

BACKNANGER JAHRBUCH 2009

Backnang, Ev. Lehrerseminar



BAND 17

BACKNANGER

Backnanger Jahrbuch 17: 2009

BACKNANGER JAHRBUCH

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung

Band 17: 2009

Im Auftrag der Stadt Backnang
und in Zusammenarbeit mit dem
Heimat- und Kunstverein e.V.
sowie dem Fr. Stroh Verlag
herausgegeben von
Gerhard Fritz und Bernhard Trefz
2009

BACKNANGER JAHRBUCH

Heruntergeladen von www.digitale-bibliothek.de

ISBN 3-927713-49-X

Herausgeber: Gerhard Fritz und Bernhard Trefz im Auftrag der
Stadt Backnang in Zusammenarbeit
mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e.V.,
Fr. Stroh Verlag, Backnang - 2009

Alle Rechte beim Herausgeber. Für den Inhalt einschließlich Abbildungen
zeichnen die Verfasser verantwortlich.

ISBN 3-927713-49-X

Satz und Bildreproduktion:
Stroh. Druck und Medien GmbH Backnang

Druck und buchbinderische Verarbeitung:
Gmähle-Scheel Print-Medien GmbH, 71336 Waiblingen

Titelfoto: Das Backnanger Lehrerseminar kurz nach seiner Fertigstellung im Jahr 1909.

Inhalt

Vorworte

Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Nopper	7
Vorwort der Herausgeber	7

Quellen

Friedrich August Winter: Lehr- und Wanderjahre eines Backnanger Kaufmanns zu Beginn des 20. Jahrhunderts (1. Teil)	9
Quellen zur Frühgeschichte der NSDAP in Backnang. 7. (und letzter) Teil: Von der „Machtergreifung“ (30. Januar 1933) bis zum „Tag von Potsdam“ (21. März 1933) (hrsg. von Gerhard Fritz)	37

Aufsätze

Friedrich Haar / Bernhard Trefz: Die Obere Ziegelei in Backnang	65
Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918) (12. Teil)	91
Klaus J. Loderer: Christian Gottfried Hämmerle (1843 bis 1916) und die Backnanger Friedhofkapelle	114
Bernhard Trefz: 100 Jahre Seminar – Die Geschichte eines außergewöhnlichen Gebäudes und seiner wechselvollen Nutzung	139
Roland Idler: Heimkehr nach 90 Jahren – Das Schicksal des im Ersten Weltkrieg vermissten Steinbachers Wilhelm Härer (1882 bis 1918)	183
Dorothea Jochem: Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg im Landkreis Backnang (2. Teil)	200
Heinz Wollenhaupt: 20 Jahre Techniksammlung Backnang – Entwicklung und Konzeption	241

Rezensionen

Überörtliche Literatur

Beate Schroedter: Porträts deutscher Künstler in Rom zur Zeit der Romantik (Ernst Hövelborn)	263
Barbara Schunter: Mühlen im Schwäbischen Wald (Gerhard Fritz)	264
Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal, Bd. 22 (Gerhard Fritz)	265

Literatur zu einzelnen Orten

Backnang

Florian Hartmann: Alltagskriminalität im Württemberg der Reaktion (1852-1864) (Rolf Königstein)	265
50 Jahre Auferstehungskirche Waldrems-Heiningen und Paulskirche Maubach 1959-2009 (Waltraud Scholz)	266

Waiblingen

Uwe Heckert: Waiblinger und Welfen (Michael P. Dwornitzak)	267
--	-----

Renate Winkelbach: Auf Staats- und Vicinalstraßen unterwegs (Michael P. Dwornitzak)	268
Renate Winkelbach: 50 Jahre Landratsamt Waiblingen (Michael P. Dwornitzak)	269
Winnenden	
Sabine Reustle (Hg.): Winnenden – Gestern und heute, Bd. 11 (Bernhard Trefz)	269
Backnanger Stadtchronik	
Heiner Kirschmer: Fortschreibung für das Jahr 2008	271
Jubiläen, Feste, Jahrestage	
Adolf Buchfink: 60 Jahre Bessarabiendeutscher Verein Kreisverband Backnang	301
Jürgen Manzke: 60 Jahre FC Viktoria Backnang	303
Susanne Danese / Christoph Jäger: 50 Jahre Tierschutzverein Backnang und Umgebung e.V. ..	305
Werner Bachert: 50 Jahre Mieterbund Backnang	307
Karin Trautwein: 50 Jahre Kirchenchor Schöntal / Markusgemeinde	309
Barbara Wangler / Hans-Eckhard Giebel: 50 Jahre Gymnasium auf der Maubacher Höhe	311
Ursula Urbanski: 40 Jahre Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung, Kreisvereinigung Rems-Murr	315
Inge Herzig: 20 Jahre LandFrauenverein Heiningen	317
Jochen Kuhnle: 20 Jahre Radio 88 Klinikfunk Rems-Murr	318
Heinz Franke: 10 Jahre Soziales Warenhaus SOWAS	319
Heinz-Theo Niephaus: 10 Jahre Jugendmusikwettbewerb für Backnang und Umgebung	321
Gerhard Sorg: 150 Jahre Sorg-Möbel	323
Erwin Widmer: 80-Jahr-Feier und Eiserne Konfirmation des Jahrgangs 1928/29	325
Winfried Balle: 75-Jahr-Feier und Diamantene Konfirmation des Jahrgangs 1933/34	326
Marianne Langer: 70-Jahr-Feier des Jahrgangs 1937/38	329
Roland Idler: Förderverein Friedhofkapelle Backnang e.V.	331
Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins	334
Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs	336
Register	338
Autorenliste	356
Bildnachweise	357

Geleitwort von Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper

Liebe Freunde der Backnanger Stadtgeschichte,

„Eine Generation, die die Geschichte ignoriert, hat keine Vergangenheit – und keine Zukunft“ ruft uns der amerikanische Schriftsteller Robert A. Heinlein zu. In Anlehnung an diese Worte rufe ich Ihnen zu: „Eine Stadt, die die Geschichte ignoriert, hat keine Vergangenheit – und keine Zukunft.“ Deswegen sorgen die Verfasser des Backnanger Jahrbuchs nicht nur für Geschichtsbewusstsein sowie die Aufarbeitung bisher unbekannter Geschehnisse der Vergangenheit, sondern weisen uns auf dem Fundament unserer Geschichte auch den Weg in die Zukunft.

Vorwort der Herausgeber

Die Stadt Backnang, der Heimat- und Kunstverein und der Fr. Stroh Verlag freuen sich, einen neuen Band des „Backnanger Jahrbuchs“ präsentieren zu können – die nunmehr 17. Ausgabe seit der Einführung der Reihe im Jahr 1991/92. Die Geschichte einer Stadt und ihrer Umgebung ist nicht für immer und ewig in Stein gemeißelt, sondern ein lebendiger Prozess, der laufend fortgeschrieben und ergänzt wird. Die Herausgeber können sich deshalb besonders glücklich schätzen, dass sich Jahr für Jahr genügend ehrenamtliche Autorinnen und Autoren finden, die diesen Prozess mit ihren Beiträgen vorantreiben und dafür sorgen, dass wieder ein wenig Licht in manch' dunkle Stelle der Stadtgeschichte gelangt. Dafür gebührt ihnen ein herzlicher Dank.

Es ist schon erstaunlich, wie viele Lebenserinnerungen von mehr oder weniger bekannten Backnanger Persönlichkeiten verborgen in den Schubladen der Nachkommen liegen. Es hat sich wohl herumgesprochen, dass das „Backnanger Jahrbuch“ eine gute Plattform ist, um diese Schätze einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In diesem und im nächsten Jahrbuch wird die Beschreibung der abenteuerlichen Lehr- und Wanderjahre des Backnanger Kaufmanns Friedrich August Winter zu Beginn des 20. Jahrhunderts veröffentlicht. Für die freundliche Überlassung der Lebenserinnerungen und

Dafür gebührt den verdienstvollen Herausgebern Prof. Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz, unserem längst bestens bewährten Stadtchronisten Heiner Kirschmer und den für die Stadt- und Regionalgeschichte so engagierten Autorinnen und Autoren unser aller Dank und Anerkennung.

Ich wünsche Ihnen allen gute Erkenntnisse und viel Vergnügen beim Studium dieses neuesten Werks der Backnanger Stadtgeschichte – auf den Spuren der Vergangenheit, die auch den Weg in die Zukunft weisen.

Ihr Dr. Frank Nopper
Oberbürgermeister

der Familienbilder sei Frau Ruth Bareiss, Backnang, recht herzlich gedankt.

Mit dem siebten Teil schließt Gerhard Fritz seine Reihe „Quellen zur Frühgeschichte der NSDAP in Backnang“ ab, die dieses Mal die Zeit von der „Machtergreifung“ (30. Januar 1933) bis zum „Tag von Potsdam“ (21. März 1933) umfasst. Besonders eindrücklich sind dabei einige parteiinterne Aufzeichnungen aus dem Nachlass des NSDAP-Kreisleiters Alfred Dirr. Mit dem Abschluss der Reihe steht den Schulen in Backnang und Umgebung sowie allen anderen Interessierten ein umfangreiches Material zur lokalen NS-Geschichte bis 1933 zur Verfügung, das nun gut aufbereitet und leicht zugänglich auf seine Nutzung wartet.

Friedrich Haar und Bernhard Trefz befassen sich mit der überaus interessanten Geschichte der Oberen Ziegelei in Backnang, deren Ursprünge sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen lassen. Der Beitrag liefert allerdings nicht nur einen Überblick zur Entwicklung der Oberen Ziegelei, die insbesondere im Zuge der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine unglaubliche Dynamik entfaltete, sondern gewährt auch Einblicke in die sehr komplexen Familien- und Verwandtschaftsverhältnisse der Großfamilie Wieland. Friedrich Haar, selbst Nach-

komme der Familie Wieland, konnte dafür sowohl auf seine umfangreichen genealogischen Forschungen als auch auf eigene Kindheitserinnerungen zurückgreifen.

Unermüdlich treibt Rudolf Kühn seine Forschungen zur „Frühzeit der Industrie in Backnang“ weiter und liefert – nach zweijähriger Pause – den insgesamt 12. Teil seiner monumentalen Reihe. Dieses Mal beschreibt er sieben Lederfabriken im Bereich Wilhelm-, Gerber-, Eberhard-, Mühl- und Fabrikstraße. Darunter befinden sich Namen wie Louis Breuninger, Julius Feigenheimer oder Carl Pommer, die dem einen oder anderen Backnanger auch heute noch geläufig sein dürften.

Die durch einen sehr rührigen Förderverein initiierte und nun unter Federführung der Stadt Backnang bereits in Angriff genommene Wiederherstellung der Friedhofkapelle auf dem Stadtfriedhof nahm Klaus J. Loderer zum Anlass, um sich mit der Entstehungsgeschichte dieses bauhistorischen Kleinods aus dem späten 19. Jahrhundert und seines Architekten, Oberamtsbaumeister Christian Gottfried Hämmerle, näher zu beschäftigen. Mit der Friedhofkapelle besitzt Backnang nicht nur den einzig erhaltenen neugotischen Innenraum, sondern vermutlich sogar den einzigen in originaler Farbigkeit erhaltenen Innenraum des 19. Jahrhunderts überhaupt.

Eines der Wahrzeichen unserer Stadt, das Seminar, öffnete vor 100 Jahren seine Pforten. Deshalb stellt Bernhard Trefz in seinem Beitrag die wechselvolle Nutzung dieses außergewöhnlichen Gebäudes vor, die geradezu sinnbildlich für die dramatischen Entwicklungen in der deutschen Geschichte während des 20. Jahrhunderts steht. Als Ausbildungsstätte für Volksschullehrer gebaut, wurde es während des „Dritten Reichs“ als „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ und nach 1945 lange Zeit als Flüchtlingslager genutzt. Erst seit den frühen 1960er Jahren dient das Seminar ausschließlich Schulzwecken, nachdem 1961 zunächst die Mörikeschule und 1992 zusätzlich die Schickhardt-Realschule in das historische Gebäude einzogen.

Am 28. April 2008 fanden amerikanische Soldaten im Argonnenwald in Frankreich die Erkennungsmerkmale und weitere Gegenstände des Steinbacher Soldaten Wilhelm Härer, der bei den schweren Rückzugskämpfen der deutschen Truppen im Oktober 1918 ums Leben kam und seither als vermisst galt. Roland Idler schildert

die Hintergründe, die zum Tod Härers führten und beschreibt zudem die von ihm maßgeblich initiierte deutsch-amerikanische Gedenkfeier in Steinbach am 28. April 2009, bei der die gefundenen Gegenstände der Stadt Backnang übergeben wurden.

Im zweiten und abschließenden Teil ihres Beitrags zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg im Landkreis Backnang beschäftigt sich Dorothea Jochem mit den Aspekten der wirtschaftlich-materiellen und sozioökonomischen Annäherung (Annäherung der Wohnverhältnisse, berufliche Integration), der sozialen Integration und der identifikatorisch-emotionalen Annäherung. Anhand der Aussagen von insgesamt sechs Heimatvertriebenen unterschiedlicher Generationen entsteht somit ein Bild von der schwierigen, letztlich jedoch erfolgreichen Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen, ohne die unsere heutige Gesellschaft völlig anders aussehen würde.

Heinz Wollenhaupt, einer der maßgeblichen Mitbegründer der Backnanger Techniksammlung, beschreibt den Ursprung und die Entwicklung dieser Institution, die vor rund 20 Jahren in Zusammenarbeit zwischen Stadt und Heimat- und Kunstverein entstand. Eine Gruppe von ehrenamtlichen Mitarbeitern schaffte es seither, nicht nur viele alte Maschinen und Gerätschaften vor der Vernichtung zu retten, sondern die interessante Backnanger Industrie- und Wirtschaftsgeschichte in den vier Bereichen Gerberei, Spinnerei, Maschinenbau Kaelble und Nachrichtentechnik durch Ausstellungen und andere Aktionen im Bewusstsein der Öffentlichkeit wach zu halten.

Heiner Kirschmer führt auch in diesem Jahr die „Stadtchronik“ fort und fasst die wichtigsten Ereignisse des Jahres 2008 kurz und kompakt in chronologischer Abfolge zusammen, wofür ihm ein herzlicher Dank gebührt. Ein solcher Dank geht auch an die Autorinnen und Autoren des Rezensionsteils sowie der Rubrik „Jubiläen, Feste, Jahrestage“. Ein Bericht von Roland Idler zu den Aktivitäten des „Fördervereins Friedhofkapelle Backnang e. V.“ sowie die Jahresberichte von Heimat- und Kunstverein und Stadtarchiv beschließen das diesjährige Jahrbuch in gewohnter Weise.

Prof. Dr. Gerhard Fritz und Dr. Bernhard Trefz im Oktober 2009

Lehr- und Wanderjahre eines Backnanger Kaufmanns zu Beginn des 20. Jahrhunderts (1. Teil)

Von Friedrich August Winter¹

An einem schönen Spätsommertag, dem 1. September 1886 wurde das *F r i t z l e* seinen Eltern *A d o l f W i n t e r* und *Charlotte* (noch in späteren Jahren von all ihren Verwandten und Freunden *L o t t l e* genannt) als 4tes Kind und zweiter Sohn geschenkt.² Dieser 1. September war damals noch besonders gefeiert worden, als der Beginn der 16 Jahre vorher erfolgten, siegreichen Schlacht in Frankreich bei *S e d a n*, welche die Einigung der verschiedenen deutschen Kleinstaaten brachte und damit auch die Gründung des Deutschen Kaiserreiches unter dem preussischen König Wilhelm, dem späteren Kaiser *W i l h e l m I.*, welcher am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles von allen deutschen Fürsten zum Kaiser ausgerufen und gekrönt worden war. Vater *Adolf Winter* und seine vielen Freunde, die zum Teil diesen Feldzug aktiv mitgemacht haben, waren große Verehrer dieses Kaiserreiches und seiner Gründer, namentlich dem ersten Reichskanzler Fürst *Bismarck*, so daß dieser Tag, neben meinem Geburtstag immer als ein besonderes Fest in unserem Hause gefeiert wurde.³ Frühestes Erinnern war das weitere freudige Ereignis 4 Jahre später, die Geburt unseres jüngsten Bruders *E u g e n* am 8. Mai 1890.⁴ Dieser Tag war gleichzeitig auch der Hochzeitstag vom Jahre 1879 meiner Eltern.



Hochzeitsfoto von *Adolf* und *Charlotte Winter*, den Eltern von *Friedrich August Winter* (Aufnahme von 1879).

¹ Friedrich August Winter (1886 bis 1981) verfasste seine Lebenserinnerungen kurz vor seinem 90. Geburtstag im Jahr 1976. Die Lebenserinnerungen und der Großteil der Abbildungen wurden freundlicherweise von Ruth Bareiss, Backnang, einer Tochter von Friedrich August Winter, zur Verfügung gestellt. Die Angaben zur Genealogie der Familie Winter stammen von Irene Schlaile, Weissach im Tal, einer Enkelin von Friedrich August Winter. Beiden sei an dieser Stelle recht herzlich gedankt.

² Kaufmann *Adolf Winter* (1852 bis 1922) und seine Frau *Charlotte* geb. *Reuther* (1854 bis 1950) betrieben in der heutigen Marktstraße 27 ein Geschäft für *Mannufaktur- u. Modewaaren*. *Möckel's Adreß- und Auskunftsbücher*: Backnang, Leipzig 1898, S. 68. Zur Firmengeschichte siehe: *Backnanger Kreiszeitung (BKZ)* vom 22. September 1951 u. 19. Juni 1965.

³ Die Kämpfe um Sedan vom 1. bis 4. September 1870 führten mit der Gefangennahme Napoleons III. zum deutschen Sieg über Frankreich. Sie wurden im 1871 gegründeten Deutschen Kaiserreich schnell zum Mythos erhoben und bis 1918 am 2. September oder dessen Vorabend als „Sedantag“ gefeiert, der allerdings kein offizieller Feiertag war.

⁴ *Eugen Winter* (1890 bis 1915) fiel am 16. Juni 1915 bei Neuville. StAB Bac M 021-10.

Kindheit und Schulzeit in Backnang (1890 bis 1900)

Im Jahre 1890 wurde auch die erste Kleinkinderschule (Kinderschule) mit der Kinderschwester „Friederike“ gegründet, welche mehr als 30 Jahre lang in diesem Beruf hier tätig war.⁵ Ich war einer ihrer ersten Schüler und eines meiner 3 Kinder einer ihrer Letzten. Für jedes Kind war der Eintritt in die richtige Schule ein besonderes Ereignis; im Frühjahr 1892 war dies bei mir der Fall. Backnang hatte damals nur 1 Schulgebäude, das sogenannte Turmschulhaus, das übrigens heute noch besteht.⁶ Nach nur dreimonatigem Besuch erkrankte ich an einer schweren Mittelohrentzündung, und da ich monatelang der Schule fern bleiben musste, fand für mich ein neuer Schulanfang im Frühjahr 1893 statt, und zwar diesmal in dem inzwischen fertiggestellten neuen Schulhaus in der Bahnhofstraße (heutige Schillerschule).⁷ Es war ein sehr starker Jahrgang mit mehr als 80 Schülern in einer Klasse bei dem damals neu ernannten Lehrer Baier.⁸

Nach nur zweijährigem Besuch dieser Schule und etwas Nachhilfeunterricht an den freien Mittwochnachmittagen mußte ich die Aufnahmeprüfung im Jahre 1895 in die Lateinschule machen. Heute werden dafür 4-5 Jahre Grundschule verlangt. Die ersten Jahre an dieser Schule waren für mich sehr harte Zeiten. Kaum richtig lesen und schreiben gelernt mußte man sich mit einer der schwersten alten Sprachen befassen. Dazu hatten wir auch noch einen neuen Lehrer bekommen, welcher zum ersten Mal an unserer Schule diese Sprache zu unterrichten hatte und, wie unsere ältere Klasse bald bemerkte, diese Sprache selbst noch nicht richtig beherrschte. Es gab viel Prügelstrafe, was an diesen Schulen damals üblich war.



Friedrich August Winter als Schulbub.

Diese Lateinschule hatte 5 Klassen, welche in 2 Schulräumen untergebracht waren. Der eine, kleinere Raum hatte die ersten 2 Klassen und der andere, etwas größere hatte die letzten 3 Klassen.⁹ Im ersten Jahr waren wir 12 Schüler, im zweiten und dritten Jahr noch 8 resp. 6, während in den letzten 2 Jahren nur noch 4 Schüler übrig blieben. Diese waren: Christian Heller aus Steinbach, Franz Fischer, dessen Vater oberster Polizeiwachtmeister in Backnang war, Hans Scherb, dessen Vater unser Lehrer (Oberpräzeptor und später Professor) an der

⁵ Friederike Krieg (1862 bis 1930). StAB R 001-203, S. 207 u. Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Friederike Krieg“.

⁶ Zu der Zeit, als Winter seine Lebenserinnerungen aufschrieb, war noch die Schickhardt-Realschule im Turmschulhaus untergebracht. Heute befindet sich dort die Städtische Galerie.

⁷ Das nach Plänen von Oberamtsbaumeister Christian Gottfried Hämmerle (1843 bis 1916) erbaute neue Schulhaus an der Bahnhofstraße wurde am 16. März 1891 eingeweiht. Murrthal-Bote (MB) vom 19. März 1891, S. 135f. Heute ist dort die Pestalozzischule untergebracht.

⁸ Karl Bayer (1861 bis 1940) unterrichtete seit 1881 in Backnang, zunächst als Lehrgeselle und Unterlehrer. Von 1890 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1928 war er dann als ständiger Lehrer an der Volksschule angestellt. MB vom 2. Februar 1928 u. 4. März 1940.

⁹ Die Lateinschule, der Vorläufer des späteren Gymnasiums, war zusammen mit der Realschule im Bandhaus (Stiftshof 6) untergebracht. Gerhard Fritz / Hans-Eckhard Giebel / Rolf Königstein / Heinz-Werner Schwegler: 450 Jahre Lateinschule Backnang, Backnang 1989, S. 29. Heute befinden sich dort das Kultur- und Sportamt sowie das TraumZeit-Theater.

Lateinschule war.¹⁰ Es war natürlich für mich sehr leicht, 2 Jahre lang der viertbeste Schüler zu sein und zu bleiben.

Alle meine 3 Schulkameraden wurden für das damals schwierigste sogenannte „Landexamen“ vorbereitet, das beim Bestehen ein freies Studium für Theologie in Tübingen garantierte. Damals machten 120 Schüler von Württemberg dieses Examen, 30 konnten nur aufgenommen werden. Somit mußten 90 Schüler leer ausgehen – es wurden also nur die allerbesten genommen. Von meinen 3 Kameraden hat nur Christian Heller, als „Super-Gescheider“ dieses Examen bestanden. Er wurde später Pfarrer. Der zweite, Franz Fischer hat frei studiert und es zum zweifachen Dr. rer. nat. und Dr. jur. gebracht. Hans Scherb hat ebenfalls frei studiert, wurde Pfarrer und ist bald nach dem ersten Weltkrieg 1919 gestorben.

Zur Erlangung des sogenannten „Einjährigen“ – heutige mittlere Reife – mußte man sich eine auswärtige Höhere Schule aussuchen und anmelden, sowie eine Aufnahmeprüfung machen. Das letzte Abgangszeugnis der Vorschule galt nicht! Da ich mich zum kaufmännischen Beruf entschlossen hatte, war das Gegebene, daß man mich bei der Höheren Handelsschule in Stuttgart anmeldete, welche auch Schüler im Frühjahr aufnahm. Aufnahmeprüfung daselbst war gleich nach meiner Konfirmation im April 1900 und damit auch der Schluß meiner Backnanger Schulzeit.

Kindheitserinnerungen

Aus dieser, meiner Backnanger Schulzeit, möchte ich noch einige nette Erinnerungen bekannt geben: Mitte der 90er Jahre (Mai – September 1896) war die erste große sogenannte „Elektrizitäts und Kunstgewerbe Ausstellung“ in Stuttgart.¹¹ Auf derselben waren die ersten elektrischen Motoren in allen Größen gezeigt, namentlich wie dieser elektrische Strom erzeugt und mittels Draht weitergeleitet wurde.

Großes Interesse hatte auch das mit elektrischem Strom spielende Klavier; also warum noch Klavier spielen lernen, wenn es jetzt mit diesem Strom so leicht geht, war bei meiner Schwester Anna und auch bei mir, welche sich mit diesem Instrument herumplagen mußten die Devise für die Aufgabe dieser Kunst!

Allgemeine öffentliche Aufmerksamkeit erregten jedoch die ersten elektrischen Straßenbahnen in Stuttgart, welche um jene Zeit die mit Pferden gezogene Bahnen ersetzten. Bei den älteren Besuchern, welche von der Stuttgarter Residenz und dieser Ausstellung aufs gemütliche Land zurückkehrten, hieß es im allgemeinen: „Stuagerter sen ganz verrückt g'worda, jetzt fahret se ohne Gäul uf ihre Stroßa ond ‚Deichsel‘ hänt'se uff'm Dach vom Waga droba!“.

Um diese Zeit gab es auch bei uns im Elternhaus und im Geschäft eine kleine Umstellung; das elektrische Licht wurde eingeführt. Der Strom kam von einer Lederfabrik in der Garten-



Geburtshaus von Friedrich August Winter und zwischen 1856 und 1926 Geschäftshaus „F. A. Winter“ (heutige Marktstraße 27).

¹⁰ Christian Heller wurde 1886 in Steinbach als Sohn des Landwirts Christian Heller (1858 bis 1937) und seiner Frau Friederike geb. Koch (1866 bis 1939) geboren. Burkhart Oertel: Ortssippenbuch Backnang 4, Neubiberg 2005, S. 40 (Nr. 10883). Franz Fischers Vater Franz (1860 bis 1907) war von 1892 bis zu seinem Tod 1907 Polizeiwachtmeister in Backnang. StAB Bac R 001-215, S. 362 u. Bac E 010-2, Nr. 1687. Johannes Scherb, Vater von Hans Scherb, unterrichtete von 1899 bis 1922 an der Backnanger Lateinschule. Fritz / Giebel / Königstein / Schwegler (wie Anm. 9), S. 39.

¹¹ Die Württembergische Ausstellung für Elektrotechnik und Kunstgewerbe wurde am 6. Juni 1896 im gleichzeitig eingeweihten neuen Landesgewerbemuseum in Stuttgart eröffnet. MB vom 8. Juni 1896, S. 350.

Günstige Einkaufs-Gelegenheit.

Von jetzt bis über Weihnachten

verkaufe ich sämtliche

Woll-Waren

als:

Kinderhauben, Kinderkleidchen
Ebenissenhauben für Frauen
Echarpes, Damenkragen
Handschuhe, Knabenkäppchen
Gachenez, Tellermähen,

== Sämtliche Trikotsagen ==

als:

Hemden, Unterhosen
Unterjacken, Herrenwesten,

ferner:

Winter-Confektion

als:

Jaquets, Kinderkragen
Regenmäntel



zu bedeutend ermäßigten
Preisen.



F. M. Winter.

den Straßen. Gas gab es hier erst zu Anfang des Jahrhunderts, als das Gaswerk um jene Zeit als Aktiengesellschaft gegründet wurde. (Siehe späterer Bericht über dieses Unternehmen). Noch entsinne ich mich genau wie mein Vater den vielen älteren Kunden das Anmachen dieses Lichtes vorführte, wie sprachlos sie vor dem plötzlichen Aufleuchten ohne „Schwefelholz“, wie man damals noch das Streichholz nannte, waren und noch erstaunter vor dem plötzlichen Auslöschen! Hier meinten viele, um dieses Licht auszublasen wäre eine Leiter notwendig, doch wieder eine Drehung und das Licht war aus!! Kleine Hexerei, wie Viele meinten!

Eine weitere Überraschung gab es zu jener Zeit: Das aufkommende Automobil! Die ersten Besitzer dieses „Teufelswagens“ am hiesigen Platz, wie dieses Fahrzeug im Volksmund hieß, waren 2 Ärzte: Dr. Dorn und Dr. Zeller, sowie der Oberamtsbaumeister Hämmerle.¹⁴ Letzterer fuhr eines Tages die Marktstraße herunter, als er plötzlich merkte, daß seine Bremsen versagten und er lautstark aus seinem „Teufelsfuhrwerk“ ausschrie: „Liebe Leut, hebet me doch, ich ka nemme migga (bremsen)“. Ich stand in diesem Augenblick vor unserem Haus, damals neben der „Unteren Apotheke“, als er mit seinem Auto dahergefahren kam und diese Angstschreie tat, aber niemand wagte sich an dieses neumodische Fahrzeug heran, obwohl man es an dieser geraden Stelle leicht hätte aufhalten können! So mußte er weiterfahren, die Untere Marktstraße, damals noch die „Todengasse“¹⁵ genannt, abwärts bis zur Bleichwiese, wo der Wagen von selbst stehen blieb, ohne daß ihn jemand angehalten hätte, da inzwischen auch sein Benzin ausging. Übrigens mußte man damals Benzin für diese ersten Autos noch in der Apotheke kaufen, welche die Lizenz dafür hatten. Einige Jahre später fuhr der Freund meines

Werbeannonce zur Vorweihnachtszeit (MB vom 9. Dezember 1899).

straße (später Nebinger)¹² und wurde bis zur Druckerei des Murrthal-Boten (Inhaber Fr. Stroh) in das sogenannte „Akkumulatoren Häuschen“, wie es so schön hieß, geleitet. Von da aus ging die Verteilung zu weiteren 4 Abnehmern, nämlich 1. Adler Apotheke, Inhaber C. Veil, später A. Conradt; 2. Adolf Winter (mein Vater); 3. Konditor W. Henninger (Schwager von F. Stroh) und zuletzt zu 4. Hotel Post (später Besitzer Emil Wintermantel).¹³

Damals war[en] Petroleum (Erdöl) und Kerzen die einzigen Lichtquellen im Hause und auf

¹² Es handelte sich vermutlich um die Lederfabrik Felix Breuninger (Gartenstraße 104), die 1899 Konkurs ging und von der Lederfabrik Louis Nebinger übernommen wurde. Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 6. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch 9, Backnang 2001, S. 180-185.

¹³ Die genannten Gebäude haben die heutigen Adressen Marktstraße 29 (Adler-Apotheke), 27 (Spinner Herrenbekleidung), 25 (Vodafone-D2 Shop Burgel) und 23 (Remmele).

¹⁴ Dr. Emil Dorn (1867 bis 1941). 1892 bis 1938 praktischer Arzt in Backnang; Dr. Heinrich Zeller (1863 bis 1927). 1891 bis 1927 praktischer Arzt in Backnang. Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang, Backnang 1993, S. 90-97. Zu Oberamtsbaumeister Hämmerle siehe den Beitrag von Klaus J. Loderer in diesem Jahrbuch.

¹⁵ Die Bezeichnung „Totengasse“ rührt daher, dass bis zur Eröffnung des heutigen Stadtfriedhofs im Jahr 1841 die Trauerzüge vom Stadtzentrum durch die Untere Marktstraße und über die Sulzbacher Brücke hin zum damaligen Backnanger Friedhof beim „Totenkirchle“ in der Sulzbacher Straße führten. Helmut Bomm: Was Straßenschilder erzählen, Backnang 1986, S. 60ff.

Vaters, Eduard Breuninger¹⁶, mit seinem ersten Auto nach Backnang, seiner Geburtsstadt, um einige Freunde, darunter auch meine Eltern, zu einer Fahrt an den Ebnisee mitzunehmen. Meine Mutter war nicht zu bewegen, in einen solchen „Teufelskarren“ zu sitzen! Mein Vater soll gesagt haben, wenn dieser Wagen gut von Stuttgart nach Backnang kam, wird er auch die Fahrt an den Ebnisee gut überstehen. Meine Mutter ist übrigens in ihren alten Tagen sehr gerne Auto gefahren, bekanntlich ist sie 96 Jahre alt geworden.

Ein weiteres epochemachendes Ereignis war damals die Einführung des Telefones. In Backnang waren es am Anfang 18 Teilnehmer; wir hatten die Nummer 17 (die Liste ging nach dem Alphabet, Dr. Zeller hatte die Nr. 18). Der erste Telefonapparat befand sich an einem großen Kasten, an welchem unten eine Batterie eingebaut war. Wegen diesem Batteriekasten

kursierte hier lange Zeit folgende wahre Begebenheit: Eines schönen Tages erschien bei dem damaligen Spinnereibesitzer Eugen Adolff sr. ein Holzbauer aus dem Mainhardter Wald, der schon öfters, ja regelmäßig Brennholz für die Öfen in der Wohnung der Familie Adolff geliefert hatte. Er wunderte sich, daß in diesem Jahr noch nichts bestellt wurde. Adolff erwiderte ihm, daß er jetzt durch seine Fabrik eine Dampfheizung eingerichtet habe, weshalb er jetzt kein Brennholz mehr benötige; er wolle aber mal bei seinem Schwiegersohn, dem Arzt Dr. Dorn fragen, ob dieser etwas gebrauchen könne! In Gegenwart dieses Waldbesitzers rief Adolff seinem Schwiegersohn Dorn telefonisch an und erhielt von diesem einen abschlägigen Bescheid, daß er genügend Holzvorrat habe. Dies gab er dem wartenden Bauern bekannt, der erstaunt zum erstenmal einem Telefongespräch zugehört hatte. Wohl auch verärgert



Gruppenbild vor dem Wohn- und Geschäftshaus: Adolf sen. (an den Türrahmen gelehnt), sein Bruder Friedrich (rechts daneben), seine Frau Charlotte mit den Kindern Martha, Adolf, Eugen, Anna und Friedrich August (zweiter von rechts).

¹⁶ Der in Backnang geborene Kaufmann und spätere Ehrenbürger Eduard Breuninger (1854 bis 1932) hatte am 1. März 1881 Haus und Geschäft der Firma Ostermayer in der Münzstraße 1 in Stuttgart übernommen und damit sein späteres Kaufhausimperium begründet. Eduard Breuninger: Mein Lebensgang als Kaufmann. – In: Das Breuninger Buch. Hrsg. von der E. Breuninger AG Stuttgart, 1935 (Dritte Auflage), S. 141-153.

über den abschlägigen Bescheid und nachdem er sich etwas über das eigenartige Gespräch mit dem Telefonapparat erholt hatte soll er Adolff folgendes geantwortet haben: „I ben wohl a dommer Bauer aus'm Mainhardter Wald, aber für so domm dürfe se me net halte, daß i glaub, ihr Schwiegersoh Dorn, mit dem Sie angeblich g'sprocha han wolla, sitz en dem kleine Kaste dren, do müsse Se an dömmera sucha, der Ihne dös glaubt!“ Damit soll diese Unterhaltung abgeschlossen gewesen sein!¹⁷

Von meiner Jugendzeit im Elternhaus wäre noch viel zu berichten, sie war, abgesehen von den ersten beiden Jahren in der Lateinschule, sehr schön, namentlich unsere Weihnachtsfeiern zusammen mit den 4 Geschwistern sind unvergesslich.

Höhere Handelsschule in Stuttgart (1900/01)

Grundlegend viel hat sich geändert mit dem Schulbesuch in Stuttgart. Die Aufnahmeprüfung bei der Höheren Handelsschule war für einen Lateinschüler insofern etwas schwer, da an dieser Schule Mathematik, besonders Algebra, damals ein Hauptfach war, während dies in Backnang ein Nebenfach war. Diese Sparte war daher bei der Aufnahmeprüfung ein totaler Versager, während Sprachen, Französisch, Englisch und Deutsch gut waren, so daß man mir eine Bewährungszeit bis zum Herbst, also 4 Monate gab. Durch Nachhilfestunden bei einem sehr netten Studenten der TH, wöchentlich 2 Mal Abends, wurde besonders Algebra bis zum Herbst mein bestes Fach, so daß ich die Bewährungszeit sehr gut bestand und bei ca. 30 Mitschülern in meiner Klasse bis zur ersten Hälfte aufrücken konnte. Allerdings bis zum 4ten, wie in Backnang hätte es nicht gereicht, dazu hatte ich auch keinen Ehrgeiz.

Während meiner 18-monatigen Schulzeit wohnte ich die ersten Wochen bei Onkel und Tante Reitz¹⁸ in der Rothebühlstraße 51, bis in einer passenden Pension bei Oberlehrer Braun in der Silberburgstraße ein Platz frei wurde. Um diese Zeit hat auch mein älterer Bruder Adolf¹⁹, der in Schw. Hall sein Abitur machte, seine Militärzeit als „Einjährig-Freiwilliger“ in der Rothebühlkaserne bei den Olga-Grenadiereen erledigt, und meine Schwester Anna war einige Monate in einer Haushaltungsschule tätig. Wir wohnten nicht weit voneinander und haben uns viel getroffen, meistens bei Onkel und Tante Reitz. Hier kam auch zur gleichen Zeit unsere Base Elisabeth (spätere Tante Staengel)²⁰ von einem einjährigen Aufenthalt aus der französischen Schweiz zurück. Sie brachte neues



Adolf Winter, der fünf Jahre ältere Bruder von Friedrich August Winter.

¹⁷ Offensichtlich scheint bei der Vergabe der Telefonnummern nicht nur das Alphabet eine Rolle gespielt zu haben: Eugen Adolff sen. (1842 bis 1925) hatte nämlich nicht die prestigeträchtige Nummer „1“, sondern „nur“ die Nummer „2“. Die „1“ bekam die Lederfabrik Louis Nebinger, die ab Mitte der 1890er Jahre die größte Lederfabrik in Backnang war und sogar mehr Arbeitskräfte beschäftigte als die Spinnerei Adolff. Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 8. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch 11, Backnang 2003, S. 148; Adreß- und Auskunftsbuch Backnang (wie Anm. 2), S. 14 u. 42.

¹⁸ Albert und Pauline Reitz. Pauline war die 1849 geborene Schwester von Friedrich August Winters Vater Adolf. Sie hatte 1870 den Stuttgarter Bijouteriefabrikant (= Schmuckfabrikant) Albert Reitz geheiratet.

¹⁹ Adolf Winter (1881 bis 1914) fiel am 2. Dezember 1914 bei Becelaere. StAB Bac M 021-10.

²⁰ Elisabeth Reitz, Tochter von Albert und Pauline Reitz, später verheiratet mit Otto Staengel.



Die beiden älteren Schwestern Martha (1882 bis 1949) und Anna (1883 bis 1963).

Leben und Abwechslung zu uns allen. Mit mir wollte sie nur spazieren gehen wenn ich bessere, d. h. höhere Stehkragen tragen würde! Das Resultat war, daß ich mir sofort neue, ca. 6 cm hohe Kragen anschaffte, zum Entsetzen aller, namentlich von Onkel Reitz, aber Base Elisabeth war zufrieden und ich durfte sie ab und zu auf der Königstraße oder zum Schloßplatz begleiten! Diese 18 Monate Schulzeit, der Beginn meiner ca. 18 Jahre dauernden Wanderjahre, zählen wohl zu den sorglosesten aller Jahre. Bald sollte es anders werden.

Kaufmännische Lehre in Heilbronn (1901 bis 1904)

Nach schönen 4wöchigen Ferien trat ich Ende August 1901 meine 3jährige kaufmännische Lehre bei der Firma Heinrich Schwarz am Markt in Heilbronn a/N an, einem alten, sehr gut geführten Textil Einzelhandelsgeschäft. Ich war nur einige Wochen in Heilbronn, da kam

für die Geschäftswelt dieser Stadt und der weiteren Umgebung ein erschütterndes Ereignis. Die bedeutendste und für damalige Verhältnisse angesehenste Heilbronner Gewerbebank kam in Zahlungsschwierigkeiten und mußte Konkurs anmelden.²¹ Wie sich bald herausstellte durch Fehlspekulationen und Veruntreuung des 1. Direktors Dr. Fuchs und seines Prokuristen.

Auswirkungen des Zusammenbruchs der Heilbronner Gewerbebank auf Backnang

Nicht nur für Heilbronn war dieses Ereignis erschreckend; ganz besonders auch für unsere eigene Heimatstadt Backnang und für das Geschäft meines Vaters, welcher seit einigen Jahren zusammen mit seinem 10 Jahre jüngeren Bruder, unserem Onkel Friedrich, ein Bankgeschäft, damals das einzige in Backnang führte.²² Ich sehe heute noch meinen Vater, wie er mit dem Direktor Fuchs stundenlang verhandelt hat auf die ersten Nachrichten von mir, über den schlechten Stand dieser Bank und wie er von diesem getröstet wurde, daß alles übles Gerede und nicht wahr wäre und alles bald wieder in Ordnung käme! Keine Woche verging und der totale Zusammenbruch dieser Bank war nicht mehr aufzuhalten! Direktor Fuchs und sein Prokurist wurden sofort verhaftet; ersterer erhielt eine sehr hohe Zuchthausstrafe von 12 Jahren, welche er nicht überlebte, nach 4 Jahren ist er im Zuchthaus gestorben.²³

Wie bereits erwähnt, brachte der totale Ausfall dieser Heilbronner Bank auch das Backnanger Geschäftsleben stark in Unordnung. Viele Konkurse waren hier die Folge und viele der damals noch vorhandenen Kleingerber mußten für immer aufhören. Mein Vater und sein Bruder mußten ihr Bankgeschäft liquidieren; als Liquidator wurde ihr Vetter Albert Isenflamm

²¹ Der „Murrthal-Bote“ berichtete erstmals am 16. September 1901 von den Schwierigkeiten bei der Heilbronner Gewerbebank. MB vom 16. September 1901, S. 868. Die Leitung der Bank hatte bei Spekulationen fast 2 Mio Mark verloren. MB vom 11. Oktober 1902.

²² Hier irrt der Autor. Im Jahr 1901 gab es in Backnang neben dem angesprochenen „Winterschen Bankgeschäft“ noch drei weitere Banken: 1. Die 1880 gegründete Oberamtssparkasse (heutige Kreissparkasse) im Gebäude „Am Schillerplatz 3“. Beilage zum MB vom 12. August 1880. 2. Die am 1. November 1900 eröffnete Nebenstelle der Reichsbank im Gebäude „Am Schillerplatz 1“. StAB Bac H 023-10. 3. Die am 14. Januar 1901 eröffnete Agentur der „Württembergischen Notenbank“ (heute: BW-Bank) im Gebäude „Marktstraße 38“, die Friedrich August Winter (1862 bis 1918), der Bruder von Adolf Winter, übernommen hatte. MB vom 4. Januar 1901, S. 9.

²³ Der Prozess gegen Bankdirektor Fuchs und Genossen wegen Untreue und anderer strafbarer Vergehen fand vom 1. bis 11. Oktober 1902 statt: Direktor Fuchs wurde zu acht, sein Stellvertreter Keefer zu vier und Prokurist Krug zu drei Jahren zwei Monaten Zuchthaus verurteilt. MB vom 13. Oktober 1902.

Württembergische Notenbank.

Wir geben hiemit bekannt, daß auf folgenden Plätzen nachstehend verzeichnete Firmen zu Agenturen der Württembergischen Notenbank bestellt worden sind:

in Aalen die Herren Schlaß u. Fritsch,
in Backnang Herr F. A. Winter,
in Biberach Herr Oskar Graner,
in Calw Herr Julius Staelin,
in Caunstatt die Herren Hartenstein u. Cie., Bankkommandite,
in Ebingen die Gewerbebank, e. G. m. u. H.
in Ellwangen die Herren Schlaß u. Fritsch,
in Eßlingen die Eßlinger Aktienbank,
in Freudenstadt Herr C. Haug Nachf.,
in Gerabronn Bankkommandite Landauer u. Cie.,
in Gmünd die Herren Gutmann u. Söhne,
in Göppingen Herr C. G. Schaußler,
in Hall die Gewerbebank, e. G. m. u. H.
in Heidenheim die Bankkommandite Bittel u. Cie.
in Heilbronn die Filiale der Württ. Vereinsbank.
in Kirchheim u. T. die Bankkommandite Gmelich u. Cie.,
in Mergentheim die Spar- und Vorschußbank, e. G. m. u. H.,
in Ravensburg die Herren Ehrle u. Cie., Coamandit-Gesellschaft,
in Reutlingen die Filiale der Württ. Vereinsbank,
in Rottweil a. N. die Handwerkerbank, e. G. m. b. H.,
in Tübingen die Herren M. J. Weil u. Söhne,
in Tuttlingen die Bankkommandite Speidel u. Cie.,
in Ulm die Bankkommandite Ulm, Thalmehinger u. Cie.,
in Wildbad Herr Carl Baehner.

Die Thätigkeit der Agenturen beschränkt sich auf:

- I. die Diskontierung von Wechseln,
- II. die Vermittlung von Lombard-Darlehen,
- III. die Annahme von Geldern für den verzinslichen Checkverkehr und Debitierung der Einlagen in dem von der Bank gelieferten Contra-buch (Bescheinigungsbuch). Am Ende jeden Halbjahres erhält der Deponent von der Bank Mitteilung über den Stand seines Contos,

Alle sonstigen hier nicht genannten Geschäfte* sind vom Wirkungskreis der Agenturen und von der Haftung der Württ. Notenbank ausgeschlossen.

Stuttgart, 29. Dezember 1900.

Die Direktion.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung der Württ. Notenbank beehre ich mich anzuzeigen, daß meine Geschäftsthätigkeit für die übernommene

Agentur Backnang

am 14. Januar 1901 beginnt.

F. A. Winter.

(Großvater von Frau Hedwig Keitel)²⁴ bestellt. Dieser und noch verschiedene andere Verwandte haben diese Liquidation nach besten Kräften unterstützt, so daß nach einigen Jahren alles bestens abgeschlossen werden konnte. Nach über 20jähriger Arbeit war durch diesen Heilbronner Bankzusammenbruch bei meinem Vater sein gesamtes Vermögen verloren gegangen, man sprach damals von ca. 500.000,-- Mk. Mein älterer Bruder Adolf, welcher im ersten Semester des Jurastudiums war, mußte 1 Jahr lang aufhören und während dieser Zeit bei einer Bank in Stuttgart arbeiten. Meinen Aufenthalt in einer Pension mit Mk. 50,-- monatlich hat meine Großmutter Winter für mich 1 Jahr lang bezahlt. Mit den von meiner Lehrfirma monatlich erhaltenen 5,-- Mk. mußte ich als Taschengeld im ersten Jahr auskommen. Das neben der Bank bestehende Textil-Einzelhandelsgeschäft wurde nicht in die Liquidation genommen und wurde ohne Störung weitergeführt. Durch Fleiß und viel Sparsamkeit wurden diese schlimmen Zeiten überwunden. Mein Bruder Adolf konnte nach 1 Jahr Pause sein Studium in Tübingen weiterführen.

Der mit meinem Vater gut befreundete Direktor der Württembergischen Notenbank in Stuttgart hat ihm und seinem Bruder Friedrich inzwischen die Agentur dieser Bank in Backnang übertragen²⁵, außerdem bekam letzterer noch die kaufmännische Leitung des Backnanger Gaswerkes, das im Jahre 1900 als Aktiengesellschaft von verschiedenen Backnanger Bürgern, darunter auch meinem Vater und seinem Bruder Friedrich gegründet wurde und das im Jahre 1901/02 seine Tätigkeit aufnahm.²⁶ Dieses Gaswerk wurde im Jahre 1919 nach Ende des ersten Weltkrieges in städtischen Besitz übernommen, solange hat es der Bruder meines Vaters, unser Onkel Friedrich verwaltet; er starb im November 1918, hat also die Übergabe an die Stadt nicht erlebt.²⁷ Die Liquidierung dieses Gaswerkes und Übergabe an die Stadt war

meine erste selbständige Tätigkeit bei meiner Rückkehr aus der englischen Kriegsgefangenschaft im Frühjahr 1919. Ich habe alle diese Begebnisse ausführlicher erwähnt, um zu zeigen, daß früher auch nicht immer alles so rosig und goldig war.

Lehrjahre in Heilbronn

Ich komme zurück auf meine Lehrjahre in Heilbronn. Recht und schlecht habe ich diese 3 Jahre zugebracht. Der eigentliche Chef des Hauses hat sich um die Ausbildung der jungen Leute wenig gekümmert; er überließ dieses seinen älteren Angestellten, namentlich seinem späteren Nachfolger und Inhaber der Firma Schwarz, einem Gottlieb Bäuerle aus Giengen a. d. Brenz, welcher das Geschäft nach Beendigung meiner Lehrzeit im Jahre 1904 übernommen hat. Meine Lehrkameraden waren: August



Friedrich August Winter während seiner Zeit in Heilbronn (Aufnahme von 1903).

²⁴ „Vetter“ Albert Isenflamm (1813 bis 1889) war der Ehemann von Luise Belz (1821 bis 1888), der Schwester von Friedrich August Winters Großmutter Caroline Winter geb. Belz (1826 bis 1911).

²⁵ Siehe dazu Fußnote 22.

²⁶ Die Aktiengesellschaft Gaswerk Backnang wurde am 29. Juli 1901 von angesehenen Bürgern Backnangs u. 2 Stuttgarter gastechnisch. Firmen unter Führung der Johannesfelder Maschinenfabrik Schumann und Küchler in Erfurt gegründet. Adolf Winter gehörte zu den Aufsichtsräten. MB vom 30. Juli 1901, S. 702. Bereits am 24. Oktober d. J. konnte das neue Gaswerk seinen Betrieb aufnehmen. MB vom 25. Oktober 1901, S. 1003.

²⁷ Die Stadt Backnang übernahm im Jahr 1913 die Mehrheit der Aktien der Gaswerk AG. StAB Bac G 001-71, Bl. 442-453. Ende 1919 ging das Gaswerk dann endgültig in den Besitz der Stadt über. StAB Bac G 003-1, Bl. 4, 6 u. 16.

Ströbel aus Schw. Hall, Gottfried Pfannmüller, Ebingen und Paul Schumacher aus Spaichingen. Ströbel ist im I. Weltkrieg gefallen, Pfannmüller und Schumacher habe ich später noch öfters getroffen, beide haben das väterliche Geschäft in ihrer Heimat weitergeführt. Sie sind Ende der 60er Jahre gestorben. In Heilbronn haben die Lehrlinge der Firma Schwarz bei einer Frau Jost Wwe. in der äußeren Rosenbergstraße gewohnt, zusammen mit 3 weiteren jungen Leuten verschiedener Heilbronner Firmen, darunter einem Italiener namens Eduardo Grillo aus Mailand.

Erste Anstellung in Frankfurt a. M. (1904 bis 1906)

Meine 3-jährige Lehrzeit ging Anfang August 04 zu Ende. Durch Vermittlung meines Lehrherrn Heinrich Schwarz bekam ich für Mitte September 1904 eine Anstellung bei einer alten, sehr guten Firma: Gebrüder Hoff in Frankfurt a. M.. Es war eines der angesehensten, bestgehenden Textil-Einzelhandelsgeschäfte in Süddeutschland.²⁸ Der Seniorchef war Kommerzienrat, sein ältester Sohn, ebenfalls im Geschäft tätig, war Reserveoffizier bei einem Ulanenregiment in Ludwigsburg, was für alle die vielen Angestellten, welche selbst aktiv beim Militär waren, sehr viel bedeutete. Wir waren ca. 50 männliche Angestellte und es war wirklich ein vornehmes Betriebsklima und nette Kameradschaft, namentlich auch mit den älteren Angestellten, welche schon jahrzehntelang bei dieser Firma tätig waren.

Unter den Angestellten war ein Deutsch-Engländer, ein Verwandter der Inhaber, mit welchem ich längere Zeit zusammen an einem Lager arbeitete und mich etwas anfreundete. Er erzählte mir viel von der englischen Hauptstadt London, wo sein Vater ein eigenes Geschäft (Textilvertretungen deutscher Firmen) hatte. Es war daher für mich nicht schwer, als Anfang Januar 1906 bei einem Besuch von Kommerzienrat Eduard Breuninger aus Stuttgart, der unserem Geschäft einen Besuch abstattete und mich Abends zum Essen eingeladen hatte, als

er mich fragte, was für weitere Pläne ich für meine Zukunft hätte, ich ihm zur Antwort gab, daß ich Lust hätte, ins Ausland, namentlich nach London zu gehen. Er versprach mir an seinen Sohn Alfred²⁹ zu schreiben, welcher damals in einem Textil-en-gros-Geschäft in London City in Stellung war und diese Stelle evtl. mit einer solchen in Paris wechseln wollte. Prompt bekam ich nach einer Woche die Rückantwort, daß ich die betreffende Stelle seines Sohnes zum sofortigen Eintritt erhalten könne.

Nun kam für mich die Schwierigkeit: meine Kündigungsfrist war damals 6 Wochen und ich sollte doch die Stelle in London sofort antreten. Außerdem hatten mich meine Chefs in Frankfurt gesehen, als ich mit Breuninger, den sie gut kannten, in ihrem Geschäft gesprochen hatte. Bei meiner Kündigung für den sofortigen Austritt aus ihrer Firma waren sie der Meinung, daß ich zu Breuninger nach Stuttgart wollte und in diesem Falle hätte ich die 6wöchige Frist einhalten müssen. Erst als ich ihnen sagte, daß ich mit Breuninger gut befreundet wäre und ich dessen Sohnes Stelle in London ablösen und antreten könne, waren sie bereit, mich innerhalb einer Woche zu entlassen. Mit deren besten Wünschen für meine spätere Zukunft nahm ich dann Abschied von diesen wirklich sehr vornehmen Chefs in Frankfurt und auch von meinen Arbeitskollegen.

Angenehm war mir in Wirklichkeit dieser so schnelle Abgang aus Frankfurt ganz und gar nicht, hatte ich doch einige Monate vorher eine sehr nette Tanzstunde mitgemacht und ausgerechnet 10 Tage nach meinem Weggang sollte der Schlußball stattfinden. Es gab daher wirkliche und ernst gemeinte Abschiedstränen! Zum Glück kam mein Lehrkollege von Heilbronn zu Hoff in Stellung. Es war Paul Schumacher und dieser ist für mich bei meiner Tanzstundendame beim Abschlußball als Ersatz eingesprungen! Beim endgültigen Abschied, als sie mir zum Andenken ihr nettes Bildchen überreichte, meinte sie, daß der Ersatz für den Abschlußball für sie der Herr Schumacher wäre, ich aber ihr Fritz für sie weiter bleiben würde! Diese netten Worte waren ein weiteres Abschiedsküsschen

²⁸ Das 1893 bis 1896 neu errichtete Kaufhaus der Gebrüder Hoff befand sich auf der „Zeil“, der Hauptgeschäftsstraße in Frankfurt/M.

²⁹ Eduard Breuningers Sohn Alfred wurde 1884 in Stuttgart geboren und war damit nur zwei Jahre älter als der Autor. Cornelius Breuninger: Die Backnanger Breuninger, Backnang 1931, S. 61.

wert. Ein Jahr später, als ich ihr von London schrieb, daß ich in Spanien eine weitere Stellung antreten werde, habe ich von ihr prompt eine Verlobungsanzeige zum Trost für meine Spanienreise erhalten! – „C'est la vie“ sagt der Franzose in diesem Fall!

Erste Stellen im Ausland (London 1906/07)

Nach einem 8tägigen Abschiedsaufenthalt in der Heimat trat ich Anfang Februar 06 die erste Auslandsreise nach England an. Die Fahrt führte über Ostende – Dover nach London, zum ersten Mal auf einem Dampfer. Zum Glück hatten wir gutes Wetter, so daß die so viel befürchtete Seekrankheit, namentlich bei solchen Überfahrten durch den sogenannten Ärmelkanal nicht eintrat. Obwohl mir die englische Sprache von der Schule nicht ganz fremd war, habe ich bei meiner Ankunft in Dover beim Zoll kein Wort von den betreffenden Beamten verstanden; sie waren großzügig, sie merkten, daß ich nichts zu verzollen hatte, so daß die Abfertigung gut und glatt von statten ging.

In London war ich bei einer Familie Idenden, in East Dulwich, einem Vorort, zur Pension angemeldet, und zwar durch unseren Vetter Karl Kommerell³⁰ in Stuttgart, welcher einige Jahre vorher ebenfalls bei diesen Leuten wohnte und noch in sehr guter Erinnerung bei ihnen war. Meine Ankunft in der „London Bridge Station“



Friedrich August Winter (rechts) mit seiner Vermieterfamilie und Freunden in London (Aufnahme von 1906).

war Herrn Idenden bekannt gegeben und als Erkennungszeichen ein weißes Taschentuch in der linken Hand beschrieben worden. Zweimal sind wir aneinander vorbeigelaufen, bis wir das weiße Taschentuch gesehen haben und so war ich sehr froh, daß ich den weiteren Weg resp. Fahrt bis zu Lordship Lane in East Dulwich glücklich ohne Schwierigkeit antreten konnte.

Fa. Doubleday Son & Co.

Am nächsten Morgen hat mich genannter Herr mit der Bahn zu meiner Firma Doubleday Son & Co. in der Codliman Street 5/9 in der London City gebracht, ebenfalls eine sehr gute Hilfe für eine erste Fahrt in dieser damals schon über mehrere Millionen zählenden Großstadt. Bei dieser Firma wurde ich von Alfred Breuninger empfangen, mit welchem ich früher, als er seine Großeltern resp. Onkel in Backnang besuchte, öfters zusammen war. Die Inhaber dieser Firma waren 2 Engländer und 1 Deutscher, mit denen mich Alfred Breuninger bekannt machte. Der Abteilungsleiter, welchem ich zugeteilt wurde, war ebenfalls Deutscher, so daß es keine Schwierigkeiten gab wegen der Verständigung.

Die Firma war führend mit Textilstoffen, hatte großen Export nach Kanada und sonstigen englischen Kolonien, sowie auch nach Deutschland, von wo sie auch in größeren Mengen Damentuche, welche damals große Mode waren, bezogen hat. Meine Hauptbeschäftigung war die Erledigung der Aufträge, welche von deutschen Firmen kamen; zu damaliger Zeit waren englische Stoffe sehr gefragt. Das Betriebsklima und die Arbeitszeiten waren sehr gut; morgens von 9 – 12 und Mittags von 1 – 6 Uhr, also damals schon den 8-Stunden-Tag, sowie den Samstag Nachmittag ab 12 Uhr frei. Ich erlebte einen herrlichen Londoner Frühling und noch schönere Sommertage, auch hatte ich nette Freunde gefunden, Engländer und Deutsche, so daß es bald keine Schwierigkeiten mehr gab mit der Unterhaltung in Englisch.

Das Leben in dieser Großstadt war sehr teuer, und ohne Zuschuß von zu Hause, wo inzwischen finanziell alles wieder in bester Ordnung war, hätte mein Gehalt in der ersten Zeit nicht gereicht. Wenn man einmal im Monat sich ein

³⁰ „Vetter“ Karl Kommerell war der Ehemann von Friedrich August Winters Base Lucie geb. Reitz.

besseres Theater in der sogenannten „westend city“ oder ein besonderes Essen im deutschen Bierlokal „GAMBRINUS“ daselbst, sowie ein Mittagessen in einem sogenannten „Exquisite Lokal“ an der Londoner Börse, wo nur Herren im schwarzen „Gehrock und Zylinder“ Zutritt hatten, leisten wollte, mußte man dieses beim Mittagessen in der City absparen. Hier konnte man um -,06 pence = -,50 Pfg. pro Woche im Geschäft jeden Tag eine Tasse Tee mit Zwieback bekommen.

Die Pension „Idenden“ war sehr gut geführt; es gab ein reichliches Frühstück nach englischer Art und um 8 Uhr ein gutes Nachtessen. Außer mir wohnte [dort] noch ein Deutscher, Hans Reinsch aus Hamburg, und ein Engländer. Den Haushalt führte eine ältere, ledige Tochter, Miss Edith Idenden; ihr Vater war Rentner, früher Handelsvertreter einer größeren englischen Firma von welcher er seine Pension bekam. Zum schnelleren Erlernen der englischen Sprache habe ich ihm anfangs vor dem Abendessen die Tageszeitung vorgelesen, wobei er mir die richtige Aussprache beibrachte.

Gerne ging der alte Herr auch mit uns nach dem Abendessen aus, wobei wir uns bei der Tochter mit folgenden Worten verabschiedeten: „we are going round the corner“, und diese dann wußte, daß wir uns in das „um der Ecke“ nahegelegene Wirtshaus (Public bar) begeben werden, zusammen mit ihrem Vetter! Hier lernte man bei einem guten Glas „Whisky und Soda“ oder einem weniger guten Glas „ale“ (Bier) das richtige volkstümliche Englisch. Es wurde viel politisiert und wir waren bald gute Stammgäste. Nicht weit von unserem Wohnviertel „East Dulwich“ lag auch der heute noch berühmte „Christal Palace“, ein Überbleibsel aus einer früheren Weltausstellung, auch heute noch durch Fußballspiele und besondere Ausstellungen viel besucht.³¹

Die Sonntage wurden damals in England noch sehr streng gehalten. Sonntag Vormittag waren nur die Kirchen geöffnet. Wirtschaften nur an einigen bestimmten Plätzen, wie z. B. am „Christal Palace“, und auch hier nur ab 11 Uhr, wobei nur derjenige eintreten durfte,

welcher nachweisen konnte, daß er einen ca. 10 km langen Fußmarsch hinter sich hatte. Wir wohnten nur ca. 5 km entfernt, so daß wir immer die Wohnung eines Bekannten angaben, welcher ca. 10 km entfernt davon wohnte. Paß- oder sonstige Kontrollen wurden nicht verlangt. Wir besuchten regelmäßig sonntags die Kirchen, einmal eine englische mit Miss Idenden, viel auch die in der Nähe des „Christal Palace“ gelegene „Deutsche Kirche“.³²

Ein Jahr war bald vorübergegangen mit einem weniger schönen Herbst und Winter, doch hatte ich mich an das englische Klima gut gewöhnt und eingelebt. Die berüchtigten, weniger schönen Nebel machten einem wohl etwas zu schaffen, oft hatten die Vorortzüge mehr als 2 Stunden Verspätung und man fand kaum den Weg von „London Bridge Station“ zum Geschäft, wo man dann mit einigen Stunden Verspätung ankam. Ich mußte bei diesem weniger gesunden Nebel unwillkürlich an die Worte eines Frankfurter Arztes denken, den ich beim Verlassen dieser Stadt aufsuchte wegen einer dummen Erkältung, und welcher mir nach einer Untersuchung sagte, als ich erwähnte, daß ich nach London in Stellung ginge, das Londoner Klima mit den schlimmen Nebeln wäre mein frühzeitiger Tod, keine 6 Monate würden vergehen und ich hätte die schlimmste Schwindsucht!! Mit sehr schönen Aussichten ging ich also damals nach England, aber: „irren ist menschlich!“ Beim Niederschreiben dieser Zeilen sind inzwischen mehr als 65 Jahre vorübergegangen.

Was die Arbeiten bei der Firma Doubleday betrafen, so waren diese nicht sehr anstrengend und verliefen regelmäßig gut. Nach genau einjähriger Tätigkeit bei dieser wirklich guten Firma wollte ich mich beruflich verändern, d. h. auch etwas mehr Geld verdienen, was bei dieser Firma nicht möglich war. Deutsche junge Kaufleute waren damals in London gesucht und namentlich, wenn man die Sprache schon einigermaßen gut beherrschte. Man hausierte während der Mittagspause in der „City“ von Firma zu Firma und fragte, ob keine Stelle „for a young German clerk“ offen wäre.

³¹ Der Crystal Palace (= Kristallpalast), ein Ausstellungsgebäude im viktorianischen Stil, wurde eigens für die erste Weltausstellung 1851 in London errichtet. Er fiel 1936 einem Brand zum Opfer.

³² Die am 27. November 1904 eingeweihte deutsche Christus-Kirche im Londoner Stadtviertel Knightsbridge besteht heute noch.

TELEGRAPH ADDRESSES—"DOUBLEDAY," LONDON & "TWEEDHOUSE," BERLIN.
TELEPHONE N^o 1895 CENTRAL.

4 "W. WERERSCHER MARKT
BERLIN W. 56

DOUBLEDAY, SON & CO.

W. B. DOUBLEDAY,
JOHN W. WATSON,
K. D. WATSON,
TH. DANNEEL.

5, 7 & 9, Goddeman Street,
London, February 19th 1907.
E.C.

We have much pleasure in stating that Mr. F. Winter has been in our employ since February 1906, and we cannot speak too highly of his activity and his ability during the time he has passed with us.

Mr. Winter entered our house to improve his mercantile knowledge, and to perfect his acquaintance with the English language.

He is now leaving us

of his own accord, and we heartily wish him every success in his future career.

Doubleday & Co.

Nach wochenlangem Treppauf, Treppab hat es schließlich bei einer Firma in der Nähe der „London Bridge Station“ bei R. Liebmann & Co., Southwark Street 13 geklappt. Statt £ 5,-- = Mk 100,-- per Monat habe ich hier £ 8,-- = Mk 160,-- monatlich bekommen. Bewerber um meine alte Stellung bei Doubleday waren genügend vorhanden, so daß ich innerhalb von 10 Tagen meine neue Stelle antreten konnte. Hier gab's gleich am zweiten Tag etwas Schwierigkeiten! Briefe mußten mit der Schreibmaschine geschrieben werden und ich saß noch nie in meinem Leben vor einer solchen! Während meiner Lehrzeit gab es überhaupt noch keine, auch nicht in Frankfurt und erst recht nicht bei der stark „konservativen“ alten Londoner Firma „Doubleday“, wo noch alles mit der Feder geschrieben worden war. Der eine Teilhaber dieser Firma, ein sehr netter jüngerer Herr namens Fritz de Cramer sah mir meine Verlegenheit an als ich vor der Schreibmaschine saß und meinte: „Sie haben sicherlich nur auf deutschen Schreibmaschinen geschrieben, wir haben nur diese ‚amerikanische‘, an diese werde Sie sich bald gewöhnen!“. Was für ein großer Stein fiel mir vom Herzen



Friedrich August Winter während seiner Zeit in London (Aufnahme von 1906).

bei dieser nicht von mir erfundenen Ausrede. Ich übte die erste Woche jeden Abend nach Geschäftsschluß fleißig auf unserer „amerikanischen“ Maschine, wofür ich ein besonderes Lob von Herrn Fritz de Cramer erhielt. Übrigens hat dieser gleiche Vorname mich mit diesem Herrn „privat“ gleich etwas näher gebracht. Er sprach kein Wort Deutsch und er sagte mir, diesen Vornamen hätte er von seiner Mutter, welche Deutsche war, bekommen und sein Vater wäre Holländer. Aufgewachsen wäre er in Frankreich, wo nur holländisch und französisch gesprochen worden wäre, nicht Deutsch, die Sprache seiner Mutter.

Die Firma Liebmann & Co. machte ihre Geschäfte hauptsächlich mit großen englischen Brauereien, an welche sie verkaufte: Hopfen und Malz aus Deutschland bezogen, sowie aus der Türkei (Smyrna) Gerste, oft ganze Schiffs-ladungen. Durch diese Firma kam ich auch in Verbindung mit leitenden Personen der englischen Brauereien, teilweise frühere Braumeister in München. Die Engländer wollten mit aller Gewalt unser gutes Münchner Bier nachbrauen, was aber, wie diese Herren mir damals sagten, nie gelingen würde, wegen des einzigartig guten Wassers in München!

Nach einigen Monaten bei dieser Firma gab es Unstimmigkeiten zwischen den beiden Inhabern R. Liebmann (Deutscher jüdischen Glaubens) und Fr. de Cramer. Ersterer, ziemlich viel älter als sein Teilhaber, erkrankte und mußte in ein Sanatorium nach Deutschland. Während dieser Zeit ist de Cramer aus der Firma ausgetreten und in eine Firma Pierre Aliotti in London eingetreten, die hauptsächlich Verbindungen mit der Türkei (Smyrna) unterhielt, also mehr oder weniger ein Konkurrenzunternehmen zu der Firma Liebmann. Aus diesem Anlaß kam der Senior-Chef Liebmann auf einige Wochen nach London zurück und sagte zu mir, daß er noch längere Zeit in Deutschland bleiben müsse und ich solange in seinem Büro bleiben, die eingehende Post empfangen und diese ihm nach Deutschland nachsenden soll. Dafür erhöhte er mein Gehalt von £ 8,-- auf £ 10,-- = 200,-- Mk.. Für weniger Arbeit mehr Gehalt – kein schlechter Tausch!

Ich versprach ihm diese Arbeiten zu erledigen, wohl mit ziemlich schlechtem Gewissen. Ich sah, daß ich auf die Dauer bei dieser Firma

nicht bleiben konnte und merkte, daß man im Ausland außer Deutsch und Englisch, wenn man vorwärts kommen wollte noch eine dritte Sprache beherrschen mußte. Als ich Herrn Liebmann mein Bleiben zusagte, hatte ich mich bereits bei einem der größten Deutschen kaufmännischen Angestellten-Vereine in Hamburg angemeldet, der Stellen vermittelte für Frankreich, Spanien oder Übersee.

Arbeit in Spanien (Cadiz 1907 bis 1910)

Keine 4 Wochen gingen vorüber da ich meinem alten Chef Liebmann mein Bleiben versprach, als ich ein telegrafisches Angebot zum sofortigen Kommen aus Cadiz in Spanien erhielt!! Eine sehr verlockende Sache und es galt schnell zu handeln! Ich beriet mich sofort mit meinem früheren und ebenfalls aus der Firma ausgetretenen Chef Fritz de Cramer. Dieser riet mir unbedingt, ohne Rücksicht auf Herrn Liebmann diese Stelle in Spanien anzunehmen, zumal diese durch Vermittlung des auch ihm gut bekannten Hamburger Vereins kam. Ich nahm also dieses Angebot telegrafisch an! Ich schrieb an Herrn Liebmann nach Deutschland und auch de Cramer setzte sich dieserhalb mit ihm in Verbindung. Liebmann war aufs höchste beleidigt, er antwortete mir auf mein Schreiben nicht mehr. An de Cramer schrieb er, daß er mich ziehen lassen soll, unter anderem mit folgenden Worten: „Let him go, let him go, if he likes to the devil!“. Nun, zum Teufel bin ich nicht gegangen, aber nach Spanien, wohl von London aus in eine ungewisse Zukunft.

De Cramer hat mir ein sehr nettes Zeugnis ausgestellt für die kurze Zeit meiner Tätigkeit bei ihm resp. der Firma Liebmann in London. Ich war also bereit innerhalb von 14 Tagen London zu verlassen, doch nun kam die allergrößte Schwierigkeit! Ich bekam wohl noch eine schriftliche Zusage der Firma in Cadiz, welche den schönen Namen „Viuda de Ernesto Kropf“ hatte, also bestimmt einmal Ernst Kropf hieß. Das Wort „viuda“ = Witwe mußte ich mir übersetzen lassen, da ich damals noch kein Wort Spanisch konnte.

Im Elternhaus in Backnang, wo ich meine Änderung von London aus bekannt machte,

herrschte große Aufregung über solch ein Unternehmen und Wagnis nach Cadiz, ganz am Ende von Europa und nicht weit weg von Afrika! Man verweigerte mir kurzerhand das Geld für diese Reise nach Spanien. Es waren ca. 200,-- Mk, was ich benötigte, wenn ich von London aus über Backnang – Frankreich mit der Bahn gefahren wäre. Man schrieb mir, entweder solle ich bleiben wo ich bin oder in Deutschland eine Stelle annehmen, bei Breuninger in Stuttgart könne ich sofort eintreten. Dafür war ich 18 Monate in London, sprach fließend Englisch und wollte meine Fremdsprachen weiter vervollkommen! Nun spielte ich den Beleidigten! Ich schrieb, daß ich die Stelle nun auch schriftlich angenommen habe und daß ich die Fahrt nach Spanien mit einem Frachtschiff von London aus antreten werde nach Gibraltar und von da aus mit einem Küstenschiff nach Cadiz komme! Ein Reisebüro besorge mir alles und das nötige Geld bekäme ich durch Versetzen meiner goldenen Manschettenknöpfe, meines Photoapparates und etwas Schuldenaufnahme bei einem englischen Freund. Was die Firma in Cadiz betreffe, so habe diese einen sehr guten Ruf, der Inhaber sei ein Deutscher, was mir die Vermittlungsstelle in Hamburg bestätigte!

In Backnang gab's auf diesen meinen letzten Brief einen sichtbaren Umschwung, man schickte mir telegrafisch 200,-- Mk.; die Reise mit dem Frachtschiff hätte nur die Hälfte gekostet. Man ersuchte mich, diese große Reise auf dem Landweg über Backnang zu machen und auf keinem Fall mit einem Frachtschiff, das die gefährliche Bucht von Biscaya passieren müßte. Ich war über diesen Entschluß sehr erleichtert. Mitte September 1907 nahm ich Abschied von London, von Fritz de Cramer und den früheren Chefs der Firma Doubleday, von Mr. u. Miss Idenden, bei welchen ich 18 Monate wohnte und wirklich gut untergebracht war, sowie von den vielen anderen Bekannten und Freunden. Tränen wie in Frankfurt gab's hier keine mehr.

Hier möchte ich einige Worte über die englische Bezeichnung „friends“ = Freunde einfügen. Für Freund oder Freundin gibt es nur ein Wort „friends“, ein männlicher Freund ist ein sogenannter „he“ friend und eine Freundin eine „she“ friend. Wenn wir abends in London ausgingen mußten wir uns bei unserer Hausdame Miss Idenden abmelden. Neugierig wie sie war,

53, Borough High Street, S.E.

London, 9th. Sept. 1907.

This is to certify that during the time I was Managing Partner in the firm of Messrs. R. Liebmann & Co. of 13, Southwark Street, London, S.E. Mr. F. Winter was in our employ from February to August, 1907, and has given every satisfaction.

I have found him honest and trustworthy, and he has left the employ of the above named firm to improve his position, and

I wish him every success with his new employers.

F. de Cramer
Lat. manager of Messrs R. Liebmann & Co.

Von Fritz de Cramer unterschriebenes Zeugnis der Fa. Pierre Aliotti vom 9. September 1907.

wollte sie immer wissen, wohin wir gingen. Wir antworteten stets wie folgt: „we are going out with a friend, worauf prompt von ihr die Rückfrage kam: „Is it a he (er) or a she (sie) friend?“ und wir genau so prompt zur Antwort gaben: „both“ (beides), d. h. Freund oder Freundin.

Mit Bahn und Schiff nach Spanien

Und nun weiter zu meiner Heimreise nach Backnang. Bei meiner Ankunft war die gegenseitige Freude sehr groß, jedoch die Aufregung wegen der weiten Reise nach Cadiz war immer noch nicht gewichen. Ich blieb 2 Wochen zu Hause, um mich neu einzukleiden und Abschied zu nehmen von all den vielen Verwandten, als ob die Reise bis an's Ende der Welt gehen würde, dabei war es nur bis an's

südliche Ende von Europa. Für mich, nach einem Aufenthalt von über 18 Monaten in einer Großstadt wie London, war es kein Problem mehr. In London selbst habe ich mir auch bei dem damals schon weltberühmten Reisebüro „Cook“³³ die beste und angenehmste Verbindung ausgesucht, statt der Frachtschiffreise mit der Bahn über Stuttgart und auch die Fahrkarte bis Cadiz ausschreiben lassen! Diese Fahrt ging über Genf (Schweiz), Lyon nach Marseille (Frankreich), wobei ich 2 Mal umsteigen mußte, und zwar in Genf und Lyon, an letzterem Platz um Mitternacht, was etwas schwierig war und ich beinahe in einen falschen Zug umgestiegen wäre.

Die Ankunft in Marseille erfolgte am frühen Morgen; das Hotel war vom Reisebüro „Cook“ in London bereits vorbestellt und bezahlt. Ich hatte 2 Tage Aufenthalt daselbst und es gab

³³ 1871 von Thomas Cook (1808 bis 1892) und seinem Sohn gegründetesritisches Reiseunternehmen.

genügend Interessantes zur Besichtigung dieser Stadt und größten Hafens am Mittelmeer. Weiterfahrt war mit einem großen Dampfer der englischen weltberühmten „P u. O“ Line (Penninsular u. Oriental Line)³⁴, welcher von einer Fahrt von Australien und Indien kommend Marseille und Gibraltar anlief. Dieses Schiff war schon besser, als der Frachtdampfer, mit dem ich ursprünglich die Reise von London nach Gibraltar habe antreten wollen. Nach zweitägiger sehr schöner Fahrt, wobei ich zum ersten Mal das Leben auf einem so schönen Passagierschiff kennenlernte, kamen wir in Gibraltar an. Hier gab es zur Besichtigung dieses so interessanten Platzes ebenfalls zwei Tage Aufenthalt um mit einem kleineren Küstendampfer über Algeciras (gegenüber von Gibraltar gelegen) und Tanger (bereits in Afrika) zu meinem Bestimmungsort Cadiz zu kommen. Meine Ankunft daselbst habe ich telegrafisch von Gibraltar bekanntgegeben.

Fa. Viuda de Ernesto Kropf

Pünktlich kam ich im Laufe des Spätnachmittags in Cadiz an und wurde von einem älteren Angestellten der Firma, einem Spanier abgeholt, der nur einige Worte Deutsch sprach und verstand, sonst nur Spanisch, das ich mit keinem Wort verstand. Ein anderer spanischer Angestellter, welcher perfekt Englisch sprach, war erkrankt, wie ich später erfuhr, sonst hätte dieser mich abholen müssen. Durch winkelige, enge Gassen führte mich dieser Herr bis wir an das sehr schön gelegene Geschäftshaus der Firma „Viuda de Ernesto Kropf“ kamen. Am Eingang dieses Hauses fiel mir sofort das mächtige Schild mit der Bezeichnung „Kaiserlich Deutsches Konsulat“ auf, es musste somit auch diese Behörde in diesem schönen, eleganten Haus sich befinden. Meine Vermutung bestätigte sich sofort beim Eintritt in das Büro und bei der Begrüßung und Vorstellung des Chefs gab es eine solche Überraschung, welche mich beinahe sprachlos machte! Der eigentliche Inhaber sprach nicht nur perfekt deutsch, sondern hieß genauso wie ich *W i n t e r* und war tatsächlich im Nebenberuf Kaiserlich Deutscher Consul, sogenannter „Honorar Consul“, ein schöner

Titel ohne große Mittel, wie ich später bald merkte! Meine Überraschung sah mir mein neuer Chef wohl an und gab zum Ausdruck, daß wir uns als Namensvettern hoffentlich gut vertragen und zusammenarbeiten würden. Wie er mir weiter bekannt gab, hat er mich nur wegen meines gleichen Namens sofort telegrafisch in London angestellt. Die Firmenbezeichnung „viuda“ heißt auf Deutsch übersetzt: Witwe des Ernst Kropf, der frühere Inhaber Kropf war sein Onkel, bei dem er vor 30 Jahren als Angestellter eintrat und nach dessen Tod vor ca. 10 Jahren die Witwe, eine Spanierin und er die Geschäfte übernahmen.

Dies ist die kleine Vorgeschichte dieser spanischen Firma. Der Chef und sein Angestellter hatten also jetzt den gleichen Namen *W i n t e r*. In Spanien wird man jedoch sehr viel mit dem Vornamen angeredet; mein Chef hieß Emil, man nannte ihn allgemein „Don Emilio“ und zum Unterschied war ich der „Don Frederico“ oder der Chef war auch der „Senor Consul Aleman“ (Deutscher Consul), wer ihn mit Titel anreden wollte, oder ich als sein Angestellter der „Secretario del Consul Aleman“; beides sehr schöne Titel, wie ich bereits erwähnte, ohne grössere Mittel, denn der Consul hatte allerhand Ausgaben und Arbeiten, ohne grössere Einnahmen dabei! Alle diese Einzelheiten gab ich sofort nach Hause bekannt, so daß sie dort für meine spätere Zukunft beruhigt sein konnten!

Die spanische Sprache war für mich, der ich früher die Lateinschule besuchte, leicht zu erlernen, sie hat mit dem Lateinischen mehr Ähnlichkeit als die italienische Sprache. Außerdem hatte ich einen ausgezeichneten Lehrer dafür, und zwar den älteren Angestellten der Firma, welcher bei meiner Ankunft wegen Erkrankung mich nicht abholen konnte und perfekt Englisch sprach. Er ging mit mir jeden Abend nach Geschäftsschluß um 5 Uhr spazieren, er übte bei mir seine englischen Kenntnisse, die ich ihm auf spanisch wiederholen musste. Nach einem halben Jahr verstand ich alles gut und nach weiteren 6 Monaten beherrschte ich diese Sprache ganz perfekt. Man hielt mich oft für einen Spanier, und ein Schiffskapitän eines deutschen Dampfers, welcher zum erstenmal auf das Konsulat kam und dem ich den Dol-

³⁴ Britische Reederei, die von 1834 bis 2006 bestand.

metscher bei einer spanischen Behörde machen musste, fragte mich, wo ich mein Deutsch gelernt hätte? Als ich ihm erwiderte, daß ich guter deutscher Staatsbürger wäre, wollte er dies nicht recht glauben und am wenigsten, daß ich als Schwabe so ganz anders deutsch sprechen würde, als jene im Schwabenlande, wo viele seiner Verwandten wohnen würden und wo er öfter schon gewesen wäre. Erst als ich ihm auf gut schwäbisch einige Sätze zum Besten gab, wie z. B. „Magscht au Mohscht“ oder „des isch a ohangenehme Ahngelegaheit“, war er völlig überzeugt, daß er einen Schwaben-Deutschen vor sich hatte.

Die Stadt Cadiz und auch der Hafen war früher, als Spanien noch seine Kolonien hatte, wohl der bedeutendste Hafenplatz des Landes. Nach Verlust dieser Kolonien, es waren Kuba und Philippinen, Ende der 90iger Jahre, verlor

der Hafen seine Bedeutung.³⁵ Von einst 100 000 Einwohner ging zu meiner Zeit die Zahl auf ca. 60 000 zurück und damit auch das ganze geschäftliche Leben. Außer einer noch verbliebenen kleinen Schiffswerft war keine bedeutende Industrie mehr vorhanden.

Unser Geschäft war sehr vielseitig und interessant. Die Firma handelte in der Hauptsache mit Südfrüchten (an der Sonne getrocknete Feigen) und spanischen Weinen, welche von „Jerez de la Frontera“³⁶ kommend als sogenannte „Sherry“ Weine viel nach England exportiert wurden. Die Feigen nahmen hauptsächlich ihren Weg nach Deutschland (Hamburg) und die skandinavischen Länder (Dänemark, Norwegen und Schweden). Der am meisten ins Geld laufende Artikel war jedoch das aus dem Meer gewonnene und von der Sonne getrocknete Seesalz, das zu meiner



Blick auf Cadiz (Postkarte von Friedrich August Winter an seinen Bruder Adolf in Stuttgart vom 12. Februar 1910).

³⁵ Mit dem Friedensschluss von Paris endete am 12. August 1898 nach nur vier Monaten der „Spanisch-amerikanische Krieg“. Spanien verlor dadurch die Kolonien Kuba, das selbständige Republik wurde, sowie Puerto Rico, Guam und die Philippinen, die allesamt an die USA abgetreten werden mussten.

³⁶ Die Stadt Jerez de la Frontera liegt rund 40 km nordöstlich von Cadiz. Der Namenszusatz „de la Frontera“ („an der Grenze“) weist darauf hin, dass die Gegend um Jerez lange Zeit umkämpftes Gebiet zwischen Mauren und Christen war. Jerez ist die Heimatstadt des Likörweins „Sherry“.

Zeit in der Hauptsache mit Segelschiffen nach Südamerika (Brasilien) zum Trocknen und Ein-salzen der Häute verladen wurde. Es waren meistens deutsche, holländische und dänische kleine 3-Mast-Segelschiffe, welche ca. 4-500 Tonnen Salz laden konnten. Diese Schiffe waren ungefähr 1 Jahr unterwegs! Meistens brachten sie Kohlen aus England entweder nach Gibraltar oder auch gleich nach Cadiz, wo diese Ladung gelöscht und natürlich auch das Schiff für das Salz gereinigt werden musste, so daß diese Schiffe oft 3-4 Wochen im Hafen lagen. Von Cadiz nach Südamerika waren diese Schiffe mehrere Monate unterwegs; nach Löschen des Salzes nahmen sie getrocknete Häute mit nach Europa (England oder Deutschland) wo diese Häute bei der Lederindustrie (Gerbereien) Ab-nahme fanden. Während meines dreijährigen Aufenthaltes in Cadiz kamen diese Schiffe regelmäßig zum Löschen und Laden ihrer Frachten daselbst an, meistens mit der gleichen Besatzung, so daß man sich mit den Kapitänen gut angefreundet hatte. Diese Freundschaft kam mir 5 Jahre später, während meiner Kriegsgefangenschaft in England zugute. Ich berichte an anderer Stelle eingehender darüber.³⁷

Außer den vorerwähnten Ausfuhrartikeln hatte die Firma noch die Agentur folgender deutscher Dampfschiffahrtsgesellschaften: 1. Hamburg-Amerika Linie, 2. Norddeutscher Lloyd, 3. Hamburg-Südamerika Linie, 4. Kosmos Gesellschaft und 5. Neptun Linie. No. 4 u. 5 kamen regelmäßig jeden Monat einmal nach Cadiz zum Löschen und Neuaufnahme von Ladungen, Kosmos fuhr nach Südamerika (Chile alle grösseren Häfen dem Pazific entlang bis nach San Francisco USA), Neptun fuhr an alle größere spanische Hafenplätze bis Barcelona und dann zurück wieder nach Bremen. Wenn diese Schiffe eintrafen, gab es immer viel Arbeit. Das Ein- und Ausklarieren für die Hafenbe-hörden, sowie für den Zoll musste von den Agenturen erledigt werden; die Kosmos Dampfer hatten immer viel Fracht, meistens spanische

Weine aus allen Gegenden des Landes, so daß es oft Mitternacht wurde, bis sie wieder ausfahren konnten.

Im Frühjahr brachten die Hapag und Lloyd Dampfer (beide Gesellschaften waren damals noch nicht vereint und wurden getrennt verwaltet)³⁸ die ersten Touristen, welche Cadiz, Sevilla und Granada ansehen wollten. Hier musste ich den englischen Dolmetscher für diese USA-Bürger machen, welche oft sehr anspruchsvoll waren.

Hohe Besuche aus Deutschland

Eine sehr schöne und interessante Tätigkeit brachte auch das Deutsche Konsulat, durch welches oft sehr hoher, ja allerhöchster Besuch aus Deutschland kam. Einmal war es der Bruder unserer Kaiserin, Herzog Ernst zu Schleswig-Holstein³⁹, welcher mit Frau und Gefolge, sowie mit mehr als 90 Koffern aus Teneriffa kommend, in Cadiz landete, um von hier aus nach Madrid zum königlichen Hof zu fahren. Damals gab es noch einen König von Spanien – Alphons der XIII.⁴⁰ Die Damen waren ermüdet von der etwas rauhen Überfahrt von Teneriffa und stiegen im Hotel ab, während die Herren eine Stadtrundfahrt resp. = besichtigung machen wollten. Da es damals in Cadiz noch keine Auto-Taxen gab, musste dies mit Pferdewagen gemacht werden. Den Führer machte natürlich der „Secretario“ vom Konsul; mehr als zwei Stunden fuhr wir durch die Stadt besichtigten Kirchen, die Stierkampfarena, das Nationalmuseum, welches zwei der berühmtesten Gemälde des spanischen Malers Murillo⁴¹ enthielt, das Spielkasino, das jedoch um diese Zeit außer Betrieb war. Die Herren waren anscheinend mit meiner Führung zufrieden und bei der Verabschiedung von meinem Chef, dem Konsul wollte seine „Hoheit Herzog Ernst“, wie er angeredet wurde, dem „Stadtführer“ ein Trinkgeld geben. Er hatte bereits ein schönes Goldstück in der Hand, als der Konsul ihm

³⁷ Winters Erlebnisse während seiner englischen Kriegsgefangenschaft und seine Rückkehr in die Heimat sind Gegenstand des zweiten Teils seiner Erinnerungen, die im „Backnanger Jahrbuch 2010“ veröffentlicht werden.

³⁸ Die 1847 gegründete „Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actiengesellschaft (HAPAG)“ und die 1857 in Bremen gegründete „Norddeutsche Lloyd (NDL)“ fusionierten 1970 zur „Hapag-Lloyd AG“.

³⁹ Ernst Günther Herzog von Schleswig Holstein (1863 bis 1921). Seine Schwester Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg (1858 bis 1921) hatte 1881 den späteren Kaiser Wilhelm II. (1859 bis 1941) geheiratet.

⁴⁰ Alfons XIII. (1886 bis 1941). 1886/1902-1931 König von Spanien.

⁴¹ Bartolomé Esteban Murillo (1618 bis 1682). Berühmter spanischer Maler des Barock.

erwiderte: „Mein Angestellter nimmt kein Trinkgeld an!“ Wie gerne hätte ich es angenommen, aber es war nicht vornehm für einen Angestellten des Deutschen Konsulats, ein Trinkgeld anzunehmen! Viel Schwierigkeiten machten die 90 Koffer, wovon 40 mit dem Sonderzug nach Madrid und die restlichen 50 mit einem Dampfer der Neptun-Linie nach Hamburg verladen werden mussten. Alles umsonst und nur mit einem recht schönen Dank für alles!

Erfolgreicher für meine Tätigkeit war ein anderer, nicht ganz so hoher Besuch, aber immerhin einem Baron und persönlichen Adjutanten, sowie Freund unseres württembergischen Königs „Wilhelm“. ⁴² Auch dieser meldete sich von Teneriffa telegrafisch an, bat um Reservierung eines Zimmers und mögliche Abholung am Hafen. Ich war pünktlich um 7 Uhr morgens am Hafen. Der Dampfer war noch nicht da und als ich mich bei der Hafenbehörde erkundigte, ob das Schiff Verspätung hätte, was bei diesen sehr oft der Fall war, da meistens sehr schlechtes Wetter auf dieser Strecke herrschte, erhielt ich den Bescheid, daß dies heute bestimmt 2-3 Stunden der Fall sein könnte, also erst gegen 10 Uhr. Ich ging nach Hause resp. um 9 Uhr ins Geschäft. Hier war große Aufregung, warum ich den Baron nicht abgeholt hätte, dieser wäre bereits im Hotel angekommen! Kurze Aufklärung über die falsche Auskunft der Hafenbehörde und in Eilschritten in das nur ca. 100 Meter vom Büro entfernt gelegene Hotel „De France“, das einzig gute am Platz. Der Herr war noch nicht auf seinem Zimmer; ich entschuldigte mich und sagte ihm auch den Fehler der Hafenbehörde. Er erwiderte mir mit einem gut schwäbischen Akzent: „So ebbes kann vorkommen und ich habe ja den Weg ins Hotel gefunden“. Er merkte wohl auch an meinem „Hochdeutsch“, daß ich nicht vom „großen Vaterland“ stammte und ebenfalls vom „Schwabenland“ komme, so war eine gewisse Freundschaft entstanden. Ich mußte sofort ein kleines Frühstück mit ihm einnehmen, anschließend machten wir einen Besuch beim Konsul und für den Rest des Tages stand ich für ihn zur Verfügung. Er wollte ursprünglich nur

einen Tag bleiben, aber meine Führung hat ihm so gefallen, daß er einen weiteren Tag zugab. Ich zeigte ihm nicht nur Cadiz, auch die nähere Umgebung, wie z. B. Jerez de la Frontera, wo unsere Firma eigene „Bodegas“ (Weinkellereien) hatte, aus welchen die guten „Sherry-Weine“ kamen, die es ihm besonders angetan hatten. Beim Abschied versprach er, nächstes Jahr wieder zu kommen, um ganz Andalusien zu bereisen und von meinem Chef holte er sich jetzt schon die Zusage, daß ich sein Reisebegleiter und Dolmetscher sein müsse. Ich sagte ihm, daß er hierfür das Frühjahr aussuchen müsse, weil diese Jahreszeit für diese Gegend die schönste Zeit wäre.

Er hat Wort gehalten; tatsächlich pünktlich nach Ostern kam er wieder von Teneriffa in Cadiz an. Diesmal brauchte man ihn nicht am Hafen abholen, er wußte den Weg zum Hotel und zum Deutschen Konsulat. Gleich am nächsten Tag ging die Reise, mit einer kurzen Unterbrechung in den „Bodegas“ bei den Sherry-Weinen in Jerez de la Frontera weiter nach Sevilla, der Wunderstadt des Abendlandes, wie sie einst genannt wurde, oder die Sehnsucht der Dichter, der Schauplatz der größten Kirchenfeste (Semana Santa) ⁴³ in Spanien, Treffpunkt der besten Stierkämpfer, der wildesten Tänzer und der schönsten Sängerinnen. Dieses alles haben wir in jener Woche in Sevilla angetroffen, es waren die Tage nach der „Semana Santa“, den „Ferias“ ⁴⁴, einem Volksfest, das eine Woche dauerte, mit viel Theater, Stierkämpfen und was das südliche, andalusische Klima alles zu bieten hatte. Kein Wunder, daß wir länger als 2 Tage blieben und mit etwas Verspätung die Weiterreise nach Granada antraten zur Besichtigung der weltberühmten alten maurischen Burg Alhambra, das auf deutsch übersetzt „Rote Burg“ heißt. Durch unseren längeren Aufenthalt in Sevilla konnte ich mit meinem „hohen Gast“ nur noch einige Tage zur Besichtigung dieser einzigartigen Stätte verweilen.

Die Alhambra ist ein Spätwerk der arabischen Baukunst. Als sie entstand, im 13.-14. Jahrhundert, ging die maurische Macht in Spanien bereits zu Ende. Im Jahre 1492 mussten

⁴² Wilhelm II. von Württemberg (1848 bis 1921) regierte von 1891 bis 1918.

⁴³ Semana Santa ist die heilige Woche von Palmsonntag bis Ostersonntag, die mit zahlreichen Prozessionen (Hauptprozession am Karfreitag) begangen wird.

⁴⁴ Die 1864 erstmals gefeierte einwöchige „Feria de Abril“ findet alljährlich zwei Wochen nach der Karwoche statt.

sie Spanien endgültig verlassen und sich nach Afrika zurückziehen. Von hier aus kamen sie bekanntlich bereits im Jahre 711 nach Spanien und bereits im Jahre 730 kamen sie bis nach Frankreich, wo sie durch Karl Martell bei Poitiers ihre erste Niederlage erlitten und damit ihren Vormarsch durch Europa endgültig aufgeben mussten.⁴⁵ Immerhin waren sie mehr als 700 Jahre, hauptsächlich im Süden von Spanien ansässig. Mehr als 330 Jahre vergingen seit dem Rückzug der Mauren aus Spanien, bis ein amerikanischer Diplomat dieses Kleinod maurischer Kunst, die Alhambra entdeckte, welche heute jährlich Tausende von Touristen aus der ganzen Welt anlockt.⁴⁶

Mein schwäbischer Baron reiste von hier allein nach Malaga, wo ein Hotelquartier voraus bestellt war, sowie ein Schiffplatz für die Heimreise über Barcelona – Genua nach Stuttgart. Ich kehrte reich beschenkt nach Cadiz zurück. Meine Führung hat dieser Besucher bei seinen Angehörigen in Stuttgart zu schätzen gewußt. Mein älterer Bruder machte in jenem Jahr eine militärische Übung als Reserveoffizier bei den „Olga-Grenadiern“ in Stuttgart, als er im Offizierskasino von seinem Hauptmann gefragt wurde, ob er Verwandte in Cadiz habe, sein Onkel wäre von einem jungen Schwaben namens Winter so gut durch Südspanien geführt worden. Mein Bruder konnte dies mit einem „ja“ beantworten, und daß dies sogar sein Bruder gewesen wäre! Ich habe dies alles ausführlicher erwähnt, um zu zeigen, wie klein die weite Welt ist und wie schwäbische Landsleute unter sich, gleich welchen Ranges, sich damals gut verständigten.

Außer solchen Besuchen kamen auch jedes Jahr deutsche Kriegsschiffe nach Cadiz, welche Kohlen und Proviant übernehmen mußten und einige Tage im Hafen lagen. Die Anwesenheit dieser Schiffe war stets mit vielerlei Arbeit und Abwechslung für das Konsulat verbunden. Etliche Jahre vor meiner Zeit kam auch ein größeres deutsches Kriegsschiffgeschwader unter Führung des Prinzen Heinrich (Bruder

unseres Kaisers)⁴⁷, der als Admiral diese Schiffe befehligte auf der Fahrt nach unseren Kolonien nach dem Hafen von Cadiz. Zu dieser Begrüßung mußte mein Chef seine neueste Uniform mit Degen anlegen, eine reichlich ungewohnte Sache! Diese Schiffe lagen auf „Reede“, d. h. in der Bucht von Cadiz, man mußte also um auf diese Schiffe zu gelangen mit einem kleinen Landungsboot derselben von Land an Bord gebracht werden. Beim Umsteigen auf das Schiff von Prinz Heinrich, dem Admiral, gerade sollen die ersten Salutschüsse für den Konsul los gedonnert sein, soll dem Konsul sein ungewohnter Degen zwischen die Beine gekommen und er dadurch ins Wasser gefallen sein. Diese Art von Begrüßung war natürlich nicht nach Programm, der Konsul mußte völlig durchnässt zurück gebracht werden, unter Begleitung eines Offiziers und dem Leibarzt des Prinzen. Der zweite Besuch ohne Uniform soll später besser geklappt haben!

Schöne Erinnerungen an Cadiz

Viele schöne Erinnerungen an meinen Aufenthalt in Cadiz sind vorhanden. Man gewann nette Freunde aus allen Herren Ländern, Schweden, Norweger, Dänen, auch Engländer und Franzosen, besonders aber viele Spanier. Hier war ein junger Arzt, der in Deutschland studierte und im Krankenhaus in Cadiz angestellt war, welcher gerne mit uns verkehrte, um seine deutschen Sprachkenntnisse nicht zu vergessen. Auch die Skandinavier sprachen gut deutsch, so daß diese Sprache, neben spanisch, die Umgangssprache unter diesen Ausländern war.

Folgende Begebenheit möchte ich an dieser Stelle noch besonders erwähnen! An einem Sonntag Nachmittag gingen wir Ausländer in das Spielkasino, das etwas außerhalb von Cadiz am schönen Badestrand lag und nur während der Sommerzeit geöffnet war. Hier wurden alle möglichen Glücksspiele unterhalten, denn während der Sommermonate kamen

⁴⁵ Karl Martell (688/89 bis 741), der Großvater von Karl dem Großen (747 bis 814), stoppte im Jahr 732 mit seinem Sieg gegen die arabischen Heere in der Schlacht von Tours und Poitiers deren Vormarsch im Westen Europas.

⁴⁶ 1829 veröffentlichte der amerikanische Schriftsteller Washington Irving (1783 bis 1859) seine Kurzprosasammlung „Tales of the Alhambra“ und leitete damit die Wiederentdeckung der verlassenen Anlage ein. Seit 1984 gehört die Alhambra zum Weltkulturerbe.

⁴⁷ Prinz Heinrich von Preußen (1862 bis 1929). Großadmiral der Kaiserlichen Marine.

sehr viele Spanier namentlich von Madrid und Sevilla nach Cadiz, um der großen Hitze zu entfliehen! Daselbst war es mein spanischer Freund, welcher mich zum Spielen verleitete.

Es war das sogenannte „les petits chevaux“, ein raffiniertes Pferdchenspiel. Tatsächlich hatte er und auch ich an jenem Nachmittag ein unglaubliches Glück, immer hatten wir das richtige Pferd gesetzt und sehr schöne Beträge kamen zur Auszahlung. Meine übrigen Freunde kehrten rechtzeitig zum Nachtessen in die Stadt zurück, nicht ohne mich zu ermahnen, endlich aufzuhören und das Gewonnene mitzunehmen. Ich hörte jedoch erst auf, als das Glück etwas nachließ und kehrte zu meinen übrigen Freunden zum Essen zurück. Ich setzte ihnen gegenüber, welche gerade mit dem Essen fertig waren, eine Miene auf, als ob ich alles verloren hätte und sie freuten sich schon über meinen Mißerfolg! Als ich aber in die vollen Taschen griff und die Pesetas nur so heraus rollten, war das Erstaunen umso größer! Mehr als 3000 Pesetas (mein ganzer Jahresgehalt) lagen auf dem Tisch! Etwa 10% wurden gleich im Hotel bei einem guten „Vino de Jerez“ Sherry-Wein umgesetzt, noch andere Gäste wurden eingeladen und es gab eine feucht-fröhliche Stimmung auf Kosten der gewonnenen Pesetas!

Es gibt bestimmt zwei Sachen, welche für einen Menschen von größtem Übel sind, einmal der Alkohol und dann der Spielteufel! Beides hatte mich an jenem Tag gepackt und der Spielteufel hielt mich noch ca. 4 Wochen gefangen. Jeden freien Abend ging ich zum Spielkasino und an einem solchen Abend hat mich mein Chef beim Spielen erwischt. Er hat nur den Kopf geschüttelt und am nächsten Morgen hielt er mir eine wohlgemeinte Predigt über den „Spielteufel“. Ich erzählte ihm, wie ich zu dem Geld gekommen wäre und versprach ihm feierlichst, daß ich bestimmt aufhören werde, wenn der letzte Peseta verloren wäre! Dieses war bald der Fall als gedacht, und es war auch höchste Zeit, denn sehr schlaflose Nächte waren das Resultat dieser Spiele. Ich konnte meinem Chef melden, daß der letzte Peseta verloren wäre und ich bestimmt nicht mehr spielen werde. Dieses Versprechen habe ich mein Leben lang gehalten; später, als ich von Antwerpen aus öfters nach Ostende kam, habe ich in dem dortigen Spielkasino ab und zu am Spieltisch

gestanden, aber keinerlei Lust verspürt, auch nur einen Francs zu setzen!

Abschied von Spanien und Rückkehr in die Heimat 1910

Ursprünglich hatte ich zwei Jahre für Spanien vorgesehen. Auf wiederholtes Bitten meines Chefs, der im Stillen gehofft hatte, daß ich bei ihm bleiben werde, schon des gleichen Namens wegen um das Geschäft später zu übernehmen, blieb ich ein weiteres drittes Jahr. Ich wollte unbedingt Südamerika kennen[lernen]; diese Länder lockten mich durch die vielen Berichte, welche ich von diesen Gegenden in Cadiz bekam. Auch mein Londoner Freund Hans Reinsch hatte sich einige Jahre daselbst aufgehalten und war inzwischen in einer leitenden Stellung bei einem führenden Exportgeschäft in Hamburg tätig.

Nachdem ein passender Nachfolger für mich engagiert war, trat ich im Monat August 1910 die Heimreise an, mit dem Versprechen, wenn es mir in Südamerika nicht gefallen sollte, würde ich gerne wiederkommen. Geheime Pläne hatte ich mit einem jüngeren Segelschiffskapitän bereits geschmiedet. Wir hätten zwei Segelschiffe gekauft, welche unter spanischer Flagge regelmäßig das Seesalz nach Brasilien von Cadiz aus gebracht hätten und von jenen Plätzen die Häute nach Hamburg resp. Kohlen von England wieder nach Cadiz. Ich wußte genau, daß es sich bei diesen Schiffen um sehr lohnende Frachteinnahmen gehandelt hat, aber es sollte alles ganz anders kommen! – Der Mensch denkt und Gott lenkt, heißt es.

Ich wollte noch einmal einiges von Andalusien sehen, fuhr über Sevilla, woselbst es galt einen Abschiedsbesuch zu machen bei einer Familie, welche in den letzten beiden Jahren, während der Badesaison im gleichen Hotel wohnte wo wir Ausländer zu Mittag und Abend gegessen haben und von denen wir wiederholt eingeladen worden waren. Von ihren zwei sehr hübschen Töchtern, echte „Andalusierinnen“ mußte ich mich besonders verabschieden. Abschiedstränen, wie in Frankfurt, gab es auch hier keine mehr, aber zur Erinnerung ein sehr nettes Abschiedsbildchen. Von Sevilla ging die Fahrt nach Cordoba, ebenfalls am Guadalquivir Fluß, wie Sevilla, gelegen.

Diese Stadt gilt als die älteste, noch existierende Spaniens, sie soll vor ca. 3000 Jahren gegründet, lange vor den Phöniziern und Römern gewesen sein, aber ihren Höhepunkt und Glanzzeit erlebte sie unter den Mauren im 11. Jahrhundert. Als berühmtestes Gebäude besitzt diese Stadt heute die sogenannte „Mezquita“,

Spaniens berühmteste Moschee aus der maurischen Zeit, die im Verlauf von 200 Jahren, von 785 – 990 erbaut und immer wieder erweitert worden war. Leider ist dieses Gebäude nach der Vertreibung der Mauren in eine Kathedrale umgebaut worden wodurch der eigentliche Wert verloren ging.⁴⁸



Abschiedsbild der Bekanntschaften in Sevilla mit handschriftlichen Widmungen.

⁴⁸ Die Mezquita des Cordoba ist mit einer Ausdehnung von 23 000 m² heute noch die drittgrößte Moschee der Welt. Im Jahr der Rückeroberung Cordobas von den Mauren 1236 wurde die Moschee zur christlichen Kathedrale geweiht. In ihrer Mitte baute man ab dem 16. Jhd. über mehrere Jahrhunderte weg ein gewaltiges Kirchenschiff im Stil der Renaissance.

Meine Heimreise ging nochmals nach Granada (Alhambra) und von da nach Malaga. Ähnlich wie bei meiner Herreise vor 3 Jahren von Malaga weiter per Schiff über Gibraltar, aber diesmal nicht nach Cadiz, sondern über Tanger – Tunis – Algier nach Neapel – Genua und zuletzt per Bahn nach Mailand. In der Zwischenzeit war man etwas älter und reiseerfahrener geworden, nachdem man so oft Reiseführer und Dolmetscher geworden war. Es war bis hierher eine sehr schöne und interessante Heimreise.

In Mailand besuchte ich meinen italienischen Freund aus meiner Lehrzeit in Heilbronn, Eduardo Grillo, mit welchem ich immer noch in brieflichem Verkehr stand. Er war auch noch unverheiratet, sein Vater hatte eine Papiergroßhandlung, daher war Eduardo in Heilbronn bei einer größeren Papierfabrik in der Lehre gewesen. Mit ihm verbrachte ich außer in Mailand noch einige Tage am Comer See, wo seine Eltern ein Ferienhaus hatten. Wir beide erlebten ein wirklich nettes Wiedersehen

nach 6 Jahren seit unserer Heilbronner Lehrzeit.

Nächstes Ziel war Zürich, wo mich meine Eltern erwartet und wo sie bereits in einem bekannten Hotel Zimmer bestellt hatten. Vater war bekanntlich in seinen jungen, ebenfalls „Wanderjahren“ längere Zeit in Zürich in Stellung gewesen und er wollte meiner Mutter und mir die Schönheiten der Schweiz und dieser Züricher Gegend zeigen. Als ich in das vereinbarte Hotel kam, gab es eine große Enttäuschung, anstatt meinem Vater traf ich einen Brief von ihm an, in welchem er schrieb, daß das Wetter so schlecht sei, seit einigen Tagen nur Regen, daß er diese Reise nicht riskieren wolle, ich solle aber 1 oder 2 Tage warten und wenn es sich einigermaßen bessere, würde er zusammen mit der Mutter bestimmt kommen! Tatsächlich hatte der Wettergott Einsicht; durch ein Telegramm hatten die Eltern ihr Kommen am zweiten Tag nach meiner Ankunft angekündigt und es gab ein schönes, herzliches Wiedersehen! Ich verbrachte mit ihnen sehr schöne



Wiedervereinte Familie Winter im Jahr 1910: Adolf jr., Eugen, Friedrich August und Adolf Gelbing (hinten v. l.); Martha, Adolf sen., Charlotte sowie Wilhelm und Anna Gelbing (vorne v. l.).

unvergessliche Tage. Vater zeigte mir und auch der Mutter alle diese schönen Plätze rund um den Züricher und Vierwaldstätter See, welche er in seiner Jugend gesehen und erlebt hatte.

Wenn Vater wegen des schlechten Wetters nicht gekommen wäre, hätte es für mich etwas dumme Folgen gehabt. Mein bares Geld war nämlich so gut wie restlos während meiner dreiwöchigen Reise aufgebraucht; ich hätte das Hotel nicht bezahlen können. Wohl hatte ich die Fahrkarte bis Stuttgart und einen Scheck in Mk. auf eine Stuttgarter Bank, welcher damals in der Schweiz aber schlecht einlösbar gewesen wäre.

So ging alles gut ab und pünktlich zu meinem 24. Geburtstag kam ich nach dreijähriger Abwesenheit in der Heimat an. Übrigens habe ich diesen meinen Geburtstag zum erstenmal nach 10 Jahren und wiederum nach weiteren 10 Jahren, diesen letzteren unter ganz veränderten Verhältnissen, zu Hause feiern können. Immerhin, es war diesmal ein sehr frohes und schönes Wiedersehen mit den vier Geschwistern. Schwester Anna war inzwischen mit Adolf Gelbing in Sulzbach verheiratet, Bruder Adolf und Eugen machten eine militärische Reserveübung, ersterer als Leutnant und Eugen seine erste als Unteroffizier bei den „Olga-Grenadiern“ in Stuttgart. Großmutter Winter, inzwischen hochbetagt über 80 Jahre alt mit ihrer Nane⁴⁹ waren auch noch wohlauf, nicht zu vergessen unser Onkel Friedrich, der Bruder des Vaters, der immer noch „unverheiratete“ und der mich immer gerne Abends zu seinem Stammtisch mitnahm, wo ich meine Erlebnisse im Ausland erzählen mußte.

Arbeitsstelle in Antwerpen (1910 bis 1912)

Bald gab es auch wieder Pläne zu machen für die nächste Zukunft. In Deutschland wollte ich vorläufig nicht bleiben; ich beabsichtigte nach Hamburg zu fahren, wo mich mein englischer Freund Reinsch bereits erwartete. Wieder kam unser alter väterlicher Freund Kommerzienrat Eduard Breuninger zu Hilfe, wie vor 5 Jahren zu meiner Frankfurter Zeit. Bei einem Besuch

in Stuttgart mußte ich ihm eingehend von meinem Ergehen im Ausland und von meinen weiteren Plänen erzählen. Er meinte, daß eine Nichte Breuninger, eine geborene Backnangerin mit einem Herrn in Antwerpen verheiratet wäre, der in leitender Stellung bei einer größeren Firma daselbst tätig wäre, welche viele junge Deutsche beschäftigte.⁵⁰ Ich schickte ein Bewerbungsschreiben an den betreffenden Herrn unter Bezugnahme auf Breuninger in Stuttgart und prompt kam die Rückantwort, daß seine Firma keine Verwendung hätte für Angestellte mit Kenntnissen fremder Sprachen, besonders spanisch, er aber mein Bewerbungsschreiben an die Firma Zeller, Villinger, ebenfalls in Antwerpen weitergeleitet habe. Von dieser Firma erhielt ich genauso rasch eine Anstellungszusage, zuerst zum Einarbeiten in ihrem Büro in Antwerpen und für später zu einer Anstellung bei einer ihrer Niederlassungen in Bolivien (Südamerika). Da das angebotene Gehalt annehmbar war, sagte ich gleich zu, brauchte ich doch nicht nach Hamburg zu fahren, um mich daselbst um eine Anstellung zu bemühen.

Der Eintritt in Antwerpen war für Ende September 1910 vorgesehen. Ich war also beinahe 4 Wochen zu Hause und mit meiner Heimreise hatte ich ungefähr 8 Wochen Urlaub, also genügend Zeit zur Erholung und mich für meine neue Tätigkeit in einem anderen Lande und einer anderen Firma vorzubereiten. Dieser Abschied vom Elternhaus war nicht mehr mit so vielen Befürchtungen über mein ferneres Wohlergehen im Ausland überschattet, wie vor 3 Jahren, als ich nach Spanien fuhr. Auch hatte ich diese Stelle durch Vermittlung eines Verwandten von Breuninger in Stuttgart bekommen, alles war somit nicht ganz so fremd, wie damals.

Ich fuhr also guten Mutes nach Antwerpen. Frau Förster, wie die Nichte von Herrn Breuninger hiess, hatte mir eine passende Wohnung besorgt und da ich genügend Zeit nach meiner Ankunft hatte, machte ich gleich meinen Antrittsbesuch bei Herrn und Frau Förster, um mich für ihre Bemühungen zu bedanken. An einem Montag, ich glaube, es war der 25. September 1910 trat ich meine neue Stellung bei der Firma Zeller, Villinger u. Co. in Antwerpen

⁴⁹ Christiane Volz, Kindermädchen für drei Generationen „Winter-Kinder“.

⁵⁰ Bei der Nichte handelte es sich um die 1875 geborene Wilhelmine Sophie Breuninger, die seit 1905 mit dem Kaufmann Oskar Förster verheiratet war. Breuninger (wie Anm. 29), S. 60.

an. Ich war beeindruckt von dem schönen, stattlichen, erst vor einigen Jahren neu erbauten Geschäftshaus, das Eigentum dieser Firma war und in nächster Nähe des Antwerpener Hafens lag. Beide Inhaber waren „Schwabens“, Zeller von Eislingen und Villinger von Besigheim. Mit einem „Grüß Gott“ wurde ich von beiden empfangen.

Ich merkte bald, daß es sich um eine ganz bedeutende Weltfirma handelte, welche führend für den Im- und Export in Bolivien war. Ich wurde einer der Einkaufsabteilungen zugeteilt und hier blieb ich schließlich hängen in der Sonderabteilung, welche die vielen Aufträge bei englischen oder USA-Firmen zu vergeben hatte, eine hochinteressante, vielseitige Tätigkeit. Dieser meiner Abteilung war auch noch der gesamte Schriftverkehr angeschlossen, mit einer neuen Überseeverbindung an der Goldküste in Britisch Westafrika⁵¹, denen wir den Einkauf für ihre Waren besorgten und einen größeren Kredit eingeräumt hatten.

Zum erstenmal nach 4 Jahren konnte ich von Antwerpen aus auf einige Tage an Weihnachten nach Hause fahren. Diesen kurzen Urlaub hatte ich ohne Weiteres bekommen; wer wußte, wo ich an Weihnachten nächsten Jahres sein werde! Meine Arbeiten gefielen mir jedoch so sehr, daß es mich gar nicht drängte zu einer Ausreise nach Bolivien. Immer wieder kamen junge deutsche Angestellte, welche nach einigen Monaten „Einarbeiten“, wie es hieß, nach Bolivien ausreisten. Man vertröstete mich immer wieder, daß kein geeigneter Posten in Übersee für mich frei wäre und man mich in der Einkaufsabteilung so dringend benötigte, zumal auch der Leiter dieser Abteilung erkrankte und ich ihn vertreten mußte. Mir war es sehr recht, denn alles was ich so hörte, daß das Leben in Bolivien nicht das allerbeste wäre und man sich auf 5-6 Jahre verpflichten mußte, lockten nicht mehr sehr zu einer Ausreise in jenes Land! Außerdem hatte ich Freude an meiner ziemlich selbständigen Tätigkeit bei der Firma gefunden und ganz besonders hatte ich einen sehr netten Freundeskreis bekommen.

Ich hatte inzwischen Wohnungswechsel vorgenommen und volle Pension bezogen, bei einer

aus England stammenden, doch schon zwei Generationen in Antwerpen ansässigen Familie, eine Mrs. Wilford war die Besitzerin. In diesem Hause wurde sehr viel musiziert; ein Bruder der Pensionsinhaberin war Direktor am Konservatorium in Brüssel, der in Deutschland studiert hatte und perfekt nicht nur unsere Sprache, sondern auch Englisch, Französisch und Flämisch sprach, sowie unsere großen deutschen Musiker sehr verehrte. In dieser Pension wohnten außer mir noch ein Herr aus Köln, welcher bei der Firma von Herrn Förster angestellt war, ein äußerst guter Klavierspieler, außerdem zwei Engländerinnen, Verwandte der Pensionsinhaberin, welche das Konservatorium in Brüssel besuchten und nebenbei noch englischen Sprachunterricht erteilten, und nach einigen Monaten kam noch ein junger Österreicher aus Wien in diese Pension, der ein ausgezeichneter Violinspieler war. In diesem Hause gab es oft sehr schöne Konzerte und hier habe ich zum erstenmal bereut, daß ich meine Klavierunterrichtsstunden während meiner Lateinschulzeit in Backnang nicht fortgesetzt habe!

So verging ein weiteres Jahr und ein zweites Weihnachten durfte ich im Elternhaus erleben, es sollte das letzte sein, das ich mit meinen Brüdern feiern durfte und erst 8 Jahre später weilte ich wieder an diesem Fest in der Heimat und im Elternhaus, und was hatte sich während dieser Zeit alles ereignet und verändert.

Ereignisreiches Jahr 1912

Das neue Jahr 1912 feierte ich in Antwerpen im Kreise meiner vielen Freunde. Es sollte für mich ein sehr ereignisreiches Jahr werden! Durch meinen englischen Freund Hans Reinsch wurde mir von dessen Hamburger Firma eine Reisevertretung für verschiedene südamerikanische Staaten, wie Argentinien, Chile und Peru angeboten zum Besuch vieler Firmen in jenen Ländern, welche deutsche Waren importierten. Ich stellte mich an einem Samstag/Sonntag bei dieser Firma in Hamburg vor, konnte aber zu diesem Angebot nicht gleich zusagen, weil ich vorher mit meinen jetzigen Chefs sprechen

⁵¹ Britisch-Westafrika umfasste die Gebiete der heutigen Staaten Sierra Leone, Nigeria, Gambia und Ghana.

wollte, mit welchen ich in jeder Beziehung ein sehr gutes Verhältnis hatte. Dieselben waren tatsächlich etwas überrascht über diese meine neuesten Pläne, machten mir aber sofort einen Gegenvorschlag: wenn ich schon gerne reisen und nicht auf längere Zeit nach Bolivien wollte, sollte ich vorläufig bei ihnen bleiben und mich evtl. für einen solchen Reiseposten zur Verfügung halten. Unter Aufbesserung meines seitherigen Gehaltes brauchte ich nicht viel zu überlegen, hier in Antwerpen wußte ich mit was für einer wirklich vornehmen Firma ich es zu tun hatte, bei derjenigen in Hamburg stand mir etwas ganz fremdes bevor. Ich sagte in Hamburg ab und blieb vorläufig in Antwerpen, wartend der Dinge, die da kommen sollten!

Es kam das Frühjahr, ein 14tägiger Besuch meines älteren Bruders Adolf erfreute mich. Er hatte sein zweites juristisches Examen mit gut-



Friedrich August Winter während seiner Zeit in Antwerpen (Aufnahme von 1912).

em Erfolg beendet und wollte ein klein wenig von der schönen weiten Welt sehen. In Brüssel wurde gerade eine Weltausstellung⁵² eröffnet, auch ging ich an einem Sonntag mit ihm nach Ostende, wo wir unter anderem auch das berühmte Spielkasino besuchten. Mein Bruder riskierte 10,-- Mk ohne Erfolg, ich selbst blieb standhaft und habe mein in Cadiz gegebenes Versprechen gehalten. Zu Mittag haben wir in einem Lokal gegessen, das als Spezialität alle Arten von Fisch, sowie Krabben und Muscheln hatte. Wenn man schon in einem Lande ist, muß man auch dessen Eßspezialitäten kennenlernen. Ich empfahl ihm also Krabben und ich bestellte für mich Muscheln, nachdem ich ihm beides vorher gezeigt hatte. So konnte er also das eine oder das andere probieren. Beim Probieren blieb es, und ich mußte verzehren; er bestellte sich einen besonderen Seefisch, den er von zu Hause her kannte und den er mit Genuß gegessen hat. Mein Bruder kam sichtlich befriedigt von dieser seiner ersten Auslandsreise zurück, namentlich in Brüssel hat er sehr viel Interessantes und Schönes auf der Ausstellung erlebt.

Im Geschäft verlief alles seinen geordneten Gang. Zu jener Zeit kamen viele junge deutsche Angestellte und nach ca. 6-8 Wochen „Einlernen“ reisten sie nach Bolivien weiter. Damals hatte eine Reise zu unserem Hauptgeschäft in Santa Cruz de la Sierra ca. 3 Monate gedauert. Einen Monat ab Antwerpen mit einem Postdampfer nach Montevideo (Haupthafen von Uruguay) und von da mit einem Flußdampfer den Rio de la Plata aufwärts, später Parana und Paraguay genannt, bis zur Endstation dieses Flusses und der ersten Niederlassung der Firma Zeller, Villinger in Puerto de la Cruz resp. Corumba, welches Grenzstationen zwischen Brasilien/Paraguay/Bolivien waren; auch diese Fahrt dauerte ca. 4 Wochen. Weitere 4 Wochen dauerte dann die Reise von hier aus mittels Ochsenkarren bis zum Hauptgeschäft in Santa Cruz. Die meisten Niederlassungen der Firma lagen an einigen Nebenflüssen des Amazonas Stromes und an einem davon, dem Madeira, unterhielt die Firma verschiedene eigene Flußdampfer, deren Maschinen und Ersatzteile in den USA gekauft, in Einzelteilen nach drüben

⁵² Hier irrt der Autor: Die Weltausstellung in Brüssel wurde bereits im Jahr 1910 eröffnet.

verladen und in eigener „Werft“ von deutschen (württembergischen) Ingenieuren zusammengebaut wurden. Der Hauptausfuhrartikel aus dieser Gegend war der Rohgummi, mit diesem wurde der Reichtum dieser Firma gelegt. Zu jener Zeit waren die Gummi-Plantagen in Hinterindien noch nicht reif zum Export, bekanntlich wurden diese Plantagen erst viel später angelegt. Herr Zeller war ca. 20 Jahre in Bolivien und hat daselbst alles aufgebaut und organisiert, während sein Vetter Villinger die Geschäfte in Antwerpen leitete. Unser erster Prokurist, welcher den Verkauf dieses Rohgummis unter sich hatte, soll im ersten Jahr meiner Tätigkeit in Antwerpen eine Provision von ungefähr 100 000,-- Francs aus diesen Verkäufen bezogen haben. – Diese kleine Einlage nur, um zu zeigen, was damals eine Weltfirma wie ZV in Antwerpen und Bolivien zu bedeuten hatte und Umsätze tätigte.

Bälder als gedacht, sollte es mit einer Ausreise nach Übersee ernst werden! Es kam eine Hiobsbotschaft aus Montevideo, von wo unsere Güter aus Europa resp. USA nach Bolivien weiter verladen wurden. Der damit beauftragte Spediteur soll durch Veruntreuungen in Geldschwierigkeiten gekommen sein. Irgendein Bevollmächtigter der Firma soll nach dem Rechten sehen, da für ca. 500 000 Mk Güter bei diesem Spediteur zur Weiterbeförderung lagen. Flugzeuge gab es damals noch nicht und nun handelte es sich darum, wer am schnellsten in Montevideo sein konnte, ein Beauftragter von Antwerpen oder jemand von Santa Cruz in Bolivien! Auf alle Fälle war ich vorgesehen mit

einem der nächsten Dampfer nach Montevideo zu reisen. Fahrkarte und Ausweispapiere für Montevideo waren bereits bestellt, da kam kurz vor meiner Abfahrt die Nachricht von Bolivien, daß ein Angestellter von drüben, welcher auf der Urlaubsreise nach Europa war, noch telegrafisch erreicht werden konnte und eine Woche vor mir in Montevideo sein würde. Somit war ich von diesem nicht ganz einfachen Geschäft befreit worden. Ein noch viel schwierigeres stand mir jedoch bald nachher zuvor!

Es fiel mir auf, daß seit einiger Zeit keine Bestellungen von der Goldküste eintrafen, obwohl kurze Zeit vorher einer der Inhaber bei uns war und länger mit beiden Herren Zeller und Villinger verhandelt hatte. Wie ich bereits früher erwähnte, hatten wir dieser Firma einen Einkaufskredit gegeben von 200 000,-- Mk. Dieser Betrag reichte nicht aus und sollte um weitere 50 000,-- Mk. erhöht werden, was wir nur machen wollten, wenn wir eine genaue Rentabilitätsaufstellung bekommen würden. Diese kam nicht, und auf wiederholtes Schreiben und Telegrafieren kam überhaupt kein Lebenszeichen mehr! In Montevideo standen ca. 500 000,-- Mk. auf dem Spiel und hier in Accra an der Goldküste immerhin auch ca. 200 000,-- Mk. und so wie es aussah, wußte man nicht einmal, ob die beiden Inhaber dieser Firma überhaupt noch am Leben waren! Wieder hieß es schnell handeln und wer sollte diese Ausreise machen, als derjenige welcher diese Abteilung in Antwerpen unter sich hatte, und da es sich um eine englische Kolonie handelte, auch die englische Sprache beherrschte!

Quellen zur Frühgeschichte der NSDAP in Backnang

7. (und letzter) Teil: Von der „Machtergreifung“ (30. Januar 1933)
bis zum „Tag von Potsdam“ (21. März 1933)

Hrsg. von Gerhard Fritz

Hinweise zu den nachfolgenden Quellen

In Backnang war man offenbar völlig überrascht, als am 30. Januar 1933 aus Berlin die sogenannte „Machtergreifung“ Adolf Hitlers (1889 bis 1945) gemeldet wurde, die eher eine kampflose Machtübergabe durch Reichspräsident Paul von Hindenburg (1847 bis 1934) an den Chef der Nazi-Partei war und keineswegs eine aktive Ergreifung der Macht. Gleichwohl löste die Machtübernahme Hitlers auch in Backnang unter den Nazis Begeisterung aus. Einige parteiinterne Aufzeichnungen aus dem Nachlass des NSDAP-Kreisleiters Alfred Dirr (1902 bis 1941) vermitteln einen einerseits faszinierend genauen, andererseits beklemmenden Einblick in die Vorgänge innerhalb der NSDAP und in den Umgang mit deren politischen Gegnern in den Tagen um die „Machtergreifung“. Ein Gesamtbericht über die NSDAP in und um Backnang 1932/33 ergänzt diese aktuellen Berichte.

Eine der ersten Aktionen Hitlers war es, sogleich für Anfang März 1933 eine neue Reichstagswahl anzusetzen. Hitler glaubte mit Recht, dass er als Reichskanzler, dem alle modernen Medien zur Verfügung standen und für den sich nun die Kassen der Großindustrie und der Hochfinanz öffneten, einen ganz anderen, viel effektiveren Wahlkampf als seine Gegner würde führen können. Auch in Backnang war von diesem Medien-Wahlkampf deutlich etwas zu spüren, so insbesondere, als Mitte Februar 1933 eine Rundfunkrede Hitlers direkt ins Bahnhofshotel übertragen wurde.

Die KPD wurde während des gesamten Wahlkampfes bereits massiv behindert. Nachdem der Kommunist Marinus van der Lubbe (1909 bis 1934) kurz vor der Wahl den Reichs-

tag angezündet hatte, hatte Hitler auch einen willkommenen Anlass, die verhassten Feinde von links faktisch zu verbieten. Die Reichstagsmandate, die die KPD bei der Märzwahl 1933 noch errungen hatte, durften die gewählten Abgeordneten gar nicht mehr antreten. Die SPD hatte noch – trotz mancher Behinderung – einen aktiven Wahlkampf geführt. Von den bürgerlichen Parteien der Mitte war kaum noch etwas zu vernehmen. Die in Württemberg tief verwurzelte DDP konnte nur noch einen ganz matten, kaum noch wahrnehmbaren Wahlkampf führen. Hitlers NSDAP schließlich hatte trotz aller Vorteile keine Mehrheit des deutschen Volkes hinter sich gebracht und schaffte reichsweit nur knapp 44 %. Nur zusammen mit der DNVP, mit der sich der Nazi-Führer zwecks Erlangung einer Mehrheit längst wieder versöhnt hatte, gelang es, eine parlamentarische Mehrheit zu erringen.

Es ist verblüffend, wie normal in Backnang zunächst das Leben weiterging. Der Gemeinderat beschäftigte sich in seiner ersten Sitzung nach der „Machtergreifung“ mit Alltagsproblemen, so als ob in Berlin gar nichts geschehen sei. Nach der gewonnenen Reichstagswahl vom März 1933 änderten sich die Verhältnisse indessen rasch und nachhaltig: Die schwarz-rot-goldene Fahne wurde durch die alte kaiserzeitliche Reichsfahne Schwarz-Weiß-Rot ersetzt, neben der auch noch die Parteifahne der Nazis mit dem Hakenkreuz aufgehängt werden musste. Damit erreicht man bereits den neuen Bereich des Machtausbaus der Nazis, der „Gleichschaltung“. Sie soll aber nicht mehr Teil dieser Veröffentlichungsreihe sein, die sich bewusst nur mit der Frühgeschichte der NSDAP auseinandergesetzt hat.

Die Schulen in Backnang und Umgebung haben mit dem Abschluss dieser Reihe ein derart umfassendes Material für die NS-Geschichte

bis 1933 zur Verfügung wie kaum irgendwo anders. Es liegt an den Geschichtslehrern, diese Chance zu nutzen. Die Bildungspläne jedenfalls fordern eindeutig, dass regionales Unterrichtsmaterial herangezogen werden soll, soweit solches zur Verfügung steht. In Backnang steht es für die Anfänge der NS-Bewegung, für das Ende der Weimarer Republik und für die sogenannte „Machtergreifung“ in umfassender Weise zur Verfügung. Da die Nummerierung der Einträge und der Abbildungen sich an die vorhergegangenen Teile anschließt, beginnen wir mit der Nr. 157 (Einträge) bzw. der Nr. 193 (Abbildungen).

157. Bericht über eine Sitzung des Backnanger Gemeinderats vom 27. Januar 1933 mit Nachricht über die Amtsenthebung der kommunistischen Gemeinderäte Häberlin und Wohlfahrt¹ wegen Hochverrats
Quelle: MB 1. Februar 1933
(nicht im Nachlass Dirr!)

Zu Beginn der Sitzung teilte der Vorsitzende mit, daß die Stadträte E. Häberlin und E. Wohlfahrt infolge ihrer Verhaftung wegen Vorbereitung des Hochverrats kraft der Gemeindeordnung ihres Amtes vorläufig enthoben seien.

158. Berichte des NSDAP-Mitglieds Hans Rimmele² über den Umgang mit einem antinazistischen Bürgermeister, mit der SPD sowie zwei Lehrern am Tag der sog. „Machtergreifung“ (30. Januar 1933)

Quelle: StA Backnang, Nachlass Dirr, Bü 1, maschinenschriftliches Skript

Streiflichter bei der Machtübernahme – ja – ja der Montag von Hans Rimmele

An einem Montag war der 30. Januar im Jahre 1933. Die Montage haben es ja immer auf sich, nicht bei allen Leuten, nein – nur bei einer bestimmten Sorte. Es gibt nämlich Leute, die der festen Überzeugung sind, dass am

Nr. 25Backnang, Dienstag, 31. Januar 1933102. Jahrgang

Erstausgabe täglich abertausende
Monatlicher, voraus zu
entrichtender Preis
in Backnang u. bei Agenturen
1,45 RM, durch-
aus Post 1,55 RM
Inland- u. Postbestellungs-
preis 1,80 RM, Ausland
2,00 RM, Porto 0,20 RM
Kleinanzeigen — 0,20 RM

Murrthal-Bote

Backnanger

Tagblatt

Amts- und Anzeigebblatt für den
Oberamtsbezirk Backnang

Druck und Verlag: Buch-
druckerei Nr. 10, Backnang, Bad-
nanger Str. 10, 71300 Backnang
Verleger: Dr. Alfred Dirr, 71300
Backnang, Badnanger Str. 10
Verantwortlicher: Dr. Alfred Dirr, 71300
Backnang, Badnanger Str. 10
Dr. Alfred Dirr, 71300 Backnang, Bad-
nanger Str. 10, Telefon 101

**Einigung der nationalen Kräfte
im Kabinett der nationalen Konzentration**
Hitler – Hugenberg – Seidte – Papen

Abb. 193: Schlagzeile im MB vom 31. Januar 1933.

¹ Der Schlosser Eugen Häberlin (1897 bis 1972) wurde am 9. Dezember 1928 erstmals für die KPD in den Backnanger Gemeinderat gewählt. MB vom 11. Dezember 1928. Der Lagerarbeiter Eugen Wohlfarth (1902 bis 1970) zog am 6. Dezember 1931 für die KPD in den Gemeinderat ein. MB vom 8. Dezember 1931. Wohlfarth gehörte später zur Backnanger Widerstandsbewegung gegen die Nazis, wurde 1945 von den Amerikanern zum Bürgermeister ernannt und arbeitete ab 1946 als Ratschreiber in der Backnanger Verwaltung. Eugen Wohlfarth: Die Backnanger Widerstandsbewegung gegen die Nazis. – In: 750 Jahre Stadt Backnang. Beiträge zur Geschichte der Stadt, Backnang 1986 (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins 5), S. 153. Häberlin gehörte 1945/46 dem sog. „Beirat“ und 1946/47 dem Gemeinderat an. StAB Bac G 001-78, S. 1f; Amtliche Nachrichten für die Stadt und den Landkreis Backnang vom 28. Januar 1946.

² Johannes Rimmele wurde am 4. Oktober 1904 in Heidelberg geboren. Er kam am 11. Juli 1932 nach Backnang und wohnte bei Karl Dirr (1873 bis 1961), dem Wirtschaftspächter des Stammlokals der Nazis „zur Linde“ (Stuttgarter Straße 58) und Vater des Backnanger NSDAP-Kreisleiters Alfred Dirr. Rolf Königstein: Alfred Dirr. NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft, Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 31. Rimmele arbeitete auf der Geschäftsstelle der NSDAP, die am 7. Dezember 1931 in der Maubacher Straße 1 / Ecke Stuttgarter Straße eröffnet worden war. MB vom 5. Dezember 1931. Er verließ Backnang am 1. Juni 1933 und zog nach Cottenweiler. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Johannes Rimmele“.

Montag so alles gegen den Strich geht; in dieser Stimmung haben sie auch meistens Pech. Es gibt auch andere Leute, die zum Teil etwas boshaft sind, die achten immer darauf wie der gute Nachbar seinen Montag verbringt, geht dem etwas schief, so freuen sie sich mächtig. Aber nicht von den Letzteren will ich erzählen, denn der 30. Januar war ja der Tag auf den alle Nazis warteten, sodass an dem Tag jeder seinen Nachbar beäugelte. Und dann so nebenbei, die Nazis waren ja in der Kampfzeit nie boshaft, nur der nervöse, überreizte Gegner hat ihn so gefunden.

Irgendwo im Kreis war ein Bürgermeister, der sass etwas abseits der Bahnlinie. Da er alle gute Eigenschaften eines Familienvaters besass und deshalb abends nie ausging, kam er in keine Naziversammlung. Da wusste er natürlich nicht recht, was diese bösen Männer wollten. Die Amtspflichten verlangten jedoch, dass er einmal im Monat in einem Lokal erschien, um in aller Ruhe einen kleinen Dämmerchoppen einzunehmen. An einem solchen Abend sprach man auch einmal über die politische Lage im Allgemeinen – und über die Nazis im Speziellen. Fast alle Anwesenden bekannten sich zur Idee des Führers. Der Bürgermeister selbst musste sich auch an dem Gespräch beteiligen, das war ja klar als Oberhaupt der Gemeinde. Aber wie – im Stuttgarter Tageblatt stand selten etwas, und wenn schon, dann nichts Gutes über die Nazis. Nun ja, er erinnerte sich an seine Junggesellenzeit, damals verkehrte man unter einigen Demokraten und die lehnten die Nazis ab, von wegen der Freiheit u. ähnlichen Dingen. Als Bürgermeister musste man doch seine eigene Meinung haben, auch sah man es „Oben“ nicht gerne, dass ein Bürgermeister Nazi war; also musste der gute Mann dagegen sprechen. Einer am Tisch meinte sogar es wird wohl nicht mehr lange dauern, dann wird der Bürgermeister im Braunhemd in der Gemeindeganzlei erscheinen. Das war aber doch zu viel. Spontan erklärte der gute Mann, das kommt gar nicht in Frage, bevor er in einem nat. soz. Staat Bürgermeister sein muss, erschieße er lieber sich u. seine Familie. Das machte natürlich einen furchtbaren Eindruck auf die Tischrunde, denn als Bürgermeister war

er ein lieber Kerl, wenn er auch so wenig ausging.

Für den war natürlich der 30. Januar eine saure Angelegenheit. Es wäre aber gar nicht so schlimm gewesen, denn keiner der Teilnehmer erinnerte sich mehr an die fürchterliche Drohung, alles war froh als endlich der Tag kam, wenn nicht so ein Lausbub von einem Pimpf in seiner Begeisterung mit dem Flobert³ einige Salutschüsse zur Feier des Tages abgegeben hätte. Alle die das Knallen hörten, erinnerten sich plötzlich dieser drohenden Worte. Einige eilten ans Telefon um dem Bürgermeister anzurufen. Sie wollten wissen ob er seine fürchterliche Drohung wahr gemacht hat. Aber welche Erlösung als die bekannte Stimme Antwort gab und auf die Bitte sein Wort nicht einzulösen, die tröstliche Antwort kam: „Der Hitler ist ja vorläufig nur beauftragt ein Kabinett zu bilden, ob es ihm gelingt ist eine Frage und wenns ihm gelingt, dann ist er ja als Reichskanzler mein indirekter Vorgesetzter und ich werd mich beherrschen können, meinem Reichskanzler seinen besten Beamten wegzuschiessen.“ Wir waren damals froh als uns dies mitgeteilt wurde.

Adolf mach dir keine Sorgen, bist erledigt Montag morgen

Auch die S.P.D. war der Ansicht, dass der Montag ein schrecklicher Tag sein muss. Woher dies kam kann heute nicht mehr festgestellt werden. Die Prominenten sitzen im Ausland und die Kleinen wussten dies nicht genau. Man kann ja vermuten, dass die an den Wahlmontagen feststellbaren Nazierfolge bei der S.P.D. ein etwas drückendes Gefühl hervorgerufen haben. Vielleicht ahnten sie schon das Kommende. Oder glaubten sie trotz ihrer antireligiösen Einstellung in ihrer Harmlosigkeit, dass auf das Gebet der schwarzen Bundesgenossen irgend ein Engel hernieder steigt um uns mit dem feurigen Schwert auszurotten? Man kann natürlich nur vermuten, das Richtige wird man nie ganz erfahren. Auf jeden Fall hatte die S.P.D., um ihren dumpfen Gefühlen Ausdruck zu geben, so kleine Zettel drucken lassen mit der Aufschrift: „Adolf mach dir keine Sorgen, bist erledigt Montag morgen“. In der Nacht zum 30. Ja-

³ Ein von dem französischen Büchsenmacher Louis Flobert (1819 bis 1894) erfundenes Kleinkalibergewehr.

nuar 1933 hat irgend so ein harmloser S.P.D.-Mann in der Tasche so einen Zettel gefunden und an der Geschäftsstelle angeklebt, es muss furchtbar geeilt haben, er war nur ganz leicht dran. Er wurde vorsichtig entfernt und zu den Akten gelegt, aber nur einen halben Tag, denn die S.P.D. hatte Recht. Der Adolf war erledigt und zwar für immer, dafür wurde dem Volk der Führer gegeben.

Als anständige Menschen wollten einige S.A.-Männer der S.P.D. ihr rechtmässiges Eigentum, denn dies war der Zettel ohne Zweifel, wieder zurückgeben. Da sie nicht wussten, welcher Vereinsangehöriger der S.P.D. ihn anklebte, gaben sie den Zettel dem Häuptling⁴ per Post zurück, natürlich ohne boshafte Bemerkung, nur mit dem Zusatz: „Es irrt der Mensch so lang er lebt“.

2 Schulmeister

Zwei Schulmeister haben denselbigen Montag auch komisch empfunden. Der eine davon war ein ganz fürchterlicher Mensch. Er besass sogar den Mut, während des Krieges den Dienst an der Front zu verweigern, aber das war schon lange her. Im Allgemeinen waren ja die rosaroten Helden nicht übermässig tapfer, doch am Biertisch, da standen sie manchmal ihren Mann.

Auch der eine war so, sagte mal auf eine kleine Bemerkung eines Biertischkollegen: „Wenn der Österreicher an die Macht kommt, dann häng ich mich lieber auf, als dass ich meinen Schulkindern den Hitlergruss lerne“.

An dem Montag als unser Wunsch in Erfüllung ging, da waren so einige S.A.-Männer beisammen, die glaubten, dass ein S.P.D.-Mann sein Wort hält, besonders wenn es ums Leben geht. Die wussten noch nicht wie furchtbar tapfer die Leute sind. Auf jeden Fall glaubten sie, der Herr Lehrer werde sich nun aufhängen. Anständige Kerls waren es, so kamen sie im Lauf der Unterhaltung darauf, dass man dem guten Mann doch keine Unkosten zumuten kann, wenn er sein Wort einlöst. Viel Geld hatten sie nicht und dennoch legten sie zusammen und kauften einen Strick, packten ihn ein, legten einen kleinen Zettel dazu mit der Aufschrift: Ein

Mann ein Wort. Zwei Mann begaben sich zur Wohnung und gaben das Ding dort ab.

Aber dann ging es los. – Aufhängen – grosse Aufregung – die S.P.D. beerdigt ihren einzigen Märtyrer. Wer das geglaubt, war auf dem Holzweg. Ein Mann ein Wort = Fehlanzeige. Er zog los – ganz gewaltig, aber nicht so, sondern anders. Wutentbrannt eilte der gute Mann zu einem ihm bekannten Nazi und zur Polizei. Dort ging ein gewaltiges Donnerwetter los, was die Leute überhaupt glauben würden, er könne doch reden was er wolle und wenn er schon solches Zeug erzählt, dann habe er noch lange nicht die Absicht es in die Tat umzusetzen. Er wollte nur einmal Kultusminister in einem roten Staat werden, darum habe er so getan. Er verlange sofort, dass die S.A.-Männer sich bei ihm entschuldigen, denn wenn er dies auf sich beruhen lässt, sei seine ganze Karriere im neuen Staat zum Teufel. In so ähnlicher Art ging es weiter. Ja kann man sich da manchmal täuschen, wenn man den anderen für zu anständig hält!

Der zweite war nicht so ganz gefährlich. Der war ganz harmlos und gerade weil er dies war, glaubte er, wenn der Führer an die Macht kommt, nun alles anders rum geht. Da man sich nicht gerne umstellt, musste man dann eben dagegen sein, nicht aus Gehässigkeit oder Feindschaft – nur aus Bequemlichkeit. Als wir die glückliche Nachricht angeschlagen hatten, da kam er mit Frau vorbei. Ernst und gefasst blieb er stehen und las die Nachricht. Ein Seufzer entrang sich seiner Brust und mit den Worten: „Nun ist er's doch geworden“, ging er müde, aber gefasst stadteinwärts. Eine Welt von Hoffnungslosigkeit lag in den wenigen Worten. Dem Gang nach konnte man glauben, er gehe seinen letzten Weg. Mit dem hatten wir ehrlich Mitleid, weil er hochanständig war und glaubte, jetzt sei alles vorbei. Aber nur kurz war seine Mutlosigkeit, als er einsah, dass alles ohne Blut abging, ging er wieder gerade und aufrecht seinen Weg. Und als gar der Führer erklärte im neuen Staat gibt es nur noch Erzieher der deutschen Jugend, da leuchteten seine Augen und seit dieser Zeit hilft er sogar mit, das nachzuholen, was er einst versäumte.

⁴ Wilhelm Erlenbusch (1871 bis 1944). Gerber, Gründer des Backnanger Konsumvereins im Jahr 1904. 1902-1932 Gemeinderat. Zu Erlenbusch siehe: Helmut Bomm: Ein Leben für die Arbeiter. Zum 50. Todestag des Sozialdemokraten Wilhelm Erlenbusch. – In: Unsere Heimat. Beilage zur Backnanger Kreiszeitung, 1995, Nr. 1.

159. Bericht des Backnanger NSDAP-Mitglieds L. M. über eine „Verkrachte Bürgerkriegsübung der K.P.D. in Backnang“ am 1. Februar 1933

Quelle: StA Backnang, Nachlass Dirr, Bü 1, maschinenschriftliches Skript

Verkrachte Bürgerkriegsübung der K.P.D. in Backnang

In der ehemaligen Kommune-Hochburg Backnang steht schon längst das Banner Adolf Hitlers so fest, dass aus der Kommune-Hochburg eine Nazi-Hochburg wurde. Seit den Gemeinderatswahlen sind wir die stärkste Partei, noch keine Partei hatte diese Stärke erreicht wie wir.⁵

Den Moskowitern bereitete der Verlust einer ihrer besten Bollwerke in Württemberg naturgemäss viele Schmerzen und sie versuchen krampfhaft wieder etwas zurückzuerobern, doch ohne Erfolg. Durch die Arbeit unseres Pg. Dirr wurde der anständige Teil der Bevölkerung zur Idee Adolf Hitlers bekehrt und wer einmal die Idee erfasst hat, bleibt Nationalsozialist.

All die krampfhaften Versuche der K.P.D., die Arbeiter wieder in ihre Wahnidee zu fassen, misslang[en]. Da alle Frasen⁶ nichts nutzten, ging die K.P.D. dazu über, ihre Anhänger zum Bürgerkrieg auszubilden, um mit Terror unsere Macht zu brechen.

Als nun am Mittwoch, 1. 2. 33, die S.A. zum Fackelzug antrat, glaubten die Kommunisten, dass nun ihre Zeit gekommen sei, um die Arbeiterstadt Backnang wieder zurückzuerobern.

Nachmittags gingen die Kuriere durch die Stadt und gegen Abend kamen die russischen Fremdenlegionäre aus dem Oberamt zusammen. Planmässig wurde alles um den Marktplatz verteilt, um die Kundgebung dort zu stören. Diese wurde aber im letzten Moment auf die Bleichwiese verlegt, sodass die ganze Vorbereitung vergebens war. Die Wut hierüber verzerrte die Fratzen dieser Galgenvögel zur

Unkenntlichkeit. In hysterischem Schreien gaben sie ihrer Wut Ausdruck. Allen voran natürlich die „holde Weiblichkeit“, was diese an Dreck und Gemeinheiten von sich gaben, ist unbeschreiblich.

Unbeirrt, in straffer Disziplin zog die S.A. ihre Strassen. Je tierischer die Kommune ihr Gebrüll aussties umso freudiger und kräftiger grüssten die deutschen Arbeiter und Bürger.

Auf der Bleichwiese hatten sich inzwischen neben der Kommune ca. 1000 Personen eingefunden, die den Worten des Landtags-Abg. Kiener lauschen wollten. Als die S.A. dort eintraf und Pg. Kiener⁷ mit seinen Ausführungen beginnen wollte, glaubte die Kommune durch Pfeifen ihre Sympathie kundgeben zu müssen. Alle Verwarnungen der Polizei nützten nichts, darauf geht eine kleine Abt. der S.A. Männer vor um die Polizei zu unterstützen, nun fängt die Meute die Internationale zu gröhlen an. Dies war für die S.A. zuviel. Ein kurzes Kommando, 2 Stürme entfalten sich und gehen gegen die Meute vor. Da gab's kein Halten mehr. Wie üblich hielten sich die Drahtzieher hinten und putschten die Menge auf, die sofort zurückging. Trotz allen Pfeifensignalen und dem ziemlich weit von hinten gegebenen Befehl „nicht zurückgehen – stehen bleiben“ wich die Menge zurück, dabei wurden die im Hintergrund befindlichen Führer abgedrängt und gaben vergeblich das Kommando „Sammeln“, zwischen ihnen und dem Ausgang stand die S.A. Die führerlosen Kommunisten blieben, da die Aufputscher fehlten, ganz brav und hörten die Worte des Abg. Kiener, die von dem grössten Teil der Anwesenden begeistert aufgenommen wurden.

Mit dem Deutschlandlied wurde die Kundgebung beendet.

Als die S.A. zum Räumen vorging, sprang der stadtbekannteste Kommunist Klotz („der Arbeitsmann“) in seiner Aufregung bis zum K.P.D.-Lokal⁸ um sich dort zu verkriechen.

⁵ Am 5. Mai 1933 trat der neugebildete Backnanger Gemeinderat erstmals zusammen. Tatsächlich gehörten 13 der 16 Ratsmitglieder der NSDAP an. Allerdings erfolgte die Zusammensetzung des Gremiums nicht nach einer freien Wahl, sondern in Folge des „Gesetzes zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich“ vom 31. März 1933. StAB Bac G 001-76, S. 234ff; MB vom 6. Mai 1933. Bei der letzten freien Gemeinderatswahl am 6. Dezember 1931 hatte die NSDAP gerade mal zwei Sitze erringen können. MB vom 8. Dezember 1931.

⁶ Gemeint ist: Phrasen.

⁷ Emil Kiener (1900 bis 1961). NS-Kreisleiter von Balingen. 1932-1934 MdL, 1933-1936 MdR. Frank Raberg: Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815-1933, Stuttgart 2001, S. 441.

⁸ Das Stammlokal der Backnanger Kommunisten war die „Germania“ (Schillerstraße 34). Dort war es am 2. Februar 1931 zu einem Schusswechsel zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten gekommen. Gerhard Fritz (Hg.): Quellen zur Frühgeschichte der NSDAP in Backnang. 3. Teil: Das Jahr 1931. – In: Backnanger Jahrbuch 13, Backnang 2005, S. 24 u. 38.

Nach Schluss der Kundgebung marschierte die S.A. zur Linde. Beim Abmarsch versuchte die K.P.D. zum letzten Male, nach der Anweisung ihrer für den Bürgerkrieg geschulten Führer eine „Aktion“ zu unternehmen. In der Uhlandstrasse versuchte sie Barrikaden zu errichten, sie war gerade im Begriff, mit einem Leiterwagen usw. die Strasse zu sperren. Als die Spitze der S.A. dies sah, ging sie sofort zum Sturm über, wie da die klassenbewussten Kämpfer für ein Sowjet-Deutschland laufen konnten. Die sportlich geschulten S.A.-Männer konnten diese Helden trotz aller Anstrengung nicht einholen, so gaben sie Fersengeld. Die Bilanz des Mittwochabends war die, dass die Kommune endgültig eingesehen hat, dass alle Anstrengungen vergeblich sind, Backnang ist nationalsozialistisch und bleibt es auch.

Nur eines wollen wir den Sendlingen Moskaus noch sagen, die Zeit des roten Terrors ist vorbei, auch in Backnang, sie haben am Mittwoch gesehen, dass wenn sie alle „Klassenbewussten“ aus dem ganzen Oberamt zusammenholen und noch so planmässig vorgehen – an der kampfgewohnten S.A. scheitert alles.

Dieser Tag war der letzte der Kommune, in Zukunft wird die geringste Anpöbelung mit der entsprechenden Antwort belegt. L. M.

160. Bericht im „Murrthal-Boten“ zur gleichen Veranstaltung

Quelle: MB 2. Februar 1933
(nicht im Nachlass Dirr!)

Als um den Abend verlautete, daß gegen 8.30 Uhr ein **Fackelzug der Nationalsozialisten** stattfinden werde, herrschte schon um 8 Uhr ein lebhaftes Zusammenströmen von Zuschauern.

Der Zug bewegte sich gegen 9 Uhr durch die Stadt nach der Bleichwiese. An einigen Stellen wurden die marschierenden SA-Kolonnen angejohlt; gelegentlich kam es auch zu leichten Reibereien. Auf der Bleichwiese sah es einige Male ganz gefährlich aus, sodaß es beinahe zum Eingreifen der Polizei gekommen wäre. Immerhin wurde an gefährdeter Stelle von der Herdagerte Gebrauch gemacht.

Die Ansprache hielt der nationalsozialistische Abg. **K i e n e r**. Die Gegner suchten durch ungeheuren Lärm die Veranstaltung unmöglich zu machen. Der Eindruck des Verhaltens dieser Ruhestörer war geradezu pöbelhaft.

Beim Rückmarsch des strammen, etwa 200 Mann starken Zuges von der Bleichwiese wur-

**Württ. Bauern- und
Weingärtnerbund.**

**Große
Bauern-Kundgebung
in Backnang**

am Mittwoch, den 15. Februar
(anlässlich des Marktes)

vorm. 11 Uhr „im Engel“.

Redner: Landesgeschäftsführer **G. Muschler**,
Stuttgart.

T h e m a:

**„Die politische Lage und
unsere Einstellung zur
neuen Reichsregierung.“**

Jedermann ist herzlich und dringend eingeladen, alt und jung, auch Frauen u. Töchter.

Der Bezirksausf., z.B.

heute abend 8 Uhr spricht der
Volkstanzler Adolf Hitler 

im Rundfunk.

Die Rede wird mit **Telefunken-Lautsprecher** auf dem
Wochenmarktplatz übertragen.

Das deutsche Backnang hört die Rede seines Kanzlers
auf dem Wochenmarktplatz mit an.

Abb. 194: Annonce im MB vom 14. Februar 1933 zu einer „Bauern-Kundgebung“ des Württ. Bauern- und Weingärtnerbundes am 15. Februar im „Engel“.

Abb. 195: Annonce im MB vom 15. Februar 1933 zu einer Rundfunkrede Hitlers am selben Tag.

de in der engen Uhlandstraße ein Wagen als Hindernis in den Weg gestellt, ohne daß man der Täter habhaft werden konnte. Die Abteilung zog in doppelten Marschkolonnen daher. Viele Hunderte von Zuschauern umsäumten den Weg. Ein Zwischenfall trat bis zur Auflösung in der Stuttgarter Straße nicht mehr ein.

161. Annonce der DNVP zu einer Veranstaltung mit MdR Dr. Wider⁹ am 21. Februar 1933 im „Bahnhofhotel“

Quelle: MB 17. Februar 1933, wiederholt am 20. u. 21. Februar 1933
(nicht im Nachlass Dirr!)

Deutschnationale Volkspartei Ortsgruppe Backnang

Am Dienstag, 21. Febr., abends 8 Uhr spricht im **Bahnhofhotel** (Musik- und Speisesaal) **Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Wider-Stuttgart** über „**Arbeit und Brot für Deutschland**“

An die Wählerschaft in Stadt und Land ergeht freundl. Einladung zum Besuch der Versammlung.

162. Annonce der „Eisernen Front“¹⁰ zu einem „Roten Tag“ am 19. Februar 1933

Quelle: MB 17. Februar 1933 (nicht im Nachlass Dirr!)

Eiserne Front Bezirk Backnang Antreten! Zum Entscheidungskampf!

Am Sonntag, den 19. Febr. nachm. 3 Uhr demonstriert **die gesamte Arbeiterschaft** beim **Roten Tag in Backnang**

Schaffendes Volk Backnangs! Entscheide auch du, kämpfe mit den Reihen der Eisernen Front, für **Freiheit, Arbeit und Brot, gegen die kapitalistische Regierung** der Hitler, Papen, Hugenberg. **Die Eiserne Front ruft!!**

Sammelt euch am Sonntag auf der Bleichwiese. Von dort aus punkt 3 Uhr Abmarsch des Demonstrationzuges durch die Stadt zur **großen Kundgebung** auf dem Wochenmarktplatz. Kamerad **Schneckenburger**¹¹, Stuttgart spricht dort über den Freiheitskampf des deutschen Volkes. **Die Kampfleitung der Eisernen Front.**

163. Annonce der Vereinigten Gewerkschaften zum „Roten Tag“ am 19. Februar 1933

Quelle: MB 18. Februar 1933
(nicht im Nachlass Dirr!)

Gewerkschaftskollegen! Betriebskollegen!

Wir beteiligen uns restlos an der **Kundgebung und Demonstration der Eisernen Front** beim **Roten Tag in Backnang**

Gestaltet den Tag zu einer machtvollen Kundgebung. Wir demonstrieren für Freiheit, Arbeit und Sozialismus. Gegen die Zerschlagung des Tarifrechts, denn Tariflosigkeit bedeutet Schutzlosigkeit und damit Rechtlosigkeit. **Sammlung punkt 2.30 Uhr auf der Bleichwiese. Vereinigte Gewerkschaften.**

164. Nachbericht zum „Roten Tag“ in Backnang am 19. Februar 1933

Quelle: MB 20. Februar 1933
(nicht im Nachlass Dirr!)

Am Sonntag veranstaltete gemäß dem Vorgang im ganzen Reiche die **Kampfleitung der Eisernen Front** eine **große Kundgebung** auf dem neuen Marktplatz, bei der etwa 800 Personen zugegen waren. Es sprach Genosse Gennenwein aus Stuttgart. Zur Feier des Roten Tages wurde in Werbezug der in der Eisernen Front vereinigten Organisationen in den Hauptstraßen durchgeführt, deren Reihen von auswärtigen Teilnehmern verstärkt waren. Am Zug beteiligten sich etwa 400 Personen. Eine Störung ist nicht vorgekommen.

⁹ Dr. Friedrich (Fritz) Wider (1877 bis 1965). Politiker der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP). 1919-1933 MdL, 1930-1933 MdR. Raberg (wie Anm. 7), S. 103f.

¹⁰ Die „Eiserne Front“, in der das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Allgemeine Freie Angestelltenbund, der Arbeiter Turn- und Sportbund sowie die SPD zusammengeschlossen waren, wurde am 16. Dezember 1931 als linkes Gegengewicht zur rechtsextremen „Harzburger Front“ gegründet. Wolfgang Benz / Hermann Graml / Hermann Weiß (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München 1997, S. 443.

¹¹ Erhard Schneckenburger (1894 bis 1959). Lehrer. 1931-1933 MdL (SPD). Raberg (wie Anm. 7), S. 812.

165. Annonce der NS-Betriebszellen-Organisation¹² zu einer Veranstaltung am 22. Februar 1933 im „Bahnhofhotel“
Quelle: MB 22. Februar 1933
(nicht im Nachlass Dirr!)

Nationalsozialistische Betriebszellen Organisation Backnang

Heute abend 8 Uhr spricht im kleinen Saal des Bahnhofhotels

Pg. Pfister Berlin, Mitgl. d. Reichsbetriebsz.-Org., über das Thema:

Für die deutsche Nation Gegen internationalen Volksbetrug

– Eintritt frei –

166. Annonce des Christlichen Volksdienstes zu einer Veranstaltung mit Landtagsabgeordnetem Kling¹³ am 24. Februar 1933 im „Bahnhofhotel“
Quelle: MB 23. Februar 1933
(nicht im Nachlass Dirr!)

Christlicher Volksdienst

Am **Freitag, 24. Febr., abends 8 Uhr** spricht in der **Diele des Bahnhofhotels**

Herr Landtagsabgeordneter **Kling** über das Thema: **„Die Schicksalsstunde Deutschlands und der Christl. Volksdienst“.**

Jedermann ist freundl. eingeladen.

167. Nachbericht zur Veranstaltung der DNVP mit Dr. Wider am 21. Februar 1933 im „Bahnhofhotel“ (vgl. Nr. 161)
Quelle: MB 25. Februar 1933
(nicht im Nachlass Dirr!)

Am **Dienstag abend** fanden sich auf **Einladung der Deutschnationalen Volkspartei** eine **stattliche Zahl Frauen und Männer im Bahnhof-**

hotel zusammen, um einen Vortrag des Reichs- und Landtagsabg. **Wider** über das Thema **„Arbeit und Brot für Deutschland“** entgegenzunehmen. Dieser aufrechte und unerschrockene Wirtschaftler und Politiker verstand es aufgrund seiner politischen Tätigkeit die Entwicklung der Nachkriegsjahre aufzuzeigen.

Mit Hugenbergs¹⁴ Aufruf gegen den Youngplan begann der Generalangriff auf das System, auf die marxistisch beeinflussten Parteien. Die Scheidung der Geister mußte herbeigeführt werden. Die Auseinandersetzung im Reichstag folgte und führte zur Klarstellung der Führung in der DNVP durch Hugenberg. Der Aufschwung der Nationalsoz. Partei setzt ein, die Auflösung des Reichstags wird erzwungen. Der Versuch zur Aufrichtung einer gemeinsamen nationalen Front in Harzburg wird zur Enttäuschung, doch Hugenberg bleibt seiner Idee treu. Sein Glauben an das deutsche Rettungswerk hat ihm Recht gegeben. Die Not der Zeit führte die nationalen Kräfte zur gemeinsamen Arbeit, zur einheitlichen Stoßkraft zusammen.

In vortrefflicher Darstellung gab der Vortragende ein Bild vom Werdegang der deutschen Politik in den letzten 100 Jahren, wie sie sich in den Parlamenten der Länder, insonderheit in dem größten deutschen Landesparlament, in Preußen, gestaltete. Mit dem Auftreten Bismarcks¹⁵ auf der politischen Bühne kommt es zur Anbahnung einer Zeit des Aufbruchs der deutschen Frage. Der große Staatsmann handelte nach dem Wort: „Zuerst kommt das Volk, dann das Parlament“. Mit dem Wachsen und Blühen des Reichs geht Hand in Hand die Wohlfahrt des Volkes. Die Grundlagen zur Kapital-Ansammlung entstehen. Der deutsche Kaufmann tritt auf den Plan. Hatte das deutsche Parlament seine Pflicht in dieser Zeitepoche erkannt? Nein. Es hat in Kurzsichtigkeit versäumt, dem Reich die volle Stärke nach außen zu geben, und hat bis zum Beginn des Weltkriegs versagt. Dieselbe Gruppierung wie nach dem

¹² 1928 in Berlin gegründet zur Werbung und Sammlung von Arbeitern, verlor die NSBO zunehmend Kompetenzen an die Deutsche Arbeitsfront. Benz / Graml / Weiß (wie Anm. 10), S. 600f.

¹³ Hermann Kling (1880 bis 1957). Lehrer. 1924 Mitbegründer des Christlichen Volksdienstes in Württemberg. 1928-1934 MdL, 1930/31 MdR. Raberg (wie Anm. 7), S. 448f.

¹⁴ Alfred Hugenberg (1865 bis 1951). Wirtschaftsführer, Politiker. 1919/20 Mitglied der Nationalversammlung, 1920-1945 MdR, 1928 bis 1933 Vorsitzender der DNVP. 1933 Reichs- und preußischer Minister für Wirtschaft, Landwirtschaft und Ernährung. Walther Killy / Rudolf Vierhaus (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 5, Darmstadt 1995, S. 216.

¹⁵ Otto von Bismarck (1815 bis 1898). Staatsmann. Reichskanzler 1871-1890. Walther Killy / Rudolf Vierhaus (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 1, Darmstadt 1995, S. 545ff.

Kriege – Zentrum-Freisinn-Liberalismus-Marxismus – war unser Verhängnis. Dieser Weimarer Verfassungsbund hat den wirtschaftlichen Ausverkauf des deutschen Volkes verschuldet, die Inflation heraufbeschworen und durch die Währungsstabilisierung auf Dollarbasis, durch Hereinnahme der Auslandskredite Erfüllungspolitik geleistet, die in der Deflation und in der Schwächung des Binnenmarktes endigte. Mangelndes Nationalgefühl war die Ursache des wirtschaftlichen Niedergangs.

Besondere Beachtung kam den Ausführungen des Vortragenden über die deutsche Exportpolitik zu. Daß autarkische Bestrebungen in der ganzen Welt am Werke sind, konnte durch Zahlen belegt werden.

22 Länder haben den Goldstandard verlassen;
26 Länder die Devisen-Kontrolle eingeführt;
22 Länder die Zolltarife erhöht;
28 Länder die Zolltarife teilweise höher geschraubt;
22 Länder die Einfuhrscheine eingeführt.

Dagegen müssen Abwehrmaßnahmen und Umstellungen erfolgen. Mit der Rettung des deutschen Bauern muß Ernst gemacht werden.

Auf derselben Linie liegt aber zugleich die Rettung der deutschen Seele aus ihrer Verkümmernung. Liebe und Hingabe an Volk und Vaterland müssen obenan stehen, der Wille frei zu werden, sobald wir können. Die Jugend schaut nach neuen Führern in einem neuen Reiche, in welchem sie ihre Zukunft verankert fühlen darf. Was undeutsch ist und denkt, muß ausgeschaltet werden. Alles Internationale muß verschwinden. Nationale Wirtschaft und Kultur, nationales Eigenleben des Volkes ist das Ziel echter Volksgemeinschaft.

An dieser Schicksalswende kommt der Außenpolitik Deutschlands die allergrößte Bedeutung zu. Ueber unsere gefährliche politische Lage gibt ein Blick in die Weltlage Aufschluß: Je kraftvoller der nationale Zusammenschluß, desto eher wird sich unsere Stellung in der Welt kräftigen.

Möge der 5. März alle Volksgenossen und Stände zusammenführen in der Kampf-Front Schwarz-Weiß-Rot.

Eiserne Front



Mittwochabend

Kundgebung

Bahnhofhotel.

Erhardt

Schneckenburger

Stuttgart spricht

168. Annonce der NSDAP-Ortsgruppe Oppenweiler zu einem „Deutschen Abend“ am 26. Februar 1933 in der Turnhalle

Quelle: MB 25. Februar 1933

(nicht im Nachlass Dirr!)

**N.S.D.A.P. Ortsgruppe Oppenweiler
Deutscher Abend**

**Sonntag, 26. Februar pünktl. 7 Uhr in der
Turnhalle.**

Musikalische Darbietungen, lebende Bilder, Gedichtvorträge usw. Ansprache unseres **Pg. Pfarrer Dr. Keller, Grab.**¹⁶ Hierzu ergeht an die deutschbewußte Bevölkerung herzliche Einladung. Saalöffnung 6.30 Uhr.

Abb. 196: Annonce im MB vom 27. Februar 1933 zu einer Veranstaltung der Eisernen Front mit Erhard Schneckenburger im „Bahnhofhotel“.

¹⁶ Erich Keller (1894 bis 1977). Pfarrer in Grab, Dr. theol. h. c. und Philosophie-Professor an der TH Stuttgart. Zu Keller siehe: Rainer Jooß: Erich Keller (1894-1977). – In: Rainer Lächele (Hg.): Wir konnten uns nicht entziehen. 30 Porträts zu Kirche und Nationalsozialismus in Württemberg, Stuttgart 1998, S. 287-298.

169. Annonce der Eisernen Front zu einer Veranstaltung mit Landtagsabgeordnetem Schneckenburger am 1. März 1933 im „Bahnhofhotel“

Quelle: MB 1. März 1933

(nicht im Nachlass Dirr!)

Nun erst recht heraus zum Kampf für die Freiheit Landtagsabgeordneter **Erhard Schneckenburger** spricht heute abend 8 Uhr im **Bahnhofhotelsaal** in öffentl. Kundgebung über **„4 Wochen Hitlerkurs in Deutschland“**
Kämpft mit, es geht um Freiheit und Recht!
Eiserne Front Liste 2

170. Nachbericht zum „Deutschen Abend“ der NSDAP-Ortsgruppe Oppenweiler am 26. Februar in der Turnhalle Oppenweiler (vgl. Nr. 168)

Quelle: MB 3. März 1933

(nicht im Nachlass Dirr!)

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Ortsgruppe Oppenweiler, lud auf Sonntag, den 26. Februar, abends 7 Uhr zu einem **Deutschen Abend** ein. Der Abend wurde vor vollbesetztem Hause eröffnet vom Backnanger NS-Streichorchester mit R. Wagners Einzug der Gäste auf der Wartburg. Nach einem Prolog und Begrüßung durch den Ortsgruppen-



Abb. 197: Annonce der NSDAP im MB vom 2. März 1933 zu einer Veranstaltung am 4. März 1933 mit Übertragung der Rundfunkrede Hitlers ins „Bahnhofhotel“.

leiter Herrn Kizele, ergriff der Redner des Abends, Herr Pfarrer Dr. Keller-Grab, das Wort. Zuerst rechnete er gründlich mit den politischen Verbrechern aller Schattierungen ab, denen das deutsche Volk seine heutige Lage zu verdanken hat. Hernach hörte man vom Kampf der Deutschen Freiheitsbewegung um die Seele des deutschen Volkes, seine Kulturgüter, aber auch vom Kampf um die Erhaltung und Rettung des Vaterlandes gegen die rote Mordpest. Die Ausführungen des Redners gipfelten in einem Gelöbnis zu unserem Führer Adolf Hitler, worauf die Anwesenden stehend das Deutschlandlied anstimmten.

Nach einer kurzen Pause gaben die jungen Kämpfer der Bewegung einige praktische Proben von dem, was sie unter Deutschtum, Kameradschaft und Volksgemeinschaft verstehen. Ein Hitlermädel im braunen Kleide rief auf zum Entscheidungskampf am 5. März. Der Backnanger Bund Deutscher Mädel zeigte mit seinen Darbietungen, daß unser Volk unendlich reich ist an wertvollen überlieferten Sitten und Gebräuchen. Wie schön waren doch die gezeigten alten Volkstänze gegen die Niggertänze der heutigen „modernen“ Zeit. Die Hitlerjugend aus Backnang versetzte mit ihrem Schwank „Die Instruktionsstunde“ wohl manchen in Gedanken in seine Militärdienstzeit zurück. Das flott gespielte Stück erregte stürmische Heiterkeit und ertete starken Beifall. Einige SA-Kameraden brachten Gedichte aus dem Kampf der Bewegung, während ein Melodram an den schlimmen Erbfeind im Westen mahnte. Die hierauf gezeigten lebenden Bilder, ausgeführt von den Oppenweiler SA-Kameraden, führten uns vom Kriegsanfang über den Novemberverrat in die heutige Zeit heißen politischen Ringens. Die Bilder hinterließen einen tiefen Eindruck. Sturmbannführer Jonetz¹⁷ forderte die anwesende wehrfähige Jugend auf, nicht ferne stehen zu bleiben, sondern mitzukämpfen an der Befreiung des Vaterlandes. Dieser Aufruf wurde durch einen Sprechchor bekräftigt.

Nicht unerwähnt bleiben darf die Mitwirkung des Posaunenchores Oppenweiler und des NS-Orchesters Backnang, die abwechselungsweise die Besucher des Abends mit Volkslie-

¹⁷ Friedrich Jonetz (1891 bis 1976). Korvettenkapitän, Kaufmann bei Kaelble, SA-Obersturmbannführer. Zu Jonetz siehe: Königstein (wie Anm. 2), S. 122-125.

dem, Märschen und sonstiger guter Musik erfreuten.

Zum Schluß des Abends marschierte die SA in den Saal ein und nahm vor der Bühne Aufstellung. Gemeinsam wurde das Horst Wessel-Lied gesungen. Die Veranstaltung klang aus in einem dreifachen Sieg-Heil auf unseren Führer Adolf Hitler!

171. Annonce der DNVP zur Reichstagswahl

Quelle: MB 3. März 1933

(nicht im Nachlass Dirr!)

Wer nicht wählt, stärkt den Marxismus.
 Wer nicht wählt, fördert den Bolschewismus.
 Wer nicht wählt, verewigt die Arbeitslosigkeit.
 Wer nicht wählt, hindert den deutschen Aufstieg.
 Wer nicht wählt, versündigt sich am deutschen Volke.
 Wahlrecht ist Wahlpflicht!
 Wer richtig wählt, wählt Kampffront Schwarz-Weiß-Rot
 Liste 5



Abb. 198: Annonce der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot zur Reichstagswahl im MB vom 2. März 1933.

172. Annonce der „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot“ zur Reichstagswahl

Quelle: MB 4. März 1933

(nicht im Nachlass Dirr!)

Deutsche Männer und Frauen!

Die Demokratische und „Staats“-Partei hat bei dieser Wahl die Maske fallen lassen und ist dort gelandet, wo jeder Wissende sie längst hingetan hat, beim Internationalen Marxismus, bei der Partei, die kein Vaterland kennt, das Deutschland heißt. Es war immer unverstänlich, daß diese die jüdischen Hochfinanzinteressen restlos vertretende Partei Anhänger unter dem selbständigen Handwerker- u. sonstigen Mittelstand gefunden hat, obwohl sie alles tat, um diesen Stand zu vernichten (Warenhäuser). Jetzt aber kann niemand mehr behaupten, daß diese Partei doch „auch national“ sei; durch ihre Verbindung mit der Sozialdemokratie in der jetzigen Schicksalsstunde hat sie sich zu den internationalen Verderbern Deutschlands offen bekannt. Wer sich heute noch zu dieser Partei bekennt, stellt sich bewußt gegen die deutsche Nation.

Alle Männer und Frauen müssen am 5. März wissen, daß es um das Vaterland geht und nicht um Parteien. Sie sammeln sich in der großen Nationalen **Kampffront Schwarz-Weiß-Rot!** Liste 5



Abb. 199: Annonce der DDP zur Reichstagswahl im MB vom 3. März 1933.

173. Annonce der DDP zur Reichstagswahl

Quelle: MB 4. März 1933
(nicht im Nachlass Dirr!)

Wählt Liste 9

Deutsche Demokratische Partei
Minister Dr. Maier¹⁸

Unterstützt den württ. Wirtschaftsminister in seinem Kampf für Württembergs Arbeit u. Fleiß in Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie gegen die Macht- u. Herren-Politik der Schwerindustrie und des ostelbischen Großgrundbesitzes für den Bauern, für den Arbeiter, für den Gewerbetreibenden.

Keiner bleibt zurück: Gebt eure Stimme ab für Liste 9

Deutsche Demokratische Partei

174. Gesamt-Annonce der NSDAP, der „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot“ und des Bauern- und Weingärtnerbundes zur Reichstagswahl

Quelle: MB 4. März 1933
(nicht im Nachlass Dirr!)

Je größer die Zahl derjenigen Deutschen ist, die am 5. März für die Parteien der nationalen Regierung stimmen, desto schneller und leichter wird dem unheilvollen Zustande, daß ein arbeitsunfähiges Parlament die Arbeit deutscher Staatsmänner nationalen Geistes hindert und stört, ein Ende bereitet sein.

Deutscher Bürger, der du unter der roten Herrschaft mit den Zähnen geknirscht hast, tu' am 5. März deine Pflicht!

Deutscher Bauer, denk' am 5. März daran, daß nur in einem national regierten Staate Bauernblut und Heimatboden das gelten, was sie wert sind!

Deutscher Arbeiter, erinnere dich am 5. März daran, daß der Marxismus sich schon gleich nach der Revolution als Lüge und Betrug herausgestellt hätte, wenn er den Versuch gewagt hätte, auch nur einen seiner Hauptgrundsätze in die Tat umzusetzen!

Deutscher Erwerbsloser, denk' an die Jahre der Entwürdigung und Entrechtung. Denk' dar-

an, daß sie dir Bettelgroschen, aber keine Arbeit gaben. Denk' daran, daß die nationale Regierung dir Arbeit und Brot und damit dein Menschenrecht geben will und geben muß!

Deutsche Frau, sieh die langen Reihen der um politischen Streites willen Gemordeten! Denk' daran: es kann nur Ruhe und Besinnung wieder ins Volk kommen, wenn mit starker Hand die Parteiverhetzung unterbrochen und Disziplin und Ordnung durchgeführt wird!

Und du, deutsche Jugend, bete zu Gott, daß die Zeiten endgültig vorbei sind, in denen sie die schwarz-weiß-roten Farben, die dein Vater am Helm trug, als er für dich und Deutschland fiel, durch den Straßendreck schleifen durften!

Am 5. März muß sich vollenden, was am 20. Juli 1932 begann und am 30. Januar 1933 weitergeführt wurde: Die durch eine Gefolgschaft von vielen Millionen nationaler Männer und Frauen unüberwindlich stark gemachte nationale **Reichsregierung führt unter dem Reichspräsidenten v. Hindenburg und dem Reichskanzler Adolf Hitler den Kampf gegen den Marxismus bis zur Vernichtung, den Kampf um die Zukunft Deutschlands bis zur Befreiung durch!**

Hitler hatte recht,
als er Papan und Hugenberg als die Vertreter der „seinen Leute“ bezeichnete, die kein Verständnis für die Bedürfnisse des schaffenden Volkes haben.

Papan und Hugenberg hatten recht,
als sie befürchteten, daß Hitler eine Parteidiktatur errichten würde.

Darum wählen wir nicht Hitler, nicht Papan, nicht Hugenberg, sondern

Liste 2

Sozialdemokraten

Abb. 200: Annonce der SPD zur Reichstagswahl im MB vom 3. März 1933.

¹⁸ Dr. Reinhold Maier (1889 bis 1971). DDP-Politiker. 1930-1933 Wirtschaftsminister in Württemberg, 1932/33 MdR, 1945-1952 Ministerpräsident Württemberg-Baden, 1952/53 Ministerpräsident Baden-Württemberg. Waltherr Killy / Rudolf Vierhaus (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 6, Darmstadt 1997, S. 571f.

Arbeiter und Erwerbslose, Bauern und Bürger, Männer und Frauen, Alte und Junge, ihr seid es, die der nationalen Bewegung Seele und Leben geben. Ohne euch sind Bewegung, Partei, Organisation, Vaterland leere, blutlose, tote Begriffe.

Deutschland wird sterben, wenn ihr aus Feigheit oder Faulheit, aus Dummheit oder Trotz euch in diesen Schicksalsstunden eurem Vaterlande versagt! Deutschland wird leben, wenn ihr kämpfend eure Pflicht tut!

Darum am 5. März alle Mann an Bord! Keine nationale Stimme darf verloren gehen. Wer nicht eine der Regierungsparteien wählt, veründigt sich am Volk! Wählt daher unbedingt rechts, je nach eurer politischen Ueberzeugung entweder: **Liste 1 Nationalsozialistische Arbeiterpartei** (Hitlerbewegung) od. **Liste 5 Kampffront Schwarz-Weiß-Rot** oder **Liste 11 Württbg. Bauern- und Weingärtnerbund** (Landbund)

Warum

Deutsche Volkspartei?

Weil eine Partei, die sich um die nationale Befreiung größte Verdienste erworben hat, aus einer „nationalen Front“ nicht ausgegliedert werden darf –

Weil einseitiger Parteivillkür u. Unruhe stiftenden Machtgelüsten unantastbare Bürgerfreiheit entgegengesetzt werden muß –

Weil immer neue Wahlen, immer neuer Parteistreit, immer neues Vordrängen von Persönlichkeiten den Aufbau der Wirtschaft nur hindert, anstatt zu fördern –

Weil wir keinen „Dier-Jahres-Plan“ brauchen, wenn deutschem Fleiß und deutscher Tüchtigkeit Arbeit und Verdiensthohne politische Strömungen geboten werden –

Weil die nationale und liberale Weltanschauung allen Machtgelüsten egoistischer Parteipolitiker zum Trost erhalten bleiben muß –

Weil der Zusammenschluß aller nationalen Kräfte notwendig ist –

**Darum wählt
Deutsche Volkspartei**
Liste

7

Abb. 201: Annonce der DVP zur Reichstagswahl im MB vom 4. März 1933.

Danktische Christen!

Heraus aus der Neutralität u. Halbheit!

Wollt ihr rauchende Trümmerhaufen u. Entsetzen? oder wollt ihr Ordnung und einen auf Gottesfurcht, Treue u. Gerechtigkeit aufgebauten Staat?

Dann gibt es nur einen Weg

nicht den der schwankenden Mittelparteien und des mitschwankenden „christlichen Volksdienstes“, sondern den der nationalen und sozialen Sammlung unter Führung Adolf Hitlers.

Christlich danktische Bewegung
säkularer Zweck

Abb. 202: Annonce der „Christlich-deutschen Bewegung“ zur Reichstagswahl im MB vom 4. März 1933.

175. Annonce des Christlich-Sozialen Volksdienstes zur Reichstagswahl

Quelle: MB 4. März 1933
(nicht im Nachlass Dirr!)

Ziel und Weg des Volksdienstes.

Mitarbeit an der Schaffung eines nach innen und außen starken u. freien Reiches durch Brückenschlagen zur Volksgemeinschaft, in welcher die nationalen christlich sozialen Ge-

danken Verwirklichung finden können. Wer nicht will, daß unser Volk im Abgrund der Zwietracht versinke, helfe mit an der geistigen Erneuerung und gleichberechtigten Eingliederung aller ehrlich schaffenden Kreise in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, indem er am 5. März wählt

Liste 8 Christl. soz. Volksdienst.

176. Annonce der NSDAP zur Reichstagswahl

Quelle: MB 4. März 1933
(nicht im Nachlass Dirr!)

14 Jahre Marxismus haben Deutschland ruiniert

1 Jahr Bolschewismus würde Deutschland vernichten

Deutsche Volksgenossen! Morgen habt Ihr zu entscheiden, ob in Zukunft eure Heimat durch Bolschewisten zerstört wird oder ob der Führer des Deutschen Volkes Adolf Hitler eure Heimat schützt. Rechnet ab mit den bolschewistischen Mordbrennern und mit denen, die in den letzten 14 Jahren nicht den Mut aufbrachten, gegen den Volkszerstörer Marxismus anzukämpfen.

Wählt den Frontsoldaten Adolf Hitler Liste 1

NSDAP
Bachnang

Heute abend 1/2 8 Uhr im Bahnhofshotel
großer und kleiner Saal

**Öffentliche
Wahl-Kundgebung**

Die SA-Kapelle Franz-Stuttgart spielt.
Ab 8 Uhr wird die Königsberger Rede des Reichskanzlers
Adolf Hitler
durch Lautsprecher übertragen.

Saalöffnung 7 Uhr Eintritt 50 Pfg.

|| Der Beginn der Kundgebung marschirt die SA. durch die Straßen der Stadt. ||

Abb. 203: Annonce im MB vom 4. März 1933 zu einer Wahlkundgebung der NSDAP am selben Abend im „Bahnhofshotel“.

Vorläufiges Gesamtergebnis aus dem Reich

	Reichstagswahl 5. März 1933 Sitze		Reichstagswahl 6. Nov. 1932 Sitze	
Gültige Stimmen	39 316 873		35 471 745	
Nationalsozialisten	17 265 823	288	11 737 015	193
Sozialdemokratie	7 178 505	125*	7 251 752	121
Kommunisten	4 845 379	81	5 980 540	100
Zentrum	4 423 161	73	4 230 644	72
Kampffront Schwarz-Weiß-Rot	3 132 595	52	3 019 113	52
Bayrische Volkspartei	1 072 893	19	1 095 909	18
Deutsche Volkspartei	432 105	**	661 794	11
Demokraten	333 487	*	359 613	2
Wirtschaftspartei	—	—	110 117	2
Christl. Volksdienst	384 120	**	404 161	5
Bauern- und Weingärtnerbund	83 828	1	105 216	2
Andere Parteien	52 750	—	282 506	—

* Sozialdemokraten und Staatspartei erhalten zusammen 125 Sitze.

** Deutsche Volkspartei, Christl. Volksdienst, Deutsche Bauernpartei und Hannoveraner erhalten zusammen 8 Sitze.

Abb. 204: Gesamtergebnis der Reichstagswahl vom 5. März 1933.

177. Bericht über eine Gemeinderatssitzung nach Hitlers Sieg in der Wahl vom 5. März 1933 – keine Revolution, sondern erstaunlicherweise nur Banalitäten

Quelle: MB 7. März 1933
(nicht im Nachlass Dirr!)

Auf Freitag nachm. wurde der Gemeinderat zu einer Sitzung unter Leitung von Herrn Bürgermeister Dr. Rienhardt¹⁹ einberufen.

Folgende Punkte kamen zur Erledigung: Die Erweiterungen der Wasser- und Gasleitungen in der Schöntaler Straße, am Größeweg und auf dem Hagenbach wurden genehmigt. Gesamtbetrag für die Legung der Wasserleitungsrohre 4094 M., für die Gasrohre 1438 M. Durch die Verbindung der Leitung in der Ludwigstraße mit der Leitung auf dem Hagenbach (Neubau Gall) wird die Wasser-Ringleitung zwischen Aspacher Straße und Sulzbacher Straße hergestellt. Etwaigen Störungen kann nun jederzeit begegnet werden. Ausführung der Grabarbeit wurde dem Baugeschäft O. Bäuerle zum Angebot von 792 M. übertragen. Die Arbeit ist mit hiesigen Erwerbslosen auszuführen. Die Wasserleitungsrohren-Lieferung ging an die Firma Adolf Reißer, Böblingen, um ihr Angebot von 1839 M. Die Schachtdeckel liefert die Firma

Streicher, Cannstatt. – Vergeben wurde die **Neubereifung des städtischen Lastwagens** an die Firma Kummerer u. Co. um den Nettopreis von 877 M. für 6 Reifen. – Dem Telegrafenvorarbeiter Pfitzenmaier wurde am Hindenburgweg ein Bauplatz zu 2,20 M. für den Qm. überlassen. Der Preis für den Platz samt Anlagebeitrag beträgt 1342 M.

Dem Gesuch der Gemeinde Allmersbach (Marbach) um Aufnahme in den **Gewerbeschulverband Backnang** wurde zugestimmt. – Der Antrag, die Gewerbeschulpflicht auf sämtliche Fortbildungsschüler auszudehnen, wurde abgelehnt.

Die Erhöhung der Wochenstundenzahl von 7 auf 8 an der **Gewerbeschule** wird bei der augenblicklichen Sachlage gutgeheißen.

Die Schülerzahl an der evang. **Volksschule** betrug im Jahre 1932/33 noch 799 Schüler. Heuer steigt sie auf 855. Die 8. Klasse (seither 27 Schüler) erhöht sich auf 86 (50 Knaben, 36 Mädchen). Diese Zunahme löste den Antrag auf **Errichtung einer weiteren Schulstelle** durch den Ortsschulrat aus. Der Gemeinderat entschließt sich für die Schaffung einer unständigen Lehrstelle. Auf diesem Wege wird die Durchschnittszahl einer Klasse von 45 Schülern (seither 42) erreicht. Nach einer Uebersicht des Rektorats ist eine Abnahme der Schülerzahlen in Backnang vorläufig nicht in Aussicht zu nehmen. Die Errichtung der 20. Schulstelle bringt der Stadt eine Belastung im neuen Haushalt von 1350 M.

Die Entscheidung, ob ein Kinderfest 1933 oder 1934 stattfinden soll, wurde um einige Wochen vertagt.

178. Bericht über Flaggenhissung am Rathaus am 11. März 1933

Quelle: MB 13. März 1933
(nicht im Nachlass Dirr!)

Am Samstag nachm. 5 Uhr marschierte die SA. der Natsoz. Deutschen Arbeiterpartei vor das Rathaus, an dessen aufstrebender Vorderfront die Hissung der Hakenkreuzflagge, der schwarz-weiß-roten Fahne und der württ. Lan-

Das Ergebnis in Württemberg				
	Reichstagswahl 6. 11. 32		Reichstagswahl 5. 3. 33	
Stimmberchtig	1 814 921		1 826 811	
Abgegebene Stimmen	1 321 606		1 583 026	
Gültige Stimmen	1 313 769		1 575 910	
Stimmfalsche	28 278			
	Stimmen	Sitze	Stimmen	Sitze
1. Nationalsozialisten	344 840	5	661 631	11
2. Sozialdemokraten	200 142	3	251 674	3
3. Kommunisten	190 765	3	144 266	2
4. Zentrum	268 765	4	279 627	4
5. Schwarz-Weiß-Rot	69 917	1	80 248	1
7. Deutsche Volkspartei	19 515	—	10 888	—
8. Christl. Volksdienst	55 865	1	48 928	1
9. Demokraten	39 353	1	35 409	—
11. Bauernbund	105 216	2	83 558	1
Sonstige	19 391			
		20		23
Wahlbeteiligung 86,6 (71) %				

Abb. 205: Ergebnis der Reichstagswahl in Württemberg.

¹⁹ Dr. Albert Rienhardt (1877 bis 1953). Rechnungsrat. 1921-1945 Bürgermeister von Backnang. Zu Rienhardt siehe: Königstein (wie Anm. 2), S. 49-56.

Ergebnis der Reichstags-Wahl im Oberamtsbezirk Backnang

Wahl vom 5. März 1933

Wahl vom 6. Nov. 1932

	Stimmberechtigt	Stimmzahl	Ungültig	Gltinge	Stimmzettel	Wahlberechtigt	Stimmzahl	Ungültig	Gltinge	Nat. Sozialisten	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	% abgetrennt
Badnang	6439	159	33	5585	2662	635	170	453	33	33	222	62	223	85								
Almersbach	356	4	1	289	185	14	11	5	8	8	8	66	61	85								
Althütte	529	11	4	444	351	7	6	10	5	13	13	1	1	81								
Braich	114	—	—	106	81	—	—	—	—	—	—	24	93	84								
Eckweiler	173	3	156	111	4	4	0	4	—	4	—	—	—	84								
Eckweiler	138	4	105	43	15	7	40	—	—	—	—	—	—	71								
Eckweiler	489	9	424	423	292	14	3	8	—	3	1	101	84	84								
Eckweiler	337	8	286	3	283	214	1	23	6	12	4	86	82	84								
Eckweiler	768	11	644	636	419	46	39	1	5	5	4	29	78	84								
Eckweiler	357	10	280	1	279	204	2	2	2	14	2	1	33	84								
Eckweiler	156	3	132	—	132	80	1	2	—	—	—	—	—	58								
Eckweiler	159	1	134	—	134	98	4	5	—	0	—	18	84	84								
Eckweiler	183	5	123	1	122	67	13	88	—	1	1	1	67	84								
Eckweiler	415	4	272	1	271	177	16	16	1	3	4	1	52	84								
Eckweiler	257	—	197	—	197	148	7	2	4	4	—	26	76	84								
Eckweiler	3012	71	2566	9	2557	1628	157	14	185	12	26	76	173	83								
Eckweiler	137	2	104	—	104	82	3	2	2	—	—	8	76	83								
Eckweiler	637	3	411	2	409	267	8	4	—	4	2	73	76	83								
Eckweiler	245	3	212	—	212	150	9	4	—	—	—	48	86	83								
Eckweiler	358	9	322	—	322	243	10	8	27	10	3	2	17	82								
Eckweiler	692	00	612	3	609	323	39	70	15	19	8	18	114	78								
Eckweiler	262	2	245	1	244	207	2	4	—	4	5	—	26	84								
Eckweiler	398	13	251	5	246	128	8	5	—	5	6	2	75	62								
Eckweiler	450	11	366	1	365	236	38	34	14	1	8	4	29	77								
Eckweiler	470	8	370	1	369	221	43	8	6	10	3	39	76	82								
Eckweiler	172	—	139	2	137	88	—	1	—	—	1	45	80	80								
Eckweiler	1670	42	1432	5	1427	1113	39	41	8	8	30	14	110	83								
Eckweiler	290	—	174	—	174	84	9	44	—	—	1	2	32	60								
Eckweiler	611	16	405	—	405	327	20	34	—	—	5	72	81	81								
Eckweiler	199	2	153	1	152	56	20	12	—	—	3	60	78	81								
Eckweiler	26354	506	17067	83	16984	10314	1335	289	896	71	403	180	1715	81								
Eckweiler	20841	375	12440	61	12379	4757	1084	247	807	140	549	238	2025	61								
Eckweiler	19983	727	13070	51	13019	6393	1356	279	684	119	518	215	1779	68								
Eckweiler	19598	477	13229	54	13165	1059	1061	252	673	—	1598	991	3657	66								

Einzelergebnisse von Backnang

Stimmzahl	Ungültig	Gltinge	Stimmzettel	Wahlberechtigt	Stimmzahl	Ungültig	Gltinge	Stimmzettel	Wahlberechtigt	Nat. Sozialisten	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	% abgetrennt
Badnang 1	1302	24	1302	6	1298	517	193	420	35	57	1	42	4	27	85							
Badnang 2	1016	21	894	4	890	413	111	208	25	85	4	27	13	2	87							
Badnang 3	1138	39	990	2	994	641	120	130	41	85	8	39	13	17	85							
Badnang 4	844	19	745	4	741	385	52	60	85	110	8	31	9	61	87							
Badnang 5	1463	27	1236	8	1228	544	155	283	30	98	8	69	23	18	89							
Badnang 6	200	5	200	4	196	116	—	—	—	2	—	—	—	78	94							
Badnang 7	57	1	56	—	56	28	—	—	—	—	—	—	—	86	86							
Badnang 8	213	23	195	5	190	138	4	1	4	16	4	14	—	8	82							

Badnang 1 — Ortskrankenkasse, 2 — Rathaus, 3 — Realschule, 4 — Ev. Vereinshaus, 5 — Präparandenanstalt, 6 — Unterföhr, 7 — Entföhr, 8 — Frankenhof und Eilgasse

Abb. 206: Ergebnis der Reichstagswahl im Oberamt Backnang.



Abb. 207: Große Menschenmenge bei der Flaggenhissung am Rathaus am 11. März 1933.

desfarben in Anwesenheit einer freudig erregten Menschenmenge erfolgte.

Herr Stadtrat Dirr sprach zu dem historischen Vorgang der Besiegung der nationalen Revolution Worte ernster Mahnung und treudeutschen Gedenkens. Die SA. sang einen Vers des Horst-Wessel-Liedes.

Die SA.-Marschkolone marschierte dann zum Postamt und zur Realschule.²⁰ Auf beiden Gebäuden wurde ebenfalls das Panier der nationalen Bewegung aufgezogen.

Ueber den Sonntag waren zwischen beiden öffentlichen Gebäuden Doppelposten vor Gewehr, die auf- und abpatrouillierten.

Ohne jegliche Störung hat sich der erhebende Akt abgewickelt.

179. Bekanntmachung des württembergischen Staatsministeriums und der Stadt Backnang über die künftigen Flaggen sowie über einen schulfreien nationalen Feiertag am 21. März 1933

Quelle: MB 21. März 1933

(nicht im Nachlass Dirr!)

Bekanntmachung des Staatsministeriums.

Für Dienstag, den 21. März, den Tag der feierlichen Eröffnung des neugewählten Reichstages, ordnet das Staatsministerium nach dem Vorgehen der Reichsregierung folgendes an:

1. An sämtlichen Dienstgebäuden des Staates, der Gemeinden und der öffentlichen Körperschaften ist am 21. März nach dem Erlaß

²⁰ Das Postamt war zu der Zeit noch im Gebäude Bahnhofstraße 10, die Realschule im sog. „Bandhaus“ (Stiftshof 6) untergebracht. Einwohnerbuch der Oberamtstadt Backnang, Backnang 1934, S. 47.



Abb. 208: Das Rathaus mit der schwarz-weiß-roten Reichsfahne, der Hakenkreuzfahne und der Fahne mit den württembergischen Landesfarben.

des Herrn Reichspräsidenten vom 12. März d. J. die schwarz-weiß-rote Flagge und die Hakenkreuzflagge zu hissen.

2. Der 21. März ist bei allen staatlichen Behörden dienstfrei. Der für Sonntage und Feiertage vorgesehene Bereitschaftsdienst wird dadurch nicht berührt. Die Gemeinden und öffentlichen Körperschaften werden ersucht, sich diesem Vorgehen anzuschließen. Stuttgart, den 19. März 1933. Das Staatsministerium. (gez.) Murr, Mergenthaler, Dr. Dehlinger.²¹

Backnang, 21. März. Im Rahmen des nationalen Festtages in Potsdam tragen die staatlichen, städtischen und privaten Gebäude die Fahnen Schwarzweißrot und das Hakenkreuz auf weißem Felde.

Um die Mittagszeit werden die Glocken von den Türmen in Stadt und Land den Augenblick verkündigen, da an heiliger Stätte in der Garnisonskirche zu Potsdam der greise Reichspräsident und Feldmarschall in Ehrfurcht und Dankbarkeit der für Deutschland Gefallenen gedenkt, und von neuem das Gelöbnis für den im vorigen Jahrhundert gegründeten deutschen Nationalstaat sich erfüllt.



Abb. 209: Flaggenhissung auf dem Postamt am 11. März 1933.

²¹ Wilhelm Murr (1888 bis 1945). Kaufmännischer Angestellter, 1928-1933 NS-Gauleiter in Württemberg, 1933 Württembergischer Staatspräsident, 1933-1945 Reichsstatthalter in Württemberg; Christian Mergenthaler (1884 bis 1980). Lehrer, 1924 MdR, 1924-1933 MdL, 1933-1945 Württembergischer Ministerpräsident und Kultminister; Dr. Alfred Dehlinger (1874 bis 1959). Finanzamtmann, 1924-1942 Staatsminister im württembergischen Finanzministerium. Raberg (wie Anm. 7), S. 134f, 562f u. 595f.

Heute Abend 8 Uhr wird sich die Einwohnerschaft auf dem alten Marktplatz einfinden, um im Angesichte des Gefallenenedenkmals den Tag durch eine nationale Feier in der großen Öffentlichkeit zu begehen.

Herr Bürgermeister Dr. Rienhardt wird in einer Ansprache auf die Bedeutung des Tages hinweisen.

Der Liederkranz, die Liedertafel und die Sängergabteilung des Turn-Vereins werden 2 Chöre vortragen.

180. Bericht zur „Nationalen Feier“ am Kriegerdenkmal in Backnang anlässlich des „Tages von Potsdam“ am 21. März 1933

Quelle: MB 22. März 1933
(nicht im Nachlass Dirr!)

Im wahrsten Sinne des Wortes wurde der gestrige Abend zu einem Erlebnis nationalen Einsseins in deutschem Geist und Herzen. Dem neuerstandenen freien Deutschland galt der gewaltige Aufmarsch der etwa 2500 Menschen aus allen Berufen und Ständen unserer Stadt, Männer und Frauen, Schulen und Vereine und die vielen Jungen und Mädchen zur nationalen Feier. Kopf an Kopf reihte sich auf dem großen

öffentlichen Platze. Ein herzerhebender Anblick! Begeisterung erfüllte alle!

Das Gefallenen-Denkmal – in Dankbarkeit gedenken wir des heimgegangenen Stifters²² – war von einem Hain grüner Blattpflanzen umgeben. Hakenkreuzfahne und schwarz-weiß-rotes Banner flankierten das steinerene Bild vom hohen Lied treudeutscher Kameradschaft, welches uns täglich an die große Zeit von deutschem Kämpfen, Ringen, Siegen und Ermatten erinnert und an die gebrachten Opfer mahnt!

Um 7.45 Uhr erklang vom Turme des alten Michaeliskirchleins [= Stadtturm] der wunderbare Vierklang der erzenen Glockenstimmen. Wie feierlich bereitete das Glockengeläute die einzigartige Weihestunde vor.

Nach dem klangvollen Spiel der Stadtkapelle unter Stadtkapellmeister E. Steiner²³ traten die Gesangvereine (Liederkranz, Liedertafel und Turnverein-Singchor) unter H. Schinks²⁴ Leitung auf mit dem markigen Lied: „Wo gen Himmel Eichen ragen“. Wie mächtig hallte der Männerstimmen Kraftgesang über unsern ehrwürdigen alten Marktplatz mit seinem feingegliederten Aufbau der Giebel und Dächer.

Von des Tages hoher geschichtlicher Bedeutung handelte die Ansprache von Bürgermeister Dr. Rienhardt. Der treffliche Inhalt der Rede wird im Wortlaut folgen. Klar und deutlich war jedes Wort verständlich und drang an die Herzen der laufenden Menge.

Im „Niederländischen Dankgebet“, von den Gesangvereinen gemeinsam mit der Stadtkapelle aufgeführt, stieg der Dank zum Herrn der Welt droben überm Sternenzelt empor, um ihm Ehre und Dank darzubringen für das Große, das er an unserem Volk getan hat.

An der Feier hatten teilgenommen, der stellv. Oberamtsvorstand Dr. Reuß, Dekan Klinger, Regierungsrat Sigel²⁵ und eine Reihe von Ge-



Abb. 210: Einladung im MB vom 21. März 1933 zur „Nationalen Feier“ am selben Tag.

²² Das am 21. September 1924 eingeweihte Kriegerdenkmal unterhalb des Turmschulhauses wurde von Lederfabrikant Fritz Schweizer (1873 bis 1927) gestiftet. MB vom 21. u. 22. September 1924.

²³ Ernst Steiner (1890 bis 1942). Musikdirektor. Steiner kam am 2. August 1919 von Calau/Brandenburg nach Backnang. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Ernst Steiner“. Er bekam am 21. November 1919 vom Backnanger Gemeinderat die Erlaubnis, seiner Kapelle die Bezeichnung „Stadtkapelle“ geben zu dürfen. StAB Bac G 001-72, S. 199. Am 13. November 1920 heiratete er Emma Zink (1897 bis 1971), Tochter des Backnanger Stadtmusikus Hermann Zink (1863 bis 1945). StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karten „Hermann Zink“ und „Emma Steiner“.

²⁴ Hans Schink (1881 bis 1943). 1909-1934 Musiklehrer am Seminar. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Hans Schink“.

²⁵ Dr. August Reuß (1902 bis 1986). Regierungsrat. 1933 Amtsverweser in Backnang. 1936-1942 Landrat in Backnang. Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1972. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchivare beim Landkreistag Baden-Württemberg, Stuttgart 1996, S. 460f; Karl Klinger (1871 bis 1937). 1921-1934 Dekan in Backnang. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Klinger“; Erwin Sigel (1877 bis 1953). Regierungsrat. 1924-1947 Vorsteher des Backnanger Finanzamtes. StAB Nachlass Sigel, Bü 1-3; StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Erwin Sigel“.

meinderatsmitgliedern. Anschließend fand im Bahnhofhotel ein SA-Appell statt, über den wir noch in nächster Nummer Ausführungen machen werden.

Gegen 10 Uhr wurde auf dem Hagenbach auf dem schönen Platz des Turnvereins das Höhenfeuer abgebrannt. Des Flammenstoßes Geleucht wurde angefacht. Das zum Himmel lodernde Feuer – ein Fanal in die Zukunft. Es entflamte in allen Herzen die Liebe zur Heimat, zum Dienst am Nächsten, an Volk und Vaterland. Heil Deutschland!

181. Fortsetzung des Berichts zur „Nationalen Feier“ am Kriegerdenkmal in Backnang anlässlich des „Tages von Potsdam“ am 21. März 1933

Quelle: MB 23. März 1933
(nicht im Nachlass Dirr!)

Wir rufen das große Geschehen der nationalen Eintracht noch einmal in das Blickfeld unserer Leser, indem wir ihnen die Rede von Herrn Bürgermeister Dr. Rienhardt im Wortlaut vor Augen stellen:



Abb. 211: „Nationale Feier“ am Kriegerdenkmal am 21. März 1933.

Deutsche Männer, deutsche Frauen, deutsche Jugend

Vor 14 Jahren ist auf jenen Stufen gegenüber die rote Revolution auch in unserer Stadt ausgerufen worden;²⁶ heute künden wir von den Stufen dieser heiligen Stätte das Ende deutscher Knechtschaft, die Wiedergeburt des deutschen Geistes, die Einkehr neuen Verantwortungs- und Pflichtbewußtseins.

An dieser hehren Stätte geloben wir Treue unserem Vaterland und unserem Volk, grüßen wir die deutsche Schicksalswende, grüßen wir die neuen Symbole des deutschen Vaterlandes: das „Schwarz-Weiß-Rot“ der alten deutschen Größe, und das Hakenkreuz der jungen Kraft!

Wir danken den Männern, die das unmöglich Geschiehene vollbracht, das deutsche Volk emporgeworfen und zu neuer Hoffnung, Begeisterung und Pflichtenfüllung geführt haben.

Jubel der Freude durchbrausen in diesen Stunden die deutschen Gauen und erfüllen die deutschen Herzen, Begeisterung über die wundervolle Einheit der Nation, Freude über das deutsche Wunder der nationalen Erhebung!

Die Bedeutung des heutigen Tages vermögen wir heute gar nicht genügend zu erkennen und zu erfassen. Im Buch der deutschen Geschichte wird er leuchtend eingetragen sein!

Flammenzeichen mußten rauchen und entsetzliche Abgründe sich auftun, bis der letzte Appell an das deutsche Volk die deutsche Seele endlich wachgerüttelt, bis sie plötzlich in grimmigem Schmerz und Trauer die Fesseln gesprengt und in eigenem Selbstbestimmen die Einheit des deutschen Geistes und des deutschen Willens die Morgenröte der deutschen Zukunft heraufgeführt hat.

Ein von einem Manne, von Adolf Hitler, zum Siege getragener Gedanke, die große Idee „Deutschland“, hat das Unglaubliche vollbracht, hat Neuland aufgebrochen, in das die Samenkörner: deutscher Glaube, deutsches Sehnen und Hoffen, deutscher Wille und deutsche Treue gesenkt werden, – und in dem sie reisen werden!

Die deutsche Jugend, die irregeleitet und verständnislos die „Internationale“ gegröhlt, singt heute stolz und tapfer „O Deutschland hoch in Ehren!“ und freut sich ihrer selbsterrungenen Wehrhaftigkeit.

Euch, junge Mitbürger, bewundere und beneide ich! Euch ward gegeben zu kämpfen und zu siegen und Euch sind anvertraut die heiligsten Güter unseres Volkes! Behütet sie, – haltet die Flammen der Vaterlandsliebe, des Glaubens und der Hoffnung lohnend und leuchtend, und leuchtet allezeit in alle Winkel und Gassen, in denen Kleinmut, Verrat und Niedertracht lauern.

Die Gefährlichkeit und Inhaltlosigkeit hochtönender Schlagworte und weltferner Ideen ist unserem Volke endlich klar geworden, vernünftiges, pflichtbewußtes, gläubiges Denken und die Tat treten an ihre Stelle!

Die Bleigewichte des verlorenen Krieges, die die deutsche Kraft verbrauchten und uns hilflos machten, sind abgeworfen; die Nutznießer der gestürzten Macht lautlos verschwunden und die dunkelsten Kräfte des menschlichen Geschlechtes überwältigt.

Hoffnungsfroh sehen wir zur neuen Autorität in Staat und Reich empor, die Verstand, Verantwortungsbewußtsein und Unantastbarkeit führt und zügelt. Und in strenger Pflichtenfassung und Opfermut steht das deutsche Volk bereit, den Kampf mit der deutschen Not, mit der Arbeitslosigkeit und der Hoffnungslosigkeit zu führen.

In dieser ernsten und feierlichen Stunde mahnt uns dieser Ort, der 335 Brüder unserer Stadt in Ehrfurcht und Dankbarkeit zu gedenken, die in dem Geiste für uns kämpften und starben, dessen Auferstehung wir heute feiern.

Ihr Opfertod und ihr Vermächtnis sind uns immerdar Mahner und Gewissen. Angesichts ihres Ehrenmals der „Treue bis in den Tod“ geloben wir in diesem hehren Augenblick aufs neue deutsche Treue und Pflichtenfüllung bis zum Letzten, und ehren wir ihr Gedenken, indem wir einige Augenblicke in ehrfürchtiger, lautloser Stille verharren.

²⁶ Am 10. November 1918 hatte Wilhelm Erlenbusch (vgl. Anm. 4) zusammen mit einer großen Menschenmenge auf dem Marktplatz der neuen Republik Württemberg gehuldigt und gleichzeitig die Bildung eines Arbeiterrates gefordert, der sich in erster Linie um die Verbesserung der Lebensmittelversorgung, Erhöhung der Löhne und bessere Unterstützung der Armen und Kranken kümmern sollte. MB vom 12. November 1918.

Und nun, liebe Mitbürger, gehen wir erhaben, hoffnungsfroh und willensstark jeder an den Platz, der ihm am Webstuhl der Zeit zugewiesen ist. Trennen wir uns mit dem festen Gelöbniß einig zu bleiben und Frieden zu halten. Mahnend gebe ich Euch mit auf den Weg, was schon E. Moritz Arndt²⁷ nicht umsonst gesagt hat: „Denn durch der Herzen Zwietracht ist das Unheil gekommen, und durch die Torheit der Feigen plagten fremde Henker dich. Und ihr sollt wieder brüderlich gesellen zueinander alle, die ihr Deutsche heißt und den Trug bejammern, der euch so lange entzweit hat und sollt gedenken, wie ihr euern Kindern und Kindeskindern die Freiheit hinterlassen müsset. Und ihr sollt die zerrissene Treue und Liebe wieder zusammenbinden und die Eintracht und Freundschaft brüderlich beschwören.“

Dann, Deutschland, wird dein Morgen tagen! Laßt uns nun mit heißem Herzen und heißen Wünschen der Männer gedenken, die des Reiches und der Länder Zügel führen, die unser ganzes Vertrauen besitzen, die ein götliches Geschick in schwerem Kampfe zum Siege führen möge.

Ein dreifaches Sieg-Heil unserem verehrten Herrn Reichspräsidenten, dem Herrn Reichskanzler und den Männern an der Spitze unseres Schwabenlandes!

Anschließend erfolgte ein Appell der SA-Formationen im Festsaal des Bahnhofhotels in Beisein von zahlreichen Angehörigen der Nationalsoz. Deutschen Arbeiterpartei, Gästen und Freunden aus der nationalen Front, ferner Mitglieder der Kriegervereinigung.

Herr Sturmbannführer Jonetz nahm die Meldung der angetretenen SA-Mannschaften entgegen. Er richtete an die Nationalsozialisten eine Ansprache, in der er auf den Stimmungsumschwung hinwies; auf dem Marktplatz habe man von der Begeisterung auch in Backnang etwas verspürt. Sie zeuge davon, wie die Gedanken zielbewußter Führer den Durchbruch erzwanen. Zahlreiche scharz-weiß-rote Fahnen seien aus der Verborgenheit auferstanden. Unter dem Hakenkreuz, das ein Band um alt und jung schlinge, gelte es, sich mit festem

Willen für eine bessere Zukunft einzusetzen. Demnächst werden die SA-Männer Waffen erhalten. Denn zunächst drohen noch der Brand und Bomben. Aber die Führung sei entschlossen, jeden Feind niederzukämpfen. Möge es gelingen, zwischen der alten und neuen Generation immer fester das Band der Zusammengehörigkeit zu knüpfen. Dann erinnerte er die Mannschaft an den Fahneneid, den sie dem Führer Adolf Hitler geleistet haben. Ihm danken wir für seine überlegene und klare Führung; eine nationale Revolution von grandioser Wirkung hat sich so gut wie verlustlos abgespielt.

Dann entwickelte nach der politischen Seite Herr Stadtrat A. Dirr die Erfolge des 30. Januar, 5. und 21. März. Die nationalsozialistischen Kräfte seien zur Entfaltung gekommen. Unser Volk habe die Bedingungen geschaffen für eine Neuordnung im Reiche. Wäre es möglich, jetzt vom Himmel herabzusehen, so würden wir in Städten und Dörfern Freudenfeuer aufleuchten sehen als Ausdruck der Freude über die bahnbrechende nationale Umgestaltung, die nun im Aufbruch sei. Das kapitalistische System ist bankerott. Wir geben die Versicherung, daß wir die Verstrickung des deutschen Wirtschaftswezens von dem internationalen Marxismus befreien werden. Wir wollen erreichen, daß die schrankenlose Herrschaft des Geldfachs beseitigt wird. Ein Markstein in der Geschichte ist heute aufgerichtet worden. Wir verehren in Adolf Hitler das Haupt der Braunen Armee. Wir danken ihm, daß er das deutsche Volk zu nationalem Denken erzogen hat. In Wehmut gedenken wir so manches SS-Kameraden, der sein Leben im Kampf um die deutsche Sache hingegeben habe.

Möge das nationale Deutschland sich zusammenfinden. Wir geben jedem die Hand, der sie uns entgegenstreckt. Was sich uns entgegenstellt, werden wir wegräumen. Wir bedürfen nun der Ruhe und Ordnung. Möge jeder, der guten Willens ist, auf seinem Platz mithelfen, bis zum endgültigen Sieg.

Deutschlandlied und Horst-Wessel-Lied wurden auf diese Ansprachen gesungen.

Die Stadtkapelle spielte Märsche und vater-

²⁷ Ernst Moritz Arndt (1769 bis 1860). Schriftsteller. Populärster politischer Publizist und Dichter der „Befreiungskriege“ gegen Napoleon. Seine Werke „nährten den Glauben an deutsch-nordische Überlegenheit, gaben dem Haß gegen fremde Völker anschauliche Form, beschwörten soldatischen Heldenmut und dienten so noch lange zur Kriegsverharmlosung und als lyrisches Beiwerk völkischer Ideologie“. Killy / Vierhaus (wie Anm. 15). S. 173.

ländische Weisen. Ihr wurde samt ihrem Kapellmeister E. Steiner großer Beifall zuteil.

Im Verlauf der Veranstaltung ergriff noch das Wort der stellv. Oberamtsvorstand, Regierungsrat Dr. Reuß. Er brachte den Dank der Gäste zum Ausdruck und betonte, daß es ihn mit stolzer Freude erfülle, in diesen Tagen der nationalen Erhebung das Oberamt Backnang verwalten zu dürfen. Während in den Tagen der Revolution über dem Oberamt die rote Fahne gehißt worden sei, wehen dort jetzt die Fahne schwarz-weiß-rot und das Hakenkreuzbanner.²⁸ Die SA, die um das Erreichte so große Verdienste habe, möge sich weiterhin in den Dienst des Aufbaues stellen. Aus Potsdam haben wir heute die erhebenden und markigen Worte aus dem Munde des Reichspräsidenten u. des Reichskanzlers Adolf Hitler gehört, die uns allen tief zu Herzen gingen. In der Gemeinschaft der deutschen Stämme wollen wir Württemberger in alter Zähigkeit und Treue am großen Werke der Wiederaufrichtung unseres geliebten deutschen Vaterlandes mitarbeiten. – Dann ertönte das Württemberger Lied, in dem Gelöbnis ausklingend: Wir Schwaben gliedern uns als wackere Deutsche in das einige ganze Deutschland ein.

182. Bericht des Backnanger NSDAP-Geschäftsführers H. Rimmele über die Entwicklung der NSDAP in Backnang

Quelle: StA Backnang, Nachlass Dirr, Bü 1, maschinenschriftliches Skript

Die NSDAP im Kreis Backnang.
1932-1933. (Von Geschäftsführer H. Rimmele)

Organisation:

Im Rahmen der allgemeinen Entwicklung der NSDAP in Württemberg wurde gegen Ende des Jahres 1931 durch Pg. Dirr am Sitz der damaligen Kreis- und Bezirksleitung eine Geschäftsstelle geschaffen. In der Geschäftsstelle sollten die Arbeiten erledigt werden, die der Kreis- und Bezirksleiter und seine ehrenamtli-

chen Mitarbeiter neben dem Beruf nicht mehr erledigen konnte[n]. Gleichzeitig wurde von dort aus die Verwaltung der Ortsgruppe Backnang geführt.

Der seinerzeitige Bezirk umfasste die Oberämter Backnang, Marbach, Gaildorf und Hall. Dem pol. Kreis Backnang gehörte ausser dem Oberamt Backnang noch ein Teil des Oberamtes Marbach an. Zum Gegensatz mancher pol. Kreise in Württemberg waren im Kreis Backnang verhältnismässig wenig Ortsgruppen und Stützpunkte. Für die Ortsgruppen- und Stützpunktleiter war dies ohne Zweifel mit grosser Arbeit verbunden. Doch lag hierin für die Bewegung eine grosse Sicherheit. Die Ortsgruppen und Stützpunkte waren mit unbedingt zuverlässigen Pg. besetzt. Die Erfolge, die die Bewegung erzielte, zeigten, dass es besser war, weniger aber unbedingt zuverlässige Pgg. als öffentliche Träger der Idee aufzustellen, als zu versuchen, aus propagandistischen Gründen neue Stützpunkte zu errichten und dabei das Pech zu haben, einen weniger geeigneten Mann als Repräsentanten der Bewegung vor die Bevölkerung hinzustellen.

Der Geschäftsstelle wurde eine kleine Buchhandlung angegliedert. Zuerst war dieselbe durch Pg. Rau ab Febr. 32 durch Pg. Rimmele besetzt.

Anfang 1932 waren die Ortsgruppen und Stützpunkte noch in der einfachen organisatorischen Form.

Wir hatten im Kreis Backnang 11 Ortsgruppen und Stützpunkte. Die Leiter waren folgende:

Backnang:	Bis Anfang 1933 Pg. Dirr, dann Pg. Stoppel ²⁹
Murrhardt:	Pg. Karl Hamann
Sulzbach:	Pg. Adolf Nell
Althütte:	Pg. Willi Eisenmann
Unterweissach:	Pg. Gotthilf Klenk
Heiningen:	Pg. Richard Stephan
Oppenweiler:	Pg. Karl Kizele
Grossaspach:	Pg. Reinhold Raimund und Fritz Rau
Fornsbach:	Pg. Karl Rupp
Kirchberg:	Pg. Paul Wörner
Burgstall:	Pg. Gottlob Schad.

²⁸ Das Oberamt war zu der Zeit im Gebäude Stifshof 11 (heutiges Amtsgericht) untergebracht. Einwohnerbuch (wie Anm. 20), S. 46.

²⁹ Dr. Walter Stoppel wurde 1896 in Cannstatt geboren und kam 1921 nach Backnang, wo er in der Dilleniusstraße 13 eine Zahnarztpraxis betrieb. 1933-1945 NSDAP-Ortsgruppenleiter. Er zog 1950 nach Schwäbisch Hall. StAB Alte Einwohnermeldekarte, Karte „Dr. Walter Stoppel“. Bis 1938 gab es in Backnang nur eine Ortsgruppe, ab 1939 wurden drei Ortsgruppen (Backnang-Mitte, Backnang-Ost und Backnang-West) gebildet. Königstein (wie Anm. 2), S. 173f.

Im Laufe des Jahres 1932 wurde mit der Einführung der Dienstanweisung für die PO die Neuorganisation durchgeführt. Die Ortsgruppen und Stützpunkte blieben bestehen. Es wurde nach der neuen Dienstanweisung die Bezirkseinteilung aufgehoben. Fortan gab es nur noch Kreise. Der Kreisstab wurde entsprechend der Dienstanweisung neu besetzt. Die Zellen- und Blockorganisation in den Ortsgruppen und Stützpunkten durchgeführt. Hierbei wurde es als besonders störend und hemmend empfunden, dass die S.A. von der obersten S.A.-Führung den Befehl hatte, keinen Dienst innerhalb der PO verrichten zu dürfen. Besonders auf dem Lande, wo doch jeder Aktivist S.A.-Mann war, wirkte sich dieses Verbot ungünstig aus.

Im Rahmen der Neuorganisation wurde die NS-Hago³⁰ unter der Führung der Pg. Boss und Morcher³¹ gegründet. Ebenso wurde im Laufe des Jahres 1932 die NS-Bauernschaft gegründet, die sich besonders gegen Ende des Jahres sehr gut entwickelte. An die Spitze dieser Gliederung wurde durch den Kreisleiter Pg. Kummer, Sulzbach, berufen.

Die Hitler-Jugend, die anfänglich klein war, entwickelte sich unter Führung ihres Führers Friedrich zu einer starken und straff organisierten Einheit. Hier ist besonders darauf zu achten, dass die Werbung auf dem Lande für die H.J. sehr erschwert war. Der Junge auf dem Lande zeigte wohl reges Interesse an der H.J., doch fehlte ihm Geld und Zeit um sich in den Dienst zu stellen. Vor allem war das mangelnde Verständnis der Eltern daran schuld, das zum Teil noch in der heutigen Zeit vorhanden ist. Als Untergliederung der H.J. wurde zuerst in

Backnang und dann in einigen Orten des Bezirks der Bund Deutscher Mädel unter Führung von Pgn. Maria Vogel³² gegründet. Da den Schülern jede Zugehörigkeit zur H.J. verboten war, wurden die Jungen, die noch die Realschule besuchten, im NS.-Schülerbund unter Führung von Knapper jr.³³ zusammengefasst und bis zur Überleitung zur H.J. betreut. Die Angehörigen des Seminars, die entgegen dem Verbot des Kultusministers Angehörige der NSDAP waren und innerhalb der Ortsgruppe Backnang einen Block und in der S.A. eine Sturm bildeten, wurden zu Beginn 1933 in den NS-Studentenbund übergeführt, so dass auch diese Gliederung im Kreis vorhanden war.

Die Bemühungen des Sachbearbeiters für Arbeitsdienstfragen, das Arbeitslager Cottenweiler als Lager des N.H. aufzustellen, misslangen. Der N.H. (Nationaler Hilfsdienst e. V.) war die getarnte Organisation der NSDAP zur Vorbereitung der Arbeitsdienstpflicht. Gegen Ende 1932 konnte als erstes nationalsozialistisches Lager im Kreise das Arbeitslager Sulzbach/M. des N.H. eröffnet werden. Schon vor Eröffnung dieses Lagers stellten sich die Pg. Ehli und die Brüder Knödler und Blank dem N.H. als Arbeitsdienstfreiwillige zur Verfügung. Sie gehörten dem ersten Lager des N.H., dem Lager Siegfriedshalde bei Welzheim an.

Die nationalsozialistischen Frauen fanden sich in der NS-Frauenschaft zusammen; unter Leitung der Pgn. Friedrich³⁴ wurden bald in einigen Orten die Gründung der Frauenschaft vollzogen.

Die NSBO³⁵ wurde, zu Beginn 1932 in ihren Anfängen vorhanden, im Laufe des Jahres stark ausgebaut.

³⁰ Nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation. Die 1933 gegründete Gliederung der NSDAP zur weltanschaulichen und wirtschaftlichen Schulung und Ausrichtung des Mittelstandes im nationalsozialistischen Sinne verschmolz 1935 mit der Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk und Handel zur Deutschen Arbeitsfront. Benz / Graml / Weiß (wie Anm. 10), S. 607.

³¹ Otto Boss, Schneider und 1928 Mitbegründer der Backnanger NSDAP; Adolf Morcher (1894 bis 1969); Kaufmann. Königstein (wie Anm. 2), S. 33f; StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Adolf Morcher“.

³² Maria Vogel wurde 1913 in Backnang geboren. Ihre Mutter betrieb in der Schillerstraße 27 ein Woll- und Strickwarengeschäft. Einwohnerbuch (wie Anm. 20), S. 44. Nach ihrer Hochzeit verließ Maria Vogel Backnang im Jahr 1938 und verzog nach Braunsbach/Kreis Künzelsau. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Maria Vogel“.

³³ Siegfried Knapper wurde 1915 in Strümpfelbach bei Backnang geboren. Sein Vater Gottlob Knapper (1880 bis 1957) unterrichtete an der Backnanger Volksschule. Siegfried Knapper verließ Backnang im Jahr 1967 und zog nach Stuttgart. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Siegfried Knapper“.

³⁴ Luise Friederich (1891 bis 1961). Betrieb seit 1921 zusammen mit ihrem Mann Fritz (1894 bis 1939) die Gaststätte „Waldhorn“ (Sulzbacher Straße 28), die nach 1933 das bevorzugte Lokal der SA war. Königstein (wie Anm. 2), S. 136f; StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karten „Luise Friederich“ und „Fritz Friederich“; StAB Az. 165-02, Akten Schankwirtschaft „zum Waldhorn“.

³⁵ Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation. Vgl. dazu Anm. 12.

Gegner:

Die sogg. Mitte und das Zentrum waren im Kreis so schwach vertreten, dass man sie als Gegner nicht beachten brauchte. Ebenso waren Deutschnationale und Stahlhelmer ein unbekannter Begriff. Als Gegner hatten wir auf dem Lande vor allem den Bauernbund und die KPD; in den Orten des Marbacher Oberamtes war auch die SPD vertreten. In Backnang selbst waren es KPD und SPD.

Propaganda:

Die im Reiche üblichen Propagandamethoden konnten im hiesigen Bezirk nur teilweise angewandt werden. Es waren dies Flugblatt- und Plakat-Propaganda, Versammlungen und Lichtbildervorträge. Der zur Finanzierung des

Wahlkampfes z. Teil sehr erfolgreiche Broschürenvertrieb war für uns erfolglos, da die rote städtische Bevölkerung uns kein Geld für die Broschüren gab und die Landbevölkerung z. Teil kein Geld hatte und wenn solches vorhanden war, es mehr als ungern für Broschüren ausgab. Ein Teil der im Reich sehr wirksamen Propaganda wie Sprechchöre etc. konnten aus taktischen Gründen nicht benutzt werden, da die Kommune sich dieser Propagandamethoden in ganz verzerrter Form bediente. Andererseits waren z. B. in Backnang Polizeiverordnungen vorhanden, die selbst das Aufstellen von Transparenten und Werbeplakaten vor den Wahllokalen verbot(en). Die Hauptpropaganda der Bewegung, die S.A., konnte nur mangelhaft eingesetzt werden, da einige kurzsichtige SA-Führer ihre wichtigsten Aufgaben nicht erkannten oder Anordnungen und Befehle ihrer über-



Abb. 212: SA-Sturm Seminar Backnang 1932/33.

geordneten Dienststellen vollkommen falsch auffassten. Eine rühmliche Ausnahme machte der verstorbene Sturmführer Zucker³⁶ in seinem Dienstbereich. Durch das Fehlen der wichtigsten Stütze im Kampf, der SA, war naturgemäss die Arbeit für die wenigen Angehörigen der PO sehr gross. Einzelne SA-Männer, die aus früheren Zeiten die rechte Aufgabe der SA kannten, stellten sich trotz allem den örtl. pol. Leitern zur Verfügung und trugen dadurch wesentlich zum Siege bei. Die von der SA auf Anordnung der Obersten SA-Führung durchgeführte Propagandaaktion zeigte nicht den rechten Erfolg, da sie ohne Zusammenarbeit mit der PO geschah.

In Backnang konnte man beobachten, dass ein bestimmter Bevölkerungskreis unseren Veranstaltungen fern blieb. Diese wurden in eine nichtöffentliche Versammlung als Gäste eingeladen. In dieser sprach der Gauwirtschaftsberater Pg. Maurer. In der nachfolgenden Zeit konnte man beobachten, dass ein grosser Teil dieser Versammlungsbesucher unsere öffentlichen Versammlungen besuchte.

Redner:

Eine grosse finanzielle Entlastung war das Vorhandensein eigener Redner, nur war es bedauerlich, dass nicht alle im eigenen Bereiche eingesetzt wurden. An fremden Rednern waren in den Jahren 1932-33 die Pg. Mossmann, Grund, Waldmann, Mergenthaler, Müller-Stuttgart, Münchmeier, Schmidt, Krauss, van Ray, Dreher-Ulm u.a.m. eingesetzt, an kreiseigenen die Reder Pg. Dirr, Rimmel, Schüle, Dr. Keller und Reihle. Zu Versammlungsorten wurden in der Hauptsache Wirtschaftsäle gewählt. Der Versammlungsbesuch war im allgemeinen ein guter.

M.Z.:

Die Ende 1931 durch Pg. Dirr gegründete NS-Kapelle mit dem Sitz in Unterweissach wurde meist im Rahmen der SA-Propaganda eingesetzt, dagegen wurde die Standartenkapelle 119 Stuttgart zu einigen Grosskonzerten nach Backnang verpflichtet, die von grossem propagandistischem Erfolg waren.

Der Kampf:

Wie im Reich und im Lande so war auch im Kreis ein stimmungsmässiges Auf und Nieder. Zu Beginn des Jahres bis zur Reichspräsidentenwahl zeigte sich ein langsames und stetiges Aufsteigen der Bewegung. In dieser Zeit wurden die Untergliederungen gegründet und in ihrer Form so gefestigt, dass auch die schweren Erschütterungen durch den scheinbar nicht mehr enden wollenden Wahlkampf und durch die Affäre Strasser³⁷, sie nicht erschüttern konnten. Wohl zeigten sich allg. Ermüdungserscheinungen; doch wenn es zum Einsatz ging, war alles wieder in Form. Bei jedem Wahlgang wurde dem Gegner ein Teil seines Anhangs abgerungen, so dass der ehemals rote Kreis Backnang im Jahre 1932 zu den besten Nazi-Kreisen zählte³⁸. Der Abgang Strassers brachte bei manchen das Innerste zum Wanken. Naturgemäss waren die Pg. aus den Fabrikarbeitskreisen durch diesen Fall sehr beunruhigt, glaubten doch einige davon, dass dies das Aufgeben der sozialistischen Forderungen der Bewegung bedeutete. Das Vertrauen auf den Führer war jedoch so stark, bei allen Pgg., dass keiner dem Führer die Treue versagte. Etwa noch bestehende Bedenken waren nach der Schulungsversammlung der PO mit Pg. Sprenger

³⁶ Fritz Zucker (1910 bis 1934). Bauzeichner, Obersturnbannführer. Gehörte 1928 zu den Mitbegründern der Backnanger NSDAP. Königstein (wie Anm. 2), S. 33. Starb am 7. Juli 1934 bei einem Motorradunfall. MB vom 9. Juli 1934. Von 1938 bis 1945 gab es in der neuen Sachsenweiler-Siedlung eine nach ihm benannte Straße (heute: Waldstraße). Helmut Bomm: Was Straßenschilder erzählen, Backnang 1986, S. 101.

³⁷ Gregor Straßer (1892 bis 1934). Gauleiter in Niederbayern, 1924-1932 MdR, 1926-1930 Reichspropagandaleiter. Gehörte dem linken Flügel der NSDAP an. Sein Versuch, Ende 1932 eine parlamentarische Mehrheit unter der Einbeziehung verschiedener Parteien und der Gewerkschaften (sog. „Querbund“) zu Stande zu bekommen, scheiterte am Widerstand Hitlers. Daraufhin legte er alle Parteiämter nieder. 1934 während des „Röhm-Putsches“ ermordet. Siehe dazu: Udo Kissenkoetter: Gregor Strasser und die NSDAP, Stuttgart 1978 (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 37).

³⁸ Die Wahlergebnisse aller württembergischen Oberämter bei den Wahlen vom 31. Juli und 6. November 1932 in: MB vom 1. August und 7. November 1932.

verschwunden. Von diesem Tage ab fasste jeder Pg., der vorher eine kleine Schwäche verspürte, neuen Mut und schritt weiter gläubig hinter der Fahne dem unabwendbaren Siege entgegen.

Wohl gab es um diese Zeit einige kleine Seelen, die sich vorsichtig von der Mitarbeit zurück zogen und sogar den Austritt aus der Partei in Erwägung zogen. Eine Belastung bedeuteten sie nicht, denn um diese Zeit, als durch die allg. Wahlmüdigkeit naturgemäss auch die Stimmenzahl der NSDAP zurück ging, traten neue Pg. in die Front mit der unumstösslichen Zuversicht, dass der Sieg unser sein wird. Es seien hier besonders die Pgg. Zucker, Fritz, Trautwein, Ehnes, Blind, Müller, Höfer, Föll, Dr. Stoppel, Rienhardt, Ade – Willi und die Mädels Pfitzer und Ulmschneider genannt, die ausserhalb ihrer Formation sich zu besonderen Arbeiten der Bewegung zur Verfügung stellten.

Einmal nur vor der Machtergreifung war es uns vergönnt, einen Nationalsozialisten am Rundfunk zu hören. Sonst war dieses Kampfmittel nur für die Angehörigen der Regierung da. Das im Reich zum Teil sehr nachteilig empfundene Verbot der SA und der Kundgebungen unter freiem Himmel machte sich bei uns nicht so stark bemerkbar, da die SA, wenn sie schon auftreten durfte, meist in anderen Kreisen eingesetzt wurde, die noch nicht so stark für den Führer gewonnen waren, wie dies im Kreis Backnang der Fall war. Mit Ausnahme einer Schiesserei in Allmersbach O/A. Backnang und einiger kleinere Reibereien im Kreis, waren keine besondere tätlichen Auseinandersetzungen 1932 zu verzeichnen. Der Kampf wurde von unserer Seite aus so anständig und doch so bestimmt geführt, dass der Gegner keinen Anlass zum Tätlich-Werden hatte.

Als nach der Machtergreifung der Führer zum 5. März das Volk zur Wahl aufrief, da zeigte es sich in dem letzten Wahlkampf, dass der grösste Teil der Bevölkerung bereits uner-

schütterlich hinter dem Führer steht. Die Versammlungen waren überall sehr gut besucht und überall war eine freudige Erwartung festzustellen. Wenn auch wenige Tage nach der Regierungsbildung die Kommune in Backnang zum letzten Male versuchte, mit Terror gegen die Bewegung aufzustehen und dabei einige Sicherheitsorgane noch nicht wussten, dass sich in Deutschland etwas geändert hatte, so war dies nur der schwache Versuch einer verhetzten Menge. Einen Erfolg erzielten sie nicht mehr³⁹. Selbst in Allmersbach, in dem Ort, in dem immer einige Schreier versuchten, die Versammlungen zu stören, war die Versammlung zum 5. März ruhig, obwohl kurze Zeit zuvor die KPD in diesem Ort noch eine Ortsgruppe gegründet hatte. In diesem Wahlkampf wurde zum erstenmal der Rundfunk als Kampfmittel benützt. Die erste öffentliche Übertragung in Backnang, die sehr ruhig verlief, und aus dem Hause Kapphan durchgeführt wurde, konnte leider nicht beendet werden, da das Übertragungskabel in Stuttgart durchgeschlagen wurde.⁴⁰ Nach diesem Wahlkampf konnte der Kreisleiter zum ersten Mal dem Gauleiter melden, dass einige Orte seines Kreises 100% hinter dem Führer stehen. Die nunmehr durchgeführte Flaggenhissung auf den öffentlichen Gebäuden geschah in der bestimmten Form so, dass auf dem Lande kein Bürgermeister wagte, Bedenken zu äussern. Die erste Fahne im Kreis wurde auf dem Rathaus in Althütte gehisst. Kleine Bedenken, die von einigen Amtsvorständen in Backnang geäussert wurden (Bahn und Post), wurden mit sanfter Gewalt zerstreut. Wenn man die Freudenfeiern der Ortsgruppen nach dem 5. März besuchte, so fand man überall nur eine freudig gestimmte und festlich bewegte Menge. Von einem Klassenhass oder Standesdünkel konnte schon hier nichts mehr festgestellt werden. Ohne dass der Führer besonders dazu aufrief, war es eine Selbstverständlichkeit, dass jeder seinem Nachbar[n] seine frühere Zugehörigkeit

³⁹ Vgl. dazu die Nrn. 159 und 160 in diesem Beitrag.

⁴⁰ Hitler besuchte am 15. Februar 1933 Stuttgart und hielt vor 7000 Zuschauern in der Stadthalle eine Rede, die vom Rundfunk übertragen wurde. Kurz vor Schluss der Rede brach die Übertragung jedoch ab, da das Kabel in der Nähe der Stadthalle mit einer Axt durchschlagen wurde. MB vom 16. Februar 1933. Vgl. zu diesem sog. „Kabelattentat“: Walter Nachtmann: Intensive Beziehungen. Hitlers fünf Stuttgart-Besuche zwischen 1933 und 1938. – In: Stuttgart im Dritten Reich. Anpassung, Widerstand, Verfolgung. Die Jahre 1933 bis 1939. [Katalog zur] Ausstellung des Projekts Zeitgeschichte, Stuttgart 1982, S. 16-25, hier 16f.

verzieh, wenn er zu einer anderen Partei gehörte, und freiwillig mitarbeitete an der grossen Volksgemeinschaft.

Die Gleichschaltungen der Gemeindevertretungen und Innungen konnte überall ohne besondere Schwierigkeiten durchgeführt werden. Jeder war bestrebt, am Aufbau tatkräftig mitzuwirken. Am 1. Mai 1933 war es zum ersten Mal in der Geschichte des Oberamtes Backnang, dass die gesamte Bevölkerung ohne Ansehen des Standes oder Berufes sich zu einer gemeinsamen Feier zusammenfand.⁴¹ Selbst die weni-

gen, die am 5. März noch glaubten, abseits stehen zu müssen traten hier an, um bei dieser machtvollen Kundgebung zu bekunden, dass im deutschen Reich nur ein Volk lebt und dieses Volk nur einen Führer hat und dass dieser Führer dem Volke wieder die Arbeit als die ehrenvolle Grundlage des Lebens gegeben hat.

Dieser Tag war all denen die bis hierher mitgearbeitet haben und mitgekämpft haben der Lohn für ihre Arbeit und für ihre Opfer. Die erste Etappe des Kampfes war erreicht.

⁴¹ Der 1. Mai 1933 wurde in Backnang mit einem Feldgottesdienst auf der Bleichwiese, einem Standkonzert der SA-Kapelle am Schillerplatz und einem Festzug zum Waldheim gefeiert. MB vom 29. April 1933. Ausführliche Nachberichte in: MB vom 2. u. 3. Mai 1933.

Die Obere Ziegelei in Backnang

Von Friedrich Haar und Bernhard Trefz

Vorgeschichte

Bereits in der Jungsteinzeit (etwa 10 000 bis 8 000 v. Chr.) wurden neben Holz und Stein Lehmziegel als Baumaterial verwendet. Sie waren noch handgeformt und unregelmäßig in der Form. Ziegel mit glatt gestrichener Form sind seit etwa 6 300 v. Chr. aus Mesopotamien bekannt. In China tauchten dann ab etwa 1 000 v. Chr. Backsteine auf. Eines der schönsten Beispiele aus dem Altertum ist das mit Ziegeln gebaute Ishtar-Tor aus Babylon (6. Jahrhundert v. Chr.), das heute im Vorderasiatischen Museum in Berlin steht. Die Ziegel wurden damals übrigens nach der gleichen Methode gefertigt, wie sie heute noch in den nicht-industrialisierten Ländern im Süden unserer Erde zu finden ist: Lehm und Wasser werden mit den Füßen getreten, in Formen geschlagen, in der Sonne zu Lehmziegeln getrocknet und dann in einem, zunächst aus Lehm-Ziegeln geschichteten Ziegelmeiler gebrannt. Durch die Römer fand das Bauen mit gebrannten Ziegeln dann im ganzen Römischen Reich Verbreitung: So wurden etwa in Trier die Konstantin-Basilika und die Thermen mit Ziegeln erbaut. Mit dem Untergang des Römischen Reiches verschwand der Backstein zunächst aus Nordeuropa und tauchte dann erst in Karolingischer Zeit wieder auf, als etwa in Seligenstadt um das Jahr 830 Ziegel gebrannt und im Fundament der Einhards-Basilika fischgrätartig eingebaut wurden.¹

Wann in Backnang eine erste Ziegelei eingerichtet wurde, lässt sich aufgrund der nur dürftigen Quellenlage nicht mehr genau bestimmen. Es ist allerdings schon erstaunlich, dass bis jetzt

in den Fundamenten und Mauern, die auf das Mittelalter zurückgehen und den verheerenden Stadtbrand von 1693 überdauert haben, keine (datierbaren) Ziegelsteine oder Dachziegel gefunden wurden.² Auch bei archäologischen Untersuchungen anlässlich des Umbaus des Stiftshofs, der „historischen Urzelle“ Backnangs, konnten keine entsprechenden Funde gemacht werden. Dies mag daran liegen, dass der im Murrtal anstehende, in waagrechten Schichten vorliegende Muschelkalk sich ausgezeichnet als Baumaterial eignete. Der Aufwand an Arbeit und die Beschaffung von Brennmaterial für die Ziegelherstellung hat sich erst gelohnt, nachdem die gut erreichbaren Muschelkalk-Steinbrüche erschöpft waren. Die bis heute nicht nur im Bereich des Stiftshofs bestehende Stadtmauer aus Muschelkalk-Steinen und dem Bindemittel Kalkmörtel zeigt, dass zur Herstellung der ersten „festen“ Bauten schon früh Kalk gebrannt wurde. Auch die späteren Ziegeleien hatten alle einen Kalkbrennofen.

Vermutliche Erstnennung der Oberen Ziegelei

Im ältesten Backnanger Lagerbuch aus dem Jahr 1393, in dem der umfangreiche Besitz des Augustiner-Chorherrenstifts verzeichnet ist, wird unter anderem ein *Kraft Ziegeler* genannt, der verschiedene Abgaben an das Stift zu leisten hatte.³ Dies ist der erste Hinweis darauf, dass in Backnang zum Ende des 14. Jahrhunderts eine Ziegelei bestanden hat, die sich im Besitz des Stifts befand und als Lehen von genanntem *Kraft Ziegeler* betrieben wurde. Rund 100 Jahre später wird in zwei Lagerbüchern aus den Jahren 1484 und 1501 eine Ziegelhütte *obenuß*

¹ Vgl. Erwin Rupp / Günther Friedrich (Hg.): Die Geschichte der Ziegelherstellung, Bonn 1993; James W. P. Campell / William Pryce: Backstein. Eine Architekturgeschichte – Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 2003.

² Zusammenstellung der archäologischen Fundstellen in der Stadt in: Marianne Dumitrache / Simon M. Haag: Archäologischer Stadtkataster Backnang, Stuttgart 2004, S. 39-67.

³ HStAS H 102/6, Bd. 1. Siehe dazu auch: Carsten Kottmann: Die Grundherrschaft des Augustiner-Chorherrenstifts Backnang – das älteste Backnanger Lagerbuch von 1393 und das Gültverzeichnis aus den 1450er Jahren. – In: Gerhard Fritz (Hg.): Württembergische Stiftskirchen. Insbesondere das Stift St. Pancratius in Backnang, Backnang 2003 (= Backnanger Forschungen 5), S. 118.

gelegen genannt, die sich ebenfalls im Besitz des Stifts Backnang befand.⁴ Bei allen drei Nennungen dürfte es sich um ein und dieselbe Ziegelhütte handeln, die später den Beinamen Obere Ziegelei erhielt. Sie lag außerhalb der Stadtmauer, 300 m südlich des Oberen Stifts-Tores. In unmittelbarer Nähe der Ziegelhütte befand sich eine Wasserquelle, die neben dem Lehm eine der Grundvoraussetzungen für die Fertigung von Ziegeln bildete. Unterhalb der heutigen Wohnhäuser Heiningergasse 1/2 und 3/1, in denen noch Teile der ehemaligen Ziegelhütte vorhanden sind, läuft heute noch Tag und Nacht das Quellwasser in einen gemauerten Trogbrunnen. Der Weg vom Oberen Stifts-Tor führte in beinahe gerader Richtung an der Westseite der Ziegelhütte vorbei und wurde „Ziegelgasse“ genannt. Die Weiterführung oberhalb der Ziegelhütte nach Süden war der „Heiningergasse“, die sich heute noch auf Feldwegen, die von der „Spitz“ nach Heiningen führen, nachvollziehen lässt. Von der „Ziegelgasse“ zweigte ein weiterer Weg Richtung „Maubacher Höhe“ ab, der nach Maubach und dann über Winnenden nach Stuttgart führte.

Übergang in private Hände

Im Zuge der Reformation, die in Backnang im Jahr 1534 durchgeführt wurde, änderten sich auch die Besitz- und Eigentumsverhältnisse: Das Chorherrenstift verlor seine geistliche Funktion und wurde aufgelöst. Sein gesamter Besitz, mehr als die Hälfte des Backnanger Grund und Bodens, fiel an das Herzogtum Württemberg, das seit 1498 von Herzog Ulrich (1487 bis 1550) regiert wurde. Die „Stifts-Verwaltung“ behielt ihren Namen bei, war aber von nun an eine württembergische Behörde und hatte ihre Einnahmen an die Finanzverwaltung des Herzogtums abzuführen.⁵

Wann die Obere Ziegelhütte in private Hände übergegangen ist, lässt sich aufgrund der schlechten Quellenlage leider nicht mehr feststellen. Erst die Backnanger Kirchenbücher, deren Überlieferung bis ins Jahr 1599 zurückreicht, bringen ein wenig Licht in das Dunkel: So wird Mitte des 17. Jahrhunderts mit Hans Ernst Hertzner (1645 bis 1675) erstmals ein *Oberer Ziegler* genannt, so dass spätestens zu diesem Zeitpunkt die Ziegelhütte des ehemaligen Stifts „privatisiert“ gewesen sein dürfte.⁶ Nach seinem Tod heiratete seine Witwe Anna Catharina (1646 bis 1711) im Jahr 1676 den aus Winnenden stammenden Ziegler Christoph Sprösser (1645 bis 1691) und begründete mit ihm eine regelrechte Ziegler-Dynastie, die im Prinzip bis zur endgültigen Stilllegung im Jahr 1940 im Besitz der Oberen Ziegelei verblieb.⁷ Ihr Sohn Johann Wolfgang Sprösser (1683 bis 1750) dürfte spätestens nach dem Tod seiner Mutter im Jahr 1711 die Obere Ziegelei übernommen haben.⁸ Ab dem Jahr 1736, als er die Hälfte der Gebäude und Äcker für 625 fl an seinen Sohn Johann Conrad (1707 bis 1763) anlässlich dessen Hochzeit verkaufte, befand sich die Obere Ziegelei im Besitz von Vater und Sohn.⁹ Allerdings hatte Johann Conrad Sprösser die vereinbarte Summe immer noch nicht bezahlt, als sein Vater 1750 verstarb, so dass die gesamte Ziegelei mit allen Zubehörenden im Wert von nunmehr 1050 fl an seine Mutter Anna Margaretha geb. Kientzle (1686 bis 1751) ging.¹⁰

Von den insgesamt acht Kindern, die Anna Margaretha Sprösser zwischen 1707 und 1726 zur Welt gebracht hatte, lebten zur Zeit ihres Todes im Jahr 1751 nur noch der bereits erwähnte Johann Conrad und seine Schwester Catharina Margaretha (1709 bis 1782).¹¹ Ob nun beide je zur Hälfte die Ziegelei vererbt bekamen, oder ob das Anwesen aufgrund der oben gezeigten Unzuverlässigkeit des Sohnes

⁴ HStAS H 103/6, Bd. 3 u. H 102/6, Bd. 7. Siehe dazu auch: Sabine Reustle: Stift und Stadt Backnang im 16. Jahrhundert, Backnang 1996 (= Backnanger Forschungen 2), S. 63.

⁵ Zur Reformation in Backnang und die Auswirkungen auf das Stift siehe: Ebd., S. 153-220.

⁶ Burkhard Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang 1, Neubiberg 1999, S. 122 (Nr. 2014).

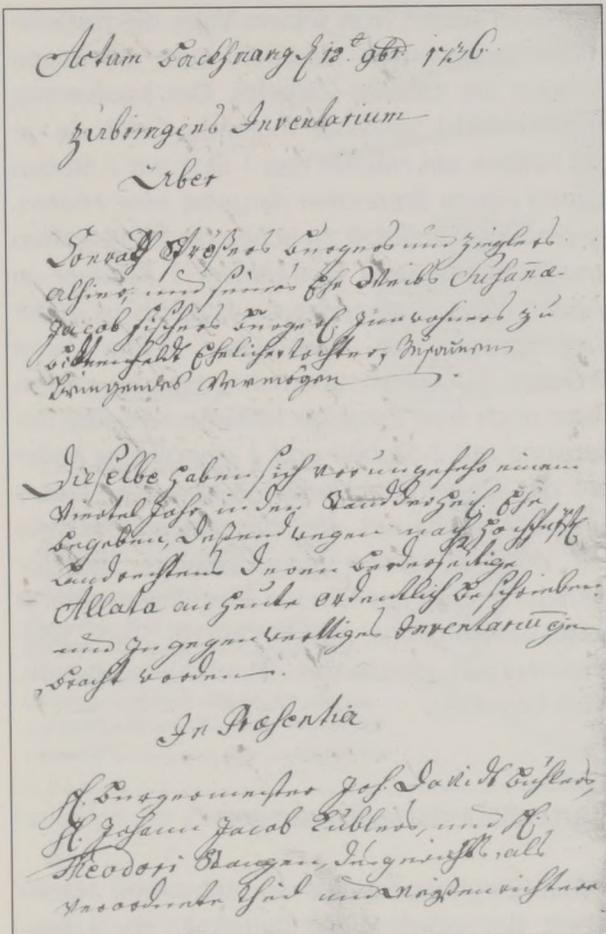
⁷ Ebd., S. 187 (Nr. 2871).

⁸ Ebd., S. 187 (Nr. 2872).

⁹ Ebd., S. 187 (Nr. 2873); StAB Bac I 001-32, Nr. 915.

¹⁰ StAB Bac I 001-49, Nr. 1298 1/2.

¹¹ Oertel (wie Anm. 6), S. 187 (Nr. 2872).



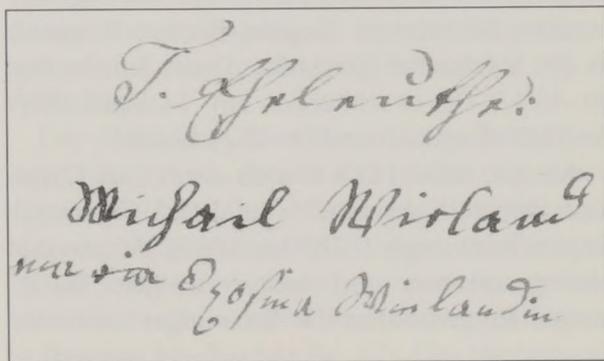
Titelblatt des Inventariums, das 1736 anlässlich der Hochzeit von Conrad Sprösser angefertigt wurde.

gleich komplett an die Tochter übergang, ist nicht überliefert. Fest steht, dass Catharina Margaretha seit 1733 mit dem Backnanger Philipp Heinrich Weyhenmayer (1708 bis 1778) verheiratet war, der zunächst das Bäcker-Handwerk und später den Beruf des Zieglers ausübte.¹² Ihr gemeinsamer Sohn Theodor Wolfgang Weyhenmayer (1736 bis 1785) trat in die Fußstapfen seines Vaters und erlernte ebenfalls den Ziegler-Beruf. Er heiratete am 20. November 1759 Anna Rosina geb. Heinzelmann (1742 bis 1817), die aus einer Zieglerfamilie in Oberstenfeld stammte.¹³ Nach seiner Hochzeit erwarb er von seinem Vater die halbe Ziegelhütten und war damit ganz offiziell Mitbesitzer der Oberen Ziegelei.¹⁴

Als 1778 erst sein Vater und vier Jahre später seine Mutter verstarben, kam Weyhenmayer schließlich auch noch in den Besitz der anderen Hälfte an der Ziegelei.¹⁵ Allerdings konnte sich Weyhenmayer nicht sehr lange über die Vereinigung der gesamten Ziegelei in seinen Händen freuen, da er bereits am 23. Juni 1785 im Alter von nur 48 Jahren verstarb (Todesursache: Brustkrampf).¹⁶

Umfang der Ziegelei in den Jahren 1785/86

In einem Inventarium, das anlässlich seines Todes angefertigt wurde, erhält man erstmals eine genauere Beschreibung der Oberen Ziegelei: Demnach bestand sie im Jahr 1785 aus ein[em] Häuble von 1 Stok mit 1 Stuben samt Brennofen darunter auf einer Hütten, so die Zieglerwerkstatt zwischen der Ziegelgassen und gemeiner Stadt Hofraithing und hatte einen Wert von 2 000 fl.¹⁷ Ein Jahr später entstand ein weiteres Inventarium, das den Gebäudekomplex der Oberen Ziegelei konkretisierte: Sie umfasste ein Häuble, die Ziegler Werkstatt; ein Scheuerle an diesem Haus; ein Waschhaus in der Ziegelgasse, am Weißacher Weeg sowie ein Häuble in der Ziegelgasse.¹⁸ Grund für die Anfertigung dieses Inventariums war die Hochzeit von Anna Rosina, der Witwe von Theodor Wolfgang Weyhenmayer, mit dem aus Oppenweiler



Unterschrift von Michael Wieland und seiner Frau Rosina aus dem Jahr 1786.

¹² Ebd., S. 205 (Nr. 3107).

¹³ Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang 2, Neubiberg 2001, S. 267, Nr. 6684.

¹⁴ StAB Bac I 001-62, Nr. 1574.

¹⁵ StAB Bac I 001-102, Nr. 3210.

¹⁶ Oertel (wie Anm. 13), S. 267 (Nr. 6684).

¹⁷ StAB Bac I 001-110, Nr. 3341.

¹⁸ StAB Bac I 001-111, Nr. 3392.

stammenden Ziegler Johann Michael Wieland (1757 bis 1832).¹⁹ Damit erscheint im Jahr 1786 erstmals der Name Wieland, den viele ältere Backnanger noch heute mit der ehemaligen Oberen Ziegelei in Verbindung bringen.

Weitere Änderungen der Besitzverhältnisse

Am 15. Januar 1798 kaufte Johann Heinrich Weyhenmaier von seinem Stiefvater Johann Michael Wieland und seiner Mutter Anna Rosina für 1 000 fl die Hälfte an deren Ziegelhütte mitsamt allen Zubehörden.²⁰ Damit betrieb er die Obere Ziegelei gemeinsam mit seinem Stiefvater. Dies änderte sich im Jahr 1812, als Weyhenmaier am 10. Januar d. J. seine Hälfte an der Ziegelei für 1600 fl an seinen Stiefbruder Carl Christoph Wieland (1787 bis 1853) verkaufte. Der Kaufvertrag umfasste dabei folgende Gebäude (je zur Hälfte): *1 Häußlen von 1 Stok mit 1 Stube samt anderen Gemächern, samt dem hinter dem Häußlen befindlichen Gebäude in welchem sich der Brennofen befindet zwischen der Ziegelgasse und Gemeiner Stadthofraithe (...) ferner hinter lezt beschriebenen Wohnhaus, die Zieglerwerkstatt. Ein Scheuerlen gleich neben lezt beschriebenen Wohnhaus und der Straße. Ein Wohnhaus in der Ziegelgasse, worinnen sich ein Bronnen befindet.*²¹ Weyhenmaier stieg aus der Oberen Ziegelei aus und übernahm die Leitung der zweiten Backnanger Ziegelei (Untere Ziegelei) in der Sulzbacher Vorstadt (spätere Sulzbacher Str. 45/47), die er schließlich am 14. April 1817 für 5 000 fl erwarb und bis 1824 besaß.²²

Am 15. März 1814 erwarb dann Carl Christoph Wieland, der am 21. Juli 1812 Christiana Regina Breuninger (1789 bis 1860), die aus der alteingesessenen und weitverzweigten Backnanger Rotgerber-Familie Breuninger stammte,

geheiratet hatte²³, von seinem Vater die restliche Hälfte und wurde dadurch zum alleinigen Besitzer der Oberen Ziegelei. Der Kaufvertrag im Jahr 1814 umfasste folgende Gebäude (je zur Hälfte): *ein Häußle von 1 Stok mit 1 Stuben sammt einem Brennofen darunter, eine Hütten, so die Ziegelwerkstatt zwischen der Ziegelgassen und gemeiner Stadt Hofraithlen, 1 Scheuer an diesem Haus, 1 neu erbautes Waschhaus in der Ziegelgassen, am Weissacher Weeg, beim Brönlen.* Außerdem übernahm er von seinem Vater noch *eine 2stokige 1803 neu erbaute Behausung mit 2 Stuben und 1 gewölbtem Keller bei der Ziegelhütten.*²⁴ Durch den Bau dieses neuen Wohnhauses war die Ziegelgasse, die seit dem Mittelalter vom Oberen Stifts-Tor beinahe gerade zur Oberen Ziegelhütte geführt hatte, unterbrochen. Nur ein kurzes Stück, vom Brunnenhaus durch das Durchfahrtsgebäude, blieb bestehen.

Harte Arbeitsbedingungen

Das Zieglerhandwerk war schwerste Handarbeit. Bei jedem Wetter wurde in der Lehmgrube der Lehm mit der Hacke gelockert und je nach Beschaffenheit mit der Schaufel oder dem Spaten auf eine Karre, später auf eine Lore geworfen und abtransportiert. Der Lehm wurde gewässert und gestampft, dann in Formen geschlagen, getrocknet, im Ziegelofen geschichtet und gebrannt. Bis zum endgültigen Abtransport mussten die schweren Ziegel zwischen den einzelnen Arbeitsgängen aufgenommen, transportiert und wieder abgesetzt werden.

Carl Christoph Wieland war der letzte der Ziegler, der, wie seine Vorgänger, sein ganzes Arbeitsleben lang jede Zieglerarbeit mit eigener Hand durchgeführt hat. Sein Sohn Carl Gottlob beschrieb 1887 in einem Brief an seinen Bruder David rückblickend das harte Leben ihres

¹⁹ Oertel (wie Anm. 13), S. 269 (Nr. 6705). Johann Michael Wieland stammt aus einer im Mainhardter Wald weit verbreiteten Familie. Seine Vorfahren lassen sich in Sulzbach/Murr, Großlerlach, Ammertsweiler, Rösersmühle (beide Mainhardt) und Schönbronn (Bühlerzell) nachweisen. Genealogische Forschungen Friedrich Haar, Dortmund.

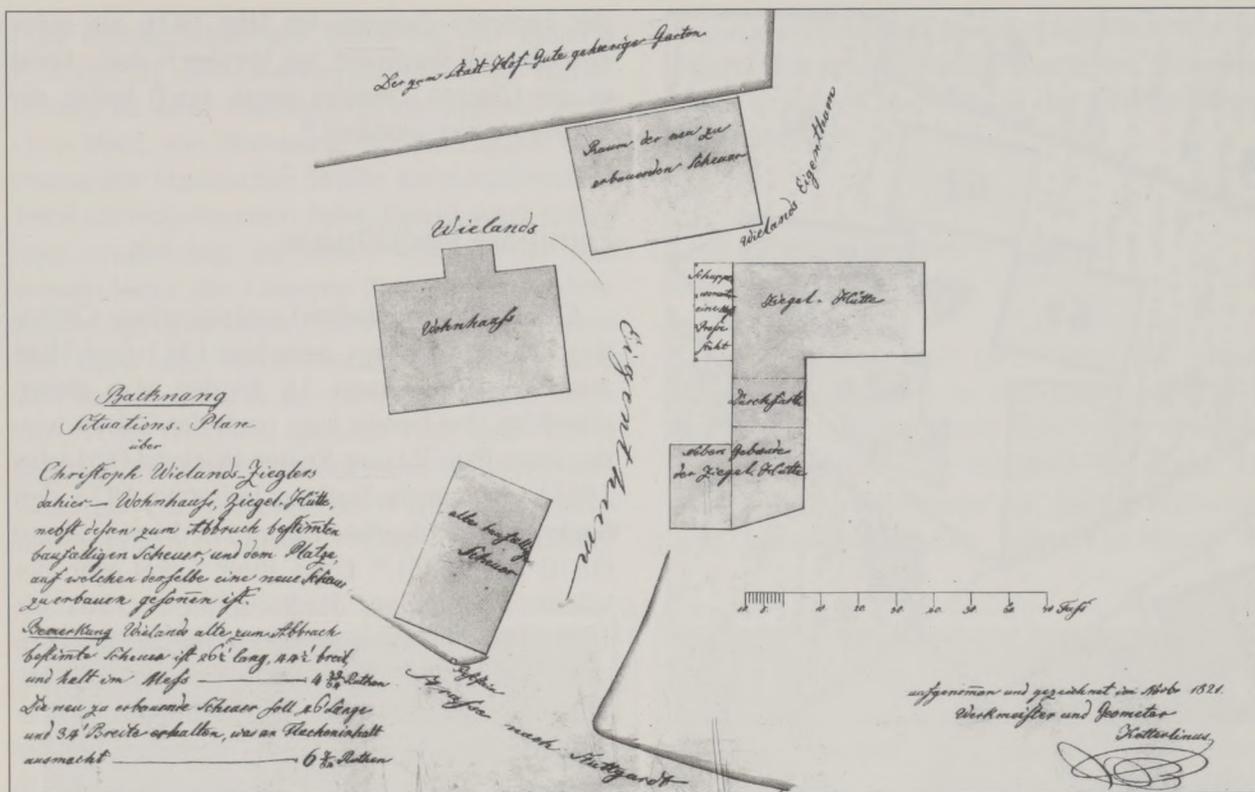
²⁰ StAB Bac I 001-146, Nr. 3885. Johann Heinrich Weyhenmayer wurde 1772 in Backnang geboren und verzog 1824 mit seiner Familie nach Oppelsbohm. Oertel (wie Anm. 13), S. 267 (Nr. 6686).

²¹ StAB Bac K 001-32, Bl. 178.

²² StAB Bac S 046-10; Bac K 001-34, Bl. 453f. u. Bac K 001-38, Bl. 111-114.

²³ Oertel (wie Anm. 13), S. 269 (Nr. 6711). Zur Familie Breuninger siehe: Cornelius Breuninger: Stammbaum der Backnanger Breuninger, Backnang 1931.

²⁴ StAB Bac K 001-33, Bl. 274.



Lageplan der Ziegelei aus dem Jahr 1821.

Vaters: Wenn nur der neue Sonnenwirth den Fleiß u. die Ausdauer hat, wie es etwa unser guter [Bruder] Jakob hatte, und unser Vater, beide waren bei ihrem Anfang so gestellt, daß sie die ersten Jahre beinahe verhungerten u. nur bei Ueberanstrengung aller Kräfte und die äußerste Sparsamkeit rettete sie vor dem Gant [= Konkurs], wobei freilich deren Gesundheit sehr stark litt u. früher Tod die Folge war, aber siegreich giengen sie aus dem Kampf ums Dasein hervor u. schieden aus der Welt mit dem Bewußtsein von ihren Lieben, diesselben nicht mit Kummer u. Sorgen belastet zurückzulassen.²⁵

Bauliche Veränderungen

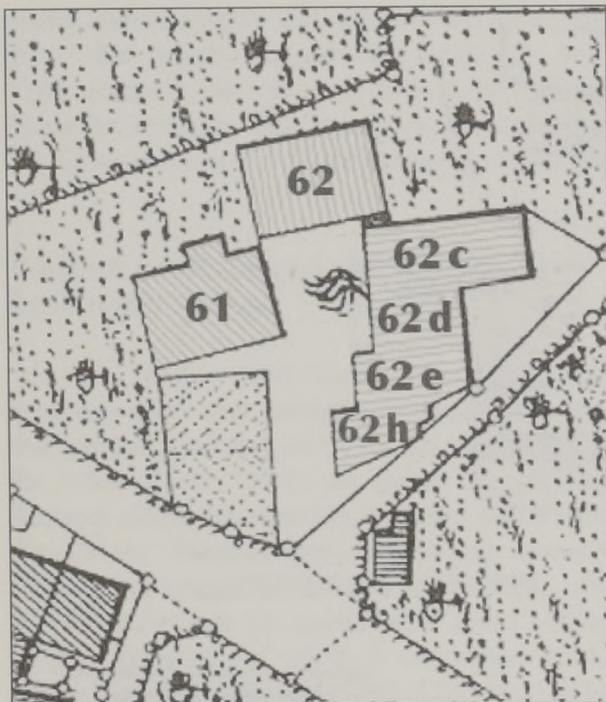
Auf einem Situationsplan aus dem Jahr 1821 läßt sich die damalige Größe und Gebäudestruktur der Oberen Ziegelei gut erkennen: Neben dem 1803 neu erstellten Wohnhaus existierte noch eine *alte baufällige Scheuer*, die

durch eine neue Scheuer zwischen Wohnhaus und Ziegeleigebäude ersetzt werden sollte. Die Ziegelei bestand aus der Ziegel-Hütte, einer Durchfahrth, zwei zusammengebauten Neben Gebäuden und einem Schuppen worunter eine Most Presse steht.²⁶ Die eigentliche Ziegelhütte mit Brennofen hatte eine Grundfläche von 78 m². In einem der Nebengebäude war ein zweiter Brennofen untergebracht. Zwischen diesem Brennofengebäude und der Ziegelhütte befand sich ein Durchfahrtsgebäude mit 25 m² Wohnfläche.

Die Abbildung der Oberen Ziegelei auf der sog. „Urkarte“ aus den 1830er Jahren zeigt dann die weitere bauliche Entwicklung: Unverändert blieb das Wohnhaus mit der angebauten Veranda (Nr. 61), das mit Ausnahme eines weiteren Anbaus bis heute nahezu unverändert geblieben ist (heutige Maubacher Str. 37). Das Wohnhaus bestand aus zwei Stockwerken und hatte einen ausgebauten Dachboden mit insgesamt 300 m² Wohnfläche. Die *alte baufällige Scheuer* wurde, wie auf dem Lageplan von 1821 eingezeichnet,

²⁵ StAB Stiftung Friedrich Haar: Brief vom 21. August 1887. Der 1825 geborene Carl Gottlob Wieland schrieb diesen Brief aus Brasilien, wo er als Ingenieur tätig war. Sein 1815 geborener Bruder Jakob war offensichtlich zusammen mit seinem Vater in der Ziegelei tätig, ehe er 1846 Backnang Richtung Hedelfingen verließ. Oertel (wie Anm. 13), S. 269, Nr. 6711.

²⁶ StAL F 152/IV, Bü 432.



Die Ziegelei in der sog. „Urkarte“ aus den 1830er Jahren.

abgerissen und dafür zwischen Wohnhaus und Ziegelhütte eine neue Scheuer (Nr. 62) erstellt. Es ist außerdem zu erkennen, dass Wieland den gesamten Gebäudekomplex der Ziegelhütte nach Norden erweitert hat. Der *Schuppen* mit *Most-Press*e wurde durch einen Pferdestall (Nr. 62 c) ersetzt. Das Brennofen-Gebäude mit Wohnung darüber (Nr. 62 e) wurde für die Aufstellung eines dritten Brennofens nach Norden verlängert. Vor der Nord-West-Ecke des Brennofen-Gebäudes wurde eine neue Holzhütte (Nr. 62 h) errichtet. Die Wohnung über dem Brennofen-Gebäude und dem Durchfahrts-Gebäude bot nun 120 m² Wohnfläche.²⁷

Diese baulichen Veränderungen und Erweiterungen sind nicht zuletzt ein Anzeichen dafür, dass die Geschäfte in der Oberen Ziegelei ganz gut liefen. So beschreibt das städtische *Gewerbe-Steuer-Kataster* den Geschäftsverlauf

der Unteren Ziegelei im Jahr 1826 als guter Betrieb und Verdienst. Im Vergleich dazu heißt es zur Oberen Ziegelei sogar: *noch besser, die Waare ist hier wohlfeil*.²⁸

Familiäre Verhältnisse

Carl Christoph Wieland und seine Frau Christiana Regina bekamen zwischen 1813 und 1834 zusammen insgesamt 15 Kinder, von denen allerdings drei bereits kurz nach der Geburt wieder verstarben.²⁹ Luise Regine Wieland (1814 bis 1865), die älteste Tochter, heiratete 1835 den Backnanger Rotgerber Georg Friedrich Eckstein (1810 bis 1845).³⁰ Einer ihrer Enkel war der spätere Backnanger Stadtschultheiß (1901 bis 1921) und Ehrenbürger Hermann Eckstein (1872 bis 1921).³¹ Der älteste Sohn Jakob (geb. 1815) verzog 1846 nach Hedelfingen, wo er sich im selben Jahr mit Luise Friederike Dreitzler vermählte.³² Sein Bruder Johannes (geb. 1818) heiratete 1846 in Unterweissach und wanderte sieben Jahre später in die USA aus.³³ Rosina Christiana (geb. 1819) ehelichte 1843 in Backnang den Steinhauermeister Georg Heinrich Brinzinger aus Esslingen. Luisa Magdalena (geb. 1821) verstarb 1843 kurz nach ihrem 22. Geburtstag.³⁴ Catharine Friederike (1822 bis 1894) heiratete 1856 den Backnanger Metzger und Sonnenwirt Johann David Kübler (1814 bis 1887).³⁵ Karoline (geb. 1824) vermählte sich 1847 mit dem Gipsfabrikanten Adam Friedrich Ludmann in Untertürkheim.³⁶ Ihr ein Jahr jüngerer Bruder Carl Gottlob erlernte am Polytechnikum in Stuttgart den Beruf des Ingenieurs und baute anschließend Eisenbahnlinien. Diese Arbeit führte Wieland, der seit 1849 mit der in München geborenen Renata Mihlich verheiratet war, sogar bis nach Brasilien. Er verlor allerdings sein gesamtes Vermögen und verstarb schließlich völlig verarmt in New York. Seine

²⁷ StAB Bac K 016-1, Bl. 38f.

²⁸ StAB Bac S 046-20, Bl. 45.

²⁹ Oertel (wie Anm. 13), S. 269 (Nr. 6711). Siehe dazu auch: StAB Stiftung Friedrich Haar: Briefe der Gebrüder Wieland mit Nachfahren-Liste (unveröffentlichte Zusammenstellung aus dem Jahr 2004), S. 35ff.

³⁰ Oertel (wie Anm. 13), S. 61 (Nr. 3918).

³¹ Siehe dazu: Christian Ludwig Brücker: Die Ehrenbürger der Stadt Backnang, Backnang 1978.

³² Oertel (wie Anm. 13), S. 269 (Nr. 6711); Haar (wie Anm. 29), S. 36.

³³ Ebd.; Trudy Schenk / Ruth Froelke: The Wuerttemberg Emigration Index, Vol. 5, Salt Lake City 1988, S. 231.

³⁴ Oertel (wie Anm. 13), S. 144 (Nr. 5043).

³⁵ Ebd., S. 291 (Nr. 8201).

Frau Renata lebte seit 1897 bei der Familie Wieland in der Oberen Ziegelei und wurde schnell zu einer Attraktion in der kleinbürgerlichen Welt von Backnang, als sie Zigarre rauchend die Maubacher Straße hinaufspazierte.³⁷ Vom nächstgeborenen Sohn David wird später noch ausführlich zu reden sein, da er von seinem Vater die Oberere Ziegelei übernahm. Rosine, genannt Rösle (1829 bis 1904) erlernte den Beruf der Weißnäherin, blieb ledig und Zeit ihres Lebens in der Oberen Ziegelei wohnen.³⁸ Carl Friedrich, genannt Fritz (geb. 1831) ließ sich in München nieder und verdiente sein Geld als Unternehmer beim Bau von Eisenbahnstrecken in Bayern.³⁹ Die jüngste Tochter

Auguste Wilhelmine, genannt Minele (1834 bis 1907) blieb schließlich wie ihre ältere Schwester Rösle ledig und ebenfalls in der Oberen Ziegelei wohnhaft.⁴⁰

Die Obere Ziegelei im Besitz von David Wieland

Am 4. Dezember 1851 ging die Obere Ziegelei für 5 000 fl in den Besitz von David Wieland (1826 bis 1903) über.⁴¹ Das Anwesen umfasste zu der Zeit folgende Gebäude: *Ein zweistokigtes Wohnhaus mit zwei Wohnungen und gewölbtem Keller, ein Waschhaus mit*



ARISTOTYPIA.

H. A. VOLK.



ARISTOTYPIA.

H. A. VOLK.

Carl Gottlob Wieland und seine Frau Renata geb. Mihlich.

³⁷ Haar (wie Anm. 29), S. 6f, 10, 14 u. 35; StAB Bac E 023-11, S. 112. Siehe auch: Friedrich Haar: Der Brasilien-Onkel Carl Gottlob Wieland. – In: Zeitschrift der genealogisch-heraldischen Arbeitsgemeinschaft Roland zu Dortmund e. V., Jg. 29, Heft 9/1994, S. 193ff.

³⁸ Haar (wie Anm. 29), S. 5f.

³⁹ Ebd., S. 7-10, 35 u. 37.

⁴⁰ Ebd., S. 35.

⁴¹ StAB Bac K 001-57, Bl. 25f.

*Bakofen, eine Ziegelhütte mit Stallung und eine 2barnigte Scheuer mit Stallung.*⁴² In den ersten Jahren gab sich David Wieland mit dem von seinem Vater geschaffenen Zustand der Oberen Ziegelei zufrieden und verzichtete auf weitere Vergrößerungsmaßnahmen. Mitte der 1860er Jahre begann er dann mit ersten baulichen Veränderungen an seinem Anwesen: Zunächst vergrößerte er im Jahr 1864 seine Ziegelhütte durch einen Anbau, in dem ein Pferdestall untergebracht wurde. Außerdem ließ er 1864/65 an seinem Wohnhaus einen Backofen mit Speisekammer und Abort errichten.⁴³ Es folgte 1867 der Anbau eines einstöckigen Schuppens an der Nordseite der Scheuer, der als Mosterei-Remise genutzt wurde.⁴⁴ Kurz danach ließ Wieland an der südlichen Seite der Scheuer ein einstöckiges Kellerhaus anbauen und erweiterte schließlich 1870/71 sein Ziegelei-Gebäude und einen weiteren Anbau in südlicher Richtung, in dem der dritte Brennofen untergebracht wurde.⁴⁵

Damit fanden die baulichen Vergrößerungen in der Oberen Ziegelei erst einmal ein Ende. Der gezahlten Gewerbesteuer nach zu urteilen, liefen die Geschäfte in diesen Jahren recht gut. Wielands Erträge lagen demnach zwar weit hinter denen der großen Lederfabrikanten, die in der Produktion teilweise bereits Dampfmaschinen einsetzten, jedoch deutlich vor den Einnahmen der meisten anderen Handwerker in der Stadt.⁴⁶

Wie sah es nun aber mit der Mechanisierung der Oberen Ziegelei aus? Während in der Spinnerei und der Lederproduktion bereits Dampfmaschinen zum Einsatz kamen, deren Entwicklung schon Ende des 18. Jahrhunderts in England eingesetzt hatte, stellte sich dies im Bereich der Verarbeitung von Lehm wesentlich schwieriger dar: Der Rohling, der die Ziegelformmaschine verlassen hat, musste so fest sein, dass er das Ausstoßen aus der Ziegelpresse und den Trans-

port zum Trockenboden unbeschadet überstand. Das setzte voraus, dass der Lehm auch schon relativ trocken und daher wenig geschmeidig der Ziegelpresse zugeführt wurde, was erhebliche Kräfte für die Zuführung in die Ziegelpresse und einen entsprechend großen Druck in der Ziegelpresse erforderte. Erst die Entwicklung von brauchbaren Ziegelpressen und Öfen mit Dauerbrand (Ringofen) sorgte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dafür, dass die Mechanisierung auch im Ziegeleigewerbe Einzug hielt.⁴⁷

Als sehr vorteilhaft für den Geschäftsverlauf der Oberen Ziegelei sollte sich der Anschluss Backnangs an das überörtliche Eisenbahnnetz seit 1876 erweisen: Zwar zerschnitt die neue Eisenbahnstrecke und die dadurch bedingte Verlegung der Maubacher Straße den direkten Zugang zur Stadt, was durch die Nutzung des Güterbahnhofs und die dadurch mögliche Erschließung neuer Kundenkreise und Verkürzung des Transportweges der fertigen Güter aber mehr als wettgemacht wurde.⁴⁸

Schwere Zeiten in Folge des Zusammenbruchs der Backnanger Gewerbebank

Am 29. Januar 1879 schrieb David Wieland einen Brief an seinen in München lebenden Bruder Fritz und sprach dabei unter anderem die *Gewerbebankgeschichte* an, die *immer noch nicht abgewickelt sei*.⁴⁹ Die genossenschaftliche Backnanger Gewerbebank war 1864 mit dem Ziel gegründet worden, *den Mitgliedern die zu ihrem Geschäftsbetrieb erforderlichen Geldmittel zu verschaffen*.⁵⁰ Am 15. Juni 1873 wurde Wieland in den Ausschuss der Gewerbebank gewählt und musste miterleben, wie ein knappes Jahr später der Kassier der Bank, Kaufmann Albert Müller (1825 bis 1875),

⁴² StAB Bac K 010-5, S. 330-333.

⁴³ StAL F 152 IV, Bü 782 u. 815; StAB Bac B 015-19, Bl. 445.

⁴⁴ StAL F 152 IV, Bü 852.

⁴⁵ Ebd., Bü 924; StAB Bac V 006-17, Bl. 178f.

⁴⁶ StAB Bac S 046-30, S. 158f.

⁴⁷ Siehe dazu: Edmund Heusinger von Waldegg: Die Ziegel- und Röhrenbrennerei, einschließlich der neuesten Maschinen und Geräte für die Ziegelfabrikation, Leipzig 1891.

⁴⁸ Zur Auswirkung des Eisenbahnbaus auf die Backnanger Wirtschaft siehe: Robert Kreuzmann: Wirtschaftlicher Aufschwung durch den Bahnbau. – In: Unsere Heimat. Beilage zur Backnanger Kreiszeitung, 6/1972.

⁴⁹ Haar (wie Anm. 29), S. 11.

⁵⁰ StAB Bac H 021-10.

zugab, dass er erhebliche Summen unterschlagen hatte, was schließlich zum Konkurs der Bank führte.⁵¹ Für die Mitglieder der Bank bedeutete dies, dass sie ihr in die Bank eingebrachtes Geld zum größten Teil verloren. Deshalb reichte etwa die Hälfte von ihnen eine Regressklage gegen die früheren Vorstands- und Ausschussmitglieder der Gewerbebank ein, denen man vorwarf, ihre Sorgfaltspflicht missachtet zu haben. Es handelte sich dabei um eine Entschädigungssumme von ca. 122 000 M, von denen Wieland allein rund 7 000 M hätte aufbringen müssen.⁵² Kein Wunder, dass er *mit voller Angst dem Verlauf des Prozesses entgegen sah und bemerkte, dass diese Geschichte zu den gewerblichen Verhältnissen vollends passen würde, wo gegenwärtig alles stockt u. Jedermann über Verluste klagt.*⁵³ Auch wenn die Klage 1881 letztlich endgültig niedergeschlagen wurde, blieb das wirtschaftliche Klima in Backnang und Umgebung weiter angespannt, da zahlreiche kleinere Gewerbebetriebe in Folge des Zusammenbruchs der Gewerbebank Konkurs anmelden mussten.⁵⁴ Auch für Wieland dürfte diese Phase der wirtschaftlichen Stagnation mit ein Grund dafür gewesen sein, seine Ziegelei erst einmal nicht zu vergrößern. Erst Ende der 1880er Jahre war die wirtschaftliche Flaute dann vorbei und Wieland konnte mit der Einrichtung einer Dampfziegelei den entscheidenden Schritt zur Mechanisierung seiner Ziegelproduktion wagen.

Im Jahr 1889 hatte die Obere Ziegelei in der Maubacher Straße 37 folgenden Gebäudebestand: *Wohnhaus mit Backofenanbau* (37); *Scheuer* (37A); daran angebaut: *Mostereiremise* (37B) und *Kellerhaus* (37C); *Stall-, Trocken- und Durchfahrtsgebäude* mit angebautem *Trocken- und Arbeitsgebäude* sowie angebautem *Schuppen* (37D); *Brennofengebäude* mit angebautem *Winkelschuppen* (37D1), in denen jeweils ein Brennofen untergebracht war; *Brennofengebäude* (mit einem weiteren Brennofen) mit angebautem *Trockenschuppen* (37E) und ein weiterer

Trockenschuppen (37F).⁵⁵ Außerdem besaß Wieland noch etwas abgesetzt vom eigentlichen Ziegelei-Komplex eine zusätzliche Scheuer (Maubacher Straße 41), die 1883 an Stelle des abgebrochenen Waschhauses errichtet worden war.⁵⁶

Einrichtung einer Dampfziegelei 1889/90

Im März 1889 stellte Wieland den Bauantrag zur Errichtung eines Fabrikgebäudes, *in welchem mittels Dampfkraft Falzziegel und Backsteine hergestellt werden sollen.*⁵⁷ Die quadratische Form der Backsteine hatte sich, abgesehen von der Größe und abgesehen von Formsteinen für Gewölbe, über Jahrtausende nicht geändert. Ganz anders bei den Dachziegeln, teilweise auch Dachplatte genannt. Bei den Römern hatten die Dachziegel die Form einer der Länge nach halbierten Röhre. Zuerst wurde die untere UUUU Lage verlegt. Dann kam eine Lage nnnn darüber. Diese Verlegart wurde „Mönch und Nonne“ genannt. Im Mittelalter wurde die Dachplatte, auch „Biberschwanz“ genannt, entwickelt. Diese war wegen ihrer überlappten Verlegung dichter und doch leichter als „Mönch und Nonne“. Die Weiterentwicklung des „Biberschwanzes“ zu einem Falzziegel war erst nach der Erfindung der Ziegelpresse möglich, da diese den notwendigen Druck für die Ausformung aufbringen konnte. Beim Falzziegel wurde der Spalt zwischen den Ziegeln nur durch einen schmalen Falz überdeckt, so dass im Prinzip nur eine 1-lagige und damit leichtere Dachdeckung entstand.

Das neue Ziegeleigebäude von David Wieland, das in südwestlicher Nachbarschaft zur alten Ziegelhütte geplant war, sollte aus Ringofen-Trockengebäude mit Kamin, Fabrikationshalle sowie Kessel- und Maschinenhaus mit Kamin bestehen. Allerdings erhob das Kameralamt [= staatliche Finanzverwaltung] Einspruch,

⁵¹ Siehe dazu: Bernhard Trefz: Albert Müller und der Zusammenbruch der Backnanger Gewerbebank. – In: Backnanger Jahrbuch 15, Backnang 2007, S. 105-130.

⁵² StAB Bac H 021-10.

⁵³ Haar (wie Anm. 29), S. 11.

⁵⁴ Trefz (wie Anm. 51), S. 128ff.

⁵⁵ StAB Bac V 006-17, Bl. 173-180.

⁵⁶ StAL F 152 IV, Bü 1247.

⁵⁷ MB vom 26. März 1889, S. 145.

deren *Quellstube und Reservoir* für die Wasserversorgung der Gebäude im Stiftshof in unmittelbarer Nähe lag. Man hegte die Befürchtung, dass durch den Neubau des Ziegeleigebäudes der Wasserzufluss gefährdet werden könnte. Wieland ließ deshalb umplanen und die *Neue Dampfziegelei* (Maubacher Straße 33 – Grundfläche 612 m²) mit *Fabrikationshalle* (33A – Grundfläche 146 m²) und *Kesselhaus* (33B – Grundfläche 96 m²) verlegen. In der Fabrikationshalle kam ein 30 m langer, 10m breiter und 3,7 m hoher *Hoffmann'scher Ringofen mit 14 Kammern* zur Aufstellung.⁵⁸ Neben dem Ringofen waren noch folgende Zubehörden in den neuen Gebäuden untergebracht: ein *Dampfkessel* und eine *Dampfmaschine* (30 PS) von Eugen Klotz-Stuttgart; eine *Backsteinmaschine* von Grocke-Merseburg; eine *Revolverfalzziegelpresse* derselben Firma; eine weitere *Backsteinmaschine* von Hildebrand u. Söhne-Faurndau sowie noch eine *kleine Backsteinpresse* derselben Firma. Zur Ableitung von Rauch und Dampf dienten zwei Kamine, die 30 bzw. 36 m hoch waren.⁵⁹ Bereits im Mai 1890 stand die komplette Anlage und konnte in Betrieb gehen.⁶⁰

In den nächsten Jahren folgten noch weitere baulichen Veränderungen, die den Produktionsablauf in der Oberen Ziegelei optimieren sollten: 1890/91 ließ Wieland an Stelle des abgebrochenen Kellerhauses 37C einen Schuppen auf Freipfosten errichten, der als *Verbindungsgang* zwischen alter und neuer Ziegelei diente, *um Waaren hin und her zu transportieren*.⁶¹ 1893 entfernte man zwei Brennöfen im alten Ziegeleigebäude und verkleinerte den dritten, so dass zwei Jahre später darin eine erste Wohnung eingerichtet werden konnte. Schließlich folgte noch in den Jahren 1895 und 1898 der Anbau von insgesamt drei neuen Schuppen an das Ringofengebäude.⁶²

In welchem Ausmaß die Produktivität nach dem Neubau der Oberen Ziegelei zunahm, zeigt folgender Vergleich: Ein Handstreicher konnte mit 2 Gehilfen etwa 170 Ziegel pro Stunde streichen. Im Vergleich dazu schafften Ziegelpressen bereits um 1900 herum etwa 3500 Ziegel pro Stunde. So kann es nicht verwundern, dass Wieland, der in den ersten Jahren nach 1890 rund 25-30 Arbeiter beschäftigte⁶³, seine Erträge deutlich steigern konnte und im Jahr 1898 schließlich mehr als das Vierfache an Gewerbesteuer im Vergleich zu der Zeit vor 1890 bezahlte. Damit gehörte er zu den größten Gewerbesteuern der Stadt, auch wenn einige der großen Lederfabriken noch deutlich größere Erträge erzielen konnten.⁶⁴

Große Familie und zahlreiche Ehrenämter

Wie seine Eltern waren auch David Wieland und seine aus Poppenweiler stammende Ehefrau Veronika Katharina Grabert (1837 bis 1890) mit einem großen Kinderreichtum gesegnet: Die beiden bekamen nach ihrer Hochzeit am 3. März 1859 insgesamt 15 Kinder, von denen jedoch vier bereits kurz nach der Geburt wieder verstarben.⁶⁵ Die älteste Tochter Christiane Friederike, genannt „Rikele“ (1859 bis 1899) heiratete den ebenfalls in Backnang geborenen Lederfabrikanten Felix Breuninger (1856 bis 1943). Sie starb im Alter von nur 39 Jahren bei der Geburt ihres elften Kindes.⁶⁶ Rosine Luise (1861 bis 1912) ehelichte den Backnanger Küfermeister und Weinhändler Friedrich Haar (1860 bis 1932) und wurde eine erfolgreiche Geschäftsfrau, ehe sie im Alter von nur 50 Jahren an TBC ver-

⁵⁸ StAB Bac B 087-1, Bü 8 II. Der Ringofen für ununterbrochenen Betrieb in der Ziegelindustrie wurde von dem Industriellen Friedrich Hoffmann (1818 bis 1900) erfunden und 1858 patentiert. Walther Killy / Rudolf Vierhaus (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 5, München 1997, S. 117.

⁵⁹ StAB Bac V 006-50, Bl. 173-178.

⁶⁰ StAB Bac E 052-10.

⁶¹ StAB Bac B 087-1, Bü 8 III.

⁶² Ebd. u. Bac V 006-37, Bl. 267f.

⁶³ StAB Bac E 052-10.

⁶⁴ StAB Bac S 046-32, Bl. 403f u. S 046-33, Bl. 341f. So bezahlte beispielsweise die damals größte Backnanger Lederfabrik Louis Nebinger in der Gartenstraße im Jahr 1898 mehr als vier Mal soviel Gewerbesteuer wie die Ziegelei Wieland. Ebd., Bl. 198f.

⁶⁵ Oertel (wie Anm. 13), S. 270 (Nr. 6717).

⁶⁶ Haar (wie Anm. 29), S. 38f. Zur Geschichte der Familie Felix Breuninger siehe auch: Charlotte Sigel: Erinnerungen an den Lederfabrikanten Felix Breuninger (1856 bis 1943) und seine Familie. – In: Backnanger Jahrbuch 14, Backnang 2006, S. 21-31.

starb.⁶⁷ Wilhelmine Mathilde (1864 bis 1942) verheiratete sich in Eberbach/Baden mit dem Werkzeugfabrikanten und Hammerschmied Carl Philipp Hiob Backfisch (1857 bis 1928).⁶⁸ Ihre jüngere Schwester Sophie Pauline (1869 bis 1923) blieb in Backnang und heiratete den Mechanikermeister Robert Stroh (1869 bis 1960), der zunächst die von seinem Vater Carl Friedrich Stroh (1826 bis 1896) gegründete mechanische Werkstatt gegenüber dem Rathaus (heute: Am Rathaus 6/7) übernahm und seit 1928 hoch „Auf dem Hagenbach 12“ residier-

te.⁶⁹ Die beiden nächsten Schwestern Martha Bertha (1873 bis 1963) und Anna Amalie (1874 bis 1920) blieben ledig, traten aus der evangelischen Landeskirche aus und schlossen sich den Adventisten an.⁷⁰ Fanny Emilie (1877 bis 1953) heiratete den in Stuttgart geborenen Buchdruckereibesitzer Philipp Ludwig Fink (1877 bis 1952). Die nächste Tochter Katharine Emma (1878 bis 1962) ehelichte nach dem Tod ihrer älteren Schwester Rosine Luise im Jahr 1912 ihren Schwager Friedrich Haar (siehe oben). Die jüngste Tochter Martha Lina (1880 bis



Lageplan der Ziegelei aus dem Jahr 1889.

⁶⁷ Haar (wie Anm. 29), S. 39. Der heute in Dortmund lebende Mitautor Friedrich Haar ist ein Enkel von Rosine Luise Haar geb. Wieland. Die Backnanger Weinhandlung Haar in der Stuttgarter Straße bzw. Oberen Bahnhofstraße 10 befindet sich heute immer noch im Familienbesitz.

⁶⁸ Ebd., S. 40.

⁶⁹ Ebd.; Oertel (wie Anm. 13), S. 244 (Nr. 6376/77); StAB Bac B 021-21, Bl. 302.

⁷⁰ Haar (wie Anm. 29), S. 37.

1942) blieb schließlich ledig.⁷¹ Von den beiden einzigen Söhnen David und Otto wird später noch die Rede sein, da sie in der Nachfolge ihres Vaters die Obere Ziegelei gemeinsam betrieben.

Neben der sicher nicht geringen Arbeit in der Ziegelei machte sich David Wieland auch um das Gemeinwohl verdient: So gehörte er 1867 bis 1869, 1876 bis 1878 und 1882 bis 1884 jeweils dem Bürgerausschuss an.⁷² Am 23. Dezember 1885 wurde er dann zum ersten Mal in den Gemeinderat gewählt.⁷³ Es folgten Wiederwahlen am 14. Dezember 1891 und 9. Dezember 1897, so dass Wieland bis zu seinem Tod

im Jahr 1903 dem wichtigsten politischen Gremium der Stadt Backnang angehörte und die Entscheidungen auf kommunaler Ebene in dieser Zeit maßgeblich mitprägte.⁷⁴ Von seiner ehrenamtlichen Tätigkeit im Ausschuss der Backnanger Gewerbebank, die ihm einigen Ärger einbrachte, war bereits oben die Rede.

Trotz der vielen Ehrenämter und der harten Arbeit in der Oberen Ziegelei gönnte sich David Wieland zumindest ein regelmäßiges Vergnügen: Nach dem obligatorischen Kirchgang am Sonntag spazierte Wieland mit seiner Familie und seinen Enkeln in Richtung Maubach, wo er auf dem Gewand „Galgenberg“ eine



David Wieland (vordere Reihe, dritter v. r.) und seine Frau Katharina (vordere Reihe, dritte v. l.) mit ihren Kindern Mathilde, Luise, David, Friederike und Otto (hintere Reihe v. l.) sowie Fanny, Sophie, Emma, Bertha, Martha und Anna (vordere Reihe v. l.) im Jahr 1884.

⁷¹ Ebd., S. 41.

⁷² StAB Bac W 002-10 II u. W 002-11.

⁷³ StAB Bac G 001-66, Bl. 361.

⁷⁴ StAB Bac G 001-67, Bl. 269f u. G 001-69, Bl. 120.

große Streuobstwiese besaß. Dort stand seit 1884 ein kleines Gebäude in Form eines Turms, in dem die geernteten Äpfel zwischengelagert wurden. Ohne sein Zutun brachten Freunde von ihm den Schriftzug „Davidsburg“ an dem Gebäude an.⁷⁵

Übernahme der Oberen Ziegelei durch David und Otto Wieland

Nach der Hochzeit seines ältesten Sohnes David (1863 bis 1941) mit Emilie Bertha Zerrer (1875 bis 1966) am 1. Juli 1897 in Korb⁷⁶, sah David Wieland die Zeit gekommen, um mit Wirkung vom 22. Januar 1898 zumindest die Hälfte an der Oberen Ziegelei mit allen Nebengebäuden, Maschinen und Gütern für 55 000 M an seinen Sohn abzutreten. Von dieser Summe konnte David jun. 10 000 M als *Heiratsgut* abrechnen, den gleichen Betrag bezahlte er bar an seinen Vater, sodass noch 35 000 M an Restschuld übrig blieben, die vom 1. Januar 1898 an mit 4% zu verzinsen waren. So lange diese Restschuld nicht beglichen war, verblieb das

Pfandrecht [= Hypothek] bei David Wieland sen.⁷⁷ Auch sein jüngerer Bruder Otto (1870 bis 1954), der den Beruf des Kaufmanns erlernt hatte, stand bereit, um mit in die Obere Ziegelei einzusteigen, was mit Kaufvertrag vom 11. Juni 1903 schließlich vollzogen wurde. Damit waren David und Otto Wieland gemeinsam im Grundbuch eingetragene Besitzer der Oberen Ziegelei, auch wenn das Pfandrecht bis zur völligen Bezahlung der Restschuld bei ihrem Vater verblieb.⁷⁸ Der verstarb am 15. September 1903, wobei es ihm *vergönnt war, bis in sein hohes Alter (77 Jahr) frischen tätigen Geistes zu sein*. Stadtschultheiß Hermann Eckstein, ein Enkel seiner ältesten Schwester, legte bei der Beerdigung für die Stadt Backnang ebenso einen Kranz nieder wie die Arbeiterschaft der Oberen Ziegelei.⁷⁹ Bei der anschließenden Erbaueinandersetzung wurde das Gesamtvermögen von David Wieland sen. auf seine insgesamt elf Nachkommen verteilt. Im Handelsregister des Amtsgerichts Backnang fanden die neuen Besitzverhältnisse am 16. Juni 1908 ihren Niederschlag, als der Name der Firma *D. Wieland in D. und O. Wieland* geändert wurde.⁸⁰



David Wieland und seine Frau Emilie Bertha geb. Zerrer.



Otto Wieland und seine Frau Martha geb. Bleibler (1881 bis 1961).

⁷⁵ Helmut Bomm: Die „Davidsburg“ auf der Flur „Galgenberg“. – In: Backnanger Jahrbuch 12, Backnang 2004, S. 190f. Die „Davidsburg“ wurde in den 1960er Jahren abgebrochen.

⁷⁶ Haar (wie Anm. 29), S. 39.

⁷⁸ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Otto Wieland“; Der Kaufbrief befindet sich im Familienarchiv von Friedrich Haar, Dortmund.

⁷⁹ MB vom 18. September 1903.

⁸⁰ MB vom 19. Juni 1908.

Bauliche Veränderungen in der Oberen Ziegelei

Unter den neuen Besitzern gab es in den ersten Jahren nur kleinere Neu- und Umbauten im Bereich der Oberen Ziegelei, die in erster Linie mehr Trockenraum bringen sollten: So entstanden in den Jahren 1906 bis 1911 weitere Anbauten an das Hauptgebäude Nr. 33 bzw. wurden bereits bestehende Trockenschuppen in ihrer Grundfläche vergrößert.⁸¹ Auch neuer Wohnraum musste geschaffen werden: So ließ man im November 1906 einen Unterkunftsraum für Arbeiter errichten.⁸² Der von der Dampfmaschine angetriebene Elektrogenerator für die Lichtversorgung musste im Dauerbetrieb laufen, da der Ringofen auch Tag und Nacht in Betrieb war. Dies bedingte im Jahr 1908 den Umbau des Schuppens 33F neben dem Kesselhaus zu

einem Wohnhaus, um im Notfall einen Maschinisten zur Verfügung zu haben.⁸³ Zunächst wohnte darin der Heizer Gottlob Erb, der jedoch im Mai 1912 Backnang Richtung Weiler zum Stein verließ.⁸⁴ In seiner Nachfolge zog im Juni 1912 der aus Oberbrüden stammende Heizer Karl Ziegler (1877 bis 1960) mit seiner Familie ein, die in der Folgezeit ein sehr enges Verhältnis zur Familie Wieland entwickelten.⁸⁵ Nach dem Umbau des ehemaligen Brennofengebäudes 37E in ein weiteres Wohnhaus im Jahr 1922 kam Familie Ziegler in diesem Gebäude unter.⁸⁶ Interessanterweise wohnten seit dem 15. April 1914 auch fünf italienische Gastarbeiter und eine italienische Köchin im südlichen Teil des heutigen Wohnhauses Heiningen Weg 1/1. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs verließen sie jedoch Backnang bereits wieder und kehrten in ihr Heimatland zurück.⁸⁷ Auch in der Zeit



Die Ziegelei im Jahr 1909.

⁸¹ StAB Bac V 006-37, Bl. 263-274; Bac V 006-50, Bl. 171-179; Bac B 016-6, Bl. 350, 387 u. 502.

⁸² Ebd., Bl. 387.

⁸³ StAB Bac V 006-50, Bl. 180b.

⁸⁴ StAB Bac E 023-14, S. 111.

⁸⁵ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Ziegler“.

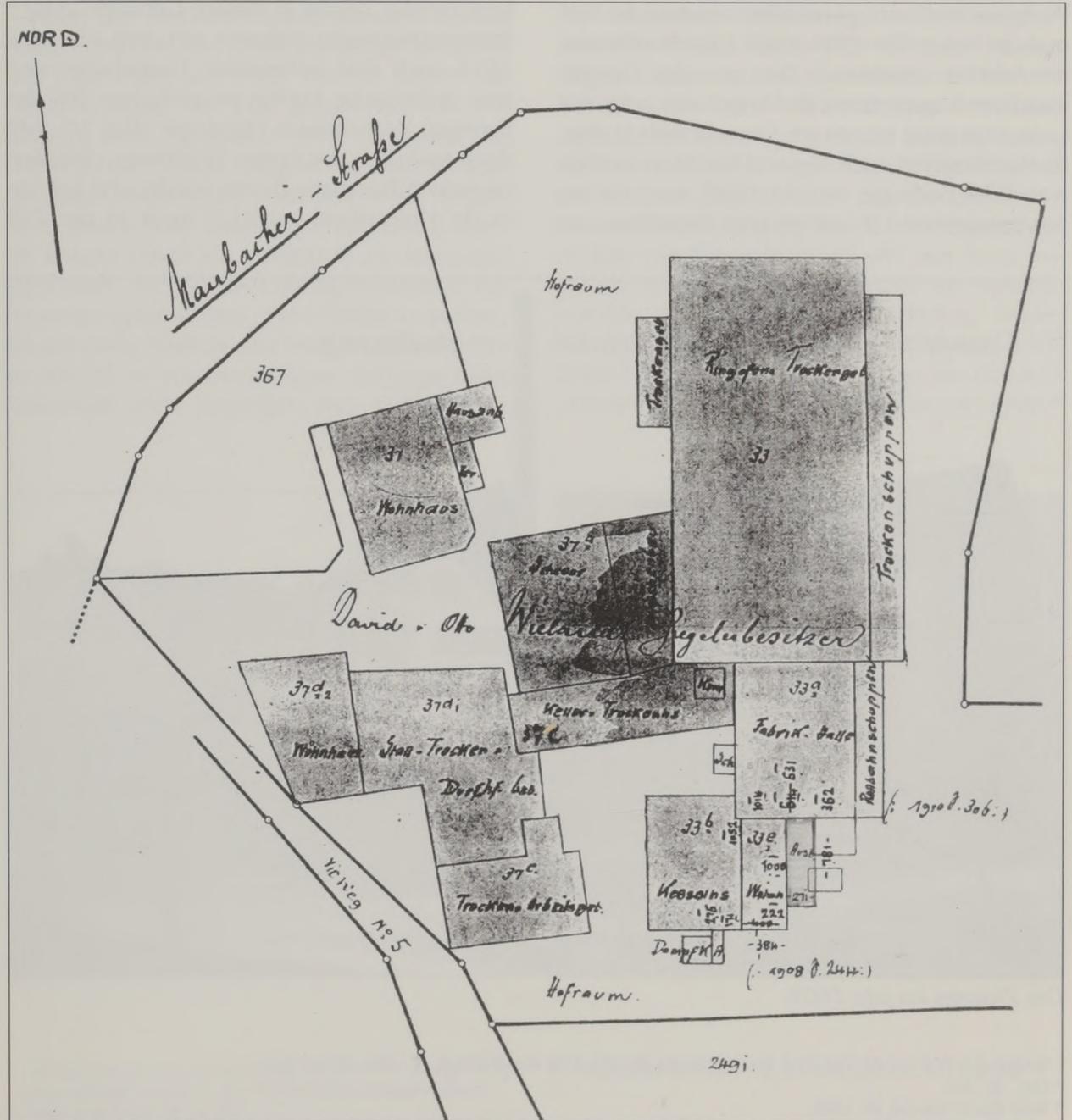
⁸⁶ Ebd.; StAB Bac B 021-21, Bl. 62.

⁸⁷ StAB Bac E 023-14, S. 111.

nach dem Ersten Weltkrieg waren dann wieder Italiener in der Ziegelei beschäftigt.

Der hier abgebildete Plan aus dem Jahr 1913 zeigt den Zustand der Oberen Ziegelei kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs: Es fällt auf, dass der gesamte Komplex durch verschiedene Zwischen- und Anbauten zu einer immer größeren Einheit zusammengewachsen war. Einzig das heute noch existierende Wohnhaus Nr. 37 hatte nach Abriss der ehemaligen Mostereimise

im Jahr 1909 keine direkte Verbindung zu den Ziegeleigebäuden mehr. Auch im Inneren der Ziegelei hatten sich Veränderungen ergeben: So waren schon im Jahr 1912 folgende Zu-
behörden neu aufgestellt worden: 1 Hoch- und Niederdruckdampfmaschine 60 P.S. von der Maschinenfabrik Esslingen; 1 Beschickungsanlage zur Backsteinmaschine Nr. 2 von Hildebrand; 1 Ideal-Feinwalz-Werk von Kühnert in Weissach (zur Backsteinpresse Nr. 2).⁸⁸



Baulicher Zustand der Ziegelei im Jahr 1913.

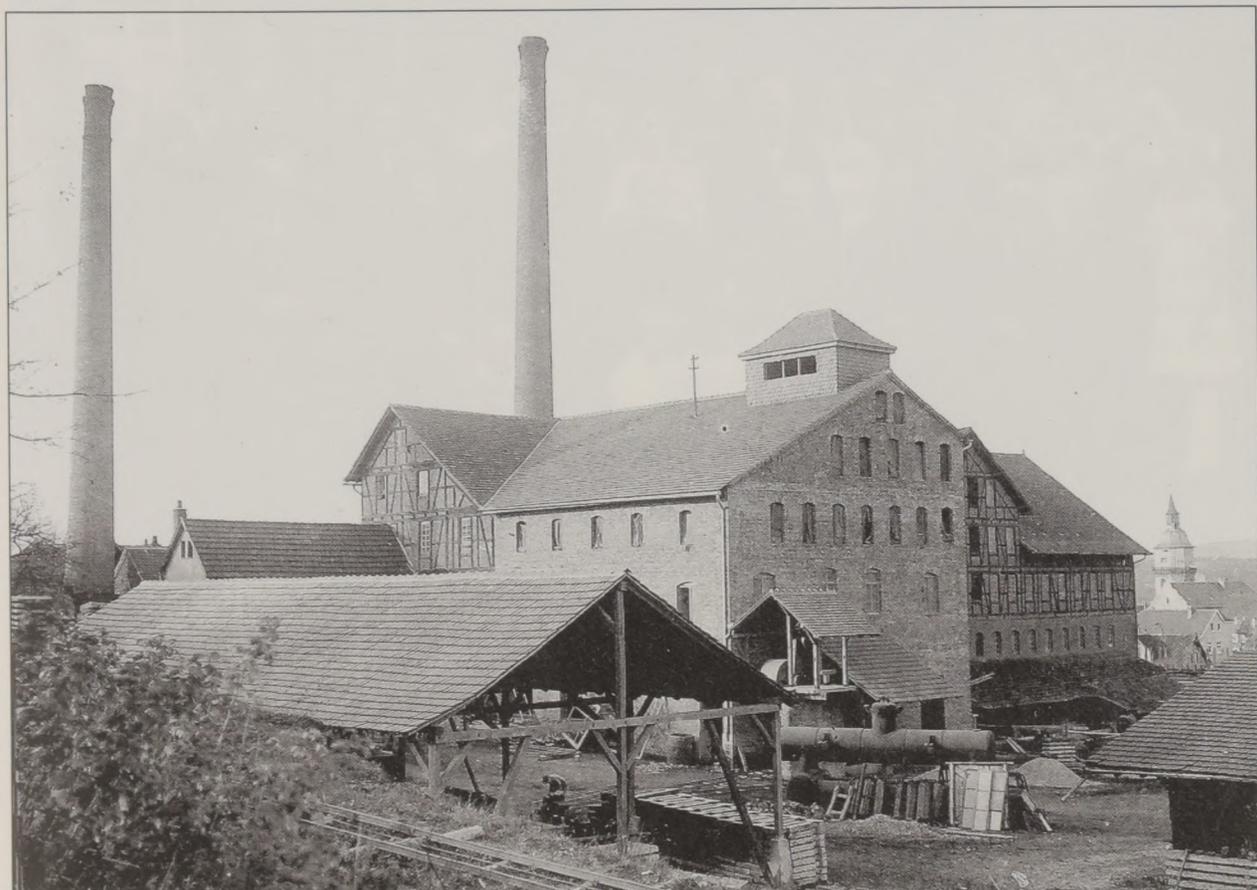
⁸⁸ StAB Bac V 006-50, Bl. 178b.

Vergrößerung des Ziegeleigebäudes und Änderung der Betriebsanlage im Jahr 1926

Im März 1926 reichten David und Otto Wieland ein Baugesuch mit der Zielsetzung ein, den Betrieb in der Oberen Ziegelei *rationeller* zu machen, *um ihn konkurrenzfähig zu erhalten*. Deshalb sollte das Ziegeleigebäude durch verschiedene An- und Aufbauten vergrößert werden, *um mehr Trockenräume zu gewinnen, weil die vorhandenen unzureichend sind*. Im Erdgeschoss der Ziegelei war die Einrichtung einer *künstlichen Trockenanlage für Backsteine* geplant, während die oberen Trockenräume nur noch für die *Dachziegel-Trocknung* verwendet werden sollten. Der *defekte Ringofen* sollte durch einen *sog. Zick-Zack-Ofen mit derselben Leistung* ersetzt werden. Außerdem plante man die Aufstellung einer neuen *Ziegelpresse* zur Ersetzung der vorhandenen Ziegelpressen,

die *nicht mehr voll leistungsfähig* waren, aber zur Reserve behalten werden sollten. Insgesamt war das ganze Vorhaben, für das der Backnanger Architekt Karl Kress (1872 bis 1938)⁸⁹ die Pläne zeichnete, mit 58 000 M veranschlagt.⁹⁰

Bei der Einreichung des Baugesuchs baten die Gebrüder Wieland *um vorläufige Bauerlaubnis, welche wohl ohne weiteres erteilt werden kann, da Nachbarn nicht als beteiligt in Betracht kommen bei den grossen Abständen*. In der Tat wurde bereits Mitte Juni 1926 die Genehmigungs-Urkunde ausgestellt, so dass mit den Baumaßnahmen begonnen werden konnte. Bis zum Frühjahr 1927 waren die Anbauten schließlich erstellt, wobei jedoch bei einigen Bauteilen *wesentlich von den genehmigten Plänen* abgewichen wurde, so dass nachträglich ein Änderungsgesuch eingereicht werden musste, dass im Dezember 1927 die Genehmigung erhielt.⁹¹



Die Ziegelei Ende 1926. In der Mitte das neu erbaute Ziegeleigebäude mit Kollergang.

⁸⁹ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Karl Kress“.

⁹⁰ StAB Bac B 087-1, Bü 8 IV.

⁹¹ Ebd.

Ehrenamtliche Tätigkeit und jährliches Familientreffen

Auch was die ehrenamtliche Arbeit in kommunalen Gremien anbelangte, trat David Wieland in die Fußstapfen seines Vaters: Am 13. Dezember 1904 wurde er erstmals für vier Jahre in den Bürgerausschuss gewählt.⁹² Am 10. Dezember 1908 erfolgte seiner Wiederwahl.⁹³ Nach insgesamt sieben Jahren im Bürgerausschuss war es die logische Folge, dass Wieland schließlich für den Gemeinderat kandidierte: Als Vertreter der *Deutschen Partei, Konservative Partei Backnangs*, wurde er am 14. Dezember 1911 mit der dritthöchsten Stimmzahl aller Bewerber für sechs Jahre in den Backnanger

Gemeinderat gewählt.⁹⁴ Da die Wahlen im Jahr 1917 aufgrund des Ersten Weltkrieges nicht abgehalten werden konnten, verblieb Wieland bis 1919 im Gremium. Bei der ersten Gemeinderatswahl nach Kriegsende stellte er sich dann allerdings nicht mehr zur Wiederwahl.⁹⁵

Einmal im Jahr traf sich die Wieland-Familie mit Anverwandten in der Oberen Ziegelei in Backnang. Außer denen, die in der Ziegelei wohnten, kamen die Familien Philipp Backfisch (Eberbach/Baden), Felix Breuninger (Schorn-dorf), Philipp Fink (Groß-Gerau), Friedrich Haar (Backnang), Robert Stroh (Backnang) sowie Bertha Wieland (München), Martha Wieland (Stuttgart) und Hedwig Koch (angeheiratet über die Familie Kübler). Anfang der 1930er Jahre



Treffen der Wieland-Familie im Juli 1926 zu Ehren des 100. Geburtstags des 1903 verstorbenen David Wieland: Elisabeth Haar, Luise Haar, Otto Stroh, Berta Haar geb. Ackermann, Fritz Stroh, Oskar Haar, Otto Wieland jr., Bertha Wieland später Hack, Philipp Fink sen., Martha Wieland geb. Bleibler, Gertrud Stroh, unbekannt, Friedrich Haar, Robert Stroh, unbekannt, Julie Haar, Emma Haar geb. Lidle, Mathilde Backfisch, Berta Wieland geb. Zerrer, Elisabeth Wieland geb. Dorn, David Wieland III. und Philipp Fink (stehend v. l. n. r.). David Wieland II., Martha Wieland, Fanny Fink geb. Wieland, Mathilde Backfisch geb. Wieland, Bertha Wieland, Emma Haar geb. Wieland und Otto Wieland sen. (sitzend v. l. n. r.). Unbekannt, unbekannt, Friedrich Haar und Eugen Wieland (Kinder ganz vorne v. l. n. r.).

⁹² StAB Bac W 002-11, Bü 18.

⁹³ Ebd., Bü 20.

⁹⁴ MB vom 5. u. 15. Dezember 1911.

⁹⁵ MB vom 12. Mai 1919.

saß der Verfasser dieses Beitrags, noch halb-wüchsig, als Ur-Ur-Enkel von David Wieland sen. mit an der großen, festlich gedeckten Tafel im Hause Otto Wieland in der Maubacher Straße 37. Den Kindern wurde die, als dickes Buch gebundene „Gartenlaube“ mit ihren romantischen Bildern à la Julius Schnorr von Caroldsfeld zum Anschauen vorgelegt. Viel lieber hörten sie jedoch zu, wie von Räubern, von Schwierigkeiten in Ehen, vom Eisenbahnbau in Brasilien, vom Polytechnikum in Stuttgart, von der Baufirma Wieland in München, von (noch) nicht zurück bezahlten Geldbeträgen, von der Zigarren rauchenden Tante Renate und dass es in der Ziegelei gespukt habe, erzählt wurde. Genauso aufregend war für die Kinder natürlich, dass Cornelius Breuninger (1890 bis 1956), Enkel des Zieglers David Wieland sen. und leidenschaftlicher Familienforscher, herausgefunden hatte, dass die Familie Wieland von Räubern abstammte.⁹⁶

Einstieg der nächsten Generation und Änderung der Betriebsstruktur

Im Jahr 1929 stieg mit David Friedrich Wieland (1898 bis 1986), Sohn von Seniorchef David Wieland, bereits die nächste Generation an leitender Stelle in der Oberen Ziegelei ein. Er hatte an der TH Stuttgart ein Tiefbaustudium absolviert und als Dipl.-Ing. abgeschlossen. Danach war er als Regierungsbaumeister im Neckarbauamt Stuttgart beschäftigt gewesen, ehe er zusammen mit seiner Frau Elisabeth Hertha geb. Dorn, die er am 31. Juli 1926 geheiratet hatte, und seinem knapp zweijährigen Sohn Ekhart nach Backnang zog, um im väterlichen Betrieb mitzuarbeiten.⁹⁷ Zunächst wohnten sie bei Friedrich Kühnle in der Maubacher Straße 51 zur Miete, ehe sie ab 1. Juni 1931 in das neu erbaute Wohnhaus Heininger Weg 8 einziehen konnten.⁹⁸

Der Einstieg von David Wieland hatte auch eine Änderung der Betriebsstruktur zur Folge:

Mit Gesellschaftsvertrag vom 7. August 1929 wurde aus der *offenen Handelsgesellschaft D. & O. Wieland* die Firma *D. & O. Wieland, Gesellschaft mit beschränkter Haftung*. Als Geschäftsführer wurden am 18. September 1929 ins Handelsregister eingetragen: 1. *Otto Wieland, Ziegeleibesitzer in Backnang*, 2. *David Wieland, Regierungsbaumeister daselbst*.⁹⁹ Damit war klar, dass sich David Wieland sen. im Alter von 66 Jahren aus der Leitung der Ziegelei zurückzog und seinem gleichnamigen Sohn Platz machte, der gemeinsam mit seinem Onkel die Firma als GmbH weiterführte.

Allerdings hatte sich David Wieland nicht unbedingt den günstigsten Zeitpunkt ausgesucht, um in leitender Position in die Ziegelei einzutreten, brach doch nur kurze Zeit nach seinem Einstieg die Weltwirtschaftskrise aus, die sich auch auf Teile der lokalen Wirtschaft in Backnang verheerend auswirkte: Während bei der in Backnang dominierenden Lederindustrie die Beschäftigungslage weitgehend stabil blieb, wurden andere Bereiche, darunter auch die Ziegeleien, heftig von der allgemeinen Krise getroffen. Bereits im Winter 1929/30 mussten die Ziegeleien Arbeitskräfte abstoßen und *Kurzarbeit* einführen.¹⁰⁰ Im folgenden Jahr stieg die Zahl der Arbeitssuchenden im Bereich der Ziegeleien weiter an.¹⁰¹ Und im Winter 1931/32 folgte dann der völlige Zusammenbruch: In *sämtlichen Ziegeleien herrscht Betriebsruhe*.¹⁰² Dies sollte allerdings nicht die einzige Katastrophe bleiben, die die Obere Ziegelei in den Folgejahren zu erleiden hatte.

Schwere Brände zerstören die Geschäftsgrundlage

Gerade als es mit der Oberen Ziegelei wieder aufwärts ging, traf den Betrieb ein weiterer Schicksalsschlag: Am 27. Dezember 1935 brach nachmittags um 13.30 Uhr ein Brand aus, der letztlich einen Schaden von 200 000 M verursachte. Offensichtlich hatte eine *Fachwerkwand*

⁹⁶ Zu Cornelius Breuninger siehe: Sigel (wie Anm. 66). Siehe auch: Egil Pastor: Die Räuber vom Mainhardter Wald, Schwäbisch Hall 1986.

⁹⁷ Haar (wie Anm. 29), S. 39; StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karten „David“ und „Elisabeth Wieland“.

⁹⁸ Ebd.; StAB Bac B 021-22, Bl. 37f.

⁹⁹ MB vom 20. September 1929.

¹⁰⁰ MB vom 6. Februar 1930.

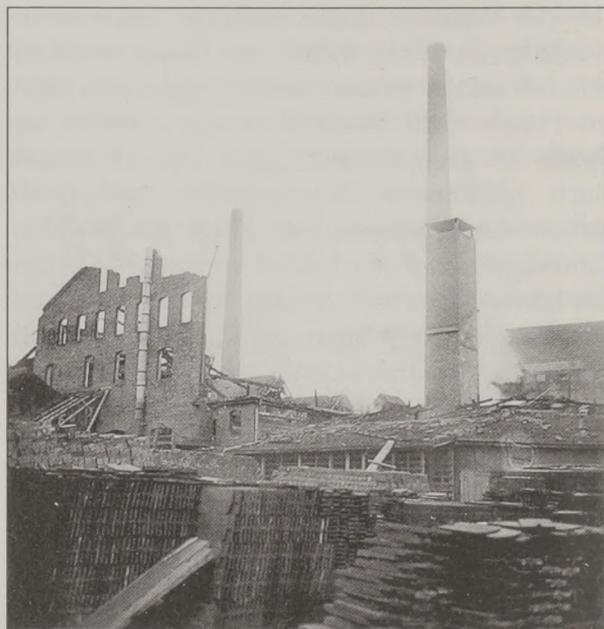
¹⁰¹ MB vom 7. Februar 1931.

¹⁰² MB vom 8. Februar 1932

zwischen Kesselhaus und Ofen einerseits und dem Hauptbau andererseits in der Höhe des ersten Bodens Feuer gefangen. Schnell griffen die Flammen auf den ganzen von Süd nach Nord verlaufenden 4stockigen Hochbau und den im Osten neu angebauten 6stockigen Hochbau über. Die Backnanger Feuerwehr konnte nach mehrstündiger anstrengender Arbeit immerhin verhindern, dass das Großfeuer die benachbarten Gebäude beschädigte. Zudem blieben die beiden Ringöfen, die im Betrieb und mit Rohwaren gefüllt waren, genauso wie Dampfmaschine und Dampfkessel unversehrt.¹⁰³

Familie Wieland machte sich sofort wieder an den Wiederaufbau der zerstörten Gebäude. Schon im April 1936 wurden die Baupläne des Backnanger Architekten Otto Nußbaum zum Wiederaufbau der angebrannten Dampfziegelei bei den Behörden eingereicht. Verständlicherweise standen verbesserte Brandschutzmaßnahmen im Mittelpunkt der Planungen und der Auflagen der verschiedenen Behörden. Letztlich zog sich das Genehmigungsverfahren über ein halbes Jahr hin, ehe die Genehmigungsurkunde schließlich am 19. November 1936 ausgestellt und das Hauptgebäude der Ziegelei in vergrößerter Form wieder aufgebaut werden konnte.¹⁰⁴

Allerdings währte die Freude über die neuen Ziegeleigebäude nicht sehr lange, da bereits am 20. Juli 1940 erneut ein Feuer in der Ziegelei Wieland ausbrach, das in kurzer Zeit den Dachstock und Inneneinrichtung des mehrstöckigen Hochbaus verzehrte. Immerhin konnte die Feuerwehr durch den Einsatz von Motorspritzen zumindest die Ausbreitung des Brandes auf angrenzende Hochbauten und das Wohnhaus verhindern.¹⁰⁵ Obwohl David und Otto Wieland sofort ein Notdach über dem Ringofen errichten ließen¹⁰⁶, wurde es schnell klar, dass der Ziegelei durch den erneuten Brand die Geschäftsgrundlage entzogen war. Deshalb stand für die Familie Wieland bald fest, dass sie die Ziegelei nicht mehr aufbauen konnte und das gesamte Gelände zum Verkauf angeboten werden sollte.



Die zerstörte Ziegelei nach dem ersten Brand vom 27. Dezember 1935.



Erneuter Brand der Ziegelei am 20. Juli 1940.

¹⁰³ MB vom 28. Dezember 1935.

¹⁰⁴ StAB Bac B 087-1, Bü 8.

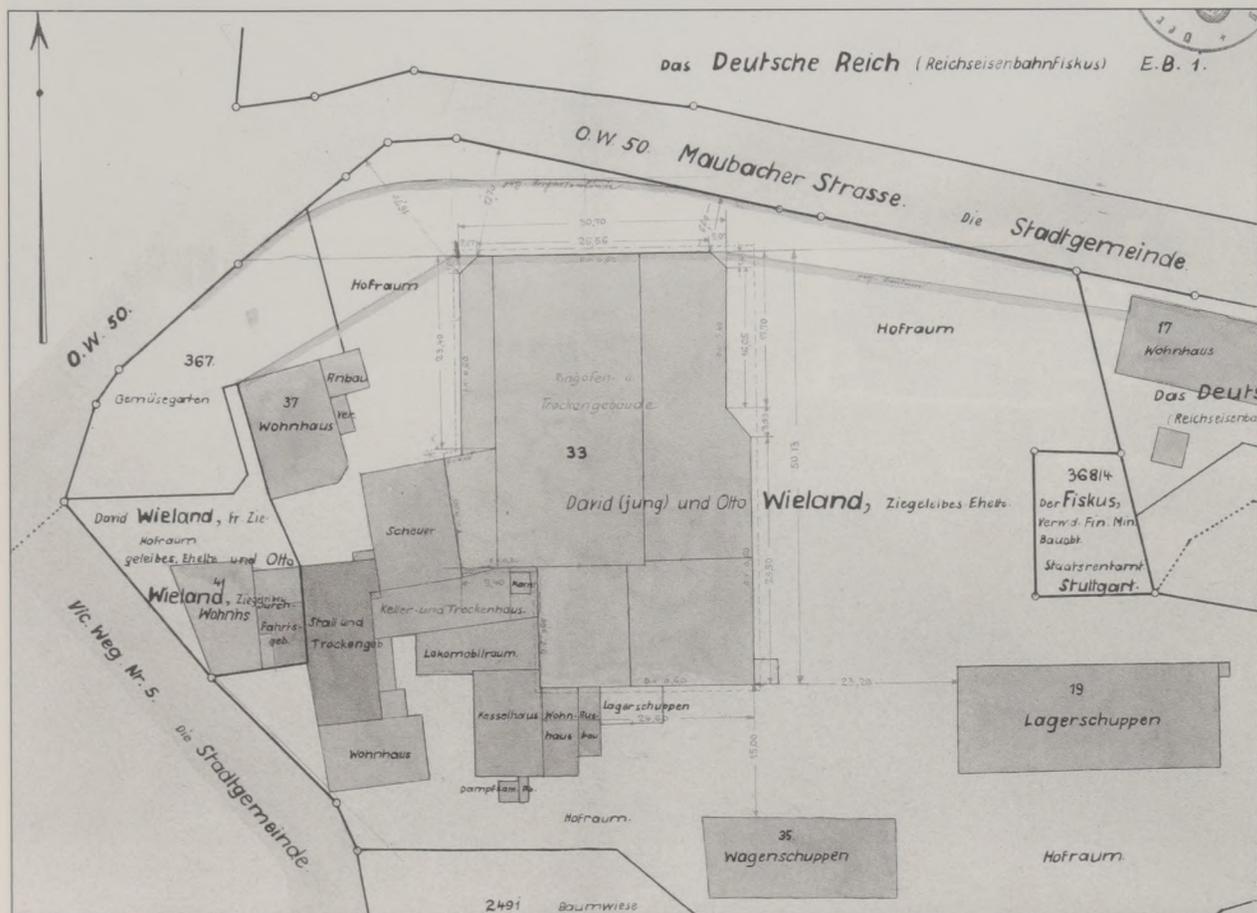
¹⁰⁵ MB vom 22. Juli 1940.

¹⁰⁶ StAB Bac B 021-23, Bl. 72b.

Verkauf des Ziegeleigeländes an die Stadt

Bereits im Oktober 1940 erzielte man ein mündliches Einverständnis, dass die Stadt Backnang das Gelände von 6,88 ha = 21,2 Morgen an der Maubacher Straße, mit 3 Wohngebäuden (zusammen 5-6 Wohnungen enthaltend), verschiedenen Nebengebäuden und dem ausgebrannten Ziegeleigebäude für die Kaufsumme von 275 000 RM erwerben würde. Dabei habe die Fa. Wieland der Stadt sogar den Vorzug gegenüber einem auswärtigen Liebhaber gegeben, der mehr geboten habe. Für den Erwerb seitens der Stadt sprachen vor allem zwei Gründe: Einmal sei es der Mangel an stadteigenem Gelände, das für die Ausdehnung und Entwicklung der Stadt in jener Gegend

unentbehrlich sei. Zum andern sei das Gelände ein Hindernis für die Stadtplanung und die Aufschliessung des ganzen Gebiets gewesen. Jetzt sei freie Hand gegeben für eine weitsichtige Bauplanung und Straßenführung.¹⁰⁷ Da die Fa. Wieland eine höhere Brandentschädigung bekam und die Ziegelei Winnenden einen verlorenen Zuschuss von 25 000 RM zusagte, weil sich die Stadt im Gegenzug verpflichtete, das Material für alle Bauten, die in den nächsten 5 Jahren auf dem Gelände erstellt werden und für alle Bauten auf städtische Kosten und auf städtischem Grund, von der Ziegelei Winnenden zu beziehen, konnte der endgültige Kaufpreis sogar noch auf 237 000 RM gesenkt werden.¹⁰⁸ Ein Teil des Geländes wurde wenig später bereits wieder an den Wagnermeister Knapp und die Baustoffhandlung Feucht veräußert.¹⁰⁹



Lageplan der 1936 wieder aufgebauten Ziegelei.

¹⁰⁷ StAB Bac G 001-77, S. 427-430. Die landwirtschaftlich genutzten Grundstücke, die durch Hypotheken abgesichert waren, verblieben bei der Familie Wieland.

¹⁰⁸ Ebd., S. 428 u. 440. Die Stadt Backnang räumte den Familien David und Otto Wieland in den Wohngebäuden Maubacherstr. 37 und Heiningen Weg 1/1 ein Wohnrecht ein.

¹⁰⁹ Ebd., S. 440f., 459 u. 498.

Ende einer langen Tradition

Mit dem Brand 1940 und dem anschließenden Verkauf schloss die älteste und sich am längsten in Betrieb befindliche Backnanger Ziegelei endgültig ihre Pforten. Die zweitälteste Ziegelei, die so genannte Untere Ziegelei, die in einem Lagerbuch von 1501 erstmals erwähnt wurde¹¹⁰, war bereits im Jahr 1921 geschlossen und das Wohn- und Ziegeleigebäude sowie die dazu gehörige Scheuer von Lederfabrikant Fritz Schweizer (1873 bis 1927) zu Wohnzwecken umgebaut worden.¹¹¹ Die dritte Backnanger Ziegelei war im Frühjahr 1867 von dem Pflasterer Jakob Eckstein (1815 bis 1902) im späteren Zwischenackerle 3 gegründet worden.¹¹² Sie

war nur bis Ende des 19. Jahrhunderts in Betrieb, ehe sie am 5. Januar 1899 durch einen Brand zerstört wurde.¹¹³

Was wurde nun aus den drei ehemaligen Besitzern der Oberen Ziegelei? David Wieland sen. starb am 11. November 1941 im Alter von 78 Jahren *nach langem Leiden*.¹¹⁴ Die große Trauergemeinde *aus Stadt und Land* verdeutlichte noch einmal die *enorme Beliebtheit und Wertschätzung*, die der Verstorbene während seines arbeitsreichen Lebens erfahren hatte.¹¹⁵ Sein Sohn David Wieland jun. verzog am 7. April 1941 wieder nach Stuttgart, wo er bei der Deutschen Reichsbahn beschäftigt war. Am 20. Oktober 1944 musste er sein dortiges Haus aufgrund von Beschädigung durch Luftangriffe



Heutiger Blick auf die Baustoffhandlung Feucht auf dem ehemaligen Gelände der Ziegelei Wieland.

¹¹⁰ Reustle (wie Anm. 4), S. 63.

¹¹¹ StAB Bac V 006-40, Bl. 270-281.

¹¹² StAB Bac B 015-20, Bl. 66.

¹¹³ MB vom 7. Januar 1899, S. 11. Auf dem Gelände der ehemaligen Ziegelei errichtete Maschinenbaufabrikant Carl Kaelble (1877 bis 1957) Anfang des 20. Jahrhunderts eine Holzwarenfabrik. StAB Bac B 122-1, Bü 2. Sie wurde ab 1908 als Schuhwarenfabrik (zuletzt Fa. Globus) genutzt, ehe das gesamte Areal im Jahr 1927 in den Besitz der Stadt Backnang kam und zu Wohnzwecken neu bebaut wurde. StAB Bac V 006-49, S. 8-24.

¹¹⁴ MB vom 12. November 1941.

¹¹⁵ MB vom 14. November 1941.

verlassen und zog nach Backnang in die Maubacher Str. 37 zurück. Erst 1955 zog er wieder nach Stuttgart zurück, wo er schließlich im Jahr 1986 verstarb.¹¹⁶ Sein Onkel Otto Wieland verbrachte seinen Lebensabend ebenfalls in der Maubacher Str. 37, ehe er am 2. Februar 1954 im Alter von 84 Jahren verstarb.¹¹⁷

Auf den Fundamenten und Mauerresten der ehemaligen Ziegeleigebäude wurden nach dem Zweiten Weltkrieg die Lagergebäude der Fa. Feucht, Baustoffe errichtet. Ein ansehnlicher Teil landwirtschaftlich genutzter Flächen befinden sich bis heute im Besitz der Nachkommen der Familie Wieland.

Denkmalpflege als Aufgabe der Zukunft

Die mittelalterliche Obere Ziegelhütte bleibt ein Denkmal einer 500-jährigen Geschichte der Ziegelfertigung in Backnang. Davon zeugt die vom Wohnbaukomplex Heiningen Weg 1/2 und 3/1 umschlossene mittelalterliche Ziegelhütte von 1393. Gleichermassen gilt dies auch für den Baukomplex Heiningen Weg 1/1, 1/2, 3/1 und 3/2, der den Baubestand der Oberen Ziegelei von 1900 – ohne die Scheuer von 1821 – zeigt. Der heutige Bauzustand hat sich gegenüber damals nur insofern geändert, als



Blick von Westen auf die heutigen Gebäude Heiningen Weg 1/2 und 3/1, unter deren Putz die mittelalterliche Obere Ziegelei steht.

¹¹⁶ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „David Wieland“; Haar (wie Anm. 29), S. 39.

¹¹⁷ BKZ vom 4. Februar 1954.

die Brennofengebäude und die Ziegelhütte in Wohngebäude umgebaut und verputzt wurden. Dadurch ist die Obere Ziegelhütte und die Obere Ziegelei äußerlich als solche nicht mehr zu erkennen. Es wird eine Aufgabe der Denkmalpflege sein, die mittelalterliche Ziegelhütte und die Obere Ziegelei in ihrer Substanz zu bewahren und die Außenansicht so zu gestalten, dass ihre ehemalige Funktion erkennbar wird.

Anhang

Vorbemerkung

Der erste offizielle Stadtplan Backnangs stammt aus den 1830er Jahren, als im Zuge der amtlichen Vermessung das so genannte „Primärkataster“ entstand. Zu der Zeit gab es allerdings noch keine offiziellen Straßennamen, die Gebäude wurden einfach durchnummeriert. Den damals bestehenden Gebäuden der Oberen Ziegelei wurden die Nummern 61 und 62 (mit jeweils angehängten Buchstaben zur weiteren Unterteilung) zugeordnet. Als im Jahr 1888 dann Straßennamen eingeführt wurden, erhielt die Obere Ziegelei die Straßenbezeichnung „Maubacher Straße 19 bis 41“ (ebenfalls mit jeweils angehängten Buchstaben zur weiteren Unterteilung). Heute gehört ein Teil der Gebäude der ehemaligen Oberen Ziegelei zum „Heininger Weg“ (1/1 bis 3/2).

Verzeichnis der Bauten der Oberen Ziegelei in chronologischer Reihenfolge (zusammengestellt von Friedrich Haar)

Obere Ziegelhütte:

Nr. 62c, Maubacher Str. 37d1.

Heute: Heininger Weg 3/1. Baujahr vor 1393.

Trockengebäude:

Umbenennung zwischen 1895 u. 1940.

Obere Ziegelhütte:

Umbau in ein Wohnhaus um 1965.

Ziegeleibrunnen:

neben dem Wohnhaus Maubacher Str. 37.

Brennofen-Gebäude (Nord):

Nr. 62c, Maubacher Str. 37d2,
Maubacher Str. 41, Heininger Weg 1/1.

Teil 1: Brennofen-Wohngebäude (Nord):

Baujahr zwischen 1761 u. 1785.

Teil 2: Brennofen-Wohngebäude (Nord):

Baujahr zwischen 1821 u. 1840.

Umbau in ein Wohnhaus um 1895.

Hütte:

Baujahr zwischen 1751 u. 1785. Ersetzt durch

Brennofen-Wohngebäude (Nord) Teil 2.

Scheuer:

Baujahr geschätzt 1775. Östl. des Waschhauses.
Abbruch 1821/22.

Waschhaus:

Nr. 62g. Baujahr 1785/86. 1812 Umbau oder
Neubau in ein Wohnhaus. Ersetzt 1883 durch
Scheuer Nr. 545, Maubacher Str. 41.

Durchfahrts-Gebäude (Wohnhaus):

Nr. 62d, Maubacher Str. 37d1,
Maubacher Str. 41.

Teil 1: Durchfahrts-Gebäude:

Baujahr nach 1786.

Teil 2: Durchfahrts-Gebäude:

Baujahr zwischen 1822 u. 1840. Umbau um
1965 in Wohnhaus, Heininger Weg 1/2.

Schuppen worüber eine Most-Pressen steht:

Baujahr nach 1786. Ersetzt durch Pferdestall
zwischen 1822 u. 1832.

Wohnhaus, Firmensitz:

Nr. 61, Maubacher Str. 37. Baujahr 1803.

Backofen-Gebäude:

1867 Umbau der Veranda. Rückbau um 1900.

Wohnhaus-Anbau:

Baujahr um 1910.

Scheuer:

Nr. 62, Maubacher Str. 37a. Baujahr 1821/22.
Rückbau nach 1940.

Pferdestall:

Nr. 62c, Maubacher Str. 37d1. Baujahr zwischen
1822 u. 1832. Umbau um 1965 in Wohnhaus,
Heininger Weg 1/2.

Holzhütte:

Nr. 62h. Baujahr zwischen 1822 u. 1832.
Rückbau um 1900.

Schuppen:

Nr. 62b. Baujahr zwischen 1840 u. 1867.
Ersetzt durch Kellerhaus 1868/69.

Mostereiremise:

Nr. 62a. Baujahr 1867.
Rückbau zwischen 1898 u. 1909.

Kellerhaus:

Nr. 62b, Maubacher Str. 37c.
Baujahr 1867. 1897 erweitert und
umbenannt in Keller-Trockenhaus.

Brennofen-Gebäude (Süd):

Nr. 62f, Maubacher Str. 37e.
Baujahr 1870/71. Um 1895 Umbenennung
in Trocken-Arbeitsgebäude. 1922 Umbau
in Wohngebäude, Maubacher Str. 37e.

Scheuer:

Nr. 545, Maubacher Str. 41. Baujahr 1883 an
Stelle des Waschhauses. Rückbau nach 1914.

Davidsburg im Galgen:

Flur Seefeld, Parzelle Nr. 2274. Baujahr 1887.
Abbruch 1960er Jahre.

Wohnhaus:

Maubacher Str. 39. Baujahr nach 1890.
Heute: Schuppen mit Garage.

Ringofen-Trockengebäude:

Maubacher Str. 33. Baujahr 1891.
Abgebrannt 1940.

Fabrikationshalle:

Maubacher Str. 33a. Baujahr 1891.
Abgebrannt 1940.

Kesselhaus:

Maubacher Str. 33b. Baujahr 1891.
Rückbau nach 1970.

Wohnhaus:

Umbau des Brennofen-Gebäudes (Nord),
Nr. 62c, Maubacher Str. 37d2,
Maubacher Str. 41 in ein Wohnhaus, um 1895.
Heute: Heininger Weg 1/1.

Trockenschuppen Ost:

Maubacher Str. 33c. Baujahr 1897
(1897: 35 m²; 1910: 98 m²; 1926: 320 m²).

Trockenschuppen West:

Maubacher Str. 33d. Baujahr 1897
(1897: 29 m²; 1925/26: 115 m²).

Anbau (östl. der Oberen Ziegelhütte):

Maubacher Str. 37d1. Baujahr 1897,
Rückbau um 1965.

Vesperschuppen:

Maubacher Str. 33f. Baujahr um 1905.
Rückbau 1914 bei Ausbau Wohnhaus
Maubacher Str. 33e.

Wohnhaus:

Maubacher Str. 33f. Baujahr 1908.
Ersatz oder Umbau des Schuppens 33f.

Rollbahnschuppen:

östl. der Fabrikationshalle Maubacher Str. 33a.
Baujahr 1910.

Zwischenbau:

Maubacher Str. 37b. Baujahr nach 1914.

Lagerschuppen:

Maubacher Str. 19. Baujahr nach 1914.
Vergrößerung nach 1936.

Wagenschuppen:

Maubacher Str. 35. Baujahr nach 1914.

Wohnhaus:

Maubacher Str. 37e, Heininger Weg 3/2.
1922 Umbau des Brennofen-Gebäudes (Süd)
in ein Wohnhaus.

Ziegelfabrik-Gebäude:

östl. der Fabrikationshalle Maubacher Str. 33a.
Baujahr 1925/26.

Kollergang:

an der Südostecke des Ziegelfabrik-Gebäudes.
Baujahr nach 1926.

Lokomobilraum:

Baujahr zwischen 1926 u. 1936.

Wohnhaus:

Heininger Weg 1/2 u. 3/1. Um 1965 Umbau
der Oberen Ziegelhütte und des Pferdestalls,
beide Maubacher Str. 37d1 in zwei Wohnungen.

Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918)

Von Rudolf Kühn

12. Teil: Die Industrialisierung
des Gerbereigewerbes (Fortsetzung)

Die Lederfabrik Louis Breuninger
(Wilhelmstraße 11/13)

Inhaltsübersicht

Die Lederfabrik Louis Breuninger,
Wilhelmstraße 11/13 (1907 bis 1918)

Die Lederfabrik Gotthilf Kühnert,
Gerberstraße 53 (1907 bis 1918)

Die Lederfabrik Jakob Killinger,
Gerberstraße 46 (1906 bis 1911)

Die Lederfabrik Julius Feigenheimer,
Wilhelmstraße 33 und
Eberhardstraße 8 (1895 bis 1918)

Die Lederfabrik Carl Pommer,
Mühlstraße 4 und Wilhelmstraße 55
(1896 bis 1918)

Die Lederfabrik Wilhelm Schneider,
Mühlstraße 3 (1910 bis 1918)

Die Lederfabrik Jakob Oehler,
Fabrikstraße 38 (1898 bis 1918)

Gottlieb Ludwig („Louis“) Breuninger (1861 bis 1922) wurde als erstes Kind des Rotgerbers Ludwig Breuninger (1831 bis 1883) und seiner Ehefrau Karoline geb. Sinzig (1831 bis 1908) in Backnang geboren.¹ Seine Vorfahren lassen sich in männlicher Linie über sechs Generationen bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen, wobei alle den Beruf des „Rotgerbers“ ausübten – eine Tradition, der sich auch Louis Breuninger nicht verschloss.² Wie allgemein üblich, wird Louis Breuninger nach Abschluss seiner Ausbildung in der familieneigenen Rotgerberei *auf dem Pfahlmarkt* (ab 1888: Am kalten Wasser 11) tätig gewesen sein, die sich nach der Scheidung seiner Eltern am 18. November 1863 im Besitz seiner Mutter Karoline befand.³ Am 30. November 1889 verlobte sich Louis Breuninger mit Pauline Armbruster, der Tochter des Backnanger Rotgerbers Gustav Friedrich Armbruster und dessen Frau Wilhelmine Katharine.⁴ Am 6. Februar 1890 folgte dann die Hochzeit in der *Restauration G. Holzwarth unt. Au* (spätere Wirtschaft „zum Schiff“ in der Gerberstraße 20), die ein Onkel der Braut betrieb.⁵

Durch ein an sich tragisches Ereignis bot sich für Louis Breuninger schnell die Möglichkeit, in der Unteren Au ein eigenes Wohnhaus zu er-

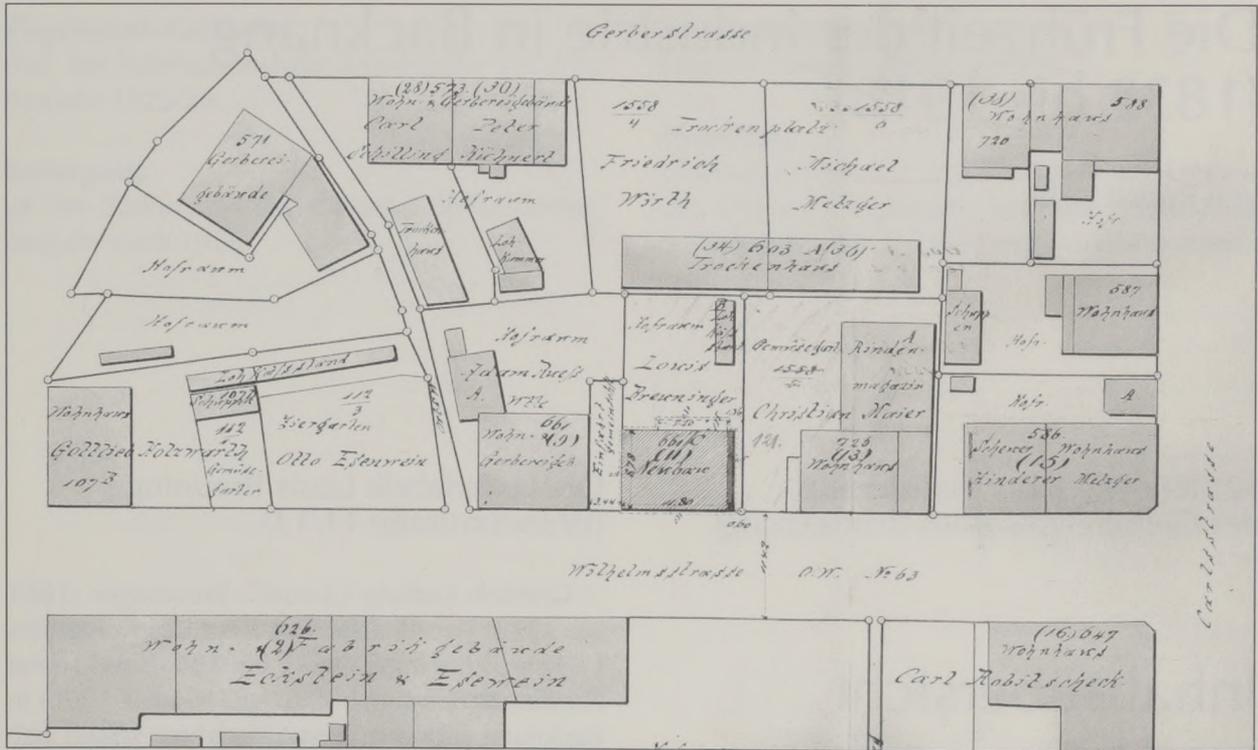
¹ Burkhart Oertel: Ortssippenbuch Backnang 2, Neubiberg 2001, S. 43 (Nr. 3679).

² Ebd., S. 37 (Nr. 3609) u. 40 (Nr. 3638); Ders.: Ortssippenbuch Backnang 1, Neubiberg 1999, S. 82 (Nrn. 1494 u. 1500) u. 84 (Nr. 1512).

³ StAB Bac I 001-314, Nr. 8994 u. Bac V 006-5, Bl. 224ff.

⁴ Murrthal-Bote (MB) vom 30. November 1889, S. 571.

⁵ Cornelius Breuninger: Die Backnanger Breuninger, Backnang 1931, S. 34; MB vom 6. Februar 1890, S. 63; Möckel's Adreß- und Auskunftsbücher: Backnang, Leipzig [1898], S. 31.



Übersicht zum baulichen Zustand im Areal zwischen Karl-, Wilhelm- und Gerberstraße im Jahr 1892 (mit Neubau Louis Breuninger Wilhelmstraße 11).

richten: Auf dem reichlich großen Grundstück der Witwe des Rotgerbers Adam Ruess (1855 bis 1890)⁶ stand abseits vom Wohnhaus Wilhelmstraße 9 ein Lagerschuppen, den die Lederfabrik Eckstein und Esenwein zum Trocknen ihrer Baumrinden gepachtet hatte.⁷ Von einem starken Wind angefacht, muss es ein mächtiges Feuer gewesen sein, das Mitte Dezember 1891 den Schuppen zerstörte und Louis Breuninger zu einem ganz ordentlichen Bauplatz verhalf, den er am 2. Februar 1892 für 6850 M käuflich erwarb.⁸ Keine drei Wochen später lag bereits das Baugesuch für das 12,30 x 23,30 m große Grundstück vor, auf dem Breuninger im vorderen Bereich ein *2stock. Wohnhaus mit Kniestock, Giebedach u. Zwerchhausaufbau nebst Altane* [= Dachterrasse] (Wilhelmstraße 11) und im hinteren Hofbereich einen *Lohkästand* errichten ließ.⁹

Allerdings machte sich Breuninger in seinen neuen Räumlichkeiten nicht sofort selbstständig, erst im Jahr 1899 taucht er in den Gewerbesteuerunterlagen der Stadt als *Lederzurichter* auf, was bedeutete, dass er die Rohware nicht selbst gerbte, sondern bereits gegerbte Häute aufkaufte und sie dann zusammen mit einigen Arbeitern für den Weiterverkauf aufbereitete.¹⁰ Diese Tätigkeit änderte sich zunächst auch nicht, als er 1901 an der Rückseite seines Wohnhauses einen 6,75 m breiten und 14,40 m langen zweigeschossigen Anbau erstellen ließ.¹¹ Anfang 1906 konnte Breuninger dann allerdings das benachbarte Areal des Rindenhändlers Christian Maier (1854 bis 1944)¹² in der Wilhelmstraße 13 mit folgenden Gebäuden erwerben: Wohnhaus mit angebautem Trockenschuppen sowie Stall- und Remisengebäude im

⁶ StAB Bac E 010-2, Nr. 1081.

⁷ Zur Lederfabrik Eckstein und Esenwein in der Wilhelmstraße 2 siehe: Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 7. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch 100, Backnang 2002, S. 136-148.

⁸ MB vom 17. Dezember 1891, S. 599; StAB Bac K 001-73, S. 194-197.

⁹ StAB Bac B 121-1, Bü 4 u. Bac V 006-42, Bl. 119b.

¹⁰ StAB Bac S 046-33, Bl. 100b u. Bac B 121-1, Bü 4.

¹¹ Ebd. u. Bac V 006-42, Bl. 120b.

¹² Burkhart Oertel: Ortssippenbuch Backnang 3, Neubiberg 2004, S. 46 (Nr. 9017).

rückwärtigen Bereich.¹³ Mit dem Abbruch des letztgenannten Gebäudes erhielt Breuninger den Platz zum Bau einer größeren Fabrikanlage.

Ausbau zur Lederfabrik

Bereits im April 1906 reichte Breuninger ein Baugesuch ein, das die räumlichen Voraussetzungen zum Betrieb einer eigenen Lederfabrik schaffen sollte und folgenden Inhalt hatte: Die *Einrichtung einer Farbenwerkstatt* im 1901 erstellten Anbau Wilhelmstraße 11, den *Anbau einer Gerberwerkstatt an der Westseite desselben Gebäudes* und die Aufstellung einiger für die Gerberei notwendigen Utensilien (Äscher, Wasserkästen, weitere Farben, Gruben, Gerbfass, Walkfass) im Hofbereich. Anfang Juli 1906 hielt Breuninger die Genehmigungsurkunde in Händen und konnte mit dem geplanten Bauwerk beginnen, das Ende des Jahres schließlich bereits fertiggestellt war. Allerdings wich die Ausführung von der ursprünglichen Planung ab, so dass im Januar 1907 nachgenehmigt werden musste.¹⁴

Letztlich entstanden statt des ursprünglich geplanten einen Gebäudes drei aneinander angebaute Baukörper: *Ein 2stockiges Fabrikgebäude hinter Nr. 11 und 13, unter Giebeldach, ganz von Stein, ein 1stockiges Kesselhaus unter Plattendach, ganz von Stein und ein 1stockiger Hofüberbau unter Plattendach.*¹⁵ Neben zwölf Farben, die Breuninger im Anbau aus dem Jahr 1901 unterbrachte, wurden im neuen Fabrikgebäude neben vierzehn weiteren Farben noch folgende Einrichtungen aufgestellt: neun Wasserkästen, eine Grube (1,7 qm), sieben Äscher und vier Gruben (1,6 qm). Im Kesselhaus stand ein 23 m hoher Dampfkamin sowie ein Dampfkessel der Gebr. Wagner in Stuttgart mit 20 qm Heizfläche und acht atü Dampfdruck. Außerdem war darin noch eine *1-cylindrige Dampfmaschine von der Masch. Fabrik Esslingen, gebraucht, mit 20-25 PS* untergebracht. Allein



Grabstein der Familie Louis Breuninger auf dem Stadtfriedhof.

diese drei Teile, die die Gerberei zu einer Lederfabrik machten, kosteten 8 340 M.¹⁶ Insgesamt hatten alle Einrichtungen, die im Jahr 1907 vorhanden waren – darunter eine hydraulische Presse mit einem qm Fläche, eine Auswaschmaschine, eine Spaltmaschine mit 1,6 m Arbeitsbreite, eine Falzmaschine 300 mm breit, ein Gerbfass und ein Fettwalkfass – einen Wert von über 22 000 M.¹⁷ Dieser Wert erhöhte sich im Jahr 1910 beträchtlich, als eine *Narbenpresse* für 4 300 M angeschafft wurde.¹⁸ 1917 kam u.a. noch eine Lederwalze im Wert von 4 380 M hinzu.¹⁹

Louis Breuninger führte seine Lederfabrik bis zum 2. Februar 1922, als er *nach kurzem Leiden und unerwartet rasch im Alter von 61 Jahren*

¹³ StAB Bac V 006-42, Bl. 124ff.

¹⁴ StAB Bac B 121-1, Bü 4.

¹⁵ StAB Bac V 006-42, Bl. 122a.

¹⁶ Ebd., Bl. 126b.

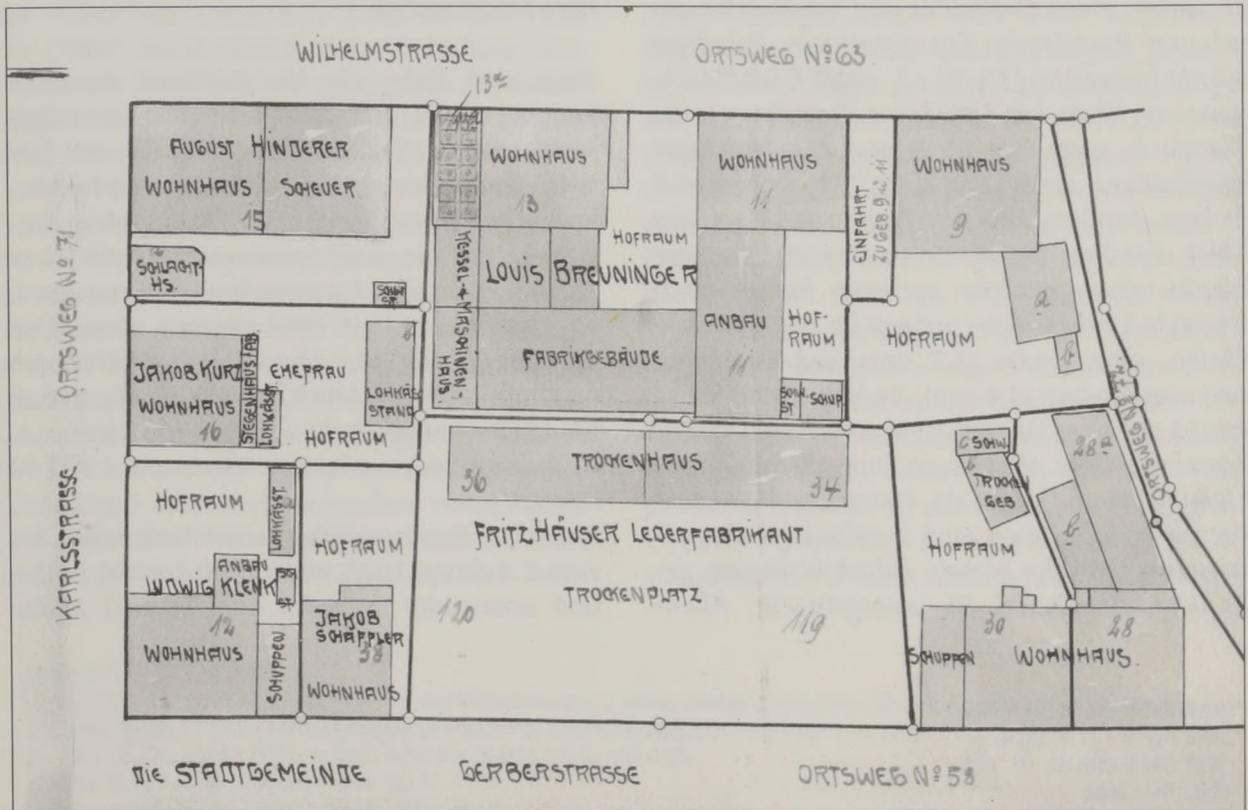
¹⁷ Eine Zusammenstellung der Zubehörden in: Ebd., Bl. 126f.

¹⁸ Ebd., Bl. 127b.

¹⁹ Ebd., Bl. 128.



Die Gebäude Wilhelmstraße 11 und 13 im heutigen Zustand.



Die bauliche Situation der Fa. Louis Breuninger nach der Erweiterung zur Lederfabrik (Lageplan von 1907).

verstarb.²⁰ Unter *überaus zahlreiche(r) Beteiligung* wurde er am 5. Februar zu Grabe getragen, wobei ihn der Turnverein Backnang, dessen Mitglied er seit Mai 1875 und dessen Vorstand er von 1905 bis 1909 und erneut von 1916 bis zum seinem Tod gewesen war, besonders ehrte.²¹

Familiäres

Als Louis Breuninger 1893 in sein neu erbautes Wohnhaus in der Wilhelmstraße 11 einzog, brachte er nicht nur seine Frau Pauline, sondern bereits die drei Kinder Julius Robert (* 30.4.1891), Ludwig Richard (* 15.4.1892) und Mathilde Julie (* 7.3.1893) mit.²² Der nächste Junge, Gotthilf Louis (* 9.10.1895) starb bereits nach acht Wochen. Mit Ernst Alfred (* 28.11.1896), Paul Louis (* 15.8.1900) und Walter (* 31.3.1904) sollten noch drei weitere Jungen folgen. Der älteste Sohn Julius Robert übernahm nach dem Tod seines Vaters 1922 die elterliche Lederfabrik und heiratete am 19. Oktober 1922 die 1897 in Backnang geborene Martha Schneider, Tochter des in der Mühlenstraße 3 ansässigen Lederfabrikanten Wilhelm Schneider.²³ Der zweitälteste Sohn Ludwig Richard fiel am 21. Oktober 1914 als Soldat bei Becelaere. Die einzige Tochter Mathilde Julie heiratete am 28. August 1920 den Hauptlehrer August Schuhmacher.

Einen interessanten Lebensweg hatte Paul Louis Breuninger: Nach seiner Schulzeit in Backnang und einer Lehre in der väterlichen Lederfabrik studierte er in Frankfurt/M. und verließ 1925 die Uni als Diplomkaufmann. Es folgte eine Ausbildung im Baumwollhandel in Bremen und in Liverpool.²⁴ Am 22. Januar 1927 heiratete Louis Breuninger Gisela Adolff (1905 bis 1981), die Tochter von Eugen Adolff jun. (1871 bis 1923). Das frisch vermählte Paar konnte in die heute noch nach ihnen benannte



Paul Louis Breuninger (rechts) bei den Süddeutschen Meisterschaften im Speerwurf in Bad Cannstatt 1920, wo er den zweiten Platz erreichte.

„Villa Breuninger“ (Eugen-Adolff-Straße 85) einziehen, die Eugen Adolff jun. in den Jahren 1912/13 hatte erbauen lassen.²⁵ Im September 1928 erhielt Louis Breuninger eine Anstellung bei der Spinnerei J. F. Adolff und trat 1932 zusammen mit seinen Schwägern Hans und Werner Adolff als stellvertretendes Mitglied in den Vorstand der Gesellschaft ein.²⁶ 1937 wurde er in den Vorstand der Schwäbischen Textilwerke AG, Ebersbach berufen und gleichzeitig in den Aufsichtsrat der beiden Firmen Kammgarnspinnerei Kaiserslautern und Mechanische Trikotweberei Mattes & Lutz AG, Besigheim übernommen. Nach bitteren Fronterlebnissen und Gefangenschaft im Zweiten Weltkrieg übernahm er in den Nachkriegsjahren wieder seinen

²⁰ MB vom 3. Februar 1922.

²¹ MB vom 4. u. 6. Februar 1922; StAB Stiftung TSG Backnang, Protokollbücher 1901-1908 u. 1909-1943.

²² Die folgenden Angaben zur Familie Breuninger entstammen (sofern nicht anders angegeben): Breuninger (wie Anm. 5), S. 34f.

²³ Zu Schneider siehe die Ausführungen zu seiner Lederfabrik in diesem Beitrag.

²⁴ Kraft Sachisthal: 125 Jahre J. F. Adolff Aktiengesellschaft in Backnang (1832-1957), Darmstadt 1957, S. 53f.

²⁵ Bernhard Trefz: Villen in Backnang. – In: Backnanger Jahrbuch 16, Backnang 2008, S. 126f. Heute ist in der Villa die Backnanger Jugendmusikschule untergebracht.

²⁶ Sachisthal (wie Anm. 24), S. 54.

Posten in der Spinnerei Adolff, ehe er am 27. Juni 1955 *nach längerer, schwerer Krankheit* verstarb.²⁷ Nicht unerwähnt bleiben soll, dass Breuninger vor dem Eintritt ins Berufsleben große Erfolge im Sportbereich erzielen konnte: So wurde er 1920 württembergischer Meister und süddeutscher Vizemeister im Speerwurf. Ein Jahr später konnte er diesen Triumph sogar noch steigern, als er sich die deutsche Meisterschaft in der selben Sportart holte.²⁸

Die Lederfabrik Gotthilf Kühnert (Gerberstraße 53)

Rotgerberei Peter Kühnert (1873 bis 1913)

Es ist schon recht erstaunlich, wie weit Gerbergesellen in der Mitte des 19. Jahrhunderts wandern konnten, um irgendwo einen rechten Lehrmeister und – wenn möglich – auch eine

passende Frau zu finden. Von dem späteren Lederfabrikanten Louis Schweizer (1842 bis 1914), der aus Beutelsbach im Remstal stammte, ist bekannt, dass er im Sommer 1866 von Plauen im Vogtland kommend in Backnang eine Arbeitsstelle suchte. Man kann also davon ausgehen, dass er während seiner Wanderschaft mehr als 1000 km zu Fuß zurückgelegt hat, denn er wird in dieser Zeit bei vielen Gerbermeistern tätig gewesen sein. In Backnang fand er Arbeit bei Rotgerber Carl Kaess (1812 bis 1890) im Biegel, heiratete bereits nach einem halben Jahr dessen Tochter und machte sich *am kalten Wasser* (heutige Eduard-Breuninger-Straße) selbstständig.²⁹

So ähnlich muss es auch dem in Eisfeld/Sachsen geborenen Rotgerber Peter Kühnert (1836 bis 1911) gegangen sein, der die 300 km bis Backnang ebenfalls zu Fuß zurückgelegt haben dürfte.³⁰ Im Alter von 36 Jahren machte er sich im Frühjahr 1873 in Backnang schließlich



Das ehemalige Wohn- und Gerbereigebäude von Peter Kühnert (Gerberstraße 9) in seinem heutigen Zustand (Gebäude links vom „Pizza Express“).

²⁷ Backnanger Kreiszeitung (BKZ) vom 28. Juni 1955.

²⁸ Ebd.

²⁹ Kühn (wie Anm. 7), S. 112.

³⁰ StAB Bac E 010-2, Nr. 1525 u. 1642; MB vom 23. Januar 1911.

selbstständig, indem er für 3 300 fl von *Rotgerber Andreas Pfitzenmaiers Witwe, Anna geb. Kalter-schnee* das zweigeschossige Wohn- und Gerbereigebäude Nr. 109 (spätere Gerberstraße 9) mit einer Grundfläche von 56,64 qm und einer dazugehörigen Hoffläche mit 26,57 qm erwarb. Im Preis enthalten waren auch 275 qm *Gras- und Baumgarten* auf der anderen Straßenseite, *neben Sternwirt Reuthers Witwe und Rotgerber Kümmerle*.³¹ Am 6. Juli 1873 heiratete Kühnert die 1849 in Backnang geborene Friederike Baumann, Tochter des Metzgers Carl Baumann (1814 bis 1867).³²

Im Oktober 1886 verkaufte Kühnert sein Anwesen an die Lederfabrik Eckstein und Esenstein und erwarb dafür von den Lederfabrikanten Gottlieb (1837 bis 1909) und Friedrich Häuser (1840 bis 1905) die linke Seite des Doppelhauses Nr. 573 (spätere Gerberstraße 30), die fast um die Hälfte größer war als sein bisheriges, erheblich älteres Gebäude. Neben dem Hauptgebäude gehörten noch ein Schuppen mit sechs sowie ein Lohkammer- und Zurichtgebäude mit drei Farben im Garten dazu.³³ Offensichtlich hatte sich Peter Kühnert mit dieser erheblich größeren Anlage jedoch übernommen, denn bereits im April 1887 musste er Konkurs anmelden.³⁴ Mit Hilfe einer Bürgschaft durch Lederfabrikant Friedrich Kaess jr.³⁵ konnte Friederike Kühnert am 20. Juni 1887 das Anwesen ihres Mannes übernehmen und sorgte damit dafür, dass die Gerberei im Familienbesitz blieb.³⁶ Das Konkursverfahren gegen Peter Kühnert zog sich allerdings noch bis Dezember 1889 hin.³⁷ Auch wenn Kühnert vermutlich seine Gerberei weiterhin selbst betrieb, liefen die Geschäfte offiziell auf den Namen seiner Frau.³⁸ 1911 ging

die Rotgerberei dann in den Besitz von Sohn Eugen Kühnert (1880 bis 1932) über, ehe sie schließlich 1913 von der Lederfabrik Fritz Häuser OHG übernommen wurde.³⁹

Rotgerberei Gotthilf Kühnert (1904 bis 1907)

Der ältere Bruder von Eugen Kühnert, Gotthilf (1876 bis 1929), der am 27. November 1902 die in Möckmühl geborene Sophie Ungerer (1873 bis 1945) geheiratet hatte,⁴⁰ befand sich seit Ende Juli 1904 im Besitz eines *zweistock. Wohnhaus[es] mit Gerbereieinrichtung* in der Gerberstraße 53 – nur rund 125 Meter vom Betrieb seiner Eltern entfernt. An Nebengebäuden gehörten zum Anwesen noch eine *1stock. Äscherwerkstatt mit Pultdach* und ein *Rindenmagazin*. Im Wohn- und Gerbereigebäude waren u.a. 20 Farben und ein kupferner Lohkessel mit 300 Liter Inhalt sowie in der Äscherwerkstatt noch einmal acht Farben, drei Gruben, zwei Äscher und ein Wasserkasten untergebracht.⁴¹ Der Gerbereibetrieb war nach dem Tod des vorherigen Besitzers Adolf Isenflamm (1857 bis 1899)⁴² im Mai 1899 stillgelegt worden und wurde erst am 1. Oktober 1904 durch Kühnert wieder in Betrieb gesetzt.⁴³ Im Sommer 1905 ließ Kühnert einen offenen Schuppen auf Freiposten errichten, in dem sechs Ledergruben à drei Farben untergebracht wurden.⁴⁴ Durch Aufstockung der Anzahl der Farben – im Wohnhaus vier und im Rindenmagazin mit Gerberei zwölf – erhöhte sich die Zahl der Farben von 37 auf nunmehr 58 Farben.⁴⁵ Dementsprechend stiegen auch die Einnahmen, sodass sich Kühnert im Jahr 1906 entschloss, seine Gerberei auf Fabrikation umzustellen.

³¹ StAB Bac K 001-63, S. 314ff.

³² Oertel (wie Anm. 1), S. 16 (Nr. 3321); MB vom 5. Juli 1873, S. 306.

³³ StAB Bac K 001-70, S. 922-925 u. 964-969.

³⁴ MB vom 9. April 1887, S. 165.

³⁵ Der 1849 in Backnang geborene Friedrich Kaess jr. verschwand 1898 nach dem Konkurs seiner eigenen Lederfabrik in der Friedrichstraße 10 aus Backnang. Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 8. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch 11, Backnang 2003, S. 140ff.

³⁶ StAB Bac K 001-71, S. 62ff.

³⁷ MB vom 15. Dezember 1889, S. 593.

³⁸ StAB Bac S 046-32, Bl. 208f u. Bac S 046-33, Bl. 193f.

³⁹ StAB Bac V 006-34, Bl. 94-98 u. Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Eugen Kühnert“.

⁴⁰ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karten „Gotthilf“ u. „Sophie Kühnert“; MB vom 26. November 1902.

⁴¹ StAB Bac V 006-34, Bl. 206-209.

⁴² StAB Bac E 010-2, Nr. 1092.

⁴³ StAB Bac B 067-1, Bü 32.

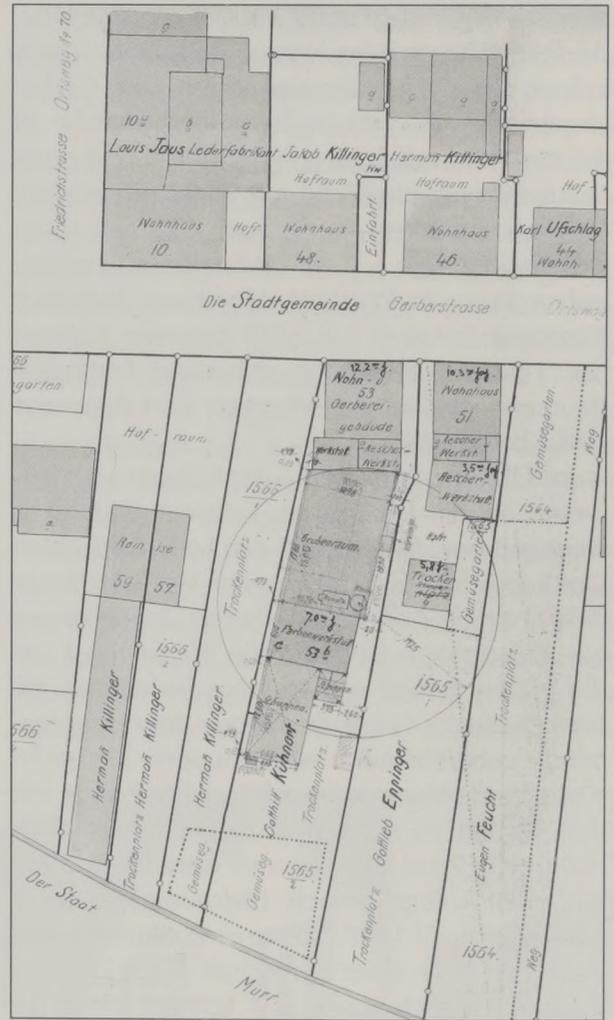
⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ StAB Bac V 006-34, Bl. 206-209.

Lederfabrik Gotthilf Kühnert (1907 bis 1918)

Der erst 1905 errichtete offene Schuppen wurde 1907 bereits wieder abgebrochen und dafür ein 17,80 bis 19,30 m langes und 10,78 m breites zweigeschossiges Fabrikgebäude mit Giebel- und Pultdach errichtet.⁴⁶ Am Ende der Ostseite des Gebäudes stand ein 25 m hoher Dampfkamin und daneben ein gebrauchter Dampfkessel der Gebr. Wagner aus dem Jahr 1894 mit Lohfeuerung. Unweit entfernt davon war eine ebenfalls gebrauchte Dampfmaschine mit acht PS Leistung aufgestellt worden. Daneben wurden u.a. noch ein Walkfass, eine Häutepresse, eine Wasserpumpe, eine Glanzstoßmaschine und eine gebrauchte Falzmaschine angeschafft. Die Zahl der Farben steigerte sich auf 68. Insgesamt hatte die neue Fabrikanlage einen Wert von 23 900 M.⁴⁷

Vermutlich stieg Eugen Kühnert, nachdem er das Gerbereianwesen seiner Eltern in der Gerberstraße 30 im Jahr 1913 an die Lederfabrik Fritz Häuser OHG verkauft hatte, mit in die Lederfabrik seines Bruders ein. Jedenfalls erwarb er 1914/15 das Wohnhaus Gerberstraße 48, in das er im Oktober 1915 einzog und in dem später *Büro, Lager u. Zuricherei* der Lederfabrik Gotthilf Kühnert untergebracht waren.⁴⁸ Zur selben Zeit kaufte er zudem Stall und Schuppen Gerberstraße 57 und 59, die ebenfalls in die Lederfabrik Gotthilf Kühnert integriert wurden.⁴⁹



Die im rückwärtigen Bereich des Wohn- und Gerbereigebäudes Gerberstraße 53 Richtung Murr erbaute Lederfabrik Gotthilf Kühnert (Lageplan von 1906).

Die Lederfabrik Jakob Killinger (Gerberstraße 46)

Rotgerberei Jakob Killinger (1872 bis 1901)

Rotgerber Jakob Georg Michael Killinger (1845 bis 1901), Sohn des Nagelschmieds Gottfried Killinger, heiratete am 29. Mai 1870 im Alter von 25 Jahren die Tochter des Metzgers Carl Baumann, Marie Luise (1843 bis 1913).⁵⁰ Im Oktober 1871 erwarb Killinger von der Stadt

Backnang ein Grundstück an der geplanten Gerberstraße, das bis an die spätere Wilhelmstraße reichte.⁵¹ Darauf ließ er 1872 ein zweistöckiges Wohnhaus mit Giebeldach und Zwerchhausaufbau errichten, das die Nummer 624 (spätere Gerberstraße 46) erhielt und in dessen Erdgeschoss eine Gerberei eingerichtet wurde.⁵² Es folgte noch im selben Jahr im rückwärtigen Bereich des Grundstücks ein Kellergebäude mit

⁴⁶ StAB Bac B 067-1, Bü 32 u. Bac B 016-6, Bl. 364.

⁴⁷ StAB Bac V 006-34, Bl. 207ff.

⁴⁸ StAB Bac E 023-14, S. 878 u. Bac B 067-1, Bü 32 (Lageplan von 1923).

⁴⁹ StAB Bac V 006-34, Bl. 221b.

⁵⁰ Ev. Kirchenregisteramt Backnang: Familien-Register 4/304 u. 1/50.

⁵¹ StAB Bac K 001-62, S. 811.

⁵² StAL F 152 IV, Bü 947.



Blick auf die Gebäude Gerberstraße 44, 46 und 48 (von rechts nach links) in ihrem heutigen Zustand.

Trockenschuppenanbau, das 1878 zu einem zweistöckigen Kellerhaus ausgebaut wurde.⁵³ 1882 wurde daran ein Rindenmagazin angebaut, in dem auch ein *Zurichtlocal* untergebracht war.⁵⁴ 1888 machte Jakob Killinger aus dem Rindenmagazin eine Scheuer und baute daran und an das Kellerhaus einen Trockenschuppen an, der bis zur östlichen Grenze heranreichte. Auf der Westseite der Scheuer entstand zudem noch eine Remise.⁵⁵ Die letztgenannten Erweiterungsmaßnahmen führten zu deutlich höheren Erträgen, was sich ab Ende der 1880er Jahre in der Gewerbesteuer niederschlug.⁵⁶ Am 14. Juli 1899 konnte Killinger schließlich noch aus der Konkursmasse des Lederfabrikanten Friedrich Kaess jr. das Nachbargebäude Gerberstraße 48 käuflich erwerben.⁵⁷

Hermann Killinger übernimmt die Rotgerberei

Am 19. Mai 1901 starb Jakob Killinger, der im Dezember 1899 in den Backnanger Gemeinderat gewählt worden und zudem Vorsitzender der Ortskrankenkasse der Gerber gewesen war, im Alter von 56 Jahren.⁵⁸ Nach seinem Tod führte zunächst seine Witwe Luise die Rotgerberei weiter, ehe 1903 der 24-jährige Sohn Hermann (1877 bis 1911) den Betrieb in der Gerberstraße 46 übernahm.⁵⁹ In der Rotgerberei befanden sich zu der Zeit 24 Farben und vier Gruben in der Größe von je zwei Farben, was insgesamt einem Volumen von 32 Farben entsprach. Außerdem waren noch drei Äscher, ein kupferner Lohkessel, eine Wasserleitung mit Uhr sowie eine Gasleitung mit fünf Flammen und einer Uhr vorhanden.⁶⁰

⁵³ Ebd., Bü 668 u. 1136.

⁵⁴ Ebd., Bü. 1217 u. StAB Bac B 067-1, Bü 27.

⁵⁵ StAL F 152 IV, Bü 1407 u. 1442.

⁵⁶ StAB Bac S 046-30, S. 86f; Bac S 046-31, S. 422f; Bac S 046-32, Bl. 204f u. Bac S 046-33, Bl. 190f.

⁵⁷ StAB Bac K 001-80, S. 295-299.

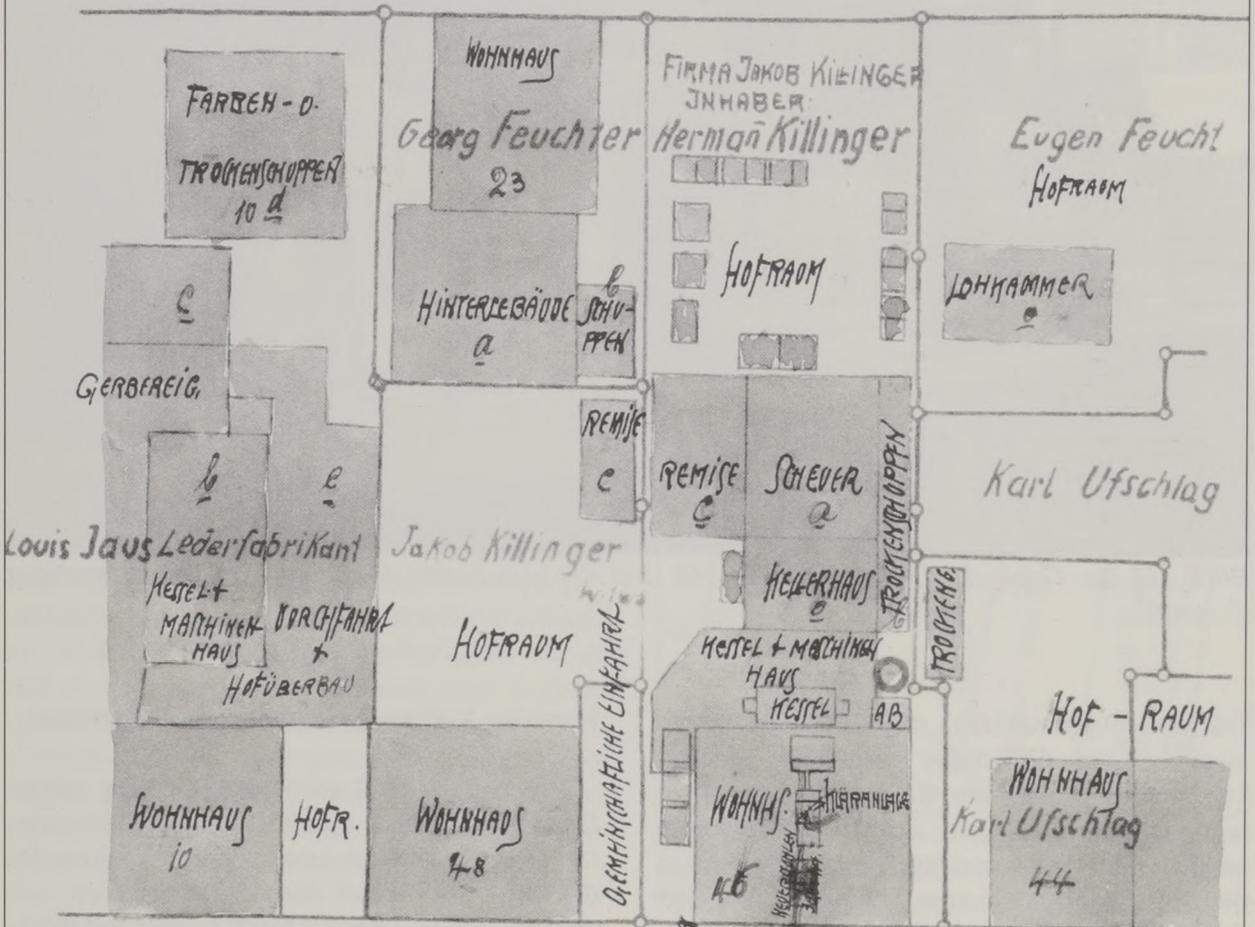
⁵⁸ MB vom 15. Dezember 1899, S. 789 sowie 20. u. 22. Mai, S. 461 u. 471.

⁵⁹ StAB Bac E 010-2, Nr. 1667.

⁶⁰ StAB Bac V 006-34, Bl. 166b.

WILHELMSTRASSE

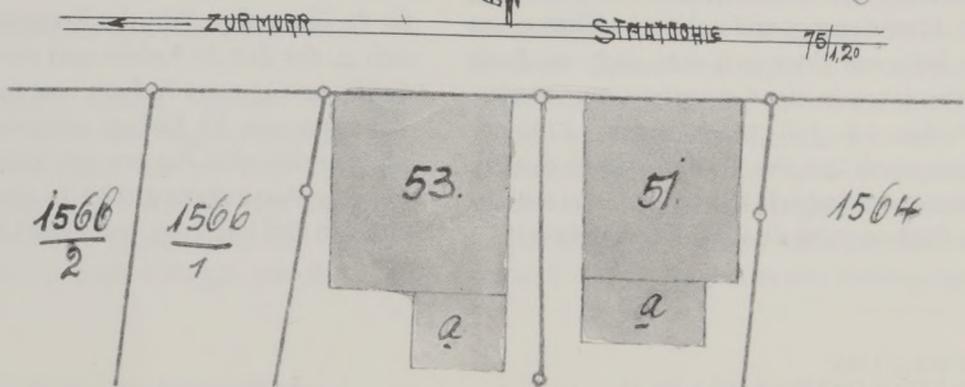
ORTSWEG No. 63



Die Stadtgemeinde

GERBERSTRASSE

ORTSWEG No. 58



Ausdehnung der Lederfabrik Jakob Killinger (Gerberstraße 46) nach ihrer Vergrößerung im Jahr 1906.

Am 1. März 1905 heiratete Hermann Killinger in Schwenningen die dort geborene Maria geb. Haller.⁶¹ Zurück in Backnang wohnte das frisch vermählte Paar in der Gerberstraße 46, wo Hermann Killinger die Rotgerberei seines Vaters unter dessen Namen weiterführte.

Ausbau zur Lederfabrik 1906

Im Sommer 1906 schaffte auch die Rotgerberei Jakob Killinger den Übergang zur Lederfabrik, als Inhaber Hermann Killinger zwischen seinem Wohnhaus und dem Kellerhaus ein einstockiges Kessel- und Maschinenhaus und an dessen Ostseite noch einen kleinen zweistöckigen Reservoirbau errichten ließ, neben dem ein 25 m hoher Dampfkamin in den Himmel ragte.⁶² Im neuen Kessel- und Maschinenhaus stellte Killinger einen *Hochdruckkessel von Wagner Cannstatt mit 15 qm Heizfläche und 8 atü Überdruck und eine liegende Dampfmaschine* mit zwölf PS auf. Im Erdgeschoss des Wohnhauses befanden sich noch 22 Farben, zwei Äscher, zwei gemauerte Wasserkästen, eine zweispindelige Häutepresse und ein Walkfass im Eisengestell mit 2,3 m Durchmesser und 1,1 m Breite.⁶³

Etwas verwirrend erscheint auf den ersten Blick, dass in den Bauakten zur oben beschriebenen Erweiterung zur Lederfabrik teilweise ein „Hermann“ und teilweise ein „Jakob Killinger“ unterschrieb. Offensichtlich trug sich Hermann Killinger zu der Zeit schon mit dem Gedanken, seinen Vornamen in den seines verstorbenen Vaters zu ändern. Ganz offiziell wurde die Namensänderung schließlich im Frühjahr 1908.⁶⁴

Im Sommer 1909 kam es noch einmal zu einer kleinen Erweiterung der Lederfabrik Jakob Killinger, als das auf Freiposten stehende

Remisengebäude eine massive Ummauerung bekam und darin ein Gerbfass aufgestellt wurde.⁶⁵ Allerdings konnte sich Jakob Killinger an seiner Lederfabrik nicht sehr lange erfreuen, da er am 27. Juni 1911 *unerwartet rasch nach nur zweitägiger Krankheit* im Alter von gerade mal 34 Jahren verstarb.⁶⁶ Da kein Nachfolger vorhanden war, wurde bereits einen Monat später ein Konkursverfahren eingeleitet und sämtliche Gebäude in der Gerberstraße 46 und 48, die sich inzwischen allesamt im Besitz des verstorbenen Jakob Killinger befunden hatten, zum Verkauf ausgeschrieben.⁶⁷ Zunächst übernahm seine Mutter beide Anwesen, ehe sie dann nach deren Tod am 19. November 1913 erneut zum Verkauf standen.⁶⁸ Die Gebäude in der Gerberstraße 46 kamen 1914 zunächst in den Besitz von Schreinermeister Gottlieb Ruess (1883 bis 1915), der jedoch am 26. September 1915 seinen im Kampf erlittenen Verletzungen in Belgien erlag.⁶⁹ Danach erwarb Lederfabrikant Louis Breuninger das gesamte Anwesen (siehe oben).⁷⁰ Die Gebäude in der Gerberstraße 48 kamen 1914 in den Besitz von Lederfabrikant Eugen Kühnert (siehe ebenfalls oben).⁷¹

Die Lederfabrik Julius Feigenheimer (Wilhelmstraße 33 / Eberhardstraße 8)

Rotgerberei Julius Feigenheimer
(1880 bis 1895)

Am 8. November 1881 erwarben der aus Mühlingen/OA Horb stammende Rotgerber Julius Feigenheimer (1854 bis 1924)⁷² und sein Geschäftspartner, der aus Offenbach stammende Rotgerber Martin Collin, die am 1. November 1880 die gemeinsame *Firma Julius Feigenheimer*,

⁶¹ Ev. Kirchenregisteramt Backnang: Familienregister 8/232.

⁶² StAB Bac B 067-1, Bü 27.

⁶³ StAB Bac V 006-34, Bl. 280-283.

⁶⁴ MB vom 31. März 1908; Ev. Kirchenregisteramt Backnang: Familien-Register 8/232.

⁶⁵ StAB Bac B 067-1, Bü 27.

⁶⁶ MB vom 28. Juni 1911.

⁶⁷ MB vom 31. Juli u. 2. Oktober 1911 sowie 26. Januar 1912.

⁶⁸ MB vom 20. November 1913 u. 21. Februar 1914.

⁶⁹ StAB Bac E 010-2, Nr. 2160 u. Bac M 021-10.

⁷⁰ StAB Bac V 006-34, Bl. 166-173.

⁷¹ Ebd., Bl. 183-187.

⁷² StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Julius Feigenheimer“.

offene Gesellschaft zum Betrieb der Lederfabrikation gegründet hatten,⁷³ von der Witwe des verstorbenen Kaufmanns Albert Winter (1840 bis 1872)⁷⁴ für 25 000 M das *dreistockige Wohnhaus* Nr. 2 in der Oberen Vorstadt (späterer Burgplatz 2) mit dazugehöriger *Scheuer und Stallung* sowie *angebauter Remise und Lohkässtand*.⁷⁵ Noch im selben Jahr ließen die neuen Besitzer im Erdgeschoss und im 1. Stock der Scheune zwei Arbeitssäle von jeweils 13,30 x 9,95 m einrichten.⁷⁶ Die Zusammenarbeit der beiden Rotgerber war allerdings von nicht allzulanger Dauer, da die Gesellschaft bereits Ende August 1882 wieder aufgelöst wurde.⁷⁷ Während Collin zunächst als Lederzurichter in der Oberen Vorstadt verblieb, bot sich Feigenheimer eine andere Möglichkeit: Am 20. November 1882 wurde ein Konkursverfahren über das Vermögen des Rotgerbers Theodor Friedrich Breuninger (1846 bis 1912)⁷⁸, der in der späteren Wilhelmstraße 33 eine Rotgerberei betrieb, eröffnet.⁷⁹ Im Zuge dieses Verfahrens erwarb Feigenheimer im April 1882 für 18 500 M die gesamte Liegenschaft von Theodor Breuninger, zu der folgende Gebäude gehörten: Ein *zweistockiges Wohn- und Rothgerbereigebäude*, ein *zweistockiges Lohkammergebäude*, ein *Lohkäs-trockenschuppen*, ein an das Wohnhaus angebautes *2 1/2stokiges Rothgerberei-Gebäude* und ein *neuerbautes Rindenmagazin mit Lohkammer*.⁸⁰ Jetzt konnte Julius Feigenheimer richtig loslegen, boten sich in der Unteren Au durch die unmittelbare Nähe zur Murr doch wesentlich günstigere Voraussetzungen für den Betrieb einer Rotgerberei, als noch zuvor in der Oberen Vorstadt.

Auch an seinem neuen Standort suchte sich Feigenheimer einen Partner und gründete zusammen mit seinem vier Jahre jüngeren Bruder

Josef, der von Beruf Kaufmann war, am 1. August 1883 eine *offene Handelsgesellschaft zum Betrieb der Rothgerberei in Backnang*.⁸¹ Bis zum 25. März 1887 betrieben die beiden Brüder die gemeinsame Firma, die neben der Rotgerberei auch eine Lederzurichterei beinhaltete, ehe sie dann wieder getrennte Wege gingen: Während Julius Feigenheimer die Rotgerberei weiterbetrieb, machte sich sein jüngerer Bruder zunächst in der Gerberstraße 48 als Lederzurichter und -händler selbständig, ehe er 1890 zur Schuhfabrikation übergang und 1892 am Etwiesenberg eine Schuhfabrik (heutige Volkshochschule) errichten ließ.⁸²

Julius Feigenheimer baute nach der Trennung von seinem Bruder seine Rotgerberei in den folgenden Jahren konsequent aus, wofür auf seinem doch recht großen Grundstück zwischen Wilhelm- und Gerberstraße genügend Platz vorhanden war.⁸³ Zunächst ließ er 1888 *zum Zweck der Erwärmung von Wasser und Lohbrühe einen Dampfkessel von 2,3 qm Heizfläche und 1 ½ Atmosphären Ueberdruck* aufstellen, der kurz darauf durch einen *neuen Dampfkessel von 4,5 qm Heizfläche und 4 Atmosphären Überdruck* ersetzt wurde. Es folgten noch im selben Jahr der Bau eines *9,40 m langen, 1,75 m breiten u. samt Dach 6,50 m hohen Lohkässtandes* sowie ein *10,9 langer u. 9,75 m breiter Trockenschuppen auf Freipfosten*. Im Sommer 1891 ließ Feigenheimer dann an seinem Wohn- und Gerbereigebäude einen *Anbau von 18,75 m Länge und 8,50 m Breite* erstellen, in dem 18 Farben untergebracht wurden. Im Februar 1892 kamen zusätzliche 45 Farben, sechs Ledergruben, sechs Wasserkästen und vier Äscher hinzu. Damit hatte Feigenheimer bis 1892 bereits mehr als die Hälfte der ihm zur Verfügung stehenden Fläche zwischen

⁷³ MB vom 11. November 1880, S. 534 u. 3. Februar 1881, S. 53.

⁷⁴ StAB Bac E 010-2, Nr. 651.

⁷⁵ StAB Bac K 001-67, S. 713-723.

⁷⁶ StAL F 152 IV, Bü 1213.

⁷⁷ MB vom 2. September 1882, S. 417.

⁷⁸ Breuninger (wie Anm. 5), S. 63.

⁷⁹ MB vom 21., 23. u. 25. November 1882, S. 553, 558 u. 562; StAB Bac V 006-8, Bl. 1269b.

⁸⁰ StAB Bac K 001-68, S. 463-467.

⁸¹ MB vom 3. April 1884, S. 161. Josef Feigenheimer wurde 1858 in Mühringen/OA Horb geboren. StAB Bac E 010-2, Nr. 1243.

⁸² MB vom 29. März 1887, S. 145; StAB Bac S 046-32, Bl. 132f u. 335f; MB vom 8. März 1892, S. 115. Allerdings musste Feigenheimer kurz nach Fertigstellung des neuen Gebäudes bereits Konkurs anmelden. MB vom 31. März 1892, S. 153 u. 14. April 1892, S. 179.

⁸³ Das Folgende entstammt: StAB Bac B 121-1, Bü 13.

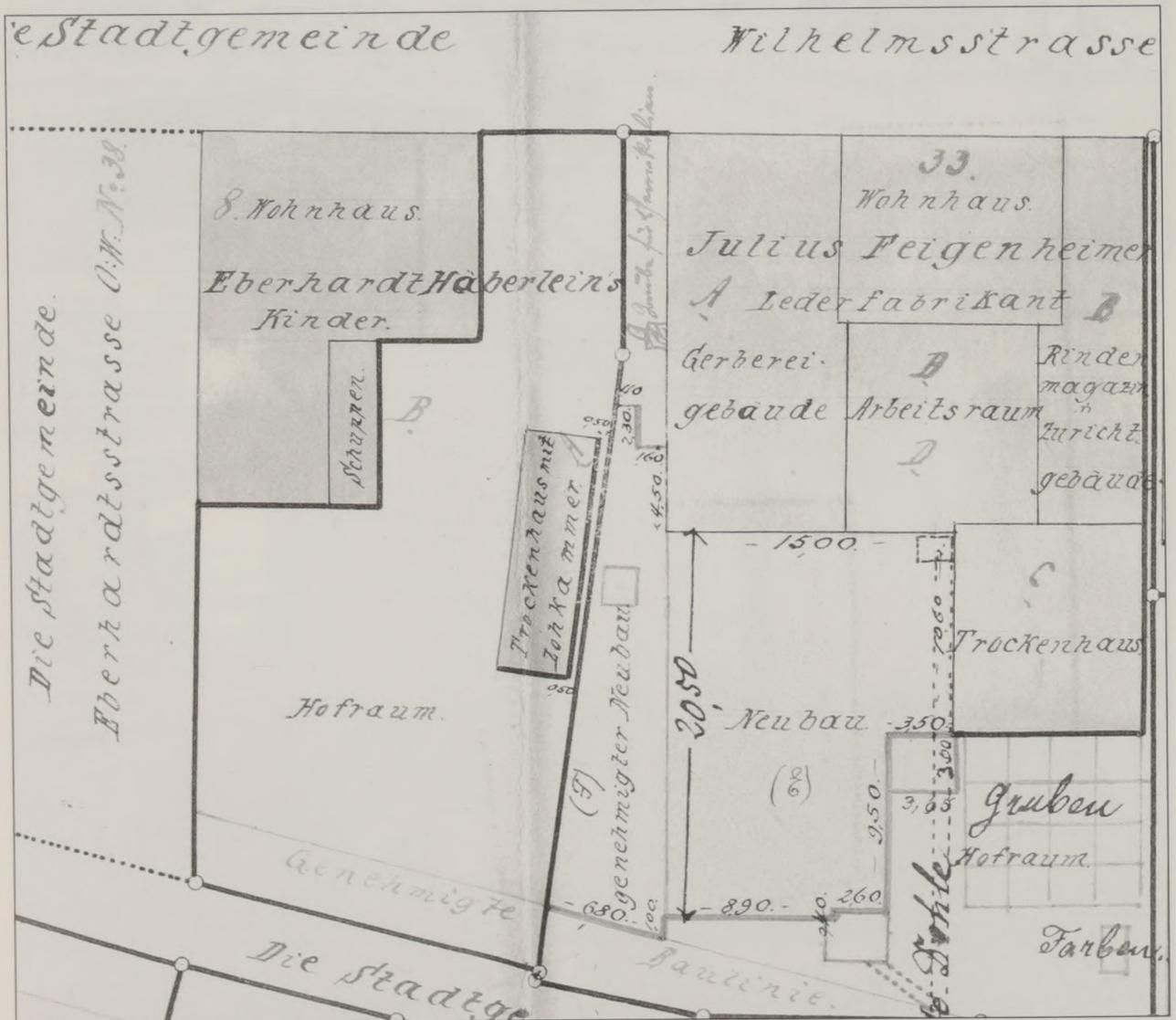
Wilhelm- und Gerberstraße bebaut. Der entscheidende Schritt zur Lederfabrik sollte dann allerdings erst rund drei Jahre später erfolgen.

Lederfabrik Julius Feigenheimer
(1895 bis 1918)

Im Sommer 1895 reichte Feigenheimer ein Baugesuch für einen zweistöckigen massiven Anbau von 20,5 m Länge und 15,00 m Breite ein, in dessen Erdgeschoss folgende Zubehörenden eingerichtet werden sollten: Vier Wasserkästen, vier Kalkächer, drei Faßwalken, acht Haspelfarben und vier Häutegruben, welche letztere im seitherigen Hofraum schon vorhanden

sind. Zudem war im ersten Stock eine Lohmühle geplant. Im Außenbereich sollten zwei Kurbelwalken sowie sechzehn Häutegruben und zwei Farben zur Aufstellung kommen, welche in dem zu überbauenden Hofraum schon vorhanden sind. Im hinteren Kesselhausraum war schließlich eine Dampfmaschine mit ca. 20 Pferdekraften geplant. Bereits im November 1895 konnte die neue Anlage, zu der ein 30 m hoher Kamin gehörte, in Betrieb gehen.⁸⁴

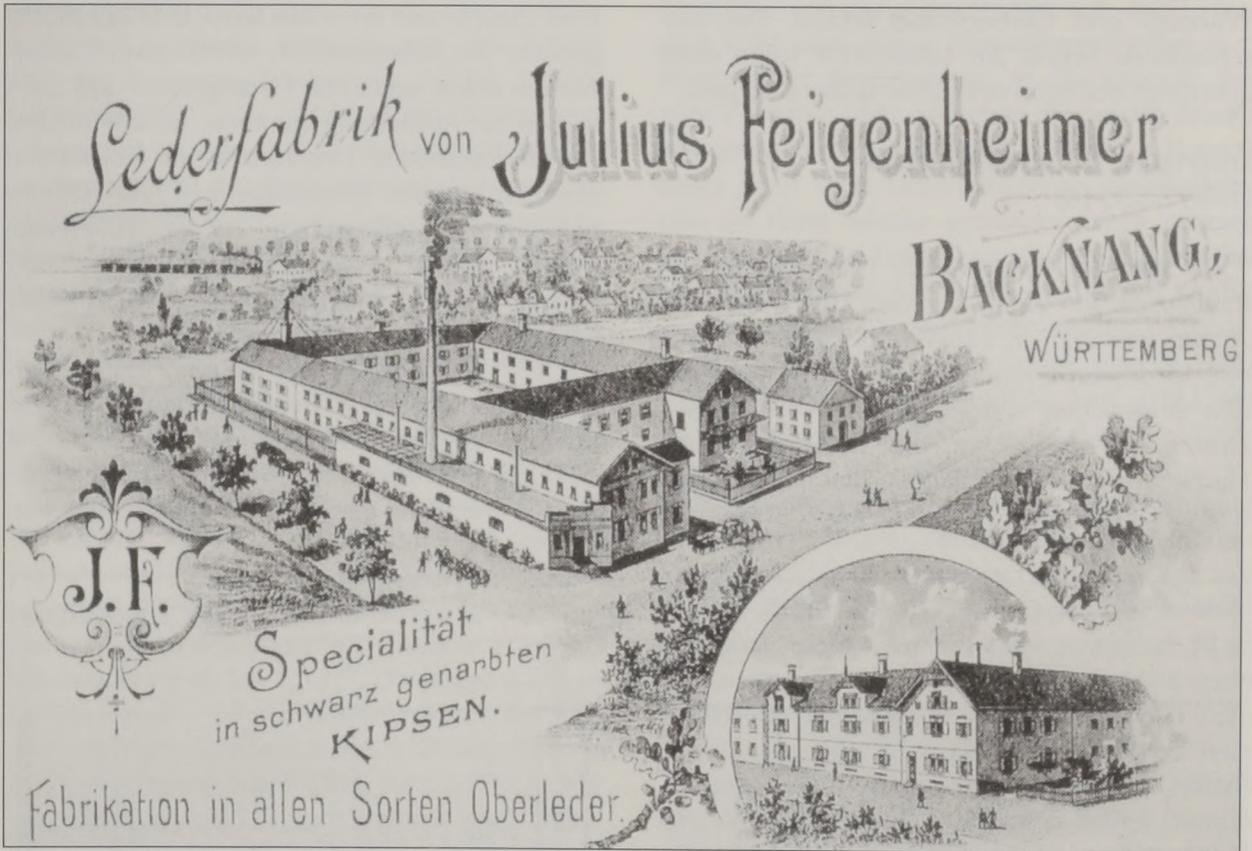
Die Lederfabrik Feigenheimer, deren Versicherungswert nach den umfänglichen Neubauten im Jahr 1895 eine Summe von rund 91 000 Mark erreichte,⁸⁵ konnte dadurch ihre Erträge mehr als verdoppeln und gehörte nun



Die Lederfabrik Julius Feigenheimer nach ihrer Vergrößerung im Jahr 1895.

⁸⁴ Ebd. Die Dampfmaschine wurde übrigens ab 1898 dazu benutzt, um einige der Nachbarn von Feigenheimer mit elektrischem Strom zu Beleuchtungszwecken zu versorgen. StAB Bac G 001-69, S. 219.

⁸⁵ StAB Bac V 006-42, Bl. 185-198.



Briefkopf der Lederfabrik Julius Feigenheimer (Ende des 19. Jh.).



Heutiger Blick von der Gerberstraße auf die ehemalige Lederfabrik Julius Feigenheimer mit ihrem markanten Schornstein.

zu den größeren Lederfabriken in Backnang, auch wenn beispielsweise die größte Backnanger Lederfabrik Louis Nebinger zu der Zeit rund vier mal soviel Gewerbesteuer bezahlte.⁸⁶ Dieses Verhältnis spiegelt sich in etwa auch in der Zahl der Arbeitskräfte wider: Während Feigenheimer 1897 28 Arbeiter/Innen beschäftigte, lag die Zahl bei Nebinger im selben Jahr bei 102.⁸⁷

Die räumliche Ausdehnung der Lederfabrik Feigenheimer blieb in den nächsten Jahren zunächst konstant, im Hinblick auf die Einrichtung gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts allerdings durchaus Veränderungen: So kamen im Jahr 1902 etwa zwei Gerbfässer, eine Ausstoßmaschine und eine Falzmaschine zur Aufstellung. Ein Jahr später folgten eine hydraulische Presse, eine weitere Stoßmaschine sowie eine Blanchiermaschine.⁸⁸ Eine nennenswerte

Erweiterung der Lederfabrik Feigenheimer erfolgte dann erst wieder im Jahr 1904, als Julius Feigenheimer im Zuge einer Zwangsversteigerung von den Kindern des Rotgerbers Eberhard Häberlein das Nachbargrundstück Eberhardstraße 8 mit Wohnhaus samt Trockenhaus mit Lohkammer und Schuppen erwerben konnte.⁸⁹ Damit kam Feigenheimer nicht nur in den Besitz der Gebäude mit all ihren Einrichtungen, sondern eben auch des dazugehörigen Hofraums, der sofort genutzt wurde: Noch im November 1904 reichte er ein Baugesuch ein, nach dem das vorhandene Trockenhaus mit Lohkammer an der Grenze zum Grundstück Wilhelmstraße 33 durch einen erheblich größeren Schuppen auf Freipfosten ersetzt werden sollte. Im Verlauf des Jahres 1905 folgten Planungen zur Aufstellung von verschiedenen Äschern und Gruben im Hofbereich sowie zum



Gebäudefront der ehemaligen Lederfabrik Julius Feigenheimer in der Wilhelmstraße im heutigen Zustand.

⁸⁶ StAB Bac S 046-33, Bl. 176f u. 198f.

⁸⁷ StAB Bac E 052-10.

⁸⁸ StAB Bac V 006-42, Bl. 198ff.

⁸⁹ MB vom 27. Juli 1904.

Bau eines zweistöckigen Zwischenbaus zwischen den Gebäuden Wilhelmstraße 33 und Eberhardstraße 8. Obwohl für alle Bauvorhaben schnell Genehmigungen vorlagen, wurden letztlich nur der Schuppen auf Freipfosten sowie die Aufstellung eines Teils der geplanten Äscher und Gruben ausgeführt, die Erstellung des geplanten Zwischenbaus wurde dagegen verschoben, was Feigenheimer im Jahr 1906 mit dem *langen Streik u. sonstiger Umstände* erklärte.⁹⁰ Nach mehreren Verlängerungen erlosch die Baugenehmigung schließlich im Jahr 1911, so dass der Zwischenbau nicht zur Ausführung kam.⁹¹

Die Lederfabrik Carl Pommer (Mühlstraße 4 / Wilhelmstraße 55)

Carl Gottfried Pommer (1842 bis 1922) wurde als Sohn des aus Affalterbach stammenden Tuchmachers Friedrich Pommer (1811 bis 1885) und seiner Backnanger Ehefrau Friederike Christiane geb. Stroh (1816 bis 1892) geboren.⁹² Im Alter von 14 Jahren begann er am 1. Mai 1856 eine Rotgerberlehre bei Carl Kaess, die er am 31. Dezember 1859 mit der Gesellenprüfung abschloss. Seine *praktische Arbeit* wurde als *gut gefertigt* bezeichnet, die Prüfungsfragen beantwortete Pommer *genügend*.⁹³ Am 14. Juli 1867 heiratete er in Backnang Magdalene Friederike Breuninger (1841 bis 1921), Tochter des Rotgerbers Christian Jakob Breuninger (1804 bis 1863) und dessen Ehefrau Johanna Karoline geb. Trefz (1813 bis 1850).⁹⁴ Zu diesem Zeitpunkt besaß Pommer keinerlei Grund und Boden und gerade einmal ein Barvermögen von 180 fl. Allerdings brachte seine Frau 2 000 fl mit in die Ehe,⁹⁵ von denen Pommer im Oktober 1867 und im Januar 1868 rd. 680 fl einsetzen konnte, um in der unteren Au Land zu erwerben.⁹⁶

Rotgerberei Carl Pommer (1868 bis 1896)

Auf einem der neu erworbenen Grundstücke ließ er noch 1868 ein *2stockiges Wohnhaus mit Gerbereieinrichtung, theils von Stein, theils von Fachwerk mit Giebeldach und Breitziegeln eingedekt* (Nr. 597, spätere Mühlstraße 4), ein *Lohhäusle beim Haus unten von Holz und getäfert* (Nr. 597A bzw. Mühlstraße 4A) und einen *Lohkässtand, an das Lohhäusle angestoßen, von Holz mit Lattengetäfer und mit Ziegeldach* (Nr. 597B bzw. Mühlstraße 4B) errichten.⁹⁷ Damit hatte Pommer die Grundlagen für einen eigenen Rotgerberbetrieb geschaffen.

Die damit erzielten Einnahmen nutzte Pommer nach und nach, um weitere Grundstücke in der unteren Au zu erwerben, so dass sich sein Grundbesitz bald in einer Breite von rd. 25 m von der Murr bis hoch zur Abzweigung der Mühlstraße Richtung Schöntaler Straße erstreckte.⁹⁸ Außerdem vergrößerte er allmählich auch seine Gerbereianlage: So ließ er 1872 in der nordöstlichen Ecke seines Anwesens ein *Kellerhaus u. Rindenmagazin, theils von Stein, theils von Fachwerk mit Giebeldach* (Nr. 633, spätere Mühlstraße 22) errichten und 1879 einen *Holzschuppen mit Pultdach* an sein Wohn- und Gerbereigebäude anbauen.⁹⁹ An Zubehörden besaß Pommer im Jahr 1889 23 Farben und zwei Äscher im Wohn- und Gerbereigebäude sowie 28 Farben, sechs Gruben und zwei Äscher im Hofbereich.¹⁰⁰

Mitte der 1890er Jahre begannen dann größere Baumaßnahmen: Zunächst ließ Pommer 1895 sein Lohhäusle (Mühlstraße 4A) und seinen Lohkässtand (Mühlstraße 4B) abreißen und durch einen 73 qm großen Werkstattanbau an das Wohnhaus ersetzen, in dem zwei Wasserkästen zur Aufstellung kamen und jährlich etwa 500 Häute bearbeitet werden sollten.¹⁰¹ Als Ersatz für den abgerissenen kam ebenfalls noch

⁹⁰ Zum Streik in der Backnanger Lederindustrie im Jahr 1906 siehe: Andreas Brunold: Der „Wandel der Industriegesellschaft“ – am Beispiel der Stadt Backnang. – In: Backnanger Jahrbuch 9, Backnang 2001, S. 128-131.

⁹¹ StAB Bac B 121-1, Bü 13.

⁹² Oertel (wie Anm. 1), S. 187 (Nr. 5596).

⁹³ StAB Bac Z 021-20, Bl. 87f u. Bac Z 021-25, Bl. 28f.

⁹⁴ Breuninger (wie Anm. 5), S. 37f.

⁹⁵ StAB Bac I 001-325, Nr. 239.

⁹⁶ StAB Bac K 001-60, S. 741-744 u. 980ff.

⁹⁷ StAB Bac V 006-8, Bl. 1241-1244 u. Bac B 121-1, Bü 21 I.

⁹⁸ StAB Bac K 010-29, S. 256-267.

⁹⁹ Ebd., S. 254 u. Bac V 006-8, Bl. 1243b.

¹⁰⁰ StAB Bac V 006-17, Bl. 182f.

¹⁰¹ StAB Bac B 121-1, Bü 21 IV.

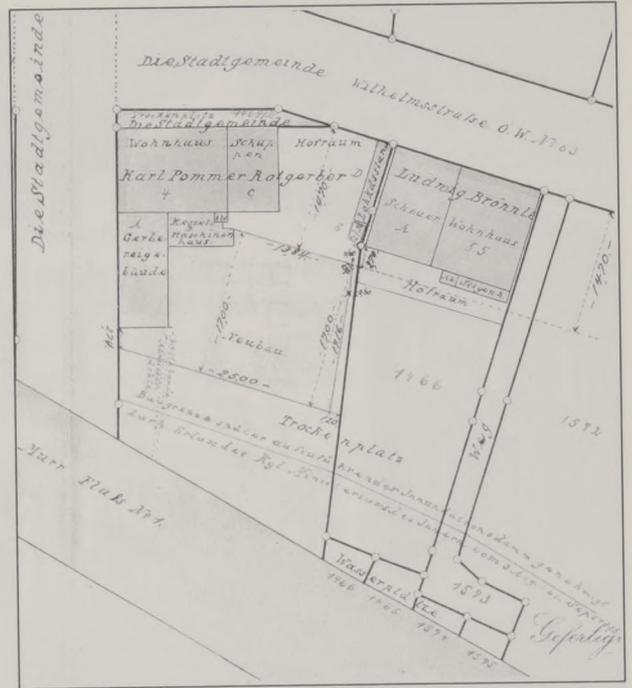
1895 ein neuer Lohkässtand an der Grenze zu seinem Nachbarn Ludwig Brönle (1844 bis 1905)¹⁰² direkt an der Wilhelmstraße zur Aufstellung.¹⁰³ Den entscheidenden Schritt zur Lederfabrik vollzog Pommer dann im Frühjahr 1896.

Lederfabrik Carl Pommer (1896 bis 1918)

Noch im Jahr 1895 reichte Pommer ein Baugesuch für ein 5,80 x 3,70 m großes Kessel- und Maschinenhaus ein, in dem innen eine Dampfmaschine und außen ein 25 m hoher Dampfkamin aufgestellt wurden. Im April 1896 war die Erweiterung der Gerbereianlage fertig und in Betrieb gesetzt.¹⁰⁴ Zum Einsatz kam eine liegende Dampfmaschine von Hild und Metzger in Berg mit Flachschieber mit 7 1/2 PS.¹⁰⁵ Bereits ein Jahr später legte Pommer das nächste Baugesuch vor: Nun beantragte er die Genehmigung für einen 13,84 bzw. 25 m langen und 17 m breiten Anbau (Shedbau) an das im Jahr zuvor erstellte Kessel- und Maschinenhaus. Darin sollten 60 Farben (aus Holz hergestellt, mit Loh und Wasser gefüllt, zur Gerbung der darin eingebrachten Häute), zehn Gruben (hölzerne Behälter, in denen die in den Farben angegerbten Häute schichtenweise mit trockenem Loh versetzt werden, welche dann so lang darin verbleiben, bis sie vollständig gegerbt sind) und drei Äscher (aus Holz hergestellt, mit Kalk und Wasser gefüllt, um das Entfernen der darin eingeweichten Häute zu erleichtern) aufgestellt werden. Letztlich erhöhte sich die Zahl der im neuen Gebäude untergebrachten Zubehörden auf 73 Farben und vierzehn Gruben.¹⁰⁶ Im Jahr 1899 kamen noch zwei Gruben und ein Äscher im Hofraum auf der Murrseite hinzu.¹⁰⁷

Änderung der Firmenstruktur

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es zwei einschneidende Veränderungen in der Firmen-



Lageplan der Lederfabrik Carl Pommer aus dem Jahr 1897.

struktur der Lederfabrik Carl Pommer: Zunächst stieg am 7. Juni 1901 Carl Pommer jr. (1871 bis 1950)¹⁰⁸ als Prokurist in die Lederfabrik seines Vaters ein.¹⁰⁹ Am 26. April 1904 wurde dann die Betriebsform in eine Offene Handelsgesellschaft (OHG) umgewandelt, wobei neben Carl sen. und Carl jr. jetzt auch noch die restlichen Söhne Friedrich (1873 bis 1939) und Hermann (1874 bis 1945) als Gesellschafter der Firma ins Handelsregister eingetragen waren.¹¹⁰

Fortwährender Ausbau der Lederfabrik

Nachdem im Jahr 1905 der Werkstattanbau (Mühlstraße 4A) der Lederfabrik Pommer durch einen Stockaufbau um drei Meter erhöht worden war, ließ man 1907 ein zweistöckiges Lager- und Trockengebäude erstellen, das an den Shedbau von 1897 Richtung Murr angebaut wurde.¹¹¹ Zu diesem Zeitpunkt gab es in der

¹⁰² StAB Bac E 010-2, Nr. 1323.

¹⁰³ StAB Bac B 121-1, Bü 21 V.

¹⁰⁴ Ebd., Bü 21 VI.

¹⁰⁵ StAB Bac V 006-38, Bl. 16b.

¹⁰⁶ StAB Bac B 121-1, Bü 21 VII.

¹⁰⁷ Ebd., Bü 21 VIII.

¹⁰⁸ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Carl Pommer“.

¹⁰⁹ MB vom 13. Juni 1901, S. 541.

¹¹⁰ MB vom 2. Mai 1904; StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karten „Fritz“ u. „Hermann Pommer“.

¹¹¹ StAB Bac B 016-5, Bl. 307f u. Bac B 016-6, Bl. 383f u. 416f; StAB Bac B 121-1, Bü 21 IX.



Vorderansicht der ehemaligen Lederfabrik Carl Pommer im heutigen Zustand.



Blick von der Schöntaler Höhe mit den beiden Lederfabriken Wilhelm Schneider (Gebäude zweite Reihe vorne links) und Carl Pommer (vorne rechts bis zur Murr) (Aufnahme von 1913).

Lederfabrik Pommer folgende Zubehörenden: 89 Farben, vierzehn Äscher, zwölf Gruben, zwei Gerbfässer, zwei Walkfässer, eine Kurbelwalke, eine Beize, eine Lohpresse und eine Entfleischmaschine. Um das Abwasser in die Murr einleiten zu dürfen, baute man 1908/09 eigens eine Kläranlage an die Lederfabrik an.¹¹²

Im Sommer 1909 konnte man von der Witwe des Rotgerbermeisters Ludwig Brönle das benachbarte Grundstück Wilhelmstraße 55 mit dazugehörigem Wohnhaus und Scheuer käuflich erwerben. Damit bot sich die Möglichkeit, durch einen Zwischenbau entlang der Wilhelmstraße den seitherigen Fabrikkomplex mit den neu erworbenen Gebäuden zu verbinden. Ein entsprechender Bauantrag zur *Erstellung eines 2stockigen Zwischenbaus 19,23 m lang, 12,00 m breit u. 8,40 m hoch*, in dessen Erdgeschoss eine Spaltmaschine und eine Ausreckmaschine aufgestellt wurden, erhielt Ende Oktober 1909 die Genehmigung.¹¹³ Noch bevor der projektierte Neubau fertig war, gab es bereits eine Ergänzung mit dem Bau einer Lohkammer und einer Kläranlage auf der ehemaligen Baulinie zwischen den Grundstücken Mühlstraße 4 und Wilhelmstraße 55.¹¹⁴ Mit Abschluss dieser Baumaßnahmen im Jahr 1910 bestanden die ehemals getrennten Grundstücke Mühlstraße 4 und Wilhelmstraße 55 entlang der Wilhelmstraße aus einer durchgehenden Häuserfront.

Die neuen Räumlichkeiten boten nun natürlich auch zusätzlichen Platz, um neben den bereits oben genannten Spalt- und Ausreckmaschinen weitere Maschinen wie eine *Blanschiermaschine im Eisengestell mit Exhaustor*, eine *Flächenmaßmaschine*, eine *Narbenpressmaschine*, eine *Glanzstoßmaschine* und eine *Stollmaschine* unterzubringen.¹¹⁵ Ein Jahr später kamen noch zwei weitere Stollmaschinen und eine weitere *Glanzstoßmaschine* sowie eine *Entfleischmaschine* hinzu.¹¹⁶ In den Jahren 1912/13 und 1914/15 folgten als zusätzliche

Erweiterungsmaßnahmen schließlich noch die Überbauung des Hofraums zwischen Gebäude Wilhelmstraße 55 und der 1910 errichteten Lohkammer zur Lagerung von Gerbstoffen sowie der Aufbau eines Dachstockes auf den Zwischenbau an der Wilhelmstraße, der als Trockenraum genutzt wurde.¹¹⁷

Lederfabrikant Carl Pommer sen. verstarb am 4. August 1922 im hohen Alter von 80 Jahren. Ein Nachruf im „Murrthal-Boten“ charakterisierte ihn folgendermaßen: *Seine ruhige, anspruchslose Natur ließ ihn im bürgerlichen Leben nicht stark hervortreten, umsomehr bewegte er sich in christlich gesinnten Kreisen, wurde dort hoch geschätzt und in mehreren Wahlperioden in den Kirchengemeinderat gewählt.*¹¹⁸

Die Lederfabrik Wilhelm Schneider (Mühlstraße 3)

Rotgerberei Wilhelm Schneider
(1887 bis 1909)

Wilhelm Friedrich Schneider (1857 bis 1928) wurde als zweites Kind des Backnanger Nagelschmieds Heinrich Gottlob Schneider (1819 bis 1872) und seiner Frau Caroline geb. Elser (1829 bis 1878) geboren. Wilhelm Schneider überlebte dabei als einziges von insgesamt acht Kindern!¹¹⁹ Am 16. Juli 1885 heiratete er in Murr/OA Marbach die von dort stammende Marie Caroline Blank. Zur Zeit der Hochzeit befand sich Schneider gerade mal im Besitz eines Gartenhauses *im oberen Krähenbach* sowie zweier Äcker und einer Wiese.¹²⁰

Am 7. Februar 1887 erwarb Schneider, der inzwischen Rotgerbermeister war, von Bauunternehmer Wilhelm Gläser (1850 bis 1920)¹²¹ und dessen Geschäftsteilhaber Gottlieb Kummer (1851 bis 1924)¹²² für 13 500 M ein kurz zuvor erbautes *zweistockiges Wohn & Gerberei-*

¹¹² Ebd., Bü 21 XII.

¹¹³ Ebd., Bü 21 XIV.

¹¹⁴ Ebd., Bü 21 XV.

¹¹⁵ StAB Bac V 007-44, Bl. 55ff.

¹¹⁶ Ebd., Bl. 126f.

¹¹⁷ StAB Bac B 121-1, Bü 21 XVI u. XVIII.

¹¹⁸ MB vom 7. August 1922.

¹¹⁹ Oertel (wie Anm. 1), S. 217 (Nr. 5997).

¹²⁰ StAB Bac I 001-383, Nr. 2242.

¹²¹ StAB Bac E 010-12, Nr. 1024.

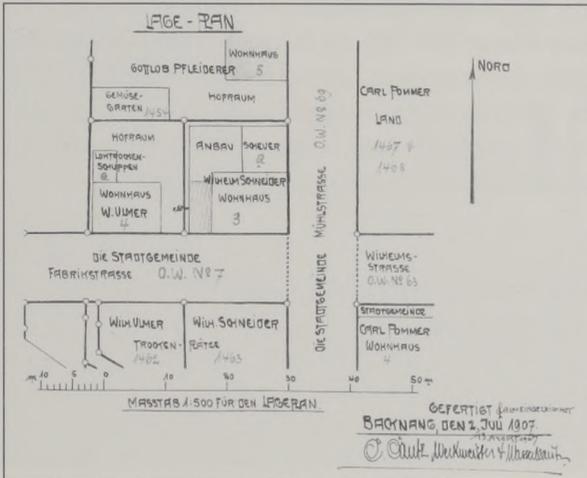
¹²² Oertel (wie Anm. 1), S. 147 (Nr. 5086).

gebäude mit angebauter Scheuer, Giebeldach und Zwerchhaus, 1 gewölbtem Keller unter der Scheuer, 1 Farbenwerkstatt in der Wilhelm & Mühlestraße (spätere Mühlestraße 3).¹²³ Nachdem Schneider in seinem neu erworbenen Gebäude 29 Farben, drei Äscher und einen Lohkessel aufgestellt hatte, konnte er endlich seine eigene Rotgerberei betreiben.¹²⁴ In den nächsten Jahren blieben sowohl Gebäude als auch deren Ein-

richtungen weitgehend unverändert, erst im Jahr 1906 schickte sich Schneider dann an, seine Gerbereianlage zu vergrößern.

Übergang zur Lederfabrik

Bereits 1905 ließ er von Architekt Christian Cantz (1878 bis 1968), dem Neffen und späteren Nachfolger von Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle (1843 bis 1916),¹²⁵ Pläne zur Vergrößerung meines Wohn- und Gerbereigebäudes an der Fabrikstraße u. zur Erweiterung meiner Gerbereianlage, einschließlich Aufstellung eines Dampfkessels und einer Dampfmaschine erstellen, die er im Frühjahr 1906 beim Oberamt einreichte. Allerdings zog Schneider sein Gesuch zur Aufstellung der Dampfmaschine schnell wieder zurück, da er sich nicht in der Lage sah, die Forderung der Behörden nach einem größeren Heizstand aufgrund seiner kleinen Verhältnisse zu erfüllen. Im Juni 1906 bekam er schließlich die Genehmigung, seine Gerbereianlage durch einen 3,68 bzw. 8,53 m langen und 17,90 m breiten Anbau auf der Westseite zu vergrößern, darin 23 Farben und sieben Ledergruben, im alten Gebäude zusätz-



Lageplan der Lederfabrik Wilhelm Schneider aus dem Jahr 1907.



Blick entlang der Wilhelmstraße auf die ehemalige Lederfabrik Wilhelm Schneider im heutigen Zustand (heutige Nutzung: Jugendzentrum Backnang).

¹²³ STAB Bac K 001-70, S. 1204-1209 u. Bac B 089-1, Bü 2.

¹²⁴ STAB Bac V 006-38, Bl. 4b.

¹²⁵ Zu Hämmerle siehe den Beitrag von Klaus J. Loderer in diesem Jahrbuch.

lich drei Äscher, ein Weichkasten und ein Walkfass sowie auf dem ihm gehörenden Trockenplatz an der Murr gegenüber seiner Gerberei zwei Ledergruben und sechs Äscher aufzustellen.¹²⁶ Die geplanten Erweiterungsarbeiten waren im Jahr 1908 abgeschlossen.¹²⁷ Ein Jahr zuvor hatte Schneider bereits auf dem oben genannten Trockenplatz einen *Schuppen auf Freipfosten 7,90 m lg., 5,00 m brt., 2,50 bzw. 4,50 m hoch* errichten lassen, der direkt an der Murr stand.¹²⁸ Diesen Schuppen mit der postalischen Adresse „Mühlstraße 1“ ließ Schneider 1912 für Gerbereizwecke aufstocken.¹²⁹

Letztlich erhielt Schneider auch noch die Genehmigung zur Aufstellung einer *liegende(n) 1zylindrige(n) Dampfmaschine von der Maschinenfabrik Klotz* mit acht PS, die 1910 in die Feuerversicherung aufgenommen wurde. Zu der Zeit hatte Schneider u.a. folgende weitere Zubehörenden: Ein Walkfass, eine Lohpresse, eine hydraulische Hautpresse, zwei Lohgruben, vier Hautgruben, 46 Farben und zwei Äscher.¹³⁰ Damit erreichte er einen baulichen Zustand seiner Lederfabrik, der sich aufgrund der zur Verfügung stehenden begrenzten Fläche im Grunde bis zu seinem Tod im Jahr 1928 nicht mehr ändern sollte.

Die Lederfabrik Jakob Oehler (Fabrikstraße 38)

Rotgerberei Jakob Oehler (1875 bis 1898)

Jakob Oehler (1851 bis 1922) wurde als siebtes Kind des Bauern Johannes Oehler (1809 bis 1874) und seiner Frau Margaretha geb. Rüber (1811 bis 1876) in Massenbach/OA Brackenheim geboren. Im Alter von acht Jahren kam er zusammen mit seinen Eltern und einem

Teil seiner Geschwister nach Unterschöntal.¹³¹ Nach der Schule absolvierte Oehler in Backnang eine Rotgerberlehre und erwarb am 14. Januar 1875 von Tuchmacher Wilhelm Ottmar (1833 bis 1898)¹³² ein *zweistockiges Wohnhaus Nr. 619 [spätere Fabrikstraße 38], mit Rothgerbereieinrichtung, Kniestock u. Giebeldach, nebst angebautem Stangenhaus u. Abtritt, im I. Stock [= Erdgeschoss] eine Rothgerberwerkstatt, im II. Stock u. im Dachraum Wohngelasse enthaltend*. Den Kaufpreis von 5875 fl, in dem auch noch mehrere Wiesen in der unteren Au beinhaltet waren, konnte Oehler bis 1877 in mehreren Raten abbezahlen.¹³³ Hilfreich war dabei sicher, dass die aus Auenstein stammende Friederike Bartenbach, die Jakob Oehler am 2. Mai 1875 heiratete, fast 3000 fl an *Baar Geld* mit in die Ehe brachte.¹³⁴

Wie viele andere kleine Handwerksbetriebe in Backnang und Umgebung geriet jedoch auch Oehler in Folge der Krise, die der Konkurs der Gewerbebank in den Jahren 1874/75 ausgelöst hatte,¹³⁵ in finanzielle Schwierigkeiten und musste Anfang 1878 durch einen gerichtlich angeordneten *Häute- & Rindenverkauf* seine Gläubiger befriedigen.¹³⁶ Allerdings scheint ihn das nicht lange beeinträchtigt zu haben, da er in den kommenden Jahren seine Gerbereianlage erheblich vergrößerte, die 1889 aus folgenden Gebäuden bestand: Zweistöckiges Wohn- und Gerbereigebäude (Fabrikstraße 38), zweistöckiges Keller- und Trockensaalgebäude (Fabrikstraße 38A), Trockenschuppen (Fabrikstraße 38B), einstockige Werkstatt (Fabrikstraße 38C) und Lohkästrockenschuppen (Fabrikstraße 38D).¹³⁷ An Zubehörenden waren folgende vorhanden: 28 Farben, zwei Äscher, ein kupferner Lohkessel, zwei Gruben und ein Wasserkasten.¹³⁸

¹²⁶ StAB Bac B 069-1, Bü 2.

¹²⁷ StAB Bac V 006-38, Bl. 4-8.

¹²⁸ StAB Bac B 069-1, Bü 1.

¹²⁹ MB vom 20. Mai 1912.

¹³⁰ StAB Bac V 006-38, Bl. 8f.

¹³¹ Burkhardt Oertel: Ortssippenbuch Backnang 4, Neubiberg 2005, S. 122 (Nr. 11958); StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Jakob Oehler“.

¹³² Oertel (wie Anm. 1), S. 179 (Nr. 5503/04).

¹³³ StAB Bac K 001-64, S. 501-505.

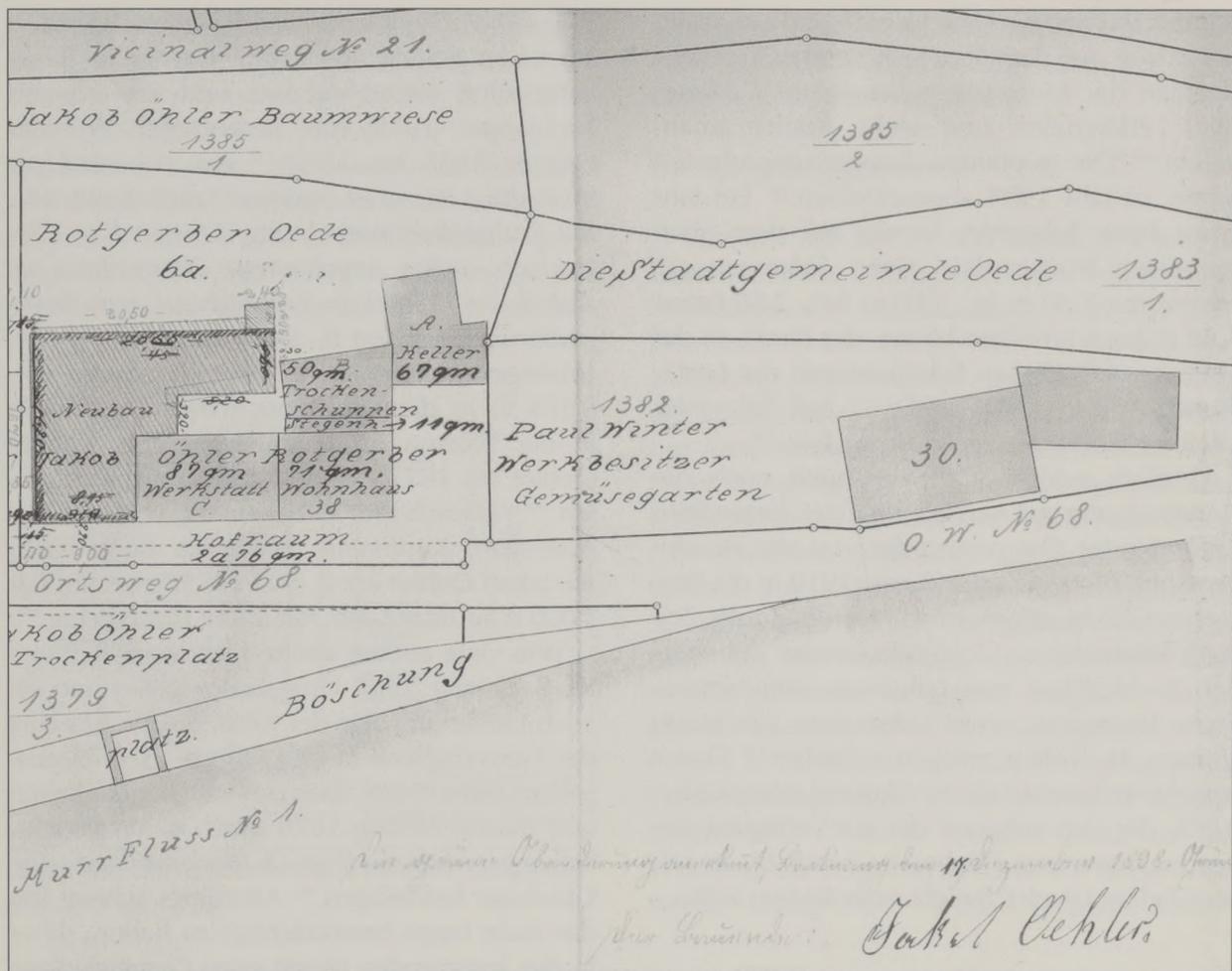
¹³⁴ StAB Bac I 001-350, Nr. 1076; MB vom 1. Mai 1875, S. 198.

¹³⁵ Siehe dazu: Bernhard Trefz: Albert Müller und der Zusammenbruch der Backnanger Gewerbebank. – In: Backnanger Jahrbuch 15, Backnang 2007, S. 105-130.

¹³⁶ MB vom 10. u. 24. Januar 1878, S. 17 u. 41.

¹³⁷ StAB Bac V 006-16, Bl. 6-9.

¹³⁸ StAB Bac V 006-32, Bl. 119b.



Lageplan der Lederfabrik Jakob Oehler (links) aus dem Jahr 1898 mit Originalunterschrift des Bauherrn (rechts unten).



Blick vom Bereich heutige Theodor-Körner-Straße Richtung Schöntaler Höhe mit der Lederfabrik Jakob Oehler um 1910 (Fabrikanlage mit Kamin unterhalb des Steilhangs).

Lederfabrik Jakob Oehler (1898 bis 1918)

Mitte der 1890er Jahre entschloss sich Jakob Oehler dann, mit einer erneuten Vergrößerung seiner Gerbereianlage den entscheidenden Schritt zur Lederfabrik zu machen. Zunächst ließ er 1897 die einstockige Werkstatt (Fabrikstraße 38C) durch ein *zweistockiges Remisengebäude an Nr. 38 ohne eigene Scheidewand angebaut unter Giebeldach* ersetzen.¹³⁹ Daran sollte 1898 ein *9,10 bzw. 20,60 m langer und 16,20 m breiter Anbau* angestoßen werden, in dem *2 Wasserkästen, 4 Aescher, 3 Weichkästen, 19 Doppelfarben, 4 Haspelfarben, 1 Walkfaß, 1 Kurbelwalk und 3 Abwässerkästen* untergebracht werden sollten.¹⁴⁰ Letztlich wurde der Anbau sogar noch etwas größer, was Oehler damit begründete, dass der Aushub Richtung Steilhang heutige Schöntaler Höhe *durch Abgang des Felsens* größer geworden sei und man diesen Platz *nicht unbenützt liegen lassen* wollte. In den Plänen eingezeichnet war auch bereits ein *Raum für einen Dampfkessel u. Maschine*, an den ein 25 m hoher Kamin ange-

baut wurde.¹⁴¹ Zur Aufstellung kam schließlich ein *Quersiederkessel von Klotz in Stuttgart mit 6 Atm. u. 9 qm Heizfläche* sowie eine *Dampfmaschine mit Kugelregulator 9 PS mit Lagerquader*.¹⁴² Mit diesen Baumaßnahmen schaffte Oehler den Übergang zur Lederfabrik, was sich auch in der von ihm zu zahlenden Gewerbesteuer niederschlug, die sich ab 1899 fast verdreifachte.¹⁴³ Allerdings litt auch Jakob Oehler unter der Krisensituation in der Backnanger Lederindustrie in der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts: So musste ein 1907 genehmigter An- und Aufbau des Trockenhauses Fabrikstraße 38B, der zu *Ledertrockenzwecken* benutzt werden sollte, aufgrund *schlechten Geschäftsganges* wegen *Streik und Aussprerrung* mehrere Male verschoben werden, ehe die Baugenehmigung im Jahr 1911 schließlich ganz erlosch.¹⁴⁴

Nach dem Tod von Jakob Oehler am 26. März 1922 wurde die Lederfabrik zunächst noch verpachtet, ehe der Betrieb im Sommer 1926 schließlich endgültig geschlossen wurde.¹⁴⁵

¹³⁹ Ebd., Bl. 122b.

¹⁴⁰ MB vom 19. März 1898, S. 173.

¹⁴¹ StAB Bac B 059-1, Bü 2 VI.

¹⁴² StAB Bac V 006-32, Bl. 124b.

¹⁴³ StAB Bac S 046-33, Bl. 200f.

¹⁴⁴ StAB Bac B 059-1, Bü 2 VII.

¹⁴⁵ Ebd., Bü 2 VIII.

Christian Gottfried Hämmerle (1843 bis 1916) und die Backnanger Friedhofkapelle¹

Von Klaus J. Loderer

Das 19. Jahrhundert war eine gemütliche Zeit. Und es war eine Zeit, in der Honoratioren noch etwas galten. Dies galt natürlich auch in der königlich-württembergischen Oberamtstadt Backnang. Wenn also der angesehene königlich-württembergische Oberamtsbaumeister Hämmerle wieder einmal nicht fertig wurde, um den Zug für eine wichtige Dienstreise in die Residenzstadt rechtzeitig zu erreichen, musste einer der Sprösslinge zum nahen Bahnhof eilen, damit der königlich-württembergische Bahnhofsvorsteher den Zug nach Stuttgart doch noch etwas warten ließe, bis dann die gewichtige Gestalt des Herrn Oberamtsbaumeisters würdevoll nach Lösen eines Billets und Durchschreiten des Empfangsgebäudes eventuell etwas transpirierend den Perron erreichte. Soweit eine durch die Familie kolportierte Anekdote. Um das Automobil des Herrn Oberamtsbaumeisters, 1903 übrigens das erste in Backnang, ranken sich diverse Anekdoten.

Christian Gottfried Hämmerle hat durch eine umfangreiche Bautätigkeit die Architektur von Backnang um 1900 stark geprägt. Als „Türmlerbauer“ ging er in den Volksmund ein.² Nicht zuletzt durch einen Vortrag des damaligen Stadtplanungsamtsleiters Reginald Kunzelmann

bei einem Altstadtstammtisch und die 1987 im Helferhaus durchgeführte Ausstellung wurde Hämmerle den Backnangern wieder bekannt. Erst kürzlich würdigte ihn Stadtarchivar Dr. Bernhard Trefz als einen „der interessantesten und wegen seiner architektonischen Hinterlassenschaft auch heute noch ständig präsenten Backnanger“.³ Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, würde man eine Gesamtübersicht zum Werk geben wollen. Er soll sich deshalb auf einige markante Werke beschränken, um einige typische Elemente der Bauten Hämmerles aufzuzeigen.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Biographie Hämmerles.⁴ Christian Gottfried Hämmerle wurde am 27. August 1843 in Cannstatt geboren. Damit jährte sich sein Geburtstag übrigens im vergangenen Jahr zum 165. Mal, woran die „Backnanger Kreiszeitung“ auch erinnerte.⁵ Die Eltern waren der Weingärtner Johannes Hämmerle (1809 bis 1887) und seine Frau Elisabeth geb. Sieglöcher (1811 bis 1886). 1857 wurde er konfirmiert. Als erstes Werk nennt die Familienüberlieferung den Bau eines Weinberghäuschens für den Vater durch den Vierzehnjährigen. Der Weg in den Bauberuf wurde problematisch, trotzdem ein Professor die Begabung des Jungen lobte. Aber der Vater war dagegen. Erst mit der Volljährigkeit scheint der junge

¹ Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um einen Vortrag, der am 23. September 2008 beim Altstadtstammtisch im Backnanger Helferhaus gehalten wurde.

² Helmut Erkert: Christian Hämmerle. Oberamtsbaumeister und „Türmlerbauer“ in Backnang. – In: Schwäbische Heimat 2, 1987, S. 135-142.

³ Backnanger Kreiszeitung (BKZ) vom 25. August 2008.

⁴ Zur Biographie: Maria Wagner: Biographie des Christian Hämmerle, Oberamtsbaumeister (unveröffentlichtes Manuskript); Zum 100. Geburtstag des Oberamtsbaumeisters Christian Hämmerle. – In: Murrthal-Bote (MB) vom 26. August 1943; Reginald Kunzelmann: Oberamtsbaumeister Hämmerle, Vortrag im Helferhaus Backnang 26. März 1985 (unveröffentlichtes Manuskript 1985); Klaus J. Loderer: Christian Gottfried Hämmerle. Leben und Werke eines Backnanger Baumeisters des ausgehenden 19. Jahrhunderts. – In: Mitteilungen und Berichte des Backnanger Stadtarchivs Nr. 2, 1987; ders.: Die Werke eines Baumeisters des ausgehenden 19. Jahrhunderts: Hämmerles Bauten in Backnang. Ein Beitrag zur Architekturgeschichte. – In: Unsere Heimat. Beilage zur Backnanger Kreiszeitung Nrn. 1, 2 u. 4, 1988; Bernd Lenzner: Christian Hämmerle. Aus dem Leben eines verdienten Backnanger Bürgers, Backnang 1993.

⁵ BKZ vom 27. August 2008.

Mann seinen Berufswunsch durchgesetzt zu haben. So begann er 1864 eine Steinhauerlehre bei Werkmeister Holl aus Donzdorf. Das Handwerk schien aber nicht das Ziel zu sein, denn er bildete sich an der Feierabend-Gewerbeschule in Cannstatt weiter. Nach dem erfolgreichen Abschluss am 24. April 1864 besuchte er die Vorbereitungs-klasse zur Baugewerkeschule in Stuttgart. In diese wurde er 1866 aufgenommen. Allerdings musste er den Besuch der Baugewerkeschule 1869 kurz vor Abschluss wegen einer schweren Erkrankung abbrechen. Immerhin erhielt er einen Preis für hervorragende Leistungen. Auch ohne Abschluss fand er Arbeit als Bauführer beim Bau der Rheinbahn zwischen Mannheim und Karlsruhe.

1871 erhielt er eine Stelle als Stadtbaumeister in Murrhardt. In diese Zeit fällt die Restaurierung der Walterichskapelle und der Stadtkirche. In Murrhardt fand er auch seine erste Frau. Als junger Mann mit fester Anstellung war an eine Hochzeit zu denken. Der Schwiegervater, der Murrhardter Apotheker Christian Julius Horn,



Friederike Karoline und Christian Gottfried Hämmerle im Jahr 1873.

hatte also vermutlich nichts gegen den Schwiegersohn einzuwenden. Am 10. Juni 1873 fand die Hochzeit mit Friederike Karoline Marie Horn statt. In gebühlichem Abstand, am 5. April 1874 wurde der Sohn Karl Robert geboren, am 9. August 1875 der zweite Sohn Christian Rudolf. Das Familienglück war allerdings nur von kurzer Dauer, denn beide Knaben starben einjährig. Auch der 1882 geborene Johannes starb als Kleinkind. Die 1876 geborene Tochter Karoline Elisabeth, der 1878 geborene zweite Karl Robert und die 1885 geborene Anna Rosine wuchsen heran.

Immerhin war die berufliche Fortbildung erfolgreich. 1875 legte er die Prüfung als Bauwerkmeister, Wege- und Brückenbauer erfolgreich in Stuttgart ab. 1876 bestand er auch noch die Prüfung als Wasserbauer. Mit diesen Qualifikationen war die Grundlage für eine weitere Karriere gelegt. Im Sommer 1876 bewarb er sich erfolgreich um die Stelle des Oberamtsbaumeisters in Backnang. Der „Murrthal-Bote“ berichtete am 3. August: *In der vorgestrigen Amtsversammlung wurde unter ca. 15 Bewerbern der seitherige Stadtbaumeister Hämmerle von Murrhardt mit Stimmen-Einhelligkeit zum Oberamtsbaumeister gewählt.*⁶

Die Familie übersiedelte nach Backnang, wo sich Hämmerle schnell einlebte und ehrenamtlich engagierte. 1879 errichtete er sich ein eigenes Haus in der Bahnhofstraße 12. Erst 1876 waren die neue Erbsetter Straße und die Rampe zum Bahnhof angelegt worden, an deren Anfang das neue Haus entstand. Das Haus war als Zweifamilienhaus angelegt. Eine Wohnung bezogen die Eltern. Allerdings konnten sich die Eltern nur wenige Jahre am neuen Haus erfreuen. Die Mutter starb bereits 1886, der Vater kurz darauf 1887.

Da sich Hämmerle inzwischen in Backnang etabliert hatte, war an ein größeres Wohnhaus zu denken. Seit dem 24. Dezember 1886 war er auch Backnanger Bürger.⁷ Außerdem lebten neben den eigenen Kindern auch die beiden Söhne seiner früh verstorbenen Schwester mit im Haushalt. Es entstand 1888 das Haus in der

⁶ MB vom 3. August 1876, S. 363. Für Backnang ist das Jahr 1876 insofern bedeutend, als in diesem Jahr die Eisenbahnlinie fertig gestellt und am 26. Oktober eröffnet wurde. Nach Stuttgart benötigte man damals eine Stunde und 25 Minuten. Backnang hatte 5588 Einwohner (1879). Helmut Bomm, Gerhard Fritz, Sabine Reustle, Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik, Backnang 1991, S. 136f.

⁷ StAB Bac E 010-2, Nr. 1162.

Erbstetter Straße 38, zuerst übrigens noch ohne Turm. Dieser wurde erst 1899 errichtet.⁸ Der Einzug in das neue Haus wurde aber durch familiäres Unglück überschattet. Am 10. Juni 1889 starb die neunjährige Tochter Anna Karoline. Auch das Eheglück ging bald zu Ende. Am 29. November 1898 starb Friederike Hämmerle. Zweite Frau wurde 1899 die Witwe seines Schwagers, Emilie Horn geb. Aichele, die zwei Söhne mit in die Ehe brachte. Auch dieser Ehe waren Kinder beschieden. 1901 wurde die Tochter Maria geboren, 1903 der Sohn Johannes. Der herangewachsene Sohn Karl Robert wählte übrigens den Beruf des Vaters. Nach Mitarbeit im väterlichen Büro erhielt er 1905 die Stelle des Oberamtsbaumeisters in Schwäbisch Hall. Hämmerle sen. zog sich 1908 vom Amt des Oberamtsbaumeisters zurück. Zuvor hatte er 1907 eine mehrwöchige Reise in den Vorderen

Orient unternommen, von der er krank zurückkehrte. Ein Herzleiden war ausgebrochen. Er erholte sich nie mehr richtig und ließ sich deshalb vorzeitig pensionieren. Nachfolger im Amt des Oberamtsbaumeisters wurde übrigens sein Neffe Christian Cantz (1878 bis 1968), sein Patenkind und Sohn seiner Schwester, der nach dem frühen Tod der Eltern als Neunjähriger in den Haushalt des Onkels kam.

Ein langer und geruhsamer Lebensabend war Hämmerle nach dem ersten Schlaganfall 1909 aber nicht vergönnt. Auch der Erste Weltkrieg forderte sein Opfer: Sohn Karl Robert fiel als Leutnant bereits am 22. August 1914 bei Longyon. Ein weiterer Schock war der Tod seiner zweiten Frau am 20. August 1915. Er selbst überlebte sie nicht lange. Am 20. November 1916 starb Christian Gottfried Hämmerle in Feuerbach bei seiner Tochter Anna. Die Backnanger



Das Wohnhaus von Oberamtsbaumeister Hämmerle in der Erbstetter Straße 38 mit seinem markanten Türmchen.

⁸ StAB Bac B 055-1, Bü 3. Erweiterung der Remise durch Anbau (Baugesuch 29. März 1899); Aufstockung des Treppenhauses durch einen Turmaufsatz (Baugesuch 6. April 1899); zweigeschossiger Anbau nach Osten (Baugesuch 14. August 1903); Aufstockung zwischen den Giebeln und Ausbau des Dachgeschosses zum Vollgeschoss (Baugesuch 23. Juni 1905).

informierte eine Anzeige im „Murrthal-Boten“⁹ und folgender Nachruf: *Heute nachmittag wurde der im ganzen Oberamtsbezirk bekannte und hochgeachtete Oberamtsbaumeister a. D. Chr. Hämmerle, der seit einem Jahr, von schwerer Krankheit heimgesucht nach dem Tode seiner Frau bei einer Tochter in Feuerbach sich bester Pflege weiter erfreuen durfte und nun dort seine Lebenszeit abschloß, auf hiesigem Friedhof dem Schoße der Erde übergeben. Tröstende Worte am Grabe, welches zahlreiche Freunde und Bekannte von hier und auswärts umsäumten, sprach Herr Dekan Dr. Köstlin zu den trauernden Angehörigen. Reichhaltig und im Sinne des Dahingeshiedenen in gedrängter Kürze gestalteten sich die Mitteilungen aus dem so bewegten und inhaltsreichen Leben. Im Jahr 1876 wurde H., in Murrhardt schon einige Jahre als Stadtbaumeister in Wirksamkeit, von der Amtsversammlung zum Oberamtsbau- und Wegmeister, weiterhin auch zum Bezirksfeuerlöschinspektor gewählt und versah diese Dienstobliegenheiten volle 31 Jahre mit anerkannt voller Umsicht und in treuer gewissenhafter Pflichterfüllung. Den Bau mancher öffentlicher Gebäude, Straßen u. Wasserleitungen, privater Anwesen usw. fielen in diese lange Amtszeit; auch der Durchführung von Kirchen-Erneuerungsbauten im Lande draußen stellte er seine kaum versiegende Kraft und seinen scharfen Kennerblick auf diesem Gebiete zur Verfügung. Bei Gründung größerer Anstalten war seine rührige Hand mit geschäftig, die Bauten für unsern Bezirk zu gewinnen, als erste die Arbeiterkolonie Erlach usw. Seine Rührigkeit im Privatleben gab sich vielseitig und dem christlichen Glaubens- und Gemeinschaftsleben kund, nichts destoweniger hatte auch der Altertumsverein für den Murrgau und dessen reichhaltige Sammlung seinen rührigsten, opferbereiten Mitbegründer in ihm zu suchen. Auch jener bekannten Palästina-reise, an der Pilger aus dem ganzen deutschen Reiche teilnahmen, zählte er als Teilnehmer zu. Aus diesem gedrängten*

*Ueberblick ist ersichtlich, daß der Verstorbene seinem Leben einen tiefen Inhalt zu geben wußte und seine Augen getrost in dem Bewußtsein schließen konnte, im Dienst fürs Amt und für den Nächsten seine Kraft eingesetzt zu haben. Sanfte Ruhe.*¹⁰

Bestattet wurde Hämmerle auf dem Backnanger Stadtfriedhof in der Nähe der von ihm konzipierten Kapelle. Sohn Johannes wanderte 1920 nach Amerika aus. Das Baufach wurde in der Familie aber weitergegeben: Sein Enkel Eberhard Holstein wurde freier Architekt und war Präsident der Architektenkammer Baden-Württemberg.

Der Oberamtsbaumeister

Was hat man sich unter einem Oberamtsbaumeister vorzustellen? Unter Oberamt verstand man in Württemberg die unterste staatliche Instanz, insgesamt war das Königreich in 63 Oberamtsbezirke und den Stadtbezirk Stuttgart eingeteilt. Vorstand war der Oberamtmann. Dieser, Amtmann und Oberamtstierarzt waren staatliche Beamte. Sog. amtskörperschaftliche Beamte waren der Oberamtsbaumeister, Oberfeuerschauer und Bezirksfeuerlöschinspektor.¹¹ Unterstellt waren diese dem Oberamtsvorstand, der Kreisregierung und dem Ministerium des Innern.¹² Unter Amtskörperschaft verstand man den Verband der Gemeinden eines Oberamtsbezirks. Ihr oblag die Anstellung von Technikern (z. B. Oberamtsbaumeister, Oberamtstraßenmeister, Oberfeuerschauer, Wasserbautechniker, Katastergeometer). Organe der Amtskörperschaft waren Amtsversammlung und Bezirksrat.¹³ Als Hämmerle 1876 sein Amt als Oberamtsbaumeister in Backnang antrat, war sein Vorgesetzter Oberamtmann Wilhelm Friedrich Drescher (1820 bis 1897), dann Oberamtmann Gustav Adolf Göbel (1840 bis 1895), der bis Anfang 1884 in Backnang war. Nachfolger war Oberamtmann Gregor Münst.¹⁴ Das Oberamt zog 1877 in das ehemalige Schloß am Stiftshof um,

⁹ MB vom 21. November 1916.

¹⁰ MB vom 23. November 1916.

¹¹ Friedrich Haller (Hg.): Handwörterbuch der Württemb. Verwaltung, Stuttgart 1915, S. 150.

¹² Ebd., S. 19.

¹³ Ebd., S. 17.

¹⁴ Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1972. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg, Stuttgart 1996, S. 225f, 279 u. 420.

das für diesen Zweck vom Fruchtkasten für das Oberamt und das Oberamtsgericht umgebaut worden war.¹⁵

Der Oberamtsbaumeister war zuständig für Bausachen des Oberamts, Straßen- und Brückenbau, Wasserversorgung und Vermessungswesen. Außerdem prüfte er Baugesuche in Genehmigungsverfahren, für die das Oberamt zuständig war. Dies waren um die 150 Genehmigungen im Jahr.¹⁶ Für das Verfassen von Bauvorschriften erhielt er etwa im Jahr 1878 30 Mark und 30 Pfennige.¹⁷ Für die Bausachen der Stadt zuständig war deren Stadtbaumeister. Vorgänger von Hämmerle war Oberamtswerkmeister Holch.

Im Baudiarium von 1876 zeichnete Hämmerle erstmals am 13. Juli die Bausache von Johannes Weisenborn, Weber in Kallenberg Gemeinde Althütte für die *Vergrößerung seines Wohnhauses um einen Anbau von 2,6 m Länge und 7,45 m Breite* und Gebühren von 2 M 20 Pf ab.¹⁸ Eine der ersten Aufgaben Hämmerles war der Bau des Schulhauses in Oberbrüden.¹⁹ Neben seiner Tätigkeit als Oberamtsbaumeister nahm er auch Aufträge als Werkmeister an. Es ist heute allerdings nicht immer nachvollziehbar, welche Aufgaben Hämmerle in seiner Funktion als Oberamtsbaumeister erledigte und was weitere Aufträge waren.

Zu den Aufgaben des Oberamtsbaumeisters gehörte auch die des Oberfeuerschauers. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass er 1877 zum Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr gewählt und 1883 zum Bezirksfeuerlöschinspektor ernannt wurde.²⁰ Für Feuerwehr und Turnverein plante er 1881 eine neue Remise mit Steigerturm und Turnhalle hinter dem Gasthof „Rößle“ (am heutigen Adenauerplatz).²¹ Vermutlich wird die Lokalfireuerlöschordnung von 1887 auch auf ihn zurückgehen.



Christian Hämmerle als Oberamtsbaumeister in Backnang.

Arbeiten für die Stadt Backnang

In den Gemeinden wurde er für kommunale Bausachen aber auch für baurechtliche Dinge herangezogen: So entwarf er etwa in Backnang ein Ortsbau-Statut, das am 24. Dezember 1888 von Gemeinderat und Bürgerausschuss verabschiedet und am 13. Juni 1889 vom Königlichen Ministerium des Innern genehmigt wurde.²² Das Ortsbau-Statut ergänzte die württembergische Bauordnung von 1872 in lokalen Besonderheiten. Typisch für die Städte im Großraum Stuttgart war die Festlegung des sog. Bauwichts, eines Abstands von 2,90 m zwischen den Gebäuden, mit dem der Feuersicherheit Rechnung getragen werden sollte.²³ Damit unterscheiden sich etwa die Gründerzeit-Viertel in Stuttgart von den entsprechenden Vierteln in Berlin, wo

¹⁵ MB vom 30. Juni 1877, S. 300; Adolf Schahl: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises, München, Berlin 1983 (Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg), Bd. 1, S. 240.

¹⁶ StAL F 152 III, Bü 112.

¹⁷ Ebd., Baudiarium 1878.

¹⁸ Ebd., Baudiarium 1876.

¹⁹ MB vom 12. Oktober 1876, S. 482.

²⁰ StAB Bac O 071-10. Das Amt des Feuerwehrkommandanten legte Hämmerle 1890 wegen *sich stets mehrenden Berufsgeschäfte* nieder.

²¹ StAB Bac B 030-1, Bü 1.

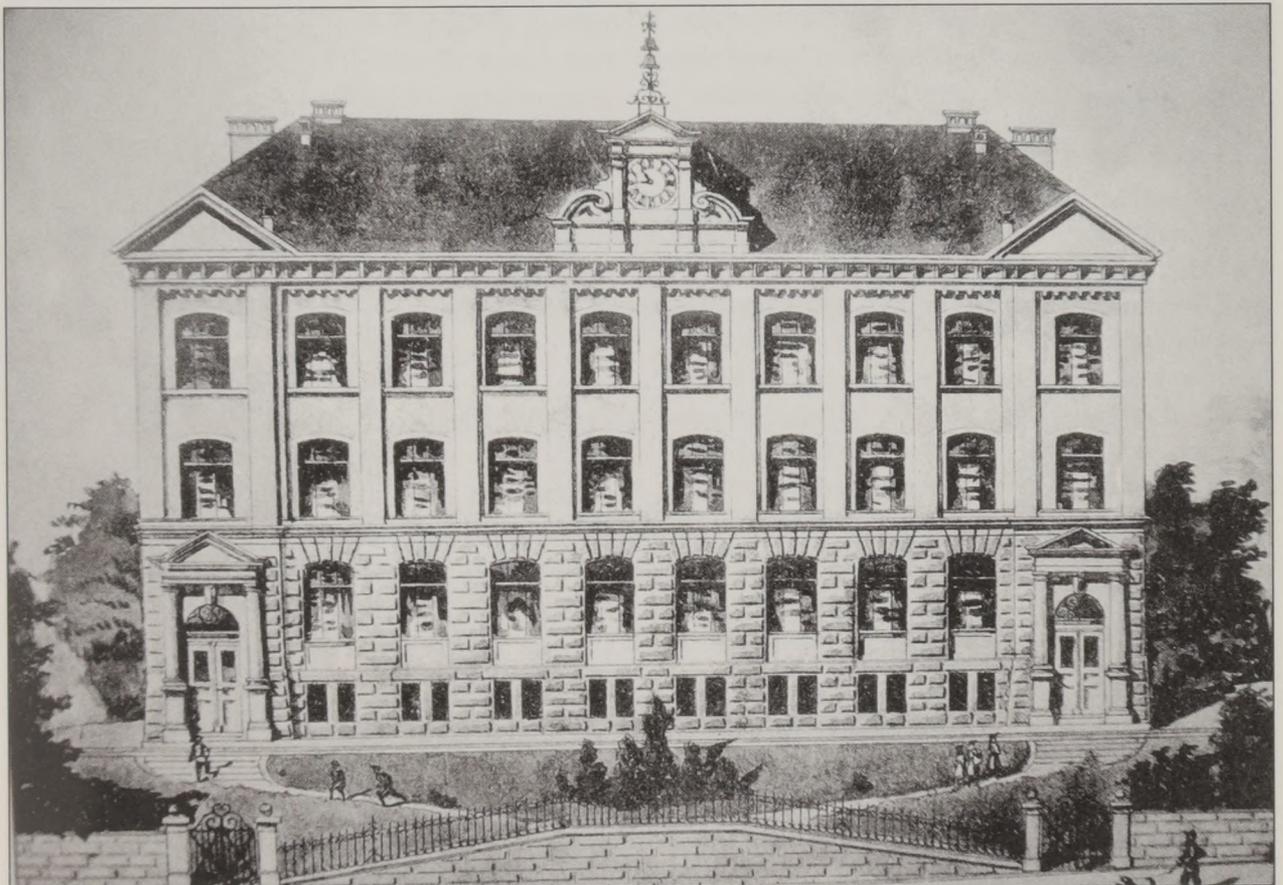
²² StAB Bac G 001-66, Bl. 674f; Ortsbau-Statut für die Oberamtsstadt Backnang, Backnang 1889.

²³ Ebd., § 39ff.

die Gebäude Wand an Wand zusammengebaut sind. Auch Bebauungspläne fertigte Hämmerle für Backnang: So erhielt er beispielsweise im Jahr 1885 ein Honorar von 267 Mark für die Aufstellung des Ortsbauplans in der Unteren Au und Taus.²⁴

Wir haben schon gesehen, dass auch der Schulhausbau zu seinem Aufgabenbereich gehörte. Im Oberamtsbezirk Backnang plante Hämmerle mehrere Schulbauten. Dazu zählt das große Schulhaus Backnangs an der Bahnhofstraße, das Zentralschulhaus (heute Pestalozzischule). Bereits 1884 hatte das Oberamt ange mahnt, dass die Räumlichkeiten in der Schule durch die steigende Kinderzahl ungenügend sei, der Gemeinderat beschloss deshalb die Gründung eines Schulaufonds.²⁵ Nach einer Medzinal-Visitation im September 1884 wurde auf baldige Ausführung gedrängt: *Anerkennung dessen, was der Gemeinderath Backnang in den letzten Jahren zu Verbesserung der Schul-*

*einrichtungen der Stadt, namentlich durch Erstellung von Turnhalle und Turnplatz sowie durch Herrichtung der beiden jetzigen Latein- klassen und der 2 Realklassen gethan hat, wird demselben eröffnet, daß in gesundheitlicher Hinsicht ein baldiger Schulneubau durchaus nothwendig ist. Abgesehen von den genannten 4 Klassen ist in den Schulen der für die Schüler vorhandene Luftraum durchaus ungenügend und steht erheblich unter dem von der Ober- schulbehörde verlangten Minimum. Es leiden auch die für Schulzwecke benützten Gebäude an weiteren bedeutenden Mißständen wie z.B. hinsichtlich der Abtritte [= Toiletten]. Es wird aber von einer Anzahl dahin gehender Rezesse deshalb Abstand genommen, weil eine durch- greifende Abhilfe nur durch den genannten Neubau zu erzielen ist.*²⁶ Es scheint ein Vor- projekt von 1887 gegeben zu haben mit einem Bau mit Innenhof, auf das ein von Stadtbau- meister Wilhelm Deufel (1841 bis 1917)²⁷



Das 1891 eingeweihte Zentralschulhaus in der Bahnhofstraße (heutige Pestalozzischule).

²⁴ StAB Bac R 001-192, S. 229.

²⁵ StAB Bac G 001-66, Bl. 232f.

²⁶ StAB Bac B 104-1, Bü 4.

²⁷ StAB Bac E 010-2, Nr. 1067.

gefertigter Situationsplan hinweist. Verwirklicht wurde schließlich Hämmerles Entwurf von 1888.²⁸ Im April 1889 wurde unter der Bauleitung von *Herrn Werkmeister Steinbrenner* mit dem Bau begonnen, die ausführenden Bauunternehmer hießen Gläser u. Weimar.²⁹ Die Eröffnung fand am 16. März 1891 statt: *Zur Einweihung des neuen Schulhauses war unserer Stadt ein freundlicher Frühlingstag beschert.*³⁰ Weitere von Hämmerle entworfene Schulgebäude sind die ehemalige Volksschule an der B 14 zwischen Maubach und Heiningen sowie die Schule in Oppenweiler.³¹

In Backnang plante er die im März 1884 von den bürgerlichen Collegien beschlossene Restaurierung des Rathauses: *Ferner wurde die äußere Wiederherstellung unseres ehrwürdigen Rathauses zum Beschluß erhoben und zwar wie die durch Oberamtsbaumeister Hämmerle entworfene Zeichnung zeigt, in altdeutschem Styl, der Bauart entsprechend gewiß das billigste und zeitgemäßeste. Die Kosten, die ca 1200 M. betragen, sollen den Grundstockgeldern entnommen werden. Dieser Beschluß wird gewiß von jedem Backnanger freudig begrüßt werden.*³² Die Gesamtkosten des Umbaus beliefen sich auf 5414,99 Mark.³³ In der ersten Generalversammlung des Altertumsvereins am 10. August 1884 in Murrhardt berichtete Hämmerle über das Backnanger Rathaus.³⁴ Bei der damaligen Restaurierung wurde übrigens das restliche Fachwerk freigelegt und im Ratssaal die historische Wandvertäfelung ergänzt. Im Bericht von Hämmerle erfahren wir, dass für die Wiederherstellung der allegorischen Figuren im Ratssaal Prof. Plock aus Stuttgart herangezogen wurde und die *sonstige Leitung und Ausführung der Restauration in den Händen des Stadtbaumeisters Deufel lag.*³⁵

Der „Altertumsverein für das Murrthal und Umgebung“

Ein wichtiges privates Interesse Hämmerles waren Geschichte, Baugeschichte und Archäologie. Nicht von ungefähr gehörte er 1884 zu den Gründern des „Altertumsvereins für das Murrthal und Umgebung“ und war dessen erster Vorsitzender.³⁶ Außerdem war er Streckenkommissar der Limeskommission. Für den Altertumsverein war er bestrebt, eine Sammlung anzulegen. So berichtete der „Murrthal-Bote“ im Jahr 1884: *Das in der Oberamtsbeschreibung S. 165, Abs. 2 erwähnte geschnitzte Bildwerk Maria mit dem Leichnam des Herrn wurde von dem Vorstand des Vereins, Herrn Oberamtsbaumeister Hämmerle erworben und befindet sich nun in dem von Hrn. Hämmerle für den Verein in dessen Wohnung eingeräumten Altertums-kabinet.*³⁷ Der Verein konnte schnell Mitglieder gewinnen und die Sammlung wuchs nicht zuletzt durch die Sammeltätigkeit Hämmerles schnell an, worüber er in der Versammlung ein Jahr später berichten konnte: *Der Verein zählt gegenwärtig, 1½ Jahre nach seiner Gründung, 175 Mitglieder; die Sammlung weist 405 Nummern auf; von der Vereinsschrift erschienen bis jetzt 7 Nummern.*³⁸ 1896 errichtete er neben seinem Haus ein kleines Museumsgebäude, das im Volksmund *‘s Alderdoms-Paläschildle* genannt wurde.³⁹

Das Architekturbüro

Das Amt des Oberamtsbaumeisters war nur halbamtlich. Hämmerle konnte deshalb auch Aufträge als Baumeister annehmen. Er tat dies ausgiebig und betrieb ein florierendes Architek-

²⁸ StAB Bac B 104-1, Bü 4.

²⁹ MB vom 17. März 1891, S. 132.

³⁰ MB vom 19. März 1891, S. 135.

³¹ Lenzner (wie Anm. 4), S. 90 u. 92.

³² MB vom 1. April 1884, S. 159.

³³ StAB Bac R 001-192, S. 277.

³⁴ MB vom 12. August 1884, S. 383.

³⁵ Christian Gottfried Hämmerle: Beschreibung der Geschichte des Rathauses zu Backnang. – In: Blätter des Altertums-Vereins für das Murrthal und Umgebung 2 (15. November 1884), S. 8.

³⁶ Ingolf Layher: Vor 100 Jahren wurde der Altertumsverein gegründet. – In: 100 Jahre Heimat- und Kunstverein, Backnang 1984, S. 9f.

³⁷ MB vom 24. Juli 1884, S. 351.

³⁸ MB vom 24. Dezember 1885, S. 611.

³⁹ Helmut Bomm: 100 Jahre „Backnanger Lied“. – In: Backnanger Jahrbuch 14, Backnang 2006, S. 175.

turbüro, das teilweise bis zu sechs Mitarbeiter beschäftigte.⁴⁰ Nicht zuletzt sein Titel als Oberamtsbaumeister wird ihm auch viele Aufträge beschert haben, da die Auftraggeber sich dadurch gute Kontakte im Genehmigungsverfahren versprochen. Auch zur Unterzeichnung der Baugesuche benutzte er den Titel „Oberamtsbaumeister“. Von seiner Ausbildung an der Baugewerkeschule hätte ihm ansonsten „nur“ die Berufsbezeichnung „Werkmeister“ zugestanden.⁴¹

Die Stilfrage

Das späte 19. Jahrhundert ist eine Zeit großer technischer Neuerungen in der Bautechnik und gleichzeitig einer gewissen Rückwärtsgewandtheit in der Gestaltung der Architektur. Diese Rückgriffe auf frühere Stile bezeichnet man als Historismus, bzw. wenn die Mischung zu stark

war, als Eklektizismus. Daneben gibt es für eine relativ reine Stilwahl Begriffe wie Neoromanik, Neogotik, Neorenaissance oder Neobarock.

Authentische Äußerungen über die Stilwahl liegen von Hämmerle nicht vor. Allerdings sind aus der Biographie, die seine Tochter Maria Wagner verfasste, einige Hinweise überliefert bezüglich seiner positiven Einstellung zum Fachwerkbau und zur mittelalterlichen Architektur. Beeindruckt war Hämmerle von den großen mittelalterlichen Domen und Kirchen. Auf jeden Fall zeigt sich ein Bewusstsein für die Geschichte und deren Baukunst, die er nicht negierte, sondern in sein Werk aufnahm, wenn er auch – wie die meisten seiner Kollegen – Details aus ihrem Zusammenhang herausriss und neu interpretierte. An der Baugewerkeschule hatte er Unterricht genossen in Stilkunde und der Lehre der Detailformen. Derartige Kenntnisse gehörten in dieser Zeit zum Grundrepertoire jedes Architekten.



Das 1900/01 errichtete Doppel-Wohnhaus für Küfer Karl Fischer und Bauunternehmer Wilhelm Gläser Ecke Aspacher Straße/Schöntaler Straße.

⁴⁰ Lenzner (wie Anm. 4), S. 31.

⁴¹ Ebd., S. 30.

Die frühen Bauten Hämmerles zeigen noch eine gewisse spätklassizistische Schlichtheit und werden mehr und mehr mit historistischen Details dekoriert. Der Eklektizismus erlebte bei Hämmerle von 1895 bis 1900 seinen Höhepunkt in einer teilweise starken Überladenheit der Fassaden und wildesten Kombinationen von Elementen verschiedener Stile. Nach der Jahrhundertwende findet man einige Einflüsse des Jugendstils. Eine Sonderstellung nehmen die beiden neogotischen Sakralbauten in Hohnweiler und auf dem Backnanger Stadtfriedhof ein.

Bei aller Überladenheit der Baugesuche kann man oft feststellen, dass die Ausführung dann doch einfacher geschah, was an der Sparsamkeit der Bauherren gelegen haben mag. Recht typisch für Hämmerle sind neben Fachwerkbauten Sichtziegelbauten, von denen man in Backnang eine ganze Reihe findet. Gartenstraße und Aspacher Straße sind in einzelnen Abschnitten von diesen Häusern geprägt. Trotz der Zeit besitzen diese Fassaden eine gewisse Schlichtheit und hohe handwerkliche Qualität. Betrachtet man die Details, findet man die Verwendung von Formziegeln an Fensterlaibungen und den wirksamen Einsatz von Sandsteingesimsen und Sandsteinvoluten. Ecken betonte Hämmerle zumeist mit Erkern, was durchaus zeittypisch ist.

Bauten

Eines der reizvollsten Gebäude Hämmerles ist sicherlich das Gasthaus „zur Limpurg“ in der Aspacher Straße 57.⁴² Es entstand 1898 als Brauereiniederlassung und Gasthaus der Gräflich von Pückler-Limpurgschen Export-Brauerei Burgfarnbach bei Nürnberg. Diese hatte in den 1890er Jahren eine bestehende Gaststätte übernommen und plante nun einen Neubau. Bauherrschaft war das Gräflich Pückler-Limpurgische Oberrentamt in Gaildorf. Das Baugesuch mit dem Plansatz Hämmerles ist vom 7. September 1898. Die vom Marbacher Oberamtsbaumeister Schwammerberger aufgestellten Bauvorschriften datieren vom 28. August 1898.

Die Festlegung der Baulinien entlang der Aspacher Straße, die verbreitert werden sollte, verzögerte das Genehmigungsverfahren allerdings bis 1899. Der Bau wurde dann zügig errichtet. Die Eröffnung war am 16. Juli 1899 mit einem Konzert durch die Kapelle des Artillerie-Regiments Prinzregent Luitpold von Bayern. *Ein frischer Waggon feinstes bayrisches Bier ist wieder eingetroffen*, lockte eine Zeitungsanzeige.⁴³ Der anschließende Bericht geht leider nicht näher auf die Architektur ein: *Durch ein Doppelkonzert, gegeben durch eine Abteilung Militärmusik, fand gestern die Einweihung der neubauten Restaurationsräume „zur Limpurg“ an der Aspacher-Straße bei äußerst zahlreichem Besuche statt. Wie wir schon früher mitgeteilt, macht das Anwesen einen freundlichen Eindruck und hat nun auch durch die hübsche Anlage eines Theils des Wirtschaftsgartens erheblich gewonnen.*⁴⁴ Im Gegensatz zum „Murrthal-Boten“, der als Amtsblatt üblicherweise ein gefälliges Bild der Obrigkeit vermittelte, berichtete der „Backnanger Volksfreund“ nicht nur ausführlicher, sondern überaus kritisch: *Die gestern stattgefundenen Einweihung der „Limpurg“ übte eine große Anziehungskraft aus, so dass die Lokalitäten und der Garten vom frühen Morgen bis in die späte Nacht von einem fröhlichen Publikum besetzt war, das sich den geradezu vorzüglichen bayrischen Stoff trefflich munden ließ. Eine Abteilung der Kapelle des ersten württ. Infanterie-Regiments in Stuttgart konzertierte mit bekannter Meisterschaft, was wesentlich zur Festesstimmung beitrug. Das Gebäude, das vom Volkswitz „Chinesentempel“ getauft wurde, macht von außen einen gar stattlichen Eindruck; innen freilich sieht es etwas anders aus. Den schönsten Platz – nach der untern Au zu – nimmt die Kegelbahn ein und diese wieder wirkt für den Nichtkegler äußerst störend. Eine Erfindung von epochemachender Bedeutung ist der Bieraufzug, der, wenn er in Funktion tritt, eine so liebliche Musik ertönen lässt, dass man sich an den Sphärenklängen kaum satt hören kann. Einige lauschige Zimmerchen, die jedoch nicht für dicke Leute bestimmt sind, was am besten*

⁴² Klaus J. Loderer: Die „Limpurg“ in Backnang. Ein Beitrag zum Gasthofbau in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. – In: Mitteilungen und Berichte des Stadtarchivs Backnang Nr. 1, 1987, S. 14-27.

⁴³ MB vom 14. Juli 1899, S. 437; Backnanger Volksfreund vom 14. Juli 1899.

⁴⁴ MB vom 17. Juli 1899, S. 447.



Die 1899 eröffnete Gaststätte „Limpurg“ in der Aspacher Straße.

durch ein Plakat angekündigt würde, sowie der schöne breite Aufgang zur Wohnung vervollständigend das schöne Bild, das uns unten geboten wird. Vergessen wollen wir nicht, dass auch menschlichen Bedürfnissen etwas Rechnung getragen ist. Wir gehen jetzt die Wendeltreppe zum Turmzimmer hinauf, stoßen aber einige Mal den Kopf dermaßen an, dass uns die Aussicht, die prachtvoll ist, vor lauter Schädelbrummen nicht mehr recht gefallen will. Ist man ohne Unfall oben angelangt, kann man sich mit dem Beherrscher von Samos glücklich schätzen; zu bedauern ist nur, dass man von der durch das Kegeln, den Bieraufzug und die elektrische Klingel hervorgerufenen Musik wenig versteht. Sehr sauber sind die größtenteils von hiesigen Geschäftsleuten ausgeführten Arbeiten; besondere Aufmerksamkeit erregten die von der Möbelfabrik G. Lauser u. Co. in Spiegelberg hergestellten Stühle, von denen sich jeder Gast ungern trennt. Die gräfliche Verwaltung hat an nichts gespart: vom Untersätzchen an hat alles eine Art, eine gewisse Noblesse, die aber nicht protzig wirkt, sondern einen äußerst soliden, guten Eindruck macht. Rechnet man hiezu noch den prächtigen Stoff, eine aufmerksame Bedienung, so wird auch derjenige zufrieden sein, dessen Geschmack durch die erwähnten Mißstände beleidigt wird. – Mancher Holzmacher hätte einen guten Professor gegeben, umgekehrt, mancher Mann kann hübsche Häuser und Thürme bauen, mancher kann auch schöne Restaurationsbauten erstellen und – mancher kann es nicht! – Wie man uns mitteilte, werden die besprochenen Übelstände in Bälde beseitigt.⁴⁵

Leider wurde die „Limpurg“ inzwischen durch zahlreiche Umbauten vereinfacht und entstellt. Zur ursprünglichen Wirkung des Gebäudes trugen das verzierte Fachwerk, das mit Zwerchgiebeln belebte Dach, der Dachreiter und der Turm bei. Der Turm besaß ursprünglich über dem flachen Walmdach noch eine Laterne mit spitzem Helm. Die Anordnung des Turms

an der Talseite des Gebäudes wurde von Hämmerle übrigens geschickt gewählt und zeugt von seinem städtebaulichen Verständnis: Der Turm wurde nämlich genau in der Sichtachse einer geplanten, aber nie angelegten Straße errichtet, die eine weitere Querstraße im Straßenraster der Unteren Au ergeben hätte und parallel zur Karlstraße verlaufen wäre – und diese wäre den Berg hinauf eben direkt am Turm in die Aspacher Straße gemündet. Die Anordnung an der Talseite lässt den Turm auch besonders stark zur Geltung kommen. Außerdem konnte das auskragende oberste Turmgeschoss als Beldere genutzt werden, von dem aus man das gesamte Tal überblicken kann. Wobei man bemerken muss, dass um 1900 das Murrthal unterhalb der „Limpurg“ noch relativ grün war, da die großen Industrieanlagen in der Friedrichstraße noch nicht standen und die Untere Au kleinteilig mit Handwerkerhäusern und Gärten strukturiert war. Was die Gestaltung des Turms angeht, mag eine erste Assoziation an den „Dicken Turm“ auf der Burg oberhalb von Esslingen am Neckar erinnern. Es gibt aber möglicherweise ein noch konkreteres Vorbild für die „Limpurg“: Der Zürcher Architekt Jacques Gros⁴⁶ entwarf ein Restaurant am Zürichsee, dessen Turm eine wirklich frappante Ähnlichkeit mit dem der „Limpurg“ aufweist. Der Entwurf wurde zwar vermutlich nicht ausgeführt aber mehrmals veröffentlicht.⁴⁷ Ein ganz ähnlicher Turm zierte aber auch Gros' 1895/96 oberhalb von Zürich errichtetes Grand Hotel Dolder.⁴⁸ Auf Gros verweist übrigens auch dessen Bauweise mit repräsentativem Zierfachwerk.

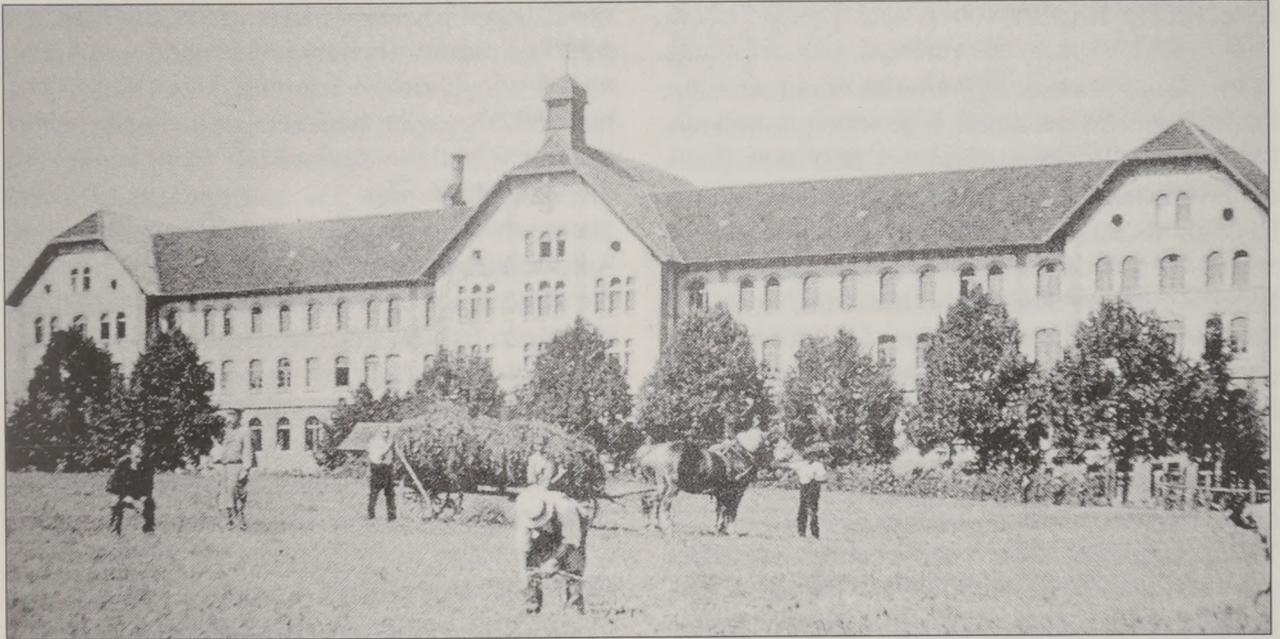
Gemessen am umfangreichen Baugeschehen der gerade um 1900 prosperierenden Industrie sind die Industriebauten – ganz im Gegensatz zu Wohnbauten – im Schaffen Hämmerles gering. Neben verschiedenen kleineren Erweiterungen von bestehenden Fabriken ist an Großbauten vor allem das Fabrikgebäude für Louis Nebinger in der Gartenstraße 100 zu nennen,

⁴⁵ Backnanger Volksfreund vom 17. Juli 1899.

⁴⁶ Jacques Gros – eigentlich Friedrich Jakob Gross (1858 bis 1922), geb. in Basel, seit 1890 in Zürich, dort Bürger 1909, Schüler von E. G. Gladenbach, Werke: Grand Hotel und Waldhaus Dolder. Ulrich Thieme / Felix Becker: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart Bd. 15, Leipzig 1922, S. 92; Hanspeter Rebsamen (u.a.): Zürich. Architektur und Städtebau 1850-1920, Zürich 2001, S. 31.

⁴⁷ Hämmerle wird kaum die Veröffentlichung in Academy Architecture, 1892, S. 110 gekannt haben. Möglicherweise aber folgende: Jacques Gros: Skizzen für Wohn- und Landhäuser, Villen etc., hauptsächlich Holzarchitekturen, Ravensburg, 1. Serie, Taf. 22, 23, 38, 2. Serie 35.

⁴⁸ Auch dieses war in den Skizzen abgebildet: 2. Serie, Taf. 29.



Das „Haus der Barmherzigkeit“ auf dem Staigacker wurde zwischen 1902 und 1904 erbaut.

das allerdings durchaus bemerkenswert ist. Dessen Fassade zur Gartenstraße wurde als repräsentative Schaufront mit einem die Mitte betonenden Dreiecksgiebel ausgeführt.⁴⁹ Die Würdeformen eines Schlosses hätten eigentlich eine angemessene Parkanlage als Vorbereich erfordert. Ein Architekturzitat aus der Zeit des Absolutismus scheint dem Führungsstil des Fabrikherrn durchaus nahegekommen zu sein, wie Rudolf Kühn in seiner Untersuchung zur Frühindustrialisierung in Backnang schildert.⁵⁰ Hämmerle ersetzte das Flachdach später durch ein Walmdach, wodurch weiterer Nutzraum entstand. Rudolf Kühn schätzt die sich weiter entwickelnde Lederfabrik als damals größte in Backnang ein. Durch Konkurs nahm sie 1911 ein unrühmliches Ende und wurde dann von der Lederfabrik Fritz Häuser übernommen.⁵¹

Mehrere Großbauten errichtete Hämmerle im Sozial- und Pflegebereich. 1899 plante er die Lungenheilanstalt Wilhelmsheim bei Schiffrain oberhalb von Oppenweiler: *An einer durch die Lage vor scharfen Windrichtungen ganz*

*geschützten Stelle und auf prächtigem Punkt ist vom Verein für Volksheilstätten in Württemberg ein Platz für ein Sanatorium ausersehen und der Plan nach den grundlegenden Ausführungen der Herren Medizinalrats Dr. Scheuerlen in Stuttgart und Oberamtsbaumeister Hämmerle in Backnang gestern von dem Centralcomite in Stuttgart genehmigt worden. (...) Das Interesse, das auch hier an dem Bau des Sanatoriums genommen wird, wird wohl weiter geweckt werden durch Ausstellung der Pläne in einem Schaufenster der Rath'schen Buchhandlung. Jedermann kann sich hiedurch von der schönen, umfangreichen, unsere ganze Gegend bald zierende Anlage ein klares Bild schaffen.*⁵² Es folgte 1902 bis 1904 der Bau des Hauses der Barmherzigkeit auf dem Staigacker zwischen Strümpfelbach und Oppenweiler, an dem übrigens Karl Robert Hämmerle und Christian Cantz mitarbeiteten. 1904 bis 1905 wurde das Mutterhaus der Diakonissen bei Schwäbisch Hall errichtet. 1905 plante er das Taubstummenasyl der Paulinenpflege in Winnenden.⁵³

⁴⁹ StAB Bac B 065-1, Bü 41. Die von Werkmeister Holch 1874 für Gerber Friedrich Kaess geplante Fabrik brannte am 22. August 1890 ab. Die Neubauplanung und Vergrößerung für L. Nebinger plante Hämmerle (Baugesuch vom 10. September 1890). Hämmerle plante auch die Aufsetzung eines Walmdachs (Baugesuch vom 6. September 1900). 1922 erfolgte eine Aufstockung entlang der Gartenstraße mit Mittelturn durch Baumeister Kummerer (Baugesuch vom Dezember 1921).

⁵⁰ Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918), 8. Teil. – In: Backnanger Jahrbuch 11, Backnang 2003, S. 148ff.

⁵¹ Ebd., S. 154f.

⁵² MB vom 24. März 1899, S.183.

⁵³ Lenzner (wie Anm. 4), S. 90, 92 u.94.

Kirchliche Bauten

Im Gesamtwerk Hämmerles nehmen die kirchlichen Bauten einen eher untergeordneten Platz ein. Allerdings summiert sich dies doch auf zwei Neubauten und sieben Restaurierungen. Erstmals musste er sich während seiner Zeit in Murrhardt mit der Renovierung der Waltherichskapelle und der Stadtkirche befassen. In seiner Backnanger Zeit folgten dann die Restaurierungen der Kirchen in Oppenweiler 1878 und Rietenau 1881.⁵⁴ In Backnang machte er sich Gedanken über eine Erhöhung der Türme der Stiftskirche und war 1895 an der Restaurierung durch Heinrich Dolmetsch (1846 bis 1908) beteiligt.⁵⁵ Ein erster Kirchenneubau war die Kirche in Hohnweiler (heute Auenwald-Lippoldsweiler). In Ruit auf den Fildern (heute Ostfildern-Ruit) und Ditzingen war er am Umbau der Kirche beteiligt. Und dann ist natürlich noch die Friedhofkapelle in Backnang als wiederum eigenständiger Neubau zu nennen.⁵⁶

Beim Thema Kirchenbauten müssen wir nun eine zweite Persönlichkeit einführen, die in dieser Zeit maßgeblich das kirchliche Baugeschehen dominierte und mit der auch Hämmerle mehrmals zu tun hatte. In einer Zeit recht freien Umgangs mit historischen Stilen wollten die Kirchen eine allzu große Willkürlichkeit im Aussehen kirchlicher Bauten vermeiden. Im sog. „Eisenacher Regulativ“ versuchte man verbindliche Vorgaben für den protestantischen Kirchenbau zu entwickeln. Dies bedeutete vor allem die Verwendung des gotischen Stils für Kirchen. In der evangelischen Landeskirche in Württemberg war der „Verein für christliche Kunst in der evangelischen Kirche Württembergs“ zuständig für die Überprüfung der Neu- und Umbauplanungen von Kirchen.⁵⁷ Dies bedeutete, dass

von allen Projekten Pläne nach Stuttgart zu schicken waren. Diese wurden dann von Architekten wie Christian Friedrich von Leins (1814 bis 1892) geprüft und korrigiert. Leins gehört zu den wichtigen Architekten Stuttgarts in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zu den Stationen seines Lebens zählt ein mehrjähriger Arbeitsaufenthalt in Paris ab 1837 ebenso wie die Italienreise mit Kronprinz Karl 1846/47. An wichtigen Bauten sind zu nennen: Die Grabkapelle Straub in Geislingen, die königliche Villa für Kronprinz Karl in Stuttgart-Berg, die Liederhalle, zahlreiche evangelische Kirchen (z.B. Saulgau, Nattheim, Weingarten, Stuttgart-Möhringen, Stuttgart-Vaihingen) die Fertigstellung der Johanneskirche und des Königsbaus in Stuttgart. Als Hochschullehrer hatte er großen Einfluss auf die nächste Architektengeneration. In unserem Zusammenhang sind seine Tätigkeit im Kirchenbau und seine Rolle im „Verein für christliche Kunst“ wichtig.⁵⁸ Gehörten Leins' frühe Bauten zur Neorenaissance, so bezogen sich seine Kirchenbauten vor allem auf die Gotik. Von seinem Ruf zeugt die folgende Stelle im Biographischen Künstlerlexikon von 1882: *Wie trefflich er in kirchlichen Bauten Geist und Form des Mittelalters anwandte, davon zeugen viele kleinere Kirchen in Württemberg und besonders die Johanneskirche in Stuttgart.*⁵⁹

Erstmals hatte Hämmerle vermutlich in Murrhardt mit Leins zu tun. 1872 plante man eine umfangreiche Erneuerung der Stadtkirche, für die Leins Entwürfe vorlegte. Diese Veränderungen, die stark in den bestehenden Bau eingegriffen hätten, um die Platzkapazität zu vergrößern, wurden nicht ausgeführt. Unter Hämmerle wurde dann eine *stylgemäße Wiederherstellung der Fenster und Türen* und ein Neubau der Emporen durchgeführt. Schahl vermutet, dass dabei auf Leins' Formengut zurückgegriffen

⁵⁴ Schahl (wie Anm. 15), S. 163 u. 683.

⁵⁵ Ebd., S. 210f; Zu Dolmetsch siehe: Ellen Pietrus: Die Kirchenneubauten von Heinrich Dolmetsch. Ein Architekt im Königreich Württemberg. – In: Reutlinger Geschichtsblätter 40, Reutlingen 2001, S. 125-228; Ellen Pietrus: Heinrich Dolmetsch. Die Kirchenrestaurierungen des württembergischen Baumeisters. Stuttgart 2008.

⁵⁶ Loderer (wie Anm. 4).

⁵⁷ Der Verein hatte durchaus eine breite Basis im Land. In Backnang gehörten ihm im Jahr 1909 34 persönliche Mitglieder und die Kirchenpflege an. Darunter waren neben Hämmerle und seinem Neffen Cantz zahlreiche Honoratioren wie Stadtschultheiß Hermann Eckstein, Dr. Emil Dorn, Dekan Dr. Friedrich Köstlin sowie Fabrikanten wie Eugen Adolff und Louis Nebinger. Der Jahresbeitrag betrug 2 M. Landeskirchliches Archiv Stuttgart: Dekanatsarchiv Backnang, 122, 10:

⁵⁸ Eva-Maria Seng: Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Die Eisenacher Bewegung und der Architekt Christian Friedrich von Leins, Tübingen 1995 (= Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte 15).

⁵⁹ Biographisches Künstler-Lexikon. Leipzig 1882, S. 334f.

wurde.⁶⁰ Auch die Neugestaltung der Türme entspricht ungefähr dem Leinsvorschlag vom 10. Juni 1873.⁶¹

Auch Hämmerles Entwurf für die neue evangelische Kirche in Hohnweiler musste von Leins genehmigt werden. Die Vorgeschichte dieses Kirchenbaus geht einige Jahre zurück: 1864 wurde die Pfarrverweserei Lippoldswailer-Sechselberg geschaffen. Spätestens mit der Erhebung zur eigenständigen Pfarrei 1871 bestand der dringende Bedarf nach Kirche und Pfarrhaus, da der Gottesdienst nur provisorisch im Schulhaus abgehalten wurde. Als Standort wählte man das zentrale Hohnweiler, wo sich bereits die Schule befand.⁶² Oberamtswerkmeister Holch entwarf einen Bau, in dem Kirche und Pfarrhaus zusammengebaut sein sollten, von dem aber nur das Pfarrhaus verwirklicht wurde. Der Entwurf sah einen rechteckigen Saalbau mit Empore, polygonalem Choranbau und quadratischem Dachreiter vor. Der Bau der Kirche stand also noch aus.

Nun wurde Hämmerle mit einem Entwurf beauftragt. Ein nicht datierter Plan zeigt den Entwurf, bei dem Hämmerle den Grundriss des alten Holch-Entwurfs übernahm, die Stilformen aber in die Gotik tauschte. Den Dachreiter reduzierte er auf einen offenen Aufbau für eine Glocke, Ausführung als Ziegelbau mit Werksteinelementen. Ein Kostenvoranschlag über 19861,19 Mark datiert vom April 1877. Mit dem Dachreiter war man wohl nicht zufrieden, sodass Hämmerle den Kostenvoranschlag im Mai ergänzte: *Da in der Gemeinde der Wunsch, statt dem offenen ein Thürmchen vertretenden Giebelabschluß, auf der Westseite, einen eigentlichen Dachreiter 8eckig mit Zinkverkleidung und Schieferbedeckung zu konstruieren, vielseitig geäußert wurde, so dürften hiefür samt Beschaffung einer zweiten Glocke dem Ueberschlag noch circa 1700 Mark beizufügen sein.*⁶³ Noch war aber die Finanzierung nicht geklärt, die die Möglichkeiten der Gemeinde überstiegen. Eine Landeskollekte schuf Abhilfe. Am 20. Dezember 1877 überbrachte Oberamt-

mann Göbel der Gemeinde das Ergebnis: *Nachdem das Ergebnis der durch höchste EntschlieÙung Seiner Königlichen Majestät vom 21. Juni d. Js gnädigst genehmigten allgemeinen Kirchencollecte zum Behuf der Erbauung eines Betsaals für die Kirchengemeinde Lippoldswailer nun bekannt ist, und dieselbe den erfreulichen Betrag von ca. 9000 M geliefert hat, kann nun an die Ausführung des Bauwesens gedacht werden.*⁶⁴ Nun beschloss der Gemeinderat den Bau, allerdings sollte die Kirche vom Pfarrhaus abgerückt werden. Dieser Plan wurde dem Konsistorium zur Genehmigung vorgelegt, das ihn dem „Verein für christliche Kunst“ zur Prüfung weiterleitete. Leins überarbeitete den Plan Hämmerles. In einem ersten Gutachten vom 28. Januar 1878 machte er Vorschläge für eine Neugestaltung des Dachstuhls. Er flachte das Dach äußerlich stark ab, zog aber den Kirchenraum in den Dachstuhl hinauf. Ein weiteres Gutachten datiert vom 24. März 1878.⁶⁵

Leins änderte den Entwurf so stark ab, dass man eigentlich von einem Neuentwurf sprechen muss. Er führte den aus Sandstein gefertigten Dachreiter ein. Die Landhausfenster unterteilte er in kleine rechteckige Fenster zur Belichtung der unteren Bereiche und darüberliegende Spitzbogenfenster mit Maßwerk über den Emporen. Den polygonalen Chor änderte er in einen rechteckigen. Das Baumaterial gab noch manchen Diskussionsstoff. Man entschied sich schließlich sogar für einen kompletten Werksteinbau. 1878 beschlossen die bürgerlichen Kollegien, *die Kirche nach dem von Oberamtsbaumeister Hämmerle gefertigten, von Oberbaurath von Leins geprüften und verbesserten, sowie vom Verein für christliche Kunst gutgeheißenen Plan durchaus von Werksteinen zu erbauen und dem ersteren die Bauleitung zu übertragen.*⁶⁶ Allerdings scheint Hämmerle die Pläne nochmals geändert zu haben. Die rechtwinkligen Fensterrahmen des Schiffs werfen Fragen nach der Urhebererschaft auf.

Die Weihe der Kirche musste um ein paar Tage hinausgeschoben werden, da das gemalte

⁶⁰ Schahl (wie Anm. 15), S. 565.

⁶¹ StAL F 152, Bü 98, Murrhardt.

⁶² Schahl (wie Anm. 15), S. 189; 750 Jahre Auenwald. 1245-1995, Auenwald 1995, S. 243.

⁶³ StAL F 152, Bü 97.

⁶⁴ Ebd.

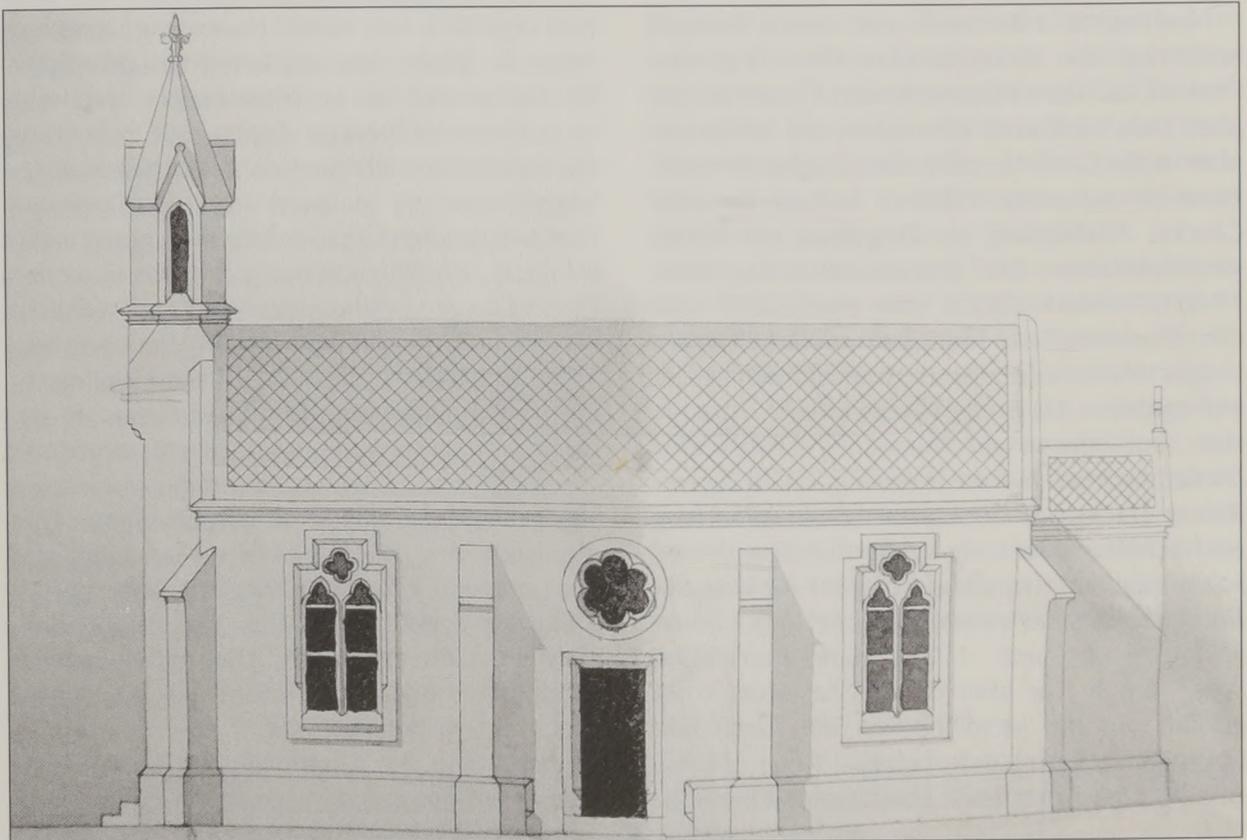
⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Zitat nach Schahl (wie Anm. 15), S. 189.

Chorfenster erst in der dem Adventsfest folgenden Woche fertig wird, so ein Brief des Pfarrers an das Dekanat Backnang.⁶⁷ Voll des Lobes über den Bau war der „Murrthal-Bote“ nach der Weihe der Kirche am 7. Dezember 1879: *Oberamtsbaumeister Hämmerle von Backnang, schon früher aus Anlass der gelungenen Restauration zweier alter Kirchen des Bezirks (in Murrhardt und Oppenweiler) als „Dombaumeister“ gepriesen, hat nun den thatsächlichen Beweis geführt, dass er es auch versteht, eine neue Kirche von künstlerischer Vollendung, wie aus einem Gusse, herzustellen. Das ganz aus Werksteinen bestehende, den gothischen Baustyl bis ins kleinste Detail gleichmäßig ausprägende Gebäude darf als ein wirkliches Kunstwerk bezeichnet werden, dessen harmonischer, ästhetisch befriedigender Eindruck durch keinen Misston, durch keinen störenden Contrast beeinträchtigt wird und zu dessen würdiger Ausschmückung alles geschehen ist, was nach Maßgabe der beschränkten*

*Geldmittel und der engbegrenzten Raumverhältnisse geschehen konnte.*⁶⁸

Die Zusammenarbeit zwischen Hämmerle und Leins war jedoch nicht immer erquicklich: In Bezug auf den Umbau der Kirche in Ruit äußerte sich Leins 1881 wenig erbaut über den *stumpfsinnigen Amtsbaumeister* und seine *Verschlimmbesserung*. Vorausgegangen war, dass die Gemeinde Hämmerle mit dem Umbau der Kirche beauftragt und dieser einen Entwurf beim Kirchenkonsistorium eingereicht hatte. Leins legte allerdings einen Alternativentwurf vor, den Hämmerle eigenmächtig abänderte. Nach Intervention durch den Vorsitzenden des „Vereins für christliche Kunst“ beim Stuttgarter Oberamtman Regierungrat von Drescher musste Hämmerle schließlich doch den Leins-Entwurf ausführen.⁶⁹ Dies mögen nicht die besten Voraussetzungen für den nächsten Entwurf gewesen sein.



Erster Entwurf Hämmerle für die Backnanger Friedhofkapelle vom Frühjahr 1884: Seitenansicht.

⁶⁷ Landeskirchliches Archiv Stuttgart: Dekanatsarchiv Backnang, 63, 5.

⁶⁸ MB vom 16. Dezember 1879, S. 587.

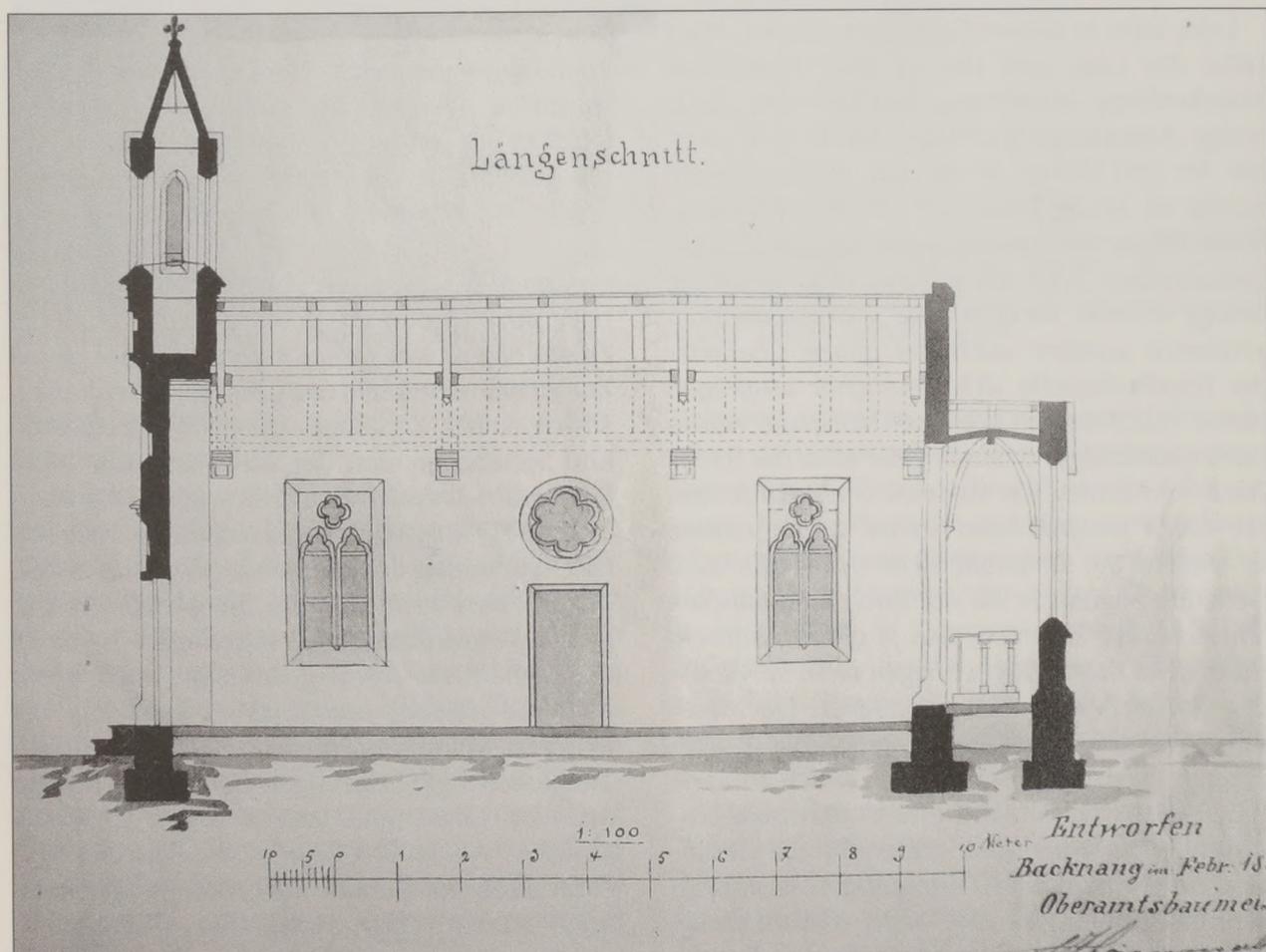
⁶⁹ Seng (wie Anm. 58), S. 709. Übrigens wird Hämmerle in einem Bericht zum Umbau der Kirche im „Christlichen Kunstblatt“, hinter dessen Verfasser kürzel „L“ sich vermutlich Leins verbirgt, nicht einmal beiläufig erwähnt. – In: Christliches Kunstblatt Nr. 6, 1883, S. 81-87.

Die Friedhofkapelle in Backnang

Im Zuge einer Erweiterung des Stadtfriedhofs nach Norden (also in Richtung Stadt) wurde Hämmerle mit dem Entwurf einer Kapelle betraut. Der Friedhof war bereits 1841 von der Sulzbacher Straße an den neuen Standort südlich der Stadt verlegt worden.⁷⁰ Doch noch immer gab es dort keine Kapelle. Ein 1841 ausgearbeiteter Entwurf von Bauinspektor Niefer aus Ludwigsburg wurde ebensowenig verwirklicht, wie die Entwürfe von Werkmeister Mößner aus dem Jahr 1858.⁷¹ Dieser schlug als Standort alternativ die nördliche Umfassungsmauer und die Wegkreuzung in der Mitte vor. Die Verwirklichung scheiterte vermutlich am Geldmangel. So war der Stand noch Anfang der 1880er Jahre: *Lange Jahre schon sehnte man sich auf dem so freien und in luftiger Höhe gelegenen Gottesacker, auf dem weder*

*gegen die heißen Sonnenstrahlen des Sommers noch gegen Regen- und Schneegestöber Schutz zu finden war, nach einem würdigen Obdach, blickte der „Murrthal-Bote“ später zurück.*⁷²

Mit der Erweiterung des Friedhofs wurde schließlich ein neuer Anlauf gemacht. Der Bezirksstiftungsrat beschloss am 15. Mai 1883 den Neubau der Kapelle. Hämmerle legte am 25. Februar 1884 dem Stiftungsrat einen Entwurf vor. Dekan Christian Kalchreuter schickte diesen am 26. Februar an den „Verein für christliche Kunst“, der ihn zur Begutachtung an Leins weiterreichte. Hämmerles Entwurf erinnert stark an die Kirche in Hohnweiler, stellt gewissermaßen eine verkleinerte Kopie dar. Allerdings reduzierte Hämmerle das Schiff auf drei Achsen und flachte das Dach stark ab, wodurch der Dachstuhl vereinfacht wurde und Dach und Schiffdecke nun eine Einheit bildeten.

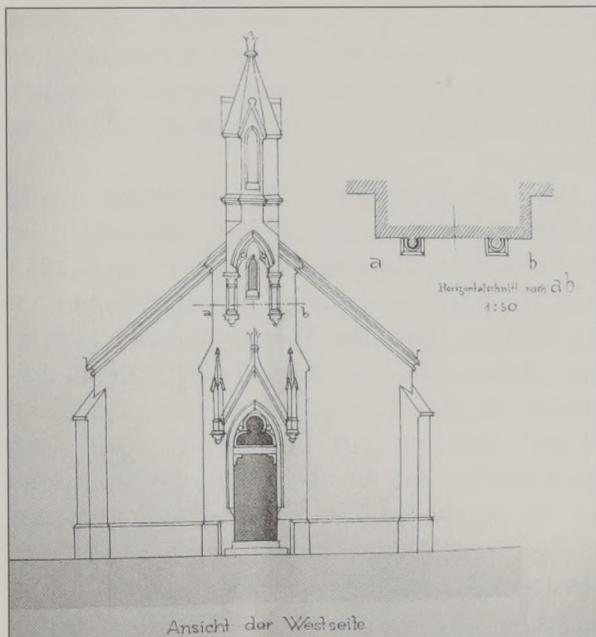


Erster Entwurf Hämmerle für die Backnanger Friedhofkapelle vom Frühjahr 1884: Längenschnitt.

⁷⁰ StAB Bac B 063-1, Bü 1.

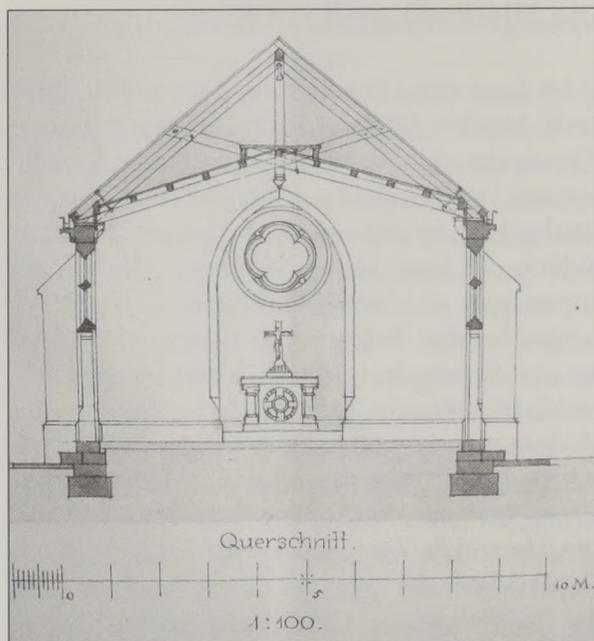
⁷¹ Landeskirchliches Archiv Stuttgart: Dekanatsarchiv Backnang, 421, 3. Friedhof und Kapelle 1841-1887.

⁷² MB vom 10. Dezember 1885, S. 587.



Korrekturentwurf Leins: Vorderansicht.

Leins lobte in seinem Gutachten vom 14. März 1884 die Lage und die *in aller Einfachheit zweckmäßige Anordnung*, machte aber doch einige Änderungsvorschläge: *Wenn ich somit die Art und Weise, in der der Neubau beabsichtigt ist, richtig finde, will ich dennoch einige Ratschläge, die dessen Form betreffen, nicht zurückhalten, weil ich glaube, dass wenn sie befolgt würden, nicht nur die Solidität dadurch gewinnen sondern auch der ganze Charakter der Friedhofkapelle sich deutlicher ausprägen dürfte.* Nach diesem höflichen Vorspann wurde Leins deutlicher und bemängelte etwa das flache Dach und schlug ein steileres vor: *Würde nun das Dach entsprechend steiler angenommen, so müsste die mittelalterliche Form die dem Gebäude zgedacht ist, nur noch zu deutlicherem Ausdruck kommen, was ja ganz erwünscht wäre, denn flache Dächer liegen nicht im Wesen des Gothischen.* Um einen offenen Dachstuhl zu vermeiden, kam er auf eine interessante Lösung. Dazu fügte Leins dem Gutachten auch gleich einen Schnitt mit einem Konstruktionsvorschlag bei. Außerdem störten ihn die Gestaltung der Fenster- und Türöffnungen, insbesondere das große Ostfenster. Leins ersetzte dieses in seinem Alternativentwurf durch eine Rosette mit Vierpass, damit der Pfarrer nicht im Gegen-



Korrekturentwurf Leins: Querschnitt.

licht stehen müsse. Die rechteckige Westportalumrahmung ersetzte Leins durch einen Spitzbogen mit Wimperg und Halbfinalen. Außerdem strich er die Fenster der Westfront komplett, um die Kosten für die teurere Dachkonstruktion wieder einzusparen. Leins begründete dies aber auch ästhetisch: *Daß die Westseite geschlossener erscheine als zuvor ist entschieden weit günstiger, auch die Chorseite würde einen größeren Ernst zeigen, was ja auf einem Friedhof gewiß nur zu wünschen sein muß.* Für die Seitenfronten schlug Leins Zwillingsfenster mit Dreipässen und Spitzbögen statt der von Hämmerle wohl vom Leins-Entwurf für Hohnweiler übernommenen Zwillingsfenster mit rechteckig verkröpfter Umrahmung vor. Leins resümierte: *Es erhellt daraus, dass nicht nur die Zweckmäßigkeit in keiner Weise dadurch eine geringere wird, im Gegenteil sie wird gewinnen, noch mehr aber die äussere und innere Gestaltung, die in ihren Verhältnissen sich mehr den mittelalterlichen Überlieferungen nähern würde und auch im Detail eher den richtigen Charakter erhielt.*⁷³ Leins Beteiligung am Bau würdigte dann auch der Bericht des „Vereins für christliche Kunst“ im „Christlichen Kunstblatt“: *(...) zu der neuen Friedhofkapelle von Backnang (...) hat derselbe [Leins] verbessernde*

⁷³ StAB Bac P 090-13, Bl. 472f.



Ausführungsentwurf Hämmerle (Baugesuch vom Oktober 1884): Seitenansicht.

Vorschläge gemacht, welche auch zur Ausführung kamen.⁷⁴

In Backnang wartete man bereits ungeduldig auf das Gutachten. Dekan Kalchreuter bat beim „Verein für christliche Kunst“ um baldige Entscheidung, da die Inbetriebnahme des neuen Friedhofsteils dringend notwendig sei und man deshalb bald mit dem Bau der Kapelle beginnen wolle.⁷⁵ Der Ausschuss des „Vereins für christliche Kunst“ stimmte dem Gutachten schließlich in seiner Sitzung vom 8. April 1884 zu. Vorsitzender Merz übersandte dem Stadtpfarramt Backnang am 9. April das Gutachten und die Zeichnungen von Leins. Der Bezirksstiftungsrat tagte am 15. Mai 1884 und fasste nach der

Beratung über das Gutachten von Leins und einen zwischenzeitlich von Hämmerle vorgelegten neuen Plan den Beschluss, die Erbauung einer Friedhofkapelle auf dem ausersehenen Platz des hiesigen Gottesackers nach dem Plan der aus den Motiven des Herrn Oberbaurath v. Leins II & III hervorgegangen ist, bald möglich auszuführen.⁷⁶ Am 7. Juni 1884 genehmigte die Regierung des Neckar-Kreises die Verwendung der Stiftungsgelder für den Bau der Kapelle.⁷⁷

Ausgeführt wurde schließlich der Hämmerle-Entwurf mit den Korrekturen von Leins. Allerdings scheint sich die Angelegenheit weiter verzögert zu haben. Im Oktober lief das

⁷⁴ Christliches Kunstblatt Nr. 9, 1884, S. 130.

⁷⁵ Landeskirchliches Archiv Stuttgart: Dekanatsarchiv Backnang, 122, 10, Brief vom 1. April 1884.

⁷⁶ StAB Bac P 090-13, S. 471ff.

⁷⁷ StAB Bac B 063-1, Bü. 2.

Genehmigungsverfahren an. Am 11. Oktober fand die sog. Bauschau statt, die von Stadtschultheiß Emil Gock (1829 bis 1911), Stadtrat Johann Peter Vinçon (1822 bis 1905) und Stadtbaumeister Deufel durchgeführt wurde.⁷⁸ Dabei wurde etwa geklärt, dass keine Einsprüche durch Nachbarn vorliegen. Allerdings wurde auch festgestellt, dass eine feuerpolizeiliche Genehmigung notwendig sei. Ein Plan der Seitenfront datiert vom 13. Oktober 1884, den Stiftungspfleger Louis Höchel (1811 bis 1891) für die Bezirksstiftungspflege am nächsten Tag abzeichnete.⁷⁹ Am 14. Oktober traf sich auch der Bezirksstiftungsrat und übertrug Hämmerle die Bauleitung.⁸⁰ An diesem Tag wurde die Bausache auch im Gemeinderat verhandelt. Die Stadt überwies die Angelegenheit an das Oberamt. Oberamtmann Müntst übergab sie am 16. Oktober an *Herrn Oberamtsbaumeister Hämmerle zur Begutachtung u. Entwerfung der Bauvorschriften*.⁸¹ Die von Hämmerle aufgestellten Bauvorschriften datieren vom 18. Oktober 1874 und wurden von Oberamtmann Müntst am selben Tag genehmigt.⁸²

Bereits am 7. Oktober 1884 erschien im „Murrthal-Bote“ eine Anzeige zur Ausschreibung der Gewerke. Bis zum 10. Oktober nachmittags 4 Uhr sollten die Handwerker ihre Angebote in der Stadtschultheißenamtskanzlei abgeben.⁸³ Interessant ist die Frage der Bauherrschaft. Diese wurde vom Stiftungsrat ausgeübt. Dabei handelte es sich um ein von Gemeinderat und evangelischer Kirche gemeinsam gebildetes Gremium, das die Immobilien und das Vermögen der Stiftungspflege verwaltete. Erst später im Jahrhundert wurden Stadt- und Kirchenbesitz getrennt.⁸⁴ Als Vorstände fungierten Dekan Kalchreuter und Stadtschultheiß Gock. Die Baudurchführung übernahm die Stadt.

Finanziert wurde die Friedhofkapelle aus Kapital der Bezirksstiftungspflege und der Stadtstiftungspflege, das vor allem durch die folgenden drei privaten Stiftungen zusammengekommen war:

a) Apotheker Johann Gottlieb Carl Monn (1785 bis 1857), von 1822 bis 1845 Stadtschultheiß von Backnang,⁸⁵ vermachte der Bezirksstiftungspflege am 15. Januar 1841 100 fl *zum Bau eines Betthauses auf dem Kirchhof* und ergänzte diesen Betrag im Jahr 1845 aus dem Nachlass seiner verstorbenen Frau Christina Dorothea (1783 bis 1845) um 400 fl für den selben Zweck.⁸⁶

b) Kaufmann Friedrich August Winter (1818 bis 1879) vermachte der Bezirksstiftungspflege einen Betrag von 500 Mark *zur Erbauung einer Kapelle auf dem hiesigen Friedhof*, den seine Frau Caroline (1826 bis 1911) am 30. Juni 1879 übergab.⁸⁷

c) Rotgerber und Gemeinderat Jacob Breuninger (1813 bis 1872) und seine Ehefrau Anna Maria (1795 bis 1880)⁸⁸ vermachten der Stadtstiftungspflege mit ihren Testamenten vom 13. Juli 1869 bzw. 21. Mai 1872 einen Betrag von 1000 fl (= 1714,29 Mark) *zur Erbauung einer Kapelle auf dem hiesig. Gottesacker*, der, nachdem beide kinderlos verstorben waren, am 9. Juli 1880 ausbezahlt wurde.⁸⁹

Mitsamt den Zinsen konnte man so Mitte des Jahres 1884 auf einen Betrag von rund 5000 Mark zurückgreifen, der zur Finanzierung der Baukosten für die Errichtung der Friedhofkapelle herangezogen wurde.⁹⁰ Zusätzlich dazu veranlassten die Kinder der verstorbenen Kunstmühlenbesitzers-Witwe Caroline Speidel (1836 bis 1883)⁹¹, dass der Betrag von 400 Mark, den die Bezirksstiftungspflege am 19. November 1883 *zum Schmuck der hiesigen Kirche*

⁷⁸ StAB Bac B 015-24, Bl. 196f; StAL F 152 IV, Bü 1249.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ StAB Bac P 090-13, S. 472-478.

⁸¹ StAL F 152 IV, Bü 1249.

⁸² Ebd.; StAB Bac B 063-1, Bü 2.

⁸³ MB vom 7. Oktober 1884, S. 477.

⁸⁴ Haller (wie Anm. 11), S. 759.

⁸⁵ Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 2, Neubiberg 2001, S. 168 (Nr. 5352/53).

⁸⁶ StAB Bac P 090-13, Bl. 116 u. 409.

⁸⁷ Ebd., Bl. 466.

⁸⁸ Oertel (wie Anm. 85), S. 41 (Nr. 3658).

⁸⁹ StAB Bac P 105-11, Bl. 43f.

⁹⁰ StAB Bac B 063-1, Bü 2.

⁹¹ Oertel (wie Anm. 85), S. 232 (Nr. 6210).

(= Stiftskirche) erhalten hatte,⁹² nun ebenfalls der geplanten Friedhofkapelle zu Gute kam – zur Anschaffung eines *Glasgemäldes in die hintere Rose (:Auferstehung Christi:)* und eines *Reliefbildes in Gypsabguss (:Grablegung Christi:)*.⁹³ An die Stifter erinnert eine Inschrift in der Fensterrose: *Gestiftet von den Hinterbliebenen des Friedrich Speidel Kunstmühlebesitzers u. seiner Ehefrau Karoline geb. Winter. Für die Ausstattung hoffte man noch auf weitere Stiftungen: Raum für weitere Stiftungen bietet noch ein Kruzifix auf den in der Chornische stehenden Altar und ein Glöcklein auf den Thurm.*⁹⁴ Die Weihe der Kapelle fand am 4. Dezember 1885 statt. Der „Murrthal-Bote“ lobte: *Der Bau (...) macht in seiner nüchternen Form, ganz massiv in frühgothischen Styl mit Thürmchen, den freundlichen Eindruck. (...) Außer der gut ausgeführten Maurer- und Steinhauer- wie Schieferdeckerarbeit ruhte das vortrefflich gelungene Werk in den Händen hiesiger bewährter Meister. Der ganze Bau aber fügt in die Reihe wohlgelungener Werke des Hr. O.A.-Baumeister Hämmerle ein neues Glied.*⁹⁵

Hämmerle ordnete die Kapelle auf der Grenze des 1841 angelegten Friedhofs an, sodass die an der Stelle der abgetragenen Mauer verlaufende neue Allee genau auf die Kapelle zuführt. Aufgeführt wurde der Bau in massiven Sandsteinquadern mit hölzernem Dachstuhl und Schieferdeckung des Dachs. Der Bau besitzt eine schlichte geometrische Form: ein einfacher, zwölf Meter mal acht Meter messender Rechteckbau, mit Satteldach, an den hinten ein kleiner rechteckiger Chor angebaut ist, der ebenfalls ein Satteldach besitzt. Der Westseite ist in der Mitte ein Risalit vorgestellt, der wie der Unterbau eines Turms wirken soll. Ihn überragt ein kleiner achteckiger Dachreiter mit Kreuzblume. Der Bau ist ringsum mit Strebepfeilern versehen, die statisch eigentlich überflüssig sind, da das Schiff kein Gewölbe besitzt, aber wohl den „gotischen“ Eindruck verstärken sollen. Den kleinen Chorraum überwölbt im Inneren zwar ein Kreuzrippengewölbe, aber gerade dieser Bauteil ist ohne Strebepfeiler. An den Seiten-

fronten befinden sich drei spitzbogige Maßwerkfenster, wobei das mittlere verkürzt ist, um eine weitere Tür aufzunehmen. Den Haupteingang bildet die dekorativ umrahmte Tür an der Westseite.

Wie ist die Friedhofkapelle nun architektonisch einzuordnen? Sie entspricht dem Typus einer verkleinerten Dorfkirche. Nicht von ungefähr ist die Kirche in Hohnweiler das Vorbild. Allerdings gibt es einen wichtigen Unterschied zu tatsächlich mittelalterlichen Dorfkirchen im Backnanger Raum, denn hier findet man vor allem Chorturmkirchen. Regionale Vorbilder aus dem Mittelalter scheiden also aus. Ein gemeinsames Vorbild könnte die Kirche in Oberberken (heute Schorndorf-Oberberken) sein, die 1858/59 nach Plänen von Leins errichtet wurde. Gewisse Parallelen finden sich auch zur 1853 errichteten evangelischen Kirche in Berg (heute Stuttgart-Ost), deren Architekt Ludwig Gaab war. Das „Christliche Kunstblatt“ veröffentlichte in den späten 1870er und frühen 1880er Jahren einige Beispiele kleiner Saalkirchen mit Choranbau, so die Kirche in Löbzig bei Leipzig und von Leins die Kirche in Saulgau (erbaut 1877). Der Typus Saalbau mit angehängtem Chor ist also nicht ungewöhnlich. Wobei polygonale Chorschlüsse häufiger zu finden sind als der gerade Chorabschluss des Backnanger Baus. Beim Türmchen handelt es sich um eine Miniaturvariante von Leins' Turm der evangelischen Kirche in Vaihingen (heute Stuttgart-Vaihingen, erbaut 1858-1860). Auch beim Türmchen ist wieder auf Leins' Kirche in Oberberken zu verweisen, wo ähnlich wie bei der Planungsgeschichte in Hohnweiler zuerst ein offener Glockenstuhl vorgesehen war, der dann auf Wunsch der Gemeinde von Leins in einen Westturm abgewandelt wurde.⁹⁶ Die achteckige Form mit vier offenen und vier geschlossenen Seiten findet sich auch dort, doch ist die Dachtraufe gerade und nicht wie in Backnang durch vier Giebel belebt. Für die das Türmchen tragenden Konsolen mit Spitzbogen gibt es Vorbilder im katholischen Kapellenbau, etwa in Tirschenreuth (erbaut 1855 bis 1863).

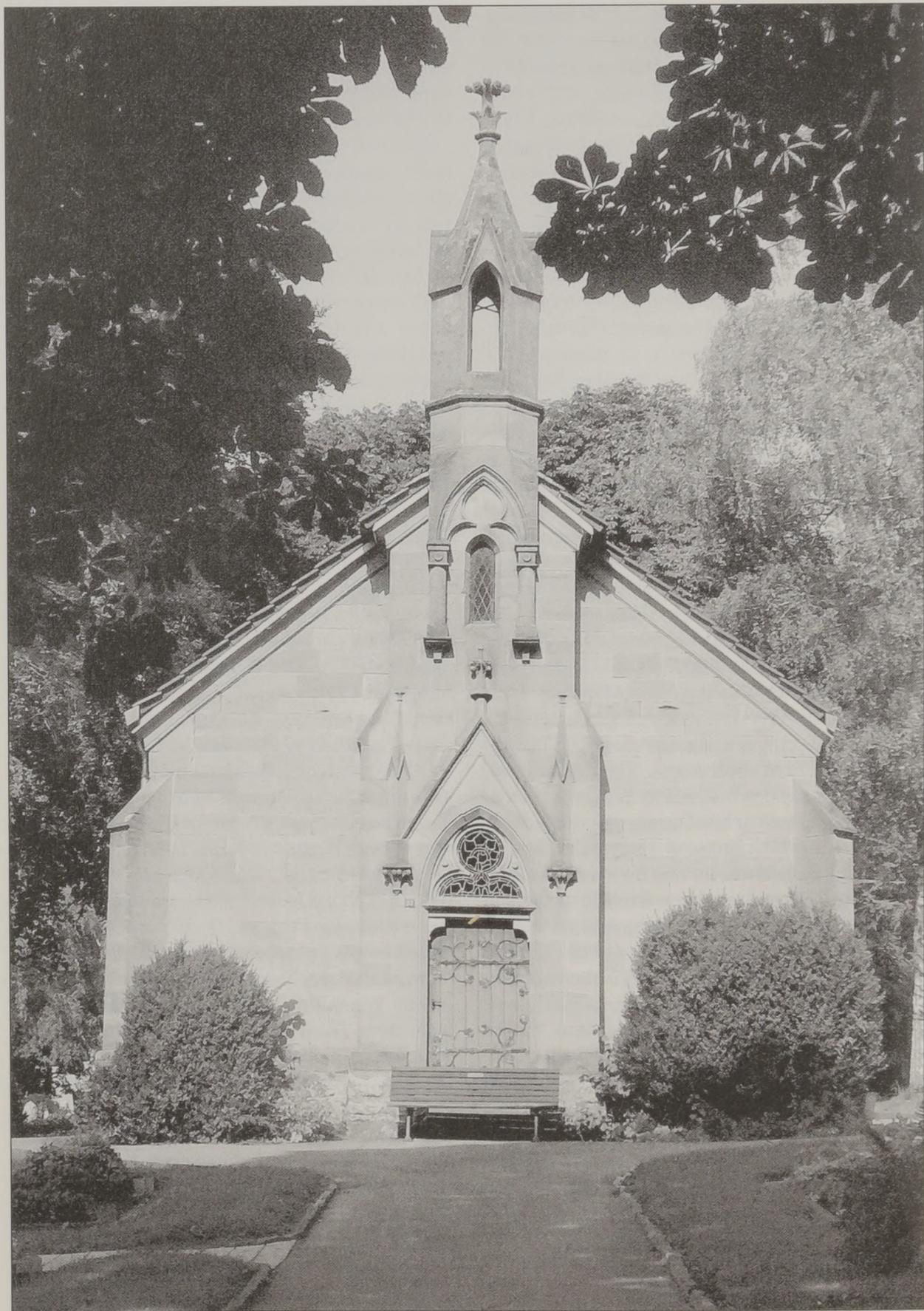
⁹² StAB Bac P 090-13, Bl. 473f.

⁹³ StAB Bac B 063-1, Bü 2.

⁹⁴ MB vom 10. Dezember 1885, S. 587.

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ Schahl (wie Anm. 15), S. 1012.



Blick auf die Backnanger Friedhofskapelle im heutigen Zustand.

Betrachten wir nun die Friedhofskapellen der näheren Umgebung um Backnang. Auch in Schorndorf dauerte es einige Jahre, bis auf dem 1839 im Süden der Stadt eröffneten Friedhof eine Kapelle errichtet wurde. 1879 entstand dort nach Plänen von Stadtbaumeister G. Maier eine Kapelle in Gestalt eines „frühgotischen Fachwerkbaus“. ⁹⁷ Da man beim Bau sparsam verfuhr, wurde die Kapelle schnell zu klein. Durch den neuen Waldfriedhof wurde der alte Friedhof ab 1939 nach und nach aufgegeben und die Kapelle verfiel. Sie sollte 1960 gar abgerissen werden und wurde schließlich 1989/1990 saniert. ⁹⁸ Erst nach der Jahrhundertwende datiert die Friedhofskapelle in Waiblingen: Sie wurde 1908 als Stiftung des Fabrikanten Ferdinand Küderli von den Architekten Bihl & Woltz in Form eines achteckigen Zentralbaus in neo-

romanischen Formen errichtet, ⁹⁹ für die zumindest äußerlich wohl die Achteckkapelle auf der Comburg das Vorbild darstellte. An klassizistischen Formen wie der Grabkapelle auf dem Rotenberg bzw. dem Vorbild des Pantheons in Rom orientiert sich das 1914 errichtete Mausoleum für Hermann Frasch in Gaildorf. Auch die neogotische Friedhofskapelle in Kirchheim unter Teck (errichtet 1903/04) wurde wesentlich später errichtet als die Backnanger. Die Disposition wurde dort ähnlich gewählt wie in Backnang. Vergleichbar ist etwa der gerade Chorschluss. Allerdings sind die Proportionen insgesamt steiler (etwa mit höherem Dach). 1905 entstand in Böckingen bei Heilbronn im Zuge der Anlage eines neuen Friedhofs die neoromanische Friedhofskapelle. Ab dem späten 19. Jahrhundert wurde die Aussegnungshalle oft durch Nebenräume für die Aufbahrung der Leichen ergänzt. Dies kann man besonders bei den großstädtischen Friedhofsanlagen beobachten. Aber auch in kleineren Städten finden sich entsprechende Einrichtungen. Geislingen errichtete etwa 1903 eine Leichenhalle mit Leichenkammern. Nach der Jahrhundertwende entstanden auch die ersten Krematorien, darunter 1905 jenes in Heilbronn. In Winnenden entstand erst 1932 eine Friedhofskapelle (Architekt Alfred Daiber). ¹⁰⁰

Unterziehen wir die Stilfrage einer genaueren Prüfung. Der erste Blick vermittelt deutlich eine Einordnung in die Neogotik. Strebepfeiler, Spitzbogenfenster, Maßwerk, Dachreiter und entsprechender Bauschmuck beziehen sich eindeutig auf die Gotik. Allerdings ist die trotz Leins' Korrektur immer noch recht flache Dachneigung ungewöhnlich für einen mittelalterlichen Kirchenbau in Süddeutschland. Hier müsste der Dachstuhl wesentlich steiler sein. Entsprechende Dachneigungen finden sich jedoch häufig an den neogotischen Kirchen der Zeit. Auch die Konstruktion des Dachstuhls ist ein modernes Element. Ein ähnlicher Dachstuhl findet sich etwa in der Kirche in



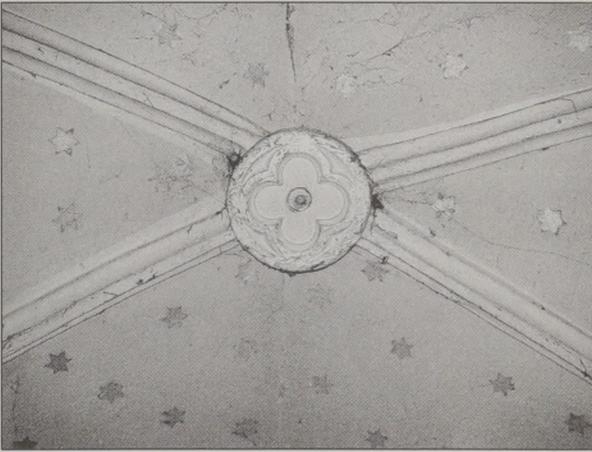
Ursprünglicher Haupteingang.

⁹⁷ Ebd., S. 933.

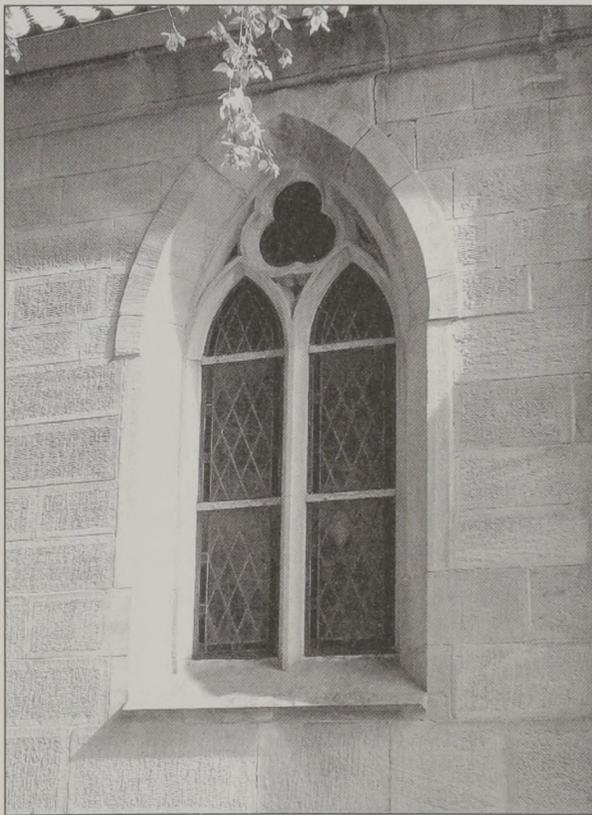
⁹⁸ Reinhold Zeyher: Zweimal hart bedroht, zweimal liebevoll gerettet. – In: Heimatblätter, Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung; 8 (1990), S. 178-182.

⁹⁹ Schahl (wie Anm. 15), S. 1172; Erich Scheible: Waiblinger Bau- und Kunstwerke des Historismus und Jugendstils vor und nach der Jahrhundertwende. – In: Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart; 9.1987, S. 47; Ders.: Die Friedhofskapelle Waiblingen. Eine heimat- und kunstgeschichtliche Betrachtung zur Erinnerung an die Stifterfamilie Küderli und zur Würdigung des Wertes eines Bauwerks des Historismus. – In: Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart; 11.1990, S. 139-160.

¹⁰⁰ Schahl (wie Anm. 15), S. 1499.



Chorgewölbe mit Schlussstein und goldenen Sternen.



Fenster mit Maßwerk.

Remagen.¹⁰¹ Nicht ganz stilecht ist etwa auch die Konstruktion des Kreuzrippengewölbes im Chor. Dieses müsste eigentlich gemauert sein. Es wurde jedoch kostengünstiger in Gips ausgeführt.

Stilistisch bildet die Friedhofkapelle das erste Auftreten der Neogotik in Backnang. Im 19. Jahrhundert war es durchaus üblich, gerade diesen Stil für Kirchenbauten zu wählen. Erst mit dem Bau der katholischen Kirche St. Johannes nach einem Entwurf des Stuttgarter Architekten Ulrich Pohlhammer (1852 bis 1926) entstand 1893/94 ein zweiter neogotischer Großbau in Backnang.¹⁰² Außerdem ist der Umbau der Stiftskirche zu nennen.¹⁰³ Eine weitere Verbreitung fand der Stil in Backnang nicht. Bei Privatbauten gab es nur ansatzweise Verwendung einzelner Stilelemente.

Zur dekorativen Ausstattung der Backnanger Friedhofkapelle gehören die Türen mit mittelalterlich anmutenden Beschlägen. Außerdem sind die qualitätvollen Steinmetzarbeiten zu nennen. Der Innenraum war hell verputzt mit aufgemalter Quaderung. Im Estrichfußboden wurde in der Mitte ein Kreuz aus Fliesen eingelassen. Der Chor war teilweise farbig gefasst, etwa das Gipsgewölbe mit goldenen Sternen auf blauem Grund oder an der Wand eine aufgemalte Draperie. Der Chor war also in der farbigen Gestaltung betont und dürfte eine festliche Wirkung gehabt haben. Ein wichtiges Element der Ausstattung einer evangelischen Kirche waren die farbigen Glasfenster. Die Fenster im Schiff besitzen in den Lanzettfenstern ein Rautenmuster mit Umrahmung.¹⁰⁴ Davon hebt sich das florale Motiv im Dreipass ab. Das Fenster über dem Westportal zeigt einen Weinstock (Christussymbol). Besonders hervorzuheben ist das runde Chorfenster mit Vierpass, das die Auferstehung Christi zeigt. Das Chorfenster stammt von Waldhausen & Ellenbeck in Stuttgart.¹⁰⁵

¹⁰¹ Christliches Kunstblatt Nr. 7, 1884, S. 97ff, Nr. 8, 1884, S. 120-124 u. Nr. 9, 1882, S. 129-132.

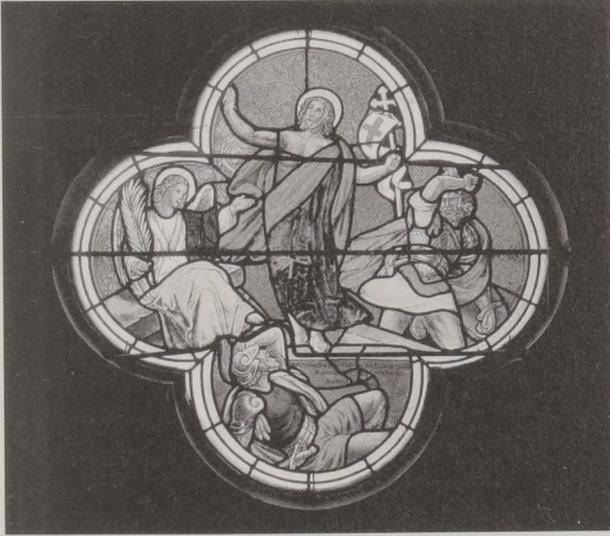
¹⁰² Schahl (wie Anm. 15), S. 254.

¹⁰³ Ebd., S. 210f.

¹⁰⁴ Die Verglasung mit grünlichen Glasrauten entspricht einer Empfehlung von Dolmetsch, die dieser wenige Jahre vorher veröffentlichte. *Kathedralglas bewirkt durch seine blasige Struktur und raue Oberfläche ein lebendiges aber ruhiges Lichtspiel, und lässt weit mehr Licht durch, als gewöhnliches mattgemachtes Glas, welches leblos wirkt und sehr gerne Schmutz annimmt. (...) Bei Kathedralglas wird auch das farbige Licht gebrochen, hiedurch wird der Innenraum von ruhigem Licht übergossen, nicht nüchtern „aufklärend“ aber mit poetisch verklärer Wirkung.* H. Dolmetsch: Kirchenfenster und Butzenscheiben. – In: Christliches Kunstblatt Nr. 9, 1881, S. 129ff.

¹⁰⁵ Beispiele weiterer Arbeiten sind: Katholische Kirche in Westerstetten, Johanneskirche Affaltrach; mehrmals Zusammenarbeit mit Georg von Morlock (1815 bis 1896), so in Kirche Mariä Himmelfahrt in Talheim und in Kirche St. Michael in Alßmannshardt.

Ursprünglich befand sich unter der Rose noch ein Relief der Grablegung Christi.¹⁰⁶ Relief und Glasbild standen also in ikonographischem Zusammenhang der christlichen Auferstehungslehre. Der Verbleib des Reliefs ist noch ungeklärt. Beim Relief handelte es sich um ein bronziertes Gipsrelief eines Bildhauers Schnabel. Den Erwerb des Reliefs hatte der Vorsitzende



„Die Auferstehung Christi“ – Chorfenster von Waldhausen & Ellenbeck, Stuttgart.

des „Vereins für christliche Kunst“, Prälat Merz, in einem Brief an Dekan Kalchreuter empfohlen. Merz begründete seine Empfehlung übrigens neben der künstlerischen Qualität mit der Armut des Künstlers, der wohl noch Student war und mit dem Salär von 150 Mark sein weiteres Studium finanzieren wollte.¹⁰⁷ Leider ist im Briefwechsel das erwähnte Foto des Reliefs nicht enthalten. Nun könnte man vielleicht meinen, dass er den künstlerisch unbedarften Backnangern hier vielleicht eine unbedeutende Studentenarbeit aufschwätzen wollte. Dem war nicht so. Merz war von der Qualität des Kunstwerks so überzeugt, dass er wenig später darüber einen Aufsatz im „Christlichen Kunstblatt“ veröffentlichte. Er beschließt die Würdigung des Reliefs mit dem Satz: *Für unseren Künstler und sein Werk freut es uns, wissen zu dürfen, daß es wenigstens in Gipsabguß mit entsprechender Färbung die Altarwand der neubauten Friedhofskapelle einer schwäbischen Kleinstadt unweit von Stuttgart schmücken dürfen.*¹⁰⁸ Dem Aufsatz beigegeben ist ein Bild des Reliefs, wodurch wir jetzt wenigstens das Aussehen kennen. Bleibt noch die Identität des Bildhauers Schnabel zu klären. Merz erwähnt, dass



„Die Grablegung Christi“ – Bronziertes Gipsrelief von Karl Schnabel, Stuttgart.

¹⁰⁶ Schahl gibt dies als Bestand an. Ob er es tatsächlich vor Ort noch sah, oder ob er nur nach Aktenlage arbeitete, ist derzeit noch nicht nachvollziehbar. Schahl (wie Anm. 15), S. 254.

¹⁰⁷ Landeskirchliches Archiv: Dekanatsarchiv Backnang, 122, 10, Brief von Merz an Kalchreuter vom 18.11.1884.

¹⁰⁸ Christliches Kunstblatt Nr. 4, 1885, S. 52.

er ein Schüler von Adolf von Donndorf war.¹⁰⁹ Es handelt sich dabei vermutlich um den Bildhauer Karl Schnabel, der 1900 einige Skulpturen für die Johanneskirche in Stuttgart fertigte.¹¹⁰ Thematisch entspricht das Relief der für eine Friedhofkapelle üblichen Ikonographie. Das Thema findet sich in ähnlicher Form im Wandbild „Die Grablegung Christi“ von Theodor Lauxmann in der 1908 errichteten Friedhofkapelle in Waiblingen.

Die beschriebene farbige Innenausstattung ist für einen Bau der Neugotik durchaus typisch. Bedeutend ist, dass die Friedhofkapelle den einzig erhaltenen neogotischen Innenraum in Backnang besitzt, da die katholische Kirche und die Stiftskirche im 20. Jahrhundert komplett umgebaut wurden. Darüber hinaus dürfte

es sich sogar um den einzigen in originaler Farbigkeit erhaltenen Innenraum des 19. Jahrhunderts in Backnang handeln.

Mit dem Bau der neuen Einsegnungshalle am oberen Ende der zweiten Hauptallee im Jahr 1926 verlor die alte Kapelle ihre Bedeutung. Die Trauerfeiern fanden nun dort statt. Die alte Kapelle wurde seither als Abstellraum für Gerätschaften benutzt. Zu diesem Zweck brach man an der Südseite unsanft ein breites Tor in die Wand. Außerdem wurde die Schieferdeckung des Dachs durch Ziegel ersetzt. Erfreulicherweise hat sich im vergangenen Jahr der „Förderverein Friedhofkapelle Backnang e.V.“ konstituiert, der sich die Restaurierung und eine würdigere Nutzung der alten Friedhofkapelle zum Ziel gesetzt hat.¹¹¹



Seitenansicht der Friedhofkapelle mit dem nachträglich eingebauten Tor.

¹⁰⁹ Adolf von Donndorf (1835 bis 1916). Bildhauer, ab 1876 Professor an der Kunstschule Stuttgart. Walther Killy (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie Bd. 2., Darmstadt 1995, S. 594.

¹¹⁰ Seng (wie Anm. 58), S. 662.

¹¹¹ Helmut Bomm: Gründung des Fördervereins für die Friedhofkapelle. – In: Backnanger Jahrbuch 16, Backnang 2008, S. 272ff.

100 Jahre Seminar – Die Geschichte eines außergewöhnlichen Gebäudes und seiner wechselvollen Nutzung

Von Bernhard Trefz

Im Nordwesten Backnangs thront seit 100 Jahren hoch über dem Murratal ein stattliches Gebäude, dessen Gestalt schon in früheren Zeiten interessante Assoziationen auslöste. So kann man beispielsweise in der Festschrift, die anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Seminars im Jahr 1934 angefertigt wurde, folgende Beschreibung lesen: *In beherrschender Lage, dem Bahnhof gegenüber, wurde das Seminar nach ästhetischen Grundsätzen dem Landschaftsbild eingegliedert und fällt dem mit der*

*Bahn Durchreisenden auf der andern Seite des Murrals in die Augen wie ein Sanatorium oder Schloß.*¹ Die exponierte Lage hatte dabei jedoch nicht nur ästhetische, sondern durchaus ganz handfeste Vorteile: *Die der Backnanger Lederindustrie eigenen Gerüche vermögen nicht auf die Höhe heraufzudringen, es weht stets frische Luft (...).*²

Die Nutzung dieses im wahrsten Sinne des Wortes herausragenden Gebäudes in den letzten 100 Jahren steht geradezu sinnbildlich für die dramatischen Entwicklungen in der deutschen Geschichte während des 20. Jahrhunderts: Als



Schon immer ein Blickfang: Das Seminar.

¹ Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Seminars in Backnang, [Backnang 1934], S. 9.

² Walter Häcker: Das Lehrerseminar in Backnang. – In: Denkschrift zur Eröffnung des evangelischen Schullehrerseminars in Heilbronn, Nürtingen 1912, S. 48.

Ausbildungsstätte für Volksschullehrer gebaut in einer Zeit, als Württemberg noch Königreich war, durchlebte das Seminar nach Beendigung des Ersten Weltkriegs den Sturz der Monarchie, die Einrichtung einer parlamentarischen Demokratie und deren rapiden Niedergang nach der Weltwirtschaftskrise. Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten konnte das Seminar 1934 zwar noch sein 25-jähriges Bestehen feiern, musste dann allerdings einer „Nationalpolitischen Erziehungsanstalt“ weichen, in der die spätere Elite des „Dritten Reiches“ ausgebildet werden sollte. Nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs wurde das Seminar genutzt, um zunächst verletzte amerikanische Soldaten und Militärpersonal und danach Flüchtlinge – darunter auch der heutige Bundespräsident Horst Köhler – unterzubringen. Nach dem Kauf des Gebäudes durch die Stadt Backnang im Jahr 1959 konnte schließlich zwei Jahre später die Mörikeschule ins Seminar einziehen. Mit der Fertigstellung der neuen Gebäude der Schickhardt-Realschule im rückwärtigen Bereich des Seminars im Jahr 1992 entstand schließlich ein Schulzentrum, in dem bis heute zahlreiche Schüler-Jahrgänge ihren Haupt- oder Realschulabschluss gemacht haben. Doch zurück zu den Anfängen: Um die Bedeutung der Einrichtung eines Lehrerseminars in Backnang besser einschätzen zu können, gilt es zunächst einen kurzen Blick auf die Geschichte der Volksschullehrerausbildung in Württemberg zu richten, die ab dem 19. Jahrhundert deutliche Fortschritte verzeichnen konnte.

Entwicklung der Volksschullehrerausbildung in Württemberg

Während viele Lehrer an der höheren Schule („Lateinschule“) ein abgeschlossenes Studium vorweisen konnten und damit akademisch vorgebildet waren, gab es für die Lehrer der

Elementarschule („Deutsche Schule“) bis ins 19. Jahrhundert hinein keine formale Ausbildung. Demnach war der Beruf des Schulmeisters im ländlichen Bereich ein „Anlernberuf“. ³ Dies hatte auch zur Folge, dass sich regelrechte Schulmeisterdynastien herausbildeten, da die jeweiligen Schulmeister früh ihre Söhne in den Unterrichtsablauf einbanden und somit bereits den Nachfolger einlernten. So stellte beispielsweise die Familie Riedel von 1731 bis 1815 über drei Generationen den „Deutschen Schulmeister“ in Backnang. ⁴

Die Anstellung eines Schulmeisters an der Elementarschule vollzog sich bis ins frühe 19. Jahrhundert folgendermaßen: Zunächst fand eine Prüfung der potentiellen Kandidaten durch den örtlichen Pfarrer statt, ehe dann der Magistrat des jeweiligen Ortes aus den Anwärtern einen Bewerber auswählte. Dass dabei nicht immer die persönliche Qualifikation, sondern oftmals die Beziehungen zu den entscheidenden Leuten im Magistrat den Hauptausschlag für eine mögliche Anstellung gaben, lässt sich nicht von der Hand weisen. Allerdings musste der Ausgewählte noch eine Prüfung vor dem so genannten Konsistorium (Gremium der landesherrlichen Kirchengeschichte) ablegen, die in erster Linie den Nachweis erbringen sollte, dass der Prüfling lesen, schreiben sowie singen konnte und sich mit dem Katechismus auskannte. Nach dieser eher oberflächlichen Prüfung und der Bestätigung durch das Konsistorium stand einer Anstellung nichts mehr im Wege. Dass die Auswahlkriterien nicht besonders streng waren, lag nicht zuletzt daran, dass der Schulmeister an der Elementarschule ziemlich schlecht bezahlt war und sich dadurch der Andrang auf die freien Stellen in Grenzen hielt. ⁵

Maßgeblich beeinflusst durch die Reformideen des Schweizer Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi (1746 bis 1827) ⁶ und seines bei Tübingen geborenen Schülers Carl August Zeller (1774 bis 1846) ⁷ kam es auch in Württemberg

³ Hermann Ehmer: 450 Jahre Kirche und Schule in Württemberg. – In: Blätter für Württembergische Kirchengeschichte 87 (1987), S. 83.

⁴ Bernhard Trefz: Das Volksschulwesen in Backnang von den Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. – In: Carsten Kottmann / Bernhard Trefz (Hg.): Glaube – Bildung – Gesellschaft. Leben in der Frühen Neuzeit (16. – 18. Jh.). Beiträge der Backnanger Tagung vom 21. Juni 2003, Backnang 2006 (= Backnanger Forschungen 7), S. 47-50.

⁵ Ehmer (wie Anm. 3), S. 85.

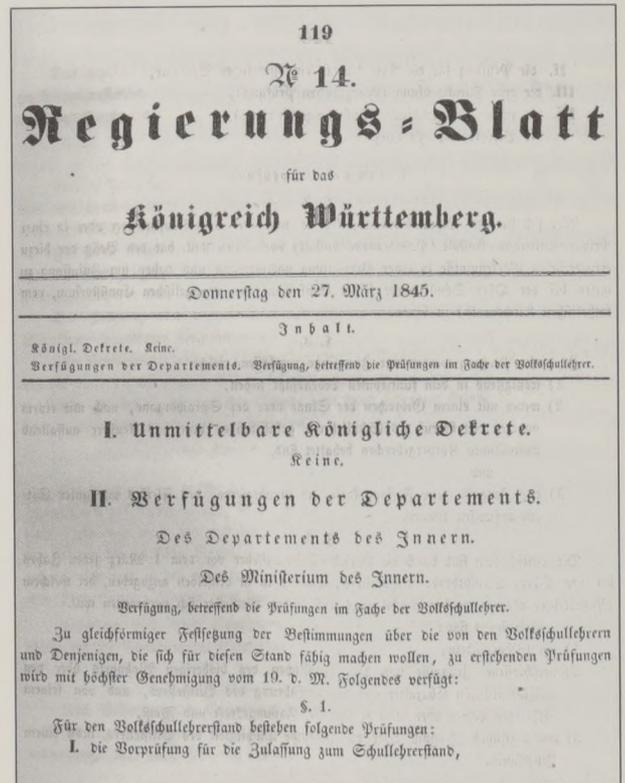
⁶ Deutsche Biographische Enzyklopädie. Hrsg. von Walther Killy und Rudolf Vierhaus, Bd. 7, Darmstadt 1998, S. 610f.

⁷ Ebd., Bd. 10, Darmstadt 1999, S. 637; Annedore Bauer: Die Pädagogik Carl August Zellers (1774-1846), Frankfurt/Main, Bern, New York, Paris 1989 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 11, Bd. 386).

zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu Bestrebungen, das Volksschulwesen und die Lehrerausbildung zu verbessern. Eine durchgreifende Reform scheiterte jedoch zunächst an den *Eindämmungsversuche[n] konservativer Geistlicher und des am Hergebrachten hängenden Volks, besonders auch des pietistischen Teils desselben.*⁸ Nach einer im Jahr 1810 vorgenommenen Bestandsaufnahme zum Zustand des Volksschulwesens in Württemberg und den daraus resultierenden, wenig schmeichelhaften Ergebnissen, wurde Ende Dezember d. J. eine Generalschulverordnung mit der Zielsetzung erlassen, die Verhältnisse in den Schulen deutlich zu verbessern.⁹ Dazu gehörte auch eine Änderung der seitherigen „Ausbildung“ der Lehrkräfte: In § 14 der Generalschulverordnung wurde verfügt, dass die *Inzipienten [= Anfänger, Lehrlinge] künftig die 3 Lehrjahre (von der Konfirmation bis zum 17. Jahr) nur in einem öffentlichen Schullehrerseminar oder in einer vom Oberkonsistorium genehmigten Privatbildungsanstalt eines im pädagogischen Fach sich auszeichnenden Geistlichen oder bei einem dazu ausdrücklich legitimierten vorzüglichen Schullehrer zubringen.*¹⁰ Bereits im darauf folgenden Jahr 1811 konnte in Esslingen das erste Lehrerseminar in Württemberg eröffnet werden.¹¹ Damit war der erste Schritt weg vom Anlernberuf und hin zu einer mehr formalen und damit auch fundierteren Ausbildung der Volksschullehrer getan.

Allerdings stellte sich schnell heraus, dass die 1810 erlassenen Regelungen keinesfalls ausreichen und Nachbesserungen dringend von Nöten waren: So wurde 1822 für alle potentielle Volksschullehrer verbindlich festgelegt, dass sie eine Prüfung im Lehrerseminar Esslingen ablegen mussten, selbst wenn sie danach in einer Privatbildungsanstalt oder bei einem Pfarrer bzw. Lehrer ausgebildet wurden. Dadurch sollten *dem Zudrängen untauglicher junger Leute zum deutschen Schulstand Grenzen ge-*

setzt werden.¹² Weiter gab es Kritik an der zu kurzen Lehrzeit: *Ein Mißstand ist auch, daß aus den Dorfschulen die Zöglinge geringe Vorkenntnisse mitbringen; es ist unmöglich, sie in 3 Jahren wirklich zu Schulmeistern zu bilden.*¹³ Eine erste Konsequenz aus dieser Erkenntnis zog man allerdings erst im Jahr 1842, als das Konsistorium beschloss, in das Schullehrerseminar nur noch Zöglinge aufzunehmen, die *in dem Aufnahmejahr wenigstens das siebenzehnte Jahr zurücklegen und eine wenigstens zweijährige Vorbereitung für die Ausbildung zum Volks-Schullehrer gemacht haben.*¹⁴ Dies war die Geburtsstunde der so genannten Präparandenanstalt, der (zunächst privaten) zweijährigen Unterstufe der Volksschullehrerausbildung in Württemberg.



Erste Seite der „Prüfungsordnung“ für Volksschullehrer aus dem Jahr 1845.

⁸ Eugen Schmid: Geschichte des württembergischen evangelischen Volksschulwesens von 1806 bis 1910, Stuttgart 1933, S. 42.

⁹ Die Einzelheiten der Verordnung sind ausführlich dargestellt in: Ebd., S. 44-63. Zum Einfluss Zellers auf die Generalschulverordnung: Bauer (wie Anm. 7), S. 454ff.

¹⁰ Schmid (wie Anm. 8), S. 53.

¹¹ Siehe dazu: Lehrerseminar Eßlingen. – In: Denkschrift (wie Anm. 2), S. 5-15.

¹² Reg.-Bl. Württ. 1822, S. 298.

¹³ Schmid (wie Anm. 8), S. 76.

¹⁴ Reg.-Bl. Württ. 1842, S. 244.

Im Jahr 1845 entstand dann eine fünfstufige „Prüfungsordnung“, nach der die Ausbildung eines künftigen Volksschullehrers folgendermaßen aussah: Mit mindestens fünfzehn Jahren konnte er vor einer *Prüfungs-Commission*, bestehend aus *einem Bezirks-Schulaufseher und zwei Schulmeistern*, eine *Vorprüfung* ablegen. Überprüft wurden ganz grundsätzliche Fähigkeiten wie *fertiges Lesen mit richtiger Betonung, eine gute und fehlerfreie Handschrift oder schriftliches und Kopfrechnen nicht nur in den vier Grundrechnungsarten, sondern auch mit Brüchen und einfachen Proportionen*. Wichtiger Bestandteil der Prüfung war die *Kenntniß der Hauptlehren des Christenthums, besonders der biblischen Geschichte und das Singen eines leichten Chorals nach Noten oder Ziffern*.¹⁵

Es folgte die zweijährige Ausbildung an der Präparandenanstalt, in der die *Fertigkeiten, welche zur Aufnahme in das Seminar erforderlich sind*, vermittelt wurden: *Lesen, Schreiben, Zeichnen und Musik*.¹⁶ Nach erfolgreicher Ablegung einer Prüfung konnte dann der potentielle Volksschullehrer mit 17 Jahren ins Seminar eintreten. Nach wiederum zweijähriger Ausbildung am Lehrerseminar musste der Seminarist die erste Dienstprüfung, die so genannte *Schulgehülfen-Prüfung* ablegen.¹⁷ Nach einer insgesamt vierjährigen Ausbildung verließ der *Schulgehülfe* das Lehrerseminar und durfte mit gerade einmal 19 Jahren bereits an der Volksschule unterrichten!

War man mindestens zwei Jahre als *Schulgehülfe* tätig und hatte *das 22ste Lebensjahr zurückgelegt*, konnte man zur zweiten Dienstprüfung, der so genannten *Anstellungs-Prüfung* für eine Stelle als Unterlehrer oder Schulmeister schreiten. Im Vergleich zur ersten Dienstprüfung wurden nun *gründlichere Kenntnisse, größere Lehrgewandtheit und Selbstständigkeit des Urtheils* erwartet. Außerdem geschah die Prüfung *theils durch mündliche und schriftliche Fragen, theils durch Forderung praktischer Proben*.¹⁸ Schließlich gab es noch die fünfte Prüfung, die

so genannte *Beförderungs-Prüfung*. Dadurch ermöglichte man jedem Schulmeister, *der bereits ein Dienstinkommen von wenigstens 250 fl. genießt*, sich um eine Stelle zu bewerben, die mit mindestens 50 fl mehr dotiert war. Hatte man diese Prüfung bestanden, konnte man sich unbegrenzt auf *bessere Stellen* bewerben, ohne sich erneut prüfen lassen zu müssen. Allerdings blieb es der *Ober-Schulbehörde* vorbehalten, *wenn sich Gründe zur Bemißtraung der Brauchbarkeit eines Lehrers ergeben*, einen angestellten Schulmeister, *auch wenn er keine Beförderung nachsucht, zu einer abermaligen Prüfung einzuberufen*.¹⁹

Im Jahr 1866 wurde mit Verfügung des *Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens* die zweijährige Ausbildung am Lehrerseminar um ein Jahr erhöht. Das – die zwei Jahre Präparandenausbildung miteingerechnet – zusätzliche fünfte Jahr sollte allerdings keineswegs *einer extensiven Vermehrung des Wissensstoffs dienen, als vielmehr zu einer intensiven Vertiefung und Verarbeitung desselben führen*, wodurch *eine gründlichere praktische Einführung in das Schulhalten* ermöglicht werden sollte. Zu diesem Zweck wurde dem Lehrerseminar eine *Uebungsschule* angegliedert, *in welcher die Seminarzöglinge im letzten Jahre unter Aufsicht und Leitung eines hiefür bestellten Lehrers im selbstthätigen Unterrichten sich üben*.²⁰

Um die durch steigende Schülerzahlen gewachsenen Volksschulen in Württemberg mit genügend Lehrkräften zu versorgen, entstanden im Verlauf des 19. Jahrhunderts neben Esslingen drei weitere Lehrerseminare mit jeweils angeschlossenen privaten Präparandenanstalten: Nürtingen (1843), Künzelsau (1873) und Nagold (1881).²¹ Obwohl auch die vier Präparandenanstalten im Jahr 1898 verstaatlicht wurden, waren die Absolventen der Lehrerseminare zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer noch keine Staatsbeamte und erhielten ihre Ausbildung in Bildungsanstalten, *die in keiner näheren Beziehung zu den übrigen höheren Bildungsanstalten standen*.²²

¹⁵ Reg.-Bl. Württ. 1845, S. 120f.

¹⁶ Reg.-Bl. Württ. 1842, S. 246.

¹⁷ Reg.-Bl. Württ. 1845, S. 122ff.

¹⁸ Ebd., S. 124f.

¹⁹ Ebd., S. 126.

²⁰ Reg.-Bl. Württ. 1866, S. 40.

²¹ Zu den drei genannten Seminaren siehe: Denkschrift (wie Anm. 2), S. 16-28 (Nürtingen), 29-37 (Künzelsau) und 38-46 (Nagold).

²² Schmid (wie Anm. 8), S. 13.

Hinzu kam zur selben Zeit ein akuter Volksschullehrermangel in Württemberg, der in erster Linie durch folgende Faktoren verursacht war: Ausbau der Schulen durch die allgemeine Bevölkerungszunahme und die gesteigerten Anforderungen an die Volksbildung im Zuge der Industrialisierung, Verkleinerung der Schülerzahl einer Klasse, Übertritt vieler Volksschullehrer in den attraktiveren höheren Schuldienst und Abwanderung in andere deutsche Länder mit besseren Rahmenbedingungen.²³ Ein Bericht des Konsistoriums vom 26. Februar 1904 wies darauf hin, *daß vom 1. Januar 1873 bis 1. Januar 1904 die Zahl der Schulstellen von 2623 auf 3579, also um 36% gestiegen sei und zwar gerade in der Zeit, in der die Kandidatenzahl am tiefsten gesunken sei.* Ganz konkret fehlten 200 Lehrer – bei Einführung der (bereits angedachten) sechsjährigen Ausbildung sogar weitere 120 Lehrer.²⁴

Den Verantwortungsträgern in der württembergischen Ministerialverwaltung war klar, dass dringend ein, besser sogar noch zwei weitere Seminare eingerichtet werden mussten. Bis diese jedoch fertig gestellt waren und die ersten Absolventen sie verlassen konnten, vergingen zwangsläufig mehrere Jahre, so dass die Wirkung dieser Maßnahme zu spät kommen würde. Deshalb einigte man sich 1902 darauf, sofort zwei weitere Präparandenanstalten einzurichten und deren Abgänger dann in Parallelkursen an die bestehenden Seminare zu verteilen. Als Standorte für die beiden Präparandenanstalten wurden Münsingen und Backnang ausgewählt.²⁵

Einrichtung einer privaten Präparandenanstalt in Backnang im Jahr 1903

Sofort trat die Schulverwaltung an den Backnanger Bezirksschulinspektor Stadtpfarrer Eugen Edwin Eisele mit einer entsprechenden Anfrage heran, die dieser *mit Freuden* aufnahm.²⁶ Noch

im Sommer 1902 besuchte eine Kommission aus Stuttgart Backnang und fand ein geeignetes Gebäude in der Gerberstraße, in dem die erforderlichen Räume gemietet werden sollten. Im Februar 1903 schaltete sich die Backnanger Stadtverwaltung ein, die sich von der geplanten Bildungsanstalt einen großen Nutzen für die Stadt erhoffte – nicht zuletzt im Hinblick auf einen möglichen Seminarstandort Backnang. Deshalb beschlossen Gemeinderat und Bürgerausschuss am 13. Februar 1903 einstimmig, das vorgesehene Gebäude Gerberstraße 27 käuflich zu erwerben und für den Betrieb einer Präparandenanstalt umzubauen.²⁷ Es fielen dabei Kosten von insgesamt 29 000 M (15 000 M Gebäudekauf und 14 000 M Umbaukosten) an, die die Stadt aufgrund des Fehlens der nötigen Eigenmittel zum überwiegenden Teil durch *Schuldaufnahme*, sprich die Aufnahme eines Darlehens, finanzieren musste.²⁸ Schnell ließ man das Gebäude entsprechend umbauen: Im Erdgeschoss wurden eine Küche, ein Speisesaal und ein Schulsaal eingerichtet, im ersten Stock mehrere Musikzimmer sowie Wohnungen für



Die ehemalige Präparandenanstalt in der Gerberstraße 27/29 kurz vor dem Abbruch im Jahr 1955.

²³ Ebd., S. 845f.

²⁴ Ebd., S. 849.

²⁵ Ebd., S. 846.

²⁶ Friedrich Buck: Aus der Geschichte der Präparandenanstalt. – In: Festschrift (wie Anm. 1), S. 37.

²⁷ StAB Bac G 001-70, Bl. 87f.

²⁸ Ebd., Bl. 91f u. 98ff.

Angestellte und im oberen Stockwerk die Schlafräume der Präparanden, die bereits im Mai 1903 in ihr neues Zuhause einziehen konnten.²⁹ Ganz selbstlos stellte die Stadt das Gebäude allerdings nicht zur Verfügung: Man schloss vielmehr mit dem Leiter der Präparandenanstalt Eisele einen Mietvertrag, der der Stadt immerhin 1 500 M jährlich einbrachte und nach dem Wegzug Eiseles nach Cannstatt am 1. Dezember 1905 von seinem Nachfolger Stadtpfarrer Friedrich Buck (1868 bis 1939) übernommen wurde.³⁰

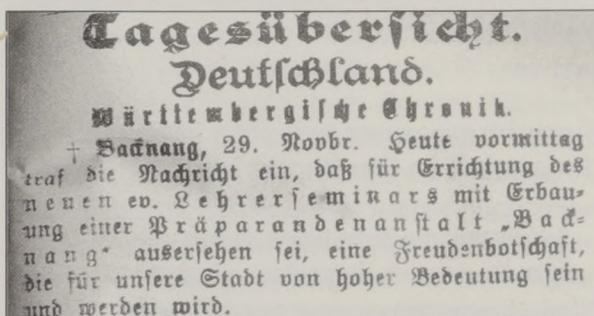
Da zu der Zeit der Bau eines Seminars in Backnang bereits beschlossen war, drängte die Schulverwaltung darauf, in der Gerberstadt weitere Unterrichtskurse für Präparanden einzurichten: So mietete die Stadt im Juni 1906 von Stadtschultheiß Hermann Eckstein (1872 bis 1921)³¹ für 500 M jährlich die andere Hälfte des Doppelhauses (Gerberstraße 29), in dem die Präparandenanstalt schon seither untergebracht war.³² Im Jahr 1908 wurde schließlich im so genannten „Elisenhof“ (heutige Röntgenstraße 1) ein dritter Kurs eingerichtet, so dass ab diesem Zeitpunkt insgesamt rund 90 Zöglinge gleichzeitig in Ausbildung waren.³³ Damit hatte man ein gute Grundlage geschaffen, um das ein Jahr später eröffnete Seminar mit genügend Lehramtskandidaten zu versorgen.

Auswahl Backnangs als Seminarort

Trotz der im Jahr 1902 beschlossenen Notmaßnahme, in Backnang und Münsingen jeweils eine Präparandenanstalt einzurichten, um dem akuten Volksschullehrermangel sofort zu begegnen, wurden parallel dazu die Pläne zur Errichtung eines fünften Lehrerseminars in Württemberg weiter vorangetrieben. In den zuständigen Ministerien fasste man zunächst verschiedene bereits bestehende Gebäude in den unterschiedlichsten Orten ins Auge, die jedoch allesamt als letztlich ungeeignet eingeschätzt

wurden. Als nach und nach in die Öffentlichkeit drang, dass ein neues Seminar gebaut werden würde, bewarben sich neben Backnang noch folgende Städte: Besigheim, Bietigheim, Crailsheim, Heidenheim, Heilbronn, Lauffen a. N., Ludwigsburg, Marbach, Münsingen, Reutlingen, Schwäbisch Hall, Vaihingen/Enz, Waiblingen und Winnenden. Am 26. Oktober 1904 erklärte sich das Finanzministerium schließlich bereit, den Bau eines neuen Schullehrerseminars in den Etat für das Jahr 1905/06 aufzunehmen, worauf am 17. November d. J. im Kultministerium die Standortentscheidung zugunsten Backnangs fiel.³⁴

Warum wurde nun ausgerechnet Backnang aus der oben angeführten, durchaus illustren Reihe an württembergischen Städten ausgewählt? In der Begründung zum *Entwurf des württembergischen Hauptfinanzetats für 1905 und 1906* wurden folgende Gründe, die für Backnang sprachen, angeführt: An erster Stelle die *sehr günstige geographische Lage* Backnangs, *das mitten zwischen den Seminarorten Eßlingen und Künzelsau gelegen ist*. Dieser geographische Vorteil gegenüber den Mitbewerbern wäre jedoch sicher nicht ausschlaggebend gewesen, hätte Backnang nicht noch ganz handfeste, sprich die Baukosten deutlich senkende Vorzüge bieten können. Zwar sollte die geplante Lehrerbildungsanstalt aus *einem für Seminar und Präparandenanstalt zusammenhängenden Baukomplex* bestehen, da in Backnang jedoch bereits eine Präparandenan-



„Murrthal-Bote“ vom 29. November 1904.

²⁹ Buck (wie Anm. 26), S. 37.

³⁰ StAB Bac G 001-70, Bl. 98, 388 u. 406f sowie Bac E 023-13, S. 337 u. Bac E 023-14, S. 292.

³¹ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Hermann Eckstein“.

³² StAB Bac F 046-1, Bü 1, Fasz. 7; MB vom 6. Juni 1906.

³³ Buck (wie Anm. 26), S. 37.

³⁴ Schmid (wie Anm. 8), S. 850; Festschrift (wie Anm. 1), S. 8; MB vom 29. November 1904.

stalt existierte, konnte man auf ein ursprünglich zu diesem Zweck geplantes gesondertes Gebäude beim Seminar zunächst einmal verzichten. Außerdem war die Stadt Backnang neben der kostenfreien Überlassung des 2,7 ha großen Bauplatzes noch zu weiteren umfassenden Zugeständnissen bereit: *Erstellung der Zufahrtsstraßen und der Kanalisation sowie Zu- und Ableitung von Wasser und Licht, Lieferung eines täglichen Quantums von mindestens 30 cbm reinen Quellwassers zu einem ermäßigten Wasserzins, Aufnahme einer Bestimmung in das Ortsbaustatut zur Sicherung der Anstalt gegen lärmende oder sonst lästige Betriebe, Zuweisung der erforderlichen Schülerzahl an die Seminarübungsschule und Leistung eines jährlichen Beitrages von 600 M zu den Gehältern der Lehrer dieser Schule, Leistung einer Garantie für die geeignete Unterbringung der Seminar- und Präparandenlehrer in Mietwohnungen, unentgeltliche Abtretung des zur Anlage eines Badeplatzes für Seminaristen und Präparanden erforderlichen Areals, endlich mietweise Ueberlassung des zur Zeit der Präparandenanstalt überlassenen Gebäudes, eventuell Einräumung weiterer Lokalitäten für einen etwaigen dritten Präparandenkurs, bis zum Zeitpunkt der Fertigstellung des für die Präparandenanstalt in Aussicht genommenen staatlichen Gebäudes.*³⁵

Angesichts dieser umfangreichen Liste an Zugeständnissen, wovon, wie oben bereits aufgezeigt, auch der letzte Punkt pflichtgetreu erfüllt wurde, kann es nicht verwundern, dass die Errichtung des neuen Seminars in Backnang erfolgte. Die ursprünglich im Etat eingestellten 890 000 M zum Bau des Seminars wurden allerdings in den Beratungen um über 100 000 M gekürzt und letztlich mit 775 000 M beschlossen. Diesen Sparmaßnahmen fielen nicht nur mehrere Schulzimmer zum Opfer, sondern auch die als eigener Baukörper geplante Übungsschule mit Rektoratswohnung, die nun als Anbau an das Hauptgebäude errichtet wurde.³⁶

Bau und Einrichtung

Nachdem im Verlauf des Jahres 1905 und zu Beginn des Jahres 1906 alle gesetzlichen und vertraglichen Voraussetzungen geregelt worden waren, konnte am 12. Mai 1906 schließlich das Baugesuch mit den entsprechenden Plänen von Oberbaurat Albert von Beger eingereicht werden. Bereits drei Wochen später erfolgte eine *provisorische* Bauerlaubnis, so dass noch im Sommer 1906 mit der Errichtung des Backnanger Lehrerseminars begonnen werden konnte.³⁷ Entsprechend schrieb die *Kgl. Bauleitung für das Ev. Schullehrerseminar*, die in der Aspacher Straße 68 ein Büro eingerichtet hatte, bereits Ende Juli 1906 die *Grab- und Betonarbeiten* öffentlich aus.³⁸ Aufgrund der guten *Herbstwitterung* konnten die *Planierungs- und Fundamentsarbeiten* bis Ende November 1906 größtenteils abgeschlossen und ebenfalls noch die *Maurer- und Steinhauerarbeiten* ausgeschrieben werden.³⁹ Nachdem die Bautätigkeit aufgrund des Winters rund zwei Monate ruhen musste, standen Anfang April 1907 die *Grundmauern des Hauptbaus in Beton* und war die *massiv zu bauende Turnhalle in der Ausführung begriffen*.⁴⁰ Zur selben Zeit konnten *Zimmerarbeit, Flaschnerarbeit und Dacheindeckung (mit Biberschwänzen)* öffentlich ausgeschrieben werden.⁴¹ Im Juli 1907 begannen dann die *Gipserarbeiten* und einen Monat später folgten die *Flaschner-Arbeiten zu den Dachreitern des Hauptgebäudes*.⁴² Ebenfalls noch im August 1907 vergab die Bauleitung den Auftrag für die *Lieferung der Granitsteine zu den Treppen*.⁴³ Zu diesem Zeitpunkt war der Bau soweit fortgeschritten, *daß nun auch auf dem massiven Hauptbau, nachdem die Nebengebäude – Turnhalle und Küchenbau – hoch aufgerichtet sich vorteilhaft präsentieren, letzte Woche [erste Augustwoche 1907] begonnen wurde, die Dachkonstruktion aufzusetzen*. Auch die *Gipserarbeiten* sollten, nach Mitteilung der Bauleitung, noch im Jahr 1907 beendet

³⁵ StAB Bac B 104-1, Bü 5, Fasz. 1. Vgl. auch die Verhandlungen vor dem Gemeinderat: StAB Bac G 001-70, Bl. 265-268, 281-285 u. 302f.

³⁶ Festschrift (wie Anm. 1), S. 8.

³⁷ StAB Bac B 104-1, Bü 5.

³⁸ MB vom 25. Juli 1906.

³⁹ MB vom 30. November 1906.

⁴⁰ MB vom 3. April 1907.

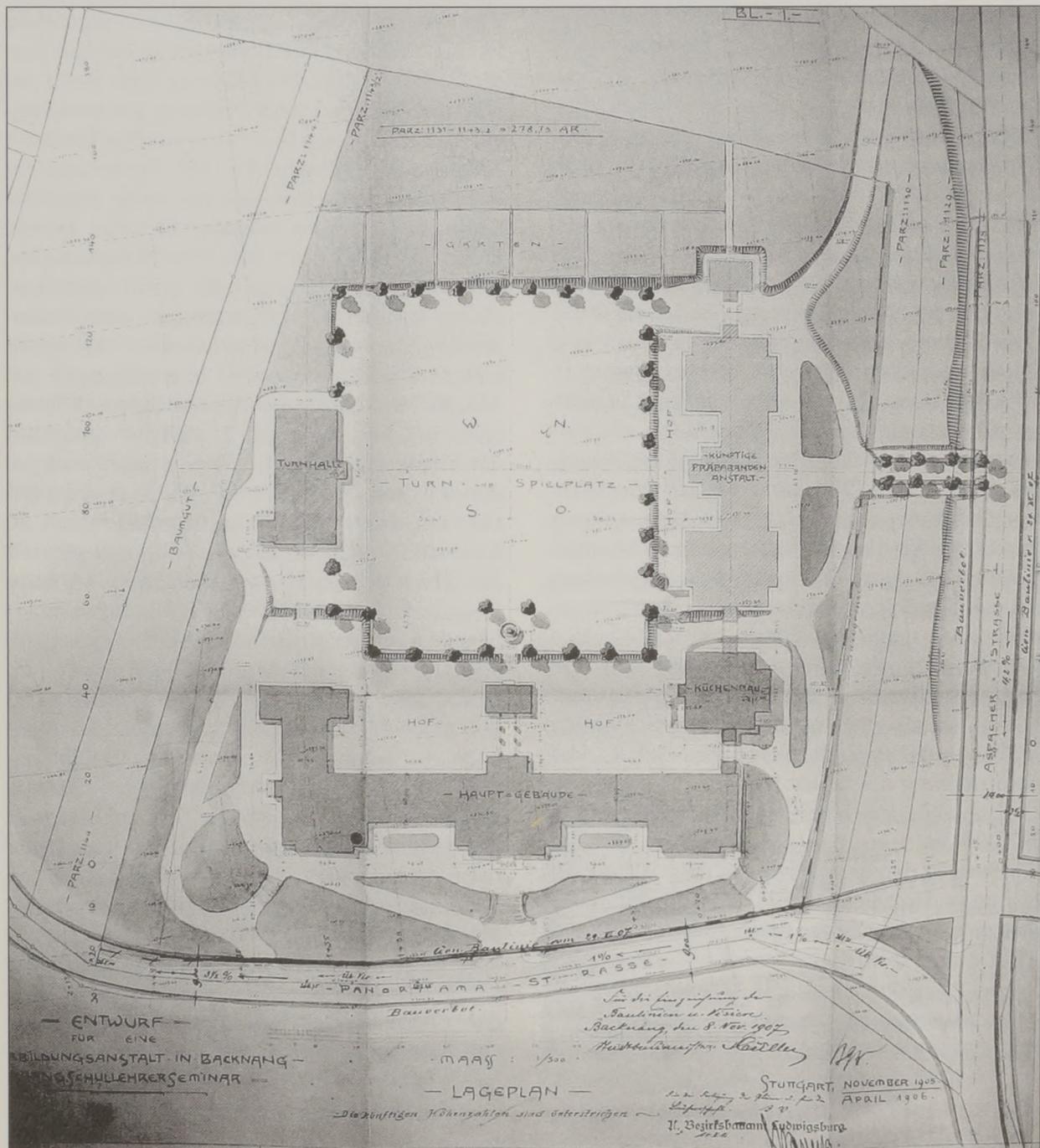
⁴¹ MB vom 22. März 1907.

⁴² MB vom 26. Juni u. 31. Juli 1907.

⁴³ MB vom 10. August 1907.

werden.⁴⁴ Mitte November 1907 wurden die *Glaserarbeiten* öffentlich ausgeschrieben, so dass davon ausgegangen werden kann, dass noch vor dem Winter die Fenster eingesetzt wurden.⁴⁵ Damit stand das Lehrerseminar Ende 1907 im Rohbau da und man konnte im Früh-

jahr 1908 mit den umfangreichen Innenarbeiten beginnen. Ab April 1908 wurden der *Unterlags-Estrich* für Linoleum sowie die *Betonböden* und *Terazzoböden* im Seminargebäude hergestellt.⁴⁶ Es folgten ab Mai die *Schreinerarbeiten* und ab Juli die *Herstellung der Holz-*



Bauplan aus dem Jahr 1906 mit eingezeichneter, aber nie verwirklichter Präparandenanstalt (Gebäude rechts oben).

⁴⁴ MB vom 12. August 1907.

⁴⁵ MB vom 9. November 1907.

⁴⁶ MB vom 25. März 1908.

fußböden (*buchene Schrägriemenböden und Pitschpineböden*) sowie der *Linoleumböden*.⁴⁷ Kurz vor Weihnachten 1908 konnte schließlich noch die *Herstellung der Mobiliareinrichtung* vergeben werden.⁴⁸

Auch im Außenbereich tat sich im Verlauf des Jahres 1908 einiges: Um eine der wesentlichen vertraglichen Verpflichtungen zu erfüllen, fasste der Backnanger Gemeinderat am 24. April d. J. den Beschluss, *die sog. Panoramastraße von der Aspacherstraße bis zur Einmündung in die Röthlens- bzw. in die Schöntalerstraße (...) im Laufe des kommenden Spätjahrs, längstens aber bis zum 31. März 1909 ortsbauplanmäßig zur Ausführung zu bringen* und das Ganze über eine *Schuldaufnahme* von 15 000 M zu finanzieren.⁴⁹ Die Vergaben der Bau-Akkorde im September und Oktober deuten darauf hin, dass die Herstellung der Panoramastraße tatsächlich noch im Jahr 1908 in Angriff genommen wurde.⁵⁰ Im Sommer d. J. waren außerdem auch noch die Arbeiten im Außenbereich wie *Herstellung der Kanalisationsanlage, Chaussierungsarbeiten, Pflasterarbeiten und Herstellung der betonierten Gehwege* vorangetrieben worden.⁵¹ Mit der Vergabe der *Anstricharbeiten* Ende Januar 1909 und der Aufstellung des Mobiliars drei Monate später waren die Arbeiten im und am Backnanger Lehrerseminar schließlich soweit fortgeschritten, dass einer Eröffnung nichts mehr im Wege stand.⁵²

Wie sah das Lehrerseminar nun nach seiner Fertigstellung aus? Der markante und weithin sichtbare Bau bestand aus einem 100 Meter langen, dreigeschossigen Hauptgebäude mit einem größeren Mittelurm und zwei kleineren seitlichen Türmchen. Auf der linken Seite schloss sich nach hinten ein Flügel an, der Übungsschule und Rektoratswohnung enthielt. In seiner Verlängerung stand die Turnhalle. Auf der rechten Seite folgte – durch einen bedeckten

Gang mit dem Hauptgebäude verbunden – das Küchengebäude mit *Speisesaal für 100 Zöglinge* im Erdgeschoss. In dessen Verlängerung war im Plan bereits das Gebäude der *künftigen Präparandenanstalt* eingezeichnet, das allerdings nie verwirklicht werden sollte. Zwischen diesem geplanten zweiten Hauptbau und der Turnhalle befand sich der große *Turn- und Spielplatz* mit einem Sandbelag, hinter dem sich die Gärten der Seminarlehrer und des Hausmeisters angeschlossen. Am unteren Ende des Turnplatzes hatte man außerdem einen *hübschen Brunnen* errichtet, *in dessen liebliches Plätschern in unserer Sparzeit allerdings der Gedanke an die Höhe des Wasserzinses als Mißton hineinklingt*.⁵³

Im Untergeschoss des Hauptgebäudes waren neben den Kellerräumen und Heizungsanlagen ein Baderaum mit fünf Wannenbädern, die Wohnung des Hausverwalters sowie drei Räume mit Übungsgeln untergebracht. Der eigentliche Unterricht fand im Erdgeschoss statt, in dem zwei kleinere Lehrsäle mit jeweils 30 sowie zwei größere Lehrsäle mit jeweils 60 Plätzen, davon ein *Naturwissenschaftlicher Lehrsaal*, eingerichtet waren. Neben einem *Chorgesang-Saal* im rechten Flügel und mehreren Lehrerzimmern verteilt über den ganzen Stock beherbergte der linke Flügel die Klassenzimmer der *Uebungsschule*. Im ersten Stock befanden sich neben der Seminar-Bibliothek mehrere Arbeitszimmer für die Seminaristen. Im linken Flügel über der *Uebungsschule* wohnte außerdem der Rektor. Der zweite Stock diente in erster Linie der Unterbringung der Seminaristen, die dort ihre Schlaf- und Waschsäle hatten. Außerdem waren im rechten Flügel die *Krankenstation* und im mittleren Gebäudeteil ein *Musiksaal* (spätere Aula) eingerichtet. Im Dachgeschoss befanden sich schließlich die Kasten- und Schuhputzräume der Seminaristen sowie *freier Dachraum*, der später für Musikzimmer genutzt wurde.⁵⁴

⁴⁷ MB vom 2. Mai u. 18. Juni 1908.

⁴⁸ MB vom 8. Dezember 1908.

⁴⁹ StAB Bac G 001-70, Bl. 666-669.

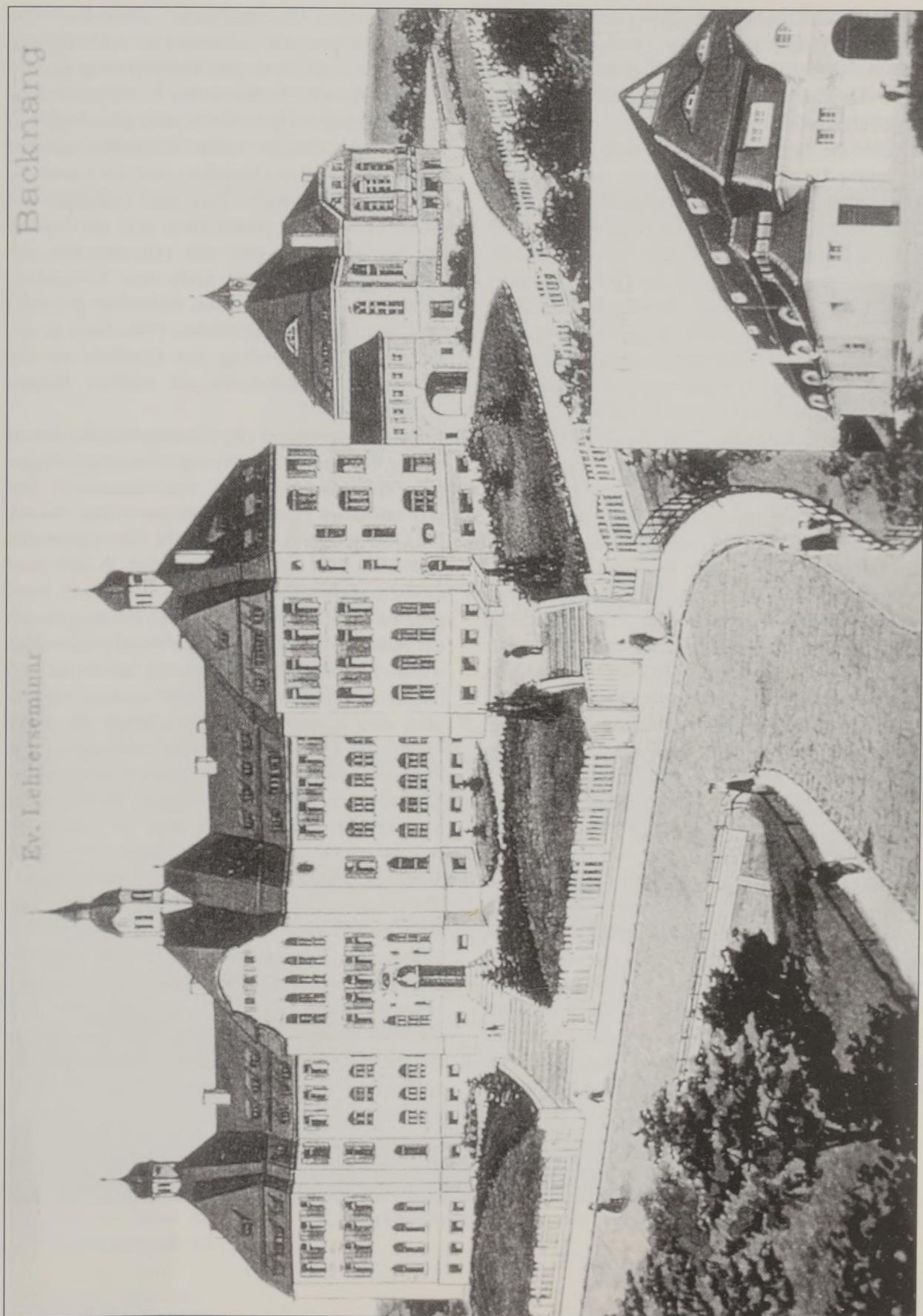
⁵⁰ MB vom 21. September u. 31. Oktober 1908.

⁵¹ MB vom 12. August u. 23. September 1908.

⁵² MB vom 22. Januar u. 5. April 1909.

⁵³ Häcker (wie Anm. 2), S. 49.

⁵⁴ Pläne des Lehrerseminars in: StAB Bac 104-1, Bü 5; Festschrift (wie Anm. 1), S. 10.



Das Seminar nach seiner Fertigstellung im Jahr 1909.

Eröffnung des Lehrerseminars am 24. Mai 1909

Der Termin zur feierlichen Eröffnung des Lehrerseminars musste gleich mehrmals verschoben werden, was allerdings nicht daran lag, dass die Bauarbeiten etwa nicht rechtzeitig fertig geworden wären, sondern am vollen Terminkalender des zuständigen württembergischen Ministers für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Karl von Fleischhauer (1852 bis 1921)⁵⁵, der nur am 24. Mai 1909, einem Montag, nach Backnang kommen konnte.⁵⁶ Laut „Murrthal-Bote“ war dieser Tag für die Geschichte der Stadt Backnang *von höchster Bedeutung* und die Einwohner nutzten nachmittags, nachdem der offizielle Festakt mit Schlüsselübergabe, zahlreichen Reden und einem *Festmahl* für die geladenen Gäste im „Gasthof zur Post“ vorüber war, die Gelegenheit, das neue Lehrerseminar ausgiebig zu begutachten: *Das Urteil war auch hier das denkbar beste, für gar viele das erstmal ein solch großes Anstaltswesen betreten und hier die vielen neuen und schönen überaus praktischen Einrichtungen bewundern zu dürfen.* Zum krönenden Abschluss und als besonderen Höhepunkt ließ man das Seminar am Abend durch das Anzünden *sämtlicher Gasflammen* festlich beleuchten, was *besonders vom Bahnhof aus betrachtet, eine wundervolle Wirkung hervor [brachte], die in den Rahmen unserer Stadt sich prächtig einfügt.*⁵⁷

Lehrerkollegium und Seminaristen im Eröffnungsjahr

Bereits im Februar 1909 waren im „Staatsanzeiger“ die Stellen des *Rektors und ersten wissenschaftlichen Hauptlehrers, des 2. wissenschaftlichen Hauptlehrers* und der vier Ober-

lehrer *(für Mathematik und Naturkunde, für Musik, für Zeichnen und für die Uebungsschule)*⁵⁸ ausgeschrieben und dann mit folgenden Pädagogen besetzt worden: Paul Schüz (1857 bis 1910), zuvor Bezirksschulinspektor in Esslingen (Rektor); Hermann Bubeck (1879 bis 1954)⁵⁹, zuvor Hilfslehrer an der Oberrealschule Reutlingen (zweiter Hauptlehrer); Wilhelm Wittmann (geb. 1870), zuvor Seminaroberlehrer in Künzelsau (Oberlehrer Mathematik und Naturkunde); Otto Weidenmann (1869 bis 1957), zuvor Seminaroberlehrer in Künzelsau (Oberlehrer Zeichnen); Hans Schink (1881 bis 1943), zuvor Kunstschüler am Stuttgarter Konservatorium (Oberlehrer Musik) und Julius Strehle (geb. 1871), zuvor Mittelschullehrer in Geislingen (Oberlehrer Übungsschule).⁶⁰ Neben diesen sechs Lehrkräften wurden noch die drei Unter-



Paul Schüz (1909/10 Rektor des Seminars).

⁵⁵ Deutsche Biographische Enzyklopädie. Hrsg. von Walther Killy, Bd. 3, Darmstadt 1996, S. 343f.

⁵⁶ MB vom 5. u. 20. April sowie 13. Mai 1909.

⁵⁷ MB vom 25. Mai 1909.

⁵⁸ MB vom 10. Februar 1909.

⁵⁹ StAB Bac E 023-14; S. 766; Backnanger Kreiszeitung (BKZ) vom 22. März 1954.

⁶⁰ Wittmann kam 1870 in Bürg bei Neckarsulm zur Welt. StAB Bac E 023-14, S. 745; Weidenmann wurde 1869 in Stuttgart geboren und verzog 1935 nach Stuttgart-Hedelfingen, wo er 1957 verstarb. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Otto Weidenmann“ sowie BKZ vom 16. November u. 21. Dezember 1957; Hans Schink wurde 1881 in Honsbronn/OA Mergentheim geboren und blieb bis zu seinem Tod 1943 in Backnang. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Hans Schink“; Strehle verzog 1912 nach Heilbronn. StAB Bac E 023-14, S. 218.



Der erste Seminaristen-Jahrgang, der seine Ausbildung komplett in Backnang absolvierte.

lehrer Hermann Eppler (geb. 1884) – Übungsschule –, Karl Nanz (geb. 1889) – Turnen – und Eugen Wender (geb. 1890) – Musik – angestellt.⁶¹ Betrachtet man sich das Geburtsjahr der beiden zuletzt genannten Unterlehrer, lässt sich feststellen, dass sie gerade erst die Ausbildung zum Volksschullehrer abgeschlossen hatten und im selben Alter waren, wie viele ihrer Schützlinge am Backnanger Seminar.

Das neunköpfige Lehrerkollegium hatte sich um die insgesamt 89 Seminaristen (davon sechs aus Backnang) zu kümmern, die kurz vor der Eröffnung ins Backnanger Lehrerseminar eingezogen waren. Der älteste Kurs, dessen 30 Teilnehmer (Jahrgänge 1889-1891) im Frühjahr 1910 bereits ihren Abschluss machten, kam vom Lehrerseminar Nürtingen. Der zweite Kurs mit 25 Teilnehmern (Jahrgänge 1891/92), der im Frühjahr 1911 entlassen wurde, stammte vom Lehrerseminar Künzelsau und im dritten Kurs saßen die 34 erfolgreichen Prüflinge der Backnanger Präparandenanstalt (Jahrgänge 1891-1893), die das Seminar schließlich im Frühjahr 1912 verließen.⁶² Dies war dann der erste Jahrgang, der seine Ausbildung komplett in Backnang absolvierte.

Strenge Seminarordnung

Um ein funktionierendes Zusammenleben im Seminar, das man heute als Internat bezeichnen würde, zu gewährleisten, galten strenge Regeln, die in einer 33 Paragraphen umfassenden *Seminarordnung* festgeschrieben waren. Dadurch war der tägliche Ablauf vom Aufstehen *im Sommer frühestens um 5 ½, im Winter frühestens um 6 Uhr* bis zum zu Bett gehen um *9 ½ Uhr* penibel festgelegt. Auch die spärliche Freizeit sollte sinnvoll genutzt werden: *Die Ausgehfreizeit ist für die Erholung und die Pflege der Gesundheit bestimmt. So viel wie möglich ist sie zu Spaziergängen der einzelnen Zöglinge in die Umgebung, zum Baden und zu Turnspielen zu benützen.* Um eventuellen Versuchungen in der Freizeit zu begegnen, wurden folgende Ratschläge gegeben: *Mäßigkeit im Genuß geistiger Getränke wird den Zöglingen besonders ans Herz gelegt. Für ihre Gesundheit ist volle Enthaltensamkeit, um die sich jeder auf dem Weg der Selbsterziehung bemühen möge, am zuträglichsten.* Ein Besuch des Wirtshauses während der täglichen Mittagspause von *12 bis 2 oder 2 ½ Uhr* war *allgemein untersagt.* Auch

⁶¹ Ebd., S. 747; Häcker (wie Anm. 2), S. 52f.

⁶² Ebd., S. 54f; MB vom 5. April 1909.

der Umgang mit Tabak unterlag strengen Restriktionen: *Das Rauchen ist für Klasse I bis III allgemein, für Klasse IV bis VI innerhalb der Anstalt und auf den Straßen des Seminarorts verboten. Doch wird auch den Zöglingen der letzteren Klassen geraten, nicht oder wenig zu rauchen. Selbst Sparsamkeit wurde jedem Schüler zur Pflicht gemacht: Schuldenmachen ist verboten.* Verstöße gegen die Seminarordnung wurden bei leichteren Vergehen mit Geldstrafen und bei schwereren Vergehen mit *Entziehung des freien Ausgangs, Bedrohung mit Entlassung und Entlassung* geahndet.⁶³

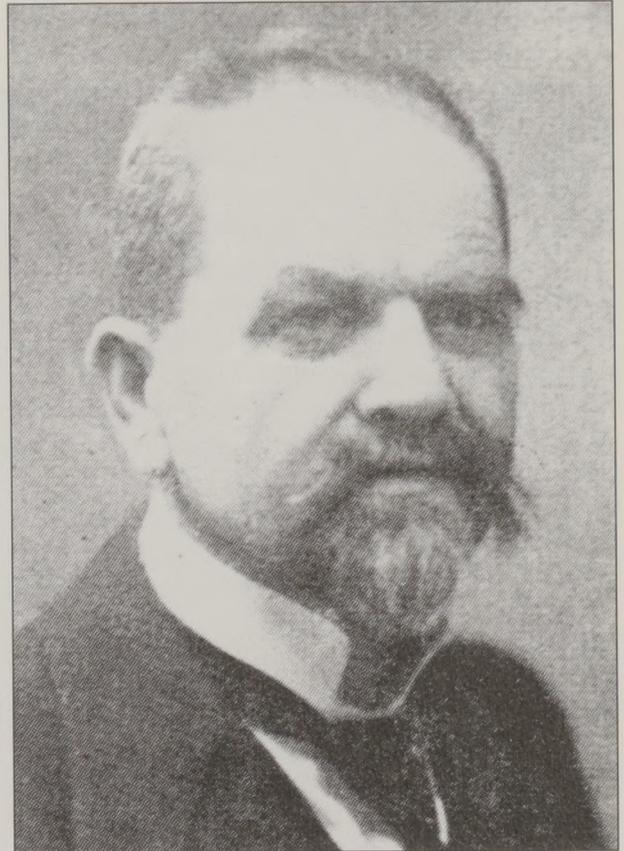
Schwierige Startbedingungen

Die Ausgangsbedingungen für das Backnanger Lehrerseminar waren trotz der Unterbringung in einem Neubau ziemlich schwierig. Dies lag in erster Linie daran, dass das Lehrerkollegium – bis auf zwei Ausnahmen – keine Erfahrungen im Unterrichten an einem Lehrerseminar mitbrachte. Außerdem stammten die Seminaristen, wie bereits oben gesehen, aus ganz unterschiedlichen Seminaren, so dass sich ein Zusammenhalt erst einmal entwickeln musste. Erschwerend kam nun noch hinzu, dass Rektor Schüz bei seinem Amtsantritt gesundheitlich bereits angeschlagen war, zu Beginn des Jahres 1910 dauernd durch seinen Stellvertreter Bubeck ersetzt werden musste und am 3. Mai d. J. schließlich verstarb.⁶⁴ Erst zum 1. August 1910 konnte Dr. Walter Häcker, zuvor Seminarprofessor in Nagold, seine Nachfolge antreten.⁶⁵

Außerdem war das ziemlich unerfahrene Lehrerkollegium in den Jahren 1910 und 1911 gezwungen, zu den bereits vorhandenen drei Kursen jeweils noch einen außerordentlichen Kurs aufzunehmen, ohne dass die Zahl der Lehrkräfte erhöht worden wäre. Damit mussten 1911 statt der einmal konzipierten 90 nun plötzlich 152 Seminaristen unterrichtet werden, was nicht nur an die Leistungsfähigkeit des Lehrerkollegiums ging, sondern auch räumlich

erhebliche Probleme aufwarf, die nur dadurch „gelöst“ werden konnten, dass man einen Kurs in den „Elisenhof“ auslagerte.⁶⁶

Eine gewisse Entspannung ergab sich dann im Jahr 1912, als ein weiteres Seminar in Heilbronn eröffnet werden konnte, das einen der Backnanger Kurse übernahm. Allerdings wechselten mit Wittmann und Strehle auch zwei der Backnanger Seminaroberlehrer nach Heilbronn und mussten durch August Dürr, zuvor Seminaroberlehrer in Tempelhof, und Theodor Bäuerle, zuvor Hauptlehrer in Stuttgart und Frankfurt, ersetzt werden.⁶⁷ Schon ein Jahr zuvor hatten sich alle württembergischen Lehrerseminare auf veränderte Rahmenbedingungen einstellen müssen, die auf einem Erlass des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 21. Februar 1911 basierten.



Dr. Walter Häcker (1910 bis 1919 Rektor des Seminars).

⁶³ StAB Bac F 046-1, Bü 2: Gedruckte Seminarordnung von 1911.

⁶⁴ MB vom 4. u. 7. Mai 1910; Häcker (wie Anm. 2), S. 50.

⁶⁵ Ebd., S. 52. Häcker wurde 1866 in Ungarisch-Altenburg (heute: Mosonmagyaróvár im Nordwesten Ungarns) geboren und verließ Backnang im Oktober 1919 Richtung Heilbronn. StAB Bac E 023-14, S. 747.

⁶⁶ Häcker (wie Anm. 2), S. 50; Festschrift (wie Anm. 1), S. 14.

⁶⁷ Häcker (wie Anm. 2), S. 50 u. 52. Dürr wurde 1878 in Mühlacker geboren, Bäuerle 1882 in Unterurbach. StAB Bac E 023-14, S. 218 u. 745. Auch im Bereich der Unterlehrer gab es in den ersten Jahren ein ständiges Kommen und Gehen.

Neuer Lehrplan für die Lehrerseminare

Genau 100 Jahre nach Eröffnung des ersten württembergischen Lehrerseminars in Esslingen fanden die Bestrebungen, die Ausbildung der Volksschullehrer auf ein höheres Niveau zu bringen, endlich ihren Niederschlag in einem detaillierten Lehrplan. Organisation und Zweck der Lehrerseminare wurden folgendermaßen definiert: *Die staatlichen Lehrerseminare sind einheitlich aufgebaute sechsklassige Anstalten. Sie vermitteln die allgemeine und berufliche Bildung, die für die Ausübung des Lehrberufs an Volksschulen erforderlich ist.*⁶⁸ Damit wurde die seitherige Trennung von Präparandenanstalt und Lehrerseminar aufgelöst⁶⁹ und die seit 1866 geltende fünfjährige Ausbildung (zwei Jahre Präparandenanstalt + drei Jahre Lehrerseminar) um ein weiteres Jahr erhöht. Blieben die früheren gesetzlichen Regelungen in Bezug auf die Ausbildung an den württembergischen Lehrerseminaren an der Oberfläche und beschränkten sich auf die Rahmenbedingungen, ging der Lehrplan von 1911 mehr in die Tiefe und legte die Unterrichtsziele und den Stundenumfang der einzelnen Fächer (u. a. Fremdsprache Französisch als Pflichtfach!) genau fest. Außerdem wurde nun in den drei höheren Klassen verbindlich eine *auf Psychologie, Logik und Ethik gegründete und durch Einführung in die Geschichte der Pädagogik vertiefte umfassende Kenntnis der Erziehungs- und Unterrichtslehre* eingeführt, wobei der *theoretische Unterricht auf den Erfahrungen und Beispielen der Praxis ruhen und die Lehrübung von den Erkenntnissen der theoretischen Pädagogik durchleuchtet sein muß.*⁷⁰

Ein weiterer wichtiger Unterschied zur seitherigen Ausbildungspraxis war es auch, dass die Allgemeinbildung bis zum Schluss durchgezogen wurde und damit auch im letzten Jahr

eine Verbindung von theoretischer Ausbildung und praktischer Anwendung stattfand: *So sind die Seminaristen in der 6. Klasse zugleich Lernende in einzelnen Fächern und daneben Lehrende in der Uebungsschule.*⁷¹ Auch wenn die Seminaristen mit diesem Lehrplan eine vertiefte und länger dauernde Ausbildung in den meisten Fächern erhielten und zusätzlich eine pädagogische Unterrichtung eingeführt wurde, konnte die schon damals vielfach geforderte Hochschulbildung der Volksschullehrer in Württemberg nicht erreicht werden, *der Volksschullehrer erhielt seine ganze Berufsvorbereitung im Seminar.*⁷² Der neue Lehrplan bedeutete zugleich, dass ein Seminarist mit Erreichen der Klasse 3 des Seminars die mittlere Reife und nach Abschluss der 1. Dienstprüfung drei Jahre später die Reifeprüfung hatte. Nach Ablegung einer Ergänzungsprüfung (*zweite Fremdsprache, höhere Mathematik*) konnte er dann ein Hochschulstudium aufnehmen.⁷³

Verhältnis des Seminars zur Stadt

Der damalige Rektor des Backnanger Lehrerseminars Dr. Walter Häcker schrieb im Jahr 1912 zur Integration seiner Anstalt in das städtische Leben folgendes: *Daß das Verhältnis des Seminars zur Stadt in den wenigen Jahren noch kein so inniges hat werden können wie bei den älteren Schwesteranstalten liegt auf der Hand; erschwerend kommt hinzu die weite Entfernung vom Mittelpunkt der Stadt.*⁷⁴ Ist das ehemalige Seminar heute vollständig von Wohnbebauung umgeben, lag es zur damaligen Zeit ziemlich isoliert am nördlichen Rand der Stadt. Hinzu kam die völlige Autarkie der Anstalt, die mit Schlafsälen, Küchentrakt und Krankenstation den Seminaristen alles bot, was man neben der Ausbildung noch benötigte. Ein Seminarist

⁶⁸ Amtsblatt des Königlich Württembergischen Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens, Nr. 4, 11. März 1911, S. 27.

⁶⁹ Im Fall von Backnang erfolgte der endgültige Zusammenschluss von (privater) Präparandenanstalt und Lehrerseminar allerdings erst im April 1918, als der schon seit Gründung der Präparandenanstalt geleistete Staatszuschuss für den Aufwand der Anstalt auf die entsprechenden Titel des Staatsseminars übertragen wurde. MB vom 1. Mai 1918. Die Präparandenanstalt in der Gerberstraße wurde bis zum Zweiten Weltkrieg von der Volksschule genutzt, ehe dann nach 1945 Flüchtlinge im Gebäude untergebracht wurden. 1955 musste die ehemalige Präparandenanstalt dem Telefonen-Neubau weichen. BKZ vom 30. März 1955.

⁷⁰ Amtsblatt (wie Anm. 68), S. 29.

⁷¹ Festschrift (wie Anm. 1), S. 15.

⁷² Ebd., S. 16.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Häcker (wie Anm. 2), S. 51.

konnte so durchaus seine Zeit in Backnang verbringen, ohne großartigen Kontakt zur einheimischen Bevölkerung zu bekommen.

Um dem entgegenzuwirken, versuchte das Seminar, den verschiedenen Kreisen der Stadt etwas zu bieten:⁷⁵ So veranstaltete man regelmäßige musikalische Darbietungen sowie Theateraufführungen im „Bahnhofhotel“⁷⁶ und Lehrer des Seminars hielten naturwissenschaftliche Fachvorträge.⁷⁷ Auch die Räumlichkeiten im Seminar selbst (Turnhalle, Seminarsaal) wurden für Veranstaltungen genutzt, die auch für die allgemeine Bevölkerung frei zugänglich waren. Bei diesen Anlässen traten sowohl die Seminaristen selbst, als auch Kulturschaffende und Musiker von außerhalb auf.⁷⁸ Außerdem gab es schon vor dem Ersten Weltkrieg eine eigene Fußballmannschaft des Seminars, die gegen auswärtige Mannschaften wie „Kickers“ Stuttgart antrat.⁷⁹ Verschiedene Besichtigungen

Backnanger Großbetriebe sollten den Seminaristen zudem *vielerlei Anregung* geben und neben der Schulstube auch einen Einblick in *das wirtschaftlich-werktätige Leben* ermöglichen.⁸⁰ Direkten und ständigen Kontakt mit den Seminaristen gab es schließlich für die (freiwilligen) Schüler der Seminar-Übungsschule.⁸¹

Die „Neckar-Zeitung-Affäre“

Am 24. Februar 1914 wurde in der Heilbronner „Neckar-Zeitung“ unter der Überschrift *Vom Lehrerseminar in Backnang* eine Leserzuschrift veröffentlicht, die für viel Aufruhr in der Gerberstadt sorgte. Der anonyme Verfasser bezeichnete es als *Fehler*, dass das Seminar *in einem recht ungeeigneten, weltfernen Städtchen* untergebracht sei, was einen *nichts weniger als förderlichen stetigen Lehrerwechsel* zur



Durch einheimische Mädchen verstärkte Theatergruppe des Seminars.

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Beispielsweise MB vom 27. März u. 13. Juni 1912 sowie 22. Februar 1913.

⁷⁷ So beispielsweise Seminarlehrer Wittmann einen *Experimentalvortrag über Elektrizität*. MB vom 22. Februar 1911.

⁷⁸ In den ersten Jahren finden sich im „Murrthal-Boten“ zahlreiche Hinweise darauf: MB vom 13. November 1909; 28. Januar, 23. Juni u. 10. Dezember 1910; 16. Januar u. 22. Dezember 1911; 23. Oktober u. 8. November 1912; 25. Juni u. 9. September 1913.

⁷⁹ MB vom 10. Dezember 1912.

⁸⁰ Häcker (wie Anm. 2), S. 51.

⁸¹ Hermann Wille: Von der Seminar-Uebungsschule. – In: Festschrift (wie Anm. 1), S. 27f.

Folge habe und bezeichnete es als *Aschenbrödel unter den württembergischen Lehrerbildungsanstalten*. Neben dieser pauschalen Kritik an Backnang gab es auch ganz konkrete Vorwürfe: Aufgrund des Fehlens eines geeigneten *Schauplatzes* seien *größere musikalische Aufführungen* nicht möglich, *weil man fast jedesmal mit einem Defizit zu rechnen hat*. Es fehle außerdem eine *Eisbahn* und das *Bad* sei sehr weit vom Seminar entfernt, *weil die Murr in der Stadt selber ein übelriechendes, sommers ein luftverpestender Abwasserkanal der Lederfabriken* ist. Auch seien die *Wege* in der Stadt *schlecht und nach Regen grundlos*. Dass die Seminaristen in der Kleinstadt eine *viel zu große Rolle* spielten, würde *ihrer Neigung zur Eitelkeit ungesunden Vorschub* leisten. Auf der anderen Seite habe die Stadt dem Seminar *nicht viel zu bieten*. Heftige Kritik erfuhr auch die weiterhin bestehende *Eigenständigkeit* der Backnanger Präparandenanstalt, *die dem Einfluß des Seminarrektors völlig entzogen ist*. Außerdem bemängelte der Leserbriefschreiber, dass die *Erziehung, insbesondere die Fürsorge für das leibliche Wohlergehen der Zöglinge, die Erziehung zu Ordnung und Reinlichkeit, Anstand und Höflichkeit, die ganze Aufsicht in den Händen zweier Unterlehrer liegt*. Dies seien Zustände wie in *den 60er u. 70er Jahren des vor. Jahrhunderts!* Der Unterricht in den ersten beiden Bildungsjahren werde von diesen Unterlehrern und mehreren Lehrern der Volksschule gehalten, was *völlig ungenügend* sei. Auch die räumlichen Verhältnisse im Backnanger Seminar seien *völlig unzulänglich*, da die *Lehrsäle an einer verkehrsreichen Straße und dazu noch 1 Meter tief unter der Erde* liegen würden. All diese *beklagenswerten Verhältnisse* würden letztlich dazu führen, dass Absolventen des Backnanger Seminars in ihren *schweren, verantwortungsvollen Beruf* eintreten müssten *mit einem nie wieder ganz auszugleichenden Manko ihrer sittlichen und intellektuellen Bildung*.⁸²

Der Artikel wurde am nächsten Tag in voller Länge im „Murrthal-Boten“ abgedruckt und blieb nicht unbeantwortet. In einer ersten Stell-

ungnahme aus Backnang, die in der „Neckar-Zeitung“ vom 26. Februar veröffentlicht wurde, war davon die Rede, dass man *geneigt sei, die Berechtigung einer Reihe von Beanstandungen anzuerkennen* und gab zu, *daß die Beziehungen zwischen dem Seminar und der Gemeinde sich nicht in allen Teilen so entwickelt haben, wie man ursprünglich gedacht und gewünscht hatte*. Allerdings brachte man auch klar zum Ausdruck, dass die Beschwerden *zum Teil als übertrieben empfunden werden*.⁸³ Der Zusatz der Redaktion der „Neckar-Zeitung“, dass der Artikel *nicht von beliebiger, sondern von sehr beachtlicher mit den Verhältnissen vertrauter Seite vorgelegt* worden sei, veranlasste die Seminarleitung sofort zu der Erklärung, dass keiner der Seminarlehrer den Artikel *weder verfaßt noch veranlaßt* habe.⁸⁴ Der „Murrthal-Bote“ kommentierte den Zusatz der „Neckar-Zeitung“-Redaktion ganz süffisant: *Der beachtenswerte Verfasser hat mit seinen beleidigenden, gehässigen Ausführungen allerdings verstanden, sich Beachtung zu verschaffen*.⁸⁵ Selbst der Backnanger Gemeinderat beschäftigte sich mit dem Thema und wies erwartungsgemäß die *maßlos übertriebene[n] und verzerrte[n] Urteile (...) einmütig aufs schärfste zurück*.⁸⁶

Letztlich blieb es dem Leiter der Präparandenanstalt, dem angesehenen Stadtpfarrer Friedrich Buck vorbehalten, der Kritik in einem langen Artikel für die „Neckar-Zeitung“ vom 2. März zu entgegnen, der am selben Tag auch im „Murrthal-Boten“ abgedruckt wurde. Buck schrieb von einer *tiefgehende[n] Verstimmung*, die in *allen Schichten der Bevölkerung* herrsche. Man könne nicht verstehen, *warum ausgerechnet Backnang als Kleinstadt voller Mängel vor dem Land heruntergesetzt werden soll* und verwies auf die *erhebliche[n] Fortschritte*, die die Stadt in den letzten Jahren erzielt habe, *die auch dem Seminar zugut kamen*. Ein *weltfernes Städtchen* sei man keinesfalls, liege man doch *im Herzen des Landes* und man könne *mit dem Schnellzug in weniger als ¾ Stunden nach Stuttgart* gelangen, wo man alles vorfinde, was man zur *Unterhaltung* benötige. Außerdem sei

⁸² Neckar-Zeitung vom 24. Februar 1914.

⁸³ Neckar-Zeitung vom 26. Februar 1914.

⁸⁴ Neckar-Zeitung vom 26. Februar 1914.

⁸⁵ MB vom 27. Februar 1914.

⁸⁶ MB vom 2. März 1914.

eine kleinere Stadt mit weniger Gelegenheit zur Zerstreuung gar kein so ungeeigneter Boden zur Vorbereitung für einen geistigen Beruf. Als Leiter der Präparandenanstalt ärgerte sich Buck natürlich am meisten über die Kritik an deren (formal) weiterhin bestehenden Selbstständigkeit und dem Vorwurf, dass die Zöglinge in den ersten beiden Jahren ihrer Ausbildung die größten Defizite erleiden müssten. Buck erklärte, er habe dem Oberschulrat *ein halbes dutzendmal* seine Bereitwilligkeit zum Rücktritt signalisiert, sei jedoch immer wieder zum Bleiben aufgefordert worden. Im Übrigen würden *gemeinsame Dinge immer in engem Einvernehmen mit dem Seminarrektorat behandelt*. Seine Anstalt sei außerdem keineswegs eine *private Vorbereitungsschule auf das Seminar*, sondern nichts anderes als *die Klassen I und II der Backnanger Lehrerbildungsanstalt*. Dem Vorwurf, dass die Abgänger des Backnanger Seminars ein *Manko ihrer sittlichen und intellektuellen Bildung* erleiden müssten, widersprach Buck energisch: *Unsere Zöglinge stellen auch draußen im Leben ihren Mann gerade so gut wie die von anderen Anstalten*. Was der Verfasser des Artikels überhaupt bezweckt habe, erschloss sich Buck nicht. Für ihn war aber klar, was dadurch letztlich erreicht worden sei: *Die Bürgerschaft von Backnang ist verärgert und in ihrer Ehre gekränkt, eine ganze Reihe von Einzelpersonen ist empfindlich vor den Kopf gestoßen, und die entente cordiale zwischen Stadt und Seminar, die besonnene Männer auf beiden Seiten gern noch wärmer gestalten möchten, ist für einige Zeit gestört*.⁸⁷

Diese abschließende Bewertung von Stadtpfarrer Buck trifft sicherlich den Kern des Problems: Wie oben bereits beschrieben, spielten die Seminaristen durch die Vielzahl von Veranstaltungen zwar im kulturellen und sportlichen Leben der Stadt eine nicht zu unterschätzende Rolle, ansonsten blieb das Seminar jedoch weitgehend ein Fremdkörper in der Stadt. Die meisten Backnanger, vor allem die zahlreichen Arbeiter in den Lederfabriken, dürften kaum Kontakte zu den Seminaristen gehabt haben, lebten sie doch in zwei völlig verschiedenen Lebenswelten.

Erschwerte Rahmenbedingungen während des Ersten Weltkrieges

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges führte auch beim Lehrerseminar in Backnang zu einschneidenden Veränderungen. So musste das Seminar am 2. August 1914, dem Tag der allgemeinen Mobilmachung, geschlossen werden – vier Tage vor dem regulären Unterrichtsende. An diesem Tag versammelte sich das gesamte Seminar und viele Backnanger Bürger am Bismarck- und Moltkedenkmal beim Bahnhof zu einer großen Abschiedsfeier. Vor allem Schüler der oberen Klassen meldeten sich, sofern sie nicht sowieso eingezogen wurden, freiwillig zum Kriegsdienst und waren damit ein Teil der allgemeinen Kriegsbegeisterung, die fast die gesamte deutsche Bevölkerung erfasst hatte. Bis zum April 1915 waren von 191 *Ausmarschierten* des Seminars (darunter 46 Kriegsfreiwillige) bereits 32 (darunter fünf Kriegsfreiwillige) gefallen und einer vermisst.⁸⁸ Da auch ein Teil der Lehrerschaft eingezogen worden war und im Feld stand, musste zwangsläufig der Unterricht am Seminar darunter leiden. Das deutlichste äußere Zeichen, dass man weit von der Normalität entfernt war, stellte die Belegungszahl dar: Waren vor Kriegsausbruch noch über 150 Seminaristen in Backnang, schwankte die Zahl über die vier Kriegsjahre hinweg zwischen 27 und 44 und lag damit auch weit unter der ursprünglich einmal konzipierten Belegungstärke von 90 Seminaristen.⁸⁹

Das Kriegsgeschehen hinterließ jedoch auch im Lehrplan des Seminars seine Spuren. So hielt man regelmäßig *Jugendwehrrübungen* ab: *Freiübungen, Marsch, Lauf, Bildung von Formationen, Kompagnien, Schützendienst mit täuschend nachgemachten Holzgewehren; Schwärmen und Sammeln, Entfernungsschätzen, Feldwachen, Unteroffiziersposten, Patrouillen, Winterdienst*. Zusätzlich erfolgte *theoretischer Unterricht über das deutsche Heer, Kartenlesen, Skizzenanfertigen*.⁹⁰ Ansonsten versuchte man – soweit möglich – die Normalität zu bewahren: Die Dienstprüfungen der verbliebenen Seminaristen wurden regelmäßig abgehalten, auch die

⁸⁷ Neckar-Zeitung und MB vom 2. März 1914.

⁸⁸ Festschrift (wie Anm. 1), S. 17.

⁸⁹ Ebd., S. 20.

⁹⁰ Ebd., S. 17.

schon zur Tradition gewordenen kulturellen Veranstaltungen im Seminar führte man weiterhin durch, wobei sie nun oftmals dem *Gedächtnis der Gefallenen* dienten oder zu *Gunsten des Roten Kreuzes* waren.⁹¹

Von einem normalen Alltagsleben konnte allerdings weder in der Stadt noch im Seminar die Rede sein. Die weit verbreitete Hoffnung, dass der Krieg in nur wenigen Monaten (siegend) beendet sein werde, erwies sich schnell als Trugschluss. Mit zunehmender Dauer des Krieges verschlechterte sich die Ernährungssituation der Bevölkerung dramatisch: *Vom Jahre 1915/16 an wird die Kost empfindlich knapper*

*und etwas teurer; man sieht keine weggeworfenen Brotreste mehr, die Milch wird trotz ländlicher Umgebung knapp, ebenso das Fleisch; Hauptsatz für alles wird die Kartoffel.*⁹² Die Mangelwirtschaft traf Bevölkerung wie Seminaristen gleichermaßen.⁹³ So musste das Seminar im Februar 1917 wegen Kohlenmangels sogar für drei Wochen geschlossen werden. Für weiteren Unterrichtsausfall sorgten die Hilfe der Seminaristen bei der Heuernte, bei der Werbung für die verschiedenen Kriegsanleihen sowie der Sammlung von Bucheckern.⁹⁴ Am nachteiligsten für einen geregelten Unterrichtsablauf wirkte sich natürlich die fortwährende Einberufung von Schülern und vor allem von Lehrkräften aus, von denen viele nicht mehr aus dem Krieg zurückkehrten. Bis Frühjahr 1916 war die Zahl der gefallenen Seminaristen und Lehrkräfte auf 52 gestiegen – eine Zahl, die sich bis Herbst 1917 auf 85 erhöhte.⁹⁵ Bis Kriegsende waren schließlich von 53 Seminarunterlehrern acht, und von 500 Schülern, die von 1903 – 1913 das Seminar betreten, 125 gefallen.⁹⁶

Seminar Backnang.

Geistliche Abendmusik

zum Gedächtnis für die Gefallenen

mit Vorträgen für Gesang, Violine und Orgel unter freundlicher Mitwirkung von Fräulein Leonie Bücheler und Herrn Richard Lauer, beide aus Stuttgart, und Herrn Seminarlehrer Rümelin

am Dienstag den 2. Nov., abends 8 Uhr
————— im Festsaal. —————

Eintritt: Mk. 1.-- u. 50 Pfg. Programm 10 Pfg.
Karten im Vorverkauf in der Buchhandlung Kreuzmann.

Der Reinertrag ist für Zwecke der Kriegsfürsorge bestimmt.

Man bittet, Beifallsbezeugung zu unterlassen.

K. Seminarrektorat.
Dr. Häcker.

Hinweis auf eine „Geistliche Abendmusik zum Gedächtnis der Gefallenen“ im Festsaal des Seminars am 2. November 1915 (MB vom 1. November 1915).

Katastrophale Verhältnisse in den ersten Nachkriegsjahren

Litt das Seminar während der Kriegsjahre unter dem andauernden Schüler- und Lehrermangel, verkehrte sich diese Situation nach Kriegsende ins genaue Gegenteil: Nun strömten die überlebenden Seminaristen nach Backnang zurück, um ihre angefangene Ausbildung zu vollenden: *Es waren 6 normale und 2 Kriegsteilnehmerklassen und ein Unikum, eine Gefangenenklasse mit 19 Schülern, die allmählich vom Oktober 1919 bis April 1920 zusammentröpfelte.*⁹⁷ Zeitweise war das Seminar mit bis

⁹¹ Beispielsweise: MB vom 19. Juli u. 1. November 1915.

⁹² Festschrift (wie Anm. 1), S. 18.

⁹³ Zur Mangelwirtschaft in Backnang während des Ersten Weltkrieges siehe: Roland Jeck: Backnang im Ersten Weltkrieg 1914 bis 1918. – In: Beiträge zur Geschichte von Backnang und Umgebung, Backnang 1988 (= Schriften des Heimat- und Kunstvereins Backnang Bd. 6), S. 156 u. 160-164 sowie Rolf Königstein: Backnang von 1900 bis 1918: Eine Oberamtsstadt im Königreich Württemberg (2. Teil). – In: Backnanger Jahrbuch 15, Backnang 2007, S. 165-170.

⁹⁴ Festschrift (wie Anm. 1), S. 18f.

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ MB vom 11. März 1919. Am 9. März 1919 fand eine Gedenkfeier für die gefallenen Lehrer und Schüler im Seminar statt, bei der ein Wandbild von Seminaroberlehrer Weidenmann enthüllt wurde, *das Trauer und Stolz zum Ausdruck bringen soll*. MB vom 7. März 1919. In einer Sonderseite im MB zum 25-jährigen Bestehen des Seminars ist sogar von 142 gefallenen Seminaristen die Rede. MB vom 26. Mai 1934.

⁹⁷ Festschrift (wie Anm. 1), S. 20.

zu 275 Seminaristen belegt, was einen regulären Unterrichtsverlauf nahezu unmöglich machte: *Das Lesezimmer der Seminaristen, der Stolz des Seminars, bot mit seinen etlichen 20 Sitzplätzen das vollendete Bild der Unzulänglichkeit, wenn es von 100 wissensdurstigen Kriegern bestürmt wurde.*⁹⁸

Neben der heillosen Überfüllung des Seminars und seiner Unterrichtsäumlichkeiten gab es noch weitere Probleme: Die Altersstruktur im Seminar war völlig durcheinander gewirbelt, da nun plötzlich bis zu 27 Jahre alte Kriegsteilnehmer neben 17-jährigen Neulingen im Seminar unterrichtet werden mussten. Außerdem waren viele der ehemaligen Kriegsteilnehmer, von denen nicht wenige vier Jahre Kriegsdienst hinter sich hatten, traumatisiert: *Viele Schüler (...) zeigten im Winter 1919/20 nervöse Depressionen, die sich in Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, Unfähigkeit zur Arbeit äußerten; sie waren zurückzuführen auf die Kriegs- und Revolutionserlebnisse, auf die Unruhe und Hatz im überfüllten Seminar, und auf die Nachwirkung der Kriegsernährung.*⁹⁹ Keine



Hermann Bubeck (1919 bis 1935 Rektor des Seminars).

einfache Zeit für das Lehrerkollegium und seinen neuen Chef, Hermann Bubeck, der 1919 die Leitung des Seminars von Dr. Walter Häcker übernommen hatte und sie bis zur Schließung der Lehrerbildungsanstalt im Jahr 1935 behalten sollte.¹⁰⁰ Gerade als sich die Verhältnisse ab 1921 wieder verbesserten, da die letzten Absolventen der Kriegsteilnehmerklassen ihren Abschluss machten, ging es plötzlich um die Existenz des Seminars.

Drohende Schließung des Seminars

Der seit 1. September 1921 amtierende Stadtschultheiß Dr. Albert Rienhardt (1877 bis 1953) musste am 20. November 1921 (Totensonntag) eine Sondersitzung des Gemeinderats einberufen und den Ratsmitgliedern mitteilen, dass er tags zuvor vom Landtagsabgeordneten des Wahlkreises Backnang-Gäildorf-Waiblingen, August Müller (1879 bis 1928)¹⁰¹, benachrichtigt worden sei, *das Ministerium des Innern beabsichtige das Stuttgarter Waisenhaus in das Evangelische Lehrerseminar Backnang zu verlegen, was die Aufhebung des Lehrerseminars voraussetze.*¹⁰² Der Hintergrund für diese Überlegungen im Ministerium war folgender: Nachdem die Lehrerseminare in Württemberg in den ersten drei Jahren nach Kriegsende total überbelegt waren und dabei viel mehr Volksschullehrer ausgebildet hatten, als eigentlich gebraucht wurden, herrschte plötzlich ein Lehrerüberschuss, so dass man nun im Grunde gar nicht mehr alle Seminare benötigte.

Noch viel größeres „Unheil“ drohte jedoch von Seiten der Bildungspolitik: Schon seit 1919 beschäftigte sich ein *aus Vertretern der Unterrichtsverwaltungen aller deutschen Länder und der drei großen Gemeindeverbände bestehende Reichsausschuß (...) mit der Neuordnung der Lehrerbildung als einer der Kernfragen der Schulreform.*¹⁰³ Letzlich ging es darum, ob die seitherigen Lehrerbildungsanstalten durch Aufbau- oder Oberschulen (theoretische Ausbildung)

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd., S. 21.

¹⁰⁰ Ebd., S. 42. Der 1879 in Uhlbach geborene Bubeck zog nach Schließung des Seminars im Jahr 1935 nach Bad Cannstatt. StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Hermann Bubeck“.

¹⁰¹ Zu Müller siehe: Frank Raberg: Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815-1933, Stuttgart 2001, S. 587f.

¹⁰² StAB Bac G 001-72, S. 1109.

¹⁰³ Staatsanzeiger vom 22. Dezember 1921.

und so genannte „Pädagogien“ (Fachausbildung) ersetzt werden sollten. Manche Länder, wie etwa Preußen, gingen diesen Weg. Eine reichseinheitliche Regelung kam jedoch nicht über einen (unverbindlichen) Referentenentwurf des Reichsministeriums des Innern hinaus, so dass Württemberg sich entschloss, bis zur Verabschiedung eines entsprechenden Reichsgesetzes nichts an der seitherigen Lehrerausbildung zu ändern.¹⁰⁴ Die angedachten reichsweiten Änderungen im Schulwesen sollten dann erst im „Dritten Reich“ erfolgen und schließlich dafür sorgen, dass das Lehrerseminar im Jahr 1935 endgültig geschlossen wurde.

Im November 1921 erschien jedoch die Gefahr der Schließung des Backnanger Seminars durchaus real. Die Entscheidung darüber sollte angeblich bereits am 22. November im Staatsministerium fallen, weshalb Stadtschultheiß Dr. Rienhardt am Tag zuvor in Stuttgart erwartet wurde. Zusammen mit dem ehemaligen Landtagsabgeordneten Kommerzienrat Robert Kaess (1855 bis 1934)¹⁰⁵ und Oberlehrer Johannes Kuhn (1863 bis 1929)¹⁰⁶ brachte Dr. Rienhardt die Argumente vor, die aus Backnanger Sicht gegen eine Schließung des Lehrerseminars sprachen. Besonders interessant war dabei die Argumentation, dass man nicht auf *die geistigen und ethischen Kräfte des Seminars* verzichten könne, da diese die ansonsten von einer starken Arbeiterschaft geprägte *einseitige soziale Gliederung der Stadt* abmilderten: *Das Milieu der Stadt, um dessen Hebung die Stadtverwaltung sich z.Zt. nicht aussichtslos bemühe, das aber die Not der Zeit fortschreitend herabzudrücken drohe, würde durch ein neues auf unterer sozialen Stufe stehendes Element, wie die bedauernswerten Waisenkinder, herabgedrückt werden, was zu verhüten heute eine wichtige Aufgabe der Stadt sei. In Backnang sei genug Armut zu sehen, sodass schon eine rein äusserlich in Erscheinung tretende Verschärfung der ungünstigen Lage eines grossen Teils der Einwohnerschaft vermieden werden müsse.*¹⁰⁷

Das Ganze erwies sich letztlich als ein mit den anderen Ministerien nicht abgestimmter Vorstoß des Innenministeriums: Dort war man der Ansicht, dass die Lehrerseminare in Württemberg sowieso aufgehoben werden würden und man deshalb über deren Gebäude verfügen könne. Innenminister Eugen Graf (1873 bis 1923)¹⁰⁸ musste nach dem Vortrag der Backnanger Abordnung zugeben, *er sei über Einzelheiten nicht orientiert, und er werde unter diesen Umständen seinen Plan wohl fallen lassen*. Auch im eigentlich zuständigen Kultministerium zeigte man sich überrascht und versicherte, dass man *nicht an die Aufhebung des Backnanger Seminars denke*.¹⁰⁹ Auch wenn damit die Schließung des Seminars vorerst ad acta gelegt wurde, blieb die Unsicherheit über die künftige Ausgestaltung der Lehrerausbildung und damit verbunden die Existenz des Lehrerseminars über die ganze Zeit der Weimarer Republik vorhanden.

Krisenjahr 1923

Nach den schwierigen ersten Nachkriegsjahren schien sich die Lage im Seminar ab 1921 endlich wieder zu normalisieren. In diesem Jahr wandelte man den Botanischen Garten an der Westseite des Seminars in Eigenarbeit in vier *Klassengärten* um, die im Sommer häufig zum *Unterrichten im Freien* benutzt wurden.¹¹⁰ Allerdings endete diese relativ ruhige Phase in der Geschichte des Seminars bereits zwei Jahre später, als die politischen und wirtschaftlichen Krisen des Jahres 1923 auch in Backnang spürbar wurden. In Zeiten einer sich zunehmend verschärfenden Inflation mussten die Seminaristen – aufgrund eines Aufnahmestopps waren nur noch die Klassen 4 bis 6 vorhanden –, in den Ferien Arbeiten im Seminar wie *Holzspalten, Holztragen, Kohlenführen, Kohlenschuppen übernehmen, um zu den Kosten der Ausbildung selbst etwas beizutragen*.¹¹¹ Wie dramatisch die

¹⁰⁴ Staatsanzeiger vom 7. Januar 1922.

¹⁰⁵ Kaess vertrat von 1895 bis 1912 den Wahlkreis Backnang. Raberg (wie Anm. 101), S. 416.

¹⁰⁶ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Johannes Kuhn“.

¹⁰⁷ StAB Bac F 046-1, Bü 4, Fasz. 1.

¹⁰⁸ Raberg (wie Anm. 101), S. 282.

¹⁰⁹ StAB Bac F 046-1, Bü 4, Fasz. 5.

¹¹⁰ Festschrift (wie Anm. 1), S. 21.

¹¹¹ Ebd., S. 22.

Versorgungssituation am Seminar war, zeigt sich daran, daß die Seminaristen Sonntag für Sonntag in Nachbargemeinden Kirchenkonzerte veranstalteten und statt des Eintrittspreises Lebensmittel sammelten.¹¹²

Neben den Folgen der Inflation heizten die politischen Unruhen in Bayern, Sachsen und Thüringen auch die Krisenstimmung in Backnang an: Als am 20. Oktober 1923 auf Befehl des Wehrkreiskommandeurs zwei *Führer der Linken* verhaftet wurden, kam es vor dem Rathaus, wo der Kraftwagen mit der Reichswehr und den Verhafteten zur Abfahrt bereit stand, zu Ansammlungen, die anwuchsen, als die Belegschaften aus den Fabriken kamen. Die überwiegend kommunistisch eingestellte Arbeiterschaft Backnangs versuchte, den Abtransport der Verhafteten zu verhindern. Die ganze Situation drohte endgültig zu eskalieren, als der

Führer der Backnanger Einwohnerwehr, einer erst kurz zuvor aufgrund der vorherrschenden Unsicherheit eingerichteten *Organisation eines bürgerlichen Selbstschutzes*¹¹³, der am Seminar lehrende Studienrat und Vorsitzende der Württembergischen Bürgerpartei in Backnang, Reinhold Sautter, von einigen Arbeitern ergriffen und als angeblicher Urheber der Verhaftungen verprügelt wurde. Erst als er (wegen Waffenbesitz) ebenfalls verhaftet und mit den beiden anderen Inhaftierten nach Stuttgart abtransportiert wurde, entspannte sich die Lage etwas.¹¹⁴ Zur Beruhigung der ganzen Situation trug sicherlich auch bei, dass eine Kompanie Reichswehr, die zufälligerweise auf dem Weg nach Sachsen mit dem Zug durch Backnang fuhr, am Bahnhof ausstieg und zum Marktplatz marschierte. Daraufhin löste sich die versammelte Menge schlagartig auf, sodass die Reichs-



Seminaristen des Jahrgangs 1916 bis 1922 im Physiksaal mit Prof. Johannes Schwenkel.

¹¹² Ebd., S. 23.

¹¹³ StAB Bac G 001-73, S. 874.

¹¹⁴ MB vom 20. Oktober 1923; Festschrift (wie Anm. 1), S. 22. Sautter wurde 1888 in Buttenhausen/OA Münsingen geboren und gehörte seit 1917 zu den ständigen Seminarlehrern. Wohl nicht zuletzt beeinflusst durch seine Behandlung am 20. Oktober 1923, verließ er mit seiner Familie noch vor Weihnachten d. J. Backnang und trat eine Stelle als Pfarrer in Schalkstetten/OA Geislingen an. Ebd., S. 42; StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Reinhold Sautter“.

wehr ebenso wenig eingreifen musste, wie ein *größeres Kommando staatlicher Schutzpolizei*, das von Stuttgart kommend erst in Backnang eintraf, als *die Ruhe schon wieder hergestellt war*.¹¹⁵

Auch das Seminar musste Übergriffe seitens der Kommunisten befürchten. Dies lag darin begründet, dass im Jahr 1923 etwa 30 Seminaristen der NSDAP beigetreten waren, was der Seminarleitung *schwere Sorgen* bereitete. Nach den Vorkommissen am 20. Oktober organisierte man einen *Nachtwachdienst unter der Leitung eines Seminarlehrers* und ließ die verschiedenen Zugänge zum Seminar durch *Seminaristen mit hölzernen Turnkeulen* bewachen. Dass diese Maßnahme durchaus ihre Berechtigung hatte, zeigte sich daran, dass die Kommunisten regelmäßige Streifen ums Seminar machten, die erst aufhörten, als sich Ende Oktober die Lage in Sachsen und Thüringen beruhigt hatte und damit die Gefahr eines kommunistischen Aufstandes abgewendet worden war.¹¹⁶

Schwankende Belegungszahlen

Aufgrund des geltenden Aufnahmestopps sank die Zahl der Seminaristen weiter, so dass man 1924 sogar gezwungen war, Schüler aus verschiedenen Schulen aufzunehmen, *die als Aufbauschüler zur Reifeprüfung geführt wurden* und dann nach einer weiteren, einjährigen Ausbildung den Volksschullehrerberuf ergreifen konnten. Diese Maßnahme verhinderte jedoch nicht, dass das Seminar wenig später leer stand und nun plötzlich Klassen der Backnanger Handelsschule und Landwirtschaftsschule in die Lehrerbildungsanstalt einzogen.¹¹⁷ Erst im Frühjahr 1927 gab es wieder eine ganz normale Klasse 1 im Seminar und als im März 1929 schließlich die letzte Klasse der oben genannten Backnanger Schulen auszog, zählte das Seminar bereits wieder fünf Klassen mit 129 Schülern. Darunter befand sich auch die Aufbauklasse von 1924, die im Frühjahr 1930 die Reifeprüfung ablegte. Da ein Lehrermangel zu drohen schien, richtete man 1929 und 1930



Nach Abschluss ihrer Ausbildung zogen die Seminaristen traditionsgemäß durch die Stadt zum Bahnhof.

¹¹⁵ MB vom 22. Oktober 1923.

¹¹⁶ Festschrift (wie Anm. 1), S. 22f.

¹¹⁷ StAB Bac F 046-1, Bü 7.



SA-Sturm des Seminars.

zwei weitere einjährige Aufbaukurse ein. Als die Schüler dieser Kurse jedoch mit ihrer Ausbildung fertig waren, gab es plötzlich keinen Bedarf an Volksschullehrern mehr, so dass die meisten Absolventen keine Stelle fanden.¹¹⁸

Politische Ausrichtung der Seminaristen und des Lehrkörpers

Die großen Sympathien eines Teils der Seminaristen für die völkische Bewegung hatte sich, wie oben bereits angesprochen, schon im Jahr 1923 gezeigt, als 30 von ihnen der NSDAP beigetreten waren. Diese politische Einstellung scheint sich auch über die Jahre gehalten zu haben als die NSDAP genauso verboten war

wie den Seminaristen *die Teilnahme (...) an politischen Versammlungen und Veranstaltungen aller Art*. Ein gutes Jahr vor der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten bildete sich im geheimen eine SA-Formation von 16 Seminaristen, die *Laufe des Jahres wuchs*. Im Jahr 1933 schlossen sich dann so gut wie alle Seminaristen der SA an. Auch die Lehrerschaft trat geschlossen der NSDAP, dem NS-Lehrerbund oder der SA und SA-Reserve bei.¹¹⁹

Eröffnung einer „Nationalpolitischen Erziehungsanstalt“ (NPEA) in Backnang¹²⁰

Am 3. Mai 1934 wurde in den Räumlichkeiten des Seminars eine „Nationalpolitische Erzieh-

¹¹⁸ Festschrift (wie Anm. 1), S. 24. Genaue Auflistung der Zahlen der einzelnen Kurse in der Zeit der Weimarer Republik in: Ebd., S. 20.

¹¹⁹ Ebd., S. 24f.

¹²⁰ Der Abschnitt über die NPEA Backnang soll in diesem Beitrag relativ kurz gehalten werden, da in den letzten beiden Jahrbüchern bereits eine ausführliche Arbeit darüber veröffentlicht wurde: Andreas Förschler: Die „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ (NPEA) in Backnang (1. Teil). – In: Backnanger Jahrbuch 15, Backnang 2007, S. 202-242; Ders.: Die „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ (NPEA) in Backnang (2. Teil). – In: Backnanger Jahrbuch 16, Backnang 2008, S. 147-180.

ungsanstalt“ (NPEA) eröffnet – eine Aufbauschule, an der die nach einem strengen Ausleseverfahren zugelassenen Jungen die Reifeprüfung ablegen konnten, wobei es sich jedoch zu Beginn noch nicht um eine Vollanstalt handelte: Die Klassenstufen 4 bis 6 waren zunächst in Rottweil untergebracht, während in Backnang die Klassen 7 bis 9 unterrichtet wurden. Erst mit dem Schuljahr 1942/43 erfolgte dann der Ausbau der NPEA Backnang zu einer Vollanstalt.¹²¹

Laut württembergischem Kultministerium sollte die NPEA *in der Hauptsache dem Lehrplan einer Oberrealschule folgen, werde allerdings den Erfordernissen der neuen Erziehung besonders nach der Seite der körperlichen Ertüchtigung viel mehr Rechnung tragen*. Absolventen der Schule würden bei der Anstellung im Staatsdienst bevorzugt: *Kurz und gut, es ist beabsichtigt, hier eine Führerauslese des nationalsozialistischen Staates heranzuziehen*.¹²² Der württembergische Ministerpräsident und Kultminister Christian Mergenthaler (1884 bis 1990) ergänzte anlässlich der Eröffnung der Backnanger NPEA: *Wir wollen in dieser Schule junge Deutsche heranbilden, deren Haltung soldatisch ist nach Charakter, Wille und Entschlußkraft. Das Erziehungsideal ist nicht die Volksferne, sondern die Volksverbundenheit und Kameradschaft. Für den Typ des jungen Deutschen sind Ehre, Freiheit, Vaterland, Rasse, Volkstum die höchsten Ideale*. Der Vorstand des Seminars, Oberstudiendirektor Bubeck, beschrieb bei selber Gelegenheit die NPEA als neue Schule, *die in die Zukunft weist und die Erhaltung der deutschen Macht zum Ziele hat* und äußerte die Hoffnung, *daß die Schüler bei der Anstalten sich in der gemeinsamen Aufgabe des Hauses zusammenfinden*.¹²³ In der Tat teilten sich von da an zwei Klassen der NPEA (westlicher Flügel) und zwei Seminarklassen (östlicher Flügel) die Räumlichkeiten im Backnanger Seminar¹²⁴ – ein Zustand, der allerdings von nicht mehr allzu langer Dauer sein sollte.

25-jähriges Jubiläum des Seminars am 26./27. Mai 1934

Rund zwei Wochen nach der Eröffnung der NPEA feierte das Lehrerseminar sein 25-jähriges Bestehen mit einem großen Festakt. Am ersten Tag gab es im Fritz-Schweizer-Saal des „Bahnhofhotels“ einen kulturellen Abend, an dem u. a. der Seminarchor auftrat und die Seminaristen unter der Leitung von Studienrat Wille ein Theaterstück aufführten.¹²⁵ Am nächsten Tag folgten die obligatorischen Reden im Festsaal des Seminars, wobei auffallend war, dass alle Redner in der Vergangenheit schwelgten und so gut wie nichts zur eher düsteren Zukunft des Seminars verlauten ließen.¹²⁶ Der „Murralt-Bote“ beschrieb dies in seinem Nachbericht – fast schon poetisch, aber zutreffend – folgendermaßen: *Die Nächstbeteiligten feierten mit einem lachenden und einem feuchten Auge, je nachdem sie zurückschauten oder nach vorne schielten. Da aber niemand nichts Gewisses weiß, so ließ man die Zukunft, diese spröde Braut, hinter ihrem Schleier sitzen und gedachte der Vergangenheit und freute sich der Gegenwart*.¹²⁷ Die Unsicherheit betreffend der künftigen Existenz des Seminars zeigte sich auch in der umfangreichen Jubiläumsschrift, deren geschichtlicher Rückblick von Seminarvorstand Bubeck mit folgenden Worten endete: *Wir erstreben ein friedliches Nebeneinander der beiden Schulen, umso mehr, als beide das gleiche Ziel, die Schaffung einer großen deutschen Zukunft im Auge haben*.¹²⁸

Den unmittelbar Beteiligten dürfte zu diesem Zeitpunkt bereits klar gewesen sein, dass die in Württemberg seither praktizierte und immer wieder zur Disposition gestellte Volksschullehrerausbildung in Seminaren nun kurz vor dem endgültigen Aus stand. Dies galt umso mehr, als alle anderen deutschen Länder mit Ausnahme von Bayern und eben Württemberg bereits zu einer Hochschulbildung ihres Volksschullehrernachwuchses übergegangen waren.

¹²¹ Ebd., S. 211f.

¹²² MB vom 23. März 1934.

¹²³ MB vom 4. Mai 1934. Zu Mergenthaler siehe: Raberg (wie Anm. 101), S. 562f.

¹²⁴ MB vom 26. Mai 1934.

¹²⁵ MB vom 29. Mai 1934.

¹²⁶ MB vom 30. Mai 1934.

¹²⁷ MB vom 29. Mai 1934.

¹²⁸ Festschrift (wie Anm. 1), S. 26.

Programm

für die Feier des 25jährigen Bestehens des Seminars

Samstag, 26. Mai 1934

Nachmittags: Ankunft der Gäste und Zeit für Kursversammlungen

Abends 19 Uhr: Begrüßungsabend im Bahnhofhotel (Fritz-Schweizer-Saal)

Ansprachen, Musik, Theaterstück

Sonntag, 27. Mai 1934

10 Uhr: Ehrung der Gefallenen in der Vorhalle des Seminars

10½ Uhr: Festakt im Festsaal des Seminars

Ansprachen, Festrede, Musikalische Darbietungen

15 Uhr: Konzert in der Stadtkirche

Kirchenmusikalische Werke von Hans Schink

Mitwirkende: Madrigalvereinigung von Dr. Holle

Orchester: Obermusikmeister Müller

Orgel: Gerhard Buck

Der Seminarchor

.....

Während der beiden Tage ist im Zeichensaal des Seminars eine

Kunst-Ausstellung

mit Werken von Prof. Weidenmann und von früheren Schülern
und eine

Zeichen-Ausstellung

Ein solcher Schritt erfolgte nun auch in Württemberg: Die seitherigen Lehrerbildungsanstalten (sieben staatliche evangelische, vier staatliche katholische und drei private katholische Seminare) wurden nach und nach aufgelöst, an ihre Stelle traten Aufbauschulen, an denen die Reifeprüfung abgelegt werden konnte. Das Abitur war dann auch Voraussetzung dafür, um an der am 5. Mai 1935 eröffneten Hochschule für Lehrerbildung in Esslingen eine zweijährige Ausbildung zu machen, die einen zur Tätigkeit als Volksschullehrer berechtigte.¹²⁹ Damit wurde die Volksschullehrerausbildung in Württemberg erstmals von einem Hochschulstudium abhängig gemacht.

Schließung des Seminars zum 1. April 1935

Am 9. Oktober 1934 wurde der Backnanger Gemeinderat schließlich darüber informiert, dass das Lehrerseminar zum 1. April 1935 geschlossen werde. NSDAP-Kreisleiter Alfred Dirr (1902 bis 1941) versuchte die Enttäuschung darüber im Gremium mit der Bemerkung zu mildern, dass man immerhin *eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt erhalten habe*.¹³⁰ Für Backnang bedeutete die angekündigte Schließung des Seminars zunächst jedoch eine erhebliche Verschlechterung im Schulwesen. Da es keine Oberschule gab, hatten die Backnanger Schüler bis dahin zumindest die Chance, im Seminar ihre Reifeprüfung abzulegen – eine Möglichkeit, die nun nicht mehr bestand.¹³¹ Immerhin konnte in zähen Verhandlungen erreicht werden, dass auch Schüler aus Backnang als Gast-schüler in die NPEA aufgenommen wurden.¹³² Allerdings achtete die Leitung der NPEA darauf, dass die Berührungspunkte der neuen Schul-anstalt mit der Stadt möglichst gering waren, so dass die ohnehin schon kleine Zahl der ein-

heimischen Schüler im Laufe der Zeit immer weniger wurde.¹³³ Dies dürfte jedoch auch daran gelegen haben, dass es der Stadt Backnang im Sommer 1937 schließlich gelang, vom Ministerium die Genehmigung zum Ausbau der vorhandenen Realschule zu einer Vollanstalt („Oberschule für Jungen“, an der aber auch Mädchen zugelassen waren) zu erhalten, so dass die erste Klasse im Frühjahr 1939 ihr Abitur ablegen konnte.¹³⁴

Am 14. März 1935 beging man im Festsaal des Seminars eine *Feierstunde des Scheidens*. Seminarvorstand Bubeck wies in seiner Ansprache darauf hin, dass mit der Einführung der *akademischen Lehrerbildung* etwas erreicht worden sei, für das man *seit 50 Jahren so leidenschaftlich gekämpft und gerungen habe*. Trotzdem herrsche natürlich Wehmut: *Wir Lehrer empfinden schmerzlich, daß wir Backnang, das „schönste Städtchen“, verlassen müssen*. Kreisleiter Dirr, der den verhinderten Stadtschulheiß Dr. Rienhardt vertrat, hob noch einmal *den Einfluß des Seminars in seiner kulturellen Bedeutung für das ideelle Leben in unserer Stadt* hervor und betonte, dass die *Bewegung (...) ein Anrecht auf die Erziehung der Jugend habe, die in Zukunft von der Nachfolgerin, der Nationalpolitischen Erziehungs-Anstalt, durchgeführt werde*. Letztlich, so das abschließende Resümee im „Murrthal-Boten“, sei das *Buch, in dem die Geschichte des Seminars Backnang geschrieben steht, nun abgeschlossen und ein neues Buch werde aufgeschlagen und in ihm die Geschichte eines neuen Schulzweigs verzeichnet, dessen Leitsatz laute: Alles für Deutschland und seinen Führer*.¹³⁵

Damit verlor Backnang nach 26 Jahren endgültig seine Lehrerbildungsanstalt, in der rd. 1100 Seminaristen zu Lehrern ausgebildet worden waren¹³⁶, und bekam, wenn auch nicht für „tausend“, so doch für rund elf Jahre, eine

¹²⁹ Paul Sauer: Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus, Ulm 1975, S. 225f.

¹³⁰ StAB Bac G 001-76, S. 411f. Zu Kreisleiter Dirr siehe: Rolf Königstein: Alfred Dirr. NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft, Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3).

¹³¹ Zur Situation des höheren Schulwesens in Backnang im „Dritten Reich“ siehe: Ders.: Von der Realschule zum Gymnasium (1933 bis 1958). – In: 450 Jahre Lateinschule Backnang. Jubiläumsschrift des Max-Born-Gymnasiums Backnang, Backnang 1989, S. 42-58.

¹³² StAB Bac F 046-1, Bü 9.

¹³³ Förchler 2007 (wie Anm. 120), S. 218.

¹³⁴ Königstein (wie Anm. 131), S. 43.

¹³⁵ MB vom 18. März 1935.

¹³⁶ BKZ vom 23. Mai 1959.

der knapp 40 NPEA's im „Dritten Reich“ und zusammen mit Rottweil eine der beiden in Württemberg. Als 1937 auch noch der Ausbau der Realschule zur Vollanstalt genehmigt wurde, dürfte sich die Trauer über den Verlust des Lehrerseminars spätestens dann verflüchtigt haben.

Ständiger Ausbau der NPEA vor dem Zweiten Weltkrieg

Obwohl die NPEA ab 1935 die Räumlichkeiten des ehemaligen Lehrerseminars uneingeschränkt nutzen konnte, reichten sie für die rund 150 Schüler kaum aus.¹³⁷ Daran konnten auch die zahlreichen Umgestaltungen innerhalb des Gebäudes nichts ändern, die bis 1938 durchgeführt wurden. Das größte Manko stellten jedoch die nicht genügenden Sportanlagen dar, gehörte der intensive Sport-

unterricht als wesentliche Voraussetzung für den Wehrdienst doch mit zu den wichtigsten Erziehungsidealen im nationalsozialistischen Deutschland. Deshalb vollzog sich der umfangreiche Ausbau der Anstalt bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs vor allem in diesem Bereich: Zunächst ließ man zur Aspacher Straße hin einen Sportplatz mit Hoch- und Weitsprunganlagen, Kugelstoß- und Stabhochsprunganlage sowie einer Aschenbahn für den 100 m Lauf errichten. Es folgte eine Hindernisbahn mit Sprunggraben, Kriechhindernis, Wassergraben, Eskaladierwand, Strecke mit Stolperdraht, Erdwall mit Graben und Schwebebalken. Um eine Ausbildung an der Waffe zu ermöglichen, ließ man einen Kleinkaliberstand mit mehreren Schussbahnen bauen, der sogar beheizt und damit auch im Winter benutzt werden konnte. Diese Anlage war schließlich am 4. Mai 1939 fertiggestellt.¹³⁸



Zwischen 1934 und 1945 wurde das Seminar als „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ genutzt.

¹³⁷ Zur Entwicklung der Schülerzahl an der Backnanger NPEA siehe: Förschler 2007 (wie Anm. 120), S. 231.

¹³⁸ Ebd., S. 220f.

Einschränkung des Unterrichtsbetriebs unter Kriegsbedingungen

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs konnten die „Jungmänner“ der NPEA die während ihrer Schulzeit erlernten militärischen Fähigkeiten in der Praxis erproben. Die Identifikation mit und Opferbereitschaft für das nationalsozialistische Deutschland waren dabei so groß, dass Schätzungen davon ausgehen, „dass zwischen einem Drittel und der Hälfte der Absolventen der NPEA im Krieg gefallen sind“.¹³⁹ Während des Krieges intensivierte außerdem die SS ihren Einfluss auf die NPEA, so dass auch zahlreiche „Jungmänner“ aus Backnang sich nicht den traditionellen Verbänden der Wehrmacht, sondern der Waffen-SS anschlossen.¹⁴⁰

Obwohl man versuchte, den Unterricht auch nach 1939 in gewohnter Art und Weise aufrechtzuerhalten, gelang dies mit zunehmender Dauer des Krieges immer weniger. Zum einen bestand ein Mangel an Erziehern, weil sich viele bei Kriegsbeginn sofort als Kriegsfreiwillige gemeldet hatten und nur schwer ersetzt werden konnten, zum anderen wurden die Auswirkungen des Krieges gegen Ende auch in Backnang immer deutlicher: So mussten Schüler der NPEA Backnang im Sommer 1944 bei Arbeiten am „Westwall“ mithelfen – und selbst in Backnang mussten aufgrund der Luftangriffe Stollen gegraben werden. Außerdem wurden die „Jungmänner“ in der Endphase des Krieges verstärkt als Luftwaffenhelfer und im Volkssturm eingesetzt.¹⁴¹

Schließung der NPEA Backnang und Kriegsende

Als die Alliierten in der ersten Hälfte des Jahres 1945 die Schlinge um Deutschland immer enger zogen, musste eine NPEA nach der

anderen geschlossen und evakuiert werden. Auch die „Jungmänner“ der hiesigen NPEA mussten Backnang Anfang April 1945 schließlich verlassen und zogen ins Kleinalbertal ab. Da sich auch Reste anderer NPEA in die „Alpenfestung“ zurückzogen, waren bei Kriegsende rund 500 „Jungmänner“ im Kleinalbertal versammelt, das am 10. Mai von französischen Truppen besetzt wurde. Die ehemaligen Schüler der NPEA versuchten sich danach entweder in kleinen Gruppen zu Fuß nach Hause durchzuschlagen oder gerieten in Kriegsgefangenschaft. In Backnang selbst beschlagnahmten die Amerikaner das Seminargebäude sofort nach ihrem Einmarsch am 20. April 1945 und nutzten es zunächst als Militär-Lazarett. Noch im selben Monat wurde bereits die Schießanlage der ehemaligen NPEA gesprengt.¹⁴² Damit war die Nutzung des ehemaligen Seminars als Eliteschule des nationalsozialistischen Deutschlands nach nicht einmal elf Jahren bereits wieder Geschichte und aus der Bildungsanstalt sollte nun über lange Jahre ein Flüchtlingslager werden.

Unterbringung von „Displaced Persons“ im Seminar¹⁴³

Nachdem die Amerikaner, wie oben bereits erwähnt, das Seminar zunächst als Lazarett für ihre Militärangehörigen genutzt hatten, übergaben sie es 1946 der „United Nations Relief and Rehabilitation Administration“ (UNRRA), einer Hilfsorganisation der Vereinten Nationen, die sich um die Wiedereingliederung der sogenannten „Displaced Persons“, d. h. von Personen, die sich aufgrund des Krieges außerhalb ihrer angestammten Heimat befanden, kümmern sollte.¹⁴⁴ Ende 1946 waren im Backnanger Seminar insgesamt 536 jüdische DP's untergebracht, wovon fast die Hälfte aus Polen, der

¹³⁹ Ebd., S. 240.

¹⁴⁰ Förschler 2008 (wie Anm. 120), S. 168ff.

¹⁴¹ Ebd., S. 170f.

¹⁴² Ebd., S. 172f.

¹⁴³ Zur Entwicklung des Seminars als Flüchtlingslager siehe den zentralen Beitrag zur Aufnahme der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge in Backnang nach dem Zweiten Weltkrieg: Horst Klaassen: „Alle möglichen und unmöglichen Flüchtlinge und entlassene Soldaten“. Deutsche Heimatvertriebene und heimatlose Ausländer in Backnang nach dem Zweiten Weltkrieg. – In: Backnanger Jahrbuch 6, Backnang 1998, S. 115-195.

¹⁴⁴ Zur UNRRA siehe: Wilfried Mähr: Von der UNRRA zum Marshallplan, Wien 1985. Zu den DP's siehe: Wolfgang Jacobmeyer: Vom Zwangsarbeiter zum Heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945-1951, Göttingen 1985.

Rest aus Rumänien, Ungarn und der Tschechei stammte.¹⁴⁵ Die Zahl der jüdischen Flüchtlinge stieg bis ins Jahr 1948 auf 600, die alle *nur einen Wunsch* hatten, *nämlich möglichst bald die Ausreisegenehmigung in ihre endgültige Heimat zu bekommen*. 85% der in Backnang untergebrachten Juden wollten nach Palästina auswandern, der Rest nach Übersee (USA, Australien).¹⁴⁶ Großartige Berührungspunkte zwischen der Backnanger Bevölkerung und den jüdischen Flüchtlingen im Seminar scheint es nicht gegeben zu haben, was angesichts der Verbrechen an den Juden während des „Dritten Reichs“ auch nicht sonderlich verwundern kann. Die Flüchtlinge schotteten sich zumeist ab und versuchten, im Seminar unter sich zu bleiben, wo es sogar eine Lagerschule gab, *in der neben den üblichen Fächern verschiedene Sprachen, wie die polnische, hebräische, deutsche und englische gelehrt werden*. Daneben fanden Theater- und Kinoaufführungen sowie sportliche Veranstaltungen statt.¹⁴⁷

Erst im April 1949 verließen die letzten jüdischen Flüchtlinge das Seminar und wurden durch 621 *weißruthenische DP* ersetzt, die in Backnang auf ihre Ausreisegenehmigung nach Australien, USA und Kanada warten sollten. Viele der Weißrussen hatten bereits eine wahre Odyssee hinter sich: *Die Leute ziehen nun*

Seminar jetzt geräumt

Am letzten Samstag sind die letzten Insassen des DP-Lagers im ehemaligen Backnanger Seminar ausgezogen. Ueber den zukünftigen Verwendungszweck des Gebäudes ist noch nichts bekannt.

Die Verwaltung der bisher beschlagnahmten Gebäude (Seminar und Wohnhaus Kaelble) ist am Freitag in die Hand deutscher Stellen (Amt für Besatzungsleistungen) übergegangen. Dabei wurde eine vorläufige Uebergabeerklärung ausgestellt. Die endgültige Uebergabe in dessen kann sich noch um einige Wochen verzögern.

„Backnanger Tagblatt“ vom 2. Mai 1950.

schon seit Jahren von Lager zu Lager mit Weib und Kind, Sack und Pack. Manche von ihnen haben schon 15 und mehr Lager hinter sich.¹⁴⁸ Im Oktober 1949 war ihre Zahl bereits auf 750 angewachsen, davon 380 Frauen. Sie alle warteten darauf, *durchs Backnanger Tor in die neue Welt eingelassen zu werden*. Auch die Kinder der Weißruthenier erhielten Unterricht in einer eigenen Schule, so dass zumindest diese Tradition im ehemaligen Lehrerseminar auch nach 1945 weiterging.¹⁴⁹ Am 29. April 1950 verließen dann schließlich die letzten Flüchtlinge das Seminar.¹⁵⁰

Überlegungen zur Nutzung des Gebäudes

Sofort gingen in Backnang die Diskussionen los, für welchen Zweck man das Seminargebäude künftig nutzen könnte. Während in Teilen der Bevölkerung offensichtlich der Wunsch bestand, *das das frühere Lehrerseminar wieder seinem ursprünglichen Zweck als Lehrerbildungsanstalt zurückgegeben werde*¹⁵¹, tendierte die Verwaltung dazu, eine Schule unterzubringen und so der allgemeinen Schulraumnot Herr zu werden. Interessanterweise lehnten jedoch sowohl Oberschule als auch Gewerbeschule und Frauenarbeitsschule einen solchen Vorschlag ab, *weil das Gebäude zu wenig zentral gelegen und wegen seines ausgesprochenen Internatcharakters auch nicht geeignet sei*. Lediglich die Volks- und Mittelschule zeigte Interesse.¹⁵² Allerdings blieben vorerst sowieso alle Überlegungen theoretisch, da sich das Gebäude noch nicht im Besitz der Stadt befand und die zuständigen Stellen des Landes Württemberg-Baden eher zur Unterbringung eines Waisenhauses tendierten.¹⁵³

Dieser Umstand hinderte die Backnanger jedoch keineswegs daran, weiterhin kräftig über die künftige Nutzung des Seminars zu

¹⁴⁵ Ulrich Müller: Fremde in der Nachkriegszeit. Displaced Persons in Stuttgart und Württemberg, Stuttgart 1990, S. 139ff.

¹⁴⁶ Backnanger Nachrichten vom 18. August 1948.

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ MB vom 21. Mai 1949.

¹⁴⁹ Backnanger Tagblatt (BT) vom 15. Oktober 1949.

¹⁵⁰ BT vom 2. Mai 1950.

¹⁵¹ StAB Az. 005-33, Gemeinderats-Protokoll (GRP) Bd. 79, S. 609.

¹⁵² Ebd., S. 705f.

¹⁵³ Ebd., S. 664f.

spekulieren und sogar öffentlich handfeste Forderungen zu stellen. So schrieb etwa der Elternbeirat der Volksschule Anfang Juli 1950 einen offenen Brief an das Kultministerium, in dem die unhaltbaren Zustände in Backnang beschrieben wurden: *Der Unterricht muß seit Jahren in Schichtunterricht durchgeführt werden. Es ist auf die Dauer unerträglich, daß die Kinder im Bad, in den Gängen und auf den Treppen unterrichtet werden müssen. Angesichts dieser Verhältnisse sollte man vom Ministerium durchaus erwarten können, daß diese Dringlichkeit bei der Belegung des Seminargebäudes entsprechende Berücksichtigung findet.*¹⁵⁴

Allerdings konnte selbst das Vorstelligwerden einer Backnanger Kommission im Kultministerium nichts daran ändern, dass die künftige Nutzung des Seminars weiter offen blieb. Dies lag in erster Linie daran, dass man im Ministerium abwarten wollte, *welche Mittel für den Etat und die Durchführung der verschiedenen Objekte zur Verfügung stünden.*¹⁵⁵ Deshalb gingen die Spekulationen munter weiter: Im September 1950 hieß es plötzlich, das Seminar könnte zur *Aufnahme kasernierter Polizeieinheiten* genutzt werden, was vier Wochen später dann vom Staatsministerium offiziell bestätigt wurde.¹⁵⁶ Das Verständnis dafür hielt sich in der Backnanger Bevölkerung in Grenzen und man verlangte nicht nur, *gefragt zu werden*¹⁵⁷, sondern verabschiedete eine *Resolution zur Wiederverwendung des früheren Lehrerseminars*, worin der Gedanke, *eine Polizeifachschule einzurichten (...) mit aller Entschiedenheit abgelehnt* wurde. Stattdessen glaubte man aufgrund der *erheblichen Opfer*, die man beim Bau des Seminars gebracht habe, *einen Anspruch darauf zu haben, daß das Gebäude jetzt wieder seiner ursprünglichen Bestimmung, nämlich kulturpolitischen Zwecken, zugeführt wird.*¹⁵⁸ Das Staatsministerium ließ sich davon jedoch nicht beeindrucken und entsprach dem Antrag des Innenministeriums, *die neu zu errichtenden*

*Hundertschaften der Bereitschaftspolizei in Göppingen, Eßlingen und Backnang unterzubringen.*¹⁵⁹ Damit war auch den Verantwortlichen in Backnang klar, dass die Schulraumnot nicht in absehbarer Zeit mit Hilfe von Räumlichkeiten im Seminar behoben werden konnte. Deshalb beschloss der Gemeinderat am 23. November 1950 *eine 12-klassige Stadtteilschule in der Taus* zu errichten, die am 22. November 1952 eingeweiht werden konnte.¹⁶⁰

Erneute Beschlagnahmung des Seminars durch die amerikanische Besatzungsmacht

Bevor allerdings die Bereitschaftspolizei ihre Unterkunft in Backnang beziehen konnte, wurde das Seminargebäude zu Beginn des Jahres 1951 erneut von den Amerikanern beschlagnahmt, um Truppen unterzubringen.¹⁶¹ Nun ging es plötzlich darum zu verhindern, dass aus dem ehemaligen Lehrerseminar eine Kaserne der US-Streitkräfte werden würde. Deshalb versuchte Bürgermeister Dr. Walter Baumgärtner (1899 bis 1984) sofort mit Hilfe des Bundestagsabgeordneten Dr. Eugen Gerstenmaier (1906 bis 1986), der Landtagsabgeordneten Heinrich Stooß (1896 bis 1971), Wilhelm Traub (1914 bis 1998) und Karl Pachowsky (1909 bis 1977) die Rücknahme der Beschlagnahmung zu bewirken. Den Wunsch der Stadt Backnang, das Seminar anschließend für schulische Zwecke nutzen zu dürfen, wollten die Abgeordneten allerdings *aus staatspolitischen Gründen* nicht unterstützen.¹⁶² MdL Traub versprach immerhin, sich dafür einzusetzen, dass das ehemalige Seminar mit einem Waisenhaus belegt werde, weil dann auch *Räume für Schulzwecke* abfallen würden.¹⁶³ Zwei Monate später musste er jedoch eingestehen, dass alle Bemühungen *praktisch ergebnislos* gewesen seien. Die Polizei werde nach Göppingen

¹⁵⁴ BT vom 4. Juli 1950.

¹⁵⁵ BT vom 12. Juli 1950.

¹⁵⁶ BT vom 11. September 1950; StAB Az. 005-33, GRP Bd. 79, S. 803f u. 861f.

¹⁵⁷ BT vom 23. September 1950.

¹⁵⁸ BT vom 25. September 1950.

¹⁵⁹ BT vom 12. Oktober 1950.

¹⁶⁰ StAB Az. 005-33, GRP Bd. 79, S. 914-928; BT vom 25. November 1950; BKZ vom 21. November 1952.

¹⁶¹ BT vom 7. Februar 1951.

¹⁶² BT vom 14. Februar 1951.

¹⁶³ BT vom 21. Februar 1951.

verlegt und *man müsse daher mit der Belegung des Seminars durch Truppen rechnen.*¹⁶⁴

Der 8. „Backnanger Tag“¹⁶⁵ am 16. Juni 1951, an dem rund 300 ehemalige Seminaristen und einige Lehrer teilnahmen, bot erneut Anlass, um noch einmal darauf hinzuweisen, dass sich das Seminar *nicht für militärische Zwecke* eigne und vielmehr *für schulische Zwecke* freigegeben werden solle.¹⁶⁶ Die Besatzungsbehörde in Stuttgart hielt jedoch ungeachtet aller Proteste an der Beschlagnahmung fest und kündigte im Januar 1952, nachdem das Seminar schon fast zwei Jahre leer gestanden hatte, an, das Gebäude *in nächster Zeit mit amerikanischen Truppen* zu belegen. Damit schien der Kampf ums Seminar verloren: *Immerhin, wir werden uns mit den Tatsachen abfinden und das Seminar abschreiben müssen.*¹⁶⁷

Der Verkehrs- und Heimatverein grüßt die Gäste

Dankbar gedenken wir der schönen 26 Jahre, in denen das Seminar Mittelpunkt und Träger des geistigen und kulturellen Lebens der Stadt und der gastliche Ort hochstehender Leistungen und Darbietungen aus allen Gebieten der Kunst und Musik, des Gesangs, der Literatur und anderer Wissenschaften war. Wir sehen noch die Scharen fröhlicher, stürmischer Jugend als willkommene Partner und Gestalter des geselligen Lebens der Stadt, die unbeschwert teil hatten an den Freuden der Jugend. Unser besonderer Gruß gilt den Leitern und Lehrern der Anstalt, die die Brücken zur Stadt schlugen und in selbstloser Weise der Allgemeinheit dienten.

Leider beschatteten heraufziehende Wolken schon das letzte Wiedersehensfest von 1934, die ahnen ließen, daß die Anstalt den Zielen des Dritten Reiches zu dienen hatte. Und heute nun sollen weltweite Verknüpfungen die kulturelle Sendung des Hauses beenden! Und dies ohne Rücksicht auf Wünsche und Sehnsüchte der Stadt, deren zäher Bürgergeist seinerzeit das Seminar hierhergeführt und erhebliche Opfer gebracht hatte. Aber noch immer ist die Burg unbesetzt! Das ist ein Silberstreifen am Horizont der „Süddeutschen Gerberstadt“, der nur hoffen läßt, daß ihr noch ein günstiger Stern aufgeht: Sei es, daß der in den Mauern des Seminars noch waltende alte schwäbische Geist sich dem okkupierenden militanten zum Kampfe stellt und obsiegt; wenn nicht die Schulreform zu der bewährten Seminarbildung der Volksschullehrer zurückführt! Dann erhalte unser Seminar wieder seinen alten Kurswert und der Herr Kultminister könnte es für seine geschichtliche Aufgabe wohl zurückgewinnen.

Das sind die Hoffnungen im Gesichtskreis des Stadtbürgers! Im Vertrauen auf die fortdauernde Gültigkeit des „alten guten Rechts“ entbiete ich den Gästen unserer Stadt namens der Einwohnerschaft und des Verkehrs- und Heimatvereins ein herzliches Willkommen!

Dr. A. Rienhardt.

Grußwort des Vorsitzenden des Verkehrs- und Heimatvereins, Bürgermeister a.D. Dr. Albert Rienhardt, anlässlich des 8. „Backnanger Tags“ am 16. Juni 1951.

Dieser resignierende Kommentar in der „Backnanger Kreiszeitung“ wurde keine zwei Monate später bereits wieder von der Realität eingeholt, als nun plötzlich eine Dienststelle des Internationalen Suchdienstes, der sich bisher in Arolsen bei Kassel befand, im Seminar untergebracht werden sollte. Die Nachricht fand durchaus freudige Aufnahme bei Verwaltung und Bevölkerung in Backnang, da dadurch sogar 150 bis 200 neue Arbeitsplätze geschaffen werden sollten. Eine Kommission des Internationalen Suchdienstes hatte das Seminar bereits besichtigt und für geeignet befunden: *Die Baukosten für die Instandsetzung des Gebäudes werden auf etwa eine Million DM geschätzt. Als Bauzeit werden etwa 6-8 Monate beansprucht werden.*¹⁶⁸ Die Planungen machten schon einen recht fortgeschrittenen Eindruck – einzig, auch diese Ideen waren wenig später bereits wieder Makulatur!

Freigabe durch die Besatzungsmacht

Am 29. Mai 1952 unterrichtete Bürgermeister Dr. Baumgärtner den Gemeinderat, *dass die Besatzungsmacht das frühere Lehrerseminar endlich freigegeben habe.* Da von einer Nutzung durch den Internationalen Suchdienst keine Rede mehr war, stellte sich jetzt plötzlich wieder die Frage, was mit dem Seminar geschehen solle. Im Kultministerium trug man sich offensichtlich erneut mit dem Gedanken, das Waisenhaus Gmünd in Backnang unterzubringen oder das Seminar *für einen Verwaltungszweig der Regierung oder die Ingenieurschule der Oberpostdirektion Stuttgart* zu nutzen. Immerhin erkundigte man sich, *ob die Stadt Backnang noch Interesse daran habe, das Seminargebäude für schulische Zwecke zu erhalten.* Aufgrund der immer noch vorherrschenden dramatischen Schulraumnot blieb dem Gemeinderat gar nichts anderes übrig, als Bürgermeister Dr. Baumgärtner zu beauftragen, in Verhandlungen mit dem Kultministerium zu

¹⁶⁴ BKZ vom 16. April 1951.

¹⁶⁵ Der erste „Backnanger Tag“ als Treffen ehemaliger Seminaristen und Lehrer fand bereits am 16. Mai 1914 statt. Bis 1979 gab es dann zehn weitere Auflagen. Festschrift (wie Anm. 1), S. 30f u. BKZ vom 5. u. 21. Mai 1979.

¹⁶⁶ BKZ vom 16. u. 18. Juni 1951.

¹⁶⁷ BKZ vom 21. Januar 1952.

¹⁶⁸ BKZ vom 8. März 1952.

treten, um die Höhe des Kaufpreises und der Instandsetzungskosten zu erfragen und, das schien die favorisierte Lösung im Gemeinderat zu sein, die Möglichkeit *einer mietweisen Überlassung des Gebäudes bei vorheriger Instandsetzung durch das Kultministerium* auszuloten.¹⁶⁹

Als im August 1952 bekannt wurde, dass in Reutlingen die *einzig Lederfachschule im Bundesgebiet* errichtet werden sollte, kam sofort der Vorschlag auf, den Versuch zu unternehmen, die Gerbereifachschule nach Backnang zu holen und im Seminar unterzubringen.¹⁷⁰ Allerdings wusste MdL Traub im Gemeinderat zu berichten, dass die Backnanger Lederfirmen *kein grosses Interesse an der Gerbereifachschule in Backnang haben*.¹⁷¹ Also intensivierte man die Verhandlungen mit dem Finanzministerium und machte im Oktober 1952 das konkrete Angebot, *das Lehrerseminar einschliesslich Wohngebäude und Grundstücken zum Kaufpreis von DM 500 000 zu erwerben, zahlbar in 20 Jahresraten bei einem Zinssatz von etwa 5%*.¹⁷² Zwar konnte man über einen Kauf des Seminars keine Einigung erzielen, *da der Staat selber einen großen Eigenbedarf habe* und das Gebäude deshalb selber nutzen wollte, aber immerhin kam es am 30. Oktober 1952 zu einer Vereinbarung zwischen Stadt und Finanzministerium, nach der *die unentgeltliche Benützung der Räume im Westflügel des Seminargebäudes und der Turnhalle für Schulzwecke* erlaubt wurde. Sofort gab die Stadt die notwendigen Instandsetzungsarbeiten der 5-6 Schulräume der ehemaligen Seminar-Übungsschule in Auftrag, so dass bereits am 24. November 1952 Schulkinder der Volksschule im Seminar einziehen konnten.¹⁷³ An diesem Tag fand eine regelrechte Völkerwanderung in Backnang statt: Von den rund 2 500 Schulkindern der Volksschule zogen 570 (16 Klassen) in die neu erbaute Tausschule und 290

(6 Klassen der Mädchenvolksschule) in die instandgesetzten Räume im Seminar.¹⁷⁴ Auch wenn die Stadt Backnang das Seminar nur teilweise nutzen konnte, führte dies doch – zusammen mit der neuen Tausschule – zu einer erheblichen Verbesserung der Raumsituation im Volksschulbereich.

Unterbringung von *ostzonalen Flüchtlingen*¹⁷⁵ im Seminar – darunter der heutige Bundespräsident Horst Köhler

Am 5. März 1953 musste Bürgermeister Dr. Baumgärtner dem Gemeinderat berichten, *die verschiedenen Ministerien seien sich über den künftigen Verwendungszweck des Seminars völlig uneinig*. Einvernehmen bestehe nur darüber, dass ein Verkauf des Gebäudes an die Stadt Backnang *infolge grossen Eigenbedarfs des Staates* nicht in Frage komme. Immerhin sei, so der Bürgermeister, *die ernste Sorge, dass das Seminar nunmehr von Sowjetzonen-Flüchtlingen belegt werden könne (...)* nach Ansicht der Landesregierung *unbegründet*.¹⁷⁶ Nur einen Tag später erhielt Dr. Baumgärtner dann allerdings aus Stuttgart die Nachricht, *daß das Seminar zur Unterbringung von Ostzonenflüchtlingen beschlagnahmt ist*.¹⁷⁷ Immerhin konnte erreicht werden, dass die Schulräume der Volksschule mit folgender Einschränkung auch weiterhin zur Verfügung standen: *Die Stadt Backnang müsse sich aber verpflichten, den ihr verbleibenden Hofteil, einschliesslich der Turnhalle und der beiden Sportplätze gegen den übrigen, künftig den Flüchtlingen zur Verfügung stehenden Hofteil mit einem Drahtzaun abzusondern und die Schüler auf den auf der Südseite liegenden Eingang, sowohl zum Betreten der Schule wie der Turnhalle und der Sportplätze anzuweisen*.¹⁷⁸ Da sich die Stadt

¹⁶⁹ StAB Az. 005-33, GRP Bd. 80, S. 712-718; BKZ vom 3. Juni 1953.

¹⁷⁰ BKZ vom 25. u. 28. August 1952.

¹⁷¹ StAB Az. 005-33, GRP Bd. 80, S. 871.

¹⁷² Ebd., S. 941.

¹⁷³ StAB Az. 005-33, GRP Bd. 80, S. 1003f; BKZ vom 3. November 1952.

¹⁷⁴ BKZ vom 22. u. 26. November 1952.

¹⁷⁵ StAB Az. 005-33, GRP Bd. 81, S. 160.

¹⁷⁶ Ebd., S. 35.

¹⁷⁷ BKZ vom 7. März 1953.

¹⁷⁸ StAB Az. 005-33, GRP Bd. 81, S. 59.

630 Ostzonen-Flüchtlinge in Backnang eingetroffen

Die Seminar-Räume nur zum Teil Instandgesetzt — Küche fehlt noch — Die Flüchtlinge über die Unterbringung befriedigt

Obwohl das Seminargebäude in Backnang, das für die Aufnahme von über 1000 Ostzonenflüchtlingen Instandgesetzt wird, noch zum Teil mitten im Umbau steht, sind in den letzten Tagen vom Flüchtlingsministerium bereits die ersten Sowjetzonenflüchtlinge, und zwar insgesamt 630, in Backnang eingetroffen. Bis jetzt sind lediglich die Unterkunftsräume der oberen Stockwerke fertiggestellt. Augenblicklich sind die Handwerker im 1. Stockwerk und im Erdgeschoß mit den Ausbesserungsarbeiten beschäftigt. Die Küche und die sanitären Anlagen sind erst in etwa 3 Wochen fertig. Man rechnet auch damit, daß erst bis zu diesem Zeitpunkt die Belegung des Seminars erfolgen würde. Infolge des starken Zustroms der Ostzonenflüchtlinge sind jedoch die Sammellager in Stuttgart-Stammheim und in Ulm derart überfüllt, daß Backnang nun auch belegt werden mußte, obwohl die Küche, die für die Verpflegung der Flüchtlinge unentbehrlich ist, noch gar nicht betriebsfertig ist. Die Verpflegung der bis jetzt eingetroffenen Flüchtlinge erfolgt täglich vom Lager Stammheim aus.

Die Lagerleitung, die im Lehrerwohngebäude zusammen mit dem Krankenrevier eine Unterkunft gefunden hat, mußte, als die Flüchtlinge Ende letzter Woche angekündigt waren, rasch handeln. Es gelang auch in letzter Minute, die Räume mit über 600 Metallbetten zweistöckig übereinander mit Strohsäcken und Decken, sowie Schränken auszustatten. Eine weitere Belegung kann nicht erfolgen, so lange nicht die Maler und Elektriker mit ihren Arbeiten zu Ende sind.

Die gestern eingetroffenen Flüchtlinge mußten, da die verfügbaren Räume voll belegt waren, in den Festsaal des Seminars gelegt werden, und zwar sind hier 60 Betten aufgestellt worden.

Wir haben gestern die jetzt belegten Seminarräume besucht. Da saßen die Flüchtlinge an den Tischen in ihren Zimmern. Männer, Frauen und Kinder saßen zufrieden beisammen; die Kinder spielten unbekümmert, sie fühlen sich hier wie zu Hause. Aber auch die Erwachsenen, das muß zu ihrer Anerkennung gesagt werden, machen einen sehr zufriedenen Eindruck, obwohl sie schon seit vielen Wochen von Lager zu Lager unterwegs sind. Als wir sie fragten, wie es ihnen hier gefalle, sagten sie übereinstimmend: „Sehr gut. Wir werden auch sehr anständig und menschenwürdig behandelt. Ueber die Unterkunft hier in Backnang sind wir wirklich erfreut. Bisher mußten wir uns mit Baracken zufrieden geben. In den Durchgangslagern geht es zu wie in einem Taubenschlag. Hier endlich haben wir Ruhe gefunden.“

Daß die vom Schicksal so hart getroffenen Menschen hier in Backnang nicht mürrisch dreinschauen, sondern sich wohl fühlen, geht aus ihrer guten Laune spürbar hervor. An einem Zimmer, das mit 12 Betten belegt ist — es hat eine Größe von etwa 30 qm, in dem vier Familien mit je drei Betten eine Unterkunft gefunden haben — steht außen an der Tür „Villa Sorgenfrei“. Zwei Herren Mitte Fünfzig sitzen am Tisch und schreiben. Einer, der Jüngere, ist Justizbeamter im polnisch besetzten Gebiete gewesen. Er war erst in Zielneißel-Linie, mußte dann dort weggehen und hat sich seit einigen Jahren in Neuruppin festgesetzt. Der andere Herr, ein Landwirtschaftsrat, war Leiter einer Landwirtschaftsschule in Angermünde in der Uckermark. Auch er mußte dem Druck des Ostens weichen. Ein Dritter, den wir fragen, kommt aus Berlin. Er ist Lohnbuchhalter von Beruf.

Im gleichen Zimmer ist auch eine Frau mit ihrem 13jährigen Jungen untergebracht. Sie ist Röntgenassistentin und kommt aus Gofha. Ihren 13jährigen Jungen hat sie schon in die Oberschule in Backnang geschickt. Er ist also schon untergekommen, und sie selbst hofft, daß sie wieder beruflich tätig sein kann. Auch die weiteren Zimmer, denen wir einen Besuch abstatten, sind in ähnlicher Stärke belegt. Wir finden dort nur zufriedene Gesichter und Menschen, die die Hoffnung haben, hier wieder einen festen Boden unter die Füße zu bekommen. Es geht ihnen nur darum, frei atmen zu können und sich wieder als Menschen zu fühlen. Eine Bitte haben sie: es fehlt ihnen an Lesestoff; sie möchten gerne Zeitungen lesen, auch wenn sie alt sind.

Durchweg kommen die Flüchtlinge aus der Berliner Gegend, dann vorwiegend aus Schlesien, also dem polnisch besetzten Sektor. Zum Teil kommen sie auch aus Jugoslawien; es sind Flüchtlinge, die sich schon längere Zeit in deutschen Lagern aufgehalten haben. Beruflich rekrutieren sich etwa 40 Prozent aus Landwirten, die mit ihren Familien gekommen sind. Viele Flüchtlinge, die einen technischen oder geistigen Beruf haben, sind allein geflohen; sie haben ihre Familie zurückgelassen und wollen sie, sobald sie ein Unterkommen gefunden haben, nachkommen lassen. Das Arbeitsamt, bei dem sich alle Flüchtlinge melden müssen, hat augenblicklich alle Hände voll zu tun. Einige Landwirte haben schon Arbeit gefunden. Allgemein darf man sagen, daß die Lagerleitung die Aufteilung der Flüchtlinge in die einzelnen Zimmer sehr sorgfältig getroffen hat. So sind in zwei Zimmern 30 Junggesellen untergebracht, in einem andern Zimmer sind die Frauen wieder ganz unter sich.

bereit erklärte, auch die Kinder der „Ostzonenflüchtlinge“ zu unterrichten, wurden sogar noch weitere 5 zusammenhängende Räume im ersten Stock des Seminars zur Verfügung gestellt.¹⁷⁹

Insgesamt waren 1 000 bis 1 200 Flüchtlinge zur Unterbringung im Seminar vorgesehen, was natürlich nicht unerhebliche bauliche Veränderungen des Gebäudes voraussetzte – vor allem mussten die übergroßen Räume durch den Einzug von Zwischenwänden verkleinert werden. Angesichts der zu erwartenden Zahl an Flüchtlingen ließ es sich allerdings nicht vermeiden, *daß zwei bis vier Familien in den Räumen zusammenwohnen müssen*. Bereits am 17. März 1953 trafen die ersten 35 Personen in Backnang ein und mussten noch vorübergehend im Lager Maubacher Höhe untergebracht werden, da die Instandsetzungsarbeiten im Seminar noch nicht ganz abgeschlossen waren. Zum Lager Seminar gehörte übrigens auch das ehemalige Lehrerwohnhaus an der Aspacher Straße, in dessen Erdgeschoss die Hauptverwaltung der Lager Seminar und Maubacher Höhe und eine Krankenstation einzogen, während die oberen Räume ebenfalls von Lagerinsassen belegt wurden.¹⁸⁰

Ende April 1953 mussten dann plötzlich auf einen Schlag 630 Flüchtlinge im Seminar untergebracht werden, obwohl lediglich die oberen Stockwerke fertig umgebaut waren. Da die Küche für die Flüchtlinge noch gar nicht einsatzbereit war, erfolgte die Verpflegung vorerst noch vom Lager Stammheim aus. Trotz der sicher nicht einfachen Verhältnisse ließen sich die Flüchtlinge ihren Optimismus nicht nehmen. So hing beispielsweise über der Tür zu einem Zimmer mit gerade einmal 30 m², das mit vier Familien und insgesamt zwölf Betten belegt war, ein Schild mit der Aufschrift *Villa Sorgenfrei*. Die meisten der Flüchtlinge kamen aus *der Berliner Gegend, dann vorwiegend aus Schlesien, also dem pol-*

nisch besetzten Sektor. Es handelte sich um Flüchtlinge, *die sich schon längere Zeit in deutschen Lagern aufgehalten haben*.¹⁸¹

Mitte Mai 1953 konnte endlich die Küche in Betrieb genommen werden, was auch dringend notwendig war, da inzwischen 1 250 *Sowjetzonenflüchtlinge* das Seminar bevölkerten. Die 250 schulpflichtigen Kinder wurden zum Teil in einer gesonderten Lagerschule unterrichtet, die jedoch organisatorisch dem Rektorat der Volksschule angegliedert war, zum Teil in die ebenfalls im Seminar untergebrachten Klassen der Volksschule integriert.¹⁸² Zu diesen schulpflichtigen Kindern gehörte auch ein zehnjähriger Bub, der zusammen mit seinen Eltern und seinen beiden Geschwistern am 13. Mai 1953 aus Berlin in Backnang angekommen war – der heutige Bundespräsident Horst Köhler, der für fünf Monate im Lager Seminar wohnte.¹⁸³ Als Ende Mai weitere 150 Flüchtlinge aus der Sowjetzone in Backnang eintrafen, war das Seminar mit unglaublichen 1 400 Menschen belegt.¹⁸⁴ Damit trug das Seminar auch die Hauptlast der insgesamt 2 151 Flüchtlinge, die sich zu der Zeit in den Backnanger Lagern (neben dem Seminar noch die Lager Maubacher Höhe und Leba) aufhielten.¹⁸⁵

Die Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung für die Flüchtlinge war groß: So konnten zahlreiche freiwillige Helferinnen und Helfer der Arbeiterwohlfahrt, der Caritas, des Ev. Hilfswerks und des Roten Kreuzes in einer mehrere Wochen dauernden Aktion *ganze Berge von Kleidungs- und Wäschestücken* sammeln, die dann an die Flüchtlinge in den drei Backnanger Lagern verteilt wurden: *Jede Person erhielt durchschnittlich 6 bis 8, manchmal sogar 10 Kleidungsstücke, angefangen von den Schuhen bis zur Unterwäsche und Oberbekleidung*.¹⁸⁶ Die dringendsten Probleme waren jedoch die künftige Unterbringung der Flüchtlinge und die Versorgung mit Arbeitsplätzen.

¹⁷⁹ BKZ vom 12. März 1953.

¹⁸⁰ BKZ vom 21. März 1953.

¹⁸¹ BKZ vom 30. April 1953.

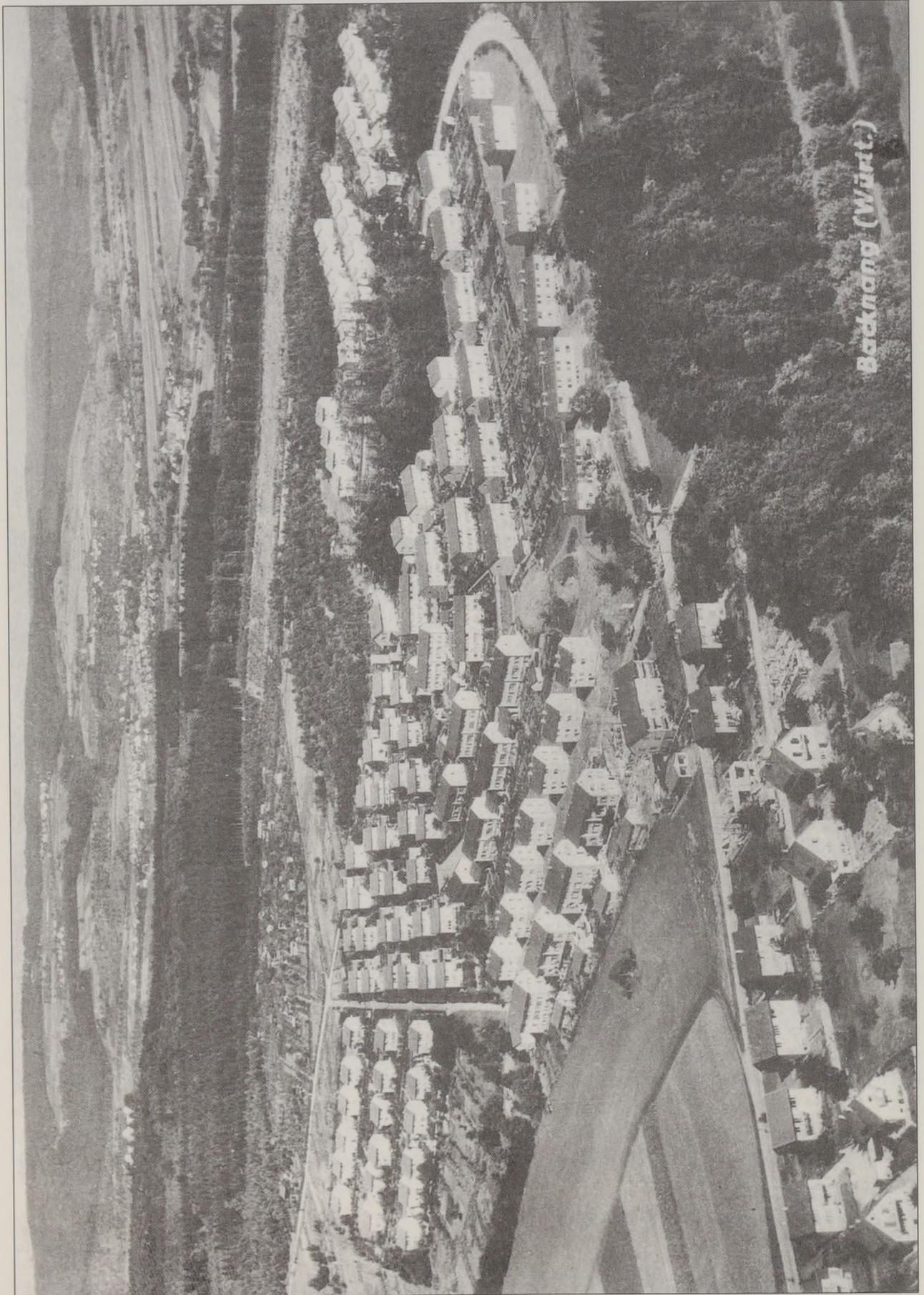
¹⁸² BKZ vom 19. Mai u. 29. Juli 1953. Für die noch nicht schulpflichtigen Kinder konnte Anfang Oktober 1953 ein Kindergarten im Seminar eingerichtet werden. BKZ vom 3. Oktober 1953.

¹⁸³ StAB Alte Einwohnermeldekartei, Karte „Eduard Köhler“.

¹⁸⁴ BKZ vom 28. Mai 1953.

¹⁸⁵ BKZ vom 3. Juni 1953.

¹⁸⁶ BKZ vom 18. Juni 1953.



Die Plattenwaldsiedlung Mitte der 1950er Jahre.

Nach der Währungsreform und der Gründung der Bundesrepublik Deutschland setzte ab 1949 im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus eine rege Bautätigkeit ein, die dafür sorgen sollte, dass die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen den dringend benötigten Wohnraum bekamen. Auch der Kreis Backnang machte dabei keine Ausnahme und stampfte in zahlreichen Orten mit staatlicher Unterstützung ganze Siedlungen aus dem Boden. In Backnang waren so bis Ende 1953 in der Plattenwaldsiedlung über 100 neue Häuser, in Sachsenweiler 10 Mehrfamilienhäuser und auf der Maubacher Höhe mehrere Wohnblocks der Flüchtlingswohnungsbaugenossenschaft entstanden, die nun zumindest einen Teil der Flüchtlinge aus der DDR aufnehmen und damit das Lager Seminar entlasten sollten.¹⁸⁷ Auch in Hinblick auf die Schaffung von Arbeitsplätzen konnten einige Fortschritte erzielt werden: So waren Anfang Juli 1953 von den 1 281 Erwachsenen im Seminar 298 Männer und 99 Frauen erwerbstätig, während 169 Männer und 153 Frauen noch Arbeit suchten und der Rest arbeitsunfähig, beurlaubt oder krank geschrieben war.¹⁸⁸ Im Laufe des Jahres 1953 konnten dann immer mehr der *Sowjetzonenflüchtlinge* in Arbeit vermittelt werden.¹⁸⁹ Trotz, oder gerade wegen diesen positiven Entwicklungen im Bereich Wohnungsbau und Arbeitsplatzvermittlung betrug die Zahl der Flüchtlinge im Seminar am 8. Februar 1954 1 331 Personen, wodurch das Lager als *überbelegt* galt: *Jedem Lagerbewohner stehen 3 bis 3,5 m² Wohnraum zu. Überwiegend mehrere Familien in einem Raum.*¹⁹⁰ Mit dieser Belegungszahl scheint jedoch der Höchststand erreicht worden zu sein, denn in den kommenden Jahren ging die Zahl der Flüchtlinge, die im Seminar untergebracht waren, kontinuierlich zurück und fiel im August 1955 mit 952 erstmals wieder unter die 1 000-Marke.¹⁹¹

Erneute Diskussionen zur künftigen Nutzung des Seminars

Hatten die Diskussionen um die Nutzung des Seminars im Frühjahr 1953 aufgrund der erneuten Beschlagnehmung an Heftigkeit zugenommen, verschwand es in den nächsten zwei Jahren fast vollständig aus den Schlagzeilen. Dies bedeutete jedoch keineswegs, dass sich die Backnanger mit der andauernden Verwendung des Seminars als Flüchtlingslager abgefunden hätten. Am 17. August 1955 schrieb Senator Carl Kaelble (1877 bis 1957), der in unmittelbarer Nähe zum Seminar wohnte (Aspacher Str. 67)¹⁹², einen Brief an die Stadt Backnang, worin er ausdrücklich bedauerte, dass man es im Vorfeld der Errichtung des Seminars versäumt habe, *entsprechende Bedingungen zu machen, die es unmöglich gemacht hätten, diese Schenkung anders zu verwenden als dem Stiftungszweck zugrunde lag.* Er vertrat die Meinung, dass es bei *dem großen Lehrermangel* möglich sein müsse, *das hiesige Seminar wieder zu einer Kulturstätte zu machen.* Deshalb würden er und *viele Backnanger* es als *Bürgerpflicht* ansehen, die *Stadtgemeinde darauf aufmerksam zu machen, daß sie die Angelegenheit, ehe es zu spät ist, dem Innenministerium und Kultministerium in Erinnerung bringt.*¹⁹³ Beim Backnanger Gemeinderat stieß Kaelble auf offene Ohren: Deshalb beschloss das Gremium am 25. August 1955, *die Wünsche von Stadt und Bevölkerung, das ehemalige Seminargebäude möglichst bald seinem ursprünglichen Zweck zuzuführen, mit Nachdruck sowohl beim Innen- als auch beim Kultministerium Baden-Württemberg zu vertreten.*¹⁹⁴ Die Stadtverwaltung informierte darüber, dass sie bereits am 27. Juli einen entsprechenden Brief an das Kultministerium geschrieben habe und Landtagsabgeordneter und Gemeinderat Traub konnte zudem von einem Gespräch mit

¹⁸⁷ BKZ vom 24. u. 31. Dezember 1953.

¹⁸⁸ BKZ vom 4. Juli 1953.

¹⁸⁹ BKZ vom 4. August, 8. September, 8. Oktober 1953.

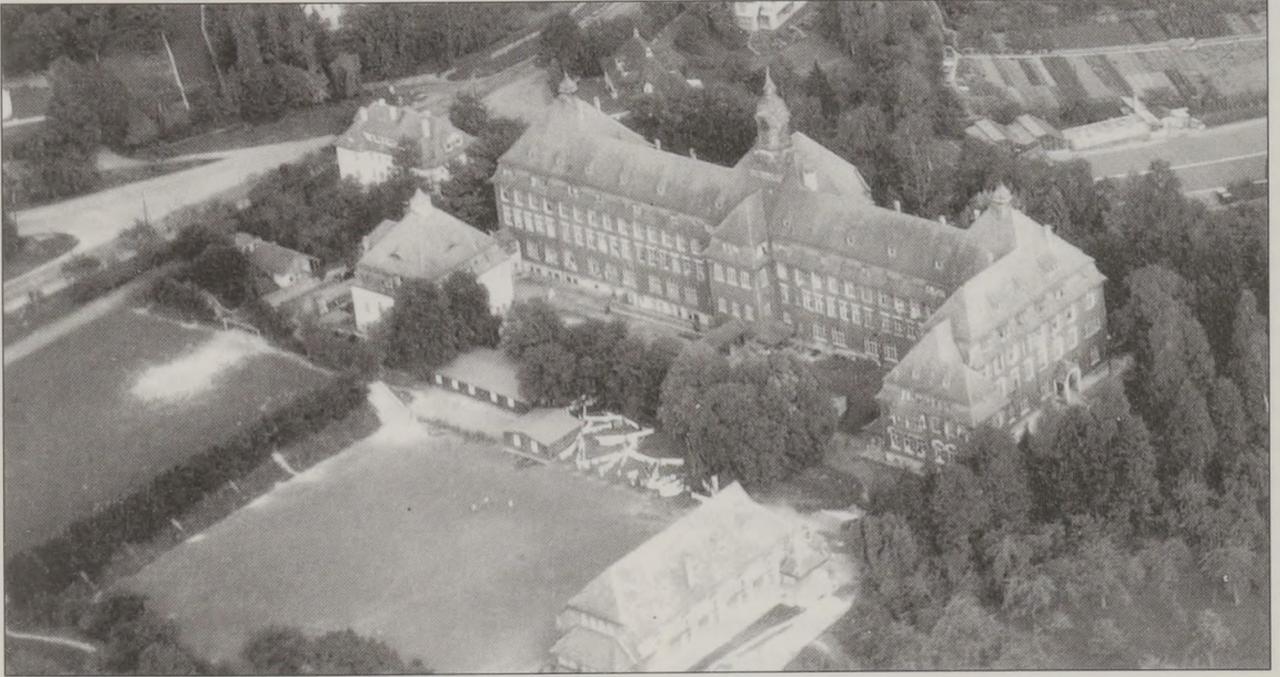
¹⁹⁰ StAL EL 21/11 3301, Bd. 1, L 52.

¹⁹¹ Klaassen (wie Anm. 143), S. 145.

¹⁹² Einwohnerbuch der Stadt Backnang, Backnang 1956, S.60.

¹⁹³ BKZ vom 27. August 1955.

¹⁹⁴ StAB Az. 005-33, GRP Bd. 82, S. 530f.



Blick auf das Seminar mit den 1956 aufgestellten Baracken im Hof.

Regierungspräsident Dr. Wilhelm Schöneck (1902 bis 1974) berichten, der ihm gesagt habe, daß seiner Meinung nach das Flüchtlingslager in Backnang in zwei bis drei Jahren aufgelöst werde.¹⁹⁵

Seitens des zuständigen Ministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte vermied man allerdings eine konkrete Festlegung, wann das Seminar geräumt würde. Es sei infolge seiner günstigen Lage für die Unterbringung von Arbeitskräften im Regierungsbezirk Nordwürttemberg außerordentlich wichtig, weshalb das Seminar bis auf weiteres noch dringend benötigt werde. Der Stadtverwaltung blieb daraufhin nichts anderes übrig, als das Ministerium noch einmal nachdrücklich zu bitten, das Seminar (...) nach Freigabe wieder schulischen Zwecken zuzuführen und dadurch zu dem einstigen kulturellen Mittelpunkt unserer Stadt zu machen.¹⁹⁶

Inzwischen diente das Lager Seminar nicht nur zur Aufnahme von Flüchtlinge aus dem Osten, sondern seit Ende Mai 1955 auch noch als Durchschleusungslager für den Regierungsbezirk Nordwürttemberg für sofort vermitt-

lungsfähige Flüchtlinge, die direkt aus Berlin kommen. In Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern der umliegenden Städte konnten dadurch bis Ende 1955 rund 800 Menschen mit Arbeitsplätzen versorgt werden, wo auch Unterkunft geboten war.¹⁹⁷ Die Zahl der vermittelten Arbeitskräfte stieg bis zum Sommer 1956 auf 1 400, bis Ende 1956 auf 2 100 und bis Sommer 1957 auf 3 500 an.¹⁹⁸

Eine kleine Verbesserung der beengten räumlichen Verhältnisse im Seminar konnte bereits im Februar 1956 erreicht werden, als man zwei der Baracken, die nach der Auflösung des Lagers Maubacher Höhe aufgrund des Gymnasium-Neubaus frei geworden waren, im Schulhof des Seminars aufgestellt hatte. Die größere Baracke bot nun Platz für den Kindergarten und das Haus der Jugend, in dem sich zwei Jugendbetreuer um die Jugendlichen des Seminars kümmerten. Die kleinere Baracke konnte von den Schülern zur Schularbeit genutzt werden und enthielt außerdem eine kleine Bücherei mit Leseraum.¹⁹⁹

In einem Schreiben vom 5. September 1957 teilte die Württembergische Heimstätte GmbH

¹⁹⁵ BKZ vom 27. August 1955.

¹⁹⁶ BKZ vom 4. Oktober 1955.

¹⁹⁷ BKZ vom 2. Januar 1956.

¹⁹⁸ BKZ vom 23. Juni u. 29. Dezember 1956 u. 8. Oktober 1957.

¹⁹⁹ BKZ vom 20. Februar 1956.

mit Sitz in Stuttgart der Backnanger Stadtverwaltung mit, *dass sie vom Reg.Präsidium Nordwürttemberg den Auftrag bekommen habe, etwa 100 Wohnungen auf Markung Backnang für die im früheren Lehrerseminar untergebrachten Flüchtlinge zu errichten.* Laut dem Stadtbauamt sollten die Wohnungen an folgenden Stellen in Backnang gebaut werden: *In der Taus gegenüber dem 24-Fam.-Wohnhaus, in der Sachsenweilersiedlung bei der Roseggerstrasse (Brenkele) und beim Zeller Weg.* Allerdings fand das Vorhaben im Gemeinderat keinen großen Anklang. Man war vielmehr der Meinung, *dass die Stadt Backnang durch das Vorhandensein der bisherigen Lager und des noch bestehenden Staatl. Durchgangslagers genügend belastet und in Mitleidenschaft gezogen worden sei.* Beim Lager Seminar handle es sich um eine Einrichtung des Landes, *das verpflichtet sei, die Flüchtlinge auch auf das Land zu verteilen.* Allerdings fragte man vorsorglich schon einmal nach, was mit dem Seminar nach einer Räumung passieren werde und erhielt zumindest die Versicherung, *dass eine Verwendung zu militärischen oder militärähnlichen Zwecken nicht in Frage komme.*²⁰⁰

Am 13. März 1958 fand dann in Backnang eine Besprechung mit Vertretern des Regierungspräsidiums Nordwürttemberg statt, die darauf bestanden, dass in der Stadt 80 sog. Übergangseinfachstwohnungen auf Kosten von Bund und Land erstellt werden müssten – ansonsten bleibe das Seminar bis auf weiteres Staatl. Durchgangslager. Zur Nutzung eines frei geräumten Seminars ließen die Vertreter wissen, *dass beabsichtigt sei, eine Gehörlosenschule in das Seminar zu verlegen.* Außerdem war man bereit, sich dafür einzusetzen, *dass die 7 Schulräume der Volksschule Backnang im Erdgeschoss des Seminars verbleiben könnten.* Die Freude über die geplante Nutzung des Seminars hielt sich im Gemeinderat in Grenzen und man beauftragte die Verwaltung, *Verhandlungen mit dem Kultministerium wegen eines evtl.*

*käuflichen Erwerbs des früheren Lehrerseminars aufzunehmen.*²⁰¹ Die Unterredungen mit den verschiedenen Ministerien des Landes brachten allerdings zunächst keine Ergebnisse.

Vergebliches Werben um eine Pädagogische Hochschule

Am 2. Juni 1958 beschloss der Ministerrat den Entwurf einer Verordnung, *welche den Sitz der im Lehrerbildungsgesetz vorgesehenen acht Pädagogischen Hochschulen regelt.* Danach sollten fünf pädagogische Hochschulen simultanen Charakters in Karlsruhe, Stuttgart oder Ludwigsburg, Heilbronn, Schwäbisch Gmünd und Tübingen, zwei Hochschulen katholischen Charakters in Freiburg und Weingarten sowie eine Hochschule evangelischen Charakters in Heidelberg errichtet werden.²⁰² Natürlich war man in Backnang der Meinung, dass das ehemalige Lehrerseminar hervorragend als Standort für eine Pädagogische Hochschule geeignet sei. So beschloss der Gemeinderat auf einer Sondersitzung am 12. Juni 1958 einstimmig, der Staatsregierung und dem Landtag von Baden-Württemberg die Bewerbung Backnangs *um den Sitz einer pädagogischen Hochschule vorzulegen.* Dafür würden vor allem folgende Gesichtspunkte sprechen: *a) Ein Gebäude des Landes, das früher einem entsprechenden Zweck gedient hat, ist vorhanden. Weiterer Grundbesitz des Landes für grosszügige Erweiterungen steht zur Verfügung. b) Gute Verbindungsmöglichkeiten zur Landeshauptstadt werden in Bälde vorhanden sein. c) Eine befruchtende Auswirkung auf das umliegende Gebiet wäre zu erwarten, so dass ein Vorgang guter kultureller Raumplanung geschaffen würde.*²⁰³

Am 4. Juli 1958 besichtigte der *Kulturpolitische Ausschuss des Landtags* das Backnanger Seminar und wurde bei dieser Gelegenheit von OB Dr. Baumgärtner noch einmal eindringlich

²⁰⁰ StAB Az. 005-33, GRP Bd. 84 (nicht-öffentlich), S. 225f.

²⁰¹ StAB Az. 005-33; GRP Bd. 84, S. 89ff.

²⁰² Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Nr. 43, 4. Juni 1958, S. 1.

²⁰³ StAB Az. 005-33, GRP Bd. 84, S. 155f. Bei der guten Verkehrsanbindung war übrigens von der *Erweiterung der Bundesstraße 14 (...)* um eine volle Fahrbahn die Rede, die bereits beschlossen sei. Auf den vollständigen vierspürigen Ausbau der B 14 bis Backnang wartet man allerdings bis heute!

gebeten, daß Backnang wieder eine Bildungsanstalt des Landes erhält.²⁰⁴ In der entscheidenden Sitzung des Landtags zwölf Tage später schlug der Backnanger SPD-Landtagsabgeordnete Emil Erlenbusch (1911 bis 1983)²⁰⁵ noch einmal Backnang als Standort für eine Pädagogische Hochschule vor und argumentierte in erster Linie mit den Kosten, die bei Erstellung eines neuen Gebäudekomplexes *einige Millionen* erfordern würden, während die Instandsetzung des Seminars nur mit 800 000 DM zu Buche schlagen würde. Von den insgesamt 109 Abgeordneten votierten allerdings 92 für den Vorschlag der Landesregierung, so dass Backnang aus dem Rennen war.²⁰⁶ Immerhin zeigte sich das Land nun grundsätzlich bereit, das Seminar an die Stadt zu verkaufen.²⁰⁷

Kauf des Seminars durch die Stadt

Damit befand man sich in Backnang in einer Zwickmühle: Einerseits bestand durch einen Kauf des Seminars die Möglichkeit, *die Schulraumnot in Backnang schlagartig für immer zu beseitigen*, andererseits würde man damit die Chance vergeben, *eine staatliche kulturelle Einrichtung zu bekommen*. Außerdem würden Kaufpreis und Aufwendungen für die Instandsetzung möglicherweise nicht viel weniger kosten, als die Errichtung einer völlig neuen Schule.²⁰⁸ Ende 1958 lag schließlich eine Kostenschätzung der Oberfinanzdirektion Stuttgart vor, nach der das Gesamtareal des Backnanger Seminars 1 083 875 DM wert sei.²⁰⁹ Dies wurde dem Gemeinderat am 18. Dezember 1958 mitgeteilt, der OB Dr. Baumgärtner beauftragte, *die Kaufverhandlungen mit dem Finanzministerium zum Abschluss zu bringen und gleichzeitig Verhandlungen mit den hierfür zuständigen Ministerien über die Unterbringung einer Gehörlosenschule im früheren Lehrerseminar aufzunehmen*.²¹⁰ Damit wollte

sich der Backnanger Gemeinderat weiterhin beide Optionen – Kauf des Seminars oder Unterbringung einer staatlichen Behörde – offenhalten.

Die Stadtverwaltung favorisierte hingegen eindeutig einen Kauf des Seminars und zählte in einer Aussprache im Gemeinderat am 19. Februar 1959 die aus ihrer Sicht dafür sprechenden Vorteile auf: Im ehemaligen Seminar könnten neben den schon genutzten Schulräumen weitere Klassen der Volksschule und die komplette Gewerbliche und Kaufmännische Berufsschule untergebracht werden. Mit der erhofften kostenlosen Rückgabe des Grundstückes (*Wert von ca. 465 000 DM*) und der günstigen Lage des Gesamtareals und die damit verbundenen *Erweiterungsmöglichkeiten* sprachen weitere Punkte für den Erwerb des Seminars. Außerdem könnten Turnhalle und Außenanlagen (Sportplatz und Hartplatz) wie seither auch den Vereinen zur Verfügung gestellt werden. Als Kosten veranschlagte die Verwaltung *rd. 1 Mill.* für den Kauf der gesamten Seminaranlage sowie *etwa 1,5 Mill.* für den notwendigen Umbau des Gebäudes. Die Finanzierung sollte über mehrere Jahre erfolgen, um die Belastung des städtischen Haushaltes so gering wie möglich zu halten. Als Gegenrechnung zu den 2,5 Millionen DM, die für Erwerb und Umbau des Seminars aufgewendet werden müssten, standen laut Verwaltung 4 Millionen DM im Raum, die ein Anbau an die Tausschule, ein Neubau für die Gewerbliche und Kaufmännische Schule sowie die Erstellung einer weiteren Schulturnhalle kosten würden.²¹¹

Während die Verwaltung also klar Stellung bezog, gingen im Gemeinderat die Meinungen auseinander, so dass man ohne endgültige Entscheidung blieb, die erst dann fallen sollte, wenn ein Gutachten des Bezirksschulamtes zur räumlichen Lage der Backnanger Schulen vorlag.²¹² Dieses Gutachten, das mehrere Szenarien für eine künftige Schulentwicklung (mit

²⁰⁴ BKZ vom 5. Juli 1958.

²⁰⁵ Nachruf in: BKZ vom 29. April 1983.

²⁰⁶ Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Nr. 55, 19. Juli 1958, S. 1.

²⁰⁷ BKZ vom 22. Juli 1958.

²⁰⁸ Ebd.

²⁰⁹ StAB Az. 005-33, GRP Bd. 84, S. 398.

²¹⁰ Ebd., S. 402f.

²¹¹ Ebd., S. 486ff.

²¹² Ebd., S. 498.

Stadt Backnang kauft das Lehrerseminar

Die Entscheidung in der Seminarfrage, die seit vielen Monaten die Gemüter der Backnanger beschäftigte, ist nun gefallen. Der Gemeinderat, der gestern abend unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Dr. Baumgärtner tagte, beschloß nach eingehender Aussprache, das einstige Backnanger Lehrerseminar, in dem sich jetzt ein Durchgangslager für Sowjetzonenflüchtlinge befindet, käuflich zu erwerben. Die Entscheidung in dieser für unsere Stadt so wichtigen Frage ist dem Gemeinderat nicht leicht gefallen, und die Meinungen gingen auch in der gestrigen Sitzung stark auseinander. Abgelehnt wurde der Kauf von den acht Stadträten der SPD und von den Stadträten Krömer, Breuninger und Schaaf. Es ergab sich damit ein Stimmenverhältnis von 14:11. Zuvor war der Antrag der SPD, das Seminar nicht zu kaufen und auf dem Ha-

genbach eine 16klassige Volksschule zu erstellen, nach längerer Aussprache mit derselben Stimmenzahl abgelehnt worden.

Die Stadtverwaltung wurde vom Gemeinderat beauftragt, die Kaufverhandlungen mit dem Staat auf der Grundlage des letzten Angebots in Höhe von 1 Million DM zum Abschluß zu bringen. Die Stadt soll beim Kaufabschluß eine möglichst günstige Zahlungsweise, die sich auf mehrere Jahre erstreckt, vereinbaren. In dem Seminar sollen nach einem entsprechenden Umbau eine 16klassige Volksschule und die Gewerbliche Berufsschule untergebracht werden. Der Seminarkauf sei, so führten die Befürworter aus, für die Stadt die günstigste und rascheste Lösung zur Beseitigung der Schulraumnot. Alle anderen Möglichkeiten erforderten letzten Endes einen erheblich höheren Aufwand.

Bericht der BKZ vom 25. April 1959 zum Kauf des Seminars.

und ohne den Kauf des Seminars) in Backnang aufzeichnete, konnte am 31. März 1959 im Gemeinderat ausführlich diskutiert werden, ohne dass man zu einem abschließenden Ergebnis gekommen wäre. Letztlich wurde die Verwaltung beauftragt, in der nächsten Sitzung *einen genauen Finanzierungsplan vorzulegen und Untersuchungen darüber anzustellen, welches Gelände für den Neubau einer Stadtteilschule im Westen in Frage kommt, falls das Seminar nicht gekauft wird.*²¹³

Bevor es zu dieser Sitzung kam, fand am 21. April 1959 auf Antrag der SPD-Fraktion eine außerordentliche Gemeinderatssitzung statt, in der sie folgenden Beschlussvorschlag einbrachte: 1. *Das frühere Lehrerseminar in Backnang soll nach seiner Räumung als Durchgangslager mit einer übergebiethlichen schulischen Einrichtung des Landes belegt werden.* 2. *Die Stadtverwaltung wird beauftragt, mit der TSG. 1846 e.V. Backnang, Abteilung Turnen, sofortige Verhandlungen wegen eines Kaufs des Sportplatzes auf dem Hagenbach und dessen Verlegung auf die Maubacher Höhe zu führen.* 3. *Das Stadtbauamt wird mit der sofortigen Planung für eine 16-klassige vollausgebaute Volksschule mit Turnhalle auf dem Gelände des Hagenbachs*

*beauftragt. Die Planung ist so zu beschleunigen, dass möglichst im Herbst 1960 mit dem Bau der Schule begonnen werden kann.*²¹⁴

Damit rückte immerhin ein Drittel der Gemeinderatsmitglieder – die SPD-Fraktion hatte acht der insgesamt 24 Sitze inne – von einem Kauf des Seminars zugunsten dem Bau einer völlig neuen Schule ab und versuchte, die restlichen Gemeinderäte von ihrem Vorschlag zu überzeugen. Wie die Aussprache zeigte, überwog jedoch die Skepsis, die sich vor allem daran festmachte, dass der Vorschlag der SPD einen höheren Finanzierungsaufwand erfordern würde. Letztlich erbat sich die Fraktionen Bedenkzeit bis zur nächsten geplanten Gemeinderatssitzung am 24. April, in der dann die *endgültige Entscheidung fiel.*²¹⁵ An diesem Tag wurden zunächst die bereits bekannten Argumente, vor allem in Hinsicht auf die schlechte finanzielle Lage der Stadt ausgetauscht und schließlich der Antrag der SPD mit 14 zu 11 Stimmen abgelehnt.²¹⁶ Noch in der gleichen Sitzung beschloss der Gemeinderat mit dem selben Stimmenverhältnis das Seminar mit dazugehörigem Gelände *zum Preis von 1 Mill. DM käuflich zu erwerben* und das Finanzministerium zu bitten, *den Kaufpreis in 4 jährl. Raten von*

²¹³ Ebd., S. 525-550.

²¹⁴ Ebd., S. 572.

²¹⁵ Ebd., S. 572-578.

²¹⁶ Ebd., S. 590. Einzig je ein Gemeinderat der FDP, der KPD und des Bundes der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE) stimmten mit der SPD. Dr. Baumgärtner, der als Oberbürgermeister ebenfalls eine Stimme hatte, stimmte dagegen.

250 000 DM tilgen zu dürfen.²¹⁷ Fast genau 50 Jahre nach der Eröffnung des Lehrerseminars fiel damit der historische Beschluss, das Gebäude in den Besitz der Stadt zu übernehmen und es künftig ausschließlich für Schulzwecke zu nutzen.

Gleichzeitige Unterbringung von Flüchtlingen und Schülern

Am 9. Juli 1959 konnte OB Dr. Baumgärtner im Gemeinderat bekanntgeben, dass das Finanzministerium mit dem Verkauf des ehemaligen Seminars an die Stadt Backnang ebenso einverstanden sei, wie mit der Aufsplitterung des Kaufpreises in vier jährliche Raten von je 250 000 DM. Im Kaufpreis nicht enthalten war übrigens Grund und Boden, den Backnang aufgrund der kostenlosen Überlassung im Jahr 1906 unentgeltlich zurück bekam.²¹⁸ Bevor die Stadt allerdings über das Gebäude frei verfügen konnte, musste auf Anordnung des Landes erst einmal Platz für die immer noch rund 850 Flüchtlinge geschaffen werden, die Ende 1958 das Durchgangslager bevölkerten.²¹⁹ Durch den Bau sog. *Übergangswohnungen* sollte zumindest ein Teil der Ostflüchtlinge direkt in Backnang untergebracht werden, wobei diese Wohnungen *nach fünf Jahren der Stadt für eigene Wohnungssuchende zur Verfügung stehen sollen*.²²⁰

Am 30. Juli 1959 gab der Gemeinderat seine grundsätzliche Zustimmung zum Bau von Übergangswohnungen, konnte sich allerdings weder auf die exakte Zahl noch die genauen Standorte einigen.²²¹ In der darauf folgenden Sitzung am 8. Oktober 1959 beschloss man dann, dass ein Teil der *ostzonalen Insassen des früheren Lehrerseminars* – Ende 1959 hatte das Durchgangslager Seminar immer noch 487

Bewohner²²² – in drei neu zu erbauenden *6-Fam. Wohnhäuser* am Seehofweg untergebracht werden sollte. Die Finanzierung der Gebäude übernahm das Land, die Stadt Backnang musste allerdings für die Erschließungskosten aufkommen.²²³ Aufgrund zahlreicher Proteste der dortigen Bewohner nahm man jedoch wieder Abstand von dieser Idee und beschloss am 11. Februar 1960 die *Übergangswohnheime mit höchstens 36 Wohnungen an der Ecke Sulzbacher und Heilbronner Strasse* (heutiger Dresdener Ring) *zu erstellen*.²²⁴ Ein Einspruch der *Anwohner des Gebiets Wiesenhang* gegen den Bau der Übergangswohnheime an dieser Stelle wurde am 17. März 1960 vom Gemeinderat zurückgewiesen, so dass der im Februar d. J. gewählte Standort beibehalten blieb.²²⁵ Eine Woche später konnte OB Dr. Baumgärtner schließlich dem Gemeinderat mitteilen, dass der Landtag dem Verkauf des Seminars an die Stadt Backnang zugestimmt habe.²²⁶

Nun konnte man die Planungen für die Nutzung des ehemaligen Seminars als Schulstätte vorantreiben. Ende Juli 1960 bildete man zu diesem Zweck einen *Schulausschuss* – bestehend aus sechs Gemeinderäten, einem Vertreter des Ortsschulrats und des Elternbeirats der Volks- und Mittelschule sowie dem Schulrat.²²⁷ Auf dessen Empfehlung fasste schließlich der Gemeinderat am 24. November 1960 den Beschluss, *den Westflügel des früheren Lehrerseminars für die Aufnahme einer voll ausgebauten Stadtteilschule (Volksschule) auszubauen*. Das Stadtbauamt rechnete dafür mit Um- und Ausbaurkosten von rd. 700 000 DM. Den Ausbau des Ostflügels für die Gewerbliche Berufsschule mit Kosten von rd. 650 000 DM stellte man vorerst zurück, da zunächst geklärt werden sollte, ob dafür nicht doch noch ein Neubau an anderer Stelle errichtet werden könnte.²²⁸

²¹⁷ Ebd., S. 591.

²¹⁸ BKZ vom 14. Juli 1959.

²¹⁹ BKZ vom 8. Mai 1959.

²²⁰ BKZ vom 25. Mai 1959.

²²¹ StAB Az. 005-33, GRP Bd. 84, S. 854-858.

²²² BKZ vom 5. Mai 1960.

²²³ StAB Az. 005-33, GRP Bd. 84, S. 879-885; BKZ vom 10. Oktober 1959.

²²⁴ StAB Az. 005-33, GRP Bd. 84, S. 999-1002; BKZ vom 13. Februar 1960.

²²⁵ StAB Az. 005-33, GRP Bd. 84, S. 1063-1066.

²²⁶ Ebd., S. 1109.

²²⁷ Ebd., S. 1295f.

²²⁸ Ebd., S. 1372-1375; BKZ vom 26. November 1960.

Letztlich entschied der Gemeinderat am 23. Februar 1961 im Ostflügel des ehemaligen Seminars nicht die Gewerbliche, sondern die Kaufmännische Berufsschule mit Handelsschule unterzubringen. Gegen die Gewerbliche Berufsschule sprach, dass man die Werkstätten *nicht ordnungsgemäß* im Wirtschafts-Küchengebäude unterbringen konnte und deshalb ein *neuzeitlicher Shedbau* hätte angebaut werden müssen, der nach Ansicht aller Beteiligten nicht zum alten Seminargebäude gepasst hätte und deshalb *städtebaulich nicht befriedigen* würde.²²⁹ Allerdings mussten die notwendigen Umbaumaßnahmen für die Kaufmännische Berufsschule zunächst zurückgestellt werden – nicht nur, um den städtischen Haushalt zu schonen, sondern vor allem deshalb, weil zu dieser Zeit immer noch Flüchtlinge im Ostflügel des Seminars untergebracht waren. Indessen gingen die Umbauarbeiten im Westflügel im Verlauf des Jahres 1961 so zügig

voran, dass bereits im Oktober d. J. die Mörikeschule einziehen konnte.

Einzug der Mörikeschule und endgültige Übergabe des ehemaligen Seminars

Der 2. Oktober 1961 war ein Freudentag in der Geschichte der Backnanger Volksschule. Rund 400 Kinder der Mörikeschule, die zuvor noch zusammen mit Pestalozzi- und Schillerschule sowie Klassen der Gewerblichen und Kaufmännischen Schule und der Mittelschule im überfüllten Schulgebäude in der Bahnhofstraße 3 untergebracht waren, konnten an diesem Tag ihre neuen Räume im umgebauten Westflügel des ehemaligen Lehrerseminars beziehen.²³⁰ Insgesamt standen der Mörikeschule nun 18 Schulsäle, eine Aula und drei Werkräume zur Verfügung.²³¹ Am 14. Mai 1962



Blick auf die Mörikeschule Mitte der 1960er Jahre.

²²⁹ StAB Az. 005-33, GRP Bd. 85, S. 29-32.

²³⁰ BKZ vom 3. Oktober 1961.

²³¹ StAB Az. 005-33, GRP Bd. 85, S. 393.

konnte zudem die für rd. 340 000 DM komplett umgebaute und sanierte Seminarturnhalle eingeweiht werden. Von der alten Turnhalle blieb dabei nicht viel mehr übrig als die Außenmauern. Die Schulkinder bekamen nun nicht nur zeitgemäße Umkleide- und Waschräume, sondern auch neue Turngeräte.²³²

Zu der Zeit war auch der geplante Umbau des Ostflügels bereits in Angriff genommen worden, nachdem im Februar 1962 die letzten Flüchtlinge das Seminar verlassen hatten und die Stadt Backnang endlich frei über das gesamte Gebäude verfügen konnte.²³³ Sofort wurden die Umbaumaßnahmen in die Wege geleitet, die sich über das gesamte Jahr 1962 erstreckten und erst im Frühjahr 1963 abgeschlossen waren.²³⁴ Letztlich entstanden 15 Unterrichtsräume und ein Filmraum, die am



Rektor Georg Ziegler und OB Dr. Walter Baumgärtner beim Einzug der Mörikeschule am 2. Oktober 1961 ins Seminar.

18. März 1963 von der Kaufmännischen Berufsschule bezogen werden konnten.²³⁵ Damit waren erstmals alle Schüler dieser Schulart wieder unter einem Dach vereinigt und die zuvor unhaltbaren Zustände – drei Räume im Volksschulgebäude in der Bahnhofstraße, zwei Räume in der Stadthalle und ein Raum im Landratsamt – endlich beseitigt.²³⁶

Schulzentrum im ehemaligen Lehrerseminar

Die Koexistenz zwischen Mörikeschule und Kaufmännischer Berufsschule in den Räumen des ehemaligen Lehrerseminars hatte bis zum August 1974 Bestand, als die Kaufmännische Berufsschule ins neu erbaute Berufsschulzentrum am Heininger Weg umzog. Die freigewordenen Räume konnten danach von der Mörikeschule genutzt werden, die im Ostflügel zwölf Grundschulklassen unterbrachte. Außerdem zog nun auch der Schulkindergarten, eine seit 1971 bestehende Einrichtung, in der *schulpflichtige, dem Kindergarten entwachsene, aber noch nicht schulreife Kinder* von Lehrkräften der Schule unterrichtet wurden, der seither einen Raum in der Plaisirschule zur Verfügung hatte, in drei Räume des Ostflügels ein.²³⁷

Lange Zeit konnte die Mörikeschule alleine über das Gebäude verfügen, ehe der Gemeinderat im Dezember 1986 beschloss, die seither auf drei Standorte (Bandhaus, Turmschulhaus und Gebäude Stuttgarter Straße 56) verteilte Schickhardt-Realschule auf dem Gelände der Mörikeschule zu konzentrieren. Zu diesem Zweck wurde der östliche Flügel des ehemaligen Seminars erneut umgebaut und nördlich davon ein Erweiterungsbau mit sechs Klassenräumen, dem naturwissenschaftlichen Bereich, einem Computerraum, einem Schüleraufenthaltsraum und den Sanitäräumen errichtet. Nördlich der schon bestehenden Sporthalle entstand zudem eine völlig neue Sporthalle und der ehemalige Schulhof wurde mit einem kunst-

²³² BKZ vom 15. Mai 1962.

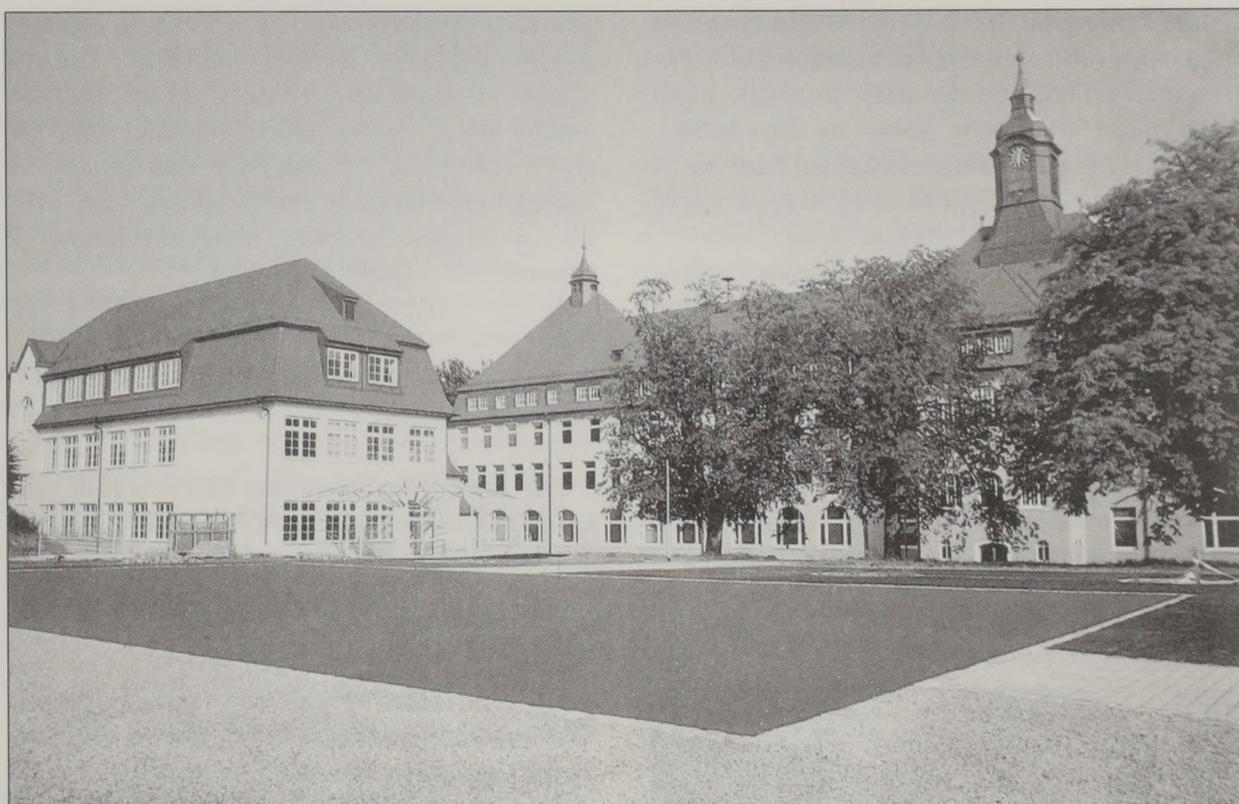
²³³ StAL EL 21/11 3301, Bd. 2, L 435.

²³⁴ StAB Az. 005-33, GRP Bd. 85, S. 450f, 453, 494-497, 626f, 684 u. 729f u. GRP Bd. 86, S. 50,121 u. 155.

²³⁵ Ebd., S. 101; BKZ vom 27. März 1963.

²³⁶ StAB Az. 247-09, Akten betr. Staatsbeitrag zum Ausbau des Seminar-Ostflügels.

²³⁷ BKZ vom 29. August 1974. Zum Schulkindergarten siehe auch: BKZ vom 8. Dezember 1976.



Die 1992 eingeweihte Schickhardt-Realschule im rückwärtigen Bereich des Seminars.

stoffbeschichteten Kleinspielfeld ausgestattet. Die im Juli 1990 begonnenen Bauarbeiten waren zwei Jahre später abgeschlossen, das ganze Projekt kostete 17 140 000 DM. Mit einem Festakt konnte die neue Schickhardt-Realschule schließlich am 5. September 1992 eingeweiht werden.²³⁸ Damit wurde das ehemalige Lehrerseminar wieder zu einem Schulzentrum, in dem heute rund 40 Lehrkräfte 592 Schüler in 20 Klassen (Schickhardt-Realschule) und 55 Lehrer rund 600 Schüler in 30 Klassen (Grund- und Hauptschule mit Werkrealschule Mörikeschule) unterrichten.²³⁹

Fazit

Rein äußerlich gesehen, stellt das ehemalige Seminar immer noch ein architektonisch herausragendes und stadtbildprägendes Gebäude dar, das jedem Besucher der Stadt Backnang sofort auffällt. Betrachtet man sich die Geschichte

des Gebäudes, zieht sich – bei aller unterschiedlicher Nutzung in den letzten 100 Jahren – eines durch wie ein roter Faden: Das Seminar wurde immer in irgendeiner Form als Schule genutzt (Seminarübungsschule, Handelsschule, Landwirtschaftsschule, NPEA, Lagerschulen der Flüchtlinge, Volksschule, Mörikeschule, Kaufmännische Schule, Schickhardt-Realschule). Auch wenn die Lehrerausbildung in Baden-Württemberg heute in anderen Städten stattfindet, blieb das Backnanger Seminar dadurch auch nach seiner Schließung im Jahr 1935 ein Ort der Bildung. Leider verblasst die Erinnerung an die ursprüngliche Nutzung des Gebäudes, die lange Zeit durch Treffen ehemaliger Seminaristen in Backnang am Leben gehalten wurde, allmählich. Es ist zu hoffen, dass die Geschichte des Seminars in den beiden jetzt dort untergebrachten Schulen nicht nur an Jubiläen zum Thema gemacht wird, damit auch künftige Schülergenerationen sich der historischen Bedeutung ihres Schulgebäudes bewusst bleiben.

²³⁸ Martin Crämer: Die neue Schickhardt-Realschule, Backnang 1992; BKZ vom 7. September 1992.

²³⁹ Ein Haus packt aus: Geschichten und Bilder aus 100 Jahren Seminar Backnang, Backnang 2009.

Heimkehr nach 90 Jahren – Das Schicksal des im Ersten Weltkrieg vermissten Steinbachers Wilhelm Härer (1882 bis 1918)

Von Roland Idler

Der Gedenkstein für die Gefallenen und Vermissten des Ersten Weltkrieges auf dem Steinbacher Friedhof trägt die Inschrift: „Wilhelm Härer – verm. 10. Okt. 1918“. Amerikanische Soldaten haben nun nach 90 Jahren seine Erkennungsmarke gefunden, als sie über ein Stoßtruppunternehmen nachforschten, für das ein US-Soldat die höchste amerikanische Tapferkeitsauszeichnung erhielt. Mit einer von der Großen Kreisstadt Backnang und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. ausgerichteten bewegenden Gedenkfeier gedachten am 28. April 2009 die Bevölkerung Steinbachs zusammen mit deutschen und amerikanischen Soldaten und Reservisten sowie Offizieren weiterer NATO-Staaten des vermissten Mitbürgers.

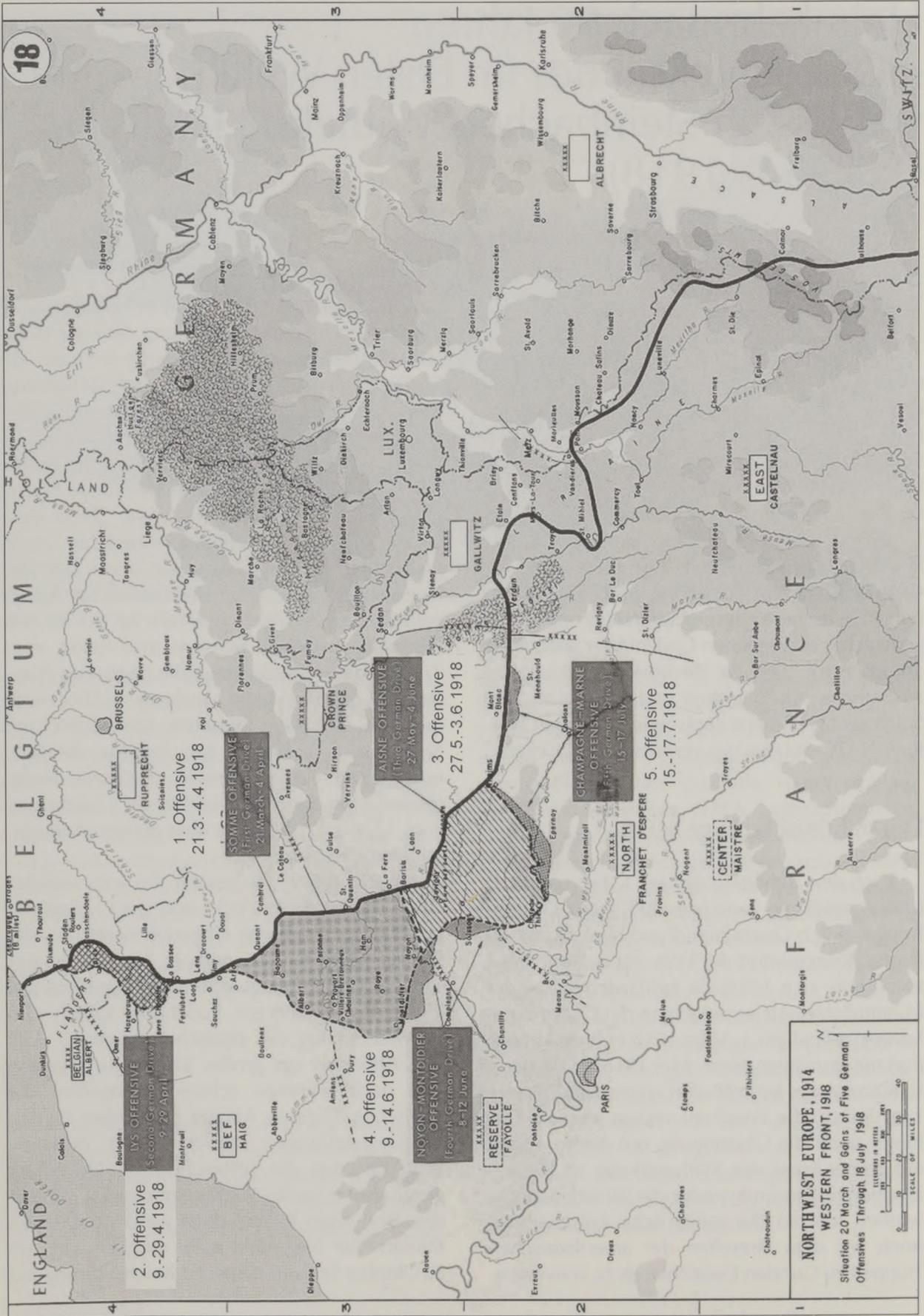
Die militärische Lage 1918

Nach dem Scheitern des am 1. Februar 1917 erneut erklärten uneingeschränkten U-Boot-Krieges durch Deutschland und dem darauf erfolgten Kriegseintritt der USA am 6. April 1917 verschärfte sich 1918 die militärische Lage der Mittelmächte. Als es jedoch an der Ostfront mit Sowjetrußland am 3. März 1918 in Brest-Litowsk und mit Rumänien am 7. Mai 1918 zu Friedensschlüssen kam, konnten dort eingesetzte Truppen zum Teil an die Westfront verlegt werden. Dahinter stand die Überlegung, mit einem Angriff auf breiter Front den Stellungskrieg im Westen zu überwinden und wieder die Initiative zu gewinnen, um so die militärische Entscheidung noch vor dem Eintreffen der amerikanischen Truppen zu Gunsten Deutschlands zu erzwingen.

Am 21. März 1918 begann mit massiver Artillerie- und Fliegerunterstützung die erste deutsche Großoffensive in der Picardie mit mehr als 70 Divisionen auf einer Breite von 70 Kilometern. Ziel der Offensive war die Trennung der englischen Truppen von ihren französischen Verbündeten und deren Zurückdrängung bis an den Kanal. Zwar gelangen Durchbrüche bis zu 60 Kilometer Tiefe, doch konnte dieser Anfangserfolg wegen fehlender Reserven nicht ausgenützt werden. Dies war auch bei der zweiten deutschen Offensive südlich von Ypern vom 9. bis 29. April der Fall. In der dritten Offensive zwischen Soissons und Reims vom 27. Mai bis 3. Juni konnten die deutschen Truppen bis an die Marne vordringen. Die vierte deutsche Offensive zwischen Montdidier und Noyon vom 9. bis 14. Juni brachte ebenfalls noch einen Geländegewinn, doch die fünfte Offensive an der Marne und in der Champagne vom 15. bis 17. Juli kam über geringe Anfangserfolge nicht hinaus.

Am 18. Juli 1918 begann die französische, am 8. August die britische und am 12. September die amerikanische Gegenoffensive. Bei der Schlacht bei Amiens vom 8. bis 11. August setzten die Alliierten erstmals im großen Stil 450 Tanks (Panzer) ein. Ludendorff sprach vom „schwarzen Tag des deutschen Heeres“,¹ weil den Alliierten ein großer Durchbruch gelang und nach weiteren schweren Angriffen die deutschen Truppen Anfang September in ihre Ausgangsstellungen zurückweichen mussten. Zwar konnten die Deutschen bis November gegen einen immer stärker werdenden Gegner ihre Stellungen halten, doch war klar, dass ein militärischer Sieg nicht mehr möglich war. Am 3. Oktober bot die deutsche Reichsführung auf

¹ Janusz Piekalkiewicz: Der Erste Weltkrieg, Düsseldorf, Wien, New York 1988, S. 547.



Der Frontverlauf im Jahr 1918 nach den fünf deutschen Offensiven.

Betreiben der Obersten Heeresleitung den Alliierten den Waffenstillstand an, der am 11. November 1918 abgeschlossen wurde. Insgesamt gab es im Ersten Weltkrieg 8,5 Mio. Gefallene, über 21 Mio. Verwundete und 7,8 Mio. Kriegsgefangene und Vermisste.²

Die Kämpfe in den Argonnen³

Die Argonnen bilden den südlichen Ausläufer der Ardennen mit dem Argonnenwald als Kernstück – einem Waldgebiet, das sich 10 bis 12 km breit zwischen der Maas im Osten und der Champagne im Westen hinzieht. Während das Gelände zur Champagne flach und seicht abfällt, ragt es im Osten aus dem Aire-Tal steil hinauf. Der Wald wird von zahlreichen kleinen Wasserläufen und Tälern durchschnitten, die das Gelände förmlich zerklüften. Die bewaldeten Höhen – mal mit breiten Bergrücken, mal mit schmalen Graten – ließen sich als natürliche Festungen hervorragend nutzen. Die Vegetation bildete ein undurchdringliches Dickicht und natürliches Hindernis. Einzig an den Waldrändern standen geräumige Hochwälder.

Von Nord nach Süd verläuft auf dem Kamm der Argonnen die seit Jahrhunderten existierende Römerstraße. Sie wird im zentralen Teil der Argonnen von Ost nach West gekreuzt von den Straßen Apremont – Binarville, Montblainville – Servon (Servonstraße) und Varennes – Le Four de Paris (Varenner Straße). Letztere war nach der Marneschlacht die einzige größere verbliebene Verbindungsstraße zwischen Verdun und der Champagne, die auch bei schlechtem Wetter und Regen, vor allem im Winter, benutzbar war. Für den Nachschub war eine ständige Wegebesserung ausschlaggebend. Die dabei eingesetzten Pioniere, Landwehrtruppen, Armierungsbataillone und Straßenbaukolonnen leisteten Bewundernswertes. Später wurde das Wegenetz durch Feld- und Förderbahnen, auch Argonnenbahn genannt, ergänzt. Dieses für die Truppen ungewohnte Gelände erzwang eine Umstellung der üblichen und bis dahin exerzierten Angriffs- und Kampfformen. Der Stellungs-

kampf wurde dort vier Jahre in der ausgeprägtesten Form durchgeführt.

Die Kämpfe um und in den Argonnen begannen bereits 1914. Schon am 5. September d. J. passierte die 5. Armee (Kronprinz) die Argonnen auf ihrem Vormarsch. Ein Tag später begann jedoch die französische Gegenoffensive, die den deutschen Angriff zum Stehen brachte und in die Geschichte als Marneschlacht einging. In der Nacht vom 9. auf 10. September läutete ein französischer, nächtlich durchgeführter Angriff von insgesamt fünf Divisionen und zwei gemischten Brigaden die Schlacht in den Argonnen ein. Am 12. September musste die 5. Armee den unverhofften Rückmarsch antreten, konnte sich aber am 14. September auf der allgemeinen Linie Châtel – Charpentry – Montfaucon – Bethincourt – Forges halten. Die 4. Armee (Herzog Albrecht von Württemberg) stand seinerzeit mit ihrem äußersten linken Flügel auf Höhe Binarville. Somit klaffte zwischen den Armeen der Argonnenwald eine vier Kilometer breite Lücke, die für die Armeeoberkommandos jedoch unerheblich war, da nach ihrer Auffassung die Argonnen für feindliche Operationen nicht in Frage kamen. Dies stellte sich als verhängnisvoller Irrtum heraus.

Starke französische Infanteriekräfte und im Waldkampf erfahrene Einheiten trieben unter Ausnutzung der Geländekenntnisse einen Keil zwischen die 4. und 5. deutsche Armee. Im Laufe der nächsten 14 Tage bauten die französischen Truppen starke infanteristische Bollwerke aus. Weiter vorwärts wurde ein systematisches Stellungsnetz mit Gräben, Blockhäusern, Barrikaden und MG-Ständen geschaffen – alles mit Stolper- und Stacheldraht und dichtem Dornengebüsch gesichert. Um die Varenner Straße zum ungestörten Verkehr zwischen der 4. und 5. Armee nutzen zu können, war es bereits vom 22. bis 24. September 1914 zur zweiten Schlacht um Varennes gekommen. Aber ein Großteil der Argonnen blieb unter französischer Kontrolle. Auf Seiten der deutschen Führung ignorierte man jedoch die Argonnen weiterhin und maß ihnen keine Bedeutung zu, da man mit einem baldigen schnellen Vor-

² Zum Ersten Weltkrieg siehe: Gerhard Hirschfeld / Gerd Krumeich / Irina Renz (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2003; Wolfgang J. Mommsen: Die Urkatastrophe Deutschlands. Der Erste Weltkrieg 1914-1918, Stuttgart 2002 (= Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte Bd. 17).

³ Siehe dazu: Ernst Schmidt: Argonnen, Oldenbourg 1927 (= Schlachten des Weltkrieges Bd. 19).

marsch rechnete, der den Krieg zügig beenden würde.

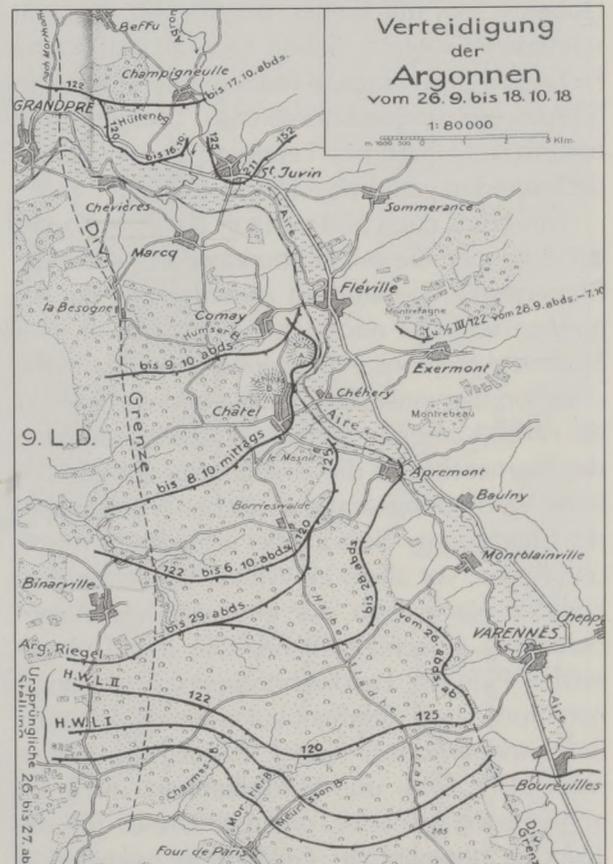
Die ganze Schwierigkeit der Argonnenkämpfe trat deutlich in Erscheinung, als nach einer Reihe kleinerer Gefechte Anfang Oktober 1914 deutsche Angriffe trotz vorheriger Vorbereitung durch schwere Artillerie scheiterten. Im Laufe des Jahreswechsels 1914 / 1915 dauerten die hartnäckigen Kämpfe an. Nordwestlich von Le Four de Paris konnte etwas Boden gewonnen werden und im westlichen Teil des Waldgebietes konnten die Stellungen um einige Hundert Meter vorverlegt werden. Im Juni 1915 gelang es, stark ausgebaute französische Stellungen zu stürmen und die Höhen 285 und 263 südostwärts von La Fille morte zu nehmen. Zudem wurden gleichzeitig nördlich von Le Four de Paris weitere Teile der feindlichen Stellung in deutschen Besitz gebracht. Damit waren die eigentlichen Angriffskämpfe in den Argonnen zu Ende, da die beabsichtigte Linie erreicht war.

Bis zum Frühherbst 1918 blieben im Großen und Ganzen die erreichten Linien unverändert. Mit der ständig wachsenden Abnutzung der deutschen Armee an den großen Offensivfronten des Frühjahres 1918 wurde schließlich ein weites, nur schwach besetztes Vorfeld geschaffen und die eigentliche Verteidigung so weit zurückgelegt, dass man das 1915 unter so schweren Kämpfen eroberte Gelände im Falle eines feindlichen Angriffes freiwillig aufzugeben entschlossen war. Was dann kam, war das Gleiche wie auf allen anderen Schauplätzen der Westfront: Nachdem 1918 die großen deutschen Offensiven fehlgeschlagen waren, gingen die durch amerikanische Truppen verstärkten Franzosen zum Angriff über.

Am 25. September 1918 um 23.30 Uhr begann die amerikanische Artillerievorbereitung auf das rückwärtige Gelände beiderseits der Argonnen. Die 1. amerikanische Armee hatte drei Korps mit neun Divisionen für den Angriff bereitgestellt. Die dünnen deutschen Hauptwiderstandslinien der 5. und 3. Armee erstreckten sich von Varennes über Cheppy auf den Südrand Forges Wald und von Apremont über Montfaucon auf Nordrand Forges Wald. In der Nacht wurden ab 2.30 Uhr bis 5.30 Uhr die

deutschen Vorposten und die 1. und 2. Linie unter starkes Artilleriefeuer von 2 700 Geschützen genommen. Um 5.30 Uhr ging die amerikanische Infanterie, hinter der sich nach vorne bewegenden Feuerwalze der Artillerie, zum Angriff vor. Am Abend des 26. September war die erste deutsche Linie in amerikanischer Hand. Trotz zahlreicher Verstärkungen in Form von Eingreif-Divisionen konnten die amerikanischen Streitkräfte die deutschen Truppen bis zum 3. Oktober auf die Linie Binarville – Apremont – Brieuilles zurückdrücken.

Die Hauptlast der Verteidigung im Argonnenwald hatte die 2. württembergische Landwehr-Division mit den Landwehr-Infanterie-Regimentern 120, 122 und 125 zu tragen.⁴ Die Landwehr-Divisionen waren im Vergleich zu den aktiven Divisionen schwächer ausgerüstet und ihre Soldaten waren um die 40 Jahre alt.



Die Verteidigung der Argonnen (H.W.L. = Hauptwiderstandslinie; 120, 122, 125: Nummern der Landwehr-Regimenter).

⁴ Zur Gliederung der 2. Württembergischen Landwehr-Division siehe: Otto von Moser: Die Württemberger im Weltkriege. Ein Geschichts-, Erinnerungs- und Volksbuch, Stuttgart 1928, S. 152.

Üblicherweise wurden sie zum Grenzschutz eingesetzt. Die 5. Garde-Division stand als Armeereserve zur Verfügung, doch kam sie völlig erschöpft aus den wochenlangen Kämpfen an der Aisnefront. Die Kompanien waren kaum noch 40 Mann stark, darunter vielfach Ersatz aus aufgelösten Truppenteilen. Daher war mit einer großen Kampfkraft der Division nicht zu rechnen. Rechts von der 2. Landwehr-Division wurde noch die 76. Reserve-Division eingeschoben, die sich zu Beginn der Kämpfe noch gar nicht im Gelände auskannte.⁵

Die württembergische Landwehr-Division wurde am 26. September morgens um 2 Uhr schlagartig vom I. US-Korps angegriffen, das mit drei Divisionen und dem Einsatz von zahlreichen Tanks weit überlegen war. Die deutschen Truppen mussten sich zunächst auf die Hauptwiderstandslinie 1 zurückziehen, die aber bald wieder aufgegeben wurde, um die kürzere und günstigere Hauptwiderstandslinie 2 einzunehmen. Den amerikanischen Streitkräften gelang es bei der linken Nachbar-Division, der 1. Garde-Division, im Aire-Tal weiter vorzudringen. Für den großen Abschnitt vom Cheppwald bis an den Argonnenrand war die Garde-Division viel zu schwach und abgekämpft. Die Landwehr-Division wurde so gezwungen, ihre Widerstandslinie in den so genannten „Argonnen-Riegel“ zurück zu verlegen und den linken Flügel weiter auszudehnen. Die verkürzte Stellung konnte bis zum Abend des 6. Oktober gehalten werden.⁶

Die amerikanische Absicht war es, durch energisches Vorrücken im Aire-Tal und ostwärts davon die deutschen Truppen im unangreifbar erscheinenden Argonnenwald zu überflügeln und sie dann abzuschneiden. Das deutsche Generalkommando ging davon aus, durch Flankierung aus den Argonnen heraus das Vordringen der Amerikaner im Aire-Tal unterbinden zu können. Dazu reichten aber die deutschen Kräfte nicht mehr aus, besonders fehlte weit reichende Artillerie.⁷ Die Artillerie der 2. Landwehr-Division war zahlenmäßig außerordentlich schwach für Großkampfverhältnisse. Die personelle und materielle Überlegenheit der

Amerikaner war erdrückend. Am 7. Oktober griffen die Amerikaner mit starken, frischen Kräften in Richtung Châtel und die Höhe „Schöne Aussicht“ an. Die Höhen über Châtel boten den Deutschen offene Feuerstellungen und glänzende Beobachtungsmöglichkeiten. Die „Hohenbornhöhe“, Châtel und „Schöne Aussicht“ gingen verloren, wurden unter schweren Verlusten zurück gewonnen, um dann doch in die Hände der Amerikaner zu fallen. Die Verluste waren enorm: So konnte beim Landwehr-Regiment 122 aus sechs Kompanien nur noch eine einzige gebildet werden.

Der 8. Oktober gestaltete sich zu einem kritischen Tag erster Ordnung. Das Landwehr-Infanterie-Regiment 120 meldete nach dem Lärm lauten Infanteriegefechtes überraschenden feindlichen Flankenangriff. Der Schlossberg bei Châtel wurde von den Amerikanern mit weit überlegenen Kräften angegriffen und genommen. Das 2. und 3. Bataillon des Landwehr-Infanterie-Regimentes 125 gingen unter großen Verlusten durch das Schießtal auf den Höhenzug Humserberg-Cornay zurück. Auch die „Hohenbornhöhe“ musste geräumt werden, da die US-Truppen im Schießtal nachdrängten und Gefahr bestand, abgeschnitten zu werden. Weitere amerikanische Angriffe mit starken Kräften Richtung Cornay-Humserberg konnten zunächst abgewehrt und die Stellung gehalten werden.⁸

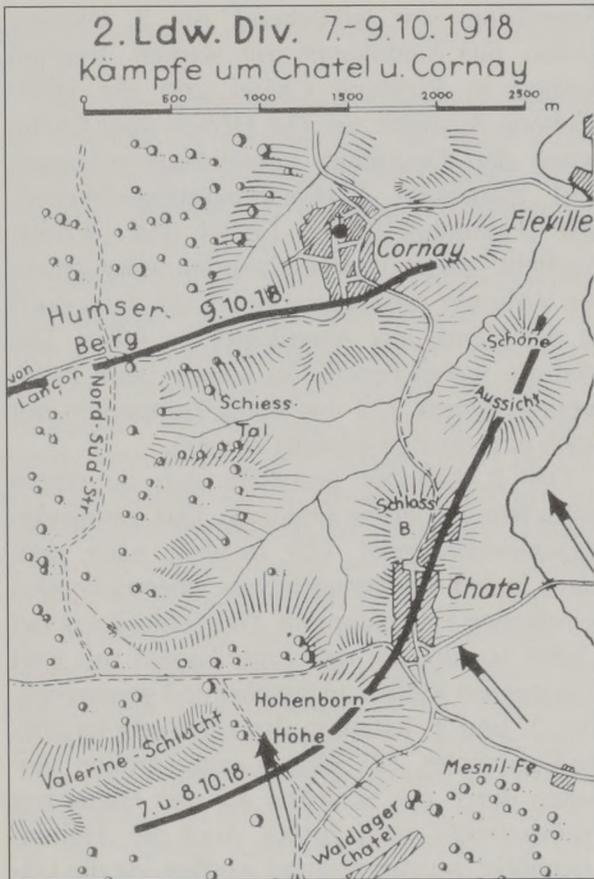
In und um Cornay tobten am 9. Oktober heftige Kämpfe. Da die linke Nachbardivision weiter zurückgedrängt wurde, musste in der Nacht zum 10. Oktober die Landwehr-Division nordwärts über die Aire zurückweichen, um nicht abgeschnitten zu werden. Am 18. Oktober wurde die Division von der Front abgelöst und am 19. Oktober in die Nähe von Metz verlegt. Sie hatte 22 Tage im Kampf gestanden, ein Teil der Bataillone war seit etwa 40 Tagen nicht aus den Kleidern gekommen, die meisten Soldaten hatten geschwollene Füße und waren kaum noch marschfähig. Die Verluste der Division betragen seit dem 25. September an Toten, Verwundeten und Vermissten: 123 Offiziere und 3 329 Mann, mit den Erkrankten rund 5 000 Mann.

⁵ Ebd., S. 103f.

⁶ Siehe dazu: Adolf Franke: Die 2. (würt.) Landwehr-Division im Weltkrieg 1914-1918, Stuttgart 1921.

⁷ Siehe dazu: Gustav Strohm: Das Württembergische Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 120 im Weltkrieg 1914-1918, Stuttgart 1928.

⁸ Siehe dazu: Viktor Laepple: Das Württembergische Landwehr-Infanterie-Regiment 125 im Weltkrieg 1914-1918, Stuttgart 1926.



Die Kämpfe der 2. württ. Landwehr-Division um Châtel und Cornay.

Insgesamt haben im Argonnenwald seit 1914 mehr als 80000 deutsche Soldaten ihr Leben verloren.⁹ Am Morgen des 11. November 1918 erreichte die kämpfenden Truppen die Nachricht, dass der Waffenstillstand unterzeichnet sei. Um 11 Uhr schwiegen nach über vier Jahren die Waffen.

Sergeant York – ein Held wider Willen¹⁰

Alvin Cullum York (1887 bis 1964) drang in den frühen Morgenstunden des 8. Oktober 1918 während eines Angriffs der 82. Infanterie-Division (die so genannte „All American“, da in ihr Soldaten verschiedener US-Staaten dienten) in einem Waldstück in der Nähe von Châtel-Chéhéry mit einer kleinen Gruppe von Soldaten

tief in die deutschen Linien ein, schaltete durch gezieltes Einzelfeuer mehrere MG-Stellungen aus und nahm 132 Gefangene. Der Einsatz brachte ihm unmittelbar landesweiten Ruhm und neben anderen Auszeichnungen die „Congressional Medal of Honor“ (höchste Tapferkeitsauszeichnung der USA), das „Distinguished Service Cross“, das französische „Croix de Guerre“ und den „Orden der Ehrenlegion“ ein.

York war nicht gerade der klassische Soldat. Als dritter Sohn von elf Kindern einer armen Farmer-Familie aus Tennessee mit einer äußerst lückenhaften Schulbildung entsprach er eher dem Typ des Hinterwäldlers. In der Jugend arbeitete er im Straßen- und Eisenbahnbau, war ein Spieler, starker Raucher und Trinker, der immer wieder in Schlägereien verwickelt war. Als ein Freund bei einer solchen Keilerei erschlagen wurde, hatte York ein religiöses Erweckungserlebnis und trat einer pazifistischen Sekte bei, der „Church of Christ in Christian Union“. Er gab das Rauchen und Spielen auf und wurde abstinent. Mit 29 Jahren erhielt er seinen Einberufungsbescheid – ein Ergebnis des damals in den USA üblichen Losverfahrens. Sein Pastor versuchte, ihn aus religiösen Gründen vom Militärdienst freistellen zu lassen. Aber dem Antrag wurde nicht stattgegeben. Schon während seiner Ausbildungszeit fiel York als guter Schütze auf.

Der amerikanische Angriff bei Châtel-Chéhéry zielte auf die Nord-Süd-Straße, die deutsche Nachschubroute, die hinter dem Schlossberg und Humserberg lag. Beim Vorgehen erhielten die Amerikaner von den umgebenden Anhöhen konzentriertes Feuer verschiedener Maschinengewehre. Dazu schrieb York in seinem Tagebuch: *Es war eine Art dreieckiges Tal (...) die erste und zweite Angriffswelle kamen noch halbwegs durch das Tal und wurden dann durch MG-Feuer von drei Seiten aufgehalten. Es war schrecklich, unsere Verluste waren groß (...) Der Vormarsch wurde gestoppt, und uns wurde befohlen, uns einzugraben (...) sie schossen gut. Unsere Jungs fielen wie langes Gras vor einer Mähmaschine (...).*

⁹ Moser (wie Anm. 4), S. 104 u. 106.

¹⁰ John Perry: Sgt. York: His life, legend & legacy. The remarkable untold story of Sergeant Alvin C. York, Nashville 1997. Die Schilderung der Ereignisse im Argonnenwald stammen aus: Douglas Mastriano: Alvin York. View from the other side. – In: Military History, September 2006, S. 23-29; ders.: Sergeant York fought here! – In: Armchair General, July 2007, S. 84-89; David Th. Schiller: An einem Tag im Oktober. – In: Visier 12/2008, S. 134-146.



Die von York gefangen genommenen deutschen Soldaten.

Zu diesem Zeitpunkt erhielt Yorks Gruppe – 17 Mann unter dem Kommando von Sergeant Bernard Early – den Auftrag, sich seitlich abzusetzen. Sie sollten einen Weg finden, um die deutschen MG-Positionen aus der Flanke heraus anzugreifen. Die Männer nutzten das im Tal und an den Hängen wachsende dichte Buschwerk und gelangten erst einmal unbeobachtet zwischen die deutschen Positionen. Zwei deutschen Sanitätern folgend, stießen Sergeant Early und seine Männer in der Talsenke auf den Gefechtsstand des 1. Bataillons des Landwehr-Regiments 120, bei dem sich gerade auch der Kommandeur, Oberleutnant Paul Vollmer, befand. Hier waren kurz zuvor rund 50 Mann des preußischen Reserve-Regiments 210 eingetroffen. Sie hatten ihre Waffen abgelegt und machten sich Frühstück. Oberleutnant Vollmer und seine Leute sahen sich plötzlich von dem amerikanischen Stoßtrupp überrumpelt, von dem sie glaubten, dass er Teil einer größeren Abteilung sei. Ohne viel Gegenwehr ergaben sich hier rund 70 Deutsche. Allerdings bemerkten die Soldaten der 4. und 6. Kompanie des Landwehr-Regiments 125, was sich in der Senke vor ihnen abspielte. Unter Befehl von Leutnant Paul Lipp, dem Kompaniechef der 6. Kompanie,

brachten sie Maschinengewehre in Stellung, riefen ihren Kameraden zu, sich hinzulegen und in Deckung zu gehen. Dann eröffneten sie das Feuer auf die Amerikaner. Binnen weniger Augenblicke waren sechs Amerikaner getötet und drei verwundet, darunter auch Sergeant Early. Mehrere Deutsche fielen ebenfalls dem eigenen Feuer zum Opfer.

Nun übernahm York das Kommando. Er arbeitete sich unbemerkt den Hang hoch und konnte durch gezielte Schüsse die Maschinengewehrstellungen ausschalten, als plötzlich seitlich von ihm eine Gruppe Württemberger mit gefälltem Bajonett den Berg herunter stürmte. Auf eine Entfernung von weniger als 25 Meter schoss er mit seiner 45er Pistole auf sie, und zwar in der Reihenfolge von hinten nach vorne. Denn er befürchtete, wenn die Vordersten fielen, hätten die Hinteren angehalten und ihn mit einer Salve erledigt. Der letzte, den er traf, war der Offizier, der den Angriff führte: Leutnant Endreß, Führer der 4. Kompanie des Landwehr-Regiments 120, ein enger Freund Vollmers.

Oberleutnant Vollmer, ein Postbeamter aus Ulm und ein mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse ausgezeichnete Veteran von vier Kriegsjahren, war geschockt durch die

Vorgänge und die Präzision, mit der York seine Kameraden traf. Der von einem Bauchschuss schwer verwundete Endreß schrie um Hilfe und Vollmer, der aufgrund eines längeren Aufenthalts in Chicago vor dem Krieg fließend Englisch sprach, erhob sich plötzlich aus seiner Deckung. Er ging den Hang hinauf zu York und versprach ihm, dass er seine Leute zur Aufgabe bewegen würde, wenn York mit dem Töten aufhöre. Daraufhin stellte York das Feuer ein, Vollmer blies auf einer Trillerpfeife und erteilte den Befehl, sich zu ergeben. Mit einigen Schwierigkeiten schafften es York und seine verbliebenen sieben Kameraden, alle Gefangenen und die Verwundeten beider Seiten zu den eigenen Linien zurückzuführen. Unterwegs fielen ihm als letzte Gefangene Leutnant Thoma, Kompanieführer der bayrischen Mineurkompanie 7 (Pioniere), und einige seiner Männer in die Hände. Thoma gab sich nur widerwillig gefangen, als er von Vollmer einen direkten Befehl erhielt. Mit insgesamt 132 Gefangenen, darunter vier Offizieren, kehrte York zu seiner Einheit zurück. Endreß war inzwischen seinen Verletzungen erlegen.

York wurde wenige Tage später zum Sergeant (Feldwebel) befördert und mehrfach ausgezeichnet. Bei seiner Heimkehr im Mai 1919 nahm er in New York an einer speziellen Siegesparade und Empfängen mit den politischen Größen teil. Sein Landkreis und die Heimatstadt Pall Mall bereiteten ihm einen stürmischen Empfang. York selbst war der Trubel um seine Heldentaten peinlich. Was in dem Tal hinter Châtel-Chéhéry geschah, dass er in dem ganzen Kugelhagel nicht getroffen wurde, führte er auf göttliche Intervention zurück. *Eine höhere Macht als die menschliche Kraft hat das bewirkt*, sagte er zu seinem General bei der Schlachtfeldbegehung nach dem Waffenstillstand.

Im großen Geschehen waren die Taten Yorks am südlichen Vorderhang des Humserbergs nur eine Episode. An Militäarakademien dienen sie jedoch nach wie vor als Lehrbeispiel für Taktik und mutige Eigeninitiative in einer scheinbar ausweglosen Lage. Auch sind sie Teil der Traditionsgeschichte der 82. US-Division. 1929 erschien eine literarische Fassung von Yorks Tagebuch. Hollywood machte 1940 daraus einen

melodramatischen Spielfilm namens „Sergeant York“, Hauptdarsteller Gary Cooper erhielt dafür einen Oscar.

Das Schicksal von Wilhelm Härer

Wilhelm Härer wurde am 1. November 1882 in Steinbach als zweites von sieben Kindern des Schreinermeisters Johannes Adam Härer (1853 bis 1939) und seiner Frau Katharina geb. Aßmann (1855 bis 1920) geboren.¹¹ Er wuchs im Elternhaus (heutige Kirschengasse 4) auf und erlernte wie sein Vater das Schreinerhandwerk. Im Protokollbuch des damaligen Gesangvereines und heutigen Liederkranzes in Steinbach fand Vorsitzender Werner Bäuerle die Unterschrift eines Wilhelm Härer, die vermutlich von dem Vermissten stammt. Demnach gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des Vereins im Jahr 1906. Sein Name findet sich jedoch später nicht mehr im Protokollbuch, was den Schluss zulässt, dass er sich auf die damals übliche Wanderschaft der Handwerksburschen begeben hat. Sein jüngerer Bruder Robert (1884 bis 1962) ist über Jahrzehnte im Protokollbuch vermerkt. Auf einem Bild der Fahnenweihe 1913 ist außerdem seine Schwester Bertha (geb. 1887) als eine der Ehrenjungfrauen zu sehen.

Er war noch ledig und in Steinbach als Schreiner tätig, als er am 23. März 1915 zum Infanterie-Regiment Nr. 121 nach Ludwigsburg eingezogen wurde. Nach etwa einem Monat



Wohnhaus von Wilhelm Härer (linker Teil) im heutigen Zustand (Kirschengasse 4, Steinbach).

¹¹ Burkhart Oertel: Ortssippenbuch Backnang Bd. 4, Neubiberg 2005, S. 38 (Nr. 10855).

Unterschriften
Der

aktiven

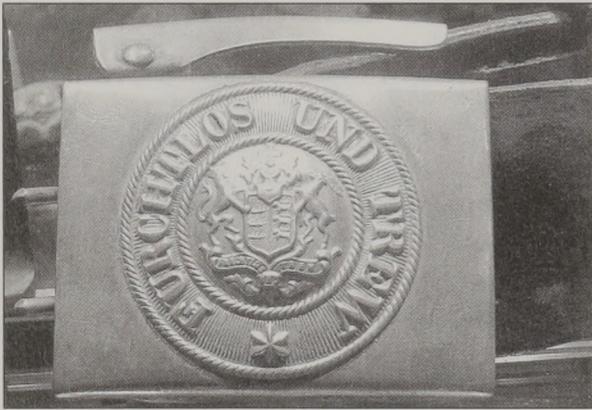
passiven

Mitglieder.

✓ Wilhelm Föll.
 ✓ Jakob Friborn
 Adam Schmidgall +
 Wilhelm Häner.
 ✓ Jakob Eitz. ^{passiv}
 Otto Erlenbusch.
 Gottlob Sonnenwald
 ✓ Gottlieb Fink
 Wilhelm Friborn.
 ✓ Gottlieb Breitner
 Karl Wahl.
 ✓ Wilhelm Wahl.
 ✓ Adam Maier
 Gottlieb Erlenbusch
 IX. Sohok.
 Gustav Bünke
 G. Fink.

✓ Rudolf Föll.
 ✓ Wilhelm Fink.
~~Gottlieb Fink~~
 Adam Fink.
 August Kammern.
 ✓ Karl Kammern.
~~Gottlieb Mann.~~
 Christian Bauer.
 Joseph Föll.
~~Jakob Kammern~~
 Adam Fink.
 ✓ Friedrich Kammern.
 Adam Käfer.
 Wilhelm Fuffel.
 Gottfried Bier.
 Wilhelm Fink.

wurde er am 22. April 1915 zum Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 246 und am 11. Mai zu dessen Ersatz-Maschinengewehr-Kompanie versetzt. Am 23. Juli 1915 kam er zur 2. Maschinengewehr-Kompanie des Württembergischen Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 125.¹² Die württembergischen Soldaten trugen damals ein Koppelschloss mit dem Wahlspruch der Württemberger „Furchtlos und Trew“ und in der Mitte das große Staatswappen.

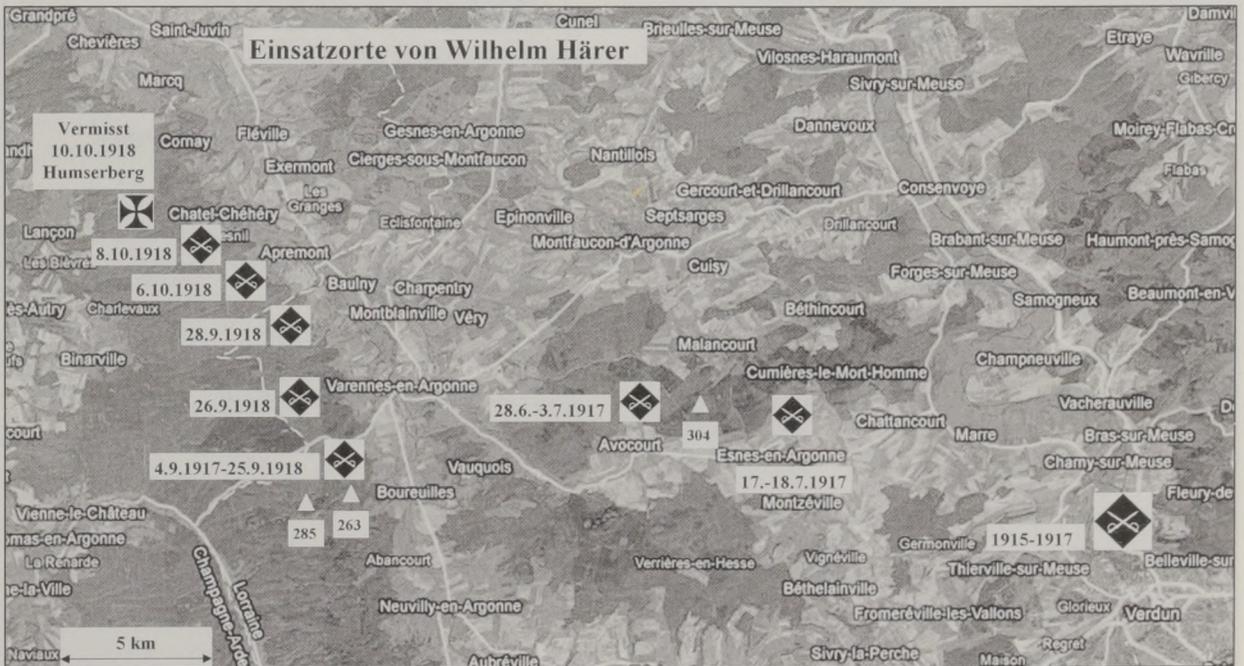


Koppelschloss der württembergischen Soldaten mit dem großen Staatswappen und der Inschrift „FURCHTLOS UND TREW“.

Aus der Kriegsstammrolle seiner Kompanie¹³ geht hervor, an welchen Gefechten er teilgenommen hat:

- 23.07.1915 - 20.02.1916
- Stellungskämpfe bei Verdun
- 21.02.1916 - 09.09.1916
- Schlacht von Verdun
- 10.09.1916 - 27.06.1917
- Stellungskämpfe vor Verdun
- 28.06.1917 - 03.07.1917
- Erstürmung der feindlichen Stellung vom Avocourt-Wald bis zur Höhe 304
- 04.07.1917 - 16.07.1917
- Stellungskämpfe um Verdun
- 17.07.1917 - 18.07.1917
- Kämpfe an der Straße Haucourt – Esnes
- 19.07.1917 - 11.08.1917
- Stellungskämpfe um Verdun
- 12.08.1917 - 03.09.1917
- Abwehrschlacht bei Verdun
- 04.09.1917 - 25.09.1918
- Stellungskämpfe in den Argonnen
- 26.09.1918 - 10.10.1918
- Abwehrschlacht zwischen Maas und Argonne

1915 waren die deutschen Truppen noch darauf bedacht, bei Verdun die Stellung zu halten. 1916 versuchten sie mit einem Überraschungs-



Einsatzorte von Wilhelm Härer im Ersten Weltkrieg.

¹² Schreiben des Landesarchivs Baden-Württemberg vom 25. und 30. September 2008.

¹³ HStAS M 489, Bd. 19.

angriff, Verdun zu nehmen, um damit den ganzen rechten Flügel der Franzosen zum Einsturz zu bringen. Nach Anfangserfolgen ist es den Franzosen jedoch gelungen, die verlorenen Gebiete 1917 wieder zurück zu erobern. Der Kampf um Verdun war eine der größten und blutigsten Schlachten des Ersten Weltkriegs. Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg (1847 bis 1934) gab in seinen Memoiren zu: *Die dortigen Kämpfe zehrten wie eine offene Wunde an unseren Kräften.*¹⁴ Die Höhe 304 bildet mit den Höhen 287 und 310 südlich Esnes eine Linie natürlicher Festungen, von denen aus das gesamte Vorgelände beherrscht werden konnte. Erst im Juni 1917 gelang es, die Höhe 304 und die französischen Stellungen im Avocourt-Wald zu stürmen. Sie konnte jedoch nur bis zum 24. August gehalten werden.¹⁵

Wilhelm Härer hatte schwere Gefechte zu bestehen, die von beiden Seiten mit erbitterten Anstrengungen geführt wurden. Dabei hat er sich ausgezeichnet, denn am 22. November



„Württembergische Silberne Militärverdienstmedaille“, die Wilhelm Härer am 22. November 1917 verliehen wurde.

1917 wurde ihm die „Württembergische Silberne Militärverdienstmedaille“ verliehen. Diese wurde am 26. Juni 1892 durch König Wilhelm II. von Württemberg gestiftet und im Ersten Weltkrieg 201 412 Mal an Mannschaften verliehen.¹⁶ Sie hat einen Durchmesser von 28 mm und trägt auf der Vorderseite das Bild Wilhelms II. mit entsprechender Inschrift, auf der Rückseite im Lorbeerkranz die Prägung „Für Tapferkeit und Treue“.¹⁷

Seinen Tod fand Härer vermutlich während der Rückzugskämpfe im Argonnenwald, an dessen Ostrand sein Regiment eingesetzt war. Dort griffen die Amerikaner immer wieder an, um die Flankenbedrohung auszuschalten. Mit dem Datum vom 10. Oktober 1918 wurde er als *vermisst am Humserberg* in der Kriegsstammrolle vermerkt. Die 2. württembergische Landwehr-Division befand sich zu der Zeit bereits auf dem Rückzug aus dem Argonnenwald.

Dass sein Schicksal nach rund 90 Jahren aufgeklärt werden konnte, ist Oberst Douglas Mastriano und seiner Mannschaft zu verdanken, die bei der militärhistorischen Rekonstruktion des amerikanischen Kommandounternehmens vom 8. Oktober 1918 (Sergeant York) auf die Erkennungsmarke von Wilhelm Härer und weitere Gegenstände stießen. Die Tatsache, dass der obere und untere Teil der aufgefundenen Erkennungsmarke vorhanden sind, weist darauf hin, dass sein Tod damals von seiner Einheit nicht festgestellt wurde. Zwar besteht kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Kommandounternehmen York und der Vermisstenmeldung Härer, da die beiden Orte rund 500 m auseinander liegen und die beiden Ereignisse im zeitlichen Abstand von zwei Tagen stattfanden. Das erfolgreiche Kommandounternehmen zwang jedoch die deutschen Einheiten zum Rückzug, so dass sie den Humserberg am 9./10. Oktober 1918 räumen mussten.

Die Deutsche Dienststelle in Berlin hat auf Anfrage, wie mit der aufgefundenen Erkennungsmarke zu verfahren sei, mitgeteilt, dass *seitens der Deutschen Dienststelle keine Veranlassungen erforderlich werden und auch keine anderen staatlichen Stellen zu informieren*

¹⁴ Paul von Hindenburg: Aus meinem Leben, Leipzig 1934, S. 157.

¹⁵ Zum Kampf um Verdun siehe: Piekalkiewicz (wie Anm. 1), S. 349-358.

¹⁶ Moser (wie Anm. 4), S. 110.

¹⁷ Siehe dazu: Jörg Nimmergut: Deutsche Orden und Ehrenzeichen, München 2001.

sind. Der Grund dafür ist, dass der Fund der Erkennungsmarke nicht im Zusammenhang mit sterblichen Überresten des Soldaten erfolgte und somit nicht zu einer Schicksalsklärung führt.¹⁸ Dennoch ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass Wilhelm Härer am Fundort der Erkennungsmarke gefallen ist, zumal der Humserberg bis zum Morgen des 10. Oktober unter Artilleriefeuer lag.

Argonnerwald um Mitternacht ein Pionier stand auf der Wacht, so wurde früher gesungen. Der letzte Vers lautet: *Argonnerwald! Argonnerwald! Zum stillen Friedhof wirst du bald. In deiner kühlen Erde ruht so manches tapfere Soldatenblut.* Wilhelm Härer mag dieses Lied auch gesungen haben, ohne zu ahnen, dass es für ihn bittere Wahrheit werden sollte. Er verlor sein Leben neun Tage vor Beendigung der Kämpfe seiner Division, 22 Tage vor seinem 36. Geburtstag und 32 Tage vor dem Waffenstillstand. Durch Urteil des Amtsgerichts Backnang vom 29. September 1920 wurde Härer für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wurde der 10. Oktober 1918 nachmittags 12 Uhr angegeben.¹⁹

Den Toten der 2. württembergischen Landwehr-Division ist auf dem Waldfriedhof in Stuttgart ein Gedenkstein gewidmet. Auf der Vorderseite sind die Namen der Orte genannt, bei denen die Division größere Schlachten zu schlagen hatte: Eton, Beauclair, Parois, Montfaucon, Wald von Cheppy u. Avocourt, Argonnen. Auf den beiden Seiten sind die der Division unterstellten Einheiten aufgeführt, darunter auch das Landwehr-Regiment 125, dem Wilhelm Härer angehörte. Die Rückseite trägt ein Gedicht von Ludwig Uhland: „Wohl wieget eines viele Taten auf. Das ist um deines Vaterlandes Not der Heldentod“.

Die Gedenkfeier in Steinbach

Die amerikanischen Soldaten fanden die Erkennungsmarke und weitere Gegenstände am 28. April 2008 in etwa 500 m Entfernung der Ereignisse vom 8. Oktober 1918. Die Einprägung lautet: „SCHÜTZE WILH HAERER –



Gedenkstein der 2. württembergischen Landwehr-Division auf dem Waldfriedhof in Stuttgart.

¹⁸ Schreiben der Deutschen Dienststelle Berlin vom 21. November 2008.

¹⁹ HStAS M 489, Bd. 19.

STEINBACH O/A BACKNANG – 2.M.G.K.L.125 – GEB.1.11.1882 – STR. NR.47“. Da damals im Gegensatz zu den heutigen Angaben auf der Erkennungsmarke sowohl der Name als auch der Wohnort eingeprägt waren, haben die Finder mit der Stadt Backnang Kontakt aufgenommen, die wiederum den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge miteingebunden hat. Nach einer schriftlichen und telefonischen Kontaktaufnahme und weiteren, detaillierten Informationen fand am 1. Oktober 2008 im Schwetzingener Schloss im Rahmen eines Empfanges der Bundeswehr ein erstes Treffen zwischen dem in Heidelberg stationierten damaligen US-Oberstleutnant Douglas Mastriano und dem Verfasser statt, bei dem weitere Unterlagen und Bilder von den aufgefundenen Gegenständen übergeben wurden. Es wurde auch deutlich, dass den US-Soldaten das Schicksal von Wilhelm Härer, dem ehemaligen Feind, nicht gleichgültig war und sie besonderen Wert auf ein ehrendes Gedenken legten.²⁰

Nach entsprechenden Absprachen und Vorbereitungen luden die Stadt Backnang und der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gemeinsam zu einer Gedenkfeier am 28. April 2009 in die Aussegnungshalle auf dem Steinbacher Friedhof ein. OB Dr. Frank Nopper konnte zahlreiche Ehrengäste, darunter den Bundestagsabgeordneten Norbert Barthle, Ministerialrat Dr. Michael Pope vom Staatsministerium Baden-Württemberg, Generalmajor a. D. Berthold Schenk Graf von Stauffenberg, den Kommandeur des Landeskommmandos Baden-Württemberg, Oberst Franz Arnold und den Bezirks-



Am Fundort der Erkennungsmarke von Wilhelm Härer im Argonnenwald bei Châtel-Chéhéry reichen sich Douglas Mastriano (links) und der Verfasser am 7. April 2009 die Hände.

geschäftsführer des Volksbundes, Wolfgang Steng sowie zahlreiche Kreis- und Gemeinderäte begrüßen. Die amerikanischen Streitkräfte waren durch den Kommandeur der 1. Panzerdivision aus Wiesbaden, Generalmajor Mark Hertling und einer Abordnung vom NATO-Hauptquartier in Heidelberg unter der Führung von US-Oberst Douglas Mastriano vertreten. Dr. Nopper bezeichnete den Tag auch als einen Tag der Freude, weil sich im Heimatort von Wilhelm Härer, am Gedenkstein für die Opfer des Ersten Weltkrieges die erbitterten Feinde von einst die Hände reichen als eindrucksvolles Zeichen der Völkerverständigung und der deutsch-amerikanischen Freundschaft.

In seiner Eigenschaft als Ortsvertrauensmann des Volksbundes in Backnang hob der Verfasser hervor, dass es den amerikanischen Kameraden ein hoher Aufwand wert war, das Schicksal des einstigen Gegners zu klären und ihm ein ehrendes Gedenken als lebendiges Zeichen der Völkerverständigung und der deutsch-amerikanischen Freundschaft zu bewahren. Gemein-



Erkennungsmarke von Wilhelm Härer, die durch die lange Lagerung im Erdreich stark angerostet und in zwei Teile zerfallen ist.

²⁰ BKZ vom 10. Oktober 2008.

sam mit US-Oberst Douglas Mastriano, der die militärhistorischen Untersuchungen leitete, hat er die Stelle im Argonnenwand aufgesucht, wo die Erkennungsmarke von Wilhelm Härer gefunden wurde. Dort reichten sie sich die Hände und gedachten des Schicksals von Wilhelm Härer.

An die blutigen Kämpfe im Argonnenwald im Herbst 1918 erinnerte Oberst Mastriano, als er über die damaligen Ereignisse berichtete. Mehr als 90 Jahre später sind nun Deutsche und Amerikaner als Freunde und Alliierte zusammengelassen, um Wilhelm Härer zu ehren und der Familie Härer, den Bürgern von Steinbach, Baden-Württemberg und Deutschland Referenz zu erweisen.

US-Generalmajor Hertling erinnerte an einige universelle Wahrheiten, die alle Soldaten verbindet, egal welche Uniform sie tragen. Er gedachte aller Soldaten, die dort kämpften, wohin sie befohlen werden, die all das Leid ertragen, weil sie für ihr Land kämpfen und für das, woran sie glauben. Sie kämpfen neben und für ihre Kameraden und opfern im Kampf manchmal ihr

Leben. Er wies darauf hin, dass es auch heute deutsche und amerikanische Soldaten gibt, die – wie Wilhelm Härer vor über 90 Jahren – genau das im Ausland tun.

Der Ortsvorsteher von Steinbach, Helmut Heinz, berichtete, dass Wilhelm Häfers Schwester Katharine Pauline (verheiratete Häberle) und sein Bruder Robert vielen, vor allem älteren Steinbachern noch bekannt sind. Außerdem nahmen zwei Großnichten von Wilhelm Härer, die immer noch in Steinbach leben, an der Gedenkfeier teil: Christa Feucht geb. Häberle, Enkelin von Pauline, und Angelika Köpf geb. Härer, Enkelin von Robert Härer. Mit der Übergabe seiner Erkennungsmarke durch die ehemaligen Kriegsgegner kehre, so Heinz weiter, die Identität von Wilhelm Härer in seine Heimat zurück.

Generalmajor Hertling und Oberst Mastriano übergaben die Erkennungsmarke und weitere Fundstücke an OB Dr. Nopper. Neben der Erkennungsmarke beinhaltet der überreichte Metallkoffer auch Reste einer Gasmasken und einer



US-Generalmajor Mark Hertling (links) im Gespräch mit den Großnichten von Wilhelm Härer (v. r.: Angelika Köpf und Christa Feucht mit Ehemann).

Stiefelsohle sowie Patronenhülsen, metallische Koppelteile und Knöpfe. Außerdem zwei flache Büchsen, wobei die kleinere wohl ein Maßband enthielt. Aus den Bodenstempeln der Patronenhülsen geht eindeutig hervor, dass es sich um deutsche Munition des Kalibers 7,92 x 57 mm von verschiedenen Herstellern handelt. Eine Hälfte der Erkennungsmarke wurde von OB Dr. Nopper zusammen mit einer Urkunde als Zeichen der Aussöhnung und Völkerverständigung an Generalmajor Hertling ausgehändigt. Die vom Backnanger Grafiker Hellmut G. Bomm gestaltete Urkunde wird zusammen mit der englischen Übersetzung und der einen Hälfte der Erkennungsmarke im Armeemuseum in der amerikanischen Hauptstadt Washington D. C. ausgestellt werden.

Unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden“, intoniert von einem US-Trompeter, wurden von der Stadt Backnang, der Bundeswehr und den amerikanischen Streitkräften Kränze am Gedenkstein niedergelegt. Generalmajor Hertling und OB Dr. Nopper enthüllten anschließend die vom Verfasser gestiftete Gedenktafel am Fuße des Denkmals. Nach dem Segensspruch durch US-Kaplan Major Joey



WILHELM HÄRER

wurde am 1. November 1882 in Steinbach, Oberamt Backnang geboren.
Seit dem 10. Oktober 1918 ist er vermisst.
Er war Soldat in der 2. Maschinengewehrkompanie
des Württembergischen Landwehr-Infanterie-Regiments 125
und wurde für Tapferkeit und Treue mit der
Württembergischen Silbernen Militärverdienstmedaille ausgezeichnet.

US-Soldaten haben am 24. August 2008 im
Argonnenwald bei Châtel-Chéhéry (Frankreich)
seine Erkennungsmarke gefunden und
sie am 28. April 2009 der Stadt Backnang übergeben.
Die Stadt Backnang würdigt dies mit Dank und Anerkennung.
Als Zeichen der Völkerverständigung
und der deutsch-amerikanischen Freundschaft
händigt die Stadt eine Hälfte der Erkennungsmarke
dem US-Armeemuseum in Washington D.C. aus.

Backnang, den 28. April 2009

Dr. Frank Nopper
Oberbürgermeister

*Deutscher Teil der von OB Dr. Frank Nopper an
Generalmajor Mark Hertling überreichten Ur-
kunde.*



Metallkoffer mit den überreichten Fundstücken.

Byrd endete die Gedenkfeier mit der deutschen und amerikanischen Nationalhymne, gespielt vom anwesenden amerikanischen Bläserquintett. In der örtlichen und überörtlichen Presse sowie verschiedenen Zeitschriften wurde ausführlich über die Veranstaltung berichtet.²¹

Wenn man sich die Frage stellen sollte, ob es nicht besser wäre, nach 90 Jahren lieber den Mantel des Schweigens und Vergessens über die Vergangenheit auszubreiten, so hat die Gedenkfeier selbst eine eindeutige Antwort darauf gegeben. Zum einen wurde die Erinnerung an die damaligen Vorgänge wachgerufen und es

wurde dem Schicksal von Millionen von Soldaten gedacht, die sich einst als erbitterte Feinde gegenüberstanden und den Tod fanden. Zum anderen waren es amerikanische Soldaten, die die Erkennungsmarke gefunden haben – Angehörige der Nation, die damals unsere Feinde waren. Ihnen war das Schicksal von Wilhelm Härer nicht einerlei, sie deckten nicht den Mantel des Schweigens darüber und haben die Erkennungsmarke nicht als Souvenir mitgenommen. Im Gegenteil, ihnen lag daran, Wilhelm Härer, dem damaligen Feind, ein ehrendes Gedenken zu bewahren.



Die vom Verfasser gestiftete Gedenktafel mit den Hoheitszeichen beider Staaten.

²¹ BKZ vom 30. April 2009; Stuttgarter Zeitung vom 2. Mai 2009; David Th. Schiller: Die Geschichte des Wilhelm Härer. – In: Visier 6/2009, S. 86ff; Stimme und Weg. Mitteilungsblatt des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge 4/2009.



Während des Abspielens der Nationalhymnen (v. l.): OB Dr. Frank Nopper, Generalmajor a. D. Berthold Schenk Graf von Stauffenberg, Oberst Franz Arnold, der Verfasser und Generalmajor Mark Hertling.

Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg im Landkreis Backnang (2. Teil)

Von Dorothea Jochem

Wirtschaftlich-materielle und sozioökonomische Annäherung

Dass sich während der fünfziger Jahre die Ansicht manifestierte, die Flüchtlinge und Vertriebenen seien nunmehr in weniger als zwanzig Jahren in die Gesellschaft der Bundesrepublik quasi gänzlich eingegliedert worden, wurde im ersten Teil dieses Beitrags bereits erwähnt.¹ Dass diese Tendenz vornehmlich aus einer einseitigen Berücksichtigung der außerordentlichen ökonomischen Erstarkeung der Betroffenen resultierte, da zwischenzeitlich in der Tat ein weit gehendes „Verschwinden der Arbeitslosigkeit und der Wohnungsnot unter den Vertriebenen“ verzeichnet werden konnte, wurde ebenfalls vorausgeschickt.²

In diesem Kapitel soll sich das Hauptaugenmerk eben dieser wirtschaftlich-materiellen Annäherung widmen, welche ferner als eine sozioökonomische Annäherung begriffen wird. Denn an dieser lässt sich zum einen die Teilhabe der Zuwanderer innerhalb des gesamtgesellschaftlichen Gefüges reflektieren – und zwar wird dieses systemische Arrangement beider Bevölkerungsgruppen zueinander dadurch erschlossen, inwiefern ein gleichberechtigter Zugang zu den entscheidenden gesellschaftlichen Ressourcen wie Arbeitsmarkt und Wohnraum vorhanden war. Zum anderen werden im Rahmen der ökonomisch-materiellen Angleichung

bereits wesentliche Ausgangsbedingungen für eine kognitiv-soziale Integrationsdimension geschaffen. Das Ausmaß gleichberechtigter ökonomisch-materieller Zugangsmöglichkeiten ist also aus dem Grund ein zentrales Moment der sozialen Integration, weil es zugleich auch seine Grundvoraussetzungen hierfür schafft. Eine vorhandene ökonomische Verwandtschaft befähigt zur sozialen Kontaktaufnahme. Dieser Sinnzusammenhang soll konkret jedoch erst im anschließenden nämlichen Kapitel besprochen werden, da darin erst noch weitere entscheidende Aspekte genauer erläutert werden.

Schon früh erkannte die deutsche Regierung die Korrelation zwischen ökonomischer Stabilität und sozialen Integrationschancen der Neubürger sowie ihre verantwortungsvolle Rolle hierbei. In seiner ersten Regierungserklärung im Herbst 1949 propagierte Bundeskanzler Konrad Adenauer (1876 bis 1967) folgende Intention der CDU-Integrationspolitik: *Der Wiederaufbau unserer Wirtschaft ist die vornehmste, ja einzige Grundlage für jede Sozialpolitik und für die Eingliederung der Vertriebenen.*³ Aber nur unter der Bedingung, dass auch die Vertriebenen von Anfang an diesem Wiederaufbau teilhatten, konnte eine soziale Integration realisiert werden. Vor allem die Beseitigung ihres materiellen Elendstatus und die Wiedergewinnung einer soliden Existenz vermochten eine Festigung ihrer sozialen Aussonderung zu verhindern. Missliche materielle Verhältnisse ziehen meist eine entsprechende Minderung oder gar einen Verlust der sozialen Reputation nach sich, da

¹ Dorothea Jochem: Die Integration der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg im Landkreis Backnang (1. Teil). – In: Backnanger Jahrbuch 16, Backnang 2008, S. 181-216. Vgl. Karin Böke: Flüchtlinge und Vertriebene zwischen dem Recht auf die alte Heimat und der Eingliederung in die neue Heimat. Leitvokabeln der Flüchtlingspolitik. – In: Armin Burkhardt / Walther Dieckmann / Peter Fritzsche / Ralf Rytlewski (Hg.): Sprache, Politik, Öffentlichkeit, Band 8, Berlin, New York 1996, S. 202.

² Reinhold Schillinger: Der Lastenausgleich. – In: Wolfgang Benz (Hg.): Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt/M. 1995, S. 240. Vgl. außerdem: Paul Lüttinger: Integration der Vertriebenen. Eine empirische Analyse, unter Mitwirkung von Rita Rossmann, Frankfurt/M. 1989, S. 40.

³ Zitiert aus: Schillinger (wie Anm. 2), S. 234. Darin wiedergegeben gemäß der Bundestagssitzung vom 20. September 1949, Stenographische Berichte des Bundestags, Band 1, S. 19.

hilfebedürftige, nicht leistungskräftige Glieder als lästig empfunden und infolge dessen ausgeschlossen werden.

Damit die Neubürger nicht lange als Randständige wahrgenommen wurden, „die wirtschaftlich und sozial auf unterster Stufe standen“⁴, bedurfte es über die provisorischen Unterkünfte der obdachlosen Flüchtlinge und Vertriebenen hinaus, und nachdem diese zunächst meist durch diverse Hilfsarbeiten erste Einkommensquellen zur Existenzgründung gefunden hatten, einer baldigen konstitutiven Verbesserung der Wohnverhältnisse sowie einer adäquaten, beständigen beruflichen Wiedereingliederung der Betroffenen in ein übergreifendes Gesellschafts- und Wirtschaftssystem als gleichberechtigte Teilnehmende.

In welcher Form diese substanzielle Angleichung innerhalb der ersten fünfzehn Jahre bewältigt wurde, soll für die eben genannten Teilaspekte in den nachstehenden Kapitelsequenzen behandelt werden. Die Thematik der beruflichen Integration verfolgt im großen Ganzen die Leitfrage, inwiefern die Ostzuwanderer befähigt waren und wurden, sich beruflich in der neuen Umgebung einzufinden, während die Wohnraumsituation als eine ebenfalls entscheidende Größe des gesamten Integrationsprozesses allgemein in ihrer Entwicklung skizziert wird.

Annäherung der Wohnverhältnisse

Die Annahme eines neuen Wohnortes als neue Heimat wird strukturell dadurch begünstigt, dass den Zugewanderten dort eine potenzielle Sesshaftwerdung überhaupt möglich erscheint. Nur wenn dies der Fall ist, wird diese auch von Seiten der Zuwanderer zu realisieren versucht. Möglich wird sie, wenn entsprechende gesellschaftliche Ressourcen zugänglich sind. Zum einen spielt es etwa eine Rolle, ob man für sich Perspektiven erkennt, in den fremden Arbeitsmarkt zunächst einen notdürftigen Eingang und fernerhin gemäß seiner individuellen beruflichen Konzeption seine Rolle darin zu finden und zu verankern. Darüber hinaus sind die Aussichten auf einen angemessenen Wohn-

und Lebensraum von besonderem Belang.

Und genau in diesem Punkt lag hinsichtlich der Integrationsentwicklung der Flüchtlinge und Vertriebenen vor allem für die ersten Jahre eine der größten Hürden. Angesichts der enormen Zerstörung deutscher Städte zum Ende des Zweiten Weltkrieges, bestand nicht nur in ihnen, sondern durch Evakuierungen auch in den ländlichen Regionen eine erhebliche Wohnraumnot. In diese ungünstigen Ausgangsbedingungen kamen nun in einer unermesslichen Anzahl all die fremden Zuwanderer, die infolge des Krieges ihre Heimat verlassen mussten und nun obdach- und besitzlos eines neuen Lebens- und Wohnraumes bedurften. Der strapazierte Wohnungsmarkt konnte ihnen diesen aber kaum in dem Ausmaß offerieren, wie er für menschenwürdige Wohnbedingungen vorauszusetzen gewesen wäre. So ließen die anfänglichen Unterkünfte den neuen Lebensort alles andere als erstrebenswert erscheinen, ihn zur neuen Heimat zu machen.

Bis auf Erna Schmidt, die von Anbeginn bei einer befreundeten Backnanger Familie lebte und entsprechend familiär aufgenommen wurde⁵, bekunden alle Befragten für die ersten Jahre nach der Ankunft äußerst dürftige Wohnverhältnisse. Während Familie Giess als einzige in einer



Familie Giess mit Verwandten vor der Baracke in Großaspach Anfang der 1950er Jahre (hintere Reihe, dritter v. l.: Helmut Giess).

⁴ Böke (wie Anm. 1), S. 159f.

⁵ Beispielsweise, indem sie sich mit der Tochter und Freundin wie eine Schwester das Zimmer teilte.



Flüchtlingsbarackenlager in der Verlängerung der Backnanger Bleichwiese.

Baracke ca. einen Kilometer außerhalb des eigentlichen Ortes Großaspach eine Unterkunft fand, waren die anderen meist in privaten Haushalten beherbergt. Georg Payer lebte mit seinen Eltern und den drei Geschwistern zunächst in einem etwa 16 qm kleinen Gasthofzimmer, bis sie kurze Zeit später in eine kleine Zwei-Zimmer Wohnung nach Unterbrüden ziehen konnten, was die Wohnsituation wenigstens etwas entspannte.

Die Möglichkeit einer wohnlichen Privatsphäre der eigene Familie war für die Zuwanderer von enormer Bedeutung, denn es vermittelte ihnen zumindest ansatzweise ein Gefühl der Eigenständigkeit. So beurteilt Anastasia Math die Unterbringung bei einem Kleinbauern in Althütte-Schlichenweiler als geradezu schäbig, betont jedoch schon im nächsten Satz ihre Wertschätzung des „Eigenen“ und dass sie den Wohnraum wenigstens nicht mit dem keineswegs wohlgesinnten Hausherrn hatten teilen müssen, sondern in einem gesonderten Häuschen wohnten. Auch Familie Locher, die nach zwei bis drei Jahren aus der Dachgeschosswohnung bei einem einheimischen Landwirt in ein

separates Häuschen innerhalb des Ortes Althütte-Fautspach gezogen war, verbesserte dadurch zwar nicht ihre Wohn-, wohl aber die Lebensqualität. *Hauptsache alleine*, das war das Wichtigste.⁶ Und dies galt offenbar nicht nur bei einer schwierigen Beziehung zu den Hausleuten. Auch Erna Schmidt, die, wie bereits erwähnt, in sehr herzlichen Verhältnissen wohnte, verspürte trotzdem alsbald den dringlichen Wunsch, auszuziehen. Sie wollte *nicht länger Gast sein*, wie sie sagt. Und diese Aussage bringt pointiert ein entscheidendes Moment in der Entwicklung der Wohnsituation der Zuwanderer zum Ausdruck: Denn Gastsein impliziert ein Provisorium, eine vorübergehende Unterkunft mit der Option einer baldigen Rückkehr. Solange man Gast an einem Ort ist, ist man kein eigentlicher Teil seines Sozialgefüges. Der Wunsch nach einem eigenen Domizil hingegen dokumentiert gewissermaßen ein Bewusstsein von Dauerhaftigkeit, eine in die Zukunft gerichtete Einstellung und indiziert damit einen sich schrittweise formierenden Wunsch und Willen, sich mit dem entsprechenden Wohnraum ein Stück weit mehr zu verwurzeln. Für

⁶ Zitat Johann Locher.

den Integrationsprozess heißt das konkret, dass aus den jeweiligen Entwicklungsstufen der Wohnsituation der Zuwanderer auf die Dimension ihrer Heimischwerdung geschlossen werden kann. Doch auch umgekehrt konnten die sich erholenden Wohnverhältnisse eine heimatische Verbundenheit mit dem neuen Wohnort hervorrufen.

Das Bedürfnis nach dem „Eigenen“ resultierte zunächst in vielen Fällen aus den notdürftigen Wohnbedingungen. Und dieses Bedürfnis setzte in den Folgejahren entscheidende Impulse hinsichtlich der wohnraummäßigen Angleichung. So fühlten sich viele umso stärker dazu angetrieben, ihre Kräfte vornehmlich für eine Verbesserung der Wohnsituation zu mobilisieren, je desolater diese waren. Ihr instinktives, grundlegendes Bestreben, aus eigener Kraft ihre Not zu bewältigen und sich eigenhändig aus der Rolle eines Hilfebedürftigen zu befreien, kam in diesem Zusammenhang besonders zum Ausdruck. In ihrem Willen zur Selbstbestimmung, zur ökonomischen Unabhängigkeit und Eigenständigkeit spiegelte sich letztlich das natürliche Bedürfnis eines jeden Menschen nach persönlicher Würde wider, konkretisiert beispielsweise an den vielfältigen Anstrengungen um einen angemessenen Wohnraum – am besten in den eigenen vier Wänden.

Angesichts der sich zuspitzenden wirtschaftlichen Lage innerhalb der ersten beiden Jahre, welche zusätzlich eine deutliche Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Einheimischen und Neubürgern und damit der sozialen Integration brachte, erschien ein zwingend gemeinschaftliches Wohnverhältnis beider Bevölkerungsgruppen als besonders konfliktträchtig. Jedoch sahen die Befragten in dieser Zeit kaum Chancen, die Wohnverhältnisse selbst nachhaltig zu beeinflussen. Die finanzielle Kraft war zu diesem Zeitpunkt noch unzulänglich. Ein Fak-

tum, das bald auch von Seiten öffentlicher Instanzen erkannt wurde, die demgemäß entsprechende Maßnahmen zur Unterstützung des Haus- und Wohnungsbaus veranlassten. Eine infolge des Marshall-Plans sowie der Währungsreform im Jahre 1948 auflebende Volkswirtschaft ermöglichte dem Land, die hierzu notwendigen finanziellen Hilfeleistungen zu erbringen.⁷

So konnte sich Familie Locher bereits 1952 endlich von ihrer Notunterkunft auf dem Bauernhof verabschieden und in das neu errichtete Siedlungshaus nach Unterbrüden in die Nähe der Kreisstadt Backnang ziehen. Ermöglicht hatten dies zum einen das katholische Siedlungswerk der Diözese Rottenburg mit dem Kauf des Baulandes und zum anderen das Aufbaudarlehen aus dem „Lastenausgleichsgesetz“ sowie andere Finanzquellen, wie zum Beispiel das umgangssprachlich so genannte „LAKRA-Geld“ der Landeskreditanstalt Baden-Württemberg.⁸ Auch unterstützten die Gemeinden selbst solche Vorhaben, indem sie Bauland zu günstigen Preisen anboten. Laut Zeitzeugenaussagen lag der Preis für einen Quadratmeter Bauland in Großaspach bei 3 DM. Für kinderreiche Familien gab es angeblich sogar einen Sonderpreis von 0,50 DM.⁹ Aus dem Backnanger Gemeinderatsprotokoll vom 21. Februar 1952 geht ein allgemeiner Quadratmeterpreis von 5 DM für die „Gemeinnützige Flüchtlingswohnungsbaugenossenschaft Stuttgart GmbH“ hervor.¹⁰

Aber auch die körperliche Eigenarbeit der ungarischen Flüchtlinge am Bau der so genannten „Siedlung der guten Hoffnung“ floss in die Baukostenberechnungen als regulär geführte Investition mit ein. Diese Eigenleistung der Flüchtlinge beim Hausbau war in der Tat von großer Bedeutung. Aufgrund eines allgemein vorherrschenden Mangels an Baustoffen und

⁷ Vgl. hierzu ergänzend das Kapitel zum Verantwortungsbewusstsein öffentlicher Stellen: Jochem (wie Anm. 1), S. 197-203.

⁸ Zur detaillierten Finanzierung der Baukosten vergleiche das Schreiben des Siedlungswerks an das Landratsamt Backnang, abgedruckt in: Werner Pabst: Aus dem Nest gestoßen. Vertriebenenschicksale aus dem Sudetenland. – In: Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal Bd. 16, Weissach im Tal 2001, S. 253. Demnach hatte damals ein rund 70 qm großes Wohnhaus einen Wert von 24 000 DM. Zwar handelt es sich dabei um die Realisierung des 2. Bauabschnitts, fünf Jahre später, dennoch ist es auch ein exemplarisches Dokument für das erste Bauvorhaben 1950, da es im Wesentlichen mit den Angaben der befragten Zeitzeugen übereinstimmt. Im Lageplan des Baugebiets Holzbachäcker sind unter anderem auch die Bauplätze der Familien Locher, Math und Payer handschriftlich eingezeichnet. Ebd., S. 250.

⁹ Nach Angaben von Helmut Giess.

¹⁰ StAB Az. 005-33, Gemeinderats-Protokoll Bd. 80, S. 602. Vergleichsweise kostet heute ein Quadratmeter Bauland in der Gemeinde Aspach rund 300 Euro.

-material waren die Kontakte, die Sebastian Locher, der Vater von Johann, über seine Arbeitsstelle bei der Stuttgarter Baufirma Moldan zur Zementindustrie hatte, von großem Vorteil. Dank dieser konnte er Material besorgen, sodass sogar die Mauersteine von den künftigen Bewohnern eigenhändig hergestellt wurden.¹¹

Im Altkreis Backnang wussten aber nicht nur die heimatvertriebenen Ungarndeutschen in Unterbrüden dank der finanziellen Unterstützung öffentlicher, staatlicher und kirchlicher Geldgeber sich selbst zu helfen. In den Gemeinderatsprotokollen der Stadt Backnang häufen sich ab 1950 Beschlüsse und Genehmigungen zu Bauvorhaben und Baudarlehen der

„Gemeinnützigen Flüchtlingswohnungsbaugenossenschaft Stuttgart GmbH“.¹² Im „Amtsblatt für den Landkreis Backnang“ erschienen in der Folgezeit in beinahe jeder Ausgabe lange Namenslisten jener Personen, denen solche Bauvorhaben genehmigt wurden.¹³

Angesichts eines mittlerweile mehrheitlich erreichten sicheren Einkommens durch eine feste Erbstätigkeit sowie der durchweg positiven Zukunftsaussichten infolge der immerzu auflebenden Wirtschaft, hatten nun auch die Zuwanderer, die quasi *aus dem Nichts gebaut*¹⁴ hatten, Mut zu größeren Investitionen.

Der Siedlungsbau der Diözese Rottenburg war sicherlich eine zu diesem Zeitpunkt noch



Eigenarbeit der Flüchtlinge beim Siedlungsbau in Unterbrüden 1951.

¹¹ Aus diesem Grund wurde er zum Bauleiter dieses Vorhabens gemacht, was sicherlich gewissermaßen auch der Auftakt zur späteren Betriebsgründung seines Gipsereihandwerkes war.

¹² StAB Az. 005-33, Gemeinderats-Protokoll Bd. 79, S. 334, 369, 485f, 670, 713ff, 800, 818, 836, 856 u. Gemeinderats-Protokoll Bd. 80, S. 211, 213, 413, 481, 731, 808.

¹³ Das „Amtsblatt für den Landkreis Backnang“ erschien in den Jahren 1950/51 einmal wöchentlich am Freitag.

¹⁴ Zitat Helmut Giess.



Siedlungshäuser in Unterbrüden im Rohbau 1951 (jeweils ein Doppelhaus).



Mutter und Schwester von Helmut Giess im Vorgarten der elterlichen Gaststätte „Sieben Zwerge“ in der Neubausiedlung Hohrot Mitte der 1950er Jahre.

unverhoffte Gelegenheit für die Familien Locher und Math sowie die Eltern von Georg Payer, nur fünf Jahre, nachdem sie gänzlich existenzlos nach Backnang gekommen waren, ein Eigenheim zu erwerben und gehört damit auch zu den ersten sozialen Haus- und Wohnungsbauprojekten im Altkreis Backnang nach dem Zweiten Weltkrieg. Bei der Familie Giess und den Eheleuten Georg und Theresia Payer dauerte es hingegen etwas länger: Im Jahr 1954 war es auch für die Familie Giess möglich, nach neun Jahren Unterkunft in einer Militärbaracke im Großaspacher Teilort Hohrot aufgrund eines günstigen Baulands und eines Darlehens der

Landeskreditanstalt zu bauen. Um die entstandenen Schulden möglichst bald zu begleichen, wurde im Erdgeschoss eine Gaststätte eingerichtet, die tagsüber von den Großeltern und nach Feierabend von den Eltern selbst betrieben wurde. Auch die Kinder mussten des Öfteren mithelfen. Die Eheleute Georg und Theresia Payer konnten gar erst 1955 gemeinsam mit Theresias Eltern und der Schwester das eigene, selbstverständlich ebenfalls zum Großteil selbst erbaute Haus in Unterweissach beziehen.

In Anlehnung an diese Beispiele stellt sich die Frage nach der Angleichung der Wohnsituation der Zuwanderer an die der Einheimischen, scheint es doch so zu sein, als seien die Wohnverhältnisse der beiden Bevölkerungsgruppen bereits zur Mitte der fünfziger Jahre verhältnismäßig gleichwertig. Auch die Flüchtlinge und Vertriebenen besaßen nun wie auch die Altbürger Wohneigentum. Wie manche Befragte schildern, scheint es, als hätten sie sich diesbezüglich nicht nur angeglichen, sondern teilweise gegenüber den Alteingesessenen sogar einen überlegenen Status erlangt, da sie nun neuer und daher fortschrittlicher wohnten. Den Einzelfall genauer betrachtet, erkennt man jedoch, dass zu diesem Zeitpunkt meist lediglich eine Annäherung stattgefunden hatte. So erfahren wir, unter welchen belastenden Bedingungen der Erwerb des Eigenheimes zum Teil realisiert wurde. Die berufliche Doppelbelastung der Eltern und der Verzicht auf größeren

Wohnraum durch die Gaststätte sowie alltägliche Sparmaßnahmen sind nur Beispiele. So erinnert sich Helmut Giess daran, dass man aus Geldgründen noch wenige Jahre nach dem Hausbau hat *weiterhin spartanisch leben müssen*, nicht nur hinsichtlich der häuslichen Einrichtung, sondern sogar auch, dass selbst *am Essen* gespart wurde. Theresia Payer nahm hierfür ebenfalls bedeutende Einschränkungen in Kauf, indem sie zugunsten der Baufinanzierung eine Anstellung als Hilfsarbeiterin in der Spinnerei behielt und damit auf eine Berufsausbildung zur Schneiderin verzichtete. Und auch Anastasia Math beteuert diesbezüglich immer wieder mit Nachdruck, dass man stets für das Erreichte *schwer und immer viel geschafft habe*.

Wenn aber der Hausbau oftmals nur unter vergleichbaren Entságungen oder Einbußen möglich war, stellt sich ferner die Frage, warum denn diese von den Zwangszuwanderern bereitwillig hingenommen wurden? Wenn Helmut Giess in diesem Zusammenhang sinnbildlich sogar den Terminus „Opfer“ verwendet und gleichzeitig betont, dass diese tatsächlich gerne erbracht wurden, fragt man sich, wofür? Welcher Stellenwert – abgesehen von der rein strukturellen Verbesserung der Wohnsituation – kam speziell dem Eigenheim zu?

Dieselbe Frage wurde im Gespräch auch direkt an die Interviewpartner gerichtet, mit dem Ergebnis, dass das eigene Haus für jeden von ihnen offenkundig eine vergleichbare Bedeutung hatte. *Mit dem Haus haben wir gewusst, dass wir eine Heimat haben*, weiß Anastasia Math darauf unzögerlich zu antworten und fast damit im Grunde die Stellungnahmen der anderen treffend zusammen. Von nun an war ihnen *klar, dass man hier leben würde*.¹⁵

Wengleich sich dieses Faktum bereits zuvor schon in etlichen anderen Entwicklungen angedeutet hatte – beispielsweise in der beruflichen Verankerung oder in der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung des Heimatlandes –, so stellt die Investition in Wohneigentum allemal die deutlichste Form der persönlichen Ver-

wurzelung mit einem Lebensort dar. Denn unter keinen Bedingungen wird man ausdrücklicher dazu angewiesen, sich mit dem Wohnraum als einem potenziellen Ort der Heimat auseinanderzusetzen bzw. zu keinem anderen Zeitpunkt ist eine Entscheidung dafür bewusster, denn in diesem Kontext. Und so verbindet Wohneigentum die Menschen nicht nur faktisch mit einem Ort, einer Region, einem Land, indem es sie dort ansässig werden lässt, sondern vor allem auch emotional, wie wir auch den Äußerungen der Befragten entnehmen können. Die Frage nach der Bedeutung des Hausbaus und jene nach dem Zeitpunkt, ab wann in etwa der Backnanger Raum fühlbar als Heimat wahrgenommen wurde, korrespondieren bei nahezu allen Gesprächspartnern miteinander.¹⁶ *Als wir gebaut hatten, fühlten wir uns heimatlich*¹⁷, ist ein gängiger Standpunkt.

Wir sind die Einheimischen, vermag Georg Payer heute leichthin über sich zu sagen, während dies für ihn in den fünfziger Jahren infolge des Hausbaus zunächst erst nur ein Gefühl, vielleicht noch ein Gedanke war. Wie ist das zu erklären? Richtet man den Blick auf die räumliche Verteilung von Flüchtlingen und Vertriebenen, stellt man fest, dass sie sich zunächst in der Regel in Wohnsiedlungen niederließen, die im Allgemeinen eher selten auch von Altbürgern besiedelt wurden. Die seit den frühen fünfziger Jahren entstandenen Neubausiedlungen waren aus den folgenden einfachen Gründen zumeist reine Vertriebenen- bzw. Flüchtlingskolonien oder nur kaum gemischt: Zum einen besaß die ansässige Bevölkerung in den ländlichen Regionen in aller Regel selbst Wohneigentum oder zudem sogar auch ein bebauungsfähiges Grundstück, sodass diese resp. deren Nachkommen von den damaligen Wohnungsbauprogrammen keinen Gebrauch machen mussten. Zum anderen waren viele gemeinnützige Bauprojekte darauf ausgerichtet, speziell den nach wie vor noch unzähligen Zuwanderern ohne angemessenen Wohnraum zum Wohneigentum zu verhelfen. Und so erwirkte der Hausbau durch die Errichtung eines neuen

¹⁵ Zitat Helmut Giess.

¹⁶ Für die beiden jüngsten Zeugen ist das eigene Haus nicht der eigentliche Heimat stiftende Faktor gewesen, da sie den ehemaligen Heimatort nicht wirklich derart bewusst erlebt hatten, wie den neuen. Dass der Hausbau jedoch für die Eltern und damit für die Lebenskonzeption der gesamten Familie eine derartige Bedeutung hatte, vernahmten sie dennoch.

¹⁷ Zitat Theresia Payer.

Domizils zwar eine Verbundenheit zum Wohnort, jedoch nur bedingt auch die soziale Nähe zu seiner Bevölkerung.¹⁸

Das konnte sich in den Folgejahren durchaus ändern. Während Mitte der fünfziger Jahre höchste Begeisterung und volle Zufriedenheit mit den erworbenen Wohnverhältnissen bekundet wurde,¹⁹ änderte sich dies in den darauffolgenden fünf Jahren. Angesichts des scheinbar ungebrochenen Wirtschaftsaufschwungs und der damit immerzu ansteigenden ökonomischen Leistungsfähigkeit der Zuwanderer selbst steigerten die neuen Vorstellungen über die Wohnbedingungen im Wohlstand auch die materiellen Ansprüche an die persönliche Wohnqualität. Bald wurde der vorhandene Wohnraum als zu eng empfunden. Man wollte sich verbessern, denn man konnte auch. Die Zufriedenheit mit den Lebensumständen in dieser Zeit weiß Helmut Giess wie folgt zu erläutern: *Man mißt sich an der Umwelt – oft an solchen Menschen, denen es deutlich besser geht.* Er schlussfolgert daraus die vermeintliche Grundeigenschaft der Flüchtlinge und Vertriebenen, stets die *Fortentwicklung im Auge zu behalten*, welche sich eben auch in einer fortwährenden Verbesserung der Wohnverhältnisse manifestierte. In der Tat war dies aber kein charakteristisches Merkmal allein der Ostflüchtlinge, sondern schlichtweg eine typische Erscheinung der Zeit, die durch die wirtschaftliche Phase des Aufschwungs bedingt war.

1961 planten sowohl Familie Locher als auch Anastasia Math zusammen mit ihrer Mutter, in den folgenden beiden Jahren ein größeres Haus zu bauen, das sich nun nicht mehr in einer ausschließlichen Flüchtlingssiedlung befinden sollte. Sebastian Locher fühlte sich hierzu durch den von ihm neu gegründeten Gipsereibetrieb veranlasst²⁰, bei Anastasia Math und ihrer Mutter war die Familiengründung des Bruders, mit dem sie gemeinsam das Siedlungshaus bewohnt hatten, hierfür ausschlaggebend. Auch die Schwester von Theresia Payer baute bereits 1960 selber. Familie Giess verbesserte

im Laufe der Jahre zusehends die Wohnausstattung und auch die Gaststätte wurde zunächst einige Jahre verpachtet, bis sie letztlich ganz aufgegeben wurde und mehr Wohnraum ermöglichte.

Berufliche Integration

Bereits seit Ende der fünfziger Jahre wird insbesondere die außerordentliche Leistung der Zwangszuwanderer hervorgehoben, sich als zunächst beinahe gänzlich Besitzlose „zu aktiven Aufbaukräften, zu Leistungsträgern der Bundesrepublik Deutschland“ und ihrer Wirtschaft entwickelt zu haben.²¹ Aus der Retrospektive kann man sagen, dass der Antrieb hierzu durchaus das ursprüngliche Elend der Flüchtlinge und Vertriebenen gewesen war. Aus dem natürlichen Bedürfnis, sich nach allen Möglichkeiten aus ihrer Not und Armut zu befreien, bewiesen sie bald eine enorme eigeninitiierte Tatkraft. Während dies angesichts der Kriegszerstörung wohnungsmäßig zunächst nur sehr bedingt möglich war, waren ihnen auf dem Arbeitsmarkt deutlich bessere Voraussetzungen hierfür geboten. Im Zuge des staatlichen, wirtschaftlichen und industriellen Wiederaufbaus Deutschlands wurden engagierte und kompetente Arbeitskräfte gebraucht – vor allem männliche, da viele einheimische Männer im Kriegsdienst gefallen oder aus dem Krieg bzw. der Gefangenschaft noch nicht zurückgekehrt waren.

Im praktischen Alltag boten sich den Ostflüchtlingen somit zu Beginn mancherlei Chancen, zumindest durch Aushilfsarbeiten eine Existenz zu gründen. Dass die Existenzsicherung in der Tat gegenüber einer beruflichen Positionierung gemäß jener in der Heimat Vorzug hatte, bezeugen zahlreiche Beispiele, in denen man sich in den ersten Jahren gerade dank verschiedener Gelegenheitsarbeiten, teilweise auch berufsunverwandter Art, über Wasser hielt. So berichtet Helmut Giess über seinen Vater, dass

¹⁸ Vgl. dazu das Kapitel zur kognitiv-sozialen Integrationsdimension.

¹⁹ Johann Locher war erst einmal *voll begeistert*.

²⁰ 1963 war man dort eingezogen und schon 1967 hatte man nochmals angebaut.

²¹ Marion Frantziocch-Immenkeppel: Die Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland. Flucht, Vertreibung, Aufnahme und Integration. – In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament (B 28/ 96) vom 5. Juli 1996, Bonn 1996, S. 8.

dieser als eigentlich gelernter Schlosser sogar zeitgleich eine ganze Vielzahl unterschiedlicher Tätigkeiten ausübte, von der Mitarbeit in der benachbarten Holzsägerei oder in der Landwirtschaft, über diverse Reparaturarbeiten und kleine handwerkliche Tätigkeiten bei verschiedenen Arbeitgebern, bis hin zu Tauschhandelsgeschäften selbst hergestellter Produkte – meist mit Landwirten gegen Lebensmittel. *Rumzigeunert* nannten dies die Einheimischen zwar, hätten aber dennoch immer wieder gerne seine Dienstleistungen in Anspruch genommen.²² Vergleichbares gilt für Herrn Neubrandt, den Vater von Theresia Payer. Auch der Vater von Johann Locher nahm neben seiner bereits festen Stelle als Mauer bei der Stuttgarter Baufirma Moldan an den Wochenenden zusätzliche Handwerks- und Bauarbeiten an. Die gelernte Schneiderin Erna Schmidt war im Bekanntenkreis ihrer Gastfamilie regelmäßig als Hauschneiderin tätig.

Manche fanden aber in der Tat von Anbeginn eine Festanstellung. Aufgrund der anstehenden Neuerrichtung der zerschlagenen Infrastruktur waren trotz Mangels an Baustoffen die Möglichkeiten, eine Beschäftigung im erlernten Beruf zu finden, vor allem im Baugewerbe verhältnismäßig gut. *Alles war im Aufbau, Mauerer war der ideale Beruf*, erläutert Johann Locher. Vor diesem Hintergrund empfand sein Vater als gelernter Maurer seine beruflichen Aussichten in der neuen Heimat sogar als wesentlich besser, als in der alten. Hier öffneten sich ihm neue Perspektiven, etwa die Gründung eines eigenen Betriebes, wenn entsprechend Kapital angespart würde.²³ Im Rahmen der Bautätigkeiten an den Wochenenden organisierte er bereits eine kleine Gruppe von Arbeitern, die er sozusagen beschäftigte.

Die Chancen auf eine feste Stelle erhöhten sich zudem, wenn man bereit war, als Pendler werktags anderenorts, etwa auch außerhalb des Landkreises oder gar in der Landeshauptstadt Stuttgart zu arbeiten und zu wohnen, da dort aufgrund der größeren Zerstörung ein entsprechend größerer Bedarf an Arbeitskräften bestand. Eine Pendlerexistenz nahmen nicht wenige Zuwanderer in Kauf, wenn dies eine berufliche Verbesserung in Aussicht stellte.²⁴ Die geografische Lage des Altkreises Backnang unweit des Stuttgarter Ballungsraumes legte dies besonders nahe. Sie ermöglichte eine arbeitsmarktpolitische Verkettung beider Wirtschaftsregionen. Elisabeth Pfeil und Ernst Wolfgang Buchholz bezeichnen diesen Status als „großstadtverflochten“.²⁵ In Bezug auf die berufliche Integration bevorteilte diese Verflechtung mit den „benachbarte[n] Arbeitsmärkte[n]“²⁶, nicht zuletzt auch infolge entsprechend günstiger Verkehrsanbindungen, gerade die Neusiedler in den Gemeinden des näheren Umkreises Backnangs gegenüber solchen, die weiter östlich im Altkreis untergebracht waren. Denn Backnang an sich war selbst auch nur mittelstark vergewerblicht. Gemeinsam mit Sebastian Locher arbeiteten auch Georg Payer und dessen Aussagen zufolge noch einige weitere Ungarndeutsche aus der näheren Umgebung in derselben Stuttgarter Baufirma (Moldan). Als Pendler waren auch die Eltern von Helmut Giess zwischendurch einige Jahre in der ARWA-Strumpffabrik in Unterrot tätig, wo sie aufgrund der schwierigen Verkehrsanbindung von Montag bis Freitag wohnten.

Doch es war keineswegs so, als hätten die Zuwanderer in der Kreisstadt selbst keinerlei Gelegenheiten finden können, sich in den einheimischen Arbeitsmarkt einzugliedern. Back-

²² Nach Aussage von Helmut Giess.

²³ Von 1949 bis 1953 herrschte eine „völlige Liberalisierung der Gewerbeordnung im deutschen Südwesten“. Das bedeutete, dass zur Gründung eines Betriebes kein Befähigungsnachweis erforderlich war. Auch nach 1953 war es vor allem den Vertriebenen und Flüchtlingen möglich, sich selbstständig zu machen, da speziell ihnen Ausnahmebedingungen gewährt wurden. Vgl. Thomas Grosser: Die Integration der Heimatvertriebenen in Württemberg-Baden (1945-1961), Stuttgart 2006 (= Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen, Bd. 158), S. 193. So konnte sich Sebastian Locher noch 1959 ohne einen Meisterbrief selbstständig machen.

²⁴ In wirtschaftlichen Einheiten wie dem Altkreis Backnang lag im September 1950 der Pendleranteil unter den Heimatvertriebenen bei rd. 41,1 %, während dieser bei den Nichtheimatvertriebenen bei lediglich rd. 22,5 % lag. Ebd., S. 93.

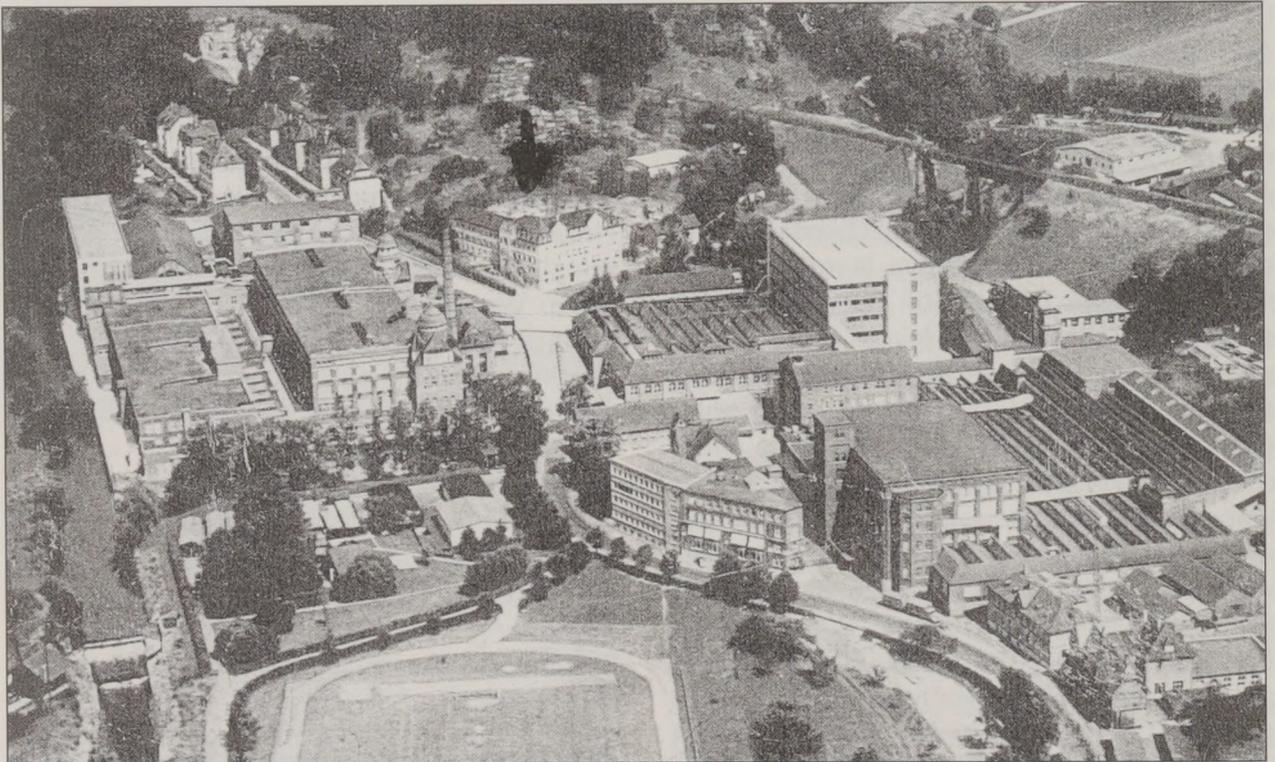
²⁵ Elisabeth Pfeil / Ernst Wolfgang Buchholz: Eingliederungschancen und Eingliederungserfolge. Regionalstatistische Analysen der Erwerbstätigkeit, Berufstellung und Behausung der Vertriebenen, Bad Godesberg 1958 (= Mitteilungen aus dem Institut für Raumforschung Heft 35), S. 23.

²⁶ Ebd., S. 18.

nangs agrarisch-industriell gemischter wirtschaftlicher Strukturtypus, der beinahe einen fast gleich großen Anteil an landwirtschaftlichen und industriellen Erwerbsformen vorzuweisen hatte,²⁷ bzw. der glückliche Umstand, dass die Infrastruktur und Industrie relativ wenig unter den Kriegszerstörungen zu leiden hatten, machte die Stadt nach wie vor ökonomisch leistungsfähig. Als alte Gerberstadt war sie dies traditionsgemäß insbesondere im Textil- und Bekleidungs-gewerbe. Viele Zwangseinwanderer, auch aus den umliegenden Gemeinden, fanden so beispielsweise in der Spinnerei Adolff schon bald eine feste Erwerbstätigkeit. In dieser Branche wurden viele Aushilfskräfte benötigt, etwa zum Nähen, die problemlos eingelernt werden konnten. Hauptsächlich nahmen hier Zuwanderinnen eine Erwerbsmöglichkeit wahr – so auch zwei der drei Interviewpartnerinnen:

Sowohl Theresia Payer als auch Anastasia Math waren dort als Hilfskräfte ihr Leben lang beschäftigt.

Obwohl Anastasia Math als ehemalige Landwirtin bei einem Bauern untergebracht war, wechselte sie nach nur wenigen Monaten in die Spinnerei, zum einen, weil sie auf dem Hof schlecht behandelt wurde, zum anderen aus wirtschaftlichen Motiven, weil die Tätigkeit bei Adolff im Gegensatz zur landwirtschaftlichen Arbeit angemessen bezahlt wurde.²⁸ Große Hoffnungen auf einen von der Familie eigen betriebenen Hof wie zu Zeiten vor der Vertreibung machte sich die Familie keine. Man besaß nichts und es fehlte an Kapital, mit dem man hätte etwas aufbauen können. Bevor man jedoch als Knecht arbeitete, bevorzugte man die berufsfremde Beschäftigung.²⁹ Die Existenzsicherung stand wie meistens im Vordergrund,



Hier fanden viele Flüchtlinge und Heimatvertriebene Arbeit: Spinnerei Adolff.

²⁷ Der Anteil der Erwerbspersonen in der Landwirtschaft überstieg nur geringfügig jenen in der Industrie. Im Oktober 1946 waren in Backnang beispielsweise 43,1 % der Erwerbspersonen in der Landwirtschaft beschäftigt, während es in der Industrie kaum weniger, nämlich 37,5 % waren. Grosser (wie Anm. 23), S. 33.

²⁸ Dass durch eine solche Abwanderung aus der Landwirtschaft benötigtes Arbeitspotenzial verloren ging, wurde Thomas Grosser zufolge in Südwestdeutschland auch von den Behörden öffentlich beklagt. Ebd., S. 161.

²⁹ Dass die Bodenreform nicht den gewünschten Erfolg hatte, die Zugewanderten entsprechend wieder einzugliedern, erläutert Thomas Grosser in einem ausführlichen Kapitel, in dem er insgesamt die berufliche Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen im landwirtschaftlichen Sektor in Baden-Württemberg eingehend erfasst. Ebd., S. 143-178. Bis 1960 wurden beispielsweise nur 1,8 % der Bauernhöfe von Zwangszuwanderern betrieben. In dieser Arbeit können leider bei Weitem nicht alle Aspekte aufgegriffen und in Bezug auf Backnang untersucht werden. Die größte Konzentration soll ohnehin auf dem Industriesektor liegen, da die berufliche Integration der Zuwanderer in Backnang vornehmlich dort stattgefunden hat.

weshalb nur in wenigen Fällen die veränderten Berufstätigkeiten als eine Deklassierung wahrgenommen und bedauert wurden, welche sie allerdings faktisch häufig darstellten. Vielmehr akzeptierte man die Veränderungen als eine Notwendigkeit, die man quasi als die einzige Chance willig hinnahm, wenn man in Backnang und seiner Umgebung einen neuen würdigen Lebensort finden wollte. Eine Haltung, die den Neubürgern zum Teil auch von Seiten der Ansässigen nahe gelegt wurde, wie einem „Bericht über das Flüchtlingswesen im Kreise Schwäbisch Gmünd“ zu entnehmen ist, demnach die Regeln in Durchgangslagern unter anderem die folgende beinhalten: *Füge Dich in den Arbeitsprozess ein, auch wenn es eine berufsfremde Arbeit sein sollte.*³⁰

Dennoch blieben viele der Zwangszuwanderer nicht endgültig in den beruflichen Positionen der anfänglichen Jahre. Dank der sich stetig erholenden Wirtschaft konnten ungünstige Ausgangsbedingungen wie die weitläufige berufsmisachtende Wohnraumverteilung³¹ oder die häufige berufsspezifische Unterqualifizierung jedoch schon bald kompensiert werden. Arbeitsmarktpolitisch wurden den Zugewanderten zunehmend mehr Möglichkeiten zuteil, sich allmählich wieder einem beruflichen Status anzunähern, der dem in der Heimat entsprach bzw., der in der Heimat bereits angestrebt worden war. Zum einen stieg der Bedarf an Fachkräften rapide an, die vor allem unter den Vertriebenen zu finden waren. Zum anderen leiten retrospektiv die Flüchtlinge und Vertriebenen selbst diese Entwicklung gerade aus der außerordentlichen Veranlagung dieser Bevölkerungsgruppe ab. Die Flüchtlinge stellten demnach *keinen Querschnitt der gesamten Bundesbevölkerung* dar, da dieselben sich vorgeblich durch außerordentlichen Willen, Zielstrebigkeit und Eifer auszeichneten. Sowohl im Berufsalltag als auch in der Schule bzw. Ausbildung hätte sich dies gezeigt.³²

Nach persönlicher Einschätzung der meisten Befragten profilierten sich die Zwangszuwanderer selbst wie auch ihre Kinder durch außer-

ordentliche Leitungsbereitschaft in vielerlei Hinsicht. In der Tat mag zwar der notwendige Befreiungskampf aus der Mittellosigkeit entsprechende Ambitionen mobilisiert haben. Bei manchen der Interviewpartner oder auch deren Angehörigen lassen sich hierfür auch Belege finden. Allerdings darf dieses Urteil nicht unkritisch als repräsentative Erkenntnis übernommen werden. Betrachtet man die jeweiligen Lebenskonzepte der Zeitzeugen genauer, treten auch andere Aspekte mit in den Vordergrund, die ebenfalls für den Berufs- oder Ausbildungsweg entscheidend waren und daher bei der Betrachtung mitberücksichtigt werden sollten. Eine Gegenüberstellung der beruflichen Verhältnisse und Vorhaben nach der Migration mit jenen davor kann da aufschlussreicher sein, als der alleinige Vergleich zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen und ihrer beruflichen Schichtung. Denn dabei kann beispielsweise erfragt werden, inwiefern vorherige Verhältnisse wieder erreicht bzw. Pläne realisiert werden konnten, sprich, ob Vertreibung oder Flucht die beruflichen Zugangschancen beeinträchtigten. Nach Auswertung der Zeugeninterviews war die Ausweisung aus der alten Heimat und Neuansiedlung in der Bundesrepublik kein dringender Umstand, der den jeweiligen beruflichen Werdegang entweder nachhaltig beeinträchtigte oder aber in besonderer Weise begünstigte, etwa durch die Veranlassung einer außerordentlich zielstrebigem und insistenter Leistungshaltung. Erfolgte eine solche Karriere, dann lagen ihr in der Regel anderweitige Faktoren zugrunde. Meist waren die Voraussetzungen hierfür schon vor der Ausweisung, Flucht oder Auswanderung gegeben.

Die jüngste Zeugengruppe kann vor diesem Hintergrund genau genommen ausgeklammert werden, da ihre schulische Laufbahn ja erst in der neuen Heimat begann. In der Tat sind die Berufswege von Helmut Giess und Johann Locher in erster Linie auf den familiären Kontext zurückzuführen. Während Helmut Giess einen weiterführenden Schulbildungsweg ging und eine quasi-akademische Ingenieurqualifikation

³⁰ Zitiert in: Ebd., S. 138. Das ursprüngliche Zitat stammt aus: Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Sammlung Ehrenbürger.

³¹ Nach einem Memorandum der amerikanischen Militärregierung sollte die Unterbringung der Zwangszuwanderer meist in kleinen ländlichen Gebieten erfolgen, weil dort verhältnismäßig günstige Bedingungen hinsichtlich des verfügbaren Wohnraums und der Versorgung mit Nahrungsmitteln herrschten. Leider blieben demgemäß die Wirtschaftsstruktur des Herkunftsortes oder die beruflichen Voraussetzungen bzw. jedwede Arbeitsmarktkapazitäten unbeachtet. Ebd., S. 69.

³² Aussage Helmut Giess.

erwab, was er auf die Förderung durch seine Eltern und speziell seine Mutter zurückführt, entschied sich Johann Locher direkt nach der Volksschule 1956 zunächst für eine Maler-Lehre. Angesichts der angestrebten und 1959 erfolgten Firmengründung seines Vaters begann er noch im selben Jahr eine adäquate Umschulung zum Stuckateur sowie im Anschluss daran eine Qualifizierung zum Meister. Etwaige ungleiche Zugangschancen in Schul- oder Berufsbildung oder andere mögliche diesbezügliche Nachteile aufgrund der Herkunft scheinen bei dieser Altersgruppe keine Rolle gespielt zu haben. Das familiäre, vielleicht auch das freundschaftliche Umfeld sowie der persönliche Charakter sind offenbar die entscheidenden Einflussgrößen gewesen. Beide beurteilen ihren damaligen Berufsweg gegenüber den einheimischen Altersgenossen als keineswegs nachteilig, zumal zu dieser Zeit auch ohnehin, vor allem auf dem Land, nur wenige das Gymnasium besuchten.³³

Die These, dass Flucht oder Vertreibung den beruflichen Werdegang nicht wesentlich beein-



Familie Locher und Verwandtschaft vor dem Siedlungshaus in Unterbrüden 1956 (hintere Reihe, zweiter v. l.: Johann Locher).

flussten, ließe sich anhand der Gegenüberstellung jener beiden Interviewpartnerinnen zementieren, die bei der Ankunft in Backnang bereits über 20 Jahre alt waren. Vor der Vertreibung strebte die Schneidermeisterin Erna Schmidt an, sich in näherer Zukunft als solche selbstständig zu machen, indem sie die Schneiderei der Tante übernehmen wollte. Nach der Vertreibung führte sie zwar keine eigene Schneiderei, jedoch arbeitete sie bereits in den ersten Jahren in Backnang bis 1949 für Privatkunden als Hausschneiderin, was einer freiberuflichen bzw. selbstständigen Tätigkeit durchaus nahe kommt. *Es fehlte ja an Geld*³⁴ für größere Vorhaben. Doch die für eine freiberufliche Arbeit als Schneiderin erforderlichen Aufwendungen an Kapital waren glücklicherweise insgesamt relativ gering, sodass ihr diese Erwerbstätigkeit sehr bald schon möglich war. *Ein Fahrrad und eine Nähmaschine* waren ihre ersten Investitionen, die diesem Zweck dienten. Zwar lässt sich diese Tätigkeit Erna Schmidts gewissermaßen in ihre beruflichen Vorhaben aus der Zeit vor der Migration einreihen, jedoch bekundet die Interviewpartnerin ferner, im Grunde aber schon *immer auf's Büro* gewollt zu haben. Im Jahr 1961 konnte sie dieses Ziel schließlich verwirklichen: Bis zur Pensionierung arbeitete sie in der Verwaltung der Stadt Backnang. Die hierfür erforderlichen Qualifikationen hatte sie bereits in der alten Heimat in der Handelsschule erworben.

Ein divergentes Fallbeispiel dokumentiert Anastasia Math: Nachdem sie nach nur wenigen Monaten aus dem landwirtschaftlichen Hilfsarbeiterverhältnis in die Spinnerei gewechselt hatte, veränderte sich ihr weiterer beruflicher Weg kaum mehr. Bis zur Pensionierung blieb sie dort beschäftigt und wechselte lediglich intern ihr Tätigkeitsfeld – für die damalige Zeit nicht ungewöhnlich, aber umso interessanter im Hinblick auf die Frage nach dem gleichberechtigten Zugang der Vertriebenen und Flüchtlinge zu den gesellschaftlichen Ressourcen des Arbeitsmarktes. Isoliert betrachtet, könnte man diesen Fall als Beleg dafür nehmen, dass erwachsene Zuwanderer in einem nur geringfügigen Maße die Möglichkeit gehabt

³³ Nach Aussage Helmut Giess.

³⁴ Zitat Erna Schmidt.

hätten, sich aus ihrer beruflichen Unterschichtung zu emanzipieren. Erfragt man allerdings die beruflichen Verhältnisse bzw. persönlichen beruflichen Konzepte aus der Zeit vor der Vertreibung, zeigt sich, dass auch in der alten Heimat keine weiterführenden Vorhaben ins Auge gefasst wurden. An den beiden gegensätzlichen Einzelbeispielen lässt sich sehr gut erkennen, welche Rolle das persönliche Lebenskonzept für den Berufsweg in der neuen Heimat spielte.

Da für die älteste Befragtengruppe nur zwei weibliche Zeugen herangezogen wurden, soll ergänzend auch ein Augenmerk auf die Väter der beiden jüngsten Interviewpartner gerichtet werden. Diese bestätigen, dass – wenn auch nicht von Anbeginn – ein fortgeschrittenes Alter bei der beruflichen Neuorientierung in der Tat nicht hinderlich gewesen sein musste. Zwar war Alfred Giess, der Vater von Helmut Giess, nur noch in seiner Freizeit als Fluglehrer tätig, hatte aber seit den fünfziger Jahren eine feste Anstellung bei Telefunken in Backnang. Schließlich musste der Hausbau finanziert werden. Eine feste Beschäftigung galt als eine entscheidende Verbesserung, da sie im Bewusstsein der Zuwanderer einen ersten Schritt hin zu ihrer Verankerung im ansässigen Wirtschaftsraum markierte. Die endgültige Eingliederung erfolgte wenige Jahre später durch seinen Wechsel zu einem Backnanger Fotogeschäft Anfang der sechziger Jahre, welcher eine Anstellung als ungelernte Hilfskraft beendete.

Sebastian Locher, der Vater von Johann Locher, wiederum bezeugt, wie in der entsprechenden Branche auch Heimatvertriebenen sogar die Gründung eines eigenen Betriebes möglich war.³⁵ Insbesondere in ländlicheren Regionen konnte dies durchaus gelingen, „weil sie dort auf weniger einheimische Konkurrenz und bei manchen Landratsämtern auf mehr Entgegenkommen stießen. Denn nicht selten suchten diese die Wirtschaftsstruktur ihrer Kreise durch die Bindung qualifizierter Zwangszuwanderer langfristig zu verbessern“.³⁶

Obzwar man vielleicht für die Repräsentanten der ältesten Gruppe bzw. für Erwachsene an sich zunächst spontan die größten berufli-

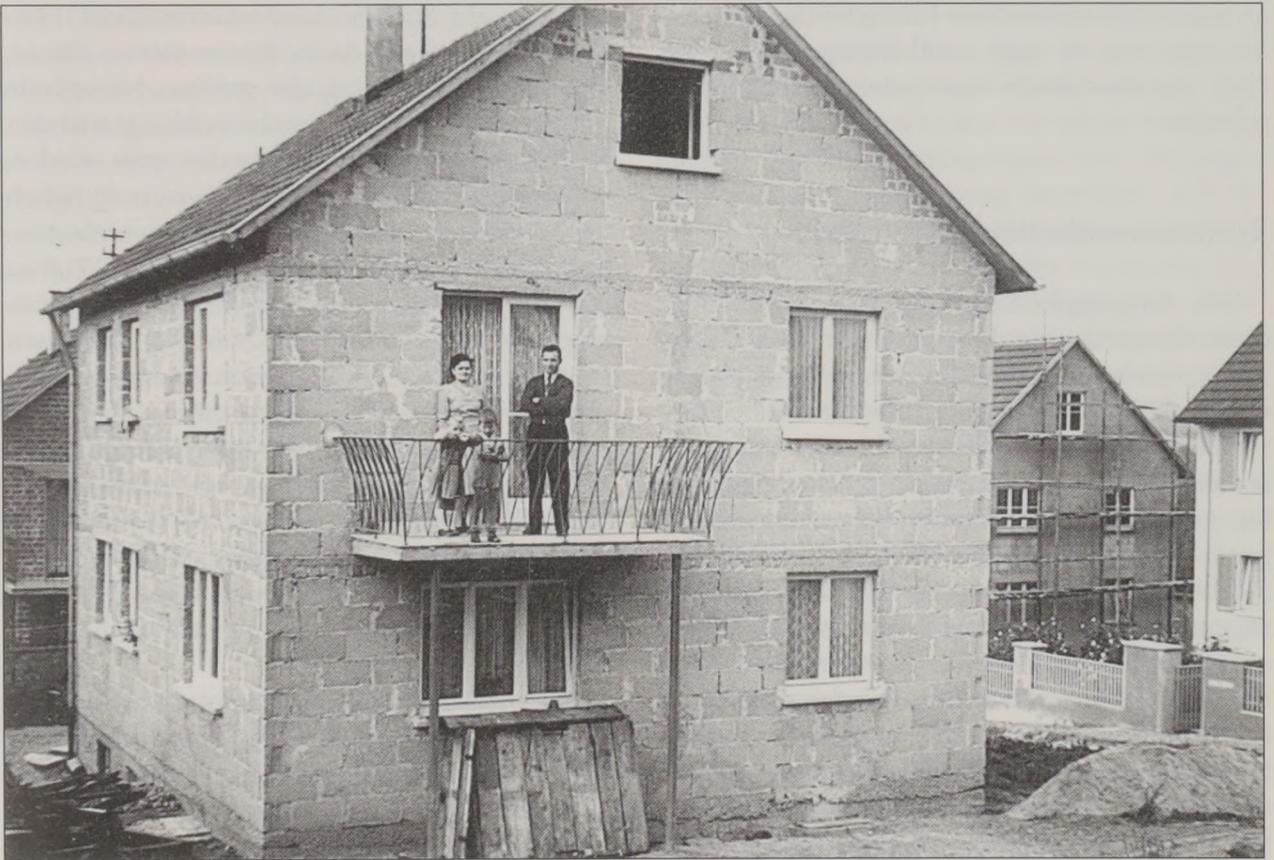
chen Eingliederungsschwierigkeiten vermutet, da sie aus ihrer wohl meist bereits festen Verankerung in der Arbeitswelt gerissen wurden, erweist sich eine Migration für diese Generation nicht unbedingt als hinderlicher denn für die Altersgruppe der heranwachsenden Flüchtlinge und Vertriebenen. Zumindest wird dies von den befragten Personen nicht als Hindernis wahrgenommen. Im Gegenteil bekunden vielmehr eben die damaligen Jugendlichen, dass die Zwangsauswanderung den beruflichen Werdegang durchaus erschwerte. Beide Befragten waren gezwungen, die Mittelschule frühzeitig ohne Abschluss zu verlassen. Während Theresia Payer dies allein aufgrund der Ausweisung tun musste, war Georg Payer bereits zum Ende des Krieges dazu veranlasst worden, da er, nachdem sein Vater zum Kriegsdienst eingezogen worden war, den elterlichen Hof zu versorgen hatte. Letztendlich fanden sich aber beide seit der Ankunft im Altkreis Backnang gleichsam vor die Frage gestellt, welchen weiteren beruflichen oder schulischen Weg sie gehen wollten oder überhaupt konnten. Die Mittlere Reife hätte eine entsprechend höhere Berufswahl eröffnet und mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung hätte man über kurz oder lang als gelernte Kraft eine Anstellung erhalten bzw. sich in seinem Tätigkeitsbereich entsprechend fortentwickeln können, wie dies der nächst älteren Generation offen stand.

Theresia Payer beantwortet die Frage, ob sie denn nicht nach der Vertreibung einen schulischen Qualifikationsnachweis nachholen konnte, mit dem Verweis auf die Lebensbedingungen in den ersten Jahren. Die notwendige Sicherung der Existenz war wie bei allen zunächst das oberste Ziel. Das bedeutete konkret, dass man auch als Fünfzehnjährige möglichst bald einen Einkommenserwerb finden musste, um die Eltern zu unterstützen: *Man musste arbeiten, sonst bekam man keine Lebensmittelkarten*.³⁷ Überdies hinderte sie ein Gefühl der persönlichen Unterqualifikation an dem Besuch einer weiterführenden Schule. Denn in ihrer alten Heimat war deutsch zwar die Muttersprache, die schulische Ausbildung

³⁵ Finanziell wurde dies 1959 durch einen entsprechenden Bankkredit zur Betriebsgründung in Höhe von ungefähr 13 000 DM ermöglicht.

³⁶ Grosser (wie Anm. 23), S. 95.

³⁷ Zitat Theresia Payer.



Familie Theresia und Georg Payer auf dem Balkon ihres neu erbauten Hauses in Unterweissach 1955.

erfolgte hingegen in ungarisch. Und später, in den Jahren allgemeiner wirtschaftlicher Erholung, stand für das jung verheiratete Ehepaar dann die eigene Existenz- und Familiengründung im Vordergrund: *Irgendwann war es zu spät für die Schule oder eine Ausbildung. Außerdem musste das Haus abbezahlt werden.* Also blieb man immer als Hilfsarbeiter bei der Spinnerei beschäftigt. Dass sie keinen anderen Weg ging, bedauert Theresia Payer heute nur bedingt. In Anbetracht des erreichten Wohlergehen[s] – vor allem im Sinne einer ökonomischen Stabilität und eines gewissen Wohlstands gemeint – vermag sie sich *im Nachhinein* gut damit abfinden. Der Vorliebe für das Schneiden und Nähen, die sie gerne zum Beruf erweitert hätte, ging sie zeitlebens umso engagierter in ihrer Freizeit nach.³⁸

Georg Payer hingegen war durchaus um berufliche Aufstiegschancen bemüht, sodass er

von Anbeginn auch mehrfache Wechsel der Tätigkeiten, des Betriebes sowie des Arbeitsortes nicht scheute. Nach ersten mehrmonatigen Kurzzeitbeschäftigungen in der Spinnerei und der Baufirma Moldan war er – wie seine Frau Theresia – von 1947 bis 1959 bei der Spinnerei Adolff in Backnang als Hilfsarbeiter beschäftigt und zunächst auch erst *mal zufrieden, dass man eine feste Stelle hatte.* Mit den Jahren jedoch wollte er sich verbessern, sodass er schon in der Zeit bei der Spinnerei in eine *bessere Position, besser bezahlte Stelle* wechselte. Zuletzt arbeitete er bei Bosch in Stuttgart. Seine Neuorientierung hinsichtlich einer Beschäftigung in der Industrie entsprach einem Phänomen der Zeit: Schon in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre stieg „die Zahl der vertriebenen Industriebeschäftigten um fast 45%“ an.³⁹ Die Idee, wie einst die Eltern in Ungarn eine Gaststätte zu pachten, scheiterte seiner Bewertung zufolge

³⁸ Auch Alfred Giess, der Vater von Helmut Giess, übte das Fliegen seit 1953, als das allgemeine Flugverbot aufgehoben wurde, nur noch privat aus. Für eine Hauptberufstätigkeit ergaben sich keine Möglichkeiten. Siehe oben.

³⁹ Grosser (wie Anm. 23), S. 231.

an keinen ökonomischen Faktoren; das *Hindernis* war, wie er sagt, schlichtweg die eigene Frau, die die Arbeits- und Lebensbedingungen scheute.

Resümierende Betrachtungen

Die Ausgangsbedingungen zur wirtschaftlichen Eingliederung bewertet die hellsichtige Zeitgenossin Elisabeth Pfeil schon 1958 als eine „Roheingliederung“.⁴⁰ Die berufliche Beschäftigung sei ohne Rücksicht auf Angemessenheit und Dauercharakter der Arbeit vonstaten gegangen, „die Aufnahme und Unterbringung der Heimatvertriebenen ohne Rücksicht auf die Qualität der Unterkunft“. Diese ungünstigen Voraussetzungen galt es nun in den darauf folgenden Jahren zu kompensieren, um dennoch die unverzichtbare Wiedergewinnung der Existenz der Zuwanderer zu gewährleisten. Eine Herausforderung nicht nur an diese selbst, sondern ebenso an die Aufnahmegesellschaft. Welche Entwicklung gab es dazu nun konkret im Altkreis Backnang?

Da in der Kreisstadt und Umgebung nur rund 6% Wohnraum zerstört worden waren⁴¹, lag es nahe, dass dorthin verhältnismäßig viele Zwangszuwanderer zugeteilt wurden. Problematisch war dies aufgrund des großteils ländlich strukturierten Umkreises. Einen Ausgleich hierfür schaffte jedoch Backnang selber, dessen Industrie ebenfalls zu wichtigen Teilen unverseht geblieben war, sowie seine „großstadtverflochtene“⁴² Lage zu Stuttgart und dessen Ballungsgebiet, sodass ein Einstieg in den Arbeitsmarkt bzw. eine angemessene Verankerung darin durchaus möglich war. Wenngleich nicht von Anbeginn an die ehemalige berufliche Stellung angeknüpft werden konnte, so stiegen alsbald in Entsprechung zur stetig wachsenden Wirtschaft je nach Branche und individueller Motivation auch die Chancen hierzu. Vor demselben Hintergrund ist gleichsam auch eine deutliche Erholung der Wohnsituation zu verzeichnen. Vor allem für das erste Jahrzehnt lässt sich die deutlichste Verbesserung sowohl in be-

ruflicher als auch in wohnraummäßiger Hinsicht konstatieren, da in diesen Jahren die eigentliche Bewältigung der größten Missstände erfolgte, während die Fortentwicklungen in den ausgehenden fünfziger Jahren die indes wiedergewonnene und stabilisierte Existenz lediglich im Niveau des Lebensstandards bereicherten. So beteuern die Befragten, die größte Zufriedenheit gerade um die Mitte der fünfziger Jahre empfunden zu haben: *Wir haben gedacht, wir sind im Himmel*, erinnert sich Anastasia Math überaus pathetisch. Denn zu diesem Zeitpunkt konnten sie sowohl auf eine glückliche Entwicklung zurückblicken als auch voller Zuversicht vorausschauen auf weitere Verbesserungen. Die Hoffnung der Anfangszeit, dass es ihnen substanziell in der neuen Heimat einmal besser gehen würde, war zur Gewissheit geworden.

Hand in Hand mit der beruflich-materiellen und wohnraummäßigen Erholung und Fortentwicklung ging eine allgemein materielle Angleichung einher. Jedoch entsprach der Erwerb diverser, vor allem technischer Konsumgüter keiner einseitigen Annäherungsstrategie der Zuwanderer an den Lebensstandard der Altbevölkerung. Vielmehr erfolgte die materielle Annäherung spätestens seit Mitte der fünfziger Jahre beidseitig. Die gemeinsame Mitwirkung und Beteiligung am volkswirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland machte beide Populationen zu gleichwertigen Konsumenten – bestimmt nur noch durch den individuellen ökonomischen Stand eines jeden einzelnen.⁴³ Nahezu alle Befragten besaßen Ende der fünfziger Jahre beispielsweise einen eigenen PKW in der Familie.

Die baldigen beruflichen Verbesserungen erwiesen sich folglich als eine entscheidende Voraussetzung, in der neuen Heimat existenziell Fuß zu fassen, indem sie den Flüchtlingen und Vertriebenen die materielle Selbstversorgung ermöglichten. Und erst als diese sich nicht mehr als Almosenempfänger empfanden, sondern im Gegenteil bald sogar auch selbst Leistungen erbringen konnten, wurde ihnen der neue Wohnort auch tatsächlich zur neuen Hei-

⁴⁰ Pfeil / Buchholz (wie Anm. 25), S. 5.

⁴¹ Grosser (wie Anm. 23), S. 33.

⁴² Pfeil / Buchholz (wie Anm. 25), S. 23.

⁴³ Vgl. Grosser (wie Anm. 23), S. 131f.

mat. Überdies hatte auch der Hausbau einen geradezu Heimat stiftenden Charakter. Offenkundig verband er damals die neuen Bürger mit dem Wohnort, der spätestens mit dem Eigenheim ihre neue Heimat werden sollte. Das eigene Haus manifestierte die fortschreitende Sesshaftwerdung. Es verringerte das Bedürfnis nach Rückkehr in die alte Heimat, ließ die Menschen an der neuen Stelle vorwärts blicken in ein neues Zuhause, in eine neue Zukunft an diesem neuen Lebensort. Und so förderte es nun endgültig den Willen der Heimatvertriebenen, Backnang und Umgebung als neue Heimat anzunehmen sowie ganz allgemein den Wunsch und die Bereitschaft, dem hiesigen Sozialgefüge anzugehören und sich darin einzugliedern.

Die haben auch gemerkt, dass wir keine Unmenschen sind – Zur kognitiven und sozialen Integrationsdimension

Welche Bedeutung kommt einer gegenseitigen Annäherung in kognitiver und sozialer Hinsicht zu? Das kognitive Moment erfasst sozusagen sowohl die Wahrnehmung des Gegenübers als auch die Kenntnis und Erkenntnis, die jemand über einen anderen hat. Die kognitive Nähe meint im Grunde eine eingehende Wahrnehmung der Person sowie ein möglichst fundiertes Wissen über sie. Das heißt, die kognitive Dimension sagt etwas darüber aus, in welchem Ausmaß zwei Integrationspartner einander in psychosozialer Hinsicht näher gekommen sind, während das Hauptaugenmerk der sozialen Dimension im Wesentlichen auf die qualitative Ausprägung sozialer Kontakte gerichtet ist. Das höchste Maß sozialer Integration in einem fremden Sozialgefüge ist die Anerkennung der eigenen Person durch das neue Umfeld, denn diese ist quasi der Inbegriff eines wiederhergestellten Sozialstatus.⁴⁴

Im Rahmen der dargelegten ökonomisch-materiellen Integration der Zuwanderer in die

Aufnahmegesellschaft wurde einleitend bereits auf die Korrelation zwischen dieser Integrations- und der sozialen Eingliederung eingegangen. Während bisher vor allem die strukturellen Ausgangsbedingungen den Hauptgegenstand der Untersuchung darstellten, soll im folgenden Kapitel gerade diese Wechselseitigkeit diskutiert werden. Bei der Erörterung kognitiver und sozialer Annäherung wird demnach unter anderem gezeigt, inwiefern gewisse ökonomisch-materielle Aspekte diese bedingen.

Dass eine Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen auf dem hiesigen Arbeitsmarkt für die ökonomische Selbstversorgung und damit für die existenzielle Stabilität grundlegend war, wurde oben bereits herausgestellt. Welche Rolle spielte diese jedoch fernerhin für die soziopsychologische Dimension ihrer Integration? Konnte die in diesem Zusammenhang erfolgte berufliche Annäherung auch eine kognitive Nähe erwirken und damit einem Verhältnis zwischen den Bevölkerungsgruppen Vorschub leisten, das sich durch gegenseitige Anerkennung und Achtung auszeichnete? Wenn ja, in welcher Form fand dies statt?

In der Tat bedingte eine Verankerung der zugewanderten Mitbürger im Berufsleben zunächst überhaupt einen Rahmen, in dem beide Seiten geradezu täglich miteinander zusammenkamen, wodurch sich die jeweiligen, anfänglich beinahe gänzlich voneinander getrennten Lebenssphären in diesem Bereich allmählich miteinander verflochten. *Und natürlich kam man in Kontakt mit den Einheimischen*, wird von den meisten Gesprächspartnern auf die Frage nach der Bedeutung einer Arbeitsstelle zumeist unmittelbar im Anschluss an den Aspekt der materiellen Sicherung hinzugefügt. Allerdings war, wie die Einzeldarstellungen der Befragten belegen, in der Tat nicht in allen Tätigkeitsbereichen eine Kontaktaufnahme möglich. Während die Firma Moldan in Stuttgart quasi ausschließlich ungarische Heimatvertriebene beschäftigte, bestand in der Spinnerei Adolf zwar insgesamt eine gemischte Belegschaft⁴⁵, doch

⁴⁴ Zur Integration im Sinne einer Wiedergewinnung des Sozialstatus vgl. Böke (wie Anm. 1), S. 202: „Über den erfolgreichen Abschluß einer ‚wirtschaftlichen Eingliederung‘ im Sinne einer Arbeitsplatzbeschaffung war man sich weitgehend einig, über den einer ‚sozialen Eingliederung‘ nicht (vgl. DIE WELT 10.1.1961). [...] Dabei zeigte sich, daß diejenigen, die die ‚soziale Eingliederung‘ als noch nicht abgeschlossen betrachteten, Eingliederung als ‚Wiederherstellung des alten Sozialstatus‘ interpretierten“.

⁴⁵ Alle ehemaligen Spinnereibeschäftigten aus der Befragtengruppe bezeugen ein Verhältnis von rund 60 % Einheimischen zu 40 % Zuwanderern.

waren die Arbeitssphären je nach Beschäftigung oftmals getrennt. Eine Begegnung während der Arbeit fand in niederen Positionen nur in beschränktem Maße statt, wie Anastasia Math und Theresia Payer bekunden. Entsprechend häufiger kamen diejenigen mit Altbürgern in Berührung, die freiberuflich arbeiteten, da diese den Großteil ihrer Kundschaft darstellten. Dies gilt für Erna Schmidt als Hausschneiderin genauso wie für Sebastian Locher als Maurer, zunächst an den Wochenenden und später erst recht als selbstständiger Unternehmer eines Stuckateurbetriebes.

Wo sich Räume alltäglicher Begegnung im Berufsleben erschlossen, dort waren sie für die soziale Annäherung umso wichtiger, da die zugewanderten Neubürger vor allem darin die primäre Gelegenheit für sich erkannten und zumeist auch ergriffen, ihren verloren gegangenen Sozialstatus zurückzugewinnen, indem sie durch arbeitswillige Grundhaltung und Leistungsaktivität ihren gesellschaftlichen Wert unter Beweis zu stellen vermochten. Die Wiedererlangung des Sozialstatus war für eine Teilhabe als gleichberechtigter Partner im gesellschaftlichen System von enormer Bedeutung. Man kann ableiten, dass sich das Ausmaß an Anerkennung wie auch schon die Möglichkeiten zur Kontakt-

aufnahme je nach beruflicher Tätigkeit oder Position richtete. Besonders wenn die Leistung den Einheimischen einen direkten Dienst oder Nutzen erwies, war auch der Zugewinn an sozialer Anerkennung entsprechend größer.⁴⁶ Das konnte durchaus aber auch mit Gelegenheitsarbeiten, wie sie Theresia Payers Vater oder der Vater von Helmut Giess in den ersten Jahren ausübten, erwirkt werden. Herr Neubrandt war *bald willkommen im Ort*, weil er sich durch Reparaturarbeiten bei Einheimischen als fleißiger, leistungsbereiter Mann bewährte und infolge dessen an Wertschätzung und sozialem Ansehen gewann. *Die haben gemerkt, dass wir uns selbst helfen und nicht betteln wollten*, bemerkt die Tochter heute. Immer wieder wird von Seiten der Interviewpartner betont, dass die Schwaben an den Zuwanderern die Grundwerte Fleiß und Leistung besonders schätzten.

Tatsächlich entsprachen die Neubürger mit dieser Grundhaltung exakt einem zentralen Standpunkt des schwäbischen Sozialethos, nämlich der Orientierung an der zweckmäßigen Beschaffenheit und tragenden Effizienz eines Menschen im Sozialgefüge. *Was man tut und was man macht, daran wurde man gemessen*, erinnert sich Johann Locher.⁴⁷ So verwundert es nicht, dass die Mehrzahl der Befragten durchweg mit dieser Begründung ein deutlich besseres Verhältnis zu den Einheimischen am Arbeitsplatz empfanden als etwa im privaten Umgang.⁴⁸ Denn dort, wo Leistung besonders zählte, sei ihnen persönliche Wertschätzung weitaus häufiger entgegengebracht worden. Der persönliche Zuspruch, den die Zuwanderer von Seiten der einheimischen Arbeitskollegen erfuhren, gründete auf der von ihnen erbrachten Leistung oder ihren Fachkenntnissen, auf die gerne zurückgegriffen wurde. Dies half somit auch, gegenseitige Vorurteile abzubauen, denn in diesem Kontext entspannten sich die Fronten. Man verhielt sich unverschlossener gegenüber dem anderen Integrationspartner, kam häufiger ins Gespräch, entwickelte aufrichtiges Interesse an der Person der anderen Bevölkerungsgruppe. Soziale Nähe wurde hierbei dadurch hergestellt, dass sich die jeweiligen Gegenseiten genauer kennenlernten. Eben die

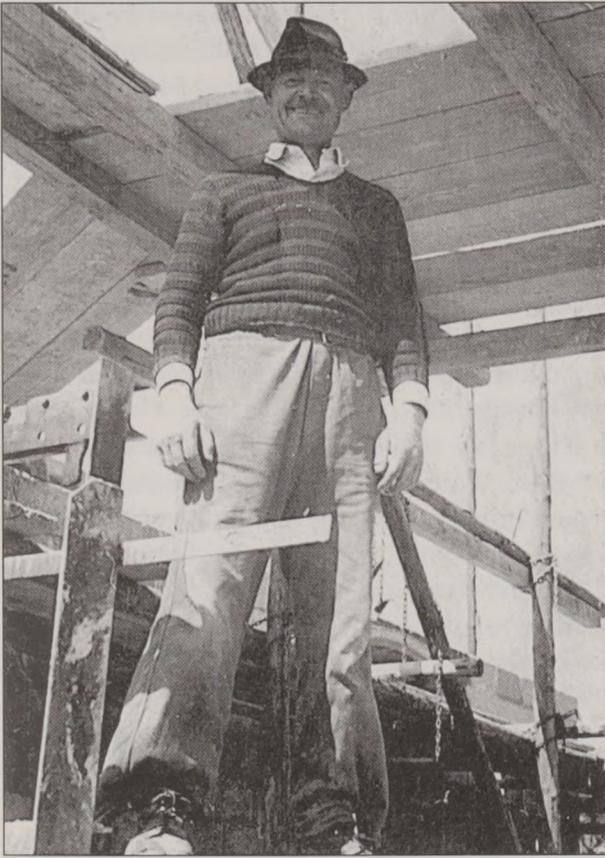


Eltern von Johann Locher Mitte der 1950er Jahre.

⁴⁶ Vgl. auch hierzu die berufliche Ausrichtung von Erna Schmidt und Sebastian Locher.

⁴⁷ Zum „leistungsorientierten Arbeitsethos“ der schwäbischen Mentalität siehe auch Grosser (wie Anm. 23), S. 142.

⁴⁸ Johann Locher und Helmut Giess bekunden dies für ihre Eltern.



Herr Neubrandt, der Vater von Theresia Payer beim Hausbau in Unterweissach 1955.

fundierte Kenntnis über die jeweiligen Eigenheiten ist es, die letztlich Ressentiments und etwaigen Diskriminierungen weniger Raum bot: *Die haben auch gemerkt, dass wir keine Unmenschen sind*, bemerkt Johann Locher hierzu. Im Gegenteil konnte sie vielmehr sogar bewirken, dass der andere nunmehr auch aufgrund seiner Persönlichkeit respektiert wurde und nicht allein angesichts erbrachter Leistungen. Je mehr die beiden Integrationspartner übereinander wussten, sprich, je mehr sich Neu- und Altbürger in kognitiver Hinsicht näherten, desto vertrauter wurden sie miteinander und umso enger wurde schließlich die soziale Verbundenheit empfunden.

Inwiefern aber gewährte nun explizit der Berufsalltag eine solche Idealentwicklung? Nach Aussagen der Befragten erfüllte das berufliche Umfeld in der Tat nur ansatzweise die nötigen

Bedingungen für eine kognitive Annäherung. Wie bereits erwähnt, arbeiteten Zuwanderer und Einheimische in vielen Fällen nicht unbedingt zusammen. Darüber hinaus wird berichtet, dass die Strukturierung des Arbeitsplatzes sowie die Organisation des Arbeitstages oftmals kaum Gelegenheiten für ausgiebige Unterhaltungen boten, sodass man sich währenddessen hätte besser kennenlernen können. *Gespräche gingen meist um Arbeit, nichts Privates*, stellt Anastasia Math klar, *vor allem anfangs*. Und doch trugen auch solche Arbeitsverhältnisse ihren Teil zur kognitiven Integrationsentwicklung bei, zumindest etwa, indem die Alt- und Neubürger aller berufsbedingten Hindernisse zum Trotz, seien sie nun tatsächlich durch die Arbeitsumstände bedingt, oder aber durch die Menschencharaktere an sich, im gemeinsamen Umgang einander insgesamt zunehmend *zutraulicher* wurden.⁴⁹

Auch wenn dieser Prozess zunächst nur über eine arbeitsbedingte Konversation eingeleitet wurde, so doch immerhin. *Es war gut, dass überhaupt etwas Austausch stattfand*, weiß Georg Payer zu schätzen. Die Konsequenzen daraus traten umso deutlicher im Privaten zutage, wenn sich auch im freizeitlichen Alltag immer häufiger Begegnungen zwischen Alteingesessenen und Zugewanderten ergaben. So reagierten die Betroffenen bei einem Zusammentreffen oftmals gerade vor diesem Hintergrund nicht mehr allzu reserviert.⁵⁰ Fanden allerdings Einheimische und Zuwanderer in der Arbeit tatsächlich persönlichen Anschluss zueinander, wurde dieser dennoch in der Regel kaum über den beruflichen Kontext hinaus ins Privatleben transportiert.⁵¹ Inwiefern etwa die Wohnsituation hierfür maßgeblich verantwortlich gewesen sein könnte, soll im folgenden Kapitelverlauf besprochen werden.

Neben der Beschäftigungs- und Erwerbsmöglichkeit war vor allem die wohnraummäßige Verteilung der Flüchtlinge und Zuwanderer ein beherrschender Begleitumstand der kognitiven und sozialen Annäherung. Die desolote Versorgungslage mit Wohnraum in den ersten

⁴⁹ Nach Aussagen Theresia Payers.

⁵⁰ Nach Aussagen Johann Lochers.

⁵¹ Nach Aussagen der Befragten. Selbstverständlich gilt dies nicht für die jüngsten Interviewteilnehmer, da deren Freundeskreise sich von Anbeginn in der Regel ungeachtet der jeweiligen ethnischen Herkunft ergaben, wie beide bemerken. Keiner von ihnen kann nachträglich bekunden, zu welchem Zeitpunkt wie viele der Freunde und Bekannte Einheimische oder Zugewanderte gewesen waren.

Nachkriegsjahren, welche überdies unglücklicherweise mit der Phase der größten Zuwandererwelle zusammenfiel, machte von Anbeginn diesen Teilaspekt der wirtschaftlichen Eingliederung zugleich auch zu einer signifikanten Erschwernis bei der sozialen Annäherung der betreffenden Populationen. Insbesondere, wenn die Flüchtlinge und Vertriebenen zwangsweise in die Privatwohnungen der Einheimischen eingewiesen wurden, waren damit die allerersten gemeinsamen Begegnungen oftmals bereits negativ konnotiert. Das Zusammenleben in erzwungenen Wohngemeinschaften unter einem Dach und häufig auf engstem Raum bot nicht selten Anlass zu Feindseligkeiten. Eine allgemeine Erholung auf dem Wohnungsmarkt und die Verbesserung der heiklen Wohnverhältnisse galten schon seinerzeit als die entscheidenden Rahmenbedingungen für eine allmähliche Eingliederung der Zuwanderer in das deutsche Sozialgefüge.⁵² In keinem anderen Lebensbereich wurden die Zuwanderer seitens der Altbevölkerung als eine derart schwerwiegendere Bürde empfunden denn hinsichtlich der Wohnraumfrage.

Zwar motivierten derartige Wohnbedingungen oft „nur“ verschiedene quasi-banale Alltagskonflikte, jedoch konnten diese durchaus in tiefe Aversionen münden.⁵³ Der stete Kampf um die Organisation des Alltags, auch als so genannter *Kochlöffelkrieg*⁵⁴ bezeichnet, bedeutete für alle Beteiligten eine enorme logistische und emotionale Herausforderung. Jedoch gerade vor diesem Hintergrund betrachtet, musste die Unterbringung in Privatunterkünften nicht zwangsläufig nur Probleme provozieren und damit auf die soziale Integration hinderlich wirken. Im Gegenteil konnte das wohngemeinschaftliche Zusammenleben gleichsam auch eine Chance hierzu bieten. Denn nirgends sonst war man derart darauf angewiesen, Kooperationsbereitschaft zu beweisen und einen gegenseitigen Konsens zuwege zu bringen. Man musste die jeweiligen Eigenheiten der Untermieter bzw. Hausleute aufeinander abstimmen. Damit war der kollektive Wohnraum der allererste

wirklich persönliche Begegnungsort beider Integrationspartner. Die Wohnverhältnisse der Zeugin Theresia Payer und ihrer Familie dokumentieren bereits im Kontext der besprochenen Aufnahme- und Eingliederungsbereitschaft ein positives Exempel. Unter der Voraussetzung einer grundlegend bestätigenden Haltung beider Seiten tastete man sich allmählich aneinander heran. Die Verbindung zu den Hausleuten brachte wiederum weitere Kontakte mit anderen einheimischen Bekannten der ortsansässigen Familie.

Hingegen schien eine räumliche Trennung der Bevölkerungsgruppen durch separate Wohngegenden zwar vordergründig potenzielle Konflikte zu verhindern, jedoch unterband sie eben auch von vornherein manche denkbaren Annäherungstendenzen, indem sie erst gar nicht die entsprechenden Anlässe bot, sich im Alltag allmählich aneinander zu gewöhnen. Eine reine Vertriebenensiedlung war etwa die so genannte „Siedlung der guten Hoffnung“ in Unterbrüden, in der im Übrigen sogar ausschließlich Ungarn-deutsche aus der gleichen Heimatgegend lebten. Zur Mitte der fünfziger Jahre verspürte die dort lebende Familie Locher aufgrund der zahlreichen beruflichen und nebenberuflichen Bauaktivitäten des Vaters im Backnanger Umkreis keinerlei Spannungen mehr im Verhältnis zu den Ansässigen und empfand sich im Ort als recht gut angesehen, weil sie auch über öffentliche Veranstaltungen der Gemeinde oder Kirchengemeinde zusehends mehr in persönlichen Kontakt mit den Einheimischen kam. Dennoch blieb man im Alltag zumeist doch bevorzugt *unter sich*, da ja frühere Verwandte und Bekannte in nächster Nähe wohnten.⁵⁵ In Anbetracht solcher Gegebenheiten waren gemischte Siedlungen oder Wohngemeinschaften vielleicht konfliktträchtiger, zwangen jedoch die Beteiligten zur Auseinandersetzung mit dem jeweils anderen Bevölkerungsteil, was oftmals dazu führte, Skepsis und Vorurteile zu überwinden. Der Berufsalltag gewährte diesen Raum, wie oben bereits erläutert, zumindest nur bedingt. In diesem Zusammenhang soll nun ausdrück-

⁵² Grosser (wie Anm. 23), S. 243-256.

⁵³ Vgl. hierzu das Kapitel zur Aufnahme- und Eingliederungsbereitschaft: Jochem (wie Anm. 1), S. 197-216.

⁵⁴ HStAS EA 2/801, Bü 392: Charlotte Treumann, Mitglied des Landesausschusses für die Ausgewiesenen: Probleme der Neubürger-Frau. Sendemanuskript für die Sendereihe „Unsere Neubürger“, Sendetermin 23. Juli 1947, S. 2.

⁵⁵ Nach Aussagen von Johann Locher.

lich auf die überaus bemerkenswerte Rolle der Hausfrauen im Verhältnis zu jener der erwerbstätigen Personen im Hinblick auf die soziale Annäherung hingewiesen werden. Denn gerade sie waren es, die diese schwierigen Umstände nach besten Möglichkeiten bewältigen mussten und darum einen bedeutenden Beitrag zur sozialen Integration leisteten.⁵⁶

Nur geringfügige Chancen für eine kognitive und soziale Annäherung im praktischen Alltag bestanden vor allem dann, wenn die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge „zur Schonung der einheimischen Wohnkultur (...) in Baracken, Turnhallen, Tanzsälen“ untergebracht waren.⁵⁷ Was zunächst nur als ein Provisorium gedacht war, blieb für viele eine langjährige Heimstätte, bis sich die Lage durch die oben bereits besprochenen Maßnahmen im Wohnungsbau grundlegend änderte.⁵⁸ Als einziger Interviewpartner lebte Helmut Giess seit 1946 insgesamt etwa neun Jahre mit seinen Großeltern, Eltern und den beiden Geschwistern auf nur wenigen Quadratmetern in einer ehemaligen Militärbaracke. Im Gegensatz zu fast allen anderen Befragten⁵⁹, die bereits in den ersten Jahren verstärkt Kontakte zur einheimischen Bevölkerung pflegten, weiß Helmut Giess zu berichten, dass seine Familie vergleichbare Annäherungen an die Altbürger erst ab jenem Zeitpunkt hatte, als das Haus gebaut wurde bzw. sogar erst, seit die Familie darin eine eigene Gaststätte betrieb. Selbst im Rahmen des Hausbaus kamen sie nur ansatzweise mit den einheimischen Handwerkern in näheren Kontakt, obwohl man mit ihnen beinahe täglich zusammenarbeitete. So richtig wurden die sozialen Verbindungen der Eltern und Großeltern zur ansässigen Bevölkerung aber erst durch das Lokal gefördert: *Da kamen alle zusammen, Einheimische wie Flüchtlinge*, welche in einer entsprechend entspannteren Atmosphäre wohl auch leichter den gegenseitigen Zugang zueinander finden konnten. Erst die Nähe im Alltag schuf einen Raum für soziale Annäherung. Dass Einheimische überhaupt in einem von

Flüchtlingen betriebenen Lokal einkehrten, lag nicht zuletzt daran, dass sich die Neubürgerfamilie Giess durch den Hausbau, die berufliche Tätigkeit bei Telefunkon in Backnang und dem nebenerwerblichen Gasthausbetrieb eine allgemeine soziale Akzeptanz erarbeitet hatte. So stellte das eigen geführte Lokal im Nebeneffekt zugleich auch einen Ausgleich für das schwerpunktmäßig von Zuwanderern besiedelte Umfeld in der neuen Wohngegend dar.

Eine persönliche Kontaktaufnahme zur einheimischen Bevölkerung war den Bewohnern von Baracken oder Lagern aber nicht nur allein durch die distanziertere Lage zum Ort und damit zum eigentlichen sozialen Netz erschwert, sondern mitunter wohl auch, da diese von vornherein auf der Grundlage inkorrektur Vorurteilen sozial besonders ausgegliedert wurden. Weil man sie nicht selten als scheinbar außerordentlich Mittellose oder gar Asoziale verurteilte und diskriminierte, die es wahrscheinlich nicht einmal schafften, sich auf ehrliche Weise eine gewöhnliche Wohnung zu



Gäste im Vorgarten der Gaststätte „Sieben Zwerge“ der Familie Giess in Hohrot 1955.

⁵⁶ Vgl. Grosser (wie Anm. 23), S. 355.

⁵⁷ Ebd., S. 260.

⁵⁸ Die Besatzungsmacht forderte die einheimischen Verwaltungsinstanzen dazu auf, Massen- und Lagerunterkünfte so weit es ging zu unterbinden. Ebd., S. 175.

⁵⁹ Neben Helmut Giess gibt auch Anastasia Math an, tendenziell etwas später Kontakt zu Einheimischen aufgenommen zu haben als die meisten anderen, was sie allerdings selbst vornehmlich auf ihren *schwierigen Charakter* zurückführt, nicht auf die Lebensumstände an sich.

verdienen und zudem vermutlich so schlimm seien, dass man sie einheimischen Hausleuten nun wirklich nicht zumuten konnte, wurden sie oft stärker gemieden, als die übrigen, in anderen Wohnverhältnissen lebenden Zuwanderer.⁶⁰ So konnten sowohl die geografische Wohnlage als auch die Wohnqualität entsprechend schlechte oder verhältnismäßig gute Voraussetzungen für eine kognitive Annäherung setzen. Soziale Distanzen, die in der unterschiedlichen Wohnqualität ihren Ursprung hatten, bestanden aber nicht nur zwischen Alt- und Neubürgern, sondern auch zwischen den Zuwanderern selbst. Erna Schmidt empfand sich beispielsweise schon deshalb nie als Flüchtling oder Vertriebene, weil sie *ja direkt zu einer befreundeten Familie kam*, bei der sie zwei Jahre wohnte.

Selbst als Nicht-Vertriebener konnte man, wenn man kein Wohneigentum oder Grundstück vorzuweisen hatte, eine gesellschaftliche Deklassierung erfahren – eine Erfahrung, die gerade Menschen machen mussten, die aus anderen Teilen Deutschlands nach Backnang gezogen waren. So sagt man insbesondere den älteren Ansässigen nach, sie hätten versucht, partnerschaftliche Verbindungen der eigenen Kinder mit Aussagen wie: *Den nimmst du nicht, die haben ja kein Stückle* zu verhindern.⁶¹ Eine solche Haltung behinderte nicht nur eine mögliche soziale Nähe, sondern verursachte geradezu Distanz. Darin zeigt sich nun eine weitere Facette des schwäbischen Leistungsbewusstseins: Wer etwas hat, hat etwas geleistet. Und wer etwas leistet, gewinnt an sozialer Reputation. Leistung und materieller Besitz galten sozusagen als Eintrittskarten in das lokale Sozialgefüge. Thomas Grosser bringt diese Korrelation zwischen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Annäherung auf die Formel: „ökonomische Funktionalität als fördernder Faktor sozialer Integration“.⁶² Vor allem in der Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs schien sich diese Maxime besonders zu bestätigen und wurde sogar auch von Seiten zahlreicher Zwangszuwanderer selbst bekräftigt, indem sie angesichts ihrer prekären Ausgangsbedingungen völliger Mittellosigkeit nolens volens wie-

der eine Existenz erlangen mussten, die beinahe zu großen Teilen auf der Eigenleistung beruhte: *Wir haben bauen müssen, es gab ja sonst keine Möglichkeit*, erklärt Theresia Payer.

Nachdem die Flüchtlinge und Vertriebenen ihren Elendstatus überwunden hatten, leisteten sie für eine gegenseitige soziale Nähe nicht nur damit einen Vorschub, dass ihnen fortan von Seiten der Aufnahmegesellschaft entsprechend gebührender und überhaupt offener begegnet wurde. Mit einer wirtschaftlichen Angleichung wurden darüber hinaus auch schlichtweg entsprechende Räume geschaffen, in denen Begegnungen zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen erst möglich wurden. Eine bessere bzw. feste Anstellung erhöhte die Gelegenheiten, einander häufiger im Berufsalltag zu begegnen. Ein Haus in gemischter Wohnsiedlung knüpfte Nähe durch nachbarschaftliche Anliegen. Ein gänzlich oder zumindest beinahe gleichwertiger Lebensstandard bedingte unter anderem, dass man über die gleichartige Gestaltung von freizeithlichen Aktivitäten miteinander in Kontakt kam. Insgesamt ermöglichte die Befreiung aus der ärmsten und darum isolierten Gesellschaftsschicht Kontaktaufnahmen mit Einheimischen, die der gleichen oder einer ähnlichen Schicht angehörten wie die Zuwanderer selbst. Damit begegneten sich Neu- und Altbürger erstmals auf Augenhöhe und begründeten dadurch die Basis eines kognitiven Austauschs, der über die wirtschaftlichen Grundlagen hinaus noch weitere, bereits bestehende Ähnlichkeiten oder Parallelen erkennen ließ, beispielsweise hinsichtlich Kultur, Mentalität oder ethisch-moralischer bzw. politischer Wertorientierungen.

Eine weitere Voraussetzung, dass dies gelingen konnte, war ferner, dass die von den Zuwanderern erbrachten Leistungen nicht nur diverse Integrationshürden fallen ließen, die von Seiten der Einheimischen bestanden – sei es Mißtrauen, Geiz oder gar offene Feindseligkeiten. Auch umgekehrt zeigten Besitz und Eigentum sowie der eigene Beitrag, den man zum wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg geleistet hatte, ihre Wirkung, indem sie gleichsam auch das Selbstbewusstsein der Flüchtlinge und Vertriebenen an sich stärkten und sie entsprechend

⁶⁰ Nach Aussagen von Helmut Giess.

⁶¹ Nach Aussagen einer in den 1950er Jahren aus Nordrhein-Westfalen zugewanderten Deutschen aus Backnang.

⁶² Grosser (wie Anm. 23), S. 138.



Beim Hausbau in Unterbrüden 1951 halfen auch die Frauen mit (links: Anastasia Math).

selbstsicherer im Kontakt mit den Einheimischen machten. Dies begünstigte den Austausch zwischen Einheimischen und Heimatvertriebenen wiederum dahingehend, dass die heimische Bevölkerung die Neubürger nun erst recht als ebenbürtige Teilhaber am gesamtgesellschaftlichen Gefüge anerkannte und ihnen im Zuge dessen ein gesteigertes, ehrlich gemeintes persönliches Interesse entgegenbrachte: *Nachdem der einzelne gemerkt hat, dass die Kultur und die Menschen auch nicht groß anders waren*⁶³, wurden Berührungsängste bald abgebaut. Auch das Ehepaar Locher wurde mit den Jahren zunehmend aufgeschlossener gegenüber den Einheimischen, suchte aktiv die Verbindung zu Alteingesessenen, zum Beispiel in Form von Besuchen öffentlicher Veranstaltungen in der Gemeinde und deren Umkreis.⁶⁴

Für die ausgehenden fünfziger Jahre vermag heute keiner der Zeitzeugen mehr von sich zu behaupten, dass er sich selbst nicht bereits als ein absolut gleichwertiges Mitglied der Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und des Geisteslebens empfunden hätte. Nun lässt sich die Überlegung

anstellen, ob denn auch außerhalb des beruflichen sowie des Wohnumfelds noch weitere bestimmende Umstände gegeben waren, die soziale Nähe und ein Zugehörigkeitsbewusstsein ebenso begünstigten?

Gesellschaftliches Leben fand selbstverständlich auch außerhalb der beiden genannten Lebensbereiche statt, etwa im Kontext öffentlicher Wirkungskreise, seien es Veranstaltungen und Feste der Gemeinde, der Stadt sowie der Kirchengemeinde oder schlichtweg die Freizeitangebote lokaler Vereine, auf denen entsprechende Kontexte sozialer Begegnungen geschaffen wurden. So nahmen die befragten Zuwanderer im Laufe der fünfziger Jahre immer häufiger an solchen Veranstaltungen teil. Seit Mitte dieses Jahrzehnts traten sie vereinzelt auch schon manchen Vereinen als aktive Mitglieder bei, durch die sie immer näher mit der alteingesessenen Bevölkerung in Kontakt und Austausch kamen. Vor allem wird rückblickend häufig die Mitgliedschaft in einem örtlichen Verein als wichtige Voraussetzung empfunden, um vollständig in das kommunale Gemeinschaftsleben

⁶³ Zitat Johann Locher.

⁶⁴ Nach Aussagen von Johann Locher.



Die Mutter von Johann Locher mit seinen beiden Schwestern Mitte der 1950er Jahre.

Eingang zu finden. Helmut Giess gehörte beispielsweise im Alter von ca. fünfzehn Jahren eine Zeit lang dem CVJM an. Andere nahmen mitunter Angebote des Gesangs- oder Sportvereins wahr. Und dennoch sagt Johann Locher, dass seine Eltern trotz einer regen Teilnahme am Gemeindeleben engere Freundschaften nach wie vor bevorzugt mit den eigenen Landsleuten, zumeist mit früheren Bekannten oder Verwandten aus der alten Heimat pflegten, wengleich sich die Intensität dieser Verbindungen in den vorhergehenden Jahren doch ein Stück weit vermindert hatte. Vergleichbare Entwicklungen gelten sowohl für Anastasia Math als auch für Georg und Theresia Payer. Erna Schmidt gibt an, ohnehin *nie richtig gebunden* gewesen zu sein an einen Verein – vor allem auch deshalb, weil in diesen Jahren ihr Sohn noch klein war und damit viel Freizeit vornehmlich mit der eigenen Familie verbracht wurde.

Entscheidend ist im Hinblick auf die kognitive Annäherung beider Populationen, dass die Beteiligten insgesamt doch das grundsätzliche Gefühl hatten, dass man sich im Wesentlichen *einander nähergekommen* war. Wie es die Gesprächspartner allesamt bezeugen, zeigte sich dies vornehmlich darin, dass etwa, wenn es um

den Beitritt in einen Verein ging oder um die Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen, keine offensichtlichen Abgrenzungen mehr zu spüren waren.

Während die wesentlichen Fortschritte der wirtschaftlichen Integration in der Zeit bis Mitte der fünfziger Jahre erfolgten, traten sie bei der kognitiv-sozialen Annäherung erst danach besonders zutage. Angesichts dessen könnte man schlussfolgern, dass die kognitiv-soziale Integrationsdimension kausal und temporal durch die ökonomische bedingt sei. Generell betrachtet lassen sich diese beiden Aspekte zwar nicht streng in einen solchen Zusammenhang bringen, hingegen scheint dies für den Integrationsprozess der Flüchtlinge und Vertriebenen im Backnanger Altkreis durchaus seine Gültigkeit zu haben – zumindest unter besonderer Berücksichtigung der Erhebungen aus den Zeitzeugeninterviews. Alle Gesprächspartner führen eine kognitive Annäherung auf die Entspannung des Verhältnisses von Neu- und Altbürgern zurück, welches ihrer Einschätzung zufolge wiederum aus den verbesserten wirtschaftlichen Lebensbedingungen resultierte. Anfang der sechziger Jahre nahmen jedenfalls alle *keine gesonderte Behandlung* im sozialen Zusammenleben von Seiten der Einheimischen mehr wahr. Jeder hätte in der Zwischenzeit *seinen Platz gehabt*⁶⁵ – im sozialen und ökonomischen System. Für Ausgrenzungen habe es keine wirklichen Anlässe mehr gegeben, Diffamierungen seien im Grunde spätestens zu diesem Zeitpunkt endgültig überwunden gewesen.

Ab wann dies im einzelnen der Fall gewesen war, belegen die Befragten in jeweils unterschiedlicher Weise, je nach persönlicher Erfahrung. So gibt beispielsweise Theresia Payer einen relativ frühen Zeitpunkt hierfür an, nämlich bereits während der ersten Jahre nach ihrer Ankunft in Backnang, was gewiss mit ihrer Unterbringung in einer zwischenmenschlich gutherzigen Atmosphäre in Verbindung zu bringen ist. Die Erfahrung, dass eine gegenseitige Kenntnisnahme soziale Distanzen überwinden lässt, hatte sie so verhältnismäßig bald gemacht. Dies war aber nicht bei allen die Regel: Anastasia Math, die im Vergleich sowohl schlechter aufgenommen worden war, als auch bei der Arbeit

⁶⁵ Zitat Johann Locher.

lange keinen wirklich persönlichen Kontakt zu den Einheimischen hatte, bezeugt für sich eine Verbesserung des Verhältnisses zur Altbevölkerung erst im Laufe der fünfziger Jahre und insgesamt eine etwas später einsetzende und weniger intensive kognitive Annäherung als sie dies bei ihren Bekannten vernehmen konnte. Bevor sie und ihre Mutter Anfang der sechziger Jahre ein neues Haus bauten, waren sie bereits Mitte der fünfziger Jahre aus dem Siedlungshaus, das für die gesamte Familie zu klein geworden war, ausgezogen. In den Jahren dazwischen wohnten beide bei einer ortsansässigen Frau zur Miete, zu der allmählich eine fast familiäre Beziehung aufgebaut werden konnte, die auf gegenseitiger Unterstützung im praktischen Alltag beruhte. In demselben Zeitintervall lokalisiert Anastasia Math auch die größten Schritte sozialer Annäherung zur einheimischen Bevölkerung. Der Grad und die Qualität privater Nähe als eine zentrale Prämisse kognitiv-sozialer Integration scheint an diesem Beispiel eine weitere Bestätigung zu erfahren.

Eine affirmative Grundhaltung und ein struktureller sowie situativer Rahmen, in dem die fremden Populationen einander kennenlernen konnten, begünstigten zwar die soziale Annäherung, garantierten sie allerdings keineswegs. Ein nicht unwichtiger Faktor, der bislang nur zwischen den Zeilen eine Erwähnung fand, ist die strukturelle Verwandtschaft hinsichtlich der Sprache, Kultur und Religion sowie der grundlegenden Wertvorstellungen.⁶⁶ Eine solche tendenzielle Ähnlichkeit vereinfacht die gegenseitige kognitive und emotionale Annäherung insofern, als sie gewisse Parallelen schafft, an die im Sinne erster Annäherungsansätze angeknüpft werden kann. Sind auch nur einige wenige Gleichartigkeiten erkennbar, kann darüber eine Brücke geschlagen werden zu den noch unvertrauten Eigenheiten, sodass diese zumindest in ihrer Wirkungskraft als distanzierende Einflussgrößen eingeschränkt werden können. Im Idealfall werden so vorhandene Differenzen entweder akzeptiert oder gar aufeinander abgestimmt. Wie erfolgreich soziale Nähe aufgebaut werden kann, hängt folglich vor allem damit zu-

sammen, inwiefern Dinge bestehen, bei denen man sich zumindest die Hand reichen kann. Wie bereits mehrfach zur Sprache kam, konstatieren die Befragten, dass es zwischen den Zuwanderern und Einheimischen durchaus sogar auch größere kulturelle Verbindungslinien gegeben hatte.

Resümierende Betrachtungen

Nachdem die größten strukturellen Barrieren bewältigt oder zumindest verringert waren, ergaben sich den Neu- und Altbürgern zunehmend mehr Gelegenheiten, miteinander Bekanntschaft zu machen und dabei ein Wissen über die Eigenheiten der jeweils anderen Bevölkerungsgruppe zu erwerben. Indem man einander in den jeweiligen Standpunkten begegnete, konnten diese, vorausgesetzt sie waren einander nicht völlig konträr, sogar die Basis für ein gemeinsames ethisches Bewusstsein begründen. Vor allem lernte man bei alledem nicht nur den anderen zu tolerieren, sondern ihn geradezu zu respektieren. Man entwickelte eine gegenseitige persönliche Anerkennung und Wertschätzung, da alte Vorurteile revidiert wurden und neue kaum mehr einen fruchtbaren Boden fanden.

Soziale Anerkennung erfuhren die Zugewanderten aber auch durch ihr außerordentliches Engagement für die Wiedergewinnung ihrer Existenz. Vor allem in den entsprechenden Tugenden wie Sparsamkeit, Fleiß und Leistungsbereitschaft registrierten die Einheimischen erste Verbindungslinien zur eigenen Mentalität. Darauf aufbauend, entwickelten die Alteingesessenen ein entsprechend positiveres Bild von den Zugewanderten und erkannten einen Nutzen darin, wenn die Neubürger wirtschaftlich erstarkten und unabhängig von Hilfeleistungen wurden und somit selbst am Wiederaufbau aktiv mitwirken konnten. Dies hatte zur Konsequenz, dass die Zugewanderten allmählich von ihrer resignierten Haltung der Anfangsjahre Abstand nahmen und sich gegenüber einem wechselseitig operierenden Verhältnis auch in psychologisch-sozialer Hinsicht öffneten. Ab-

⁶⁶ Auf diesen Aspekt verweisen beispielsweise Lüttinger (wie Anm. 2), S. 36 sowie Eckhart Ohlshausen: Versuch einer Definition des Begriffes „Integration“ im Rahmen der Historischen Migrationsforschung. – In: Mathias Beer / Martin Kintzinger / Marita Krauss (Hg.): Migration und Integration. Aufnahme und Eingliederung im historischen Wandel, Stuttgart 1997 (= Stuttgarter Beiträge zur historischen Migrationsforschung 3), S. 27-36.

schließlich zur kognitiv-sozialen sowie überleitend zur identifikatorisch-emotionalen Integration lässt sich folgende Aussage Johann Lochers anführen: *Freundschaften* – als das Signum emotionaler Verbundenheit zwischen einheimischen und zugewanderten Mitbürgern schlechthin – *wurden nicht gesucht, sondern haben sich durch Nähe [im Alltag] ergeben.*

Identifikatorisch-emotionale Annäherung

Im Kapitel zur Integrationsbereitschaft öffentlicher Instanzen wurde bereits der im § 96 des „Bundesvertriebenengesetzes“ vom 19. Mai 1953 gesetzte rechtlich-soziale Rahmen zur Förderung einer gegenseitigen identifikatorischen Annäherung zwischen den Heimatvertriebenen und der einheimischen Bevölkerung besprochen.⁶⁷ Auf den ersten Blick mag dieses Gesetz jedoch sogar hinderlich für die identifikatorische Integration erscheinen, da die daran angelehnten Programme vornehmlich der *Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge* dienen sollten.⁶⁸ Realhistorisch lässt sich dies allerdings nicht bestätigen. Tatsächlich begünstigte die bundesdeutsche Regierung mit dieser neuen, dem Assimilationskonzept der amerikanischen Besatzungsmacht entgegengesetzten Richtung ihrer Vertriebenenpolitik die identifikatorische Integration dahingehend, dass nunmehr formell bekundet wurde, die gewünschte Annäherung im wirtschaftlichen und sozialen Bereich habe nicht unter der gleichzeitigen Aufgabe der persönlichen Identität der Zuwanderer zu erfolgen.⁶⁹ Mit der Erklärung der kulturellen Traditionen der Ostflüchtlinge als einer gleichwertigen Komponente des gesamtdeutschen Kulturerbes war die gesetzliche Basis für eine übereinstimmende Identifizierung beider Bevölkerungsseiten miteinander gegeben.

Im praktischen Alltag erwies sich dies den Aussagen der Interviewpartner zufolge offensichtlich größtenteils als wirksam. So bezeugen diese etwa, sich ca. zehn Jahre nach ihrer Ankunft im Backnanger Raum bereits uneinge-

schränkt als Backnanger bzw. allgemein als Einheimische gefühlt zu haben. Ferner geben die Zeitzeugen in Bezug auf die Alteingesessenen an, auch ihrerseits ein vergleichbar fortgeschrittenes kollektives Identitätsbewusstsein wahrgenommen zu haben. Meist wird in diesem Zusammenhang sogar betont, dass dieses Mitte der fünfziger Jahre noch nicht voll ausgeprägt gewesen sei, was zeitlich als eine Nachwirkung des § 96 begriffen werden könnte. Inwiefern hat das Gesetz jedoch tatsächlich hierfür einen entscheidenden Vorschub geleistet? Welche anderen Faktoren spielten außerdem eine maßgebliche Rolle?

Ein wichtiger Gesichtspunkt, der die Bedeutung dieses Erlasses stützt, ist gleichzeitig der darin angelegte Grundsatz, demnach die formulierten Bestimmungen nicht allein als die Belange der Zuwanderer begriffen werden, sondern gleichermaßen auch als die der einheimischen Bevölkerung an sich. Die beiden Integrationspartner kommen darin als gesellschaftlich nicht mehr voneinander losgelöste Mitglieder einer Gesamtbevölkerung zur Geltung. Es ist auch die kulturelle Identität der Einheimischen, die in diesem Zusammenhang neu definiert wird und zwar in Bezug auf die der Zuwanderer. Durch die Vermittlung des Bewusstseins gemeinsamer Wurzeln setzt dieser Paragraph somit ein Zeichen gegen die ethnische Ausgrenzung und für eine beidseitig zu vollziehende Annäherung auch im Hinblick auf das Selbstverständnis der betreffenden Personengruppen.

Dass es für die Eingliederungsbereitschaft der Neubürger durchaus nicht unbedeutend war, welche Haltung ihnen von Seiten der Aufnahmegesellschaft entgegengebracht wurde und dass eine entgegenkommende Reaktion diese entscheidend beeinflusste, wurde bereits ausgeführt.⁷⁰ Entsprechend verhält es sich auch bei der Entwicklung einer gesamtheitlichen Identität. Erst, wenn Zuwanderer bemerken, dass auch der aufnehmende Integrationspartner ein kohärentes ethnisches Selbstverständnis bejaht, werden sie ihr potenzielles Bedürfnis danach zu vertiefen wagen und ein entspre-

⁶⁷ Jochem (wie Anm. 1), S. 203.

⁶⁸ Bundesgesetzblatt 1953, S. 219.

⁶⁹ 1952 wurde die „Zentralstelle für Volkskunde der Heimatvertriebenen“ geschaffen, aus der 1953 die heute noch bestehende „Kommission für ostdeutsche Volkskunde“ hervorging.

⁷⁰ Jochem (wie Anm. 1), S. 197-209.

chendes Engagement hierfür entwickeln. Nur dort können sie Identität erlangen, wo ihre Person angesehen wird. Darum war zur Vollen- dung einer Gleichstellung der Heimatvertriebe- nen eben dieses Gesetz so wichtig, weil es die wesentlichen Gesichtspunkte hierzu nicht etwa unberücksichtigt ließ, sondern die Selbstwahr- nehmung in kognitiver und emotionaler Hin- sicht involvierte.

Sicherlich garantiert allein die formalrechtliche Determination einer gemeinsamen ethnischen Identität nicht partout auch die allseitige Akzep- tanz und praktische Realisierung derselben im gesellschaftlichen Kontext. Hierzu ist die Ermitt- lung weiterer Einfluss gebender Begleitumstände relevant. Welche können folglich für die identi- fikatorisch-emotionale Integration der Heimat- vertriebenen in Erfahrung gebracht werden?

Ein Moment, das diesbezüglich gewiss nicht unterschätzt und daher auch nicht außer Acht gelassen werden sollte, sind die damaligen poli- tischen Verhältnisse in Deutschland bzw. welt- weit. In einer Phase des auflodernden und sich zunehmend verschärfenden Ost-West-Konflikts zwischen den beiden Machtblöcken Sowjetuni- on und USA, dem so genannten Kalten Krieg, wurde die Bundesrepublik von den USA immer weiter in die Rolle einer Verteidigungsanlage gegen den Kommunismus gedrängt. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs trat in Deutsch- land eine kategorische Stimmungsmache gegen den Kommunismus zutage, die sich in den fünf- ziger Jahren intensivierte. Die Abgrenzung einer Gruppe nach außen hin, etwa gegenüber einem vermeintlichen Widersacher – wie bei- spielsweise Russland – vermag auch innerhalb der sich abgrenzenden Gruppe selbst seine Wirkung zu zeigen. So festigen gemeinsame Wertorientierungen ihre innere Zusammen- gehörigkeit und können dadurch sogar eine he- terogene Gruppe zur sozialen Einheit etablie- ren. Folglich wird unter ihren jeweiligen Einzel- gliedern, selbst wenn diese im großen Ganzen miteinander kaum in Beziehung stehen, das Be- wusstsein einer vereinten Identität gestiftet.

Die anti-kommunistische Anschauung färbte seinerzeit alsbald auch das Weltbild der zuge-

wanderten Bevölkerung und bestimmte infolge dessen auch deren Verhältnis zur alten Heimat nachhaltig. Da das politische Klima in ihren Herkunftsländern ebengerade vom missliebigen Kommunismus diktiert wurde, distanzierten sich die Vertriebenen und Flüchtlinge bewusst und immer mehr von der alten Heimat. Johann Locher spricht vom *Zorn auf den Kommunismus*, von dem er als Heranwachsender unter anderem auch im eigenen Elternhaus Notiz ge- nommen hatte. Die Identifikation mit der Hei- mat fiel demnach, nämlich *so, wie sie* [die Hei- mat] *mittlerweile geworden war*,⁷¹ deutlich schwerer und beschränkte sich beinahe nur noch auf den Raum der Erinnerungen. Denn aufgrund der veränderten Denkweisen vernah- men die Zugewanderten einen Keil der Ent- fremdung zwischen sich selbst und dem dortigen politischen System sowie auch den dort le- benden Menschen. Sie glaubten sowohl, mit ihnen nicht mehr einvernehmlich empfinden und denken zu können, als auch, selbst von ih- nen nicht mehr verstanden zu werden, sodass sie sich allmählich kognitiv und emotional im- mer stärker dem neuen Wohnort denn der ei- gentlichen Herkunftsregion verbunden fühl- ten.⁷² Dies ist eine entscheidende Tatsache, denn *nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern dort, wo man verstan- den wird*.⁷³ Demnach entspringt Identifikation einem einmütigen ethisch-moralischen Kon- sens einer Person mit einer bestimmten sozia- len Umwelt. Und nur in der Auseinanderset- zung resp. einer Konformität mit ihren Grund- zügen kann ein entsprechendes Ichbewusstsein entstehen.

Nun führte die zeitbedingte Konfrontation mit dem einstigen Heimatland bei interviewten Personen in allen Fällen zu einer Modifikation des einstigen Identitätsempfindens, das auf einer Identifikation mit dem heimatlichen Gesell- schafts- und Staatsgeflecht beruhte. Dass man allerdings niemals gänzlich die emotionale Ver- bindung zur alten Heimat ablegen konnte, be- zeugt die Aussage Johann Lochers, dass ihn *auch heute noch eine gewisse Wehmut über- komme*, wenn er wieder einmal nach Ungarn

⁷¹ Zitat Georg Payer.

⁷² Nach Aussagen der Befragten.

⁷³ Mit diesen Worten weiß der deutsche Lyriker und Schriftsteller Christian Morgenstern (1871 bis 1914) Heimat- und Zu- gehörigkeitsgefühl zu definieren. Christian Morgenstern: *Stufen. Eine Entwicklung in Aphorismen und Tagebuch-Notizen*, München 1918, S. 136.

bzw. vor allem in die Gegend und den Wohnort seiner ersten Lebensjahre fährt.⁷⁴ Und doch zeigt sich darin nur noch das Empfinden einer erinnerten Vergangenheit. Heimat ist etwas, das *vergisst man nicht*, ergänzt er in diesem Zusammenhang und pointiert damit eine Facette des Heimatempfindens der Vertriebenen und Flüchtlinge, die sich bald manifestierte: Dass die ehemalige Heimat, um es sogleich nochmals zu sagen, zu einer erinnerten Vergangenheit geworden und in der alltäglichen Lebenspraxis einer neuen gewichen war. Gelebt werden konnten die eigenen Wurzeln jetzt nur noch in einem neuen Kontext.

Aufgrund der Tatsache, dass die meisten der Zugewanderten schonungslos vertrieben worden waren, schwand der Rückkehrwunsch in die alte Heimat schon bevor etwa wirtschaftliche Faktoren eine bewusste Entscheidung für den neuen Wohnort bewirkten. Auch die eben erörterten politischen und soziopsychologischen Hintergründe spielten dabei eine einflussreiche Rolle: So zweifelten bereits innerhalb der ersten Jahre – entgegen aller Hoffnungen und Sehnsüchte – die meisten der Befragten ernsthaft daran, dass eine Rückkehr tatsächlich möglich sei und je werden würde.

Wenn auch der wirtschaftliche Aspekt für die Identifikation der Zuwanderer mit der Aufnahmegesellschaft nicht explizit von Belang war, so bestimmte er, wie angeführt, ihre Haltung gegenüber einer Rückkehr in die alte Heimat. Vor allen Dingen aber nahm die ökonomische Entwicklung Einfluss auf das oben besprochene politische Weltbild der Neubürger. Den Zuwanderern eröffnete sich schon bald die Möglichkeit, innerhalb weniger Jahre eine gänzlich neue und dazu überaus stabile und gut situierte Existenz aufzubauen, während sich die wirtschaftliche Lage in den Heimatländern durchaus diffiziler zeigte. Dies schien in den Augen der Neubürger die mustergültige Qualität des westlichen kapitalistischen Systems zu beweisen. Außerdem war die Erfahrung der Existenzgründung ebenfalls ein dominanter Nährboden

für eine grundlegende kapitalistische Anschauung der Flüchtlinge und Vertriebenen.⁷⁵ Die damit verbundene hohe Wertschätzung der westlichen Gesellschafts- und Wirtschaftsform in Deutschland und der Chancen, die sie jedem Bürger in gleicher Weise – ob alteingesessen oder entwurzelt und existenzlos eingewandert – bot, wird von allen Interviewpartnern zumindest angeführt, wenn nicht gar mit Nachdruck hervorgehoben. Dass tatsächlich die politischen Umstände in Deutschland und Europa bereits seit Anfang der fünfziger Jahre bei der identifikatorisch-emotionalen Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen von entscheidendem Belang waren, untermauert Josef Foschepoth mit der Aussage des damaligen britischen Alliierten Hohen Kommissar in der Bundesrepublik, Sir Brian Robertson, aus dem Jahre 1950. Ihr gebührt an dieser Stelle eine erneute Zitierung, da sie die oben dargestellte Korrelation der politischen und ökonomischen Aspekte in sich zu vereinigen vermag: *Hass gegenüber Rußland und dem Kommunismus ist unter diesen unglücklichen Menschen eine weitaus stärkere gefühlsmäßige Kraft als Heimweh.*⁷⁶

Die Belebung einer kollektiven Identität der Einheimischen und Zuwanderer durch die Abgrenzung nach außen gegenüber einer anderen Gruppe fand ferner insbesondere gegenüber anderen Fremden statt, welche in der Folgezeit in den Backnanger Landkreis kamen. So zogen schon seit den frühen fünfziger Jahren einige neue Mitbürger vor allem in die Kreisstadt. Neben den Ostzonen- bzw. späteren DDR-Flüchtlingen, den so genannten Republik-Flüchtlingen, wurden im Rahmen der Niederlassung der Berliner Firma Telefunken auch viele auswärtige einheimische Deutsche in der Kreisstadt und ihrer Umgebung ansässig. Obwohl keine Vertriebene oder Flüchtlinge, waren sie der Altbevölkerung nun weniger vertraut als es ihnen die Vertriebenen derweil geworden waren. Eine inzwischen offener gewordene Haltung der Backnanger gegenüber fremden Mitbürgern manifestierte sich den Erinnerungen eines Einheimi-

⁷⁴ Zur Problematik einer doppelten Identifikation siehe unten.

⁷⁵ Das in sinnreicher Kombination von Eigenleistung, ökonomischen Hilfeleistungen sowie allgemeinen systempolitischen Rahmenbedingungen erworbene Kapital galt in den 1950er Jahren als der Schlüssel zur persönlichen Anerkennung und damit zur sozialen Integrität.

⁷⁶ Zitiert nach: Josef Foschepoth: Potsdam und danach: Die Westmächte, Adenauer und die Vertriebenen. – In: Benz (wie Anm. 2), S. 110.



Der 1956 eingeweihte Telefunken-Neubau in Backnang.

schen zufolge etwa darin, dass nunmehr kaum Unterschiede gemäß der Herkunft gemacht wurden: *Als Kind spielte man einfach mit den Kindern aus der Nachbarschaft, später hatte man Freunde aus der Klasse oder Schule allgemein. Als junger Erwachsener verbrachte man seine Freizeit mit den Arbeitskollegen. Egal woher einer stammte.*⁷⁷

Dass diese Offenheit allerdings nicht ausnahmslos gegenüber allen zuziehenden Bevölkerungsteilen praktiziert wurde, erweist das Verhältnis der Backnanger gegenüber den sich allmählich einfindenden Arbeitsmigranten aus Südeuropa. Diese stellten wohl jene Gruppe unter den neuen Fremden dar, von denen sich die einheimische Bevölkerung besonders distanzierte, da sie sich unter allen anderen Zuwanderern von den Einheimischen am deut-

lichsten unterschied. Allein die fremde Sprache war hierbei wohl zunächst das größte Hindernis, um miteinander in Kontakt zu treten. Gegenüber diesen Fremden fungierten die Alteingesessenen und Zuwanderer der Nachkriegsjahre nun eindeutiger denn je als ein geschlossenes ethnisches Gefüge.⁷⁸ Von Seiten der ausländischen Arbeitnehmer selbst wurden beide Bevölkerungsteile von Anbeginn undifferenziert als „die Deutschen“ wahrgenommen, da ihnen als Auswärtige der Einblick in die interne Gesellschaftsstrukturen und Individualisierungen schlichtweg fehlte und rein strukturell beide Integrationspartner nicht mehr gegeneinander abgegrenzt werden konnten, wie dies in den vorhergehenden Kapiteln nachgezeichnet wurde. *Für die Gastarbeiter waren wir die Deutschen*, erinnert sich unter anderem Johann Locher.

⁷⁷ Ein heute enger Freund der Familie Johann Lochers. Jedoch muss berücksichtigt werden, dass dieser Zeuge der jüngsten Generation angehört, bei der sich ohnehin die geringsten Hemmnisse für den Integrationsprozess manifestierten. Da er außerdem erst 1944 geboren wurde, hatte er selbst das eigentliche so genannte Flüchtlingsproblem der ersten Jahre nicht wirklich persönlich und bewusst miterlebt. Doch gerade für seine Altersklasse ist er ein Beispiel. Auch für die Einheimischen spielte mit den vergehenden Jahren und nachrückenden Generationen die eigentliche Herkunft für die emotionale Annäherung eine immer geringere Rolle.

⁷⁸ Die Problematik der Gastarbeiterintegration erfasst einen ebenfalls sehr interessanten Themenkomplex, der im Rahmen dieses Beitrags aber keine Erwähnung finden kann und so auch an dieser Stelle nicht weiter berücksichtigt wird.

Auch an diesem Beispiel sehen wir erneut das Konditionalprinzip vorgeführt, demnach das Auftreten eines heterogenen Personenverbands gegenüber einer anderen Gruppierung nach innen kollektiv identitätsstiftend wirken kann.⁷⁹

Inwiefern die beiden Integrationspartner mit den Jahren eine Gruppenidentität entwickelt hatten, vermag außerdem ein Blick auf die Organisationsformen der Zuwanderer sowie die Landschaft der Vertriebenenverbände und -parteien in Südwestdeutschland und Backnang aufzuzeigen. In diesem Kontext soll dann auch die Rolle des individuellen Zugehörigkeitsbewusstseins erörtert werden.⁸⁰

Vertriebenenverbände und -parteien

Für die Verhältnisse der ersten Nachkriegsjahre gilt, dass gemäß der Rahmenrichtlinien der Militärregierung den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen jeglicher selbstinitiativer Zusammenschluss zu Vereinen oder vergleichbaren Gruppierungen untersagt wurde und demnach für diese Zeit keine Belege für entsprechende Vereinigungen im Backnanger Altkreis vorliegen. Organisiert hatten sie sich dennoch, nicht öffentlich zwar, sondern privat. Wie im Kapitel zur Haltung der Flüchtlinge und Vertriebenen⁸¹ angeführt wird, gruppierte man sich in halbwegs festen Cliques, insbesondere im Interesse der Freizeitgestaltung, welche dann in der Regel nach heimatlicher Art arrangiert wurde, wie etwa die Veranstaltung von Tanzabenden zu ungarischer Musik. Der Zusammenschluss einiger ungarischer Musiker aus dem sozialen Umfeld der Ungarndeutschen in den Gemeinden Auenwald, Althütte und Weissach im Tal zu einer Musikantengruppe kann wohl als eine Art Archetyp im Kleinen für spätere Organisationen begriffen werden, die vor allem das Ziel verfolgten, einen Raum zu schaffen, innerhalb dessen die gemeinsamen kulturellen Eigenheiten gelebt werden konnten. Dass sich ungeachtet der gesetzlichen Restriktion solche oder ähnli-

che Gruppierungen ergaben, zeigt, welche Bedeutung sie damals hinsichtlich der Wahrung einer eigenen Identität für die Zuwanderer hatten. Der drohende Verlust des persönlichen Selbstwertes durch die zwangsweise Entwurzelung und Ausweisung in ein anderes Land konnte zunächst nur über den Erhalt der heimatlichen Lebensführung kompensiert werden. In der Regel fand dieser zunächst nicht bewusst statt, vielmehr mussten die heimatlos Gewordenen nur auf die ihnen vertrauten sozialen und menschlichen Daseinsformen zurückgreifen, bevor sie sich am neuen Wohnort orientieren und diese durch alternative Praktiken entsprechend erweitern oder gar revidieren konnten.

Ergänzend hierzu kann die Wichtigkeit der Zugehörigkeit zu einer Gruppe für die persönliche Identität an der Siebenbürgin Erna Schmidt verdeutlicht werden, die ganz allein nach Backnang kam, wo keinerlei Verwandte oder Bekannte aus der alten Heimat lebten. Gegenüber den anderen Befragten bekundet sie für die Anfangszeit eine besonders große Sehnsucht und ein deutlich länger anhaltendes Fremdheitsempfinden. Denn für sie als einzige Zugewanderte bei einer einheimischen Familie bestand kaum Gelegenheit, die heimatlichen Eigenheiten zu leben, wodurch die Verbindungslinien zur bisherigen Identität unterbrochen waren. Umso stärker musste sie sich nach den Einheimischen ausrichten, um den drohenden oder temporär tatsächlich eingetretenen Identitätsverlust durch ein neues Selbstverständnis zu kompensieren. Trotzdem sie sich noch längere Zeit nach der Ankunft in Backnang nicht ganz heimisch gefühlt hatte, empfand sie dennoch auch keine Zugehörigkeit zu anderen Fremden, die mit ihr das Schicksal teilten, wie etwa den Flüchtlingen und Vertriebenen. Mehrfach gibt sie im Gespräch an, *kein Interesse an den Flüchtlingen* gehabt und selbst zu den eigenen Landsleuten nur vereinzelt Kontakt aufgenommen zu haben.⁸² Stattdessen, oder vielleicht gerade deshalb, identifizierte sie sich schon bald

⁷⁹ Die Ergebnisse sind den Schilderungen der Befragten entnommen.

⁸⁰ Wobei die politische Integration hier lediglich im Kontext des identifikatorischen Annäherungsstatus besprochen wird. Auf eine eingehende gesonderte Untersuchung dieses Aspektes wurde aus Gründen einer erforderlichen Straffung des Umfangs des Beitrags verzichtet.

⁸¹ Jochem (wie Anm. 1), S. 209-215.

⁸² Zumal, wie sie sagt, in den ersten Jahren insgesamt nur wenige Siebenbürgen in Backnang lebten.

eher mit der einheimischen Bevölkerung. Im Gespräch verwendet sie den Begriff Flüchtling vornehmlich zur Bezeichnung der anderen Immigranten, jedoch nicht für sich selbst. Da sie diese Kategorisierung offensichtlich auf der Basis der jeweiligen Flucht- bzw. Vertreibungs- und Lebensumstände vornahm, fühlte sie sich den Bezeichneten nicht zugehörig. Die Identifikation mit der Bezeichnung Flüchtling machte sie folglich nicht daran fest, ob man sich als Eingewanderter und Fremder empfand, sondern gewissermaßen schlichtweg als Namensgebung für eine gesonderte Gruppe. Sich selbst als Flüchtling bezeichneten vor allem jene, die auch offenkundig dieser bestimmten Zuwanderergruppe zugehörten.

Bleiben wir aber beim Faktor Vereinsleben. Auch das einheimische deutsche Vereinswesen war seit dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ lahmgelegt. Der darin bis in die niedrigsten Wirkungskreise im Sinne nationalistischer Ideologie gleichgeschaltete Sozialapparat des deutschen Staates musste nun von Neuem konstituiert werden, sodass selbst in ländlicheren Regionen einheimische Vereine sich erst allmählich wieder neu zusammenfügen und organisieren mussten. Das heißt zum einen, dass nicht nur die Zugewanderten selbst zunächst keine eigenen öffentlichen Begegnungs- und Identifikationsräume hatten, sondern, dass es zunächst auch an entsprechenden Angeboten seitens ansässiger Organisationen fehlte, denen sie überhaupt hätten beitreten können, um einander über gemeinsam gelebte Interessen näher zu kommen und somit eine Grundlage gemeinsamer Identität zu stiften.⁸³ So bezeugen alle Befragten in den ersten Jahren keinerlei Mitgliedschaften in eingetragenen Vereinen oder in Parteien gepflegt zu haben und begründen dies in der Tat mit Aussagen wie dieser: *Es gab ja nichts.*

Infolge der Aufhebung des Koalitionsverbotes für Flüchtlinge und Vertriebene im Jahr 1949 kann bereits für das darauffolgende Jahr in ganz Deutschland eine „überregionale Organisation der Flüchtlinge in Landsmannschaften und die Gründung einer eigenständigen Flüchtlingspartei, des BHE“ (Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten) verzeichnet werden.⁸⁴ In ihrer politischen Arbeit verfolgten sie für gewöhnlich eine wirtschaftliche, soziale und kulturelle Emanzipation der Zuwanderer.⁸⁵ Im Hinblick auf die Integration weist diese Daseinsbestimmung jedoch ein kontradiktorisches Bild auf: Der Existenz einer solchen Initiative bedarf es folglich nur so lange, wie die intendierten Ziele noch nicht erreicht sind. Sobald dies aber der Fall ist, scheint sie entbehrlich zu werden.⁸⁶ Wie bereits angesprochen⁸⁷, verhält es sich mit dem Landesministerium für Vertriebene und Flüchtlinge sowie diversen darunter stehenden Verwaltungsapparaten ganz ähnlich, die vornehmlich der Bewältigung der Flüchtlingsproblematik dienen sollten. Die Existenz derselben kann also auf die Entwicklungsstufe der Integration der Zuwanderer verweisen, eine Auflösung vermag als ein Indiz für eine erfolgreiche Integrationsentwicklung interpretiert werden.

Derselbe Deutungsansatz kann auch bei der Ermittlung der identifikatorischen Annäherung aufschlussreich sein. Fühlt sich jemand einer bestimmten Gruppe zugehörig, wird er wahrscheinlich eine gesonderte Interessenvertretung in ihrem Namen durchaus als zweckmäßig begreifen und befürworten, wenn nicht sogar selbst an ihr aktiv mitwirken. Erreicht diese Partei oder Vereinigung eine größere Anzahl an Anhängern innerhalb der Bevölkerung, gewinnt sie an gesellschaftlicher oder sogar politischer Bedeutung. So kann jedoch im Umkehrschluss ein Verlust ihrer Geltung, erkennbar beispielsweise an Einbußen hinsichtlich der Mitglieder-

⁸³ Vor dem Hintergrund der von der amerikanischen Militärregierung intendierten vollständigen Assimilation der Zuwanderer an die Aufnahmegesellschaft war gemäß der Rahmenrichtlinien von 1946 ihr Beitritt in einheimische Vereine geradezu erwünscht.

⁸⁴ Foschepoth (wie Anm. 76), S. 105.

⁸⁵ Vgl. Heinrich Rogge: Vertreibung und Eingliederung im Spiegel des Rechts. – In: Eugen Lemberg / Friedrich Edding (Hg.): Die Vertriebenen in Westdeutschland. Ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben, Bd. 1, Kiel 1959, S. 174-245. Auch für den Raum Backnang können die Befragten erst seit den 1950er Jahren entsprechende Interessenverbände konstatieren.

⁸⁶ Schon 1959 erkennt Heinrich Rogge diese Seite der integrationspolitisch relevanten Ministerien und Behörden, „daß ihre Aufgabe, die Not- und Eingliederungshilfe für Flüchtlinge und Vertriebene, befristet“, ja im Grunde jene ist, „sich selbst überflüssig zu machen“. Ebd., S. 215.

⁸⁷ Jochem (wie Anm. 1), S. 197-203.

Gesamtdeutscher Block/BHE

tritt ein

- Für die Wiedervereinigung mit Mittel- und Ostdeutschland
- Für eine volksnahe Demokratie
- Für Beseitigung der Monopolstellung einzelner Parteien in der öffentlichen Verwaltung
- Für die Schaffung einer starken Zentralgewalt gegen den Länderegoismus
- Für die Neuordnung Europas auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes und der Partnerschaft freier Völker
- Für einen Wehraufbau, der grundsätzlich Qualität für Quantität stellt, damit unsere deutsche Heimat geschützt wird
- Für vorbildliche Sozial- und Versorgungsgesetze als beste Voraussetzung für eine staatsreue Gesinnung
- Für den Schutz des Mittelstandes durch eine gesunde Steuerpolitik
- Für die Förderung des Handwerks und der mittelständischen Betriebe
- Für die Schaffung einer bundeseinheitlichen Finanzverwaltung und Beseitigung des Steuerwirrwarrs
- Für verstärkten sozialen Wohnungsbau für sozial Schwache, Alte und Jungverheiratete
- Für eine Sozialordnung, die nach einem erfüllten Arbeitsleben einen würdigen Lebensabend sichert, und ein Sozialgefüge, das im Berufsleben alle Aufstiegsmöglichkeiten bietet
- Für eine echte Schadensrente für die Kriegsoffer
- Für ein Lastenausgleichsgesetz, das der wirtschaftlichen Leistungskraft der Bundesrepublik entspricht und eine raschere Abwicklung der Auszahlungen gewährleistet
- Für die Schaffung eines bäuerlichen Grundgesetzes, das der Erhaltung der bäuerlichen Substanz unseres Volkes dient
- Für eine einheitliche Gliederung des Schulwesens für die ganze Bundesrepublik
- Für die christliche Gemeinschaftsschule

Diese Bundestagswahl ist die letzte Möglichkeit, der Welt und der gleichgültigen Öffentlichkeit zu zeigen, daß wir Deutsche treu zu den geraubten Ostgebieten stehen und niemals auf sie verzichten werden.

**Ein Erfolg des Gesamtdeutschen Blocks/BHE
bedeutet einen Erfolg für die deutschen Ostgebiete**

Das ganze Ausland sieht bei diesen Bundestagswahlen
auf den Gesamtdeutschen Block/BHE!

**Deshalb Erst- und Zweitstimme
dem Gesamtdeutschen Block/BHE Liste 4**

zahlen oder Wahlstimmen, unter anderem auf einen möglichen Rückgang des Identifikationsgrades der entsprechenden Zielgruppe mit der Partei oder Landsmannschaft hinweisen. In der Tat erfuhren die Interessenvertretungen von Flüchtlingen und Vertriebenen in den späten fünfziger Jahren deutschlandweit einen solchen „Bedeutungsverlust“.⁸⁸ Am Beispiel der Flüchtlingspartei BHE, die schon „Anfang der 60er Jahre ganz von der politischen Bildfläche“ verschwand, wurde diese Entwicklung besonders deutlich. Kaum jemand der alten Wählerschaft identifizierte sich zu diesem Zeitpunkt offenbar noch mit ihr, nur noch wenige Zugewanderte verstanden sich als eine innerhalb des sozialen Gesamtgefüges gesonderte Gruppe von Flüchtlingen oder Vertriebenen. Vielmehr nahmen sie sich nun ungeachtet der ursprünglichen Herkunft als ein gleichwertiges Mitglied dieses wahr. Es scheint, als seien sie in ihrem Selbst-

verständnis den Einheimischen schon seit den späten fünfziger Jahren äußerst nahe stehend.

Um einen Eindruck davon zu gewinnen, ob sich diese Entwicklung auch im Backnanger Altkreis niederschlug, wurde an die Interviewpartner die Frage gerichtet, inwiefern sie selbst zu den verschiedenen Zeitpunkten eine gesonderte Interessenvertretung der Flüchtlinge und Vertriebenen als notwendig erachteten bzw. welchen Nutzen diese nach eigener Einschätzung konkret erfüllten. Augenfällig ist, dass die meisten vor allem die Volkspartei CDU als den Repräsentant der Flüchtlingsinteressen schlechthin in den Vordergrund stellten. Und das nicht nur für die ersten Jahre, als es noch keine eigene Flüchtlingspartei gab, sondern auch noch in den fünfziger Jahren. Mit der Begründung, die [CDU] *hat viel getan für die Flüchtlinge*⁸⁹, wurde eine gesonderte politische Vertretung als nicht notwendig erachtet. Dass einheimische Parteien von An-

WAHLTAG IST ZAHLTAG!

Wählt einen besseren Bündestag!

Diese Parolen der SPD und des DGB nehmen wir auf!

Wähler und Wählerin!

Schau Dir genau an, wer um Deine Stimme wirbt!

Sozialdemokraten:

Nein-Sager aus Prinzip!

Der Deutsche Gewerkschaftsbund:

Politisch „neutral“, je nach Bedarf!

Spalter- und Spaltergruppen:

geführt von Ehrgeizlingen und politischen Phantasten!

Alle alle wollen einen besseren Bündestag!

Wie auch!

Wenn Du ihre Plakate siehst – wenn Du ihre Flugblätter liest – wenn Du ihre Radiosendungen hörst – wenn Du ihre Versammlungen besuchst

Zu allem: ob Innen- oder Außenpolitik, ob Wirtschafts- oder Sozialpolitik – zu allem hörst Du meist ein stures Nein!

Als ob wir nicht den Krieg total verloren hätten, als ob Deutschland 1945 nicht von der ganzen Welt gehaßt und verachtet worden wäre,

als ob nicht der Bombenkrieg unsere Häuser und Werkstätten, unsere Straßen und Brücken zerstört hätte, als ob nicht 18 Millionen Heimatvertriebene und Flüchtlinge Arbeit und Brot, Kleidung und Wohnung erhielten.

Als ob nicht Millionen Alter und Kranker, Rentner, Kriegsgeschädigter und Kriegsbeschädigter unsere volle Unterstützung brauchen würden.

Maßlos und ungerecht in der Kritik des Geleisteten, aber bescheiden, sehr bescheiden, wenn Du nach ihren eigenen Leistungen fragst!

Hand aufs Herz!

Schau auf Deinen Arbeitsplatz – in Deine Wohnung – in Deinen Kleiderschrank – Schau was Du Deiner Familie wieder auf den Tisch stellen kannst – Schau auf die ungezählten Tausende, die jetzt wieder gestärkt aus dem Urlaub zurückkommen, die vielen, die das Glück hatten die eigenen Grenzpläne einmal hinter sich zu lassen. Wie lange hätten wir das erbehrt!

Schau auf die vielfältige Hilfe für die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge – schau aber auch hinüber in die Zone des Schweigens und des Terrors, zu den Brüdern und Schwestern in der Oetzone. Wie ruhig, sicher und gut lebst Du im Vergleich mit ihnen.

Erhältst Du diese Aufwärtsentwicklung 1945, ja noch 1947 überhaupt für möglich gehalten!

War es nicht ein großer Segen für unser Volk, daß wir über 4 Jahre eine stabile Regierung hatten, daß wir nicht von einer Regierungskrise in die andere taumelten, wie in Frankreich und jetzt in Italien?

Hast Du nicht oft gebangt,

wenn die ewigen Nörgler und sturen Nein-Sager, wenn die aufgeblasenen Spalter und Wichtigtuier im Bündestag die Arbeit der Bundesregierung gehemmt, ja gefährdet haben!

Wähler und Wählerin!

Es liegt in Eurer Hand ob die Wiederaufbauarbeit nach Innen und außen fortgesetzt werden kann durch eine stabile Mehrheit für die Regierung Adenauer in einem besseren Bündestag!

Wahltag ist Zahltag! - Gezahlt wird nur für tatsächliche Leistung; gezahlt wird aber nicht an Nein-Sager und Besserwisser, die 4 Jahre lang nur nörgelnd beiseite standen!

Gezahlt wird mit dem Stimmzettel!

Daher wählt die Garanten des Friedens, der Freiheit, der Einheit und der sozialen Sicherheit

Adenauer
und die
CDU

Anzeige der CDU im Bündestagswahlkampf 1953 (BKZ vom 5. September 1953).

⁸⁸ Wolfgang Benz: Fünfzig Jahre nach der Vertreibung. Einleitende Bemerkungen. – In: Ders. (wie Anm. 2), S. 11.

⁸⁹ Zitat Georg Payer.

beginn im Interesse der Zuwanderer agierten, mag zwar vielleicht auch wahlstrategische Gründe gehabt haben, dennoch scheint dies für das Selbstverständnis dieser Bevölkerungsgruppe als anerkannte, zugehörige Bürger förderlich gewesen zu sein. In den fünfziger Jahren, in denen die gegenseitige identifikatorische sowie ökonomische und soziale Annäherung vor allem auf der Grundlage anderer Faktoren fortgeschritten war, fehlten der BHE nun immer mehr und schließlich endgültig die Themen und Inhalte für ein gesondertes Parteiprogramm. Denn auch der Elendstatus entfiel nun als eine Identifikationsgrundlage der Flüchtlinge und Vertriebenen.

Die Zweckmäßigkeit der Landsmannschaften wird von den Interviewpartnern zwar allgemein als sinnvoll erachtet, jedoch bekunden diese allesamt, persönlich nur in einem äußerst beschränkten Maße entsprechende Angebote

wahrgenommen zu haben. Der Kontakt zur alten Heimat wurde aufgrund familiärer Verbindungen meist ohnehin selbst aufrechterhalten und die heimatlichen Traditionen pflegte man in der Regel ebenfalls im Privaten. Dass die meisten Befragten keine aktiven Mitgliedschaften in den lokalen landsmannschaftlichen Vereinen pflegten, kann möglicherweise mit dem Wohnort in Zusammenhang gebracht werden. Sie alle stammten aus den Backnanger Umlandgemeinden, während sich die nämlichen Organisationen vornehmlich in der Kreisstadt konstituierten. Umständliche oder zeitintensive Anfahrten könnten eine aktive und dauerhafte Mitgliedschaft zunächst behindert haben. Allein Erna Schmidt war Backnanger Einwohnerin gewesen; dennoch steht sie erst seit rund zehn Jahren mit einem heimatlichen Verein der Siebenbürger in Verbindung. Der Grund hierfür ist ihrer Angaben zufolge, dass sie in den Jahren

Die Landsmannschaften im Kreis Backnang schlossen sich zusammen

Die schlesische und sudetendeutsche Landsmannschaft gründete den VdL — Anschließend Bildung der Kreiskommission der HOH

Die zahlreich erschienenen Delegierten der einzelnen Ortsgruppen und der Kreisgruppe Backnang der Landsmannschaft der Schlesier und der Sudetendeutschen Landsmannschaft fanden sich am Samstag im Gasthof Holzwarth in Backnang zu einer Gründungsversammlung des Verbandes der Landsmannschaften zusammen. Nach längerer Aussprache, in der die Landesvorsitzenden dieser Landsmannschaften sprachen, wurde die Gründung eines Orts- und Kreisverbandes der Landsmannschaften (VdL) vollzogen. Zum Vorstand des Ortsverbandes wurde Dr. Kreuzer, zum Stellvertreter Walter Matzke gewählt. Zum Vorstand des Kreisverbandes wurde Günter Gebauer, der Kreisobmann der schlesischen Landsmannschaft und zum Stellvertreter Ingenieur Effenberger gewählt. Anschließend an diese Wahlen erfolgte die Konstituierung der Hauptarbeitsgemeinschaft der Organisation der Heimatvertriebenen (HOH), als der von der Regierung gesetzlich anerkannten Geschädigtenorganisation. Im Beisein der Vertreter der angeschlossenen Verbände wie: der Vertreter des Vertriebenen-Referats der CDU, der FDP/DVP, der SPD, der Ackermannsgemeinde, der Landsmannschaften, wurde zum 1. Vors. der Kreiskommission Backnang G. Gebauer, zum Stellvertreter Emmerich Brehm, zu Beisitzern Steinberg und Krauterer gewählt.

Zu Beginn der Sitzung, die von Musikvorträgen umrahmt wurde, sprach Günter Gebauer herzliche Begrüßungsworte. Er gab einen kurzen Ueberblick über die Entstehung der Heimatvertriebenen-Verbände, einerseits der Zentralverband und anderseits der Verband der Landsmannschaften. Um ein einheitliches Zusammenarbeiten zu erwirken, sei im Jahr 1948 in Göttingen ein Abkommen getroffen worden. In Hannover 1951 sei es dann zur Proklamierung des Bundes der vertriebenen Deutschen (BvD) gekommen. Diese Proklamierung sei allgemein begrüßt worden. Als man jedoch an die Erfüllung des Hannoverischen Abkommens gehen wollte, hätten sich unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gestellt. An dem Willen der Landsmannschaften, zu einer Einigung zu kommen, habe es niemals gefehlt.

Während man von den Landsmannschaften verlangt habe, das Hannoverische Abkommen einzuhalten, sei dies von der anderen Seite nicht geschehen. Daraufhin seien 18 Landsmannschaften in Bad Kissingen zusammengetreten, um die entstandene Lage zu erörtern. Alle weiteren Einigungsversuche seien gescheitert, und der BvD sei ohne die Mitwirkung der Landsmannschaften ausgerufen worden. Der BvD habe dann über alle Unterstützungsfragen allein entschieden und die Landsmannschaften seien leer ausgegangen. Nach wie vor wünschen die Landsmannschaften eine echte Gemeinschaft aller Heimatvertriebenen.

Dann gab der Landesvorsitzende des VdL von Baden-Württemberg, Herr v. Schweinichen-Stuttgart einen Bericht über die 13-monatigen ergebnislosen Einigungsverhandlungen zwischen VdL und LvD/BvD. Der VdL fordere nichts anderes als gleiche Rechte und wünsche, daß der echte BvD Wirklichkeit werde. Er verlas dann einen Brief Dr. Mockers, aus dem hervorging, daß die landsmannschaftlichen Gruppen nicht als eigenständig behandelt werden könnten. Erst als alle Bemühungen gescheitert waren, hätten sich die Landsmannschaften im Interesse ihrer Selbständigkeit mit der HOH verbunden, um auf eigenen Füßen zu stehen. Die HOH sei als gesetzliche Geschädigtenorganisation von der Regierung anerkannt worden.

Ueber die Aufgaben der HOH sprach dessen Landesgeschäftsführer Birkner, der gleichzeitig Bundesvorsitzender der Karpathendeutschen Landsmannschaft ist. Ein BvD, der nur wirtschaftliche Ziele verfolge, habe auf die Dauer keine Zukunft, denn die aus den Ostländern vertriebenen Deutschen wollen nicht ewig Heimatvertriebene sein, sondern sich eingliedern in die Gemeinschaft des deutschen Volkes. Das Heimatgefühl zu pflegen, sei jedoch Aufgabe der Landsmannschaften, und das sei eine ideelle Aufgabe. Sie müßten die Erinnerung an die alte Heimat in die Herzen der Jugend pflanzen und diesen Gedanken auch in den Einheimischen wecken. Das Recht auf die Heimat könne ihnen niemand streitig machen. Wichtig sei vor allem, daß jedem Heimatver-

triebenen innerhalb der Landsmannschaften es freigestellt sei, welcher politischen Partei er angehören wolle. Der Heimatvertriebene sehe klar, daß mit einer reinen Flüchtlingspartei nichts mehr zu machen sei. Die Entscheidungen würden auf der politischen Ebene fallen, und hier hätten nur die großen Parteien das entscheidende Gewicht.

Zum Schluß sprach noch der stellvertretende Landesverbandsvorsitzende der Sudetendeutschen, Dr. Michl, Stuttgart, der den Zusammenschluß der Landsmannschaften dringend empfahl. Es folgten dann die Wahlen deren Ergebnis wir eingangs schon vermerkten.

Bericht über den Zusammenschluss der Landsmannschaften im Kreis Backnang (BKZ vom 18. Mai 1954).

des betrachteten Zeitraumes von der vermeintlichen Existenz eines solchen Vereins nichts wusste. Außerdem hätte es damals in Backnang kaum Landsleute gegeben. Erst durch die Ausiedler in den siebziger Jahren habe sich ein lebhaftes landsmannschaftliches Vereinsleben der Siebenbürger entwickelt. Dieser Aspekt verdeutlicht, warum die ausgewählten Zeitzeugen nicht als allgemein repräsentativ erfasst werden dürfen. Denn deutschlandweit erfuhren in den fünfziger Jahren die Landsmannschaften geradezu einen steilen Anstieg ihrer Popularität.⁹⁰

Im Kontext der identifikatorisch-emotionalen Integration bleibt noch ein weiteres zentrales Moment zu berücksichtigen: „Ob sich Menschen fremder Bevölkerungsgruppen geistig und emotional näher gekommen sind, sieht man am besten daran, ob sie untereinander heiraten.“⁹¹ Wieso ist die Eheschließung nun

ein entscheidendes Indiz für die gegenseitige Annäherung von Bevölkerungsgruppen? Eine Grundvoraussetzung zur Eheschließung ist die Bereitwilligkeit einer Person, Angehöriger einer anderen sozialen Gruppe zu werden, die durch die Familie des Ehepartners repräsentiert wird. Je näher man sich dieser kognitiv und emotional verbunden fühlt, je stärker man sich selbst mit dieser identifiziert bzw. annimmt, sich künftig ohne größere Hindernisse mit ihr identifizieren zu können, desto geneigter ist man zu einer Heirat. Umso weniger wird dann die Gegenseite als eine andersartige wahrgenommen, sondern vielmehr als eine, die der eigenen gesellschaftlichen Herkunft bereits relativ verwandt ist. Die Höhe der Quote von Mischehen kann folglich etwas darüber aussagen, wie sehr sich die jeweiligen Sozialpartner als einander zugehörig begreifen. Die Kriterien, welche das

Landsmannschaft der Ungarndeutschen in Backnang gegründet

Der Kreisverband der Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn, in Baden-Württemberg e. V., hat eine Versammlung in Backnang einberufen. Der Vorsitzende des vorbereitenden Ausschusses, Josef Gstalter, eröffnete die gutbesuchte Versammlung, und begrüßte u. a. den Landesvorsitzenden Dr. Hans Christ, sowie den Landesgeschäftsführer S. Ristits. Er gab bekannt, daß die Landsleute aus Backnang DM 513 gespendet hätten, die er an das Deutsche Rote Kreuz als Ungarnhilfe überwiesen habe. Dr. Hans Christ gab einen Ueber-

blick über den Aufstand in Ungarn und betonte, daß der Freiheitskampf nur auf die schlechten Lebensverhältnisse des ungarischen Volkes zurückzuführen sei. Bei Aussprachen mit den Freiheitskämpfern wurde festgestellt, daß sie nur von einem deutschen und ungarischen Volk sprachen, und das Wort Volksdeutsch nicht kennen. Dann sprach er über die landsmannschaftliche Arbeit und betonte, daß die Einigkeit der Landsleute dringend notwendig sei, um mit den Problemen der Eingliederung und der jetzt noch hinzukommenden Flüchtlinge aus Ungarn fertig zu werden.

Der Landesgeschäftsführer gab einen Bericht über seine derzeitige Tätigkeit, die Beratung der Flüchtlinge. Die Beratungsstelle habe der Bund der vertriebenen Deutschen in Baden-Württemberg eingerichtet. 3000 Flüchtlinge aus Ungarn sind in Baden-Württemberg aufgenommen, wovon etwa 95% nicht die deutsche Sprache sprechen. Bei den einzelnen Dienststellen sei kaum jemand, der sich mit ihnen verständigen könne. Ein Teil der in Baden-Württemberg Angekommenen ist bereits in Arbeit und Wohnung untergebracht. S. Ristits gab auch einen Ueberblick über den Stand des Lastenausgleichsgesetzes.

Nach den beiden Referaten erfolgten die Neuwahlen. Gewählt wurden: Kreisvorsitzender, Josef Gstalter; Stellvertreter, Peter Glückner (beide Plattenwald); Schriftführer, Anton Eckert (Backnang); Kassier, Alex Steigerwald (Plattenwald); Beisitzer, Josef Ehleiter (Erstetten); Johann Marsch (Rietenau); Matthias Steer (Ebersberg); Josef Lieberstritt (Plattenwald); Josef Scheneck (Plattenwald); Josef Gass (Bürgstall). Der Landesgeschäftsführer beglückwünschte den neugewählten Kreisvorstand, der auch die Geschäfte des Ortsverbandes der Stadt Backnang übernimmt.

Bericht über die Gründung einer Landsmannschaft der Ungarndeutschen in Backnang (BKZ vom 17. Januar 1957).

⁹⁰ Johannes-Dieter Steinert: Organisierte Flüchtlingsinteressen und parlamentarische Demokratie: Westdeutschland 1945-1949. – In: Klaus J. Bade (Hg.): Neue Heimat im Westen. Vertriebene, Flüchtlinge, Ausiedler, Münster 1990, S. 71.

⁹¹ Wolfgang Walla: Vertriebene im Spiegel der Statistik. – In: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hg.): Vertriebene in Baden-Württemberg, Stuttgart 9/2004, S. 14. Vgl. Walter Maschlanka / Helmuth Köhler: Die Eheschließungen der Vertriebenen in Baden-Württemberg 1940-1954. – In: Ebd., S. 25-36.

Einverständnis zur Partizipation an einer anderen Bevölkerungsgruppe bestimmen, können sowohl kultureller als auch struktureller Natur sein. Wird die sozioökonomische Stellung des Partners bzw. seines gesamten Umfelds deutlich unterhalb der eigenen angesiedelt oder treten grundlegende Wertorientierungen zu weit auseinander, kann dies für eine etwaige eheliche Verbindung hinderlich sein.

Somit fungiert die Eheschließung zwischen den Zuwanderern und Einheimischen als ein Indikator für den Entwicklungsstand des Integrationsverlaufes der Flüchtlinge und Vertriebenen. Darüber hinaus jedoch vermag sie ebenfalls eine entsprechende Annäherung beider Integrationspartner geradezu zu initiieren. Denn durch eine Heirat findet man nicht nur selbst Eingang in ein anderes familiäres und gesellschaftliches Netzwerk, sondern man zieht darüber hinaus auch zwischen den jeweiligen Familienangehörigen und Freunden gewisse Verbindungslinien. In diesem Sinne wird die Zusammenführung zweier einander zunächst fernstehender Gesellschaftsteile ermöglicht. Finden die Beteiligten untereinander übergreifende Identifikationspunkte, erhöht sich die Chance, dass eine Aufgeschlossenheit gegenüber der jeweils anderen Gruppe verstärkt wird, oder überhaupt erst entsteht. Durch die regelmäßige Zusammenführung können ebenso auch neue Gemeinsamkeiten in Lebens- und Denkweise entwickelt werden.⁹² Die Eheschließung zweier Menschen kann somit für einige weitere von einer identitätsstiftenden Bedeutung sein. Von besonderer Relevanz ist dieser Effekt gerade bei den älteren Generationen, die Unvertrautem in der Regel deutlich zaghafter begegnen und somit meist länger und auch größere Vorbehalte gegenüber anderen Bevölkerungsteilen aufrecht erhalten, als dies bei jungen Menschen der Fall ist. Diese Distanz kann durch die Zusammenführung verschiedener Familien auf natürliche Weise verringert werden.

Für Backnang lässt sich aus den Interviewgesprächen schlussfolgern, dass in den fünfziger Jahren bereits vereinzelt Mischehen im näheren Familien- und Bekanntenkreis der Befragten geschlossen wurden. Für die erste Hälfte der

sechziger Jahre wird ausgesagt, dass diese indessen *absolut keine Ausnahme* mehr darstellten. Unter den Befragten selbst, wie auch innerhalb ihres näheren Umfelds, trifft dies vornehmlich auf die jüngste Flüchtlingsgeneration zu, was den vorhergehenden Ergebnissen zur Integrationsentwicklung dieser Teilgruppe gleichkommt, die im Vergleich zu den anderen beiden Altersgruppen die geringsten Probleme beim Integrationsprozess aufweist. Theresia und Georg Payer, die 1951 die Ehe schlossen, exemplifizieren dieses Verhältnis. Anfang der fünfziger Jahre war offenbar sowohl die soziale als auch die emotionale Annäherung noch nicht sehr weit fortgeschritten, denn aus den Befragungen geht hervor, dass zu der Zeit die jungen Erwachsenen im heiratsfähigen Alter der jeweiligen Bevölkerungsgruppen in der Regel noch weit gehend unter sich blieben, was die Bildung neuer Freund- und Bekanntschaften und somit auch die Partnerwahl entsprechend bestimmte. Erst die nachfolgende Generation der Flüchtlingskinder führte etwa zehn Jahre später eine Wende der Heiratsgewohnheiten von Alt- und Neubürgern herbei, denn diese erfuhren von Anbeginn in ihrem sozialen Umfeld von Gleichaltrigen keine oder kaum Ausgrenzungen.

Nach Erhebungen des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg waren 1950 rund 22,6% der geschlossenen Ehen im Backnanger Landkreis Mischehen – ein Anteil, der sich bis 1952 auf 29,2% erhöhte. Im gesamten Nordwürttemberg lauten die entsprechenden Zahlen 19,6% bzw. 24,6%. Damit lag die Anzahl der Mischehen in Nordwürttemberg im Jahr 1952 lediglich zwei Prozentpunkte über dem Wert, den Backnang bereits zwei Jahre zuvor aufgewiesen hatte. 1950 wurden in Backnang etwas mehr Mischehen geschlossen, bei denen der Mann der vertriebene Teil war (11,8% gegenüber 10,8%, bei denen die Frau eine Vertriebene war). Dies mag mit dem typischen Frauenüberschuss innerhalb der Bevölkerung nach dem Krieg zusammenhängen, sodass es an heiratsfähigen Männern mangelte. Bereits zwei Jahre später hatte sich dieses Verhältnis umgedreht: Ehen zwischen einem nicht-vertriebenen Mann

⁹² In diesem Punkt berühren sich die kognitiv-soziale und die identifikatorisch-emotionale Integrationsdimension dahingehend, dass erst die soziale und kognitive Nähe Rahmenbedingungen für eine emotionale Beziehung schafft.

und einer vertriebenen Frau überwiegen nun, wenn auch lediglich um 0,4%.⁹³ Diese Angaben mögen zunächst zwar positiv erscheinen, verglichen mit den Werten der übrigen Bundesländer Westdeutschlands bildet Nordwürttemberg jedoch das Schlusslicht – ein Zustand, der sich erst Ende der fünfziger Jahre änderte, als die Region Nordwürttemberg vergleichbare Messzahlen erreichte.⁹⁴ In der Tat scheinen später durchaus andere Gründe für Partnerschaften resp. für Eheschließungen eine Rolle gespielt zu haben als solche landsmannschaftlicher Art. Persönlicher Charakter, ökonomische Stellung und Konfession sind von den Interviewpartnern die meist genannten Faktoren, welche zu Beginn der sechziger Jahre als in dieser Hinsicht maßgeblich empfunden werden.

Identität wird zunächst vor allem über kleinere Identifikationsgruppen wie Familie, Freundeskreis und andere vergleichbare soziale Gruppen definiert sowie durch den gegenwärtigen oder ehemaligen Wohnort. Erst in einem weiteren Schritt richten Menschen ihr Selbstverständnis an größeren, beispielsweise landsmannschaftlichen oder nationalen Zugehörigkeiten aus. Die beiden jüngsten Befragten beteuern beispielsweise übereinstimmend, dass sie sich bereits nach spätestens zwei Jahren *voll und ganz* als Backnanger gefühlt hatten, denn als Kind *kannte man ja nichts anderes*.⁹⁵ Als Fünfjährige verfügten sie über eine deutlich geringere Fähigkeit des abstrakten Denkens, welche jedoch für das persönliche Selbstverständnis innerhalb einer Gruppe unerlässlich ist. Also war in ihrem Fall der Wohnort sowie die Vertrautheit mit ihm und seiner Umgebung das entscheidende Kriterium erster gemeinsamer Identifikation mit den Einheimischen. Die Intimität mit der Umgebung und den Menschen, die in ihr, um einen herum und mit einem leben sowie der vertraute Alltag lässt beide Zeitzeugen diese damaligen Empfindungen retrospektiv als *völlig heimatlich in Backnang geworden* definieren und sich selbst zu diesem Zeitpunkt als Backnanger identifizieren. Und dennoch *haben wir uns als Flüchtlingskinder gefühlt*, erinnert sich Helmut Giess, auch wenn

sie das selbst als Kinder im Alltag nicht so sehr zu spüren bekamen, wie dies bei den älteren Generationen der Fall war. Man wusste einfach um seine Herkunft, seine Geschichte. Vorwiegend fand Identifikation nämlich *als Kind über die Familie statt*, über das Elternhaus.⁹⁶ Man war also nicht wirklich bewusst Backnanger, sondern in erster Linie ein Glied seiner Familie. Und auch als Kinder nahmen die Befragten zum Teil durchaus hellsichtig die soziale Rolle der Eltern am neuen Wohnort wahr. So fühlte sich Helmut Giess, wenn allgemein von Flüchtlingen die Rede war, stets persönlich betroffen und teils auch verletzt, selbst wenn sich die Äußerungen nicht auf ihn bezogen. Hierin bestätigt sich die Zweitrangigkeit der persönlichen Stellung innerhalb seiner sozialen Netzwerke gegenüber der der gesamten Familie. Daher tritt gerade bei den Flüchtlingskindern in den ersten Jahren eine widersprüchliche Wahrnehmung ihrer selbst auf, die zwischen dem Empfinden als ein in seinem sozialen Umfeld eingegliedertes und den Einheimischen ebenbürtiges Glied und dem als Fremdling lag, welches wohl oft auf den Status der Familie zurückging.

Dass die Familie nicht allein bei Kindern einen zentralen Identifikationspunkt darstellt, verdeutlicht die Zeitzeugin Erna Schmidt. Aufgrund ihrer Sehnsucht nach den in der alten Heimat lebenden engsten Familienangehörigen und Freunden fühlte sie sich am neuen Wohnort insgesamt *sehr sehr lange fremd*, obzwar sie seitens der Einheimischen äußerst freundlich, wenn nicht geradezu familiär aufgenommen wurde und gesellschaftlich recht schnell akzeptiert war. Erst als ihr Verlobter zwei Jahre später nachzog, entwickelte die junge Frau allmählich auch eine emotionale Verbundenheit mit der Stadt Backnang und ihrer Umgebung. In einem Alter von über zwanzig Jahren ist neben der familiären Bindung auch die Verankerung mit dem heimatlichen Lebensraum an sich entsprechend inniger. Ob sie jedoch als eine entscheidende Einflussgröße hinsichtlich der emotionalen Einfindung am neuen Wohnort fungiert, bleibt zu klären. Während Erna Schmidt in der

⁹³ Alle Angaben aus: Maschlanka / Köhler (wie Anm. 91), S. 25-36.

⁹⁴ Walla (wie Anm. 91), S. 14.

⁹⁵ Zitat Helmut Giess.

⁹⁶ Zitat Johann Locher.

Tat *anfangs große Sehnsucht nach der gewohnten Landschaft* empfand, bezeugt Anastasia Math keine derartige Ausprägung des Heimwehempfindens. Auch die beiden Befragten der mittleren Altersgruppe berichten diesbezüglich von keinen außerordentlichen Komplikationen. Bei keinem Interviewpartner ist eine bemerkenswerte Veränderung der Wohnortstruktur nach der Vertreibung oder Flucht zu verzeichnen, die zusätzlich hätte erschwerend wirken können auf die Identifikation mit dem neuen Wohnort. Eine größere Stadt mit ländlicher Umgebung, wie es hier der Backnanger Landkreis mit der Anbindung zur unweit liegenden Landeshauptstadt Stuttgart darstellt, bestimmte im Wesentlichen auch ihren Lebensraum in der alten Heimat.

Resümierende Betrachtungen

Die Intention des vorliegenden Beitrags, die Integrationsentwicklung der zugewanderten Flüchtlinge und Vertriebenen zu dokumentieren, impliziert gleichsam auch eine gewisse Erwartungshaltung an das Ergebnis. So möchte man nicht nur in Erfahrung bringen, welche Faktoren und Bedingungen für den Gesamtverlauf bestimmend waren, sondern darüber hinaus auch die Dauer und einen vermeintlichen Endzeitpunkt dieses Prozesses ermitteln. Die Untersuchung zur identifikatorisch-emotionalen Integrationsdimension mag hierzu zunächst als besonders aufschlussreich erscheinen. Denn kausallogisch liegt es durchaus nahe, die einheitliche Identifikation zweier einander zunächst fremder Bevölkerungsteile sowohl als ein integrierendes Moment als auch als das Resultat jeglicher vorhergehender Integrationsbedingungen und vollzogener Integrationsebenen zu interpretieren. Infolge dessen läuft man jedoch Gefahr anzunehmen, an dieser ließe sich ein evidentes Bild des Eingliederungsprozesses illustrieren.

Zwar sprechen einige Indizien durchaus für einen fortgeschrittenen Entwicklungsstand seit Mitte der fünfziger und spätestens zu Beginn der sechziger Jahre. Jedoch geben die meisten Interviewpartner an, dass sie sich trotz aller empfundenen Nähe und Verbundenheit zur neuen Heimat und den dort lebenden Menschen den-

noch ihrer Herkunft und ihres damaligen Ausgangsstatus als Flüchtling oder Vertriebener bzw. schlichtweg als Fremder stets bewusst gewesen waren und dies auch heute in einem gewissen Grad noch seien. In Anbetracht dessen muss die identifikatorische Dimension von Eingliederung neu erörtert werden. Denn eine gelungene Integration der Heimatvertriebenen zeigte sich, wie im Kapitel herausgestellt wurde, nicht etwa darin, dass die Zuwanderer eine gänzlich neue und der Aufnahmegesellschaft kohärente Identität entwickelt hatten und dabei ihre bisherige gänzlich aufgaben. Sowohl das Bewusstsein der Befragten für ihre Herkunft sowie ihre soziokulturelle und ethnische Geschichte als auch die vielfach formulierte Verbundenheit zur alten Heimat sind daher keine verbindlichen Indizien für eine scheinbar mangelhaft herausgebildete emotionale Affinität gegenüber dem neuen Lebensumfeld. Vielmehr lassen sie uns die eigentliche Veranlagung ethnischer Identifikation erkennen, nämlich dass diese nicht unbedingt nur einfacher Natur sein muss, sondern durchaus auch eine doppelte oder gar mehrfache Ebene haben kann – je nach persönlichem Erfahrungshintergrund. Was die deutsch-türkische Schauspielerin und Schriftstellerin Renan Demirkan für sich sagt, charakterisiert gleichsam das doppelte Identifikationsbewusstsein der damaligen Flüchtlinge und Vertriebenen in einer treffenden Weise: *Meine Seele ist in der Tat geteilt, weil ich beide [nationale Identitäten] liebe, aber sie ist nicht zerrissen.*⁹⁷

Integration lässt sich demnach nicht nur in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext erfassen, der die Verhältnisse zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen bestimmt, sie impliziert stets auch eine Zusammenführung der innermenschlichen Identitäten. Dass diese durchaus gelingen kann, beweisen uns nicht erst die in Deutschland lebenden Arbeitsmigranten und deren Nachkommen, sondern bereits auch jene Zuwanderer, die in den ersten Nachkriegsjahren in Deutschland eine neue Heimat, oder besser gesagt, eine zweite Heimat und damit einhergehend eine Erweiterung ihrer bisherigen Identität finden mussten.

⁹⁷ Backnanger Kreiszeitung vom 25. Juni 2008.

Abschließende Reflexionen und Ausblick

Der Integrationsprozess kann gewissermaßen als der Weg hin zu einer neuen Heimat begriffen werden. Im Umkehrschluss wäre somit das Empfinden bzw. Bewusstsein von Heimat quasi das Finale eines geglückten Integrationsverlaufes. Integriert zu sein hieße demgemäß, dass man in einer neuen Umgebung und sozialen Umwelt hinsichtlich aller sie auszeichnenden Bereiche heimatlich geworden sei. Woran lässt es sich jedoch erschließen, ob ein Ort, sein Umkreis, eine Region oder ein ganzes Land jemandem oder gar einer ganzen Population zur Heimat wird?

In Anlehnung an das Integrationskonzept von Thomas Grosser, das verschiedene Dimensionen von Eingliederung unterscheidet, setzte es sich der vorliegende Beitrag zum Ziel, für die Zuwanderergruppe der Flüchtlinge und Vertriebenen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in den deutschen Südwesten resp. in den nordwürttembergischen Altkreis Backnang kamen, die entscheidenden Formen und Wege eines sich über Jahre hin erstreckenden Prozesses ihrer Eingliederung zu erschließen sowie das Maß ihrer „Beheimatung“ am neuen Wohnort und innerhalb seines sozialen Umfelds zu unterschiedlichen Zeitpunkten möglichst profund zu erfassen und zu skizzieren. Damit war nach der Integrationsentwicklung und ihrer allgemeinen Dauer gefragt. Die hierfür erhobenen Daten und Informationen aus den durchgeführten Zeitzeugeninterviews lassen zwar im Großen und Ganzen auf eine gewisse grundtypische, übergreifende Tendenz schließen, eine kategorische Festlegung eines etwaigen Endpunktes kann jedoch auf dieser Basis nicht getroffen werden. Lediglich ein Zeitraum zeichnet sich ab, in dem zu großen Teilen eine Annäherung hinsichtlich verschiedener Bezugsgrößen stattfand.

Betrachtet man sich die Ausführungen der Zeitzeugen, zeigt sich, dass die ausschlaggebenden Integrationsschritte innerhalb der ersten zehn Jahre erfolgt waren, also etwa zwischen 1946 und 1956. Zumindest fanden in diesem Zeitfenster tatsächlich die beträchtlichsten Wen-

dungen statt, die aus der Retrospektive zugleich als die maßgebenden Voraussetzungen zur Sesshaftwerdung der Zuwanderer in Deutschland verstanden werden können – vor allem, was die systemische Angleichung anbelangt, die sowohl die Eingliederung in den einheimischen Arbeitsmarkt als auch den Erwerb gebührenden Wohnraumes beinhaltet. Auch die rechtliche Gleichstellung und Anerkennung ihrer Person und Kultur fand seit 1953 etwa im „Bundesvertriebenengesetz“ weit reichenden öffentlichen Ausdruck. Zwar hatten sich die beiden Integrationspartner um die Mitte der fünfziger Jahre in kognitiver und emotionaler Hinsicht einander faktisch noch nicht gänzlich angenähert, was sich etwa an der noch bescheidenen Verschwägerungsrate zeigen lässt, sodass der Integrationsprozess diesbezüglich erst in den darauffolgenden Jahren die entscheidenden Fortschritte erlangte. Dennoch empfanden die Befragten das Verhältnis zu dieser Zeit bereits als außerordentlich lobenswert, da allein schon die bis dahin stetig zurückgehende Feindseligkeit und die steigende Anerkennung ihrer Person von Seiten der Alteingesessenen im praktischen Alltag als wesentliches Indiz für eine eingegliederte Position im Sozialgefüge interpretiert wurden.

Wertschätzung wurde ihnen vornehmlich aufgrund ihrer erbrachten Leistungen erwiesen. Sowohl im Berufsleben als auch generell in der Begründung und Sicherung ihrer Existenz und späterhin sogar der fortwährenden Optimierung eines zeitgemäßen Lebensstandards bewährten sich die Flüchtlinge und Vertriebenen als volkswirtschaftlich geradezu förderliche Kräfte und nicht, wie zunächst weitläufig angenommen wurde, als eine Bürde. Dass sich die entstehende soziale Nähe und Verbundenheit vornehmlich dank der „Segnungen“⁹⁸ des Wirtschaftswachstums vollzog, das überhaupt erst die systemische Angleichung wesentlich begünstigte, davon gehen durchweg alle Zeugen aus. Auch Thomas Grosser begreift die wirtschaftliche Entspannung als maßgeblich: „Ohne eine anhaltende Vergrößerung der materiellen Verteilungsspielräume hätte es jedenfalls weitaus massivere Probleme zwischen den Bevölkerungsgruppen gegeben“.⁹⁹

⁹⁸ Grosser (wie Anm. 23), S. 456.

⁹⁹ Ebd.

Nun darf man zwar festhalten, dass gerade in identifikatorisch-emotionaler Hinsicht der Integrationsprozess zum Ende des Betrachtungszeitraumes noch nicht gänzlich abgeschlossen war. Jedoch ergaben sich auch schon früher nachhaltige Annäherungen, sodass die Zugewanderten durchaus den Eindruck des Integriert-Seins gewannen. Vor allem die ersten Annäherungsschritte wurden als besonders bemerkenswert wahrgenommen, alle weiteren oftmals lediglich als logische Konsequenz dieser begriffen, wenn nicht gar schlichtweg als das Merkmal der mittlerweile ausgewogenen Verhältnisse. Ökonomisch war dies bereits seit Mitte der fünfziger Jahre der Fall, da sich angesichts des so genannten Wirtschaftswunders bald schon beide Bevölkerungsteile quasi gleichlaufend fortentwickelten – denn auch die Einheimischen selbst mussten nach dem Krieg wieder eine angemessene Lebensform erlangen. Die Ausgangsbedingungen der Einheimischen hierfür waren gegenüber jenen der Einwanderer zwar gewiss günstiger, allerdings konnten diese von den zunächst beinahe völlig Besitzlosen doch relativ bald erreicht werden, sodass fortan eine gemeinsame Entwicklung stattfand. Ein Zielstreben nach Angleichung an die Lebensverhältnisse der Einheimischen ist zu Beginn der sechziger Jahre bei den Interviewpartnern darum nicht mehr festzumachen. Die wirtschaftliche Schichtzugehörigkeit hing derzeit kaum mehr von der ursprünglichen Herkunft der Personen ab, sondern war vielmehr vom Berufs- oder Bildungsstand sowie von der persönlichen Strebsamkeit bestimmt. Da aber die ökonomische Leistung bei der sozialen Zusammenführung der Menschen keine unwesentliche Rolle spielte, wurden die ethnischen Zugehörigkeiten auch hierbei immer mehr außer Acht gelassen.

Der Mensch als ein „zoon politikon“ ist einem geografischen Ort dann zugehörig, wenn er Teil des dortigen sozialen, politischen und ökonomischen Geflechts ist – ein Zahnrad, das im gesamten Uhrwerk mitwirkt, aber auch eines, auf das selbst stets eingewirkt wird, sodass quasi eine Korrelation vorherrscht, die ihn erst zu einem gleichwertigen Teilhaber macht. Ei-

nerseits kann er solch ein Zahnrad sein, weil jener Ort sein Wohn- oder Arbeitsort und er in dieses Teilsystem diesbezüglich uneingeschränkt involviert ist. Andererseits kann er auch in kultureller Hinsicht in ein reziprokes Verhältnis des persönlichen Austauschs mit der Umwelt treten. Dadurch kann er zwischenmenschliche Beziehungen aufbauen und durch diese in eine Gemeinschaft Eingang finden. Systemische Voraussetzung für diese Formen sozialer Teilnahme ist, wenn beiden Bevölkerungsteilen ein gleichberechtigter Zugang zu allen gesellschaftlichen Ressourcen zusteht, sodass erst ein Raum der Begegnung geschaffen wird.

Aus einem solchen Blickwinkel bilanziert auch Mathias Beer die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Deutschland.¹⁰⁰ Dem Grunde nach seien diese nämlich nicht in dem Sinne eingegliedert worden, dass Westdeutschland klar der aufnehmende Integrationspartner war und die Zuwanderer den einzufügenden Teil darstellten, sondern, dass auch die Bundesrepublik durch diese Ergänzung ihrer Population erst zu dem wurde, was sie heute ist. Und genau darin sieht er das hauptsächliche Indiz für einen erfolgreichen Integrationsprozess – wenn sowohl die Ansässigen als auch die neu hinzugekommenen Mitbürger dem sozialen, politischen und wirtschaftlichen Bezugsrahmen, innerhalb dessen sie aufeinandertreffen, nunmehr im Zusammenwirken sein entsprechendes Gepräge geben.

Die Betrachtung kleinerer Systeme vermag die Gültigkeit dieser These zu ermitteln. Inwiefern gelang eine solche Integration beispielsweise auch jenen Zuwanderern, die nach dem Zweiten Weltkrieg in den alten Landkreis Backnang kamen? Wir haben gesehen, dass den Heimatvertriebenen im Backnanger Raum die maßgeblichen Existenz sichernden Mittel, wie der Arbeitsmarkt sowie ein angemessener Wohnraum, vor allem in den ersten zehn Jahren sichtbar zugänglicher wurden. Fünfzehn Jahre nach der Ankunft in der neuen Heimat empfanden diesbezüglich alle Befragten einstimmig keinerlei Benachteiligungen mehr gegenüber den Einheimischen, sondern betrachteten sich gänzlich als strukturell chancen-

¹⁰⁰ Mathias Beer: Flüchtlinge – Ausgewiesene – Heimatvertriebene. Flüchtlingspolitik und Flüchtlingsintegration in Deutschland nach 1945, begriffsgeschichtlich betrachtet. – In: Ders. / Kintzinger / Krauss (wie Anm. 66), S. 146.

gleich und vollwertig – sowohl „de jure“ als auch in der alltäglichen Praxis. Diese wahrgenommene Egalität bedingte, dass man im Alltag miteinander auch in kognitiver Hinsicht in Berührung kam. Unabhängig davon konnte eine gänzliche strukturelle Ausgrenzung der Zuwanderer, wenngleich sie manchen Einheimischen zunächst durchaus willkommen gewesen sein mochte¹⁰¹, im Alltag faktisch auch niemals realisiert werden, allein schon aufgrund der zwangsweisen Wohngemeinschaften von Flüchtlingen und Vertriebenen von Anbeginn. Im gemeinsamen Alltag trafen so am unmittelbarsten die jeweiligen Mentalitäten und Lebensformen aufeinander und mussten miteinander koordiniert werden, was in letzter Konsequenz die gegenseitige kognitive und soziale Annäherung fördern konnte. Ferner erwirkte dies hingegen auch, dass die Beteiligten sich gegenseitig als ganzheitliche Persönlichkeiten wahrnahmen und nicht nur als systemisch fungierende oder nicht-fungierende Einzelemente. Darauf beruhend bildete sich in der Tat eine gegenseitige emotionale Bindung heraus. Diese stellte wiederum eine entscheidende Voraussetzung für ein Zusammengehörigkeitsgefühl dar und konnte damit die Herausbildung eines Selbstverständnisses der Einzelglieder als ein Kollektiv begünstigen. Zwar konnte sich darin der Einzelne – ob Alt- oder Neubürger – nach wie vor als ein individuelles Element unter anderen begreifen, jedoch zugleich auch als gleichwertiges Glied eines umfassenden Ganzen. Denn er stand mit den anderen durch diverse strukturelle wie zwischenmenschliche Beziehungen in Verbindung.

Zusammengefasst lässt sich dies auf die folgende Formel bringen: Ein Ort wird zur Heimat, wenn er zum Lebensraum wird. Das heißt, ein bloßer Wohn- oder Arbeitsort vermag ein solcher zu bleiben; zur Heimat wird er für jemanden hingegen erst, wenn die Person selbst sämtlichen Bereichen des Zusammenlebens aktiv beiwohnt und in ihnen sowie mit ihnen und durch sie wirkt. Dadurch entwickelt der neue Teilnehmer eine Vielfalt an Formen persönlicher Verbundenheit mit seiner Umwelt.

Die Verwandtschaft eines Individuums mit einem Ort, also das, was Heimatbewusstsein und -gefühl ausmacht, erfasst der Schriftsteller Horst Bienek mit den folgenden Worten: *Heimat kann man nicht vererben. Sie ist in meinem Kopf. Und sie ist in meiner Seele.*¹⁰² Also sind auch das Leben und Erleben, das Wirken und Erwirken im Kultur- und Geistesleben sowie auf der Ebene zwischenmenschlicher Beziehungen Facetten des Integrationsprozesses.

Zwar konzentriert sich der vorliegende Beitrag zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg auf einen zeitlichen und räumlichen sowie einen personalen und situativen Rahmen, jedoch ist seine Kernthematik hinsichtlich der genannten Aspekte eigentlich uneingeschränkt. Das hier behandelte Moment der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts ist vielmehr ein Beispiel, das ein Konkretum darstellt, auf dessen Grundlage theoretische Konstanten der Integrationsproblematik gewonnen werden können. Was bedeutet es beispielsweise, wenn eine überaus große Anzahl an Menschen in ein Land oder eine Region kommt, um sich dort dauerhaft niederzulassen? Vor welcher Aufgabe werden beide Seiten gestellt – sowohl die aufnehmende als auch jene, die es aufzunehmen gilt? Welche Schwierigkeiten, aber auch Chancen birgt eine solche Situation für seine Betreffenden? Überhaupt: wie kann sie bewältigt werden? Auf Fragen wie diese konnten bei der Betrachtung der Vertriebenen und Flüchtlinge Antworten gefunden werden. Die Ergebnisse dieser Arbeit können daher über seinen historisch-situativen Rahmen hinaus auch der Reflexion und Erörterung anderer Konstellationen dienlich sein, in denen es gilt, fremde Populationen oder andere Gruppen einander anzunähern. Das Ziel einer solchen Reflexion soll denn sein, einem positiven Integrationsverlauf entsprechend Vorschub zu leisten.

Angesichts der fortwährenden Globalisierung wird es auch in Zukunft immer wieder vergleichbare Situationen geben, in denen die Frage nach adäquaten Integrationsbedingungen

¹⁰¹ Helmut Giess erinnert sich in seinem Fall, dass es manchen Einheimischen ganz recht gewesen sei, dass die Baracken, in denen die Flüchtlinge wohnten, nicht direkt im eigentlichen Ort Großaspach standen.

¹⁰² Vgl. dazu: Horst Bienek (Hg.): *Heimat. Neue Erkundungen eines alten Themas*, München, Wien 1985. Bienek (1930 bis 1990) musste selbst auf die grausamste Weise erfahren, was es bedeutet, der Heimat entrissen zu werden: Vier Jahre war er wegen Spionageverdachts in der DDR in einem russischen Zwangsarbeitslager in Sibirien inhaftiert.

aufkommt. Zu überlegen sei an dieser Stelle, dass wir uns selbst tatsächlich seit dem Zusammenbruch des Ostblocks und der damit ausgelösten Spätaussiedler-Einreisewelle Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre aktuell in einer ähnlichen Integrationsphase befinden, wie sie in dieser Abhandlung ins Auge gefasst wurde.¹⁰³ So kann ein fundierteres Verständnis der ehemaligen Integrationsverhältnisse und -entwicklungen auch im Hinblick auf diese Zuwanderergruppe hilfreiche Analyseansätze bieten. In-

wiefern und in welcher Form konnte Backnang etwa auch für die hinterbliebenen Deutschen in Osteuropa eine neue Heimat werden? Für das heutige lokale sozialpolitische Bewusstsein wäre es sicherlich von einem Mehrwert, die Hintergründe, Ursachen und Perspektiven der Gesellschaftsstruktur Backnangs zu ergründen. Hinter etwaigen vordergründigen Problemen können so vor dem Hintergrund der besonderen Sozialgeschichte Backnangs letztlich auch Chancen erkannt und ergriffen werden.

¹⁰³ Eine Gegenüberstellung der jeweiligen Integrationsbedingungen soll an dieser Stelle nicht weiter besprochen werden und bleibt einer gesonderten Arbeit vorbehalten.

20 Jahre Techniksammlung Backnang – Entwicklung und Konzeption

Von Heinz Wollenhaupt

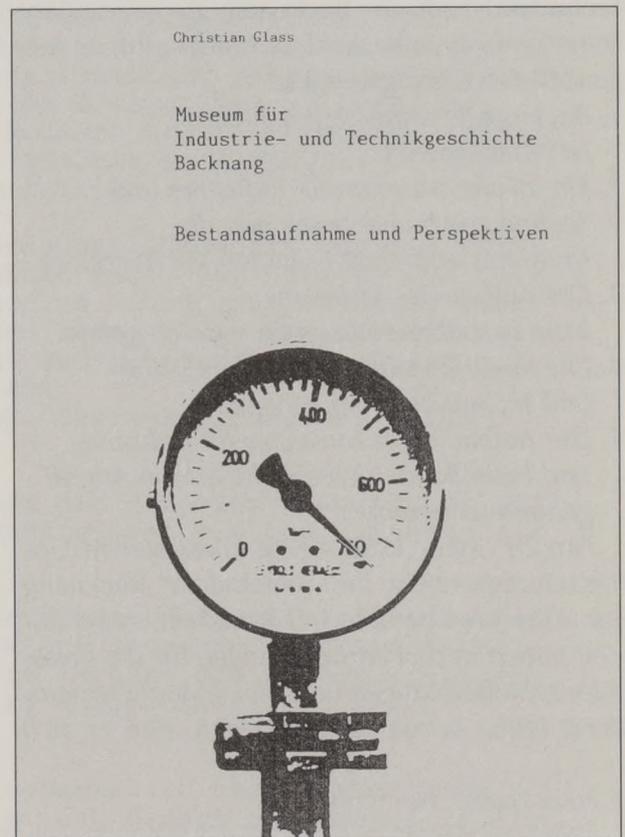
Die Idee

Der Wunsch liegt nun nahe, die Ausstellung festzuhalten, zu vergrößern, thematisch zu erweitern und zu einer ständigen Einrichtung werden zu lassen. Und ich meine die Einrichtung eines Technikmuseums könnte dies ermöglichen. So wurde OB Hannes Rieckhoff anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Kunst – Technik – Kommunikation“ am 16. Oktober 1988 im Helferhaus in der „Backnanger Kreiszeitung“ zitiert.¹ Die Ausstellung, die bis 6. November 1988 zu sehen war, fand auch große

Resonanz in der Hauszeitung des Bosch-Konzerns, die an alle deutschen Mitarbeiter verteilt wurde, was die Ausstellung weit über den Stuttgarter Raum hinaus bekannt machte. Dort schrieb Klaus-Dieter Heinrich über die Ausstellung, bei der auch fünf Plastiken des Berliner Künstlers Achim Borsdorf gezeigt wurden, die im Auftrag der damaligen ANT geschaffen wurden und die fünf Produktbereiche darstellen sollten: *Nicht leicht, nicht auf den ersten Blick nachvollziehbar, doch bei näherer Betrachtung einleuchtend, suchte diese Ausstellung dem Besucher bewusst zu machen, dass einerseits die hochentwickelten Erzeugnisse der Nachrichten- und Übermittlungstechnik, andererseits die Druckgrafiken, Ölbilder, Plastiken zwei Mani-*



Einladungskarte zur Ausstellung „Kunst – Technik – Kommunikation“ (16. Oktober bis 6. November 1988).



Titelblatt des 1989 erstellten Gutachtens von Christian Glass.

¹ Backnanger Kreiszeitung (BKZ) vom 18. Oktober 1988.

festationen oder auch Hilfsmittel einunddesselben geistigen Vorgangs sind, der Kommunikation. Diese Konzeption führte den Betrachter geradewegs zum Kern von Technik und Kunst als Ausdruck zwischenmenschlicher Kommunikation. Der Sinn der Nachricht ist der Mensch. Der Sinn des Kunstwerks auch.²

Diese Ausstellung wurde zur Geburtsstunde der Techniksammlung in Backnang, denn noch im November 1988 wurde die Stadtverwaltung vom Gemeinderat beauftragt, die Möglichkeiten der Einrichtung eines Museums zu prüfen.³ Die „Stuttgarter Zeitung“ berichtete, dass man ein lebendiges Museum anstrebe: *Ein mögliches Domizil ist bereits gefunden: eine ehemalige Fabrik zwischen Mühl- und Schöntaler Straße.*⁴ Damit war die alte Fertigmacherei der Fa. Kaelble in der Mühlstraße 13 gemeint (im Folgenden als Kaelble-Halle bezeichnet). Am 28. Februar 1989 beauftragte man Christian Glass, später Leiter des Donauschwäbischen Zentralmuseums Ulm, eine Konzeption für ein Technikmuseum in Backnang zu erarbeiten. Seine umfangreiche Analyse brachte ihn zu folgenden Schlussfolgerungen:

1. *Backnanger Industriegeschichte ist erhaltenswert.*
2. *Ein lokales Museum für Industrie- und Technikgeschichte bereichert die Museumslandschaft in Baden-Württemberg.*
3. *Der Aufbau des Museums kann in mehreren Etappen vor sich gehen.*
4. *Die Kaelble-Halle ist für ein Industrie- und Technikmuseum geeignet.*
5. *Der Aufbau eines Museums für Industrie- und Technikgeschichte sollte also in Angriff genommen werden.*⁵

Am 29. März 1990 stellte Glass seinen Untersuchungsbericht im Gemeinderat Backnang vor. Allerdings betonte OB Rieckhoff, *er sei zur Zeit mitten in den Vorbereitungen für die Investitionsplanberatungen und müsse dem Gemeinderat leider schon jetzt mitteilen, daß er sich*

nicht in der Lage fühle, in absehbarer Zeit ein solches Museum in Angriff zu nehmen. Immerhin bat er das Gremium um Zustimmung, *daß Objekte, die jetzt gerade noch zu bekommen seien, trotzdem weiter gesammelt werden können.* Der Gemeinderat zeigte sich damit einverstanden.⁶ Somit war das geplante Museum erst einmal *aus finanziellen Gründen auf Eis gelegt.*⁷

Damit das Ganze jedoch nicht in Vergessenheit geriet, bot der Heimat- und Kunstverein Christian Glass am 13. November 1990 die Möglichkeit, seine Studie im Rahmen eines Altstadtstammtisches vorzustellen. Während die Zuhörer das Vorhaben begrüßten und darauf drängten, *die Bevölkerung für die Idee des Museums zu begeistern*, konnte Hauptamtsleiter Klaus Erlekamm als Vertreter der Stadt Backnang keine Hoffnung auf baldige Einrichtung eines Technikmuseums machen.⁸

Heinz Wollenhaupt, damaliger zweiter Vorsitzender des Heimat- und Kunstvereins, entwickelte auf der Grundlage der Glass'schen Studie ein Konzept für eine Techniksammlung als Vorstufe für ein Technikmuseum, das er auf der Mitgliederversammlung des Vereins im März 1991 vorstellte. Danach sollten die vier Säulen: Gerbereien, Spinnerei (Adolff), Maschinenbau (Kaelble) und Nachrichtentechnik (ANT) gesammelt werden. Zudem sollte für das Bewahren und Dokumentieren aus ehemaligen Mitarbeitern der vier genannten Bereiche eine Gruppe Freiwilliger und Ehrenamtlicher zusammengestellt werden. Als Träger einer ersten Ausstellung sollte allerdings *weder die Stadt noch eine Firma auftreten*, vielmehr wollte der Heimat- und Kunstverein *neutraler Veranstalter sein.*⁹ Am 26. November 1991 konnte Wollenhaupt diese Überlegungen zur Konzeption einer Techniksammlung im Kulturausschuss des Gemeinderates vorstellen.¹⁰

Am 14. Mai 1992 beschloss der Gemeinderat den Entwurf einer Kulturkonzeption der

² „Bosch-Zünder“, Heft 10/1988, S. 11.

³ Niederschrift über die Verhandlungen und Beschlüsse des Gemeinderats vom 29. März 1990.

⁴ Stuttgarter Zeitung vom 12. November 1988.

⁵ Christian Glass: Museum für Industrie- und Technikgeschichte Backnang. Bestandsaufnahme und Perspektiven, Esslingen 1989, S. 120ff.

⁶ Niederschrift (wie Anm. 3).

⁷ BKZ vom 16. November 1990.

⁸ Ebd.

⁹ BKZ vom 27. März 1991.

¹⁰ StAB, Technikarchiv: Dokumentation Techniksammlung 1987-1995.

V e r e i n b a r u n g

zwischen

der Stadt Backnang

und

dem Heimat- und Kunstverein Backnang e.V.

über die gemeinsame Techniksammlung.

Zielsetzung:

Die Stadt Backnang und der Heimat- und Kunstverein Backnang e.V. streben die Errichtung eines Stadtmuseums oder Museums für Stadtgeschichte in Backnang an. Aus finanziellen Gründen kann dieses Projekt in den nächsten Jahren nicht realisiert werden. Entsprechend der vom Gemeinderat im Mai 1992 beschlossenen Kulturkonzeption soll die bestehende Techniksammlung kontinuierlich aufgebaut und vervollständigt werden. Um dieses Ziel zu erreichen, werden die Stadt Backnang und der Heimat- und Kunstverein Backnang e.V. (nachfolgend Partner genannt) künftig nach Maßgabe dieser Vereinbarung eng wie folgt zusammenarbeiten:

1. Beide Partner sammeln Gegenstände und Dokumente aus dem Technikbereich, von denen man annehmen darf, daß jetzige und folgende Generationen daran Geschichte - und zwar speziell Backnanger Stadtgeschichte - ablesen können. Ein Schwerpunkt der Sammeltätigkeit für den Heimat- und Kunstverein Backnang e.V. ist hierbei in Zusammenarbeit mit Fa. ANT Nachrichtentechnik GmbH "Die Geschichte des Weitverkehrs seit 1950".
2. Die Partner bewahren und sichern die gesamten Gegenstände und Dokumente, restaurieren und konservieren sie und erfassen sie inventarisch.
3. Die Partner erforschen und erschließen Herkunft und Bedeutung der gesammelten Gegenstände, um auf diese Weise historische Vorgänge kennen- und bewerten zu lernen. Die Forschungsergebnisse werden in geeigneter Weise dokumentiert und veröffentlicht.
4. Die Partner vermitteln die so gesammelten und bearbeiteten Dokumente und Gegenstände in je nach Bedarf zusammengestellten öffentlichen Schausammlungen und stellen sie in didaktisch ansprechender Form in den historischen Zusammenhang.

Stadt Backnang und darin enthalten die Konzeption für ein Stadtmuseum, *wobei angesichts der Industrietradition der Stadt die Industrie- und Technikgeschichte Backnangs einschließlich der Sozialgeschichte einen wesentlichen Schwerpunkt der Museumskonzeption darstellen sollte*. Allerdings war man sich bewusst, dass es sowohl von der Anzahl der Exponate, als auch aus finanziellen Gründen nicht möglich sein würde, *sowohl ein Stadtmuseum als auch ein Museum für Industrie- und Technikgeschichte (Gutachten Glass) zu konzipieren*. Deshalb wurde vorgeschlagen, *eine Kombination beider Museumsformen in Aussicht zu nehmen und das Gesamtprojekt in der Kaelble-Halle zu realisieren*. Der käufliche Erwerb von Exponaten, *die der Nachwelt erhalten werden müssen, sollte nach Maßgabe der im Haushaltsplan jeweils eingestellten finanziellen Mittel* auch künftig weitergeführt werden. Für die Lagerung wurde dafür neben der Kaelble-Halle ein Fabrikationsgebäude der früheren Fa. Kaess im Biegel zur Verfügung gestellt.¹¹ Im Rahmen eines Altstadtstammtisches im Helferhaus erläuterte der damalige Hauptamts- und spätere Kulturamtsleiter Klaus Erlekamm am 3. November 1992 die Grundzüge der vom Gemeinderat verabschiedeten Kulturkonzeption und ging speziell auf die aus Kostengründen notwendige Zusammenarbeit zwischen Vereinen und der Verwaltung ein. Danach sollten die Vereine eine noch bedeutsamere Rolle im Kulturleben der Stadt spielen.¹²

Sammeln und Bewahren

Bereits einen Tag nach Verabschiedung des städtischen Kulturkonzepts konnte am 15. Mai 1992 zwischen der Stadt und dem Heimat- und Kunstverein ein Mietvertrag über die Nutzung einer Räumlichkeit im Areal der ehemaligen Fa. Kaess im Biegel unterzeichnet werden. Damit konnte der Verein beginnen, Exponate der Fa. ANT, speziell aber die zur Verschrottung freigegebenen Geräte aus der Zeit von Telefunken zu

sammeln. Eine Freigabe dafür und die volle Unterstützung für das Projekt hatte der damalige Leiter der ANT, Michael Schwarzer, bereits mit einem Schreiben vom 2. Mai 1991 gegeben.¹³ Durch die Umstrukturierung bei ANT wurden erhebliche Altgeräte frei, so dass schon bis Ende 1992 ein umfangreicher Fundus für die Geschichte der Nachrichtentechnik zur Verfügung stand. Allerdings musste das Lager im Biegel bereits im Januar 1993 wieder geräumt werden. Mit finanzieller Unterstützung der ANT wurden die in 18 Monaten gesammelten rund 100 Geräte in Gitterboxen verpackt und danach in der ehemaligen Spritzkabine der Kaelble-Halle untergebracht. Mit Datum vom 6. Oktober 1993 konnte schließlich eine Vereinbarung zwischen der Stadt Backnang und dem Heimat- und Kunstverein über die gemeinsame Techniksammlung geschlossen werden: *Die Stadt Backnang und der Heimat- und Kunstverein Backnang e.V. streben die Errichtung eines Stadtmuseums oder Museums für Stadtgeschichte in Backnang an. Aus finanziellen Gründen kann dieses Projekt in den nächsten Jahren nicht realisiert werden. Entsprechend der vom Gemeinderat im Mai 1992 beschlossenen Kulturkonzeption soll die bestehende Techniksammlung kontinuierlich aufgebaut und vervollständigt werden. Um dieses Ziel zu erreichen, werden die Stadt Backnang und der Heimat- und Kunstverein eng zusammenarbeiten.*¹⁴

Eine Darstellung zur „Geschichte der Industrialisierung in Backnang“, die Heinz Wollenhaupt am 23. März 1993 bei einem Altstadtstammtisch im Helferhaus präsentierte,¹⁵ führte hin zur Ausstellung „Arbeit im Wandel“ der Techniksammlung Backnang, die fünf Tage später ebenfalls im Helferhaus eröffnet wurde. Anhand von Beispielen aus der Nachrichtenübertragung sollte ein Eindruck davon vermittelt werden, *welche Folgen diese Entwicklung auch für jeden einzelnen Backnanger Bürger hat*. Begleitet wurde die Ausstellung durch die Fotoserie „Bauelemente“ von Peter Wolf, der herkömmliche Technikbauteile durch Verfremdung *in einem neuen Licht* erscheinen ließ.¹⁶ Diese

¹¹ Niederschrift über die Verhandlungen und Beschlüsse des Gemeinderats vom 14. Mai 1992.

¹² StAB, Technikarchiv: Dokumentation Techniksammlung 1987-1995.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Nachbericht in: BKZ vom 30. März 1993.

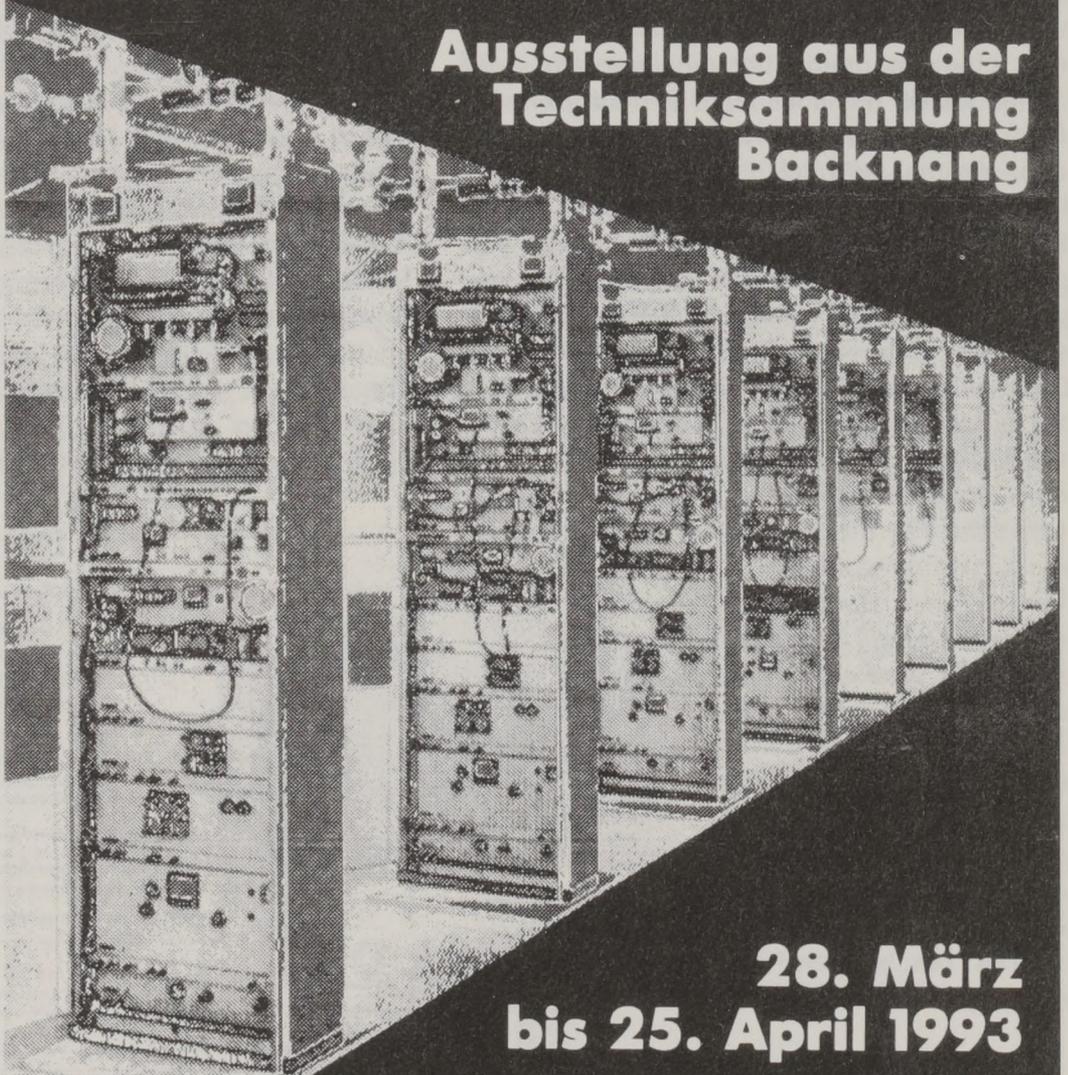
¹⁶ BKZ vom 1. April 1993.



HEIMAT- UND KUNSTVEREIN BACKNANG

Arbeit im Wandel

**Ausstellung aus der
Techniksammlung
Backnang**



**28. März
bis 25. April 1993**

**Eröffnung der Ausstellung
am Sonntag, 28. März um 11.00 Uhr
im Helferhaus Backnang**

Einführung: Heinz Wollenhaupt

**Öffnungszeiten:
Sonn- und feiertags von 11.00 bis 12.30 Uhr
und von 15.00 bis 18.00 Uhr**

Fotos: Peter Wolf

Einladungskarte zur Ausstellung „Arbeit im Wandel“ (28. März bis 25. April 1993).

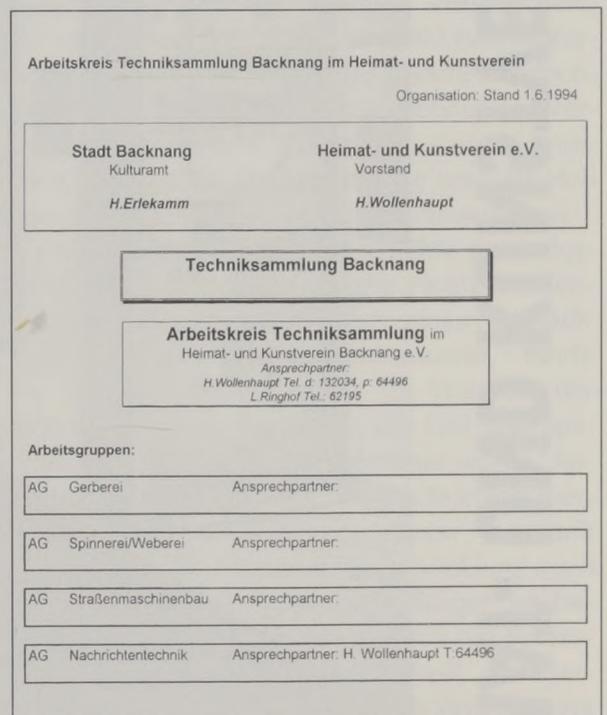
Ausstellung, die einen Zeitbereich von 35 Jahren Nachrichtentechnik überspannte, war damit auch der Nukleus der zehn Jahre später erfolgten Realisierung einer ständigen Ausstellung in den Räumen der ehemaligen Möbelfabrik Sorg in der Stuttgarter Straße 4.

Auf Einladung des Kulturamtsleiters Klaus Erlekamm besichtigten die Mitglieder des „Ausschusses für Kultur, Partnerschaften und Sport“ im Oktober 1993 die Kaelble-Halle und waren von der bisherigen Sammlung derart begeistert, dass eine Diskussion *um die insgesamt rund 57500 Mark, die über Jahre verteilt zum Ankauf von Exponaten im Etat bereitgestellt werden*, diesmal ausblieb.¹⁷ Am 16. April 1994 konnte die Techniksammlung schließlich im Rahmen eines „Tags der offenen Tür“ mit großem Erfolg erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.¹⁸ Gleichzeitig entschlossen sich Stadtverwaltung und Heimat- und Kunstverein, nun noch einen Schritt weiter zu gehen: *Die Exponate, die seither getrennt voneinander verwaltet worden sind, werden nun sämtliche vom Heimat- und Kunstverein verwaltet. Für die weiteren Arbeitsschritte soll ein Gremium gebildet werden, in dem auch Vertreter der Stadt Backnang mit dabei sein werden. Ziel der neuen Arbeitsgruppe Techniksammlung wird es insbesondere sein, zusätzliche Exponate zu sammeln, die bestehenden Exponate zu sichern und zu dokumentieren sowie ehrenamtliche Mitarbeiter für die Betreuung und Dokumentation zu finden. Das künftige Engagement und das Wissen qualifizierter ehrenamtlicher Mitarbeiter, die sich kontinuierlich mit Pflege und Weiterentwicklung des Bestandes beschäftigen, wird entscheidend für den angestrebten Erfolg sein.*¹⁹

Der ehrenamtliche Arbeitskreis Techniksammlung

In einem Altstadtstammtisch am 26. April 1994 wurde zu den Themen „Entstehung der Techniksammlung Backnang“ (Klaus Erlekamm) sowie „Aufgaben und Zukunft der Technik-

sammlung“ (Heinz Wollenhaupt) referiert.²⁰ Die Suche nach ehrenamtlichen Mitarbeitern zeigte schnell Erfolge: Bereits am 5. Mai 1994 trafen sich im Helferhaus acht spätere Mitarbeiter, darunter Gustav Burgel sen., der über seinen großen Backnanger Bekanntenkreis und über die Segelfliegergemeinschaft Backnang weitere ehrenamtliche Mitarbeiter gewinnen konnte. Letztlich gehörten folgende ehemalige Mitarbeiter der verschiedenen Branchen dem neu gegründeten Arbeitskreis Techniksammlung an: Werner Beutelspacher, Gerhard Schaal, Albert Glasbrenner und Karl Häuser (Gerberei); Volker Schaal und Erich Fleig (Kaelble); Dieter Drauz, Werner Freyhardt, Erich Hatz, Ernst-Wilhelm Kaufmann, Rudolf Lang, Joachim von Lyncker, Alois Ochojski, Ludwig Ringhof, Richard Schust und Manfred Wassermann (ANT). Der Arbeitskreis traf sich an jedem ersten Montag im Monat um 20 Uhr im Helferhaus, um die Vorgehensweise hinsichtlich des Sammelns von Objekten, der Aufstellung, der Restaurierung, der Inbetriebnahme, des Besucherdienstes, des



Organisationsform des Arbeitskreises Techniksammlung.

¹⁷ BKZ vom 13. Oktober 1993.

¹⁸ BKZ vom 15. und 18. April 1994.

¹⁹ StAB, Technikarchiv: Dokumentation Techniksammlung 1987-1995: PM vom 11. April 1994.

²⁰ Ebd.: Pressemitteilung vom 20. April 1994.

„Tags der offenen Tür“ und der Ausstellungen zu organisieren. Von Verwaltungsseite wurde zur Unterstützung der ehrenamtlichen Arbeit Rosemarie Ehinger abgeordnet, die als langjährige Sekretärin der Oberbürgermeister Martin Dietrich und Hannes Rieckhoff profunde Kenntnisse der Verwaltungsabläufe mitbrachte.

Im Sommer 1994 konnte die Organisationsform des „Arbeitskreises Techniksammlung Backnang im Heimat- und Kunstverein“ festgelegt werden. Sie spiegelte den Wunsch der Verwaltung und auch des Gemeinderates wider, dass die Techniksammlung keine permanenten Personalkosten bei der Verwaltung verursachen, diese aber über den Kulturamtsleiter eine Mitsprache bei der Gestaltung und Planung behalten sollte. Dafür stellte man ausreichende finanzielle Mittel für Material und Werkzeuge zur Verfügung, um die Aufgaben ehrenamtlich durchführen zu können. Zudem wurden die Dienste des Bauhofs eingesetzt, um etwa Maschinen aus Calw, dem Vogtland oder Säckin-

gen nach Backnang zu bringen. Die operativen Geschäfte der Techniksammlung nahm der Arbeitskreis unter der Leitung von Heinz Wollenhaupt auf. Für die Bereiche Gerberei, Spinnerei, Kaelble und Nachrichtentechnik waren jeweils eigene Sprecher vorgesehen, was sich jedoch als nicht erforderlich herausstellte, da die Aufgaben immer gemeinschaftlich gelöst wurden. Auf dieser Arbeitsgrundlage konnte die Techniksammlung in der Zeit von 1994 bis 2008 von den ehrenamtlichen Mitarbeitern erfolgreich aufgebaut und betreut werden.

Im Rahmen der „Backnanger Kulturmeile“ präsentierte sich die Techniksammlung zusammen mit weiteren kulturschaffenden Vereinen am 15./16. Oktober 1994 mit kleineren Exponaten und Modellen im Turmschulhaus der Öffentlichkeit.²¹ In der Folge davon wurden Erich Fleig eine Menge Bilder von ehemaligen Mitarbeitern der Fa. Kaelble gebracht, die den Grundstock für ein Archiv bildeten und teilweise bei der Ausstellung zum 100-jährigen Jubiläum der Fa. Kaelble im April 1995 eingesetzt

Zur Eröffnung der Ausstellung am Samstag, 22. April 1995, um 17.00 Uhr im Turmschulhaus laden wir Sie und Ihre Freunde herzlich ein.

Einführung:
Dr. Thomas Kosche
Landesmuseum für Technik und Arbeit Mannheim

Dauer der Ausstellung:
22. April bis
14. Mai 1995

Öffnungszeiten:
Samstags
von 15.00 bis 18.00 Uhr
Sonn- und Feiertags
von 11.00 bis 12.30 Uhr
von 15.00 bis 18.00 Uhr

Turmschulhaus Backnang
Stiftshof 2



Die Geschichte der Firma KAEUBLE Backnang in Bildern, Dokumenten und Modellen.

Am 22. und 23. April 1995 werden auf dem Marktplatz und vor dem Turmschulhaus historische KAEUBLE Fahrzeuge und Motoren vorgeführt.

Im Rahmen der Ausstellung findet am 25. April 1995 um 20.00 Uhr im Helferhaus, Stiftshof 8, der 80. Altstadtstammtisch zum Thema „Die Entwicklung der Zugmaschine bei KAEUBLE“ statt.

100 Jahre **KAEUBLE** Backnang



Einladungskarte zur Ausstellung „100 Jahre Kaelble“ (22. April bis 14. Mai 1995).

²¹ BKZ vom 14. u. 18. Oktober 1994.

werden sollten. Die Bürger identifizierten sich zunehmend mit der Techniksammlung und spendeten nicht nur Geldmittel für die ehrenamtliche Arbeit: So stiftete beispielsweise der Backnanger Willy Mögle im Januar 1995 anlässlich seines 50-jährigen Dienstjubiläums und seiner Verabschiedung in den Ruhestand eine restaurierte 8-Tonnen-Zweizylinder-Straßenwalze von Kaelble aus dem Jahr 1941.²²

Ausstellung „100 Jahre Kaelble“ (22. April bis 14. Mai 1995)

Ein erster richtiger Höhepunkt in der noch jungen Geschichte der Techniksammlung war mit Sicherheit die Ausstellung „100 Jahre Kaelble“, die in allen Räumen des Turmschulhauses stattfand und neben der Geschichte der Fa. Kaelble (zusammengestellt von Peter Wolf) auch eine umfangreiche Bilderausstellung zu einzelnen Produkten, speziell Walzen und Zugmaschinen, zeigte. Gesellschafter und ehemalige Mitarbeiter stellten dafür rund 20 Modelle zur Verfügung, die über die Jahre maßstabsgetreu von der Lehrwerkstatt angefertigt worden waren und nun erstmals der Öffentlichkeit gezeigt werden konnten. Außerdem ließen sich auf dem Marktplatz aktuelle und historische Fahrzeuge aus der Produktion der traditionsreichen Fa. Kaelble bewundern. Insgesamt stieß die Ausstellung auf *überwältigende Resonanz*. Bei der Eröffnung der Ausstellung stellte Gastredner Dr. Thomas Kosche vom Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim fest: *Schwerpunkt der Techniksammlung habe die Förderung der städtischen Identität zu sein. Gegenstände, die als bedeutungsvoll für die Stadtgeschichte erkannt seien, sollten auch dort belassen werden wo sie waren.*²³ Als ein erfreulicher Nebeneffekt ergab sich, dass Elsbeth Gassenmaier, die älteste Tochter von Carl Kaelble, ihre Modelle von Kaelble-Fahrzeugen, die ebenfalls auf der Ausstellung gezeigt werden konnten, nach ihrem Tod der Techniksammlung vermachte. Begleitend zur Ausstellung fand zudem am 25. April 1995 ein Altstadtstammtisch

mit dem Thema „Die Entwicklung der Zugmaschinen bei Kaelble“ (Heinz Wollenhaupt) statt.

Weißgerberei Balz, Calw

Bestürzung über die Demontage historischer Maschinen in Calw – so lautete eine Schlagzeile in der „Backnanger Kreiszeitung“ vom 23. September 1995 zu einer Aktion der Backnanger Techniksammlung. Was war der Hintergrund? Am 19. Mai 1995 bot Frau Burger von der Erbegemeinschaft der Gerberei Balz der Techniksammlung die gesamte Maschineneinrichtung der 1986 stillgelegten Weißgerberei an. Werner Beutelspacher nahm daraufhin mit der in Calw ansässigen Miterbin Babette Balz Kontakt auf und bestätigte nach einer Besichtigung vor Ort das Interesse der Backnanger. Über Wochen wurden danach zwischen den Bauhöfen von Calw und Backnang sowie den Erben und den Gerbern des Arbeitskreises Techniksammlung die Abbaumodalitäten festgelegt. Am 21. September 1995 wurden die Maschinen schließlich von beiden Bauhöfen abgebaut und vor dem Haus gelagert, um sie in den nächsten Tagen abzuholen. Erst jetzt wachten die Verantwortlichen in Calw auf und die dortige Stadtverwaltung stoppte die Aktion kurzfristig, weil man nun plötzlich selbst Interesse an den Maschinen zeigte. Unter Einschaltung des Landesdenkmalamtes, des Regierungspräsidiums und des Technikmuseums Mannheim, das die Techniksammlung in Backnang als kompetenten Ansprechpartner im Bereich Gerberindustrie kannte, konnte letztlich eine gemeinsame Linie gefunden werden: Der Maschinenpark wurde geteilt. Mitte August 1996 kamen folgende Maschinen nach Backnang und wurden hier aufgestellt: Walzenentfleischmaschine, Schleifmaschine, Doliermaschine sowie Doliermaschine mit Schleifrad. Die restlichen, eigentlich der Techniksammlung Backnang von der Erbegemeinschaft überlassenen Gerbereimaschinen, bekam der Bürgerverein „Alte Gerberei Calw e. V.“ als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt.²⁴

²² BKZ vom 18. Januar 1995.

²³ BKZ vom 24. April 1995.

²⁴ Schriftwechsel und Protokolle dazu in: StAB, Technikarchiv: Dokumentation Techniksammlung 1996-2001.

Aufbau eines begehbaren Depots²⁵

Bereich Gerberei

Die Konzeption für die Aufstellung der Maschinen im Bereich Gerberei wurde in Zusammenarbeit mit Joachim von Lyncker, der später nach Berlin verzog, vorgenommen. Bereits ab 1988 hatte Rolf Zehender im Auftrag von Klaus Erlekamm einen ersten Grundstock an Maschinen und Einrichtungen aus Backnang gesammelt. Von der Fa. Robitschek konnte eine Bügelmaschine, vier gusseiserne Säulen aus der Werkstatt, eine aus dem 19. Jahrhundert stammende Werkstatttür sowie eine Stempeluhr übernommen werden. Eine Ledermessmaschine sowie vier Fässer stammen vermutlich von der Gerberei Butsch. Aus Crimmitschau konnte ein Bollwebstuhl und ein Jacquardwebstuhl erworben werden. Ein kleines Versuchswalkfass wurde von der Familie Kliegl aus Allmersbach

im Tal gestiftet. Die zentrale Arbeitsmaschine einer Gerberei war die Dampfmaschine als Antrieb für die Walkfässer und zur Trocknung des gegerbten Leders. Die in der Techniksammlung aufgebaute liegende Einzylinder-Kolbendampfmaschine hat eine Leistung von 200 PS. Sie war seit 1959 im Keller der Lederfabrik Karl Häuser in der Karlstraße aufgestellt. Beim Abbruch des Fabrikgebäudes im Jahr 1995 wurde die Dampfmaschine zerlegt und in die Kaelble-Halle gebracht. Karl Häuser hat den Aufbau seiner Maschine in der neuen Umgebung selbst geleitet.

Neben den bereits oben beschriebenen Gerbereimaschinen aus Calw konnte von der damaligen Fa. Glenk, die von Backnang aus gebrauchte Gerbereimaschinen aufarbeitete und weltweit weiter verkaufte, eine Spaltmaschine, die ursprünglich bei Karl Häuser gestanden hatte, zurückerworben werden. Weiter kaufte man von dort eine Blanchiermaschine und eine



Einsatzbesprechung der ehrenamtlichen Mitarbeiter der Abteilung „Gerberei“ (v. l.: Werner Beutelspacher, Erich Fleig, Reinhold Schramm, Gerhard Schaal und Karl Häuser).

²⁵ Beschreibung und bildliche Darstellung der wichtigsten Objekte der Techniksammlung (Abteilungen Gerberei, Spinnerei und Kaelble) finden sich in: Andreas Brunold: Der „Wandel der Industriegesellschaft“ – am Beispiel der Stadt Backnang. Authentische Lernorte und historisch-politische Bildung. – In: Backnanger Jahrbuch 9, Backnang 2001, S. 137-156.

Schleifmaschine. Aus der aufgelösten Gerberei Hindenach in Sulzbach erhielt die Techniksammlung eine Lederwalze mit Transmission, eine Trommelstoßmaschine und je eine Falz- und Schleifmaschine, die einen aufwendigen Transport mit Kran und Lastwagen – durchgeführt von der Fa. Alfred Bauer – in die Kaelble-Halle erforderten. Aus den vier vorhandenen Fässern entstand ein vollständiges Gerbfass mit Ständer und Antrieb.

Bereich Spinnerei

Aus dem Fundus der 1991 geschlossenen Fa. Adolff konnten nur wenig Maschinen, wie beispielsweise eine Spulmaschine für fertige Garne, Prüf- und Laborgeräte, ein Musterreißwolf sowie über den Umweg Offenburg im Jahr 2002 eine Ringspinnmaschine für die Techniksammlung übernommen werden. Alle Maschinen von Adolff tragen noch die Inventarnummer. Daher war es vom damaligen Hauptamtsleiter Klaus Erlekamm weitsichtig, schon im Jahr 1992 einen Jacquardwebstuhl, der dann von Hans Piesch und Arno Karau rekonstruiert wurde, und einen Bollwebstuhl aus Crimmitschau für die im Aufbau befindliche Techniksammlung zu sichern, die zerlegt angeliefert und gelagert wurden. Werner Wildermuth hat mit seinem Textil-Team in den Jahren 1996/97 aus weiten Bereichen Deutschlands Maschinen zusammengeholt, die auch in Backnang eingesetzt waren. So konnten eine Schusspulmaschine und eine Effektwirnmachine Baujahr 1928 aus Reichenbach im Vogtland geholt werden. Von der Fa. Gatex aus Bad Säckingen kamen eine Kammgarn-Nadelstabstrecke, eine Kammgarn-Strecke und eine Spulmaschine nach Backnang. Die Maschinen wurden so aufgestellt, dass der Ablauf der Fertigung problemlos nachvollziehbar war. Aus einem schließenden Betrieb in Berlin konnte im November 1997 eine vier Tonnen schwere Karde mit Hilfe von Gläser-Logistik in die Techniksammlung verbracht werden.²⁶ Helmut Altmann hat schließlich die Tradition der Weber aufrechterhalten, indem er den einzigen von Adolff übernommenen Handwebstuhl restaurierte und mit neuer Kette versah, so dass damit Web-Vorführungen

gemacht werden konnten, die den gesamten Produktionsprozess von der Rohbaumwolle bis zur Verarbeitung zeigten.

Bereich Kaelble

Aus der aufgelösten Werkstatt-Dreherei der Fa. Kaelble wurde eine Revolverdrehmaschine aus dem Jahr 1942 übernommen und von der Fa. Glenk restauriert. Ein weiteres Highlight der von Kaelble übernommenen Maschinen war ein 8-Zylinder-Reihen-Schiffsdiesel (vermutliches Baujahr 1928), der gekoppelt mit einem Generator in der Werkstatt von Kaelble zum Einsatz kam, da in den 1930er und 1940er Jahren hohe Spitzenstromkosten zu bezahlen waren und der vom Schiffsdiesel angetriebene Generator sowie drei weitere Motoren mit Generatoren der Firma halfen, die Stromkosten der Arbeitsmaschinen in der Fertigung zu verringern. Weitere Notstromgeneratoren von der Kreissparkasse, dem Kreiskrankenhaus Backnang und dem Wilhelmsheim ergänzten die Motorsammlung von 2- bis 8-Zylinder-Reihenmotoren und luftgekühlten V-Motoren. Vom Berufsschulzentrum konnte ein Schnittmotor Typ A13 von 1919 übernommen werden, der für die schulischen Ausbildungszwecke veraltet war. Volker Schaal hat außerdem seine restaurierte fahrbare Bandsäge und einen funktionsfähigen 2-Zylinder-Motor der Techniksammlung als Leihgabe zur Verfügung gestellt. Mit der bereits oben erwähnten restaurierten 8-Tonnen-Walze von Willy Mögle war damit schon ein bedeutender Fundus von Produkten der Fa. Kaelble vorhanden. Von der ehemaligen Pforte der Fa. Kaelble in der Maubacher Straße wurde der Techniksammlung ein luftgekühlter V-Motor Typ M215 – gelb lackiert – überlassen. Langfristig geplant, bisher aber leider noch nicht verwirklicht, war die Übernahme des von der Fa. Windmüller genutzten Hallenteils für die Techniksammlung, um dort ein Depot für Kaelble-Fahrzeuge einzurichten. Einige Sammler von Kaelble-Lastwagen oder -Baufahrzeugen hatten sich bereit erklärt, diese in der Halle kostenlos unterzustellen und für Vorführungen zur Verfügung zu stellen. Mit einer Fläche von 800 m² wäre dies Deutschlands einziges Kaelble-Mu-

²⁶ BKZ vom 3. November 1997.

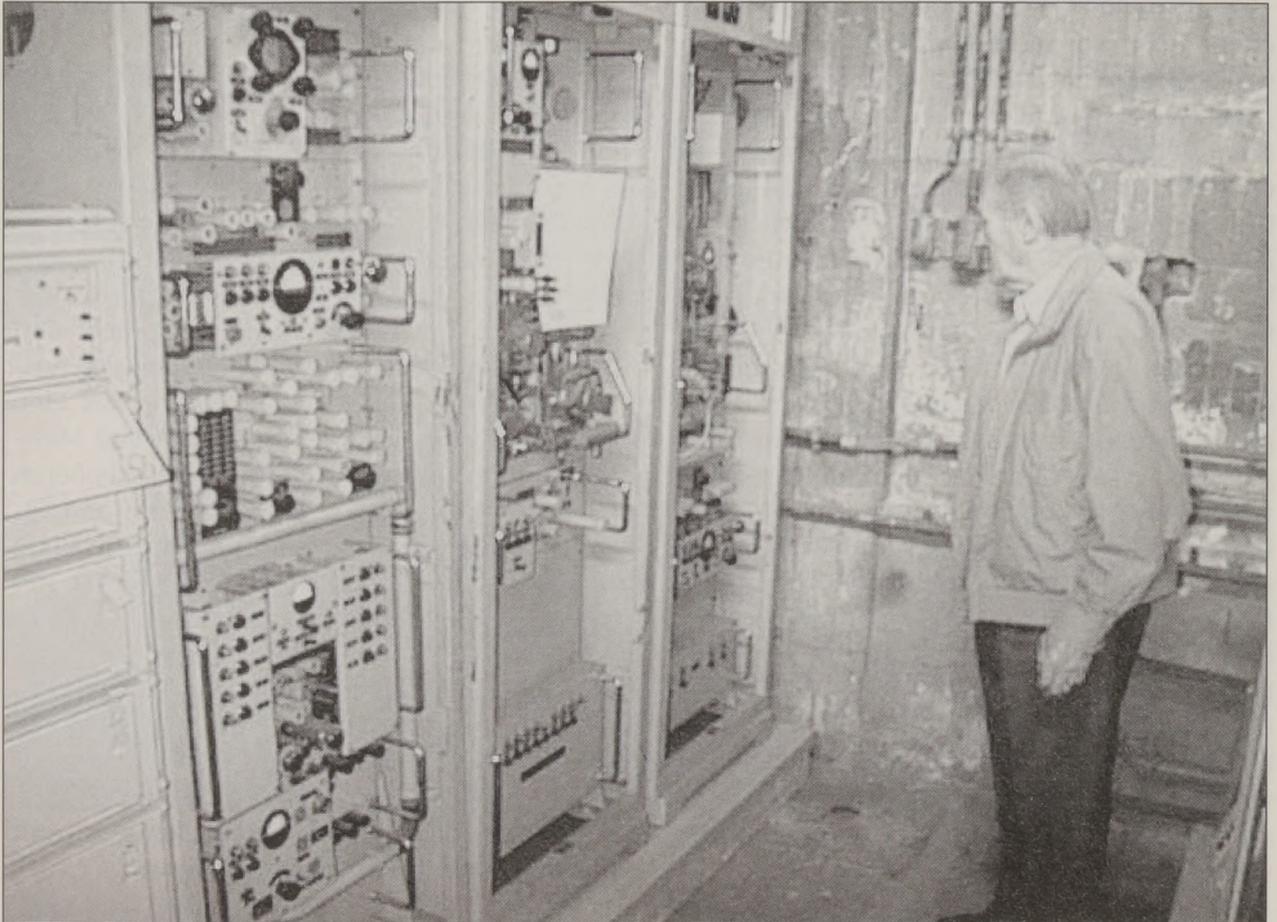
seum geworden. Immerhin entstand aus diesen Plänen der seit 2005 alle zwei Jahre stattfindende „Kaelble-Oldtimertreff“.

Bereich Nachrichtentechnik

Die Nachrichtenübertragungstechnik ist ein vollkommen unspektakuläres Gebiet, wenn nicht zusätzliche Erläuterungen über Einsatz oder Besonderheit der Geräte gemacht werden können. Sie steht der Öffentlichkeit lediglich mit den Endgeräten – Telefon, Fax oder Internetanschluss – zur Verfügung und kaum ein Benutzer macht sich Gedanken, wie es zu Verbindungen kommt, sei es im Festnetz oder Mobilfunknetz. Erschwerend kam hinzu, dass in diesem Bereich bereits ein gewaltiger Fundus (16 Regale auf rund 600 m²) vorhanden war, als Ausstellungsfläche in der Kaelble-Halle jedoch lediglich 50 m² im Vorraum der Spritzkabine zur Verfügung standen. Die Zeitspanne der vorhandenen Geräte reicht von 1940 bis in die 1990er Jahre, damit ist ein Spektrum von 50 Jahren Nachrich-

tenübertragungstechnik vorhanden, das die Revolution in der Nachrichtentechnik mit der Umstellung von Einzelgesprächsvermittlung auf digitale breitbandige Verbindungen, wie sie heute jeder Web-Nutzer fordert, und vom Kupferkabel zum Glasfaserinternet dokumentiert.

In einer ersten Stufe sollten einige markante Geräte der Richtfunktechnik aus einem der Bereiche der Backnanger Entwicklung ab 1957 restauriert werden. Alois Ochojski hat sich seit 1997 in einem bewundernswerten Einsatz für die alten Richtfunkgeräte engagiert und sich die Wiederinbetriebnahme der FREDA (Frequenzmodulierte-Dezimeterwellen-Anlage), mit der das Deutsche Fernsehen 1952 die Programme zwischen den ARD-Sendeanstalten austauschte, erfolgreich vorgenommen. Ochojski hatte 1950 bei Telefunken-Ulm in einem Teil dieses Geräts den Modulator selbst mitentwickelt. Am 29. Mai 1999 konnten die Übertragungseigenschaften der FREDA im Rahmen *lebendige[r] Technikgeschichte* den Besuchern des „Tags der



Alois Ochojski brachte die FREDA aus dem Jahr 1950 wieder zum Laufen.



Aufbau der Container in der Kaelble-Halle.

offenen Tür“ vorgeführt werden.²⁷ Eine weitere, weltweit einmalige Anlage, das Richtfunkgerät „Michael“ der Fa. Telefunken wurde von Ochojski anschließend restauriert und zusammen mit dem Nachfolgegerät „Rudolf“ ebenfalls in Betrieb genommen. Das „Michael“-Richtfunkgerät diente der deutschen Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg für schnelle Verbindungen im gesamten Europa bis nach Nordafrika.

In einer zweiten Stufe sollte die geschichtliche Entwicklung der Nachrichtentechnik transparent gemacht werden, was jedoch aus Platzgründen in der Kaelble-Halle nicht möglich war. Zudem stellte sich heraus, dass die hohe Luftfeuchtigkeit und häufige nächtliche Btauung durch Abkühlung den restaurierten Geräten erheblich mehr zusetzte als angenommen und umfangreiches Fehlersuchen bei den Kontaktproblemen notwendig machte. Im Gegensatz zu den Geräten und Maschinen der Gerberei, oder teilweise auch der Spinnerei und von Kaelble, müssen die nachrichtentechnischen Geräte in klimatisierten Räumen aufbewahrt und betrieben werden.

Erweiterung mit Container

Wie bereits im Gutachten von Christian Glass angedeutet, wurden Einbauten von 8 x 8 x 6 m in die Kaelble-Halle vorgeschlagen. Diesen Gedanken aufgegriffen, konnten im Dezember 1996 auf Vermittlung von Werner Beutelspacher vier gebrauchte Container erworben werden, die paarweise zusammengestellt und zudem übereinander zwei abgeschlossene Ausstellungsräume mit je 30 m² boten, was eine Ausstellung von Bildern sowie Labor- und Messgeräten der Spinnerei Adolff und von kleineren Exponaten aus dem Gerbereibereich ermöglichte. Zudem konnte darin die Gerberstube aus dem „Museum Helferhaus“ (ergänzt mit Modellen aus der Erbschaft Apotheker Müller und von Karl Häuser) untergebracht und damit in die Techniksammlung integriert werden. Dies schuf wiederum den notwendigen Platz im Helferhaus, um den angestrebten Wandel in der Nutzung – weg vom „Museum Helferhaus“, hin zur „Galerie im Helferhaus“ mit Grafikkabinett – vollziehen zu können.

²⁷ StAB, Technikarchiv: Dokumentation Techniksammlung 1996-2001: PM der Stadtverwaltung vom 10. Mai 1999.

Einbau einer Bühne

Die erheblichen Neuerwerbungen, darunter auch das gesamte Maschineninventar der Drechslerei Nickel, Unterweissach, das im Frühjahr 1997 als Dauerleihgabe in die Techniksammlung übernommen werden konnte,²⁸ machten eine Flächenerweiterung in der Kaelble-Halle erforderlich. Da in der Grundfläche kein Platz mehr vorhanden war, wurde in Absprache mit und finanziert durch das Kulturamt eine zweite Ebene in Form von Bühnen eingebaut – auch dies bereits in der Konzeption von Christian Glass so angedacht. Montiert von Mitgliedern des THW erhielt die Techniksammlung dadurch einen geeigneten Platz für leichtere Geräte und Exponate und wurden die bereits aufgestellten Container begehbar.²⁹

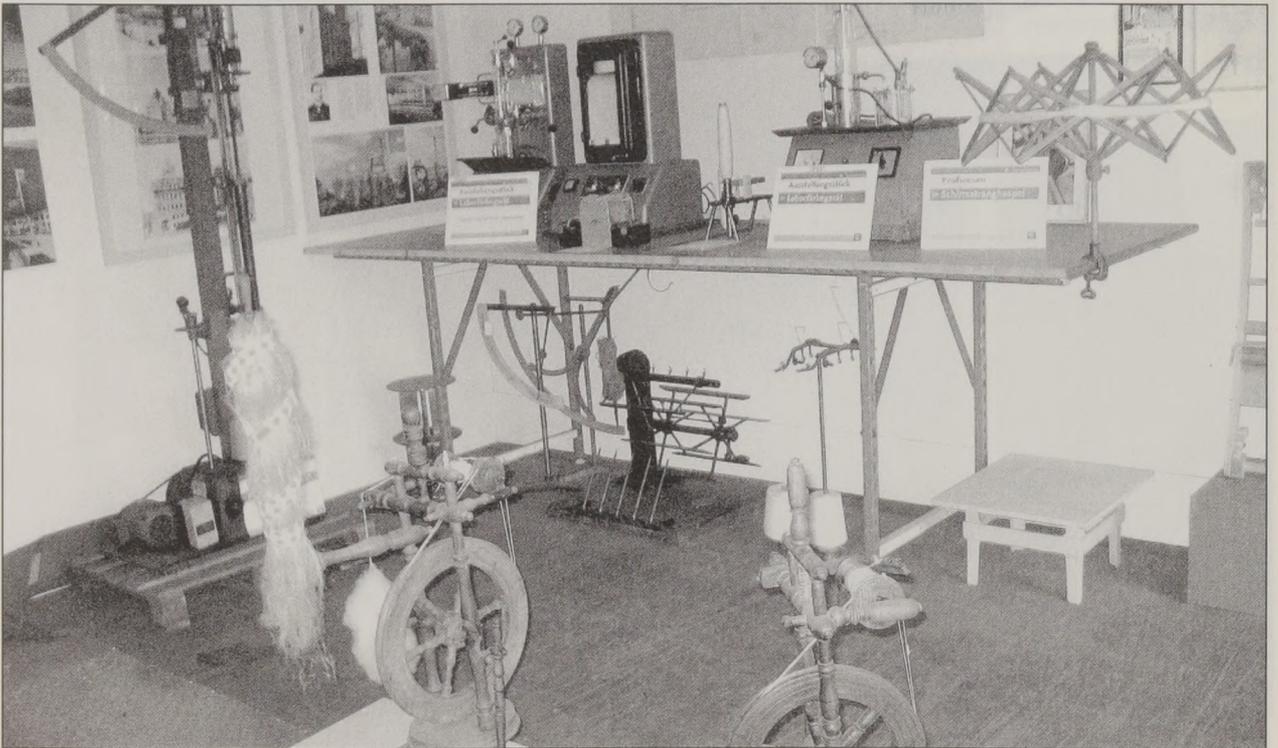
Neukonzeption mit räumlicher Abtrennung der Nachrichtentechnik

Zu Beginn des neuen Jahrtausends wurde klar, dass die seitherige Konzeption eines ge-

meinsamen Museums oder begehbaren Depots aller vier Abteilungen der Techniksammlung aus zweierlei Gründen nicht zu verwirklichen sein würde:

1. Gerbereimaschinen, Kaelble-Maschinen und -Fahrzeuge sowie die meisten Spinnereimaschinen benötigen zwar „ein Dach über dem Kopf“, jedoch keine Klimatisierung mit festgelegtem Luftfeuchtigkeitsbereich wie die nachrichtentechnischen Geräte, denen – wie bereits oben erwähnt – die hohe Luftfeuchtigkeit in der Kaelble-Halle zu schaffen machte. Der Aufwand für Heizung und Klimatisierung von 2 000 m² Ausstellungsfläche eines gemeinsamen Technikmuseums in der Kaelble-Halle hätte eine aufwändige Wärmedämmung von Dach, Fenstern, Wänden und Tor erforderlich gemacht.

2. Ein fast noch wesentlicherer Punkt ist das unterschiedliche Interesse der Besucher. Während die Abteilungen Gerberei, Kaelble und Spinnerei für den Durchschnittsbesucher im wahrsten Sinne des Wortes begreifbar und damit auch verständlich sind, kann dies von der Nachrichtentechnik nicht behauptet wer-



Blick in einen der Container mit Ausstellungsstücken zum Bereich Spinnerei.

²⁸ Ebd.: Vereinbarung zwischen der Gemeinde Weissach i. T. und dem Heimat- und Kunstverein Backnang vom 12. Februar 1997.

²⁹ BKZ vom 13. Oktober 1997.

den. In diesem Bereich sind ein für Besucher transparenter Aufbau und Erläuterungen von Fachleuten unerlässlich. Technische Geräte wie die oben beschriebenen „Freda“ oder „Michael“ lassen sich einem technischen Laien eben nur schwer durch Schaubilder erläutern.

Auch wenn ein Vertreter der Landesstelle für Museumsbetreuung nach seinem Besuch der Kaelble-Halle im Juni 2001 feststellte, dass der *Werkhallencharakter der Architektur* nicht wenig zur *eindrucksvollen Gesamtwirkung* beitrage, den die *Sammlung in ihrer depotartig verdichteten Ausstellung dem Besucher bietet* und eine *grundlegende bauliche Instandsetzung der Werkhalle mit Blick auf die dauerhafte Erhaltung des Gebäudes* durchaus *wünschenswert* wäre, verhinderten die geschätzten Kosten von über 1 Million DM eine grundlegende Sanierung. Immerhin hatte der Gemeinderat bereits am 26. Februar 2001 beschlossen, zumindest

die notwendigsten Brandschutz- und Sanierungsmaßnahmen durchführen zu lassen.³⁰

Im ehemaligen Möbelhaus Sorg in der Stuttgarter Straße 4 fanden sich schließlich auch geeignete Räume, um zum einen die dortigen Schaufenster zur Ausstellung für ausgewählte Exponate aller vier Hauptsammelgebieten zu nutzen und zum anderen in einem Teil der ehemaligen Ausstellungsräume die Geräte der Nachrichtentechnik unterzubringen. Ab August 2001 konnte so in den Schaufenstern an verkehrsmäßig günstiger Lage – Bushaltestelle Stuttgarter Straße 4 – ein Querschnitt durch die Techniksammlung gezeigt werden, was eine große Anziehungskraft ausübte.³¹ Im Dezember 2002 wurde dann der Mietvertrag für die ehemaligen Ausstellungsräume abgeschlossen und in kurzer Zeit die notwendigen Umbauten für die Nutzungsänderung ausgeführt. Damit konnte mit den vorhandenen Geräten auf ca. 200 m²



Blick auf eines der Schaufenster in der Stuttgarter Straße 4, in denen Exponate der Techniksammlung ausgestellt waren.

³⁰ StAB, Technikarchiv: Dokumentation Techniksammlung 1996-2001: Schreiben der Landesstelle für Museumsberatung an das Kulturamt Backnang vom 13. Juni 2001; Gemeinderat Backnang, Sitzungs-Vorlage 52/01.

³¹ BKZ vom 29. August 2001.

Ausstellungsfläche die historische Entwicklung der Nachrichtentechnik dargestellt werden. Die Ausstellung umfasste den Richtfunk vom Beginn im Jahr 1936 bei Telefunken in Berlin bis in die 1990er Jahre ebenso wie die Trägerfrequenztechnik von den Anfängen beim AEG-Kabelwerk Oberspree in Berlin, über die Geräte mit 10 800 Kanälen Übertragungskapazität bis hin zur PCM 30-Technik und dem Einsatz der Glasfaser seit 1983. Außerdem zeigten Beispiele aus der Militär-Nachrichtentechnik, dass die zivilen oder Postgeräte die gleiche Funktion aufwiesen und sich nur hinsichtlich des Temperaturbereichs, der Mobilität und den klimatischen Bedingungen unterschieden.

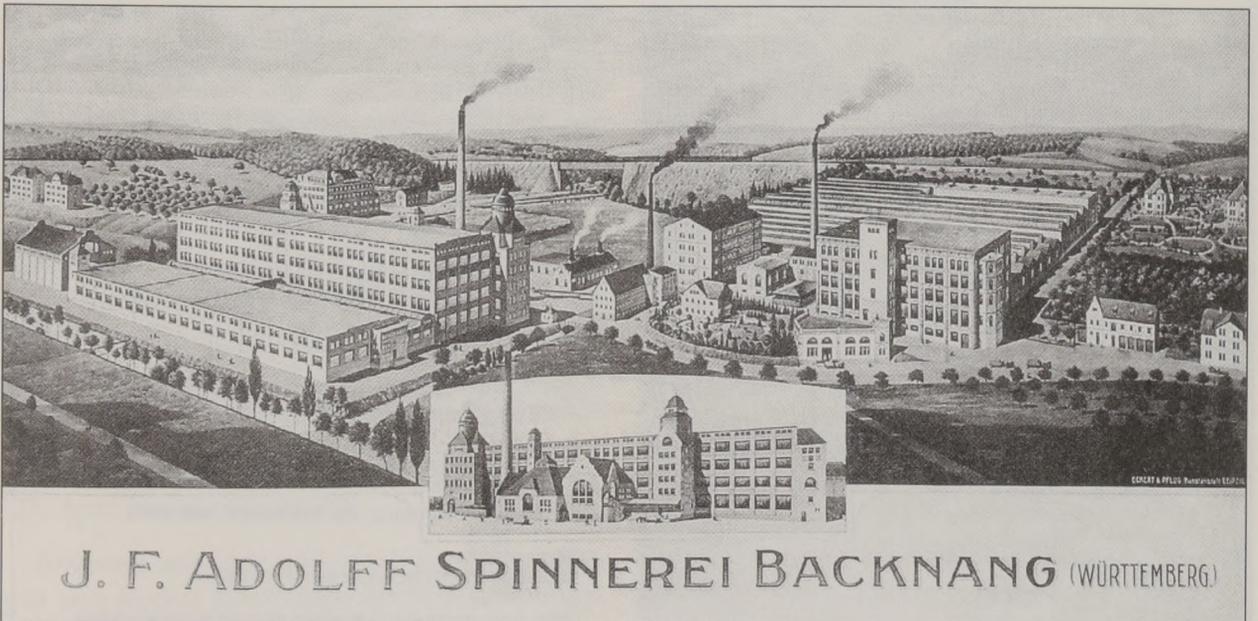
Öffentlichkeitsarbeit durch Zeitungsbeiträge und Ausstellungen

Zwischen Januar und April 2001 erschien in der „Backnanger Kreiszeitung“ die 20-teilige Serie „Ein Blick in die Techniksammlung“, in der Aufsätze von Mitarbeitern des Arbeitskreises zu verschiedenen Bereichen der Techniksammlung veröffentlicht wurden.³² Neben diesen Zeitungsbeiträgen waren es aber vor allem hochwertige Ausstellungen in den Räumen der

ehemaligen Möbelfabrik Sorg in der Stuttgarter Straße 4, mit denen die Techniksammlung an die Öffentlichkeit trat und große Erfolge feiern konnte.

„Billig, rasch, schön. Die Bauwerke des Blitzarchitekten Philipp Jakob Manz (1861-1936) in Backnang“ (17. Juni bis 8. Juli 2001)

Im September 2000 beschloss der Vorstand des Heimat- und Kunstvereins die in Schramberg gezeigte Ausstellung „Gebaute Industriekultur – Der Architekt Philipp Jakob Manz (1861 – 1936)“ auch nach Backnang zu holen. Tatsächlich organisierte man dann sogar eine eigene Ausstellung zu diesem Thema, die von Ausschussmitglied Rudolf Kühn aus zahlreichen Bauplänen, historischen Aufnahmen und selbst gemachten, großformatigen Fotos zusammengestellt wurde. Das Büro Manz war im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts eines der größten deutschen Architekturbüros. Bekannt als „Blitzarchitekt“, wickelte Manz große Bauaufträge in Rekordzeiten ab. Die Gebäude von Manz gehören heute aufgrund ihrer Gestaltqualität und Funktionalität zu den herausragenden Beispielen der frühen Industriekultur. In Backnang errichtete Manz mehrere Fabrikgebäude, von denen das zwischen 1906 und



Einladungskarte zur Ausstellung „Blitzarchitekt Philipp Jakob Manz“ (17. Juni bis 8. Juli 2001).

³² BKZ vom 5., 8., 10., 13., 16., 18., 22., 24. u. 30. Januar, 13. u. 20. Februar, 1., 6., 22., 24. u. 30. März, 11., 18. u. 23. April 2001. Bei der Durchnummerierung der Aufsatzreihe fehlt die Nr. 10, sodass eigentlich nur 19 Aufsätze in der BKZ erschienen.

1910 erbaute Werk II der Spinnerei J. F. Adolff, in dem heute das Finanzamt untergebracht ist, sicher das beeindruckendste Gebäude ist.³³

„100 Jahre Telefunken“
(25. Mai bis 29. Juni 2003)

Es war schon lange der Wunsch von Gustav Burgel, zur 100. Wiederkehr der Gründung von Telefunken am 23. Mai 1903 eine Ausstellung zu diesem Thema in Backnang durchzuführen. Die von Heinz Wollenhaupt vorgelegte Konzeption sah vor, die Berliner Zeit von Telefunken bis 1970 mit Bildern hinsichtlich techni-

scher und baulicher Entwicklung zu zeigen. Im Mittelpunkt der Ausstellung stand die „Funkelei“ – letztlich der Namensgeber für die Firma. Zu sehen waren die Entwicklungen von der Langwelle über die Kurzwelle zum Mittelwellenrundfunk der Jahre 1903 bis 1940, später dann Fernsehen und vor allem die Richtfunkentwicklung, die seit 1957 in Backnang stattfand. Telefunken in Backnang existierte letztlich lediglich von 1954 bis 1967. Im Jahr 1954 übernahm Telefunken die Fernmeldeaktivitäten der AEG, die von 1946 bis 1954 in Backnang den Betrieb der AEG Kabelwerke Berlin-Ober-



Techniksammlung

Zur Eröffnung der Ausstellung

100 Jahre Telefunken

am 25. Mai 2003, 11.00 Uhr,
laden die Stadt Backnang
und der Heimat- und Kunstverein
Sie und Ihre Freunde herzlich ein.

Die Ausstellung findet in den neueröffneten Räumen der Techniksammlung, Abteilung Nachrichtentechnik, Stuttgarter Straße 4, 71522 Backnang statt.

- Begrüßung: Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper
Einführung: Dr. Rudolf Steinhart (Einführung in die Geschichte von Telefunken)
Erdmann Thiele, Ulm (Präsentation des Buches Telefunken nach 100 Jahren)
Heinz Wollenhaupt (Konzeption der Ausstellung)

Um 15.00 Uhr spielt das Städtische Blasorchester auf der Skulpturen-Treppe am Kulturzentrum Stiftshof

Dauer der Ausstellung: 25. Mai bis 29. Juni 2003

Öffnungszeiten:
samstags 17–20 Uhr, sonntags 14–19 Uhr

Führungen durch die Ausstellung sind auf Anfrage möglich.

Einladungskarte zur Ausstellung „100 Jahre Telefunken“ (25. Mai bis 29. Juni 2003).

³³ BKZ vom 19. Juni 2001. Zu Manz siehe auch: Kerstin Renz: Billig, rasch, schön. Die Industriebauten des „Blitzarchitekten“ Philipp J. Manz. – In: Beiträge zur Landeskunde von Baden-Württemberg 2, April 2001, S. 1-9.

sprees als AEG Fernmeldetechnik weitergeführt hatte. 1967 fusionierten AEG und Telefunken dann zur AEG-Telefunken. Weitere Themen der Ausstellung waren der Satellitenfunk, eine Backnanger Spezialität, und der Mobilfunk vom B-Netz zum D-Netz. In Kooperation mit dem Museum „Manfred von Ardenne“ der Familie Burgel konnten zahlreiche historische Radio- und Fernsehgeräte aus dem jeweiligen Zeitbereich ausgestellt werden, die bei einigen Besuchern einen Wiedererkennungseffekt herbeiriefen. Wie bedeutend die Entwicklung von Telefunken für Backnang war, unterstrich der frühere ANT-Geschäftsführer Rudolf Steinhart bei der Ausstellungseröffnung am 25. Mai 2003: *Was heute noch in Backnang existiert, basiert direkt oder indirekt auf dem grandiosen Know-how von Telefunken*. Danach präsentierte Erdmann Thiele das von ihm herausgegebene Buch „Telefunken nach 100 Jahren“, zu dessen Finanzierung auch die Stadt Backnang sowie die hier ansässigen Firmen Tesat Spacecom, Marconi und Bosch beigetragen hatten.³⁴

„Von der AEG Fernmeldetechnik zur ANT Nachrichtentechnik“ (29./30. November 2003)

Noch im selben Jahr präsentierte man eine weitere kleine Ausstellung, die sich mit der Baugeschichte des wichtigsten Backnanger Wirtschafts- und Industriezweigs in den Jahren 1946 bis 1990 beschäftigte. Dabei konnte auf Bilder und Dokumente zurückgegriffen werden, die Rudolf Kühn als verantwortlicher Architekt für die Ausführung dieser Bauten zusammengestellt hatte und die freundlicherweise vom Bosch-Firmenarchiv, wohin sie zwischenzeitlich gelangt waren, zur Verfügung gestellt wurden. Diese Ausstellung war speziell den ehemaligen Mitarbeitern von Telefunken gewidmet, die sich mit ihren früheren Arbeitsplätzen noch immer identifizieren.³⁵

„Entlang der Murr – Gerbereien in Backnang“ (25. April bis 16. Mai 2004)

Angeregt von den umfangreichen Forschungen von Rudolf Kühn über die Frühindustriali-

sierung in Backnang in den Backnanger Jahrbüchern seit 1995, folgte im Frühjahr 2004 eine Ausstellung, die historische Aufnahmen der Gerbereien entlang der Murr sowie Exponate zum Gerberhandwerk zeigte. Die Einführung hielt Maximilian Rächle, Geschäftsführer der Fa. Rächle, eine der letzten noch existierenden Lederfabriken in der ehemaligen „Süddeutschen Gerberstadt“. Letztendlich trug diese Ausstellung dazu bei, die Wurzeln des Backnanger Gerberhandwerks und der späteren Lederindustrie wieder transparent zu machen.³⁶ Zwischenzeitlich werden sogar Führungen der Backnanger Stadtführer zu diesem Thema angeboten.

Ausstellungsreihe zur Entwicklung der Rechnertechnik (2004/2005)

Für die Entwicklung von Geräten der Nachrichtentechnik sind äußerst intensive Berechnungen erforderlich. Aus diesem Grunde war das Berechnen der Eigenschaften von Geräten mit Rechenschieber oder Logarithmentafel die tägliche Aufgabe von Ingenieuren der 1950er und 1960er Jahre. Die kaufmännischen mechanischen Rechenmaschinen konnten für diese komplizierten Vorgänge nicht eingesetzt werden. In einer Reihe von Ausstellungen sollte der Weg der Rechnertechnik aufgezeigt werden, da diese in unterschiedlichen Formen die klassische Nachrichtentechnik ersetzte, was sich nicht zuletzt auch im Niedergang der großen nachrichtentechnischen Firmen wie Siemens (München), SEL Alcatel / Lucent (Stuttgart) oder ANT, Bosch Telekom, Marconi und Ericsson (Backnang) zeigte. Mitte der 1950er Jahre versuchten sich alle größeren Elektrotechnikhersteller an eigenen digitalen Rechenanlagen. Telefunken konzentrierte sich auf einen Rechner, der sowohl wissenschaftlich arbeiten, als auch in Fernmeldeanlagen eingesetzt werden konnte. Dieser digitale Rechner mit der Bezeichnung TR4 wurde vollständig in Backnang entwickelt.³⁷ In den folgenden Jahren lösten dann Tischrechner von Hewlett Packard, Digital oder Intel die Logarithmentafeln und Rechenschieber ab und trugen zur beschleunigten Weiterent-

³⁴ BKZ vom 26. Mai 2003.

³⁵ BKZ vom 22. November 2003.

³⁶ BKZ vom 26. April 2004.

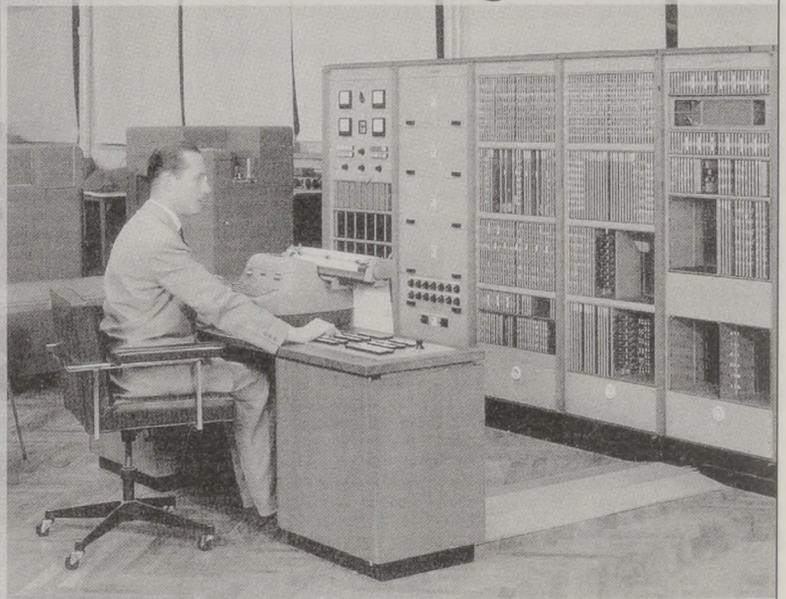
³⁷ Siehe dazu: Heinz Wollenhaupt: Die Digitale TELEFUNKEN-Rechenanlage TR4. – In: Backnanger Jahrbuch Bd. 14, Backnang 2006, S. 217-221.



Vom TR4 zum High-End-PC

Rechner in der Nachrichtentechnik

Teil 1: 1950 bis 1980



Einladungskarte zur Ausstellung „Vom TR4 zum High-End-PC“ (28. November bis 19. Dezember 2004).

wicklung nachrichtentechnischer Geräte bei.

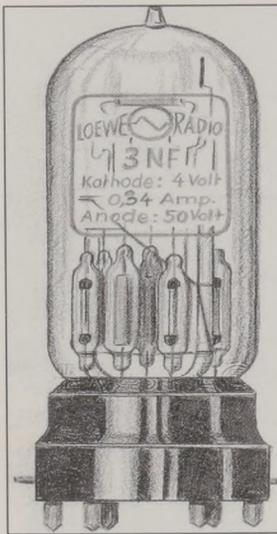
Die am 28. November 2004 eröffnete Ausstellung „Vom TR4 zum High-End-PC. Rechner in der Nachrichtentechnik“, die bis 19. Dezember 2004 zu sehen war, zeigte den Weg der digitalen Rechner innerhalb des Zeitraums von 30 Jahren (1950 bis 1980). Dr. Walter Stopp, der den Einführungsvortrag hielt, bemerkte zum Einsatz von Rechnern in der Nachrichtentechnik: *Mikroprozessoren wurden schon recht früh in allen möglichen nachrichtentechnischen Geräten eingesetzt wie z.B. in Multiplexern, Richtfunkgeräten, Fernwirkssystemen und sind heute kaum mehr aus irgendeinem elektronischen Gerät wegzudenken. Es werde auch künftig zu einem fortschreitenden Einsatz der Computer zur Übermittlung von optischen und akustischen Nachrichten kommen, so dass die seitherigen nachrichtentechnischen Systeme immer mehr als Teilaspekt üblicher Computertechnik zu sehen sein [werden].*³⁸

Eine zweite Ausstellung zur Rechner-technik im Frühsommer 2005 hatte „Mechanische Rechenmaschinen 1910 bis 1970“ zum Thema,

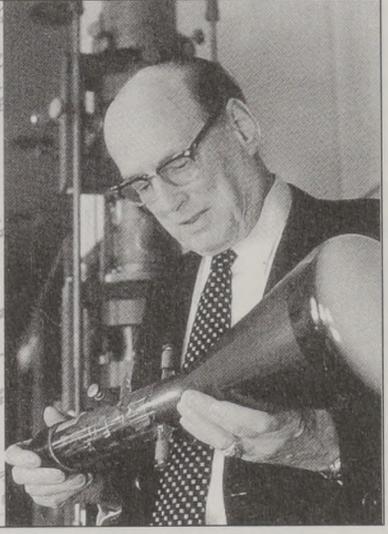
die vornehmlich im Büro der kaufmännischen Abteilung eingesetzt waren. Während der Ausstellung und noch danach brachten Besucher ihre vor dem Verschrotten geretteten Rechenmaschinen als Dauerleihgabe in die Techniksammlung. Diese Ausstellung zeigte die Identifizierung mit der Techniksammlung durch aktives „feed back“: Die Besucher brachten nicht nur ihre eigenen Erfahrungen mit den Rechenmaschinen in Handwerk oder Industrie mit ein, sondern trugen ganz aktiv dazu bei, dies für die Nachwelt zu bewahren.

Eine geplante dritte Ausstellung zum Thema Rechner kam leider nicht mehr zur Ausführung, da zwischenzeitlich die Ausstellungsräume in der Stuttgarter Straße 4 für den Besucherverkehr geschlossen werden mussten. Mit ihr sollte verdeutlicht werden, dass die Nachrichtenübertragungstechnik heute nur noch ein Teilaspekt der Rechner-technik ist und damit der Niedergang der klassischen Nachrichtentechnik, wie sie auch in Backgang betrieben wurde, praktisch unvermeidbar war.

³⁸ StAB, Technikarchiv: Dokumentation Techniksammlung 2001-2008: Redemanuskript Dr. Walter Stopp.



*... Erfinden in schlechter Form sehr häufig
 in Form so lieberründliche Widmung
 riffer Erfinder erfolgreichsten Schöpfens, die
 mit so viel gegeben hat.
 e Radio-Familie hat sich sehr
 im Aufspawater, bis zu den Vakuumröhren
 schon Radiobauwerke sind.
 mit 3 fach Röhre der ganzigen Form
 mit die gesamte Kathodenröhre revo
 ...*



Manfred von Ardenne 1907 bis 2007

Einladungskarte zur Ausstellung „Manfred von Ardenne“ (20. Januar bis 4. März 2007).

„Manfred von Ardenne – 1907 bis 2007“
 (20. Januar bis 4. März 2007)

Die langjährige Freundschaft zwischen den Familien Burgel in Backnang und von Ardenne in Dresden veranlasste die Techniksammlung, eine Ausstellung zu Ehren des 100. Geburtstages von Manfred von Ardenne zu gestalten. Es war deutschlandweit die einzige Ausstellung, die das nachrichtentechnische Werk des Erfinders, Wissenschaftlers und erfolgreichen Unternehmers zu würdigen wusste. Speziell seine Erfindungen in der Frühzeit der Radiotechnik, wie z. B. die Dreifachröhre, der weltweit erste integrierte Schaltkreis sowie Messtechnik, wie der von ihm entwickelte Wellenmesser, zeigten die Verbindung zur Nachrichtentechnik.³⁹ Dies sollte die bisher letzte Ausstellung der Techniksammlung in der ehemaligen Möbelfabrik Sorg in der Stuttgarter Straße 4 sein, da die Räumlichkeiten inzwischen leider geschlossen sind und nicht mehr für Ausstellungen zur Verfügung stehen.

Filme zur Techniksammlung

Im Sommer 2004 wurde zusammen mit dem Backnanger Studio Siegel eine DVD mit dem

Titel „Backnangs Industrie in der Techniksammlung“ produziert. Auf der Basis des Buches „Backnang vorwiegend heiter“ von Oskar Kreibich aus dem Jahr 1973 wurde zunächst ein Drehbuch erstellt, um erst die Stadt sowie anschließend die Industrie in der Techniksammlung und in noch vorhandenen Resten ehemaliger Lederfabriken vorzustellen. Zum Abschluss intonierten schließlich noch drei bekannte Backnanger Bürger das von Hermann Sinn 1906 verfasste „Backnanger Lied“.⁴⁰ Eine zweite DVD wurde anlässlich des ersten „Kaelble-Oldtimertreffs“ am 17./18. September 2005 von einer Mannschaft um Gerhard Pfitzenmaier digital aufgenommen und geschnitten. Der Film ist für Kaelble-Freunde hinsichtlich der Fahrzeugwelt und des sonoren Klangs der Motoren ein einzigartiges Erlebnis. Beide Filme wurden von der Backnanger Firma Stroh. Druck und Medien GmbH vertrieben.

Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein Informationstechnik e.V. (GVIT), Friedrichsdorf

Der GVIT ist auf dem Gebiet der Informationstechnik tätig – mit Fokussierung auf die drahtgebundene Nachrichtentechnik, hauptsächlich

³⁹ Siehe dazu: Heinz Wollenhaupt: Manfred von Ardenne (1907 bis 1997) – Erfinder, Wissenschaftler und erfolgreicher Unternehmer und seine Beziehungen zu Backnang. – In: Backnanger Jahrbuch 16, Backnang 2008, S. 135-146.

⁴⁰ Zum Backnanger Lied siehe: Helmut Bomm: 100 Jahre „Backnanger Lied“. – In: Backnanger Jahrbuch 14, Backnang 2006, S. 172-180.

mit Produkten der ehemaligen Fa. Telenorma in Frankfurt/Main. Diese Firma war schon zu Zeiten der AEG und später Bosch als Schwesterfirma zu Telefunken / ANT unter einem gemeinsamen Dach. Während die Backnanger Firma sich mit der Übertragung – dem Weg der Nachrichtentechnik – beschäftigte, bewerkstelligte Telenorma durch die Vermittlungstechnik die Verteilung der Nachrichten. Daher war schon seit Jahren von der Techniksammlung Backnang ein Weg gesucht worden, um den gesamten Nachrichtenweg von Teilnehmer zu Teilnehmer darzustellen. In der Dauerausstellung in der Stuttgarter Straße 4 gelang dies lediglich mit einer Siemens-Ortswählanlage aus den 1950er Jahren. Im April 2007 konnte zwischen dem GVIT und der Techniksammlung eine Vereinbarung über eine Dauerleihgabe abgeschlossen werden. Darin ist festgelegt, dass der GVIT seine Bestände einer Technischen Bibliothek und Exponate, Vermittlungseinrichtungen und Endgeräte – größtenteils funktionsfähig – der Techniksammlung überlässt. Dadurch wäre es möglich gewesen, mit Hilfe der Mitglieder des GVIT über verschiedene Nachrichtenwege Verbindung von Teilnehmer zu Teilnehmer aufzubauen und darzustellen. Die Realisierung dieses Vorhabens scheiterte jedoch an der Schließung der Nachrichtentechnischen Abteilung im ehemaligen Möbelhaus Sorg und der Auslagerung der Geräte des Depots der Techniksammlung, die im ersten Stock untergebracht waren, in einen Freiluftcontainer.

Entwicklung des Technikarchivs

Bereits im Juni 1993 konnte zwischen dem Heimat- und Kunstverein und der ANT Nachrichtentechnik eine Vereinbarung getroffen werden, dass das umfangreiche Dia-Archiv der Firma für Vorträge und Veröffentlichungen mit ca. 6 000 Dias sowie die umfangreiche Fotosammlung mit über 100 000 Fotos der Technikentwicklung in Backnang von 1950 bis 1990 von der Techniksammlung übernommen werden konnte. Dieser wohl einmalige Fundus für die Entwicklung der Nachrichtentechnik ist vergleichbar mit dem Archiv von AEG-Telefunken, das bei Auflösung der AEG dem deutschen Technikmuseum in Berlin zur Verfügung gestellt

wurde. Für die komplizierte Nachrichtentechnik ist es unerlässlich, Unterlagen über Aufbau, Inbetriebnahme, Stromläufe und Prüftechnik zu sammeln, um ggf. die Funktion der Geräte zu verstehen und sie wieder in Betrieb nehmen zu können. So konnten im Verlauf der Jahre ca. 400 Regalmeter an technischen Unterlagen und Literatur zur Nachrichtentechnik der letzten 50 Jahre gesammelt werden. Dazu gehören auch Fachzeitschriften wie „Elektrotechnische Zeitschrift (ETZ)“, „Nachrichtentechnische Zeitschrift“ (NTZ)“, „Funkschau“ oder Firmenzeitschriften von nationalen und internationalen Firmen der Nachrichtentechnik, wie die in Fachkreisen bekannte „Telefunkenzeitung“, „Wissenschaftlichen Berichte der AEG-Telefunken“ oder auch verschiedene Siemenszeitungen. Diese einmalige Sammlung wurde im Jahr 2007 ergänzt durch den Fundus der ANT-Schwesterfirma Telenorma aus Frankfurt/Main, der wertvolle technische Beschreibungen umfasst, die bis in die 1920er Jahre zurück reichen. Erfreulicherweise melden sich auch immer wieder ehemalige Mitarbeiter aus dem Bereich der Nachrichtentechnik und bringen private Aufzeichnungen, Bücher und Fachzeitschriften ins Technikarchiv. Neben Literatur und Akten konnten auch einige professionell hergestellte Tonfilme im 16mm-Format über Großprojekte, wie z. B. die Richtfunkverbindung Harz-Berlin, im Technikarchiv sichergestellt werden. Eine einmalige Dokumentation von sechs Ordnern über die Entwicklung der Trägerfrequenztechnik, die vom Leiter der Vertriebstechnik Heinz Busse zusammengetragen wurde, konnte ebenfalls vor der Vernichtung gerettet werden. Seit 2006 sind die Bestände des Technikarchivs / Abteilung Nachrichtentechnik, die zuvor vorübergehend im Stadtarchiv (Stuttgarter Straße 56) gelagert waren, im Keller des Torbogengebäudes Stiftshof 20 untergebracht.

Für die technische Dokumentation von Kaelble konnten im Rahmen der Ausstellung „100 Jahre Kaelble“ einige Foto-Ordner von ehemaligen Kaelble-Mitarbeitern übernommen werden. Zudem wurden von Thomas Klenk im Jahr 1983 aus der Konkursmasse einige Unterlagen aus den Abfallcontainern sichergestellt und 1996 der Techniksammlung übergeben – darunter die fast vollständigen Prozessakten im Patentstreit zwischen Daimler-Benz und Kaelble wegen



Blick in den Keller des Torbogengebäudes Stiftshof 20, in dem das Technikarchiv / Abteilung Nachrichtentechnik untergebracht ist.

der Einspritzung bei Dieselmotoren. 1996 übernahm Oberingenieur Walter Schaubele das Ordnen des Bildmaterials, das er zusammen mit einem Team ehemaliger Kaelble-Mitarbeiter bis ins Jahr 2001 fach- und sachgerecht durchführte. Zudem erstellte Schaubele mit Konstrukteur Karl Lachenmaier eine vollständige Dokumentation sämtlicher bei Kaelble entwickelter Motoren. Während der Konkursabwicklung von Kaelble im Frühjahr 2005 haben sich Mitarbeiter an die Techniksammlung erinnert und eine Menge an Konstruktionsunterlagen, Beschreibungen von Fahrzeugen, Akten und Karteikarten für das Technikarchiv gerettet. Diese Bestände sind ebenso wie die der Abteilungen Gerberei und Spinnerei weiterhin im Stadtarchiv (Stuttgarter Straße 56) untergebracht.

Bewertung der Techniksammlung

Am 17. September 2008 besichtigte Dr. Thomas Kosche, Hauptkonservator und Abteilungsleiter Sammlungen im Landesmuseum für Tech-

nik und Arbeit in Mannheim die Backnanger Techniksammlung und konstatierte ihre überregionale Bedeutung mit folgender Bewertung:

1. Die nachrichtentechnische Sammlung dokumentiert diesen Sektor von den Anfängen bis zu den digitalen Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit. Sie ist in ihrer Objektqualität und Vollständigkeit einmalig und von nationalem Rang.

2. Die ledertechnische Sammlung bietet unter anderem ein komplettes Maschinenensemble, mit dem der Werdegang von der Tierhaut zum Halbfertigprodukt veranschaulicht werden kann. Sie greift damit ein Thema auf, das in deutschen Museen kaum dargestellt wird.

3. Die textiltechnische Sammlung verfügt über signifikante Objekte zur Darstellung der vorindustriellen und industriellen Textilverarbeitung vor allem des Rohstoffes Schafwolle.

4. Die Sammlung Kaelble wartet mit eindrucksvollen Beispielen aus der Produktpalette dieses Backnanger Unternehmens auf mit einem Schwerpunkt auf dem Bereich der Stationärmotoren.⁴¹

⁴¹ StAB, Technikarchiv: Dokumentation Techniksammlung 2001-2008: Schreiben vom 19. September 2008.

Ausblick

Nach fast 20 Jahren wurde die seither praktizierte Konzeption im Verlauf des Jahres 2008 auf eine völlig neue Grundlage gestellt, da die Stadt Backnang die Techniksammlung mit der Zielsetzung der Einrichtung eines Technikmuseums in die eigene Verantwortung übernahm. Eine Umwandlung der Techniksammlung in ein Museum kann funktionieren, aber möglicherweise auch das Ende der lebendigen Technikgeschichte bedeuten. Ein typisches Beispiel eines „toten“ Museums ist in Form des Museums für Kommunikation in dem herrlich restaurierten Gebäude „Heinrich von Stephan“ in der

Berliner Maurerstraße zu finden. Die historisch wertvollen Geräte stehen nahezu ohne Beschreibung isoliert in Vitrinen und erschließen sich nur dem Fachmann, der sie anhand der Fachliteratur kennt. Man kann nur hoffen und wünschen, dass etwas Vergleichbares in Backnang nicht entsteht. Eines der größten Probleme, neben der Schaffung von geeigneten Räumlichkeiten, dürfte das kostenintensive Personal sein, das ein Museum benötigt, um es zunächst aufzubauen und später dann zu betreuen. Deshalb darf man gespannt sein, wann und wo das angedachte Technikmuseum in Backnang entsteht und wie es letztlich aussehen wird.

Rezensionen zu Backnang und Umgebung

Überörtliche Literatur

Beate Schroedter: ...denn lebensgroß gezeichnet und vermessen stehst Du im Künstlerbuch. Porträts deutscher Künstler in Rom zur Zeit der Romantik. Katalog einer Ausstellung in Zusammenarbeit mit der Bibliotheca Hertziana und der Casa di Goethe in Rom im Winckelmann-Museum Stendal. Ruhpolding und Mainz: Verlag Franz Philipp Rutzen 2008, 256 S., zahlr. Abb.

Der von der Winckelmann-Gesellschaft herausgegebene Katalog gibt, zumeist in Porträtzeichnungen, einen repräsentativen Überblick über die Künstler, die zur Zeit Winckelmanns, dem modernen Begründer der bürgerlichen Kunstgeschichtsschreibung, sich in Rom aufgehalten haben. Die Stadt Rom mit ihrem reichen Erbe an antiken Bauten und ihrer von einer fast 3000-jährigen Geschichte gesättigten Atmosphäre stellte den Sehnsuchts- und Erfüllungsort der deutschen Künstler des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts dar. Geprägt vom Geist der Romantik, einer Art von Schwärmen, die das geistig-essentielle Element der Welt und ihrer Dinge und der Menschen in der Verbindung von diesseitigen sinnlichen und jenseitigen idealen Bereiche erfassen wollte, suchten besonders die deutschen Künstler in Rom Anregung und Erfüllung ihrer künstlerischen Intentionen. Im Porträt fanden sich die einzelnen Künstlerpersönlichkeiten wieder als Bestätigung und zugleich Überhöhung ihres nicht immer leichten Künstlerdaseins, das zumeist dem Vergessen anheim gefallen ist und das Überdauern im Porträt eine Möglichkeit des künstlerischen Nachlebens darstellte. Deswegen findet man auch beim Durchblättern des Katalogs nur wenig bekannte Namen, dafür aber ansprechende Charakterköpfe zumeist jugendlich-schöner Männer mit einem lebendigen Ausdruck und dies zumeist sehr fein und gekonnt gezeichnet mit dem Bleistift oder der Feder, teilweise mit Tuschelavuren oder Aquarellfarbe ergänzt. Es finden sich wenig bekannte Namen, die die Zeit überdauert haben, wie Ludwig Schwanthaler, Peter von Cornelius, Christian Daniel Rauch, Carl

Rottmann, Johann Christian Reinhardt oder auch der Tiroler Joseph Anton Koch. Ein wesentlicher Impuls lag in der Gemeinschaft und ihrer Gruppierungen, wie z. B. die der Nazarener, die sich in altdeutscher Tracht kleideten und das Mittelalter hochhielten, aber wie die Großzahl der Künstler in Rom unter mangelnden Aufträgen und bitterer Armut litten. Die Künstlerfeste brachten die unterschiedlichen Gruppen immer wieder zusammen und stellten Höhepunkte dar und vor allen Dingen ermöglichten sie Beziehungen zu Mäzenaten, die sich zumeist beim Adel, wie z. B. in der Person von Ludwig I. von Bayern fanden.

Für Backnang ist dieser Katalog interessant, weil der Architekt Johann Michael Knapp (1791 bis 1861), der nach einer gründlichen Ausbildung bei Weinbrenner und Hübsch in Karlsruhe an der polytechnischen Schule, ausgestattet mit vertieften Kenntnissen der antiken Architektur, von 1819 bis 1840 als Architekt und Radierer in Rom lebte und arbeitete und auf S. 133 von Albert Magnus in einer Kohlezeichnung als Jäger dargestellt wurde. Wie aus dem beigefügten Text zu entnehmen ist, lagen Schwerpunkte seiner Arbeit in der Erforschung der altchristlichen Kirchenbauten in Rom und der damit verbundenen christlichen Archäologie. Das Ergebnis war ein Stichwerk mit dem Titel „Denkmäler der christlichen Religion oder Sammlung der ältesten Kirchen in Rom“. Im Gegensatz zu den Nazarenern, denen er sich angeschlossen hatte und deswegen auch zum katholischen Glauben übergetreten war, lag ihm die universale Bildung am Herzen, die er durch Reisen zu den antiken Stätten (u. a. Pompeji) vertiefte und die ihn bis nach Cefalu in Sizilien führten. Auf diesen Reisen entstanden exakte Zeichnungen der besuchten Orte, die in archäologischen Zeitschriften veröffentlicht wurden. Von besonderer Bedeutung war, was für seine Fähigkeit als Architekt spricht, dass er als einziger Nicht-Italiener in Rom Bauten errichtet hat. Dazu gehören das Eckhaus Corso 178 / Via Convertite 2 (1833), der im Jahr 1836 erweiterte Bau der Casa Tarpeia, dem deutschen protestantischen Hospital,

sowie der spätere Anbau des „Deutschen Archäologischen Instituts“. Im Jahr 1839 wurden der Bau eines Wohnhauses auf dem Monte Pincio in der Via Gregorina 13 und der Wiederaufbau des abgebrannten Flügels des Palazzo Venezia abgeschlossen. Im Jahr 1840 kehrte Knapp nach Württemberg zurück, vom Papst zum Ritter des Ordens des heiligen Georg ernannt, sowie als korrespondierendes Mitglied der Akademien in Paris und Florenz. In Stuttgart errichtete er die 30 m hohe Jubiläumssäule auf dem Schlossplatz (1842-1846), war am Umbau des neuen Schlosses beteiligt und baute Privathäuser wie die Villa Notter beim Berkheimer Hof und das Haus Wagner in der Neckarstraße. In Backnang errichtete er für seine Neffen die Kunstmühle in Neuschöntal mit Anbauten, die in den 1970er Jahren abgerissen wurde. Sein nachgelassenes Werk, seine Stiche zur Rekonstruktion der altchristlichen Kirchen in Rom, seine Zeichnungen und Aquarelle von den antiken Ausgrabungsstätten, besonders von Pompeji und seine fein mit Feder und Tusche lavierten Blätter zur Baukonstruktion aus der Lehrzeit in Karlsruhe befinden sich ziemlich vollständig und in gutem Erhaltungszustand im Stadtarchiv Backnang.

Gotthard Reinhold hat in der 1994 erschienenen Publikation „Johann Michael Knapp (1791 – 1861). Eine Studie über Leben, Werk und Nachlaß des Stuttgarter Hofbaumeisters“ (= Backnanger Forschungen 1) den Knappschen Nachlass aufgearbeitet und eingehend beschrieben. Während die Bauten in Rom von Knapp noch erhalten sind, wurden die württembergischen Bauwerke, bis auf die Jubiläumssäule auf dem Schlossplatz, alle abgerissen oder zerstört. In einer Radierung mit der Ansicht des Nerva-Forums, abgebildet im Katalog auf S. 102, zeigt er sich als meisterlicher Portätist der Stadt Rom, indem er für „Die Beschreibungen der Stadt Rom“ von Ernst Plattner die „Aufnahmen“ ihrer antiken Ruinen machte.

Insgesamt gibt der Katalog einen Überblick über eine Epoche in der Geschichte der Kunst, die einerseits mit der Romantik und dem Klassizismus verbunden war und hebt die Rolle von Johann Michael Knapp hervor, der in dieser Zeit lebte und arbeitete und stilistisch sich vom Klassizismus seiner Anfangsjahre löste und beeinflusst von der Romantik sich dann, wie in

seinem Entwurf zur Grabkapelle auf dem Rotenberg in Stuttgart, der von den Romantikern bevorzugten Gotik in Form eines neogotischen Stils zuwandte.

Ernst Hövelborn

*

Barbara Schunter (Red.): Mühlen im Schwäbischen Wald. Hrsg. v. Landratsamt Rems-Murr-Kreis 2009. Waiblingen 2009, 104 S.

An der Grenze zwischen dem Rems-Murr-Kreis und dem Ostalbkreis liegt der Ende der 1970er Jahre von dem damaligen Landrat Horst Lässig konzipierte Mühlenwanderweg, dessen durchweg sehenswerte Mühlen fast ausnahmslos auf der Rems-Murr-Seite der Kreisgrenze liegen. Eine geeignete Veröffentlichung zum Mühlenwanderweg hat bisher gefehlt. Sie wird mit dem hier anzuzeigenden Büchlein endlich geliefert. Das von Lässings Nachfolger Johannes Fuchs initiierte Werk umfasst Beiträge aus der Feder des Mühlenbauers Eberhard Bohn, des Vorsitzenden des Historischen Vereins Welzheim und Organisators der alljährlichen Mühltage Dietrich Frey, des früheren Redakteurs der Stuttgarter Zeitung und Mühlenliebhabers Ottmar Letzgus, des Redakteurs Ulrich Mayer, der Tourismusspezialistin Christl Schlag, des früheren Waiblinger Amtsleiters Karl Heinz Veit und der Herausgeberin und Geschäftsführerin der Fremdenverkehrsgemeinschaft Schwäbischer Wald Barbara Schunter. Geboten wird eine Tour d'horizon durch die Mühlen des Mühlenwanderwegs, garniert mit Ausführungen zur jeweiligen Mühlentechnik, zum Müllerhandwerk, zur Mühlengeschichte und nicht zuletzt zum „neuen Leben in der Mühlenlandschaft“, das sich in Form von Mühlenläden, der Massenveranstaltung des Mühltages, Mühlenmuseen etc. seit geraumer Zeit wieder regt. Ungewöhnlich ist die Gestaltung des Bändchens, bei dem die Grafiker und Gestalter alle Register gezogen haben: Das Ganze ist spiralgeheftet und enthält immer wieder transparente Blätter und zahlreiche Abbildungen, angefangen von historischen Schwarz-Weiß-Fotos über Farbaufnahmen bis hin zu etlichen, durchweg sehr instruktiven Konstruktionszeichnungen, Plänen und Landkarten. Abgesehen von der eher kuriosen als zweckmäßigen Spiralheftung und den seltsamen

Transparentblättern, bei denen man sich fragt, wem – außer dem ästhetischen Empfinden der Gestalter selbst – das nützt, überzeugt das Bändchen durchaus und erfüllt seinen Zweck als bewusst nicht wissenschaftliches, aber gekonnt populäres Begleitmaterial zu einem wesentlichen und höchst originellen Teil der regionalen Kultur.

Gerhard Fritz

*

Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal. Bd. 22. Hrsg. v. Roland Schlichenmaier unter Mitarbeit von Regine Kuntz, Erich Bauer, Werner Pabst, Margarete Ebinger, Ingo Sperl, Heinrich Kuttler, Lore Kannowade. Weissach im Tal: Schlichenmaier 2008, 175 S.

Der Band 22 der „Geschichte und Geschichten“ enthält diesmal acht Aufsätze plus zwei Gedichte. Letztere sind, wie üblich, von Sigrid Selbherr. Vom Umfang her gibt es diesmal keinen Beitrag, der aus dem Rahmen fällt, vielmehr sind verschiedene Beiträge ungefähr gleich lang. Werner Pabst setzt seine im Band 21 begonnenen „Geschichten vom Heiner“ fort, d. h. Geschichten rund um den Unterbrüdenen Landwirt, Gemeinderat und stellvertretenden Bürgermeister Heinz Klenk. Frieda Fritz-Stiehl beschreibt „Die Leiden und Entbehrungen des Auswanderers Alfred Fritz aus Heutensbach“. Es handelt sich um eine Übersetzung aus dem Englischen und um einen Ausschnitt aus einer größeren Lebensgeschichte beider Eltern der Verfasserin. Diese ist die Tochter des 1904 in Heutensbach geborenen, nach Amerika ausgewanderten Alfred Fritz. Regine Kuntz beschreibt Entstehung und Bau der Althüttener katholischen Kirche vor 40 Jahren, während Margarete Ebinger sich mit „Auszügen aus den beiden ältesten Protokollbüchern des Kirchenkonvents in Unterweissach“ befasst. Das älteste Protokollbuch umfasst die Jahre 1739 bis 1751, das darauf folgende offenbar die Zeit bis 1771 (was man freilich aus dem Beitrag nur indirekt erschließen kann). Die Protokollbücher enthalten, wie bei dieser Quellengattung üblich, sozialgeschichtlich hochinteressante, äußerst farbige Informationen über das gesellschaftliche Leben des Ortes über alle möglichen Delikte und schließt sich damit an andernorts gemachte

Forschungen ähnlichen Charakters an. Erich Bauer beschreibt die Geschichte der ehemaligen Allmersbacher Schildwirtschaft zum „Ochsen“, deren direkt neben der Kirche gelegenes, markantes Fachwerkgebäude heute die Raiffeisenbank beherbergt. Ingo Sperl ist mit zwei kleineren Aufsätzen vertreten. Zunächst trägt er einen Aufsatz zum „Kleintierzüchterverein Weissacher Tal Z 319 e. v.“ bei, dann beschreibt er – thematisch daran anschließend – eine Anekdote „Von kranken Hühnern und der Marek’schen Lähme“. Heinrich Kuttler befasst sich mit der Geschichte der Familie des 1971 aus Chile nach Deutschland zurückgekehrten Ehepaares Fiechtner. Die Familiengeschichte ist eine Geschichte der Wanderung – oder, wie man heute sagen würde: der Migration – und lässt sich bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen. Der Weg der Familie führte von Oberösterreich über das Weissacher Tal, Bessarabien, Chile und dann zurück nach Deutschland, diesmal nach Maubach. Der Band 22 ist in üblicher Weise gefällig gestaltet und enthält auch zahlreiche farbige Bilder von hervorragender Druckqualität. Inhaltlich setzt er den Reigen der insgesamt dem sozialgeschichtlichen Bereich entstammenden Beiträge früherer Jahre in gewohnter und gekonnter Weise fort. Der Rezensent kann als Bewohner der Stadt Murrhardt nur bedauern, dass es dort keine vergleichbare Buchreihe gibt.

Gerhard Fritz

Backnang

Florian Hartmann: „Sie haben einen blauen Montag gemacht (...) und sind in den Wirtshäusern herumgegangen“. Alltagskriminalität im Württemberg der Reaktion (1852 –1864) in den Orten Backnang, Heutensbach, Calw, Ravensburg und Aalen. Ein Beitrag zur Historischen Kriminalitätsforschung. Backnang: Fr. Stroh Verlag 2008 (= Backnanger Forschungen 8), 190 S., zahlr. Schaubilder.

Florian Hartmann hat im November 2008 bei der Präsentation des Backnanger Jahrbuches, Band 16, Ergebnisse seiner Dissertation vorgelesen, soweit sie Backnang betrafen. Die als Band 8 der Backnanger Forschungen veröffentlichte Arbeit versteht sich als wissenschaftlicher Beitrag zur historischen Kriminalitätsforschung.

Der Autor ist für diesen Aspekt historischer Thematik bestens geeignet. Am Max-Born-Gymnasium Backnang brillierte er im Leistungskurs Geschichte bei Dr. Gerhard Fritz mit einer Seminararbeit über Wahlen und das politische Leben in der Weimarer Republik, studierte anschließend Jura, um sich dann im Schnittpunkt beider Wissenschaften mit dieser rechtshistorischen Thematik zu befassen. Wie versiert der Autor ist, wird an der sprachlichen Präzision seiner Arbeit deutlich. Eine sichere Beherrschung der Fachbegriffe in beiden Gebieten ermöglicht es ihm, interessante Ergebnisse zur Alltagskriminalität, die unterhalb der kriminellen Großdelikte angesiedelt war, vorzulegen. Sie sind Ergebnis einer intensiven Recherche vor allem der einschlägigen Schultheißenprotokolle. Der jeweilige Ortsvorsteher war zu dieser Zeit faktisch die alleinige Polizeibehörde. Die württembergische Verfassung bildete dabei den verfassungsrechtlichen Rahmen seines Handelns. Hartmann belegt, wie korrekt sich dabei die Schultheißen (und zuweilen auch der daran beteiligte Gemeinderat) in der Regel an die existierenden Verwaltungsedikte hielten. Sie bezogen sich u. a. auf Bettelei, Störungen der öffentlichen Ruhe, („einfachen“) Ungehorsam, Lügen vor der Obrigkeit, unzüchtige Handlungen bzw. unzüchtige Reden, Spielverbot, Eigentumsbeschädigungen, Ehrenkränkungen und Misshandlung von Tieren. Notzeiten wie in den von Missernten betroffenen Krisenjahren vor 1848 und bis etwa 1855 führten zu teilweise schlimmer Armut vor allem auf dem Lande. Auswanderung nach Amerika konnte ein verzweifelter Ausdruck dieser sozialen Verwerfungen sein. Ein Überhandnehmen von Regelverstößen war ebenfalls vor dem Hintergrund dieser Zeit zu sehen. Das württembergische System kleinräumiger Bewirtschaftung in der Landwirtschaft förderte überdies eine Alltagskriminalität. Für Backnang waren zu jener Zeit vor allem die massiven Wanderungsbewegungen arbeitssuchender Gesellen ein Nährboden für Überschreitungen. Besonders auswärtige Gerbergesellen stellten ein Problem dar. Der Autor kann die dadurch hervorgerufenen Delikte in einer Fülle von Einzelbelegen vorstellen. Für die Forschung ist von Belang, dass Hartmann als Ergebnis seiner Recherche in all den Regelverstößen keinerlei revolutionären Impuls erkennen kann. Nirgends ver-

dicteten sich die Übertretungen zu einer Rebellion gegenüber der Obrigkeit. Dazu trug auch eine bürokratische Herrschaft bei, die (im Sinne von Max Weber) von „Präzision, Schnelligkeit, Eindeutigkeit, Aktenkundigkeit, Kontinuität (und) Einheitlichkeit“ geprägt war. Hartmann kann damit als Fazit seiner Arbeit dem Tübinger Staatsrechtler Ottmar Bühler beipflichten, der die bestehenden verwaltungsrechtlichen Gebote und Verbote jener Zeit zwar in normativer Hinsicht als „Polizeistaat“ bezeichnete – aber mit der entscheidenden Einschränkung, dass in der tatsächlichen Verwaltungspraxis Württembergs „kein Polizeistaat“ bestanden habe.

Für den historisch interessierten Leser muss auf einige Besonderheiten aufmerksam gemacht werden: Die juristischen Darlegungen zeichnen sich durch Abstraktion und hohe Spezifizierung aus. Dies macht dem Laien das Verständnis nicht leicht. Die Aktenlage erforderte überdies eine Aufsplitterung in viele Einzelfälle, die sich zwar quantitativ und qualitativ gut erfassen ließen, dem Leser aber nicht die Möglichkeit geben, stärkere personen- und schichtbezogene Ausführungen vorzufinden. Vor allem zu den Gerbern wären hier breitere soziale Analysen – auch im Blick auf die spätere Entwicklung in Backnang – wünschenswert gewesen. Die Verhältnisse in Württemberg am Ende des 19. Jahrhunderts waren geprägt von einer eindrucksvollen Sozialfürsorge von Staat und Kirche, um der Armutsentwicklung und den dadurch ausgelösten Regelverstößen zu begegnen. Dies hätte aber den Rahmen der vorliegenden Studie gesprengt.

Rolf Königstein

*

Festschrift 50 Jahre Auferstehungskirche Waldrems-Heiningen Pauluskirche Maubach 1959 – 2009. Hrsg. v. d. Ev. Kirchengemeinde Waldrems-Maubach-Heiningen. Nürtingen-Raidwangen: Studiodruck Brändle 2009, 64 S., zahlreiche Abb.

Die Evangelische Kirchengemeinde Waldrems-Maubach-Heiningen hat zum 50-jährigen Jubiläum der Auferstehungskirche Waldrems-Heiningen und der Pauluskirche Maubach eine sehr ansprechende Festschrift herausgebracht.

Gleich nach dem Titelblatt folgen ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis und Grußworte der kirchlichen Würdenträger Pfarrer Ulrich Deißinger, Prälat Hans-Dieter Wille, Dekan Wolfgang Traub und Pfarrer Ulrich Kloos von der Katholischen Kirchengemeinde sowie Gruß- und Einführungsworte von OB Dr. Frank Nopper und den Ortsvorstehern Heinz Franke (Heiningen), Volker Schuhmann (Waldrems) und Werner Schwarz (Maubach). Die eigentliche Festschrift beginnt dann mit „Streiflichter(n) aus der Geschichte der Kirchengemeinde“, die bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen. Die damals noch selbständigen Gemeinden Heiningen, Waldrems und Maubach hatten keine eigenen Kirchen – für diese Orte war die Backnanger Stiftskirchengemeinde zuständig. Gottesdienste fanden damals in den Schulhäusern der jeweiligen Gemeinden statt, nur Konfirmationen, Trauungen und einzelne Taufen wurden in der Stiftskirche gefeiert. Zahlreiche s/w-Abbildungen bezeugen schließlich die Grundsteinlegung und den Aufbau beider Kirchen von 1956 bis 1958. Im Jahr 1959 fanden bereits die ersten Gottesdienste statt. Weitere Kapitel folgen und beschäftigen sich beispielsweise mit der Besetzung der Pfarrämter – auch hier aufschlussreiche Beschreibungen und Abbildungen teils in s/w, teils in Farbe. Auf den 1960 und später aufgenommenen Konfirmationsfotos wird sich so mancher Bürger von Waldrems, Heiningen und Maubach wieder erkennen, auch Jugendliche der heutigen Generation können sich auf den Fotos hier wiederfinden. Bildhafte Dokumentationen von unterschiedlichen Freizeitaktivitäten der Kirchengemeinden, auch solche von Kinder- und Jugendgruppen fehlen nicht. Gedichte und persönliche Erzählungen runden diese aufschlussreiche Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum ab, die mit großem Engagement und viel Liebe zum Detail von Hauptamtlichen und zahlreichen Ehrenamtlichen gestaltet wurde.

Waltraud Scholz

Waiblingen

Uwe Heckert: Waiblinger und Welfen. Zwei hochadlige Familien in Konflikt. Hrsg. v. Kreisarchiv Rems-Murr-Kreis. Waiblingen 2008 (= Kultur & Geschichte. Die Schriftenreihe des

Kreisarchivs, Heft 1), 31 S., zahlr. Abb.

Dr. Uwe Heckert war Nachfolger von Kreisarchivar Walter Wannewetsch, ehe er noch 2008 zum Leiter des Waiblinger Stadtarchivs berufen wurde. Die vorliegende Schrift basiert auf einem öffentlichen Vortrag, den Heckert im Februar 2006 gehalten hat. Die Publikation ergänzt nun sehr gekonnt einige der kurzen und prägnanten Abschnitte (insgesamt 16) mit Reproduktionen von Fotos oder Landkarten. Die Bildnachweise hierfür sowie für die Fotos auf der vorderen und hinteren Einbandseite liefert die Broschüre im Anhang. Hier findet man auch das Literaturverzeichnis, auf das sich der Verfasser in den sog. „Endnoten“ bezieht. Er dokumentiert damit, dass er auf dem neuesten Stand der historischen Forschung ist. Er beweist aber vor allem, dass er das Thema kompetent, aber auch flüssig geschrieben zu präsentieren weiß. Schon in Einleitung hinterfragt Heckert die tradierte Auffassung, Staufer und Welfen seien „Epochengegner“ (S. 2 / S. 26) gewesen. In Hinblick auf die Rivalität zwischen König Friedrich I. „Barbarossa“ und Herzog Heinrich „dem Löwen“ stimmt das – in Hinblick auf die gleichgeartete Italien- und Papstpolitik nicht. Der Verfasser geht dann ins Detail, zeichnet die großen Entwicklungen nach und versetzt damit den Leser in die Lage, „einen differenzierten Blick auf die Konfliktlinien zu werfen“. Als Dreh- und Angelpunkt für Staatsform und Staatsgewalt im Hochmittelalter fixiert er den Prozess gegen Heinrich den Löwen auf dem Reichstag von Gelnhausen im Jahr 1180: „Damals wurde der Grundstein gelegt für ein Reich, in dem nicht der König herrschte, sondern die Fürsten, welche nach und nach zu kleinen Königen in ihren mittlerweile erblichen Territorien wurden“. Deshalb sollte man, so Heckert, „die Perspektiven eines welfisch-sächsischen Königtums, welches durch den Tod Lothars III. in greifbarer Nähe lag, nicht gering schätzen“ (S. 27f). Derartige Abwägungen machen Heckerts Arbeit sehr anregend, griffige Formulierungen das Ganze sehr lesenswert. So liest man z. B. auf S. 13 hinsichtlich der Tatsache, dass Heinrich „der Stolze“ 1138 nicht zum neuen König gewählt worden war: „Der mächtige Welfe war ausgebootet worden“. Oder mit Blick auf den Reichstag von Gelnhausen: „Barbarossa war im lehnrechtlichen Ver-

fahren (sub iure feudali) nur Erster unter Gleichen und an den Urteilsspruch der Fürsten gebunden. Und diese forderten, dem Welfen alle Reichslehen zu entziehen, namentlich Sachsen und Bayern“ (S. 22). Die kleinen Mängel in dieser Broschüre sind wohl nicht dem Autor, sondern eher dem Drucker geschuldet. In die genealogische Tafel vor dem fortlaufenden Text haben sich zwei Fehler eingeschlichen, die Karte auf S. 7 ist eher verwirrend als erhellend. Simonie (S. 9) bezeichnet eigentlich den Handel mit Ämtern (und nicht die Ämterhäufung), und die westfranzösische Grafschaft auf S. 23 heißt halt „Poitou“. Aber wer wollte schon kleinlich sein bei diesem „großen Wurf“, der Uwe Heckert mit dieser Publikation gelungen ist?

Michael P. Dwornitzak

*

Renate Winkelbach: Auf Staats- und Vicinalstraßen unterwegs. Hrsg. v. Kreisarchiv Rems-Murr-Kreis. Waiblingen 2008 (= Kultur & Geschichte. Die Schriftenreihe des Kreisarchivs, Heft 2), 40 S., zahlr. Abb.

Renate Winkelbach, die kommissarische Leiterin des Kreisarchivs, lässt der Arbeit ihres Kollegen Uwe Heckert eine weitere Publikation folgen. Im Überblick auf der hinteren äußeren Umschlagseite weist sie darauf hin, dass dieser Publikation ein Vortrag (im Jahre 2004) vorausging. Die zahlreichen Karten, Skizzen, Gemälde und Fotos innerhalb der Kapitel illustrieren das Gesagte bzw. Geschriebene bestens und sind jeweils mit einem kurzen Untertext versehen. Eine knappe Einleitung und ein abrundender Schluss machen uns bewusst, dass wir heutzutage ein komfortables Wegenetz für Fahrzeuge der unterschiedlichsten Art haben. Das Transportwesen ebenso wie der Individualverkehr sind darauf angewiesen. Wir bewegen uns in einem straßen- und schienen durchzogenen Lebensraum, der sich tendenziell noch erweitert. Welch ein Kontrast zu der „Mühsal des Reisens“ (S. 1 bis 7), die Reisende schon in der Römerzeit auf sich nehmen mussten – denn der Normalfall waren „eingeebnete Erdbahnen“. Auf ihnen war im Mittelalter der Reiter ebenso unterwegs wie Frauen, Alte und Kranke im „Kobelwagen“. Die „Kunst des Reisens“ (S. 8 bis 13) haben dann ab Mitte des 18. Jahr-

hunderts der Adel sowie das Besitz- und Bildungsbürgertum kultiviert. Auf die Zusammensetzung einer Reisegesellschaft in den etwa 100 Jahren des „Zeitalters der Postkutsche“ hatte der Bildungswillige (Goethe: „Wilhelm Meisters Wanderjahre“) natürlich keinen Einfluss. Und außerdem verlangte „das Reisen einem Reiselustigen aber nicht nur körperliche Fitness ab. Reisen kostete auch Zeit und Geld“. Nach dieser detaillierten Schilderung ist die „Nutzung der Verkehrswege“ (S. 14 bis 17) besonders lesenswert dargestellt. Im Hochmittelalter entstanden die Städte mit ihren Messen und Märkten – und damit mehr und bessere Trassen für den Warentransport. Das Spätmittelalter „erfand“ dann die Nachrichtenübermittlung, indem Kaiser Maximilian I. im Rahmen der Reichspost die Familie „Tassis“ (!) aus Bergamo lizenzierte, einen Botendienst zu unterhalten. Auf dem Gebiet des Herzogtums Württemberg wurden noch weitere Boten (zu Pferde oder zu Fuß) sowie die sog. „Metzgerspost“ eingesetzt. Das bringt die Verfasserin zur „Typologie der Verkehrswege“, wo sie zwischen „Geleitstraßen“ (S. 17 bis 20) als „breite, erdige Bahnen“ und „Kunststraßen oder Chausseen“ (S. 20 bis 22) unterscheidet. Lebhaft kann der Leser nachvollziehen, dass die Chausseen – auch in Württemberg ab Mitte des 18. Jahrhunderts der neue Typ von Verkehrsweg – größere Mobilität und mehr Komfort mit sich brachten. Dementsprechend ließ Herzog Karl Eugen auf dem Gebiet des heutigen Rems-Murr-Kreises die „Nürnberger und Haller Route“ (alte B 29 und neue B 14) umbauen, ergänzt durch drei Erlasse. König Friedrich sowie König Wilhelm I., seine Nachfolger, sorgten für eine intensivere Nutzung der Verkehrswege, sodass die Gebiete des neuen Staates untereinander vernetzt waren und ein einheitlicher Wirtschaftsraum entstand: „Man klassifizierte die Straßen nun in staatliche Post- und Commercialstraßen und in Vicinalstraßen, die von den Kommunen zu tragen waren“. Als Beispiel für eine derartige Nachbarschaftsstraße beschreibt die Verfasserin die Situation im damaligen Oberamt Welzheim. Es dauerte über 30 Jahre, ehe 1853 die heutige L 1060 von Welzheim nach Rudersberg für den Verkehr freigegeben werden konnte: „Über das Für und Wider der Zweckmäßigkeit dieser Straße verhandelte man von 1821 bis 1843 – damals

schon!". Renate Winkelbach hat kompetent 2000 Jahre Verkehrswesen analysiert. Wo es möglich war, hat sie unseren Blick auch auf und in den Rems-Murr-Kreis gelenkt – in Vergangenheit und Gegenwart. Etliche Zitate erhöhen das Lesevergnügen. Vergleiche und präzise Definitionen (z. B. von „Vicinalstraße“, „Kreuzer“ oder „Amtskörperschaft“) erleichtern es, Text und Bild besser zu durchdringen. Unnötig schwer macht es uns der Schriftsetzer, wenn er ein „Posthaus-schild Thum und Taxis“ (S. 15), einen „Metzer-wagen“ (S. 16), eine „Bockseichein Welzheim“ (S. 32) oder einen „Plan einer Setzung vor Baumsatz“ (S. 35) vorstellt. Auf den Seiten 32 und 37 bricht der Text gar mitten im Satz ab. Nebensächlichkeiten, gewiss, die jedoch verhindert werden hätten können. Der faszinierte Leser und Betrachter jedenfalls hat erkannt: „Selbst unsere Rad- und Fußwege sind heute weit komfortabler als die Wege und Straßen, wie wir sie uns bis in das 18. Jh. hinein vorzu-stellen haben“.

Michael P. Dwornitzak

*

*Renate Winkelbach: 50 Jahre Landrats-
amt Waiblingen Alter Postplatz 10. Hrsg. v.
Kreisarchiv Rems-Murr-Kreis. Waiblingen 2008
(= Kultur & Geschichte. Die Schriftenreihe des
Kreisarchivs, Heft 3), 68 S., zahlr. Abb.*

Zur Ausstellung „Unsere Raumnot lässt sich nicht verbergen“ hat die Autorin die vorliegende Begleitschrift verfasst. Dem Besucher wie auch dem Leser gegenüber lässt sie auf der hinteren Umschlagseite die Themen anklingen, die im Textteil der Broschüre straff und leserlich darge-boten werden: Der Verkehrs- und Wirtschaftsschwerpunkt des Kreises Waiblingen liegt im Westen (S. 8 bis 12); Die administrative Zer-splitterung erfordert sofortige Gegenmaßnahmen (S. 12 bis 14); Schorndorf als Sitz der Kreisver-waltung? (S. 14 bis 18); Beschluss des Kreistags vom 8. Dezember 1952, denn die „Raumnot lässt sich nicht vertagen“ (S. 19 bis 28); Diverse Stellungnahmen und Statistiken (S. 29 bis 36); Die Einweihungsfeier am 28. November 1958 (S. 37 bis 66).

Die prägnanten Aussagen und die klare Gliederung ergänzen sich hervorragend. Ein gelungenes Ganzes ergeben sie zusammen mit den

Sekundärquellen (überwiegend Reproduktionen von Zeitungsartikeln), Portraitfotos der handelen Personen sowie Aufnahmen des ehemaligen Oberamtsgebäudes bzw. des Neubaus. Besonders die 19 Fotos vom Bauplatz bis hin zum neuen Treppenhaus vermitteln einen bleibenden zeit-geschichtlichen Eindruck. Schade nur, dass diese Bildleiste einen Text durchschneidet, anstatt sinn-vollerweise vor den Dokumenten zur Einwei-hungsfeier (also vor S. 37) platziert zu sein. Vor dem Schreiben des damaligen Landrats Werner Bertheau auf S. 31 steht die Überschrift auf S. 30 und nach der feierlichen Einweihung gab es sicherlich Ende November 1958 einen ausführ-lichen Bericht in der damaligen „Waiblinger Kreiszeitung“, der die Broschüre abgerundet hätte. Aber sie ist es ohne wenn und aber wert, dass man sie durchliest und durchblättert.

Michael P. Dwornitzak

Winnenden

*Winnenden – Gestern und heute: Migration
– Integration – Heimat. Schriftl.: Sabine Beate
Reustle. Ubstadt-Weiher: Verlag Regionalkultur
2007 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs /
Stadt Winnenden Bd. 11), 224 S., zahlr. Abb.*

Schwerpunktmäßig beschäftigt sich der elfte Band der vom Stadtarchiv Winnenden heraus-gegebenen Reihe „Winnenden – Gestern und heute“ mit der Integration der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen im ehemaligen Landkreis Waiblingen nach dem Zweiten Weltkrieg und nähert sich diesem Thema von zwei Seiten: Zum einen aus Sicht von Ursula Kwapil, einer gebürtigen Schlesierin, die 1945 vor der heran-rückenden Roten Armee ihre Heimat im ober-schlesischen Beuthen verlassen und in den We-sten flüchten musste. In Waiblingen war sie im Jahr 1946 dann maßgeblich am Aufbau einer Caritasstelle zur Betreuung der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen beteiligt. Neben dieser Sicht-weise einer unmittelbar Betroffenen hat Stadt-archivarin Dr. Sabine Reustle zum anderen die umfangreichen städtischen Akten durchgearbei-tet und schildert den „unfreiwilligen und den-noch gelungenen Neuanfang“ der Flüchtlinge in Winnenden aus dem Blickwinkel der Ver-waltung und ihrer Protagonisten. In Verbindung

mit zahlreichen Zeugenaussagen entsteht so ein umfassendes Bild der schwierigen, aber letztlich doch erfolgreichen Eingliederung der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen im Landkreis Waiblingen und der Stadt Winnenden zwischen 1945 und 1949. Mit der Künstlerkolonie Winnenden-Hanweiler in der Zeit der Weimarer Republik beschäftigen sich Bernd Grupp und Andreas Sihler. Letzterer ist der Sohn von Schullehrer Karl Sihler (1893-1956), der zusammen mit dem Kunstmaler und Architekten Erwin Heilbronner (1898-1971) auf dessen Anwesen („Villa“) 1924 eine Künstlergruppe gründete, die sich in erster Linie der Malerei widmete. Zahlreiche farbige Abbildungen dokumentieren den künstlerischen Output der Gruppe, zu der auch der Backnanger Manfred Henninger (1894-1980), später Professor und Rektor der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart, gehörte. Mit der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten hatte die Künstleridylle jedoch schnell ein Ende. So-

wohl Heilbronner als Jude, als auch Henninger als bekennender Gegner des Nationalsozialismus mussten emigrieren und trafen sich in der Schweiz wieder. Einzig Karl Sihler blieb bis zu seinem Tod als Dorfschullehrer und Künstler in Hanweiler. Ute Strass porträtiert mit Immanuel Beck (1872-1952) eine weitere bekannte Winnender Persönlichkeit. Beck war Anstaltslehrer in Winnental, Redakteur der dortigen Anstaltszeitung, Musiker, Musiklehrer und Lehrer an der Volksschule sowie aktiv im Krieger- und im Albverein tätig. Anhand seines umfangreichen Nachlasses, zu dem auch rund 500 Gedichte und zahlreiche selbst komponierte Musikstücke gehören, gelingt es Strass mühelos, das höchst interessante Leben Becks darzustellen. Die Chronik der Jahre 2004 und 2005 von Hans Kuhnle mit den wichtigsten Ereignissen in der Stadt Winnenden schließt den gelungenen Band ab, der sicherlich wieder auf großes Interesse stoßen wird.

Bernhard Trefz

Backnanger Stadtchronik 2008

Von Heiner Kirschmer

5. Januar

Der gebürtige Backnanger Joachim Goll wird mit zwei Fernsehpreisen ausgezeichnet: Der Dokumentarfilmer erhält zusammen mit dem Reporter Hajo Seppelt für die ARD-Reportage „Mission: Sauberer Sport“ in Mailand den „Sports Movie Award“ und in Bulgarien den „Silver Chest Award“.

6. Januar

Bei der Dreikönigsbegegnung der CDU im Bürgerhaus sagt Ministerpräsident Günther Oettinger, dass die Berufsakademie ein Prädikat für Backnang werden soll. OB Dr. Frank Nopper wünscht sich vom Ministerpräsidenten einen baldigen vierspurigen Ausbau der B14 bis Backnang-West, den Ausbau der L1115 und den S-Bahn-Ringsschluss Backnang-Marbach.

8. Januar

Wegen fehlender Beteiligung und mangelndem Nachwuchs hat sich der Ortsverband Backnang des Deutschen Gewerkschaftsbunds aufgelöst.

11. Januar

Beim 44. Neujahrsempfang der Stadt spricht OB Dr. Frank Nopper drei große Themen an: Den Vorlesungsstandort Backnang als Glanzlicht, der auf der Kippe stehende Krankenhausstandort als Totalamputation und die Obere Walke als Chance. Sechs Bürger erhalten den Ehrenteller der Stadt: Erich Barthau für seine 50-jährige aktive Mitarbeit im Volksbund Deut-

scher Kriegsgräberfürsorge, Gerhard Körner für vier Jahrzehnte Teilortsanwalt in Oberschöntal, Gerd Lamsfuß für seine großen Verdienste um die sehr erfolgreiche TSG-Abteilung Judo, Ulrich Schielke, Schulleiter der Tausschule und geschäftsführender Schulleiter für seine 44 Jahre ehrenamtliche Tätigkeiten in der Jugendarbeit, Hermann Trefz für 36 Jahre Teilortsanwalt Unterschöntal bzw. Mittelschöntal und Kurt Weidmann für 30 Jahre Vorstandschaft beim Liederkrantz Backnang.

Erstmals in der Geschichte der Volksbank Backnang übersteigt die Bilanzsumme 2007 die 1-Milliarde-Euro- und das betreute Kundenvolumen die 2-Milliarden-Euro-Marke. Zu Grunde liegt ein starkes Wachstum im Kundengeschäft, das laut Vorstandsvorsitzendem Werner Schmidgall so nicht erwartet worden war.

12. Januar

Die Spendenaktion „BKZ-Leser helfen“ erzielt insgesamt 124000 EUR. Nachdem schon vor Weihnachten 100000 EUR verteilt worden waren, erhalten nun die Familien von Juliana aus Backnang (Querschnittslähmung) und Gerrit aus Auenwald (Krebskrankheit) jeweils 5000 EUR Nachschlag. Außerdem werden an weitere sieben Institutionen nochmals jeweils 2000 EUR verteilt.

14. Januar

Im Kreisverwaltungsgebäude findet eine Infoveranstaltung zum Auftakt der Bürgeranhörung in Sachen „Obere Walke“ statt. OB Dr. Frank Nopper, Bürgermeister Michael Balzer und das Team um den Investor Häussler tragen die Notwendigkeit der geplanten Neustrukturierung dieser „städtebaulichen Tristesse“ vor. Der innerstädtische Einzelhandel werde eher von der Maßnahme profitieren, als er darunter leiden werde. Eine Wohnbebauung im park-



Ausgezeichnet für langjährige ehrenamtliche Tätigkeit: Ulrich Schielke, Erich Barthau und Hermann Trefz (hintere Reihe von links); Kurt Weidmann, Gerhard Körner und Gerd Lamsfuß (vordere Reihe von links).



Neue Vorsitzende des Stadtmarketingvereins: Irena Schaal (rechts) mit ihrer Vorgängerin Sabine Kutteroff.

ähnlichen Rahmen sei mangels Investoren nicht möglich. Verschiedene Bürger nutzen die Gelegenheit, um ihre Bedenken vorzutragen. Insbesondere wird ein städtebaulicher Wettbewerb gefordert.

16. Januar

Im Landeswettbewerb „Echt Gut – Ehrenamt in Baden-Württemberg“ erhält der Verein Altenhilfe für sein Projekt „Zeit für Sie, Zeit für mich – Ehrenamtliche entlasten Angehörige von Demenzkranken“ von Ministerpräsident Günther Oettinger eine Anerkennungsurkunde.

17. Januar

Arik Braun aus Allmersbach im Tal gehört zu den größten Schachtalenten in Deutschland. Nun erhält der U18-Weltmeister die Ehrenmitgliedschaft des Schachvereins Backnang, seinem Heimatverein.

19. Januar

Den ersten Erfolg im Trikot seines neuen Vereins feiert der Backnanger Christopher Hettich bei der Deutschen Meisterschaft im Wintertriathlon in Oberstaufen. Der nach Schramberg gewechselte Ausdauersportler kommt auf den zweiten Rang in der Altersklasse U23. Der Wintertriathlon besteht aus Laufen, Mountainbiken und Langlaufen. Neben Hettich lösen Beatrice und Melanie Wondratschek sowie Anke Kullmann und Rainer Kaupp durch ihre guten Platzierungen die Tickets für die Weltmeisterschaft im Februar in Freudenstadt.

21. Januar

Ihren 65. Geburtstag feiert Ursula Hefter-Hövelborn. Die ehemalige Frauenbeauftragte der Stadt Schwäbisch Hall lebt seit 1978 in Backnang. Seit 1989 sitzt sie für die SPD-Fraktion im Backnanger Gemeinderat und ist seit 2004 ehrenamtliche Stellvertreterin des Oberbürgermeisters. Daneben engagiert sie sich in ver-

schiedenen Vereinen und Organisationen für Frauen, Kultur und Bildung.

23. Januar

Irena Schaal wird bei der Hauptversammlung des Stadtmarketingvereins zur neuen Vorsitzenden gewählt. Sie ist Nachfolgerin von Sabine Kutteroff, die aus zeitlichen Gründen ihren Posten aufgegeben hat.

Bei einem von einem Einbrecher gelegten Brand in einem Versicherungsbüro in der Aspacher Straße 74 entsteht ein Schaden von mindestens 100 000 EUR.

25. Januar

Bei der Jahreshauptversammlung des Musikvereins Sachsenweiler wird Christoph Gehring als Nachfolger von Jörg Schröder zum neuen Vorsitzenden gewählt. Gerhard Gruber wird einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt.

26. Januar

Ihren ersten Europacupsieg im Snowboardcross feiert Gesine Sahlfeld im österreichischen St. Gallenkirch.

27. Januar

Die TSG-Judokas Katharina Menz, Lisa-Maria und Moritz Bittner gewinnen bei den württembergischen Einzelmeisterschaften in Kirchberg/Murr in der Altersklasse U20 jeweils Gold.

30. Januar

Die Ortsgruppe Backnanger Bucht des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) hat einen neuen Vorstand: Auf der Mitgliederversammlung werden Dr. Arthur Schielinsky zum Vorsitzenden, Dirk Jerusalem zum stellvertretenden Vorsitzenden und Siegfried Lang zum Schatzmeister gewählt. Der bisherige Vorstand mit Walter Fritz an der Spitze hatte nicht mehr

kandidiert. Die Ortsgruppe hat rund 230 Mitglieder und ist zuständig für die Gemeinden Backnang, Allmersbach im Tal, Aspach, Burgstetten, Kirchberg, Oppenweiler und Weissach im Tal.

2. Februar

Anke Kullmann holt sich bei der Europameisterschaft im Wintertriathlon gleich zwei Medaillen. In Gaishorn (Österreich) gewinnt sie mit dem Nationalteam Gold und belegt im Einzel den dritten Platz.

Das Dreiband-Ass Torbjörn Blomdahl wird in Antwerpen zum „Player of the Year 2007“ gewählt. Er erhält die Auszeichnung nach 2001 zum zweiten Mal.

4. Februar

Bei einem Brand in der Dilleniusstraße kommt ein 36-jähriger Mann ums Leben. Nach Alarmierung der Feuerwehr versucht er den Hausbewohnern zu helfen, wird vom Feuer eingeschlossen und findet in den Flammen den Tod. Die Brandursache ist vermutlich ein Kurzschluss im Stromleitungsnetz.

Eine 57-jährige Frau wird in der Kleingartenanlage beim Plattenwald tot aufgefunden. Sie war gestürzt, hilflos vor dem Gartenhaus liegen geblieben und dann erfroren.

15. Februar

Der Mieterbund Backnang feiert im Bürgerhaus sein 50-jähriges Bestehen.

Peter Müller wird als Nachfolger von Gottfried Tempel zum neuen Vorsitzenden des Briefmarkensammlervereins gewählt.

16. Februar

Günther Doderer wird neuer Vorsitzender der TSG-Behindertensportabteilung. Er tritt die Nachfolge von Walter Ortloff an, der 1961 zu den Gründungsvätern der Abteilung gehört hatte sowie seit 1979 stellvertretender Vorsitzender und seit 1996 Vorsitzender gewesen war.

17. Februar

Der in Backnang lebende Billardspieler Torbjörn Blomdahl gewinnt zum vierten Mal in Serie den Mannschafts-Weltmeistertitel mit Schweden.

Im Alter von 81 Jahren stirbt Dekan i. R. Theo Schlatter. Schlatter war von 1963 bis 1978 als Pfarrer in Backnang tätig, ehe er als Dekan nach Besigheim wechselte.

18. Februar

Zur Beruhigung der Grabenstraße werden zehn Kurzzeitplätze gesperrt. Dafür werden fünfzehn neue Parkplätze in der Talstraße eröffnet.

20. Februar

Für eines der größten Logistikzentren im Kreis fällt der Startschuss. Bauherr der acht Millionen EUR teuren Investition ist die Firma FK Automotive. Nach Fertigstellung des Gebäudes im Gewerbegebiet Backnang-Süd soll auf dessen Dach die größte Fotovoltaikanlage im Kreis installiert werden.

22. Februar

Zwei Titelverteidiger werden im Bürgerhaus als BKZ-Sportler des Jahres 2007 geehrt: Bei den Frauen fällt die Gunst der Leser der „Backnanger Kreiszeitung“ wieder auf Judoka Michaela Baschin, bei den Männern liegt Turner Sebastian Krimmer vorne. Den Titel bei den Mannschaften gewinnen die Kunstradfahrer Oliver und Daniel Gronbach vom RSV Unterweissach.

23. Februar

Im Bürgerhaus findet die 17. Backnanger Sportparty statt. 179 Sport-Botschafter der Stadt werden von OB Dr. Frank Nopper geehrt. Der Rathauschef verteilt alleine 28 Goldmedaillen.

Bei der 14. württembergischen Landessynode der evangelischen Kirche wird Dekan Wolfgang Traub zum stellvertretenden Präsidenten gewählt.



Spatenstich für ein Projekt der Superlative: Neues Logistikzentrum der Firma FK Automotive.

23./24. Februar

Anke Kullmann gewinnt bei der Wintertriathlon-WM in Freudenstadt Gold mit der Mannschaft und Silber im Einzelrennen.

24. Februar

Mit einem feierlichen Gottesdienst wird Matthias Hannig in sein neues Amt als Pfarrer im Alten- und Pflegeheim Staigacker eingeführt.

25. Februar

Das Backnanger Revier der Polizeidirektion Waiblingen nimmt ein erdgasbetriebenes Polizeiauto in Betrieb. Der VW Touran Eco-Fuel stößt rund 20% weniger Kohlendioxid aus.

28. Februar

OB Dr. Frank Nopper gibt im gemeinderätlichen Ausschuss für Technik und Umwelt bekannt, dass in den Lerchenäckern die Ansiedlung von drei weiteren Unternehmen unmittelbar bevorsteht. Es handelt sich um die Weida CNC GmbH, die Firma Maler Thom sowie die SCP-Fahrzeugpflege GmbH.

29. Februar

Im Netzwerk Neue Musik in Backnang haben sich verschiedene Kultureinrichtungen zusammengeschlossen. Beteiligt sind das Kulturamt, die Jugendmusikschule, die Städtische Galerie, die Volkshochschule sowie evangelische und katholische Kirche. Ziel ist die Entwicklung von Projekten, die die zeitgenössische Musik nachhaltig im Kulturleben der Gesellschaft verankern soll.



Tankstopp vor der Übergabe des Erdgas-Streifenwagens (von links): Markus Höfer (Geschäftsführer Stadtwerke), Ralf Michelfelder und Ulli Eder.



Feiern mit dem Aufstieg in die Erste Bundesliga den größten Erfolg in der Abteilungsgeschichte: Die TSG-Lateintänzer.

2. März

Judoka Michaela Baschin erkämpft sich beim Weltcup in Warschau in der Gewichtsklasse bis 48 kg den dritten Platz und löst damit definitiv das Ticket für die Olympischen Spiele in Peking.

3. März

Die Backnanger Lateinformation tanzt künftig in der ersten Bundesliga. Beim Abschlussturnier der zweiten Liga in Ludwigsburg sichert man sich den ersten Rang. Der Aufstieg ist der größte Erfolg in der Geschichte der TSG-Tänzer.

6. März

Nach 30 Jahren tritt Gerd Lamsfuß als sportlicher Leiter der Judoabteilung der TSG Backnang zurück. Er hat mit seinen Mitstreitern die Abteilung der TSG-Schwerathletik zu dem gemacht, was sie heute ist. Sein Nachfolger ist Jan Scheuing, sein bisheriger Stellvertreter.

9. März

In das Berufliche Schulzentrum im Heiningergeweg wird eingebrochen. Die Einbrecher entwenden eine Reihe von Beamern und zwölf Monitore. Der Gesamtschaden beträgt 20000 EUR.

11. März

Auf einer Betriebsversammlung gibt der Ericsson-Konzern bekannt, dass der Standort Backnang geschlossen wird. Von den derzeit 606 Arbeitsplätzen sollen zwar rund 215 übrig bleiben, allerdings werden die Gebäude in Backnang geräumt und ein anderer Standort gesucht, der durchaus auch im Raum Stuttgart liegen kann.

12. März

Hunderte von Mitarbeitern der Firma Ericsson protestieren in der Backnanger Innenstadt gegen die Betriebsschließung.

Seinen 75. Geburtstag feiert Franz Skarpil. Der aus dem Sudetenland stammende ehemalige Lehrer kam 1946 nach Backnang und war über 40 Jahre lang im Schuldienst, darunter über 30 Jahre an der Mörikeschule. Von 1966 bis 1999 gehörte er der CDU-Fraktion im Gemeinderat an.

13. März

Dreizehn angehende Abiturienten am Technischen Gymnasium der Gewerblichen Schule haben über Backnang in der NS-Zeit geforscht und stellen nun ihre Ergebnisse im Jugendzentrum vor.

Zwei Laser-Terminals von Tesat Spacecom werden im Rahmen eines deutsch-amerikanischen Kooperationsprogramms erfolgreich im Weltraum getestet. Die erreichte Datenübertragungsrate von 5,5 GBit pro Sekunde zwischen dem Deutschen Terrasar-X und dem US-Satelliten Nfire stellt einen neuen Rekord dar.

16. März

Im Bürgerhaus wird die 20. Weltmeisterschaft im Einzeldebattieren und öffentlichen Reden eröffnet, die erstmals in Deutschland stattfindet. Die Wettbewerbe, die bis 21. März laufen, gehen im Max-Born-Gymnasium und in der Hermann-Schwab-Halle in Winnenden über die Bühne. Die deutschen Teilnehmer, darunter Julia Olbrich vom Max-Born-Gymnasium, landen nicht im Vorderfeld.

20. März

Die Telent GmbH bekennt sich ohne Wenn und Aber zum Standort Backnang. Auf eine BKZ-Anfrage sagt Robert Blum, der für die Öffent-

lichkeitsarbeit bei der Telent verantwortlich ist: „Wir gehen sicher nicht aus Backnang raus“.

Bei einer aktuellen Umfrage der Ärzteschaft Backnang haben sich 159 Ärzte gegen einen Krankenhausneubau in Winnenden und für den Erhalt der Standorte Backnang, Waiblingen und Schorndorf ausgesprochen. Das entspricht einem fast einstimmigen Votum für Backnang.

Im Alter von 84 Jahren stirbt der Friseurmeister Hans Freimann. Erst im vergangenen Jahr hatte er nach 55-jähriger Selbstständigkeit sein Friseurgeschäft in Backnang aufgegeben. Freimann war lange Jahre als Obermeister der Friseur-Innung tätig und hatte daneben noch zahlreiche andere Ehrenämter inne.

25. März

Im Alter von 59 Jahren stirbt Siegfried Ritter. Seit März 2004 war er Leiter des Backnanger Finanzamtes, das 2005 unter ihm in seine neue Bleibe in der ehemaligen Spinnerei Adolff umziehen konnte.

26. März

Bei der Mitgliederversammlung des Vereins Altenhilfe kommt es zu einer Namensänderung: Der Verein heißt künftig Backnanger Seniorentreff 60 Plus.

28. März

Der Förderverein Friedhofkapelle Backnang wird gegründet. Ziel des Vereins ist die denkmalgerechte Restaurierung der 1885 eingeweihten Kapelle auf dem Stadtfriedhof. Sie befindet sich momentan in einem schlechten Zustand und wird als Lagerschuppen für Geräte und Maschinen genutzt. Zukünftig soll sie als Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft dienen, außerdem für kleinere Trauerfeiern und Urnenbeisetzungen genutzt werden. Zum Vorsitzenden wird Dr. Roland Idler gewählt.

Die Ortsgruppe Backnang der DLRG hat mit Thomas Frey einen neuen Vorsitzenden. Zu gleichberechtigten stellvertretenden Vorsitzen-



Der angebliche Brandanschlag in der Albertstraße sorgt für überregionale Schlagzeilen.

den werden bei der Hauptversammlung Dirk Kempa und Markus Mulfinger gewählt. Der bisherige Vorsitzende Dirk Kempa hat aus beruflichen Gründen auf eine neue Kandidatur verzichtet.

29. März

In einem vorwiegend von Ausländern bewohnten Mehrfamilienhaus in der Albertstraße bricht ein Feuer aus, bei dem fünf Personen leichte Verletzungen erleiden. Besteht zunächst der Verdacht auf einen Brandanschlag mit fremdenfeindlichem Hintergrund, stellt sich nach umfangreichen Ermittlungen heraus, dass ein Bewohner des Gebäudes den Brand gelegt hat.

2. April

Mario Gomez, Topstürmer des VfB Stuttgart, hat die ehemalige Residenz des Backnanger Vogts gekauft. Im Hochparterre des früheren Stadthauses sollen das Speiserestaurant „Zur alten Vogtei“ und im ersten und zweiten Dachgeschoss Fremdenzimmer eingerichtet werden.

Rainer Heitzmann wird zum neuen Vorsitzenden des Naturheilvereins gewählt.

3. April

Das Kultusministerium hat eine dritte Eingangsklasse am Technischen Gymnasium Backnang genehmigt.

4. April

Für das Seniorenpflegeheim „Haus am Aspacher Tor“ erfolgt der Spatenstich. Im neuen Heim, dessen Träger die Evangelische Heimstiftung ist, wird es 52 Pflegeplätze geben.

9. April

Neben den Notarztstandorten in Backnang, Waiblingen und Schorndorf wird ein weiterer Standort eingerichtet: Der zweite Backnanger

Notarzt wird nach Althütte verlegt. Dadurch soll die Notarztversorgung im Schwäbischen Wald verbessert werden.

10. April

Einen großen Schutzengel haben vier Männer, die nur um Haaresbreite dem sicheren Tod entrinnen. Ihre Fahrzeuge werden auf dem Bahnübergang Spinnerei zwischen Backnang und Steinbach fast von einem Zug gerammt, da weder Rotlicht noch Läutewerk ordnungsgemäß funktionierten.

11. April

Bei der Jahreshauptversammlung der TSG Backnang wird Walter Ortloff zum 10. Ehrenmitglied ernannt. Ortloff gehörte 1961 zu den Gründungsmitgliedern der Behindertensportler und war in den folgenden Jahren in mehreren Funktionen tätig.

13. April

Die Landfrauen aus Heiningen feiern ihr 20-jähriges Bestehen in der Reisbachhalle.

14. April

Der Förderverein Technikmuseum Backnang wird gegründet. Zielsetzung des Vereins ist die Erarbeitung und Umsetzung eines Museumskonzepts für Objekte der Techniksammlung, die unmittelbar mit der Backnanger Industrie zusammenhängen. Zum Vorsitzenden wird Karl-Heinz Bartelt gewählt.

15. April

Der Heimat- und Kunstverein führt im Helferhaus seinen 150. Altstadtstammtisch durch. Referent ist der ehemalige Backnanger Stadtarchivar, Professor Dr. Gerhard Fritz, der über die Abschaffung der Folter in Württemberg spricht. Der Altstadtstammtisch, der 1979 erstmals statt-



Festredner Prof. Dr. Gerhard Fritz beim 150. Altstadtstammtisch im Helferhaus.

fand, ist zu einem festen Bestandteil im Kulturangebot der Stadt Backnang geworden.

17. April

In einer Feierstunde im Bürgerhaus wird Erich Barthau, der bisherige Ortsvertrauensmann der Deutschen Kriegsgräberfürsorge, von Regierungspräsident Johannes Schmalzl mit der Albert-Schweitzer-Medaille ausgezeichnet. Barthau war über 50 Jahre im Dienste der Deutschen Kriegsgräberfürsorge tätig. Seine Nachfolge tritt Dr. Roland Idler an.

Ab 2010 soll es einen Campus Backnang geben. Der Gemeinderat beschließt im Rahmen der Co-Finanzierung eine städtische Beteiligung von 1,2 Millionen EUR.

19. April

Mit einem Ball im Bürgerhaus feiert das Max-Born-Gymnasium gleich zwei Jubiläen: Zum einen wurde vor 50 Jahren das Schulge-

bäude auf der Maubacher Höhe eingeweiht und zum anderen jährt sich der Geburtstag Max Borns zum 125. Mal. Beim Jubiläumsball gibt es außer Tanz, Livemusik und Showeinlagen auch eine biografische Reise durch das Leben des Physiknobelpreisträgers.

20. April

Der Künstler und Grafik-Designer Hellmut G. Bomm wird 60 Jahre alt. Die enge Verbundenheit mit seiner Heimatstadt dokumentiert Bomm durch zahlreiche Grafiken, unter anderem entwirft er seit 1973 das jährliche Motiv für den Straßenfest-Krug. Als Mitglied der Backnanger Künstlergruppe ist Bomm auch mit einem Kunstwerk auf dem Skulpturenweg am Ölberg vertreten. Außerdem widmet er sich leidenschaftlich der Entwicklung neuer Schriften.

Die sechste Auflage des verkaufsoffenen Sonntags „Backnang hat’s“ findet erstmals unter dem Motto „Tulpenfühling“ statt und lockt bei herrlichem Wetter zahlreiche Besucher in die Innenstadt.

25. April

Der Verein Strümpfelbach aktiv stellt im Strümpfelbacher Rathaus das Heimatbuch „Geschichte(n) von Strümpfelbach“ vor. Mit Unterstützung von Karl Plapp hat Werner Geier die 700-jährige Geschichte des Teilortes auf 211 Seiten mit vielen Geschichten und Bildern zusammengestellt.

26. April

Aus der Hand des Ministerpräsidenten Günther Oettinger erhält Robert Antretter zusammen mit weiteren 25 Frauen und Männern die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg. Die Verleihung ist ein Zeichen der besonderen Wertschätzung für außergewöhnliche Leistungen. Antretter ist Bundesvorsitzender der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung und war fünf Wahlperioden lang SPD-Bundestagsabgeordneter. Außerdem übt er zahlreiche weitere Ehrenämter aus.

Die TSG Fußball feiert „40 Jahre“ Regionalliga. Die Fußballmannschaft der TSG spielte in

der Saison 1967/68 in der Regionalliga, damals die zweithöchste Liga. Die Feier findet im Bürgerhaus mit einem Großteil der ehemaligen Mannschaft statt.

27. April

Bereits zum fünften Mal in Folge findet die deutsche Duathlon-Meisterschaft in Backnang statt. Bei den Männern gewinnt der 19-jährige Dresdener Alexander Schilling, bei den Frauen die Vorjahresdritte Anne Haug aus Erlangen.

28. April

Der Kreistag beschließt einen Zuschuss von 1,1 Millionen EUR zur Einrichtung des Campus Backnang der Berufsakademie Stuttgart.

29. April

Rainer Hirzel feiert sein 25-jähriges Dienstjubiläum als Ortsvorsteher von Strümpfelbach.



Karl Plapp (links) und Werner Geier vom Verein Strümpfelbach aktiv bei der Recherche für das Heimatbuch Strümpfelbach.

30. April

In Steinbach wird der neu gestaltete Dorfplatz eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Die Neugestaltung dieses Platzes ist der Schlusspunkt der Dorfsanierung.

4. Mai

Das Team vom Max-Born-Gymnasium wird zum zweiten Mal nach 2006 Deutscher Debating-Meister. Bei den German Debating Championships in Bad Cannstatt setzen sich die Backnanger im Finale knapp gegen das Königin-Olga-Stift Stuttgart durch.

7. Mai

In Backnang gibt es 110 Grünpaten. Die Grünpaten sind Privatpersonen, Hausverwaltungen, Firmen und Vereine, die städtische Grünflächen pflegen, als wären sie ihre eigenen. Sie entlasten damit das Personal des städtischen Bauhofs.

9. Mai

Sebastian Krimmer gewinnt bei der Junioren-Europameisterschaft der Turner mit der deutschen Riege Bronze. Im Einzelfinale erreicht er am Barren Platz acht und am Pauschenpferd Platz sieben. Im Mehrkampf reicht es zum 13. Rang.

9./13. Mai

Anlässlich der 20-jährigen Partnerschaft zwischen Backnang und Bácsalmás besucht eine Delegation der „Murr-Metropole“ mit OB Dr. Frank Nopper an der Spitze die ungarische Partnerstadt.

10. Mai

Die Backnanger Tanzgruppe Gettin Craz'd gewinnt bei der 16. Deutschen Meisterschaft im Hip-Hop Streetdance in Mannheim in der Altersgruppe der 12- bis 18-jährigen den Titel.



OB Dr. Frank Nopper zeichnet Rainer Hirzel (links) für seine 25-jährige Tätigkeit als Ortsvorsteher von Strümpfelbach aus.

13. Mai

Seinen 85. Geburtstag feiert Walter Ortloff. Der über die Grenzen Backnangs hinaus bekannte Kommunalpolitiker (langjähriger Stadt- und Kreisrat der SPD) und Sportler (TSG Behindertensportabteilung) hat sich mit außergewöhnlichem Engagement in zahlreichen Ehrenämtern eingesetzt und wurde dafür unter anderem mit dem Bundesverdienstkreuz und der Bürgermedaille der Stadt ausgezeichnet.

15. Mai

Seinen 65. Geburtstag feiert Dieter Spöri. Seit 1970 Mitglied der SPD, zog er 1976 erstmals in den Bundestag ein, dem er bis 1988 angehörte. Zwischen 1988 und 1996 war er Abgeordneter im baden-württembergischen Landtag und von 1992 bis 1996 Wirtschaftsminister in der Großen Koalition. 1998 verließ er die Politik und ist seit 1999 Bevollmächtigter des Daimler-Konzerns für Bundesangelegenheiten.

18. Mai

Nach einem 5:0 gegen Greuther Fürth steigt die TSG 1899 Hoffenheim mit ihrem Backnanger Trainer Ralf Rangnick in die Erste Fußballbundesliga auf und schafft damit den Durchmarsch von der Regionalliga ins Fußball-Oberhaus.

20. Mai

Der Förderverein Campus Backnang hat sich offiziell formiert. Nach der Gründungsversammlung im April ist der Verein mit der Eintragung ins Vereinsregister handlungsfähig. Bei der Versammlung wird Sparkassendirektor i. R. Horst Baßmann als Vorsitzender gewählt.

21. Mai

Die gefährliche Heiningen Kreuzung gibt es nicht mehr. Regierungspräsidium Stuttgart, Land-

kreis Rems-Murr und Stadt Backnang geben gemeinsam den neuen Heiningen Kreisel für den Verkehr frei. Mit einem Außendurchmesser von 60 m ist es die größte Kreisverkehrsanlage im Rems-Murr-Kreis.

23. Mai

Das Sozialministerium hat dem Rems-Murr-Kreis 76,7 Millionen EUR für den Krankenhausneubau in Winnenden in Aussicht gestellt. Das sei „mehr als erhofft“, erklärt das Landratsamt. Die Gesamtprojektkosten liegen bei 240 Millionen EUR.

24. Mai

Mit der Ansiedlung eines weiteren Betriebs, der Spedition Michel GmbH, ist fast die Hälfte der Flächen des ersten Bauabschnittes im Industrie- und Gewerbegebiet Lerchenäcker verkauft.

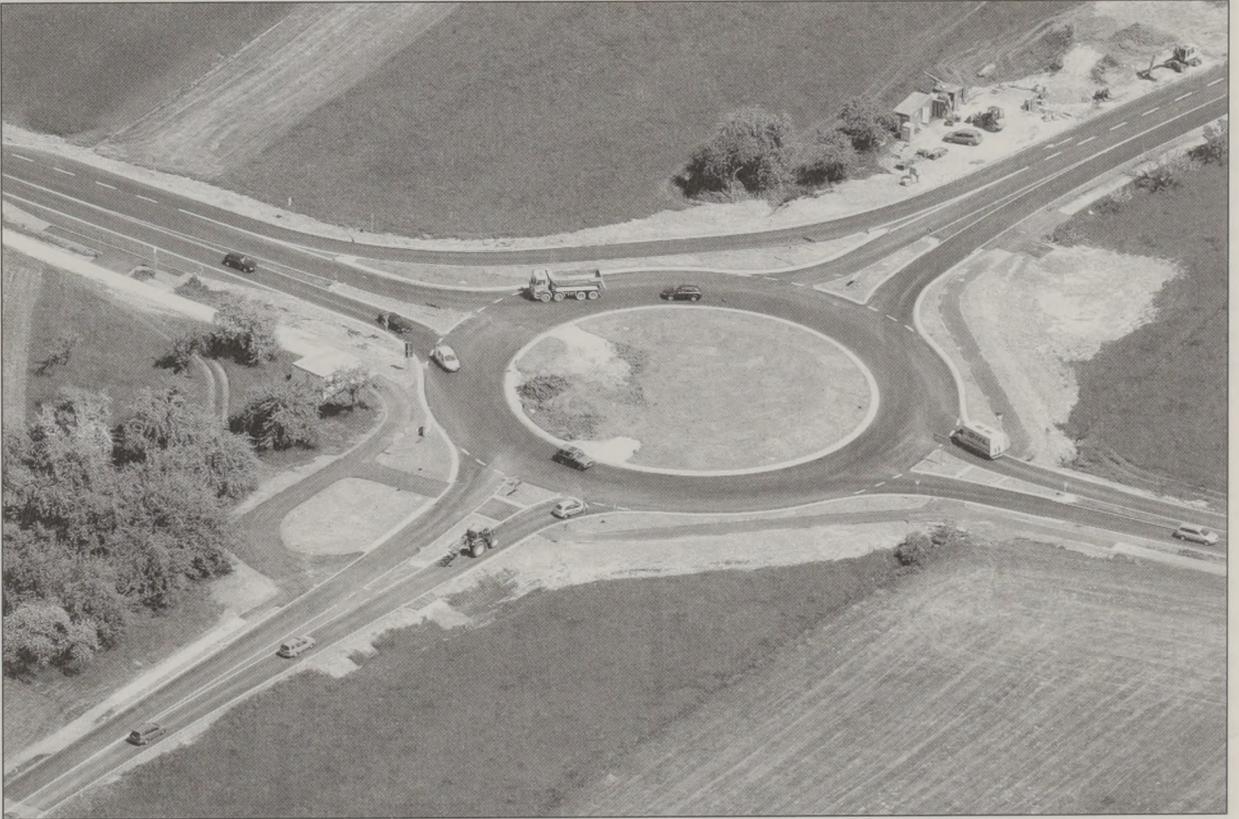
29. Mai

Karl-Heinz Graf tritt bei der Mitgliederversammlung der TSG Fußball nach 10-jähriger Amtszeit zurück. Durch eine Satzungsänderung führt nun ein Quartett den Verein: Georg Hopp (Verwaltung), Mike Pfennigwerth (Finanzen), Holger Blank (Sport) und Joachim Pfisterer (Marketing).

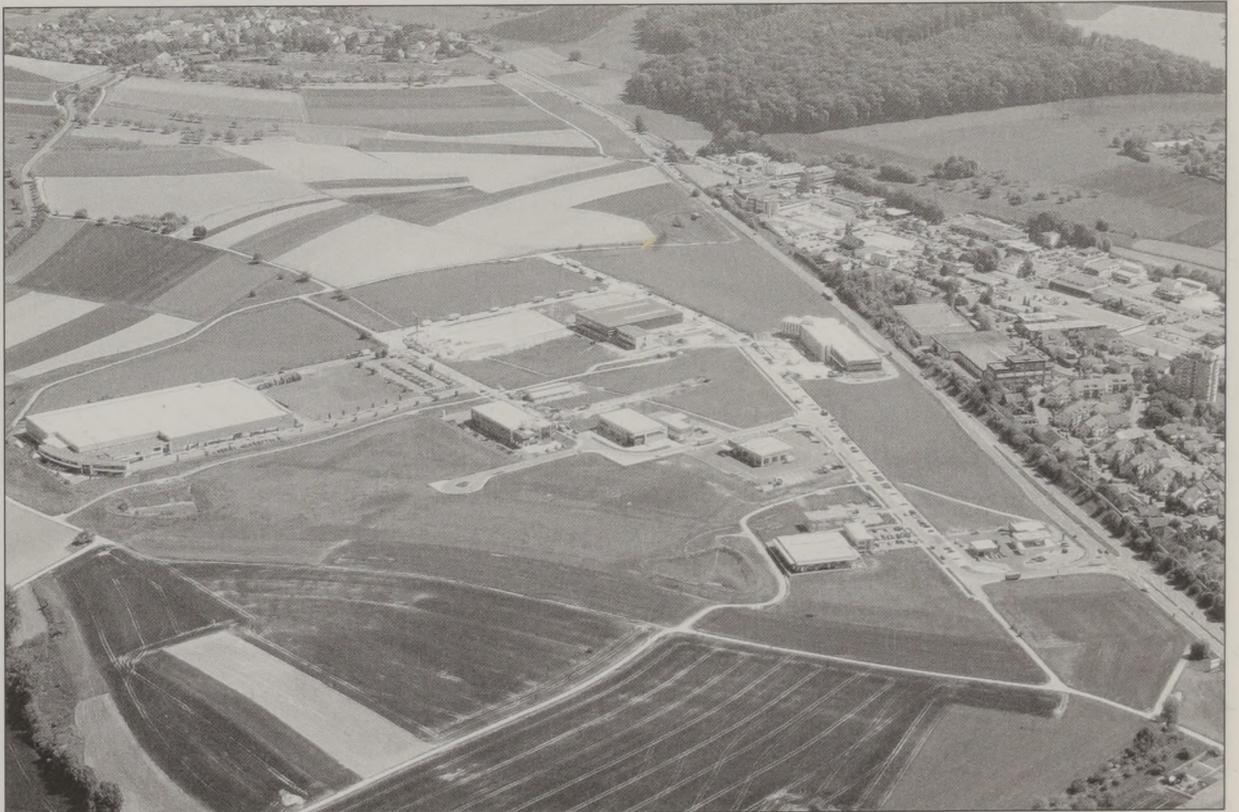
Michaela Baschin von der TSG Judo erhält die offizielle Nominierung für die Olympischen Spiele in Peking.

30. Mai

Unter dem Motto „Der Sternenbummel“ findet in 70 Backnanger Einzelhandelsgeschäften in der Innenstadt, den angrenzenden Gewerbegebieten sowie in Waldrems die erste lange Einkaufsnacht in Backnang statt. Die neue Veranstaltung, die bis Mitternacht dauert, wird von Einzelhandel und Besuchern gut angenommen.



Der neu eröffnete Heiningen Kreisel ist der größte Kreisverkehr im Rems-Murr-Kreis.



Langsam aber sicher füllt sich das Industrie- und Gewerbegebiet Lerchenäcker.

2./3. Juni

Die Schickhardt-Realschule veranstaltet einen zweitägigen Sponsorenlauf zu Gunsten ihrer an einem seltenen Rückenmarksinfekt erkrankten Mitschülerin Juliana. Pro gelaufener Runde gibt es einen Geldbetrag.

3. Juni

Im Alter von 70 Jahren stirbt Waldemar Ceskutti. Der ehemalige Hausmeister an der Schiller- und Pestalozzischule war 40 Jahre lang ehrenamtlich für die Reservistenkameradschaft Backnang und den Verband der Reservisten tätig. Für sein ehrenamtliches Engagement wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz und der Ehrennadel des Landes ausgezeichnet.

5. Juni

Seit 20 Jahren gibt es mit dem „Radio 88“ einen Klinikrundfunk im Kreiskrankenhaus Backnang.

14. Juni

Mit einer ungewöhnlichen Kampagne stellt sich die offene Kinder- und Jugendarbeit der Stadt Backnang vor. Im Zuge der landesweiten Aktion „Jugend hoch 3“ präsentieren sich der Aktivspielplatz Untere Au, die Sozialraumorientierte Jugendarbeit, das Spielmobil und der Treffpunkt 44 im Biegel.

19. Juni

Das neue Hallenbad soll auf den Zipperts- wiesen beim Freibad gebaut werden. 20 Stadträte bestätigen den Ratsbeschluss aus dem Jahr 2007. Auch die SPD stimmt nun für den neuen Standort.

21. Juni

Auf dem Marktplatz findet das 11. Backnanger „Classic-Op(e)r(n)-Air“ statt. Unter der Leitung von Dirigent Rainer Roos bieten Mitglieder des Staatsopernorchesters Stuttgart dem Publikum



Beeindruckt von der Aussicht vom Stadtturm: Der Botschafter der Republik Ghana, seine Exzellenz Grant Ohemeng Kesse mit OB Dr. Frank Nopper.

bei Kaiserwetter einen unvergesslichen „Französischen Abend“.

23. Juni

Die Kaufmännische Schule in Backnang heißt künftig Eduard-Breuninger-Schule, benannt nach dem 1854 in Backnang geborenen Kaufmann und späteren Kaufhausgründer in Stuttgart.

Der Botschafter der Republik Ghana, seine Exzellenz Grant Ohemeng Kesse, macht auf seiner Reise durch Süddeutschland Station in Backnang und lässt sich von OB Dr. Frank Nopper die Stadt zeigen.

24. Juni

Mit einer symbolischen Schlüsselübergabe wird das Pflegestift „Am Langenbach“ in Waldrems offiziell seiner Bestimmung übergeben. Das Seniorenzentrum hat 48 Pflegeplätze und zwölf betreute Wohnungen. Das Projekt ist in Kooperation der Baugenossenschaft Backnang, der Kreisbaugenossenschaft Waiblingen und der Stiftung Altenheime Backnang (Staigacker und Bürgerheim) und Wildberg entstanden.

27. Juni

Das „38. Backnanger Sommermärchen“ hat begonnen. Ganz im Zeichen der Fußballeuropameisterschaft steht die Rede von OB Dr. Frank Nopper beim Auftakt des diesjährigen Straßenfestes.

29. Juni

Doppelter Sieg für die Band „The Chefhupen“ aus Dinkelsbühl beim 38. Nachwuchswettbewerb am Straßenfest: Sie erreicht den ersten Platz und zugleich den Wollé-Kriwanek-Förderpreis. Der Backnanger Schüler Maximilian Stözl bekommt den Sonderpreis für seine einfühlsame Interpretation von Elton Johns „Candle in the wind“, die er einer tödlich verunglückten Englischlehrerin widmet.

TSG-Turner Sebastian Krimmer gewinnt fünf Medaillen bei der deutschen Juniorenmeister-

schaft in Spergau. Im Mehrkampf gibt es für ihn Silber. In den Einzelwettkämpfen erturnt er sich Gold am Pauschenpferd und jeweils Bronze am Boden, beim Sprung und an den Ringen.

2. Juli

Das Wassertretbecken am Heppbrunnen zwischen Strümpfelbach und Oppenweiler wird seit zehn Jahren von einem ehrenamtlichen Team gepflegt. Der Jahrestag wird mit einem Gesundheitsprogramm gefeiert.

5./6. Juli

Mit einem Konzert und einem Festgottesdienst in der Markuskirche feiert der Kirchenchor Schöntal/Markusgemeinde sein 50-jähriges Bestehen.

6. Juli

Nach zehn Jahren gibt es beim Welzheimer Triathlon mit Christopher Hettich wieder einen Sieger aus Backnang. Der 19-Jährige, der für den SV Schramberg startet, knackt dabei fast die Bestzeit von Daniel Unger aus dem Jahr 1997.

12. Juli

Ab 12.51 Uhr findet zwischen Zell und Backnang die 23. Murr-Regatta mit 51 Schwimmergeräten statt. Die vom Juze Backnang organisierte Spaßboot-Regatta lockt – wie immer – viele Zuschauer an. Das letzte Boot kommt um 21.29 Uhr an!

13. Juli

Mit der Schlüsselübergabe durch Architekt Hans Peter Kammerer wird das Johannes-Brenzhaus auf dem Staigacker offiziell in Betrieb genommen. Das Wohn- und Pflegeheim für MS-Kranke bietet Raum für 16 Bewohner.

„Spinnerei J. F. Adolff – Leben und Arbeiten in einer Backnanger Firma“ heißt die Fotoausstellung, die durch Bürgermeister Michael Bal-

zer in der Techniksammlung eröffnet wird. Zu sehen ist eine Auswahl historischer Fotos, die Einblicke in den Arbeitsalltag, aber auch in das soziale Umfeld der Firma geben. Konzipiert und zusammengestellt wurde die Ausstellung von Peter Wolf, der bei der Techniksammlung für das Archiv zuständig ist. Eine Einführung in die Ausstellung gibt Helmut Adolff, der die sozialen Aktivitäten der Firma hervorhebt.

Die TSG-Judokas holen bei den württembergischen Meisterschaften in Nürtingen insgesamt acht Medaillen. Für den Höhepunkt sorgt Mark Spiegel, der in der Klasse bis 90 kg den Titel erringt.

14. Juli

Mit der denkbar knappsten Mehrheit beschließt der Kreistag in Schwaikheim den Klinikneubau in Winnenden. Nach einer über siebenstündigen Sitzung stimmen in der namentlichen Abstimmung 44 Kreisräte für das rund 270 Millionen EUR teure Projekt, 42 dagegen. Nach vier Jahren Diskussion ist nun die Entscheidung gegen das Backnanger Krankenhaus gefallen – eine Entscheidung, die tiefe Gräben innerhalb des Kreistags, der Fraktionen und den Kommunen im Rems-Murr-Kreis hinterlässt.



Erweitert den historischen Staigacker um ein zusätzliches modernes Gebäude: Johannes-Brenz-Haus als Heim für MS-Kranke (im Vordergrund).



Rund 600 interessierte Bürger verfolgen die Kreistagssitzung in Schwaikheim, als der Beschluss für den Klinikneubau in Winnenden gefasst wird.

15. Juli

In der Stadtbücherei wird die vom Stadtarchiv konzipierte Ausstellung „450 Jahre Heinrich Schickhardt – Landesbaumeister in württembergischen Diensten und sein Wirken in Backnang“ eröffnet. Neben den von Heiner Kirschmer gestalteten Ausstellungstafeln werden zusätzlich ein Modell des Backnanger Schlosses (Amtsgericht) und eine Fotoausstellung der Schickhardt-Realschule mit dem Titel „Backnang blickt auf Heinrich Schickhardt“ gezeigt.

18. Juli

Nach dem Jubiläumsball wird das 50-jährige Bestehen des Max-Born-Gymnasiums mit einem großen bunten Schulfest gefeiert.

Falk Müller-Gmelin, seit 16 Jahren Schulleiter an der Gewerblichen Schule, wird feierlich verabschiedet. Als Nachfolgerin wird Dr. Isolde Fleuchaus in ihr Amt eingesetzt.

Mit dem Jubiläumskonzert ehemaliger Preisträger feiert der Backnanger Jugendmusikwettbewerb sein zehnjähriges Bestehen.

Der 29-jährige Landesvorsitzende der Jungen Union, Stefan Bilger aus Backnang, wird zum Bundestagskandidat der CDU für den Wahlkreis Ludwigsburg nominiert.

20. Juli

Zum ersten Mal findet der Internationale Kulturmarkt auf dem Stiftshof statt. Die 23. Veranstaltung ist geprägt von Lebensfreude, Fröhlichkeit und Kulinarik. Neben typischen Speisen aus vielen Ländern bieten die ausländischen Kulturvereine Akrobatik, Tanz und Musik.

In den Räumen der Jugendmusikschule (Villa Breuninger) werden 50 ehrenamtlich tätige Bürger, die sich im sozialen Bereich einbringen, von OB Dr. Frank Nopper geehrt.



Ausgezeichnet für ihr ehrenamtliches Engagement: 50 Backnanger Bürger vor der Villa Breuninger.

24. Juli

Im Alter von fast 88 Jahren stirbt Rudolf Weiß. Er war 75 Jahre lang Mitglied der TSG Backnang und zwischen 1960 und 1968 der erste Vorsitzende der TSG Fußball. Unter seinem Vorsitz konnte mit dem Aufstieg in die Regionalliga der bisher größte Erfolg in der Vereinsgeschichte gefeiert werden.

25. Juli

Nach sechsjähriger Amtszeit legt Manfred Kunkel sein Amt als erster Vorsitzender des Clubs junges Europa (cje) nieder. Seine Nachfolge tritt Thomas Wollenhaupt an. Der 39-jährige aus Steinbach möchte in erster Linie jüngere Leute für den Verein gewinnen.

Die Städte Backnang und Murrhardt sowie die Gemeinden Sulzbach/Murr und Oppenweiler gründen den Wasserverband Murr. Ziel ist die Herstellung und Aufrechterhaltung des Hochwasserschutzes entlang der Murr.

26./27. Juli

Im Waldremser Biegel findet das 30. Dorf- und Backhausfest statt. Zahlreiche örtliche Vereine bieten ein Programm mit Musik, Gesang, Speisen und Getränken.

28. Juli

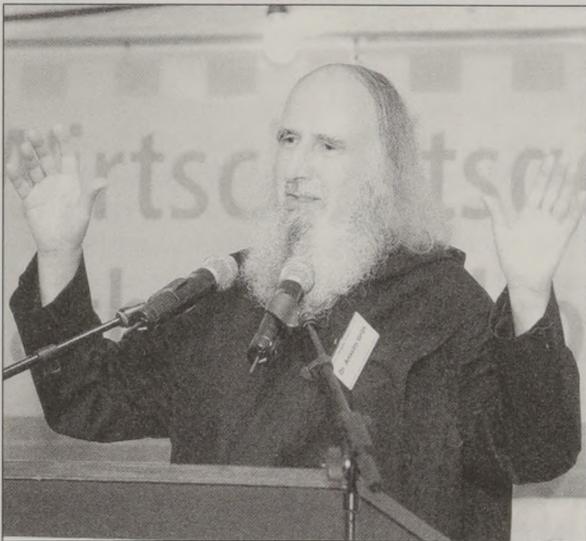
Im Alter von 95 Jahren stirbt Kurt Anker. In Posen geboren, kam er nach den Kriegswirren 1956 nach Backnang. Der Bäcker- und Konditormeister brachte sich aktiv in der Liedertafel und der TSG Backnang ein, die ihn 1990 zum Ehrenmitglied ernannte.

30. Juli

Die Stadt kauft das so genannte „Griesser-Haus“ (Am Rathaus 2). Das schicke Fachwerkhaus soll helfen, den Raummangel der städtischen Ämter zu beheben.



Soll zur Unterbringung städtischer Ämter genutzt werden: Das so genannte „Griesser-Haus“ in unmittelbarer Nachbarschaft zum historischen Rathaus.



Beeindruckte die Zuhörer: Benediktinerpater Dr. Anselm Grün bei den 6. Backnanger Wirtschaftsgesprächen auf Schloss Katharinenhof.

31. Juli

Dr. Gerhard Ketterer gibt sein Amt als Vorsitzender der CDU-Gemeinderatsfraktion, das er seit 1994 inne hatte, auf. Sein Nachfolger wird Dr. Volker Schwarze.

1. August

Die Stadtbücherei Backnang feiert ihr 100-jähriges Bestehen und ist damit die älteste öffentliche Bibliothek im Rems-Murr-Kreis. Die Gründung geht zurück auf eine Initiative des in Backnang geborenen Kaufmanns und späteren Ehrenbürgers Eduard Breuninger.

2. August

Mit seinem Programm „Gescheiter scheitern“ sichert sich der Kabarettist Volker Surmann aus Berlin den ersten Platz bei der zweiten Auflage des „Backnanger Treppenwitzes“.

6. August

Pater Dr. Anselm Grün ist der Hauptredner bei den 6. Backnanger Wirtschaftsgesprächen auf Schloss Katharinenhof. Der Benediktiner beeindruckt mit seiner Rede, die den Unternehmen Lust auf Werte machen will, die Grün als Kraftquellen sieht, dank denen das Leben der Menschen gelingt.

8. August

Der 8. 8. 2008 löst in Backnang eine Heiratswelle aus: Gleich zwölf Paare nutzen das symbolträchtige Datum, um den Bund des Lebens einzugehen.

9. August

Michaela Baschin erreicht bei den Olympischen Spielen in Peking Platz neun und verlässt nach einem unglücklichen Aus die olympische Judo-Arena mit Tränen in den Augen. OB Dr.

Frank Nopper lobt den Achtungserfolg für Michaela Baschin und die TSG Judo.

Die 1981 eröffnete „Bäbbede“ in der Gartenstraße schließt ihre Pforten. In der Musikneipe traten im Lauf der Jahre zahlreiche Künstler und Bands auf, darunter auch die heute so erfolgreiche Gruppe Pur unter ihrem damaligen Namen Opus.

22. August

Am Adenauerplatz beginnt das 5. Backnanger Weindorf. Unter der Regie der Weinstube Schmiede präsentieren sich Wengerter, Direktvermarkter und Geschäfte der Oberen Vorstadt. Das Weindorf ist ein gemütlicher und unterhaltsamer Treff für Jung und Alt.

23. August

Ihren 60. Geburtstag feiern die Zwillingbrüder Ulrich und Joachim E. Schielke. Sie wurden in Göppingen geboren, wuchsen in Backnang auf, wo beide auch heute noch wohnen. Ulrich Schielke ist Rektor der Grund-, Haupt- und Werkrealschule in der Taus, Joachim E. Schielke Vorstandsvorsitzender der BW-Bank.

30./31. August

Zum 20. Mal veranstaltet der Luftsportverein Backnang-Heiningen einen Großflugtag, auf dem Kunstflugzeuge, Hubschrauber, Ultraleichtflugzeuge, Fallschirmspringer und Modellflugzeuge zu sehen sind.



Erstmals findet die Verbandsmeisterschaft des Südwestdeutschen Hundesportvereins in Backnang statt.

Zum ersten Mal finden in Backnang die Verbandsmeisterschaften des südwestdeutschen Hunde-Sportverbandes statt. Rund 2000 Hundefreunde strömen ins Etwiesenstadion, wo 42 Teilnehmer um 16 Tickets für die Deutsche Meisterschaft kämpfen. Am Ende siegt Kerstin Rommel aus Leutenbach mit ihrem Vierbeiner vor Alexandra Wallner aus Backnang.

6. September

Eine Reihe von Bürgern gründet den Verein Bürgerinitiative Pro Krankenhaus Backnang. Erklärtes Ziel ist, den Krankenhausbeschluss für nichtig erklären zu lassen. Der neu gegründete Verein will Klagesätze gegen den Beschluss vom 14. Juli prüfen und dann den Rechtsweg beschreiten.

9. September

Gleich dreimal wird kurz nach Mitternacht von Unbekannten Feuer gelegt. Es gibt zwei Brandherde in der Gartenstraße und einen Brand in der Sulzbacher Straße. Vermutlich besteht ein Tatzusammenhang. Der Sachschaden ist relativ gering.

11. September

Das Frauenforum Backnang ist nun ein eingetragener Verein. Vorsitzende ist Ursula Hefter-Hövelborn.

12./14. September

Drei Tage lang feiert der FC Viktoria Backnang seinen 60. Geburtstag. Ein Höhepunkt der Jubiläumsfeiern ist das Duell der Traditionsteams der Stadtrivalen Viktoria und TSG Backnang.

13. September

Soehle Professional feiert mit geladenen Gästen die Einweihung des neuen Firmensitzes

in den Lerchenäckern. Schwerpunkte der Produktion sind Industrie- und Medizinwaagen.

14. September

Backnang ist eine Hochburg der Bessarabiendeutschen. Dies wird bei einem Begegnungsnachmittag der Bessarabier in der Stadthalle deutlich, der ganz im Zeichen des Kreisverbands steht, der auf eine 60-jährige Geschichte zurückblicken kann.

15. September

Mit einer Runderneuerung des historischen Rathauses wird begonnen. Die Maßnahme zur Sanierung der Fassade und des Daches soll voraussichtlich in einem Jahr abgeschlossen sein und kostet rund 1,7 Millionen EUR.

18. September

Der Technische Ausschuss des Gemeinderats genehmigt drei Lkw-Garagen für die Feuerwehr zur Unterbringung von Wechselladerfahrzeugen. Die Maßnahme am Murrufer wird insgesamt 212 000 EUR kosten. Die Wechselladerfahrzeuge dienen dem Transport von austauschbaren Abrollbehältern, die Schaum oder Gefahrgut enthalten. Außerdem erteilt der Ausschuss dem Projekt zur Auffüllung des Geländes zwischen Gertrudenbank und Schloss Katharinenhof seine Zustimmung. Der Eigentümer von Schloss Katharinenhof, Peter Seydelmann, will durch die Auffüllung eine Bodenverbesserung erreichen, um eine parkähnliche Anlage mit 1 000 neuen Bäumen zu schaffen.

19. September

Das Soziale Warenhaus (Sowas) des Vereins Kinder- und Jugendhilfe besteht seit zehn Jahren und hat sich zu einer wichtigen Anlaufstelle für viele Menschen entwickelt. Nicht zuletzt auch deshalb, weil in dem Gebäude in der Eduard-Breuninger-Straße 8 auch die Backnanger Tafel untergebracht ist, wo Menschen mit einem ge-



Geben dem Burgbergstäfteleslauf seinen Namen: Stufen hinter dem Amtsgericht.

ringen Einkommen Lebensmittel zu günstigen Preisen einkaufen können.

21. September

Der Tierschutzverein Backnang und Umgebung feiert sein 50-jähriges Bestehen im Backnanger Bürgerhaus. Robert Antretter, Vorsitzender des Tierschutzvereins, führt durch das Rahmenprogramm. OB Dr. Frank Nopper bringt ein Geschenk mit: Einen Gutschein für fünf Arbeitsstunden im neuen Tierheim, 50 Würstchen für die Hunde und 50 Saitenwürste, wahlweise für Tierschützer oder Tiere.

22. September

Das Wohnland Backnang an der B 14 geht in Liquidation, alle 114 Mitarbeiter erhalten die Kündigung. Nach Aussagen des Wohnland-Geschäftsführers Markus Götz sind die schlechten Zukunftsaussichten in der Möbel- und Konsumgüterbranche Hauptgrund für die Schließung.

24. September

Die 86-jährige Maria Komma hat 28 Jahre den Seniorentreff des Vereins Altenhilfe Backnang (heute Backnanger Seniorentreff 60 Plus) geleitet. Die erste Vorsitzende Christa Breuninger und der stellvertretende Vorsitzende Michael Balzer verleihen ihr deshalb die Ehrenmitgliedschaft des Vereins.

27. September

Fast 600 Läufer machen beim ersten Burgbergstäfteleslauf zu Gunsten der Lebenshilfe Rems-Murr mit. Der Sponsorenlauf, bei dem rund 10 000 EUR zusammenkommen, ist weniger ein Rennen, als eine Aktion des guten Willens.

Nach zehn Jahren legt Robert Antretter den Vorsitz des Tierschutzvereins Backnang und Umgebung nieder. Ihm wird die Würde des Ehrenvorsitzenden verliehen. Die Nachfolge tritt Christoph Jäger, Kreisrat und Bürgermeister der Gemeinde Großerlach, an.

29. September

Seinen 70. Geburtstag feiert Horst Sachs. Der unter dem Spitznamen „Strickle“ bekannte Backnanger gehörte zu der erfolgreichen Schleuderbrettgruppe „Rondos“ und holte insgesamt elf deutsche Meisterschaften. Nach Beendigung seiner aktiven Laufbahn war er viele Jahre als Trainer der Backnanger Sportakrobaten tätig.

1. Oktober

Die von Heimat- und Kunstverein und Stadt Backnang gemeinsam aufgebaute Techniksammlung geht in die Trägerschaft der Stadt über. Sie ist nun eine rein städtische Einrichtung, die von einem Arbeitskreis ehrenamtlicher Fachleute unterstützt wird.

2. Oktober

TSG-Judoka Michaela Baschin wird von OB Dr. Frank Nopper im historischen Rathaus

empfangen und für ihre Teilnahme bei den Olympischen Spielen in Peking ausgezeichnet.

9. Oktober

Der Gemeinderat beschließt einstimmig die Schaffung einer Sozialarbeiterstelle an der Plaisirschule. Der Sozialarbeiter soll sich um die Aufarbeitung der Missstände von Jugendkriminalität, Verhaltensauffälligkeiten, Fernsehkonsum und Bewegungsunlust kümmern.

Der Gemeinderat wählt Martin Schick zum neuen Leiter des städtischen Kultur- und Sportamts. Der studierte Kunsterzieher und Germanist, der seit zwölf Jahren die Städtische Galerie geleitet hatte, tritt die Nachfolge von Cynthia Schönau an, die ins Landratsamt Ludwigsburg gewechselt war.

10. Oktober

Die Gemeinderatsfraktion der Freien Wähler (FW) nennt sich ab sofort Unabhängige Bürgervereinigung (UBV). Damit ziehen Professor Dr. Wolfgang Schwalbe und Sabine von Schrötter-Braun die Konsequenz aus der Krankenhausentscheidung vom 14. Juli, als es aus den Reihen der FW nur eine Stimme zum Erhalt des Backnanger Krankenhauses gab.

Der Aufsichtsrat der Rems-Murr-Kliniken GmbH tritt zu seiner konstituierenden Sitzung

in Waiblingen zusammen. Vorsitzender ist Landrat Johannes Fuchs. Die Backnangerin Dr. Ute Ulfert wird einstimmig zur Stellvertreterin gewählt. Der Aufsichtsrat hat in erster Linie die Geschäftsführung der Rems-Murr-Kliniken zu fördern, zu beraten und zu überwachen.

11. Oktober

Am Gebäude Marktstraße 29 (Adler-Apotheke) gegenüber dem historischen Rathaus wird eine Gedenktafel für den Backnanger Ehrenbürger Eduard Breuninger enthüllt. Breuninger hatte in diesem Gebäude zwischen 1868 und 1871 seine kaufmännische Lehre absolviert. Die Ansprache hält Willem G. van Agtmael, der geschäftsführende Gesellschafter der Breuninger GmbH und Co. in Stuttgart. Außerdem wird der Kaufmännischen Schule in einer Feierstunde ganz offiziell der Name Eduard-Breuninger-Schule verliehen.

14. Oktober

Seinen 80. Geburtstag feiert Hermann Blatz. Er gehörte 1977 zu den Gründungsmitgliedern der Bezirksgruppe Backnang im Deutschen Alpenverein und war viele Jahre lang deren Vertrauensmann und Geschäftsstellenleiter.

18. Oktober

1991 lernten sich der damalige Backnanger OB Hannes Rieckhoff und die Schauspielerin Thekla Carola Wied kennen. Im Juni 1992 heirateten sie. Über 16 Jahre später werden die ersten Briefe, die sich das Paar schrieb, in einem Buch über Briefe berühmter Frauen abgedruckt.

Mit einem bis zum 15. November dauern den Jubiläums-Verkauf feiert die Firma Sorg-Möbel ihren 150. Geburtstag.

Bei der Kathrein-Rallye in Rosenheim fahren Lutz Bensinger und Alexander Gerstle vom Motorsportclub Backnang als Erste über die Linie und werden zum dritten Mal hintereinander Deutschlands schnellstes Rallyeteam der Klasse G5 (Serienfahrzeuge).



Neuer Leiter des städtischen Kultur- und Sportamts: Martin Schick.



Freuen sich über die Gedenktafel zu Ehren Eduard Breuningers: OB Dr. Frank Nopper, Willem G. van Agtmael (Geschäftsführender Gesellschafter der E. Breuninger GmbH & Co.) sowie Magdalena und Dr. Helga Breuninger (Breuningers Urenkelinnen).

21. Oktober

Seinen 75. Geburtstag feiert Fritz Kübler. Der langjährige stellvertretende Leiter des Gymnasiums in der Taus engagierte sich viele Jahre in der Kommunalpolitik und im Sport. So gehörte er lange Zeit der CDU-Fraktion im Gemeinderat an und war erster Vorsitzender der TSG Fußball.

22. Oktober

Der Fallschirmspringer Dieter Eblen stellt mit 199 Springerkollegen in Arizona einen deutschen Freifall-Formationsrekord auf. Nach Sprüngen aus neun Flugzeugen und 6000 m Höhe halten sie vier Sekunden die angekündigte Position. Die Formation ist gleichzeitig auch Weltbestmarke von Springern aus einer Nation.

25. Oktober

Der Kreisverkehr an der Bleichwiesenkreuzung geht in Betrieb.

26. Oktober

Die Frauenunion Backnang hat eine neue Vorsitzende: Willtrud Krüger wird Nachfolgerin von Margret Penzel, die nicht mehr kandidierte.

27./31. Oktober

Die 5. Backnanger KinderuniPlus steht unter dem Motto „Was uns beeinflusst“. An vier Tagen stehen die Themen Globaler Wandel, Werbung, Ernährung sowie Abhängigkeiten und Gruppendruck auf dem Programm im Treffpunkt 44.



In Backnang geht es weiter rund: Neu eröffneter Bleichwiesen-Kreisel.

5. November

Bereits zum dritten Mal erhält das stationäre Hospiz in Backnang einen Zuschuss der katholischen Veronika-Stiftung, deren Schirmherr der frühere SPD-Bundestagsabgeordnete Robert Anretter ist. Der Zuschuss beträgt 30 000 EUR.

6. November

Der Gemeinderat bewilligt für die Theaterbetriebe Holderried einen Zuschuss von 50 000 EUR. Holderried hatte 70 000 EUR beantragt, der Gemeinderat dies jedoch im Frühjahr abgelehnt. Durch einen Hauptsponsor und unterstützende Paten kann der Betrieb des Traumzeittheaters weitergehen.

9. November

Tankred Volkmer vom PBC Backnang wird im Pool-Billard in der Disziplin Achtball Sieger bei den Deutschen Billard-Meisterschaften in Bad Wildungen. Im Neunball erreicht der Rollstuhlfahrer die Bronzemedaille. Durch seine Erfolge löst er zudem das Ticket für die Europameisterschaft 2009.

13. November

Der Förderkreis der TSG Backnang Fußball erhält eine neue Struktur. Ein Trio löst den bisherigen Vorsitzenden Georg Hopp ab. Der neue dreiköpfige Vorstand soll die zunehmend schwierigere Sponsorsuche in die Hand nehmen. Gewählt werden Roland Hahn (Marketing und Vorstandssprecher), Herbert Bailer (Finanzen) und Ulrich Schäufele (Organisation und Veranstaltungen).

14. November

Nach zweimonatiger Bauphase wird der Kreisel in der Weissacher Straße für den Verkehr freigegeben.

15. November

Die Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung, Kreisvereinigung Rems-Murr feiert im Bürgerhaus ihr 40-jähriges Jubiläum sowie 30 Jahre „Bunter Abend“.

Zum 40. Mal findet in der Karl-Euerle-Halle das von der TSG Fechten ausgerichtete Traditionsturnier „Backnanger Degen“ statt. Es gewin-

nen Michael Flegler (TSF Ditzingen) und Verena Henning (Heidenheimer SG).

19. November

In den Räumen der Telent GmbH findet das erste Backnanger Telekommunikationsforum statt. Dabei gründen 13 regionale Firmen, wissenschaftliche Einrichtungen und Hochschulen das Deutsche Zentrum für Satellitenkommunikation (DeSK). Das Zentrum ist Ergebnis einer gemeinsamen Initiative der Tesat Spacecom, der Stadt Backnang und der Wirtschaftsförderung Region Stuttgart.



Stolz auf das neue Zentrum für Satelliten-Kommunikation in Backnang: Geschäftsführer Reinhard Schnabel (links) und OB Dr. Frank Nopper.

Seinen 75. Geburtstag feiert Ernst Strohmeier. Er war 42 Jahre lang der Vorsitzende des Kleintierzüchtervereins, dessen Ehrenvorsitzender er heute ist. Daneben hatte er auch auf regionaler Ebene zahlreiche Ehrenämter im Bereich Kleintierzucht inne.

21. November

Im Helferhaus wird eine Grafikausstellung mit Werken von Pablo Picasso eröffnet. Im Zentrum der Ausstellung stehen Lithographien, Radierungen, Aquatinten und Linolschnitte mit den Themen Arkadien und Stierkampfdarstellungen. Die gezeigten 70 Blätter sind vom Kunstmuseum Heidenheim ausgeliehen.

Im Backnanger Bürgerhaus wird durch Kultusminister Helmut Rau die siebte LiteraTour

eröffnet. Die Kinder- und Jugendliteraturwoche wurde 1990 erstmals veranstaltet. Seither haben sich 40 000 Jungen und Mädchen von über 150 Autoren in nahezu 600 Lesungen vom Lesevirus anstecken lassen.

25. November

Beim 153. Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins im Helferhaus werden Band 16 des Backnanger Jahrbuchs und Band 8 der Backnanger Forschungen vorgestellt. Dr. Florian Hartmann referiert zu seiner Dissertation mit dem Titel „Alltagskriminalität im Württemberg der Reaktion 1852 bis 1864“.

Nadja Hinterkopf ist neue Vorsitzende des Jugendzentrums Backnang. Sie löst Florian Leyrer ab, der nicht mehr kandidierte.

26. November

Robert Antretter bleibt für vier weitere Jahre Vorsitzender der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung.

29. November

Eröffnung einer Ausstellung mit Scherenschnitten von Saskia Schultz in der Städtischen Galerie.

4. Dezember

Das Adressbuch 2009 der Stadt Backnang erscheint. Das Nachschlagewerk wird gemeinsam vom Bleicher-Verlag Gerlingen und der Stroh. Druck und Medien GmbH Backnang herausgegeben.

11. Dezember

Der Gemeinderat verabschiedet den Haushalt der Stadt Backnang für das Jahr 2009 mit einem Gesamtvolumen von 98 400 000 EUR. Gleichzeitig wird die abgeschaffte Stelle des Beigeordneten wieder in der Hauptsatzung verankert.



Sorgen dafür, dass die Lokalgeschichte weiter erforscht wird: Autoren / Innen des Backnanger Jahrbuchs 2008 und der Backnanger Forschungen Band 8.



Die mit Scherenschnitten von Saskia Schultz verzierten Fenster der Städtischen Galerie.



Große Freude bei der Scheckübergabe für den Standort Backnang der Berufsakademie: Horst Baßmann (Förderverein), Harro Höfliger, Markus Höfliger, Rüdiger Kieninger (Förderverein) und Uwe Amann (v.l.n.r.)



Erstmals treten über 1 000 Teilnehmer beim Backnanger Silvesterlauf an.

Gabriele Traub, ehemalige Rektorin der Plaisirschule, wird neue Leiterin des Staatlichen Schulamts Ludwigsburg.

17. Dezember

Die Harro Höfliger GmbH, Allmersbach im Tal, spendet 250 000 EUR für den Standort Backnang der Berufsakademie.

19. Dezember

Die 6. City-Eislauf-Arena am Willy-Brandt-Platz wird eröffnet. Die Arena ist bis 11. Januar täglich von 12 bis 21 Uhr geöffnet.

31. Dezember

In der Innenstadt findet der 23. Silvesterlauf statt. 1 100 Teilnehmer und rund 8 000 Zuschauer sind ein neuer Rekord. Bei den Männern gewinnt Heiko Baier von der LG Fulda in neuer Rekordzeit, bei den Frauen Tina Herklotz vom VFL Waiblingen.

Die Freiwillige Feuerwehr verzeichnet im Jahr 2008 insgesamt 110 Einsätze.

Einwohnerzahl (Stand 31. 12. 2008): 35 496, davon 17 851 weiblich und 17 645 männlich.

Jubiläen, Feste, Jahrestage

60 Jahre Bessarabiendeutscher Verein Kreisverband Backnang

Von Adolf Buchfink

Am 14. September 2008 konnte der Bessarabiendeutsche Verein Kreisverband Backnang in der Stadthalle Backnang sein 60-jähriges Bestehen feiern. Die Geschichte der Bessarabiendeutschen Volksgruppe reicht jedoch viel weiter zurück. Sie beginnt mit der Auswanderung unserer Vorfahren aus Deutschland im frühen 19. Jahrhundert. Von Zar Alexander I. ins Land gerufen, betraten die ersten deutschen Siedler im Jahr 1814 Bessarabien, das Land zwischen Dnjestr und Pruth, der unteren Donau und dem Schwarzen Meer. Bis 1842 wanderten rund 9000 Seelen nach Bessarabien ein und gründeten auf einem geschlossenen Landstück von rund 150000 ha 25 Mutterkolonien. Daraus entstanden durch Binnenwanderungen 150 deutsche Gemeinden mit einem Landbesitz von über 300000 ha fruchtbaren Bodens. Rund 125 Jahre friedlichen Schaffens waren den Deutschen in Bessarabien vergönnt. Durch den

Fleiß der deutschen Siedler war die Steppe zum fruchtbaren Land und zur Kornkammer Russlands, ja Europas geworden. Im Juni 1940 wurde Bessarabien, das im Jahr 1918 zu Rumänien gekommen war, von den Sowjetrussen besetzt und die inzwischen rund 93000 Bessarabiendeutschen wurden umgesiedelt und mussten „Heim ins Reich“. Zunächst waren sie in Lagern untergebracht, ehe sie 1941/42 in den Ostgebieten Wartheland und Danzig-Westpreußen angesiedelt wurden. Mit dem Heranrücken der Roten Armee 1944/45 folgte die Flucht nach Westen und ein erneuter Neubeginn – für viele Bessarabiendeutsche in Württemberg, der Heimat ihrer Vorfahren. Auch hier wurden die Vertriebenen zunächst in Lagern untergebracht, ehe dann in Backnang und Großaspach Siedlungen entstanden, die überwiegend von Bessarabiendeutschen bewohnt wurden. Von mehreren aktiven Mitgliedern wurde in beiden Orten jeweils ein Ortsverband gegründet, die sich 1996 zum Kreisverband Backnang zusammenschlossen.



Das alljährliche Schlachtfest der Bessarabiendeutschen in der Großaspacher Gemeindehalle (ganz rechts: Ingo Rüdiger Isert, Bundesvorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins).



Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins Kreisverband Backnang im Jubiläumsjahr: Michael Balmer, Robert Layher, Günter Gärtig, Barbara und Klaus Zarbock (hintere Reihe v. l.). Kurt Kehrer, Kurt Müller, Adolf Buchfink, Herman Schaal und Fritz Meister (vordere Reihe v. l.).

Der Kreisverband Backnang gehört heute zu den stärksten innerhalb des Bessarabiendeutschen Vereins. Sein Ziel ist es, die Traditionen und Gepflogenheiten der Bessarabiendeutschen an die nachfolgende Generation zu vermitteln. Dazu dient in erster Linie das jährlich stattfindende Schlachtfest, das großen Zulauf nicht nur aus ganz Deutschland, sondern auch aus dem europäischen Ausland und sogar den USA hat. Beim Schlachtfest werden unter der bewährten Regie von Ewald Siewert traditionelle Spezialitäten nach überlieferten Rezepten hergestellt und verzehrt. Auch außerhalb dieses Festes werden Kochkurse abgehalten, damit die traditionelle Küche der Bessarabiendeutschen auch in Zukunft nicht in Vergessenheit gerät. Kaffeetreff, gemeinsame Ausflüge und weitere Feiern sowie die zweimaligen Friedhofspflanzungen in Neufürstenhütte, wo viele Vertriebene aus Bessarabien ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, ergänzen die jährlichen Aktivitäten des Kreisverbandes. Dies alles führt dazu, dass sich immer mehr jüngere Leute für Bessarabien interessieren und an Studienreisen dorthin teilnehmen, um zu sehen, wie die Vorfahren früher gelebt und gewohnt haben.

Am 14. September 2008 fanden in der Stadthalle Backnang die Feierlichkeiten zum 60-

jährigen Bestehen des Bessarabiendeutschen Vereins Kreisverband Backnang statt. Nach dem Mittagessen (Rahmborscht mit Kuchle), das vom Alexanderstift liebevoll gekocht wurde, folgte der offizielle Teil der Veranstaltung, die vom Musikverein Großaspach musikalisch umrahmt wurde. Nach dem Grußwort von OB Dr. Frank Nopper und einem Tanz der Volkstanzgruppe der Landsmannschaften führte Werner Schäfer, der Geschäftsführer des Bessarabiendeutschen Vereins, einen Film über den Besuch von Bundespräsident Horst Köhler in Ludwigsburg vor. Im Anschluss daran zeichnete Schäfer Adolf Buchfink als Anerkennung und Würdigung für seine langjährige und herausragende Verdienste im Ehrenamt der örtlichen Vereine und besonders im Bessarabiendeutschen Verein mit der goldenen Ehrennadel aus. Schließlich erhielt Schäfer vom Kreisverband Backnang noch einen Scheck über 1000 EUR als Zuschuss für die Renovierungsarbeiten am Bessarabienhaus in Stuttgart überreicht. Nach vielen persönlichen Gesprächen und dem gemeinsamen Singen von Liedern bedankte sich Adolf Buchfink schließlich bei allen anwesenden Gästen für ihr Kommen sowie bei den zahlreichen Helferinnen und Helfern für ihren freiwilligen Dienst und wünschte alle einen guten Heimweg.

60 Jahre FC Viktoria Backnang

Von Jürgen Manzke

Offen für alle, die gerne Fußball spielen möchten im Verein, das ist der FC Viktoria Backnang – und das ist der Club allein schon aus seiner Geschichte heraus, die eine eher atypische ist für einen deutschen Sportverein, insbesondere was seine Anfänge angeht. Blenden wir zurück in das Backnang der Nachkriegszeit. Das damalige Städtchen war vielen Heimatvertriebenen und Flüchtlingen zum Zufluchtsort und zur neuen Heimat geworden. Da die Integration in die einheimische Bevölkerung jedoch nicht ohne Schwierigkeiten verlief, suchten die Neuankömmlinge umso engeren Kontakt untereinander. Unter ihnen waren auch viele junge Fußballspieler, die beim damaligen SV Backnang keinen Anschluss fanden. So entschloss man sich schließlich, einen eigenen Fußballverein ins Leben zu rufen, der den Namen FC Viktoria Backnang tragen sollte. Zur Gründungsversammlung am 19. August 1948 im Gasthaus „Löwen“ erschienen 50 Fußballbegeis-

terte, vornehmlich Ungarndeutsche. Erster Vereinsvorsitzender wurde Rudolf Püller. Neben ihm verdienen noch folgende Gründungsmitglieder erwähnt zu werden: Martin Kern, Rudolf Schlezak, Karl Schiller, Hermann Giela, Kurt Nowak, Josef Liebentritt, Martin Partl, Stefan Verba und Georg Kastner. Die notwendige finanzielle Grundlage für den Verein wurde durch eine Spendenaktion unter den Backnanger Ungarndeutschen geschaffen. Gespielt wurde auf dem Seminarplatz. Das erste Verbandsspiel wurde in Gschwend in der damals noch niedrigsten Spielklasse, der B-Klasse, ausgetragen und endete für die Viktoria mit einer 2:5-Niederlage. Am Ende der Saison fand sich die Mannschaft auf dem vorletzten Platz der Tabelle. Um den Spielbetrieb aber überhaupt aufrechterhalten zu können, hatte ein jeder Spieler seine Reisekosten selbst zu tragen, und so wurde der Weg zu den Auswärtsspielen dann auch oftmals aus reiner Not zu Fuß zurückgelegt. Sportlich aber ging es aufwärts. Bereits im zweiten Jahr ihres Bestehens errang die Viktoria bei nur zwei Nie-



Erste aktive Mannschaft des FC Viktoria (v. l. n. r.): Philipp Stroh, Julius Schey, Franz Wellan, Karl Schiller, Hans Wohlmüt, Heinrich Tomsich, Hans Salzinger, Alexander Resch, Gila Slomovics, „Moische“, Josef Liebentritt, Technischer Leiter Rudolf Schlezak.

derlagen und einem Unentschieden die Meisterschaft der B-Klasse. Nach dreijähriger Zugehörigkeit zur A-Klasse mussten die Grünen aber erstmals das bittere Los des Abstiegs tragen. Danach folgten lange Jahre des Auf und Ab bei den aktiven Mannschaften. Umso intensiver entwickelte sich die Jugendarbeit im Verein. Mehrere Jugendmannschaften nahmen für den FCV nun am Spielbetrieb teil.

Nachhaltig geprägt wurde der Verein schließlich ab den 1970er Jahren. Der 1973 gewählte 1. Vorsitzende Karl-Heinz van der Lubbe und sein Stellvertreter Jürgen Manzke leiteten den Verein in eine Ära der Kontinuität. Fast 25 Jahre lenkten sie fortan die Geschicke des FCV und führten ihn zu Beginn der 1980er Jahre in seine sportliche Blütezeit. Grundlage dafür war auch die Einrichtung eines eigenen Vereinsheims in der Backnanger Stadthalle, das 1984 nochmals erweitert wurde. Es ging wirtschaftlich aufwärts. Im sportlichen Bereich kam es mit der Verpflichtung von Spielertrainer Ralf Rangnick, heute Bundesligatrainer, zum sportlichen Durchbruch. Die Mannschaft des FCV stieg zweimal hintereinander von der Bezirksliga bis in die Verbandsliga auf. Eine tolle Zeit, aber Rangnick ging dann zu den VfB-Amateuren, die Viktorianer stiegen wieder in die Landesliga ab. Erst unter Trainer Harry Griesbeck gelang 1989 der Wiederaufstieg in die Verbandsliga. Diesmal hielten sich die Grünen dort immerhin zwei Jahre. Jimmy Carter schaffte am 3. März 1990 mit seinem 1:0 den ersten Punktsiegsieg in einem Derby gegen den Lokalkonkurrenten TSG und sorgte damit für eine „kleine Palastrevolution“ (Backnanger Kreiszeitung) in der Backnanger Fußballwelt. Nach 18 Jahren in den höheren Regionen des Amateurfußballs mussten die Viktorianer 2002 schließlich den Gang zurück in die Bezirksliga antreten, um 2006 gar in die Kreisliga A abzustürzen. Das wurde im Folgejahr allerdings eindrücklich korrigiert: Der FCV

stieg wieder in die Bezirksliga auf, spielt dort in den oberen Regionen mit und hat durchaus die Ambition, auch mal wieder höherklassig zu spielen. Freuen würden sich darüber mit Sicherheit besonders die beiden unter uns verbliebenen Gründungsmitglieder des Vereins, Josef Liebentritt (heute 86 Jahre) und Stefan Verba (81 Jahre). Die Vereinsgeschichte der letzten 60 Jahre prägten die 1. Vorsitzenden Rudolf Püller (1948 bis 1950), Karl Kronmüller (1951), Rudolf Schlezak (1952), Karl Kronmüller (1953 bis 1956), Heinrich Runge sen. (1957 bis 1965), Ludwig Deimel (1966 bis 1970), Harald Frank (1971), Gottfried Beier (1972), Karl-Heinz van der Lubbe (1973 bis 1980), Jürgen Manzke (1981 bis 1982), Karl-Heinz van der Lubbe (1983 bis 1996), Peter Grom (1997 bis 1998), Karl-Heinz van der Lubbe (1999 bis 2003) und Helmut Uhl (2004 bis heute).



Vereins-Logo des FC Viktoria Backnang.

50 Jahre Tierschutzverein Backnang und Umgebung e. V.

Von Susanne Danese und Christoph Jäger

Als der Tierschutzverein Backnang und Umgebung e. V. im Jahr 1958 von einer Handvoll Tierschützern gegründet wurde, konnte noch niemand ahnen, dass er knapp 50 Jahre später eines der funktionellsten und nicht zuletzt schönsten Tierheime in der Umgebung sein eigen nennen würde. Im Oktober des Jahres 1969 wurde mit dem Bau des ersten Tierheims begonnen, nachdem die bedürftigen Vierbeiner jahrelang aufopferungsvoll in den Privathaushalten engagierter Vereinsmitglieder gepflegt wurden. Es war ein steiniger Weg bis zur Fertigstellung, geprägt von ständiger Finanznot. Neben den reinen Baukosten stellten auch die Betriebskosten des Tierheimes den Verein vor eine große Herausforderung. Erst als Mitte der siebziger Jahre die Gemeinden des Altkreises Backnang zusagten, einen jährlichen Betriebskostenzuschuss zu bezahlen, stabilisierte sich die Situation langsam. So konnte sich der Verein auch zunehmend allgemeinen Tierschutzthemen widmen, unterstützt vom Landesverband des Deutschen Tierschutzbundes.

Doch bereits zehn Jahre später platzte das Tierheim aus allen Nähten, und der Ruf nach einer Erweiterung des Heimes wurde lauter. Es fehlten Quarantäneräume, Aufenthaltsräume, und auch der Platz für Katzen und Kleintiere war äußerst knapp bemessen. Die Hundezwinger entsprachen nicht mehr den Anforderungen eines stets wachsenden Tierschutzgedankens, die Einzelhaltung der Hunde war nicht mehr zeitgemäß. Aber auch die Arbeitsbedingungen für das Tierheimpersonal waren mit der Zeit untragbar geworden. Wieder begannen zeit- und nervenaufreibende Planungen. Wie es derartige Unternehmen so an sich haben, wurden Entwürfe gemacht und wieder verworfen, Vorschläge gehört und einige andere neuere Tierheimbauten besichtigt. Vor ein großes Problem stellte den Tierschutzverein Backnang und Umgebung erneut die Frage der Finanzierung. Denn obwohl unter anderem dank einer großzügigen Erbschaft ein beträchtliches Vereinsvermögen zur Verfügung stand, hätte dies für das ehrgeizige Projekt bei weitem nicht ausgereicht. Er-

neut sprangen die Partnergemeinden unseres Vereins mit einer großzügigen Beteiligung an den Investitionskosten in die Bresche. Aber auch mit dem Rems-Murr-Kreis konnte ein Vertrag zur Kooperation bei veterinärämthlichen Aufgaben geschlossen werden, dank dessen sich unser Landkreis ebenfalls mit einer beträchtlichen Summe an den Investitionen beteiligte. So konnten schließlich im Jahr 2006 das neue Hundehaus und im Jahr 2007 auch das neue Katzenhaus seiner Bestimmung übergeben werden.

Ein Jahr später, am 21. September 2008, konnte der Verein in feierlichem Rahmen im Backnanger Bürgerhaus mit zahlreichen Gästen und musikalischer Untermalung sein 50-jähriges Jubiläum begehen. Vereinsmitglieder ließen die bewegte Geschichte des Tierschutzes in Backnang und Umgebung noch einmal Revue passieren. Robert Antretter trat als einer der Redner auf und zeigte sich glücklich über die positive Entwicklung des Vereins, dessen Geschichte er zu diesem Zeitpunkt fast zehn Jahre als 1. Vorsitzender maßgeblich mitgeprägt hatte. Allerdings machte sich auch etwas Wehmut breit, als er das Fest zur Gelegenheit nahm, seinen Rückzug aus diesem Amt anzukündigen. Kurze Zeit später wurde dann auf der jährlich stattfindenden Mitgliederversammlung Christoph Jäger, seines Zeichens Bürgermeister der Tierheim-Standortgemeinde Großerlach, einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt.

Höhepunkte im Vereinsjahr sind das Sommerfest im Tierheim, meist am zweiten Sonntag im Juli, sowie die Adventsfeier in der Steinbacher Dorfhalle. Der Erlös aus diesen Veranstaltungen fließt direkt in die Tierschutzarbeit und ist neben den Beiträgen der knapp 800 Mitglieder und den Zuschüssen der Partnergemeinden eine wichtige Einnahmequelle. Die Mithilfe ehrenamtlicher Mitarbeiter ist vor allem im Tierheimbetrieb, z. B. bei der Pflege und Reinigung der Tierboxen, Ausläufe und Außenanlagen oder der Tiere selbst unverzichtbar. Aber auch die Organisation der Feste, die seit Anfang 2008 regelmäßig stattfindende „Hundeschule“ für die Tierheim-Hunde, öffentlichkeitswirksame Aktionen wie die Teilnahme an Märkten und Stadtfesten und vieles

andere mehr wäre ohne das Engagement unserer Ehrenamtlichen undenkbar. Unterstützung ist jederzeit willkommen!

Obwohl Tierschutzarbeit in der Zwischenzeit gesellschaftlich anerkannt ist, liegt noch vieles im Argen für unsere Mitgeschöpfe. Dieser Tat-

sache möchten wir in Zukunft verstärkt mit regelmäßiger Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit begegnen. Und auch der Nachwuchs soll mit ins Boot geholt werden. Denn kleine Tierfreunde von heute sind die engagierten Tierschützer von morgen.



Große Freude bei den Tierheim-Hunden, wenn sie von den ehrenamtlichen Betreuerinnen ausgeführt werden.

50 Jahre Mieterbund Backnang

Von Werner Bachert

Im Jahr 1958 wurde der Mieterbund Backnang neu gegründet – Neu-Gründung deshalb, weil schon 1922 ein Mieterschutzverein Backnang existiert hatte. Dies kann man in einer aus dieser Zeit nachgedruckten Broschüre des DMB Landesverbandes Baden-Württemberg nachlesen. Der Mieterschutzverein Backnang wurde, wie viele andere Mietervereine auch, in der schrecklichen Zeit des Faschismus aufgelöst und enteignet. Wann die Gründung des ursprünglichen Mieterschutzvereins Backnang erfolgte, ist leider unbekannt. Die Neugründung im Jahr 1958 wurde von Kurt Löbner initiiert, dem damaligen Geschäftsführer des Landesverbandes. Von den damaligen Gründungsmitgliedern leben heute nur noch Herberth Berth und Otto Ruppricht. Beide nahmen an der Jubiläumsveranstaltung

am 15. Februar 2008 im Backnanger Bürgerhaus teil und wurden vom anwesenden Präsidenten des Deutschen Mieterbundes Dr. Franz-Georg Rips mit der Ehrennadel in Gold ausgezeichnet.

Das erste Büro des Mieterbundes Backnang war im obersten Stockwerk des Bahnhofhotels untergebracht. Die Sprechstunden fanden damals unter heute kaum mehr vorstellbaren Bedingungen statt. In Erinnerung bleiben die bei jedem Schritt knarrenden Dielen – ein durchaus störendes Element bei den Beratungsgesprächen. Im Februar 1982 bekam der Mieterbund im Gebäude des Bahnhofhotels endlich neue Räume. Hier störten zwar keine knarrenden Dielen mehr die Beratung, doch der Raum war der Pufferaum zwischen z. B. Blockflöte und Geige der Backnanger Jugendmusikschule. Da die Räume nicht durch eine stabile Wand von einander getrennt waren, kam es durchaus vor, dass man



Das idyllisch am Schillerplatz gelegene Domizil des Mieterbundes (Am Schillerplatz 3).

von beiden Seiten beschallt wurde, was nicht unbedingt dem Wohlbefinden des Personals des Mieterbundes förderlich war. Wegen zunehmender Aufgaben fasste der Vorstand 1981 den Beschluss, die Stelle einer Geschäftsführung einzurichten, die ein Jahr später mit Christa Bachert besetzt wurde. Nach ihrem Rückzug aus gesundheitlichen Gründen folgte ihr im April 1984 Erika Mauterer. Mit ihr begann eine Ära, in der der Mieterbund Backnang sich immer stärker auch auf Verbandsebene einen guten Namen machte. Erika Mauterer ist seit dieser Zeit nämlich auch noch KassiererIn und damit Mitglied des Landesvorstandes Baden-Württemberg. Im Juni 1988 zog der Mieterbund in die aufgelassenen Räume des ehemaligen Notariats Backnang im Postgebäude Bahnhofstraße 8 – eine Wohltat für die Beratung. Im Juli 1993 wurden von der Stadt Backnang weitere Räume im selben Gebäude angeboten, sodass es nun endlich möglich war, Beratung und Vereinswesen zu trennen. Dies war auch dringend notwendig, hatte sich der Mieterbund doch zwischenzeitlich zu einem mittelgroßen Verein mit über 1000 Mitgliedern im Landesverband Baden-Württemberg entwickelt. Im Juli 1998 konnte der Mieterbund schließlich in seine bis jetzt letzte Heimstätte, in die Büroräume des ehemaligen Sozialamtsgebäudes „Am Schillerplatz 3“, umziehen. Hier fand man endlich optimale räumliche Bedingungen vor und konnte zudem die durch die angestiegenen Mitgliederzahlen, inzwischen

sind es nahezu 2000, notwendig gewordene Modernisierung der total veralteten EDV-Büroinfrastruktur verwirklichen.

Heute bietet der Mieterbund Backnang in effizienter und harmonischer Zusammenarbeit mit dem DMB Landesverband tägliche telefonische Erreichbarkeit sowie zwei Sprech- und Beratungstage in der Woche zum Wohle der Mitglieder an. Schon lange Jahre, nämlich seit der Gründung der kollektiven Rechtsschutzversicherung des DMB, ist der Verein dort Mitglied. Die Mitglieder haben somit nach der üblichen Karenzzeit optimalen Rechtsschutz. Dieser Schutz wird durch eine langjährige Zusammenarbeit mit Rechtsanwalt Norwin Balmer, und neuerdings zusätzlich mit Rechtsanwalt Jan Werner, vor Ort abgesichert.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass sich der Mieterbund nach doch recht schwierigen Anfängen zu einem für die Verhältnisse beachtlichen Verein im Verbund des Landes- und Bundesverbandes entwickelt hat, dessen Stimme auch bei den erheblich größeren Vereinen innerhalb der Gremien des Landesverbandes Baden-Württemberg von Gewicht ist. Für eine kontinuierliche Entwicklung des Backnanger Mieterbundes spricht auch die geringe Zahl der Vorsitzenden: Otto Wegener (1958 bis 1968), Wolfgang Kunkel (1968 bis 1984), Werner Bachert (1984 bis 2006) und Klaus-Dieter Miosga (seit 2006).

50 Jahre Kirchenchor Schöntal / Markusgemeinde

Von Karin Trautwein

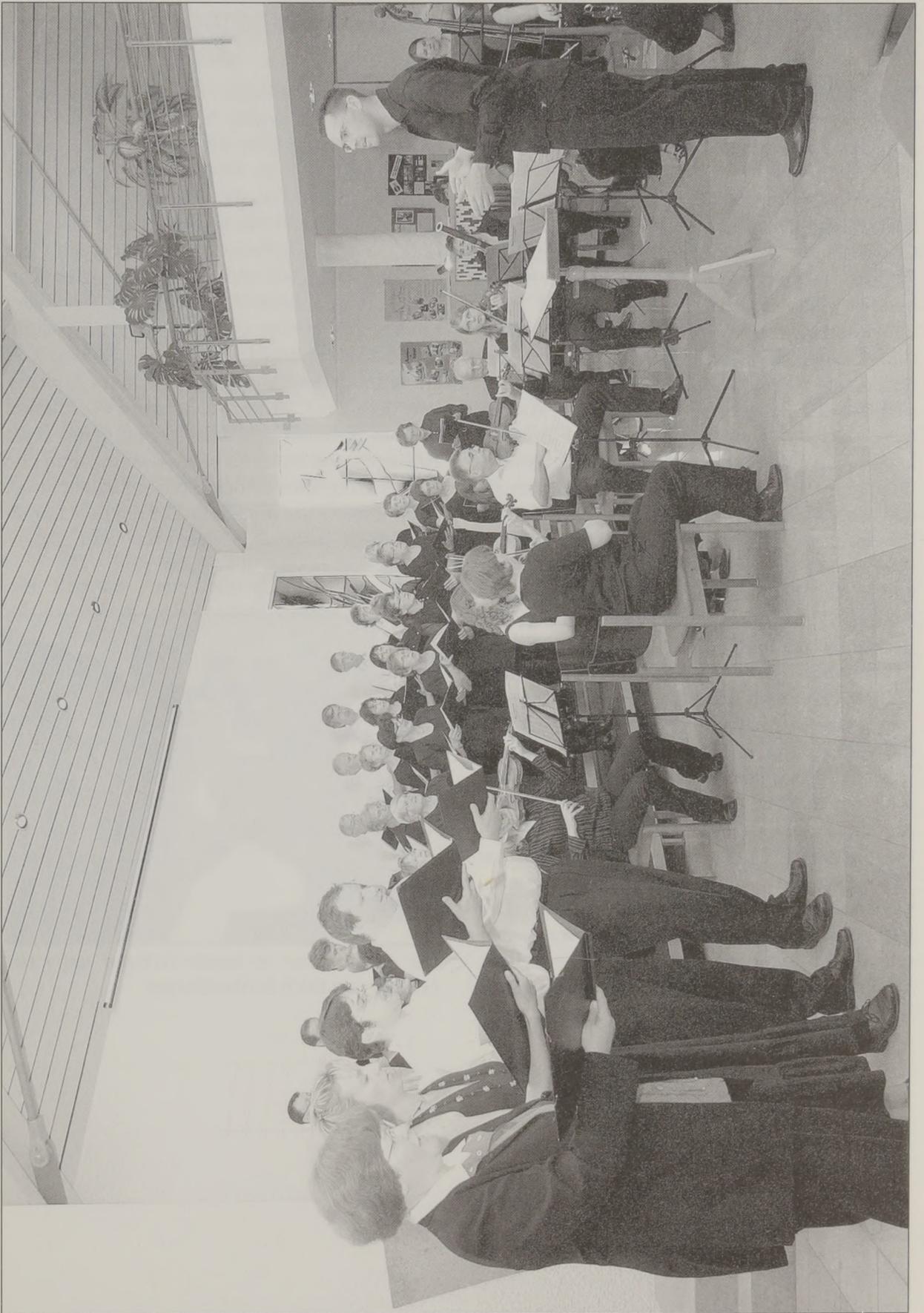
„Du meine Seele singe, wohlauf und singe schön“

2008 war ein Jubiläumsjahr für den Schöntaler Kirchenchor. Er konnte sein 50-jähriges Chorjubiläum unter der heutigen Leitung von Patrick Trautwein feiern. Aus einem einst bestehenden Mädchenkreis entstand im April 1958 unter Mitwirkung von Pfarrer Gerhard Weber und Gemeindegemeindeförderin Irmgard Knoch der Schöntaler Kirchenchor. Zu Beginn setzte er sich aus 15 Sängerinnen und Sängern zusammen. Nachdem zunächst der damalige Bezirkskantor Edgar Rabsch die Singstunden abhielt, übernahm im Herbst 1958 Erich Schlumberger den Chor und die Mitgliederzahl stieg auf 20 Personen an. Der Chor sang an kirchlichen Hauptfesten, im Gottesdienst, bei Gemeindefesten, in Altenheimen, bei Hochzeiten, bei Beerdigungen und veranstaltete Abend- und Weihnachtsmusikabende. Nach 22 Jahren Chorarbeit verabschiedete sich Schlumberger im Jahre 1980 in den wohlverdienten Ruhestand. Im Februar 1981 übernahm Gerlind Nonnenmacher die Chorleitung und führte den Chor in gewohnter Weise weiter. Das 25-jährige Chorjubiläum fand im November 1983 unter dem Motto: „Es gibt keine Kunst, noch Theologie, die der Musik gleich käme“ statt. Im Februar 1985 ging die Chorleitung an Erika Laruelle, eine qualifizierte Kirchenmusikerin, über. Die traditionellen Chortermine wurden fortgesetzt und durch Seminare und Projekte bereichert. Erika Laruelle gelang es bald, auch schwierigere

Chorwerke zu erarbeiten, die bei verschiedenen Anlässen in Backnang, Schöntal und anderen Gemeinden aufgeführt wurden. 1998 übernahm Patrick Trautwein als 19-jähriger den Chor. Mit viel Freude und Einsatz ist er sehr rasch in die Rolle eines durchsetzungsfähigen und beliebten Chorleiters hineingewachsen und führt den Chor bis heute engagiert und mit musikalischem Geschick. In gewohnter Weise singt der Schöntaler Kirchenchor in den Gottesdiensten zu Ostern, Weihnachten, Beerdigungen, Hochzeiten und ein besonderem Anliegen ist es dem Chorleiter und dem Chor, in der Adventszeit in Schöntal bei den Senioren und Kranken vor deren Haus zu singen und ihnen so eine vorweihnachtliche Freude zu bereiten. Auch die Geselligkeit findet ihren festen Platz im Schöntaler Kirchenchor, in dem noch mehrere Sängerinnen und Sänger aus der Anfangszeit aktiv dabei sind.



Der Kirchenchor in seiner Frühzeit unter der Leitung von Erich Schlumberger.



Festkonzert in der Markuskirche am 5. Juli 2008 anlässlich des 50-jährigen Bestehens.

50 Jahre Gymnasium auf der Maubacher Höhe

Von Barbara Wangler und
Hans-Eckhard Giebel

Fast auf den Tag genau nach 50 Jahren feierte das Max-Born-Gymnasium am 18. Juli 2008 das Jubiläum des Einzugs in das Schulgebäude auf der Maubacher Höhe. Bei der Feierstunde im MBG-Musiksaal wurde nicht nur die heutige Rolle dieser Schule dargestellt und von Oberstudiendirektor Günter Ost hervorgehoben, dass das Max-Born-Gymnasium „unter den Gymnasien der Region einen hervorragenden Ruf“ besitzt, sondern auch vielfältig auf die Geschichte des Gebäudes und seiner Menschen eingegangen. OB Dr. Frank Nopper wies in seinem Grußwort auf die gemeinsamen Bemühungen der Stadtverwaltung und der verschiedenen Schulleitungen in den vergangenen Jahrzehnten hin, die für die Errichtung und für die Aufrechterhaltung des Betriebs erforderlich waren und mit Blick auf anstehende Sanierungen künftig noch notwendig sind.

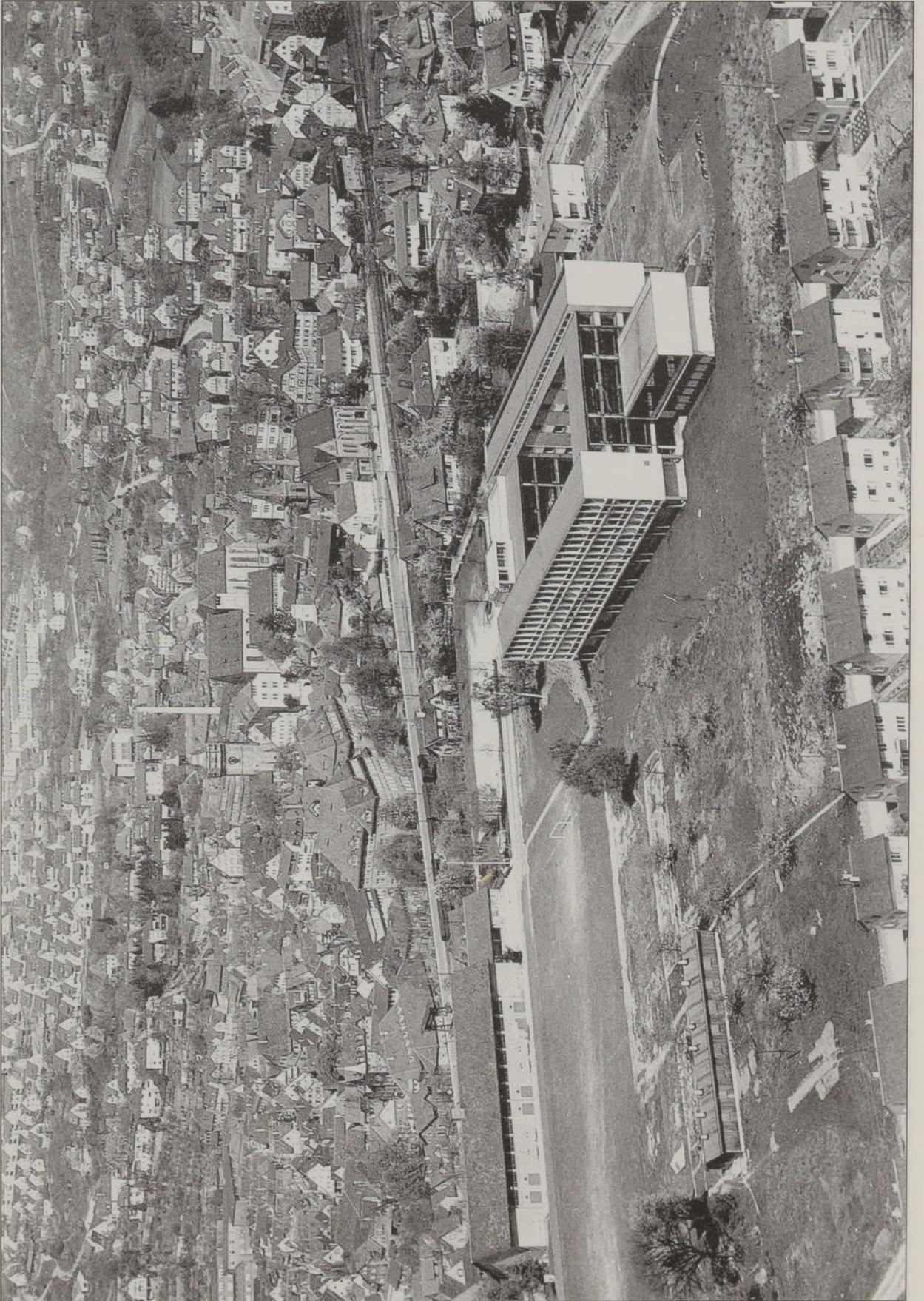
In seiner Begrüßung ging Schulleiter Günter Ost auf die Geschichte des Gebäudes ein und spannte einen Bogen bis in die Gegenwart. Bedingt durch die schwierige Situation in der Nachkriegszeit, konnte der bereits in den 1930er Jahren gewünschte Bau eines neuen Schulhauses, das die damals beengten Verhältnisse im Turmschulhaus und im ehemaligen Bandhaus verbessern sollte, erst in den 1950er Jahren realisiert werden: Im Januar 1954 beschloss der Backnanger Gemeinderat den Bau eines neuen Gymnasiums. Im Winter 1954/55 folgte dann ein Architektenwettbewerb. Allerdings waren bis zum ersten Spatenstich im April 1956 noch viele finanzielle Hürden zu nehmen. Am 19. Juli 1958 konnte dann aber das neue Schulhaus auf der Maubacher Höhe feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden. Auf sechs Sonderseiten der „Backnanger Kreiszeitung“, die OB Dr. Nopper der Schule zum Jubiläum als Geschenk überreichte, wurde seinerzeit ausführlich über Idee, Planung und Gestaltung des neuen Backnanger Gymnasiums berichtet, und der Stolz über das „vorbildliche Bauwerk (...), das wohl zu einem der schönsten in unserem Land zählt“, war an

vielen Stellen dieses Zeitungsbeitrags herauszulesen.

Anlässlich des 50. Gebäudejubiläums zeigten die Vorsitzende des Elternbeirats, Waltraud Hermann, und die Vorsitzende des Fördervereins, Susanna Seyfang, in ihren Grußworten auf, dass erst eine gut zusammen arbeitende Schulgemeinde aus Schülern, Lehrern, Eltern und Förderern das Gebäude mit Leben füllt; denn: Eine Schulgemeinschaft vertritt heute ein sehr breites Spektrum an Interessen, sodass viel Engagement und Einsatzbereitschaft aller am Schulleben Beteiligten benötigt wird. Der an diesem Tag mehrfach zitierte Satz des damaligen OB Dr. Walter Baumgärtner: „Es muss wirklich eine Freude sein, in einem so schönen und herrlich gelegenen Gebäude zur Schule gehen zu dürfen“ spiegelt die Aufbruchstimmung des Jahres 1958 wider. Diese Aussage kann auch als Herausforderung für die Zukunft gesehen werden und weiterhin für das MBG richtungweisend sein.

In seinem Festvortrag zum Thema „Die Architektur des Max-Born-Gymnasiums“ zeigte Oberstudienrat i. R. Ernst Hövelborn die gestalterischen Grundprinzipien der beiden Ludwigsburger Architekten Haag und Gfrörer auf, die „eine klare Baugestalt im Sinne der klassischen Moderne“ geschaffen haben. Der kubische Stahlskelettbau umschließt ein Atrium und „vermittelt durch die an den Stirnseiten und vor den Treppenhäusern angebrachten Glasfronten Transparenz und eine Leichtigkeit, die den Menschen Offenheit und Freiheit vermitteln soll“. Das Gebäude sollte man als „ein Denkmal der humanistischen Moderne“ betrachten, so Ernst Hövelborn.

Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde vom Oberstufenchor unter der Leitung von Gerd-Dieter Damen. In den Tagen davor hatten die Schülerinnen und Schüler Gelegenheit, sich in zahlreichen Projekten zu betätigen, von denen mehrere die vergangenen 50 Jahre thematisierten, darunter „Vom Wandel der letzten 50 Jahre“, „Schulbücher von 1950 bis heute“, „Das MBG im Jahre 1958“, „Jugendkultur früher und heute“ oder „Die Fünfziger Jahre“. In zahlreichen anderen Projekten konnten die Schüler werken,



Das neu eröffnete Gymnasium auf der Maubacher Höhe aus der Vogelperspektive.

basteln, sportlich und musisch tätig sein und auf vielfältige Art und Weise Schule und Freizeit einmal „anders“ erleben. Ein schon im Vorfeld des Jubiläums arbeitendes Zeitungsprojekt-Team bereitete die Texte für zwei Sonderseiten der „Backnanger Kreiszeitung“ vor, die am 17. Juli 2008 veröffentlicht wurden und die Schulgeschichte sowie das aktuelle Schulfest zum Thema hatten. Dabei wurden auch zahlreiche Berichte ehemaliger Akteure am Max-Born-Gymnasium (vor allem für das Schularchiv) gesammelt und redigiert. Darunter befanden sich sehr persönliche Erinnerungen und Berichte ehemaliger Kolleginnen, Kollegen, Schülerinnen und Schüler.

Das Schulfest war jedoch nur einer von mehreren Bezugspunkten zwischen dem Nobelpreisträger und Namensgeber Max Born und der Schule, die es im „Jubiläumsschuljahr 2007/2008“ gab. In seiner Rede zur Verabschiedung der Abiturienten des Jahres 2007 stellte Schulleiter Günter Ost die Bedeutung von Max Born als handelnden Forscher und mutig mahnenden Menschen vor und bezog sich auf den 125. Geburtstag des herausragenden deutschen Physikers und Wissenschaftlers am 11. Dezember 2007. Das Backnanger Gymnasium war auch in Berlin bei einem Symposium anlässlich dieses Geburts-

tages vertreten. Ein Jubiläumsball im April 2008 hatte ebenfalls Max Born zum Thema. Die Veröffentlichung einer von Schülern und Lehrern des Max-Born-Gymnasiums zusammengestellten deutschen Ausgabe der Familiengeschichte von Max Born, die sein Sohn Gustav Born geschrieben hatte, wird auch in den kommenden Jahren weiter als informative und zeitlose Quelle über das Leben und Wirken von Max Born von Bedeutung sein.

Die fünf Jahrzehnte der Schulgeschichte wurden von fünf Schulleitern geprägt, die in ihrer jeweiligen Amtszeit besondere Akzente setzten. Unter der Leitung von Richard Sanzenbacher (Schulleiter von 1947 bis 1967) fanden der Bau des neuen Gebäudes und schließlich der Umzug auf die Maubacher Höhe statt. Rudolf Jaeschke amtierte von 1967 bis 1976. Seine Zeit war geprägt von den Auswirkungen der Studentenunruhen auf die damalige Jugend und einem starken Anwachsen der Schülerzahlen im damaligen „Gymnasium Backnang“ auf etwa 1300 Schülerinnen und Schüler. Das seinerzeit größte Gymnasium im Oberschulamtsbezirk Nordwürttemberg musste deshalb geteilt werden. In enger Zusammenarbeit mit der Schulbehörde und der Stadt Backnang wurde am 1. August 1970 unter der Leitung von Dr. Franz Stras-



Drei Schulleiter, die das MBG maßgeblich geprägt haben (v. l.): Eberhard Kuntz, Richard Sanzenbacher und Rudolf Jaeschke.

ser das „Progymnasium Backnang“ mit acht Klassen der Stufen 5 bis 8 gegründet. Unterrichtet wurde in Räumen der Max-Eyth-Realschule und des Max-Born-Gymnasiums. Am 20. Februar 1974 fand dann endlich der Einzug in das neue Gebäude des Gymnasiums in der Taus statt, das heute vom ehemaligen MBG-Schüler Dr. Reinhard Ortwein geleitet wird. Im Dezember 1970 erhielt das Max-Born-Gymnasium seinen Namen. Eberhard Kuntz leitete die Schule von 1976 bis 1987 in einer Zeit vieler Neuerungen. In diesen Zeitraum fielen die erste größere Oberstufenreform, Lehrplanrevisionen und die Errichtung des Pavillons mit weiteren Klassenräumen, um die bis zu 1 300 Schüler (im Schuljahr 1982/83) zu versorgen. Sein Nachfolger Ingolf Eichberg (Schulleiter von 1987 bis 2003) hatte ebenfalls vielfältige schulische Veränderungen und Modernisierungsmaßnahmen zu bewältigen. Er begründete den Kontakt mit Professor Dr. Gustav Born aus London, dem Sohn des Namensgebers, der seit jener Zeit in ständigem Kontakt mit der Schule steht. Eichberg gab auch den Impuls für das 1989 gefeierte Jubiläum „450 Jahre Lateinschule Backnang“, das neben einer großen Feier auch eine so betitelt Festschrift hervorbrachte. Dieses unter der redaktionellen Federführung von Prof. Dr. Gerhard Fritz, Hans-Eckhard Giebel, Dr. Rolf Königstein und Dr. Heinz-Werner

Schwegler anlässlich des 450-jährigen Jubiläums der Schule herausgegebene Buch, das im November 1990 mit dem Heimatpreis des Rems-Murr-Kreises ausgezeichnet wurde, stellt eine bisher einzigartige Zusammenschau der Geschichte des Backnanger Max-Born-Gymnasiums und ihrer Vorgänger-Schulen dar.

Seit 2003 leitet Günter Ost das Max-Born-Gymnasium. Seine noch laufende Amtszeit ist von weiteren starken schulischen Veränderungen und damit verbundenen großen Herausforderungen geprägt. Dazu gehören beispielsweise die Umsetzung des neuen Bildungsplans von 2004, die generelle Einführung eines nur noch achtjährigen gymnasialen Bildungsgangs mit dem parallel dazu erst im Jahr 2012 auslaufenden neunjährigen Gymnasialzug, Präsentationsprüfungen für Schüler, Selbst- und Fremdevaluation, zusätzliche Fächer wie Wirtschaft, Naturwissenschaft und Technik (NWT), die Einführung eines bilingualen Zuges, die Praktizierung neuer Lern- und Unterrichtsmethoden und vieles mehr. Ein Blick in die „Jahreshefte“ des MBG, die bereits zum achten Mal erschienen sind, zeigt die Vielfalt des derzeitigen schulischen Lebens. Falls im Dezember 2010 wieder gefeiert werden sollte, steht der 40. Jahrestag der Namensgebung im Vordergrund – ein möglicher Anlass für weitere Rückblicke.



Blick in den Innenhof des MBG beim Jubiläums-Schulfest im Jahr 2008.

40 Jahre Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung, Kreisvereinigung Rems-Murr

Von Ursula Urbanski

Aufgrund der Initiative des selbst nicht betroffenen Ministerialrats Wilhelm Traub versammelten sich am 19. Juli 1968 in Backnang Eltern und Angehörige von geistig behinderten Familienmitgliedern und gründeten die Kreisvereinigung Backnang der Lebenshilfe als Selbsthilfeverein. Zum ersten Vorsitzenden wurde Wilhelm Traub gewählt. Damals war die Bundesvereinigung Lebenshilfe bereits zehn Jahre alt. Die in den Altkreisen Backnang und Waiblingen bestehenden Vereinigungen wurden 1994 zur Kreisvereinigung Rems-Murr mit Sitz in Backnang zusammengeführt.

Das vordringlichste Bedürfnis für die behinderten Kinder war eine Schule. Nach zähem Ringen übernahm der Kreis Backnang die Trägerschaft und eröffnete 1971 in Murrhardt die Bodelschwingschule, der 1976 ein Sonderschulkindergarten angeschlossen wurde. Die nächste Aufgabe war die Beschäftigung und Betreuung

der Behinderten nach der Schulentlassung. Nach intensiven Verhandlungen hat die Paulinenpflege Winnenden 1977 in Backnang eine Werkstatt für geistig Behinderte errichtet. Nun konnte sich die Lebenshilfe neuen Vorhaben zuwenden. Zur Entlastung der Familien wurden für die Behinderten verschiedene Freizeitgruppen gegründet und in eigener Verantwortung betrieben. Weil die Behinderten in der Werkstatt im Allgemeinen zu wenig Bewegung haben, war von Anfang an Sport im Angebot. Der Umfang und die Tätigkeit der Gruppen haben sich permanent verändert, aber sie sind bis heute ein wichtiges Angebot. 1986 wurde erstmals eine Sommerfreizeit organisiert, um den Behinderten ein besonderes Erlebnis zu verschaffen und den Eltern einen Urlaub zu ermöglichen. Die Freizeiten fanden zunächst in einem Gasthof im Schwäbischen Wald statt. Später wurden Ziele in Süd- und Mitteldeutschland angesteuert. Die Freizeiten erfreuen sich bis heute großer Beliebtheit.



Vorstand der Lebenshilfe im Jubiläumsjahr (v. l.): Margarete Allmandinger, Armin Weber, Martin Dietrich, Klaus-Jürgen Krüger, Monika Janko, Heinz Konzelmann, Hermann Witzig (Vorsitzender), Georg Fischer, Ursula Urbanski (Geschäftsführerin), Gerd Mayer, Brigitte Heim, Dietmar Schlagenhauß und Rüdiger Wahl (behindertes Vorstandsmitglied).

Als erste hauptamtliche beschäftigte Kraft wurde 1986 die Diplom-Psychologin Ursula Urbanski als Geschäftsführerin eingestellt. Damit wurde die individuelle Beratungstätigkeit auf eine professionelle Basis gestellt und die Vereinsführung verstärkt. Als nächste Maßnahme wurde eine Möglichkeit gesucht, geistig Behinderte über das Wochenende zu betreuen und die Eltern zu entlasten. Die Stadt Backnang überließ der Lebenshilfe den ersten Stock im Kindergarten Waldheim. Nach dem Umbau wurde das „Wilhelm-Traub-Haus“ 1992 eröffnet und steht heute maximal sieben Behinderten für eine Kurzzeitbetreuung zur Verfügung. Die Behinderten lernen bei der Kurzzeitbetreuung auch Kontakte mit anderen Behinderten aufzunehmen. Zur Angebotspalette der Lebenshilfe gehören von Anfang an auch öffentliche Veranstaltungen und Feste (Leberkäsefest, Bunter Abend).

Wilhelm Traub führte die Lebenshilfe fast 30 Jahre lang. Im Jahr 1997 übergab er den Vorsitz an Martin Dietrich, der als ehemaliger Oberbürgermeister der Stadt Backnang der Lebenshilfe schon seit der Gründung verbunden war. Als er im Jahr 2005 nicht mehr kandidierte, wählte die Mitgliederversammlung Hermann Witzig, Kaisersbach, zum Vorsitzenden, der die Backnanger Werkstätten der Paulinenpflege aufgebaut und bis zu seiner Pensionierung geleitet hatte und dadurch einen besonderen Zugang zu den Behinderten hat. Nach mehrmaliger Änderung ihres Namens ist die „Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung“ nach wie vor eine Gemeinschaft von Angehörigen, Freunden und Förderern. Heute sind auch Menschen mit Behinderung selbst Mitglied der Lebenshilfe und dort ehrenamtlich tätig.

20 Jahre LandFrauenverein Heiningen

Von Inge Herzig

1988 taten sich 28 Frauen aus Heiningen zusammen und gründeten den örtlichen LandFrauenverein. Im Laufe der Zeit gesellten sich Waldremser, Maubacher und auch Backnanger Frauen hinzu. Die LandFrauen sorgen mit Ihrem persönlichen Einsatz für ein lebendiges Dorf- und Gemeindeleben und schaffen bedeutende kulturelle und soziale Werte. Die dörfliche Gemeinschaft wird gefördert und zusammengehalten. Traditionen wie das Osterbrunnen- und das Salzkuchenfest, das Singen unterm Weihnachtsbaum und ein Ausflug werden jährlich gepflegt. Mit einem Festakt wurde am 13. April 2008 das 20-jährige Jubiläum gefeiert. In der Reisbachhalle konnte die erste Vorsitzende

Heidi Taschner zahlreiche Ehrengäste und Vertreter örtlicher Vereine sowie befreundeter LandFrauenvereine begrüßen. OB Dr. Frank Nopper kam in zwei Funktionen: Zum einen gratulierte er als Stadtoberhaupt, zum anderen ist er erstes männliches Mitglied beim LandFrauenverein Heiningen. Nach einem Rückblick auf die Aktivitäten des Vereins wurden folgende 19 Gründungsmitglieder geehrt: Ute Bäuerle-Wörner, Gerda Dautel, Monika Falk, Marianne Gerber, Ingrid Grau, Ursula Hilsenbeck, Martha Hönnige, Giesela Klein, Elfriede Knobel, Heide Kronmüller, Stefanie Lindner, Margarete Schaal, Lore Stecker, Sabine Taschner, Heidi Taschner, Nicole Unger, Irmgard Unger, Irene Weller und Ursula Wiesmann.



Ehrung langjähriger Mitglieder, von denen einige zu den Gründungsmitgliedern gehören.

20 Jahre Radio 88 Klinikfunk Rems-Murr

Von Jochen Kuhnle

Der Grundstein für den Patientenrundfunk Radio 88 wurde 1987 gelegt. Über eine Zeitungsanzeige wurden Leute gesucht, die ehrenamtlich in ihrer Freizeit den Patienten im damaligen Kreiskrankenhaus Backnang mit Radio-Sendungen den Aufenthalt angenehmer gestalten. Es fand sich eine kleine Truppe mit neun Personen, die zusammen das erste Studio planten und mit Hilfe des Landkreises Rems-Murr auch realisierten. Nach mehrmonatigen Planungen und Umbauarbeiten des alten Verwaltungsgebäudes ging am 5. Juni 1988 der Patientenrundfunk Radio 88 zum ersten Mal auf Sendung. Anfangs wurde zweimal mal pro Woche ein Programm angeboten. Bereits 1989 wurden die Sendezeiten ausgedehnt und täglich eine Sendung präsentiert. Fünf Jahre nach der ersten Sendung in Backnang trat die Krankenhausverwaltung in Waiblingen mit dem Wunsch an Radio 88 heran, auch in Waiblingen einen Patientenrundfunk aufzubauen. Daraufhin wurde 1993 der Waib-



Blick in die Technik des Radio 88 Klinikfunk Rems-Murr in Backnang.

linger Patientenrundfunk (WPR) unter der Regie von Radio 88 eingerichtet. Aufgrund der Doppelbelastung betraten die beiden Sender, Radio 88 und WPR, 1995 Neuland. Beide Sender wurden per ISDN-Leitung zusammengeschlossen, um nur noch aus einem Studio für beide Häuser senden zu müssen. Regelmäßig konnten Radio 88 und WPR die beliebten SDR-Moderatoren Heinz Kilian, Günter Freund, Ruth Mönch und Christine Röder sowie viele weitere regional und überregional bekannte Persönlichkeiten in ihren Sendungen begrüßen.

Mit einem großen Jubiläums-Marathon starteten Radio 88 und WPR am 5. Juni 1998 in die Jubiläumswoche. Eine Woche lang wurde täglich 24 Stunden live gesendet. Das 15-jährige Bestehen feierten die beiden Sender im Jahr 2003 mit zwei großen öffentlichen Sendungen aus der Cafeteria in Backnang sowie einer Open-Air-Veranstaltung aus dem Patientengarten des Krankenhauses Waiblingen. Ein Jahr später einigte sich die Redaktion, auf Anregung der Verwaltungsleitung der Rems-Murr-Kliniken, künftig unter einem einheitlichen Namen zu senden. Aus Radio 88 und WPR wurde „Radio 88 Klinikfunk Rems-Murr“. Am 5. Juni 2008 hieß es für Radio 88 in Backnang 20 Jahre „on Air“. Das Studio in Waiblingen feierte am 19. Juni 2008 sein 15-jähriges Bestehen. Beide Jubiläen wurden mit einem großen Fest und Sondersendungen eine Woche lang gefeiert. Mit dem Wunschkonzert am 23. August 2009 endete, nach 16 Jahren und 2 Monaten, der Sendebetrieb aus dem Studio Waiblingen. Der Abschied wurde erforderlich, um Platz für eine neue medizinische Abteilung zu schaffen. Auf „Radio 88“ müssen die Hörer in Waiblingen jedoch nicht verzichten. Das Programm wird künftig aus dem Studio Backnang über die seit 1995 bestehende ISDN-Anlage nach Waiblingen übertragen. Weitere Informationen zur Radio 88 gibt es auf der homepage „www.radio-88.de“.

10 Jahre Soziales Warenhaus SOWAS

Von Heinz Franke

Zehn Jahre sind eigentlich kein besonderer Grund für eine wie auch immer geartete Laudatio. Und doch lohnt es sich, dieses Jahrzehnt Revue passieren zu lassen, weil das SOWAS ein Versuch war, etwas völlig Neues zu versuchen – und weil dieser Versuch so viel Erfolg hatte, dass er inzwischen immer wieder kopiert wurde: Die Kombination eines second-hand-Ladens mit einer Tafel. Nicht schamhaft irgendwo versteckt, fast anonym, sondern mitten in der Stadt; dort wo hingesehen werden kann und dort, wo Leben stattfindet. Es wurde ein Erfolg, der inzwischen so groß ist, dass das SOWAS fast aus allen Nähten platzt, obwohl eigentlich im früheren ZK, dem Backnanger Zentralkaufhaus – die Älteren können sich sicher noch gut an Backnangs erste öffentliche Kaufhausrolltreppe erinnern – genügend Platz war. Aber Erfolg hat nicht nur mit einer stetig wachsenden Kundenzahl zu tun, sondern mit der besonderen Akzeptanz bei allen Spenderinnen und Spendern. Sie wissen, dass etwas Sinnvolles geschieht – und jede Form von Gewinnerzielung einen sozialen Charakter hat, weil alle Überschüsse in die soziale und pädagogische Arbeit des Vereins Kinder- und Jugendhilfe Backnang e. V. gesteckt werden, der Träger des SOWAS ist.

Zuallererst geht es aber darum, gutes Gebrauchtetes nicht zu entsorgen und die Müllberge zu vergrößern, sondern einer sinnvollen und für viele Menschen wichtigen Weiter- und Wiederverwendung zuzuführen, wobei es sich die Tafeln zum Ziel gesetzt haben, Lebensmittel, die nicht (mehr) „regulär“ verkauft werden (können), weil sie optisch nicht mehr „1a“ aussehen, kurz vor dem Verfallsdatum stehen, die Verpackung etwas gelitten hat, aus Überproduktionen stammen oder einfach für neue Ware Platz machen müssen, zu „retten“ und billigst weiterzugeben. 3 500 bisher im SOWAS ausgegebene Tafel-Einkaufsausweise für Alleinstehende wie für ganze Familien sprechen eine eindeutige Sprache. Waren es am Anfang hauptsächlich Obst, Gemüse und Backwaren, so ist es heute die ganze Bandbreite an Nahrungsmitteln. Im

Lauf der letzten Jahre hat die Backnanger Tafel eine immer größere Resonanz gefunden – bei der wachsenden Kundschaft wie bei den Lebensmittelspendern. Waren wir deutschlandweit noch unter den ersten Tafelläden und 1995 in Baden-Württemberg zusammen mit Stuttgart, Heilbronn und Bernhausen die Pioniere, so sind es allein im „Ländle“ inzwischen 131 Läden (Stand September 2009) – mit weiterhin steigender Tendenz. Erfreulicherweise wird die Unterstützung immer breiter, angefangen von Einzelhandelsgeschäften über Gärtnereien bis hin zu Lebensmittelketten. Und das „Stigma“ der second-hand-Ware (das so nie gestimmt hat) ist nun auch vom Tisch. Heute haben die Tafeln ihren akzeptierten Platz gefunden. Trotzdem war und ist es ein langfristiges Ziel, sie irgendwann auch überflüssig zu machen. Noch sind sie jedoch für viele Menschen mit einem kleinen Geldbeutel unverzichtbar.

Zum wirklichen Erfolg wurde das SOWAS aber erst durch die geglückte Verbindung zwischen Kommunikationsstätte, Tafel und second-hand-Bereich, der ein breites Angebot an Bekleidung für Damen, Herren und Kinder, Bücher, Hausrat, Spielzeug, Kleinmöbel, Wohnaccessoires, Bilder, Geschirr etc. bietet – und immer wieder sind auch Schnäppchen für Sammler dabei. Die ganz besondere SOWAS-Atmosphäre zeigt sich auch in der bunten Mischung aller Mitarbeitenden um die „Seele des Geschäfts“ Margita Debreceni: Ehrenamtliche, Zivildienstleistende, Bezieher von ALG 2-Leistungen (sog. Zwei-Euro-Jobber), eine Außenklasse der Bodelschwinghschule Murrhardt, gemeinnützig Tätige, Schülerinnen und Schüler im Sozialpraktikum und viele mehr. Dabei ist das SOWAS über das „Geschäftliche“ hinaus ein tägliches Lernfeld Aller für gegenseitige Toleranz, Rücksichtnahme und Akzeptanz trotz der oft großen Unterschiedlichkeit, auch wenn es immer wieder „menschelt“. Und so verschieden wie die Mitarbeiterschaft, sind auch die Kundinnen und Kunden – eben die ganze Vielfalt menschlichen Lebens und Handelns. Auch dies muss täglich neu erlebt und erfahren werden. Für nicht wenige Menschen ist das SOWAS inzwischen fast so etwas wie eine 2. Heimat geworden – sie sind

einfach immer wieder da und manchmal brauchen sie jemanden zum reden, zum sich mitteilen, zum erzählen ihrer Sorgen, aber auch ihrer Freuden. Und seit es das städtische Sozialamt nicht mehr gibt, ist das SOWAS fast zu einem Ersatz geworden – nicht als Leistungsgewährungsstelle, aber oft als Beratungs- und Informationsinstanz in vielfältiger Weise. Und auch wer Hunger und kein Geld hat, der wird satt. So wird in ganz unterschiedlicher Weise immer wieder neu deutlich, welche wichtige Rolle das

SOWAS jenseits aller „Geschäftigkeit“ für ein gutes Miteinander und ein kleines Stück sozialen Frieden in Backnang spielt – und das ohne jeden öffentlichen Zuschuss. Trotz aller Unzulänglichkeiten und immer wieder neu auftretender Probleme, die aber einfach auch dazu gehören, sind wir stolz auf das Erreichte, an dem viele Menschen in ganz unterschiedlicher Weise mitgewirkt haben und noch immer mitwirken. Gäbe es das SOWAS nicht, es müsste wohl erfunden werden.



Blick in das SOWAS in der Eduard-Breuninger-Straße 8.

10 Jahre Jugendmusikwettbewerb für Backnang und Umgebung

Von Heinz-Theo Niephaus

Die Idee eines Jugendmusikwettbewerbs für Backnang kam etwa Mitte der 1990er Jahre auf. Analog zu Murrhardt und Auenwald wollte man auch hier einen Wettbewerb haben. Mit dem im Frühjahr 1997 gegründeten „Verein der Freunde und Förderer der Backnanger Jugendmusikschule e. V.“, der sich schnell recht gut entwickelte, stand dann einer der möglichen Träger des Wettbewerbs bereit. Ein glücklicher Umstand war zudem, dass sich 1998 OB Jürgen Schmidt, Direktor Horst Bassmann von der Kreissparkasse Waiblingen, Direktion Backnang (gleichzeitig Präsident des Lions Clubs Backnang) und der Vorsitzende des Fördervereins der Jugendmusikschule Dr. Heinz-Theo Niep-

haus zusammenfanden, das gleiche Ziel erkannten und den Wettbewerb schließlich ins Leben riefen. Stadt Backnang, Lions Club und Kreissparkasse sagten ihre Beteiligung am Preisgeld zu. Außerdem stellte die Kreissparkasse Backnang nicht nur die Räumlichkeiten, in denen der Wettbewerb seither stattfindet, sondern kam zusätzlich noch für die Bewirtung der Teilnehmer und deren Angehörige auf. Der Förderverein übernahm die Durchführungskosten, wie z. B. Juryhonorare und die evtl. notwendige Anmietung von Leihinstrumenten.

Die Träger des Wettbewerbs hatten von Anfang an den Teilnehmerkreis auf Kinder und Jugendliche, die in der vereinbarten Verwaltungsgemeinschaft wohnen oder musikalisch unterrichtet werden, beschränkt, um die besondere



Die Macher des Jugendmusikwettbewerbs (v. r.): Rúnar Emilsson (Leiter der Jugendmusikschule), Lothar Kümmerle (stv. Vorsitzender der Kreissparkasse Waiblingen) mit Frau, Horst Bassmann (Direktor a. D.) und Dr. Heinz-Theo Niephaus (Vorsitzender Förderverein Jugendmusikschule).

Bedeutung für die Region hervorzuheben. Dabei wurde immer wieder deutlich gemacht, dass der Wettbewerb keine Veranstaltung für die Backnanger Jugendmusikschule ist, sondern einen möglichst breiten, über die Musikschule hinaus gehenden Kreis von Teilnehmern ansprechen sollte, die beispielsweise auch bei Privatlehrern oder in Musikvereinen ihre Ausbildung erhalten. Von Anfang an traf der Wett-

bewerb auf regen Zuspruch, der im Lauf der Zeit noch zunahm und dafür sorgte, dass der Jugendmusikwettbewerb inzwischen zu einem festen Bestandteil im kulturellen Leben Backnangs geworden ist. Anlässlich des 10. Wettbewerbs im Jahr 2008 gab es ein Jubiläumskonzert der Besten aus den vergangenen Jahren in der Kundenhalle der Kreissparkasse in Backnang.

150 Jahre Sorg-Möbel

Von Gerhard Sorg

Am 15. Mai 1858 verlegte der Schreiner Christoph Gottlieb Sorg (1827 bis 1890) seine Werkstatt in das Gebäude (spätere) Stuttgarter Straße 2, das von ihm und seiner Frau Agathe geb. Kübler (1826 bis 1873) zusammen mit dem Nachbargebäude (spätere) Stuttgarter Straße 4 erworben worden war. Am selben Tag erfolgte der Eintrag der Firma ins Handelsregister, was seither als offizielles Gründungsdatum der Firma Sorg gilt. Das Schreinerhandwerk ist jedoch seit noch längerer Zeit in der Familie Sorg heimisch: Begründer der Backnanger Familie ist Johann Georg Sorg (1681 bis 1743). Er stammte aus Marbach und heiratete am 11. Juli 1713 die Backnangerin Anna Barbara Schimmel (1677 bis 1748). Im Haus seines Schwiegervaters in der (späteren) Stuttgarter Straße 30 eröffnete er eine Schreinerwerkstatt. Beim Wiederaufbau des abgebrannten Rathauses 1716/17 hat Johann Georg Sorg die Schreinerarbeiten mit ausgeführt. Es folgten vier weitere Generationen von Schreinermeistern, ehe dann Christoph

Gottlieb Sorg den bereits eingangs beschriebenen Umzug vollzog.

1887 übergab er das Geschäft an seinen Sohn Hermann (1859 bis 1928), der vier Jahre später eine neue Werkstatt baute und diese mit einer maschinellen Ausstattung versah. Damit war er der Erste im Kreis, der sich die neue Technik zu Nutze machte. Es wurden hochwertige Wohnmöbel gefertigt und bis nach Stuttgart geliefert. Im Jahr 1919 übergab er den Betrieb seinen Söhnen Albert und Fritz Sorg, die für weitere Verbesserungen der Räumlichkeiten und der Technik sorgten. Unterstützt durch ihren guten Facharbeiterstamm entwickelte sich Sorg-Möbel zu einem Wertbegriff, der bis heute Bestand hat. 1948 trat mit Albert Sorg jr. und Fritz Sorg jr. die nächste Generation in die Firma ein. Von 1958 an wurden moderne Wohnmöbel industriell gefertigt und europaweit verkauft. 1967 erweiterte man das Einrichtungshaus auf 2500 Quadratmeter Verkaufsfläche und erstellte 1975 eine neue Möbelfabrik mit 7000 Quadratmeter Produktionsfläche in der Stuttgarter Straße 135. Der Möbelhandel ge-



Blick auf die Möbelfabrik Sorg in der Stuttgarter Straße um 1890.



Die geschäftsführenden Gesellschafter vor dem heutigen Firmensitz in der Stuttgarter Straße 135 (v. l.): Eberhard, Gerhard und Martin Sorg.

wann zunehmend an Bedeutung, weshalb 1988 der Backnanger Möbelmarkt – ein Möbel-Mitnahmemarkt – eröffnet wurde. 1990 musste allerdings die Möbelproduktion eingestellt werden. Da der alte Standort in der Innenstadt nicht mehr zeitgemäß war, errichtete die Firma Sorg 1999 in der Stuttgarter Straße 135 ein neues Einrichtungshaus. Nun können auf groß wirkenden Flächen die aktuellen Möbelkollektionen präsentiert werden. Die Firma, deren Geschäftsführung heute in den Händen von Eberhard, Gerhard und Martin Sorg liegt, bietet Einrichtungsstücke aus den Bereichen Wohnen, Essen und Schlafen an. Dazu gehören natürlich Polstermöbel und Küchen. Der Service wird bei Sorg-Möbel groß geschrieben. Dazu gehören

Beratung, Planung und Montage. Der Service beginnt mit einer umfangreichen Planung. Nach Wunsch werden die Kunden vor Ort beraten. Bei den Küchen gibt es beispielsweise eine dreidimensionale Computer-Animation, die einen genauen Überblick gibt. Dafür steht eine hochkarätige Mannschaft bereit, die mit elf Mitarbeitern zwar klein, aber kompakt ist. Die Fachkräfte im Büro, im Verkauf und in der Technik-Abteilung sind sehr gut ausgebildet. Somit ist das Familienunternehmen auch in der Lage, auf die individuellen Wünsche der Kunden einzugehen. Und dies wird geschätzt: Der Kundestamm reicht über den Raum Backnang hinaus bis nach München oder in die Schweiz.

80-Jahr-Feier und Eiserne Konfirmation des Jahrgangs 1928/29

Von Erwin Widmer

Am 7. März 1943 wurden 63 Söhne und 52 Töchter in der Stiftskirche konfirmiert. Fast auf den Tag genau, 65 Jahre später, trafen sich 31 von ihnen am 9. März 2008, um das Fest der Eisernen Konfirmation gemeinsam zu begehen. Mit einem Gottesdienst, gehalten von Pfarrer Anthes, wurde der Tag feierlich begonnen. Die Mitwirkung des Backnanger Sängerknabenvereins gab der Feier einen würdigen Rahmen. Zum Andenken erhielten alle Konfirmanden eine Urkunde. Beim Treffen im Bürgerhaus erinnerten sich die Teilnehmer an jenen 7. März 1943, mitten im Krieg. Ein großes Festmahl gab es damals nicht. Zudem war es schwierig, eine halbwegs festliche Kleidung zu beschaffen. Im Gedankenaustausch an diese Zeit verging der Nachmittag wie im Flug und endete in Harmonie und Zufriedenheit.

Da der Jahrgang immer noch gerne feiert, wurden Konfirmation und 80-Jahr-Feier getrennt. So traf man sich am 18. Oktober 2008 erneut im Bürgerhaus. Nach Sektempfang und Kaffeetafel fuhr ein Bus zum Stadtfriedhof, wo man mit Kranzniederlegung am Ehrenmal der Toten gedachte, von denen der Jahrgang bereits 66 zu beklagen hat. Die anschließende Rundfahrt durch das Neubaugebiet Maubach und das Industrie- und Gewerbegebiet Lerchenäcker fand reges Interesse. „Unglaublich, wie sich unser Städtle verändert hat“, hörte man immer wieder. Nach dem Abendessen sorgte ein Alleinunterhalter für aufgelockerte Stimmung. Ein Gedicht und ein Sketch, vorgetragen von Frauen des Jahrgangs, trugen zum Gelingen des Abends bei. Mit Tanz und fröhlichem Beisammensein endete ein schöner Tag.



Untere zwei Reihen gestaffelt (von links nach rechts): Günther Luithardt, Hans Erlenbusch, Martin Kretschmer, Erwin Layer, Heinz Fischer, Erich Häußermann, Dora Lottbrein-Sannwald, Rolf Sommerer, Hildegard Dietrich-Gericke, Pia Schreiber-Missenhardt, Klara Breuninger-Munk, Kurt Schlaile, Lore Stecker-Bäuerle, Ruth Höhn-Maurer, Martha Rueß und Erika Kefer-Winkle. Obere zwei Reihen gestaffelt (von links nach rechts): Erwin Widmer, Manfred Kurz, Herbert Veil, Wilhelm Kretschmer, Helmut Doberer, Reinhold Ufschlag, Margret Fritz-Bauer, Karl Haas, Manfred Heise, Hermann Lehmann, Isolde Barth-Stroh, Helene Wurst-Graf, Inge Beckenbach-Koch, Martin Ott, Partnerin eines Jahrgangers, Dieter Blumenstock und Karl Betz.

75-Jahr-Feier und Diamantene Konfirmation des Jahrgangs 1933/34

Von Winfried Balle

Zur Feier der diamantenen Konfirmation traf sich der Jahrgang 1933/34 am 24. Mai 2008 an der Stiftskirche in Backnang. Um 10 Uhr fand ein feierlicher Gottesdienst zur Erinnerung an die Konfirmation vor 60 Jahren statt. Die Fest-

teilnehmer wurden von Dekan Wolfgang Traub bei herrlichem Frühlingswetter im Freithof abgeholt und unter Glockengeläut in die Stiftskirche geleitet. Über 60 Teilnehmer waren zum Gedenken an die Konfirmation vor 60 Jahren aus Nah und Fern zusammengekommen. Mit festlichen Liedern, Musikstücken für Orgel und



Diamantene Konfirmation: Untere Reihe von links nach rechts: Erna Triebe geb. Brecht, Ursula Layher geb. Moser, Isolde Berger geb. Weller, Lore Kühner geb. Hasch, Margot Ludwig geb. Öttinger, Maria Zanker geb. Wetzel, Gretel Koch geb. Pfitzenmaier, Selma Endriss geb. Pfeil, Elfriede Eisenmann und Margret Brenne geb. Gross. Zweite Reihe: Ruth Spinner geb. Eisenmann, Lore Hofmann geb. Söhnle, Margret Jost geb. Wieland, Inge Schad geb. Erb, Rose Traichel geb. Apich, Gisela Duschl geb. Rehm, Gisela Bigalke geb. Breuninger, Margarete Ernst geb. Nickel, Dina Kraft geb. Bäuerle, Marieanne Rettenmaier und Waltraut Albrecht. Dritte Reihe: Maria Preusch geb. Schatz, Gerhard Schaal, Ursula Bierl geb. Ehinger, Renate Wiedmann geb. Häusser, Eva Aulehla geb. Beutelschieß, Hermann Bässler, Winfried Balle, Erwin Bäuerle, Helene Scheuermann geb. Grau, Margarete Haisch geb. Feyl, Margret Zebert geb. Pfeil und Margarete Staake geb. Wenzler. Vierte Reihe: Hans Speckmayer, Gotthilf Kurz, Herbert Vobornik, Sigrid Hergenröder geb. Langbein, Gerda Zehender geb. Killi, Ruth Laible geb. Gommel, Gerhard Wengert, Rolf Rieger, Karl Schunter und Herbert Schad. Fünfte Reihe: Heidi Traub geb. Kallfass, Josef Jeck, Ruth Balle geb. Lenz, Waltraut Heinrich geb. Rapp, Heinz Bley, Gerhard Burr, Isolde Glass geb. Flaig, Theo Kaufmann, Helmut Strecker, Kurt Ficker und Dekan Wolfgang Traub. Sechste Reihe: Martin Müller, Gotthilf Tempel, Lore Tempel geb. Schwab, Gerhard Schwinger, Marianne Daubner geb. Heller, Hermann Kenntner, Adolf Grün und Horst Eblen.

Violine, vorgetragen von Kantor Hans-Joachim Renz (Orgel) und Fritz Ludwig (Violine), wurde der Gottesdienst gestaltet. Dekan Traub erinnerte in seiner Ansprache an die Verhältnisse im Jahr 1948 vor der Währungsreform und an die damaligen nicht einfachen Zeiten. Es waren damals zwei Konfirmationssonntage am 7. März 1948 mit 48 Jungen und 36 Mädchen und eine Woche später 68 Jungen und 62 Mädchen! Im Gebet wurde an die Verstorbenen und an die kranken Schul- und Alterskameraden gedacht. Übrigens waren alle Alterskameraden, auch anderer Glaubensrichtungen zum Mitfeiern geladen. Nach dem Fototermin, der im „Markgrafenhof“ stattfand, folgte ein Sektempfang im Bürgerhaus Bahnhofhotel. Hier wurde auch das gemeinsame Mittagessen eingenommen. Beim gemütlichen Beisammensein, das ausgefüllt war mit Gesprächen und Erinnerungen aus früheren Tagen, endete das Fest bei Kaffee und Kuchen. Mit dem Versprechen auf ein baldiges Wiedersehen ging dieser schöne Tag zu Ende.

Auf persönliche Einladung des Vorstands trafen sich am 18. September 2008 dann die Jahrgänger 1933/34 zur 75-Jahr-Feier in der Backnanger Stiftskirche. Mit Absicht wählte man mit dem Donnerstag einen Werktag, um die Feier nicht im Wochenendtrubel begehen zu müssen. Der Festtag begann um 10 Uhr mit einem Dankgottesdienst in der Stiftskirche unter der Leitung von Dekan Wolfgang Traub – mitgestal-

tet von Pfarrer Gerhard Trostel und Winfried Balle sowie musikalisch umrahmt von Kantor Hans-Joachim Renz an der Orgel und Fritz Ludwig an der Violine. In seiner Festpredigt ging Dekan Traub auf die Ereignisse vor 75 Jahren ein. Grundlage war eine Ausgabe des „Murralt-Boten“ vom 18. September 1933. Im Gottesdienst gedachten die Teilnehmer auch ihrer kranken und verstorbenen Alterskameraden. Im Anschluss an den Gottesdienst wurde das obligatorische Gruppenfoto auf der Stiftskirchentreppe gemacht. Mit einem gecharterten Bus fuhr die Festgesellschaft danach direkt nach Althütte-Schlichenhöfle in den Landgasthof Birkenhof, wo bereits das Mittagessen mit vorherigem Sektempfang auf die Teilnehmer und Gäste wartete. Nach dem Mittagessen, das von Julius Bachmann musikalisch untermalt wurde, ging man in der herrlichen Umgebung spazieren und tauschte dabei Erinnerungen aus alten Tagen aus. Beim Nachmittagskaffee mit Kuchenbuffet wurde bei Musik getanzt, Grüße aus den USA von Eberhard Stitz übermittelt, Gedichte vorgetragen, Heidi Traub für ihren Einsatz gedankt und natürlich an alte Erinnerungen gedacht. „Leis sinkt der Abend nieder, uns wird das Herze so schwer ...“. Mit diesen Liedzeilen wurde zum Abschiednehmen gemahnt, denn schon wartete der Bus zur Abfahrt und mit nachdenklichen Gedanken nahm man voneinander Abschied.

(Bild nächste Seite)

75-Jahr-Feier: Untere Reihe von links nach rechts: Erna Triebe geb. Brecht, Maria Bachmann geb. Kellner, Gretel Bacher geb. Reutter, Ursula Bierl geb. Ehinger, Lore Kühner geb. Hasch, Gretel Koch geb. Pfitzenmaier, Margot Ludwig geb. Öttinger, Heidi Traub geb. Kallfass, Erika Kuntze geb. Klotz und Inge Schad geb. Erb. Zweite Reihe: Lore Tempel geb. Schwab, Gotthilf Tempel, Herbert Vobronik, Eva Aulehla geb. Beutelschies, Erika Bauer geb. Weirich, Rita Soldner geb. Grossmann, Isolde Berger geb. Weller, Maria Zanker geb. Wetzler und Waltraut Albrecht. Dritte Reihe: Margret Jost geb. Wieland, Günther Bauer, Ruth Balle geb. Lenz, Gisela Duschl geb. Rehm, Renate Widmann geb. Häuser und Julius Bachmann. Vierte Reihe: Lore Hoffmann geb. Söhnle, Ruth Laible geb. Gommel, Josef Jeck, Inge Weiland geb. Conrad, Waltraut Heinrich geb. Rapp und Margret Zebert geb. Pfeil. Fünfte Reihe: Margarete Staake geb. Wenzler, Gerhard Wengert, Alfred Krauss, Herbert Schad, Hermann Bässler, Liesel Rupp und Gerhard Schaal. Sechste Reihe: Ruth Spinner geb. Eisenmann, Gerhard Trostel, Gotthilf Kurz, Hans Speckmaier und Hermann Kenntner. Siebte Reihe: Dekan Wolfgang Traub, Gerhard Burr, Winfried Balle, Adolf Grün und Horst Eblen.



70-Jahr-Feier des Jahrgangs 1937/38

Von Marianne Langer

Einen überaus großen Zuspruch bei den Beteiligten fand die 70-Jahr-Feier des Jahrgangs 1937/38 am 5. April 2008 im Backnanger Bürgerhaus. Dies ist sicher auch darauf zurückzuführen, dass der Zusammenhalt des Jahrgangs über die Jahre in außergewöhnlicher Weise gepflegt wurde. Die 50er- und 60er-Feier sowie die goldene Konfirmation machten dies bereits deutlich. So war erfreulich, dass sich anlässlich des Eintritts in das siebte Lebensjahrzehnt 93 Jubilare, Abgänger verschiedener Backnanger Schulen, eingefunden hatten. Eröffnet wurden die Festlichkeiten mit einem Gottesdienst in der Stiftskirche, der von Pfarrerin Elke Gebhardt aus Allmersbach im Tal sowie Tenor Rolf Hirsch und Bezirkskantor Hans-Joachim Renz gestaltet wurde. Anhand der biblischen Erzählung von Josef, der von seinen Brüdern als Sklave nach Ägypten verkauft worden war und später – trotz

des erfahrenen Unrechts – zum Retter für seine Brüder und Familie wurde, zeigte Pfarrerin Gebhardt Parallelen zum Leben der Jubilare auf. Beim Fürbittegebet wurde an die 61 bereits verstorbenen Schulfreunde erinnert. Mit einem Sekt-empfang im Walter-Baumgärtner-Saal des Bürgerhauses begann der gesellige Teil des Beisammenseins. Danach bestand die Möglichkeit, sich bei einem Stadtrundgang über die städtebauliche Entwicklung der „Murr-Metropole“ ein Bild zu verschaffen. Mit Tanzvorführungen der Gruppe „Just for fun“ ging es anschließend im Bürgerhaus weiter. Ein kulinarischer Höhepunkt war das 4-Gänge-Menü mit dem das Catering-Team des Waldhotels Forsthof aufwartete. Manche Erinnerungen an frühere Zeiten vermittelte DJ Udo von Bock mit Rhythmen der 60er- und 70er-Jahre. So hielten es die Tanzbegeisterten nicht lange auf ihren Plätzen aus und schwangen eifrig das Tanzbein.



Die Jubilare beim Gruppenfoto im Bürgerhaus.

Förderverein Friedhofkapelle Backnang e. V.

Von Roland Idler

Rechenschaftsbericht des
Vorsitzenden auf der Mitgliederversammlung am 27. April 2009

Gründung

28.01.2008: Gespräch bei OB Dr. Frank Nopper. Zusage, das Amt des Ortsbeauftragten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. zu übernehmen. Als erforderliche Maßnahmen werden die Restaurierung der Friedhofkapelle und eine namentliche Gedenkstätte der Backnanger Kriegstoten genannt. Dazu bittet OB Dr. Nopper um eine Anregung aus der Mitte der Bürgerschaft.

18.03.2008: Erstes Treffen zur Vorbereitung einer Vereinsgründung im Helferhaus. Teilgenommen haben: Helmut Bomm, Christa Breuninger, Ernst Hövelborn, Dr. Roland Idler, Martin Idler, Heiner Kirschmer, Ernst Kress und Karl Wenzler.

28.03.2008: In der Kanzlei Apperger und Idler, Stuttgarter Str. 101 haben die Backnanger Bürger Erich Barthau, Helmut Bomm, Christa Breuninger, Friedrich Haas, Ernst Hövelborn, Dr. Roland Idler, Martin Idler, Heiner Kirschmer, Horst Klaassen, Ernst Kress, Dr. Rainer-Udo Steck und Karl Wenzler den „Förderverein Friedhofkapelle Backnang“ gegründet. In den Vorstand wurden gewählt: Als Vorsitzender Dr. Roland Idler, als stellvertretender Vorsitzender Ernst Kress, als Schatzmeister Martin Idler, als Schriftführer Ernst Hövelborn. Die weiteren Gründungsmitglieder gehören dem Beirat an, sowie auch Iris Hoppe, die Enkelin von Christian Hämmerle.

04.04.2008: Eintragung ins Vereinsregister des Amtsgerichtes Backnang.

10.04.2008: Vorläufige Bescheinigung des Amtsgerichtes Backnang (Az: 51049/47151,

SG:I/12), wonach der Verein ausschließlich und unmittelbar steuerbegünstigten gemeinnützigen Zwecken dient. Der Verein fördert die gemeinnützigen Zwecke: Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege, Förderung des Andenkens an Verfolgte, Kriegs- und Katastrophenopfer und Förderung des Völkerverständigungsgedankens.

Aktivitäten des Vereins

In 13 Sitzungen wurden die Aktivitäten beschlossen und vorbereitet.

02.04.2008: Überreichung des Initiativschreibens über die Ziele des Vereines an OB Dr. Frank Nopper.

17.04.2008: Der Verein trat im Rahmen des Amtswechsels beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Backnang in Anwesenheit von Regierungspräsident Johannes Schmalzl zum ersten Mal an die Öffentlichkeit.

21.04.2008: Erste Ortsbesichtigung mit Bürgermeister Michael Balzer, Stadtkämmerer Siegfried Janocha und Bauamtsleiter Hans Bruss.

06.05.2008: Besichtigung mit Dr. Julius Fekete vom Regierungspräsidium Stuttgart, Referat Denkmalpflege.

23.09.2008: 152. Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins mit Klaus J. Loderer über Christian Hämmerle und die Backnanger Friedhofkapelle.

09.10.2008: Vorstellung des Sanierungskonzeptes im Gemeinderat.

27.10.2008: Besichtigung und Gespräch mit Dekan Wolfgang Traub und Reinhard Auer, Berater der Ev. Landeskirche.

18.02.2009: Präsentation der Dokumentation.

18.04.2009: Teilnahme an der Ehrenamtsmesse im Backnanger Bürgerhaus.

Auftritte mit Werbung und Spendensammlung bei verschiedenen Veranstaltungen in der Stadt, wie bei der Präsentation „Backnang hat's“ (20.04.2008, 29.03.2009), beim Straßenfest (27.-30.06.2008) und beim Gänsemarkt (26.10.2008). In der Gaststätte Scholpp treffen sich Mitglieder regelmäßig zu einem Stammtisch.

Resonanz in der Öffentlichkeit

Die Resonanz in der Öffentlichkeit war überaus positiv. Die „Backnanger Kreiszeitung“ berichtete mehrfach über die Aktivitäten des Vereines. Auch erschienen positive Leserbriefe. Ein Leserbriefschreiber setzte sich kritisch mit dem Auftritt des Luftwaffenmusikkorps beim geplanten Benefizkonzert auseinander und wirft dem Verein „Geschmacklosigkeit“ vor.

Mitglieder und Spenden

Der Verein hat derzeit 121 Mitglieder. An Spenden, Mitgliedsbeiträgen und Verkaufserlösen sind schon über 30 000 EUR eingegangen. Neben vielen privaten Einzelspenden haben auch Backnanger Organisationen den Verein tatkräftig unterstützt: Die Urenkelin eines Stifters von 1885 spendete 2 000 EUR. Kirchengemeinden haben das Opfer des Volkstrauertages gespendet, Fraktionen des Gemeinderates haben über 2 000 EUR an den Verein überwiesen, die Backnanger Feuerwehr stellte den Erlös in Höhe von 500 EUR aus dem Verkauf des Eintopfessens während des Gänsemarktes zur Verfügung, der Spätheimkehrerverband hat bei seiner Selbstauflösung eine Spende von 1 000 EUR überreicht, die Reservistenkameradschaft Backnang spendete 500 EUR. Gesellschaften einer Stuttgarter Bank stellten 4 000 EUR zur Verfügung. Backnanger Kreditinstitute spendeten bislang 2 000 EUR. Ein Backnanger bat seine Gäste zu seinem 70. Geburtstag anstelle von Geschenken um Spenden für den Förderverein und überwies 500 EUR. Verschiedene Stiftungen und Vereine

wurden um Unterstützung gebeten. Zu Recht kann von einer breiten bürgerschaftlichen Unterstützung gesprochen werden.

Werbung

Der bekannte Backnanger Grafik-Designer Hellmut G. Bomm hat eine ausdrucksvolle Grafik von der Friedhofkapelle geschaffen. Sie wird in der Größe 22 x 43 cm für 60 EUR angeboten. Das Motiv wird auch für Gruß- bzw. Trauerkarten verwendet, die mit gefüttertem Umschlag in Klarsichthülle zum Preis von 2 EUR pro Stück verkauft werden. Für die Dokumentation verlangen wir eine Schutzgebühr von 7 EUR. Um rege Nachfrage wird gebeten. Die Fa. Kreuzmann hat einen Schaukasten am Gebäude Marktstraße 42 zur Verfügung gestellt, in dem sich der Verein aktuell präsentiert. Im Backnanger Jahrbuch 2008 hat Helmut Bomm bereits über die Gründung berichtet. Auf Veranstaltungen und in vielen Einzelgesprächen wurde über Ziel und Zweck des Vereines informiert.

Restaurierungsmaßnahme

In zahlreichen Gesprächen mit der Stadtverwaltung, dem Denkmalschutz und Architekt Nussbaum wurde das Projekt auf den Weg gebracht: Die denkmalschutzrechtliche Genehmigung liegt vor, die Anträge zur Förderung nach dem Denkmalschutzgesetz und durch die Denkmalstiftung Baden-Württemberg sind von der Stadt als Bauherr gestellt. Der vorgesehene Zeitplan lässt sich verwirklichen. Der Bau der neuen Maschinenhalle in Verlängerung des linken Flügels der großen Aussegnungshalle soll bis Mitte August fertig gestellt sein. Bereits vor ihrer Fertigstellung wird mit den Baumaßnahmen an der Friedhofkapelle begonnen, die ohne Störung des Betriebsablaufes möglich sind (Dach und Fenster). Die Fertigstellung ist zum 125. Jahrestag der Einweihung am 04.12.2010 geplant. Die Maßnahmen gestalten sich allerdings aufwändiger als zunächst angenommen. Neben den Restaurierungs- und Renovierungsarbeiten muss auch das Fundament verbessert werden. Der Rückbau des Toraufbruchs mit den dazugehörigen Maßenarbeiten und die Wiedereindeck-

ung des Daches mit Schiefer schlagen ebenfalls erheblich zu Buche. Die Kosten ohne Innenausstattung wurden von Architekt Nussbaum mit 435 000 EUR errechnet. Vom Verein aus wollen wir mit Eigenleistungen das Projekt unterstützen. Die Steinmetz-Innung hat ihre Mitwirkung schon zugesagt. Weitere Helfer – vor allem mit handwerklicher Erfahrung – werden gesucht. Wer bereit ist mitzumachen, möge sich bitte bei mir melden.

Innenraumgestaltung

Über die Innenraumgestaltung als Gedenkstätte und als Ort für kleinere Trauerfeiern und der inneren Einkehr sowie auch für sonstige der Kapelle angemessene Veranstaltungen wird derzeit diskutiert. In Zusammenarbeit mit den Kirchen und der Kriegsgräberfürsorge gibt es erste Überlegungen. Mit dem Haus der Geschichte in Stuttgart wurde Kontakt aufgenommen. Auch die in der „Backnanger Kreiszeitung“ vom 11.12.2008 aufgeworfene Frage einer Gedenktafel für alle Leidtragenden des Krieges kann in die Diskussion miteinbezogen werden. Überlegungen gehen dahin, dass auch auf die in Backnang bereits vorhandenen Denk- und Grabmäler hingewiesen wird und Möglichkeiten für Wechselausstellungen gegeben sind. Es soll nach der Einweihung genug Interessantes für Besichtigungen geben. Bei der namentlichen Erwähnung der Kriegstoten richten wir uns nach dem „Gesetz über die Erhaltung der Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“. Dies betrifft besonders die Gefallenen und Ziviltoten sowohl der alteingesessenen Backnanger Familien wie auch der Heimatvertriebenen. Zudem sollen auch die Namen der Vermissten genannt werden. Wir arbeiten mit dem Stadtarchiv und dem Standesamt zusammen. Bei der Zusammenstellung der Namen der Vermissten sind wir jedoch auf die Hinweise aus der Bevölkerung angewiesen, da eine entsprechende Liste bei der Verwaltung nicht vorhanden ist. Immer noch sind wir auf der Suche nach alten Bildern von der Kapelle und nach dem verschollenen Relief

des Steinbildhauers Schnabel aus Stuttgart. Wenn Sie uns hier weiterhelfen könnten, wären wir sehr dankbar.

Ausblick

28.04.2009: Gedenkfeier um 17 Uhr auf dem Steinbacher Friedhof anlässlich des Auffindens der Erkennungsmarke des im 1. Weltkrieg vermissten Wilhelm Härer.

05.05.2009: 20 Uhr, Altstadtstammtisch. Dr. Peter Hövelborn: Die Backnanger Friedhofkapelle und der neugotische Kirchenbau im 19. Jahrhundert.

23.06.2009: Benefizkonzert um 20 Uhr im Bürgerhaus Backnang mit dem Luftwaffenmusikcorps 2 aus Karlsruhe. Wenn jedes Mitglied fünf Karten abnimmt, können wir auf kostspielige Werbung verzichten.

17.07.2009: Tagesausflug nach Straßburg. Bitte anmelden.

28.11.2009: Konzert des Städt. Blasorchesters in der Stiftskirche zugunsten des Fördervereins.

Zur Begleitung der Baumaßnahmen schlägt der Verein einen gemeinsamen Baubeirat mit Vertretern der Stadt und des Vereines vor, zu dem auch Sachverständige hinzugezogen werden können. Die sensible Aufgabe der Innenraumgestaltung kann nach Vorstellung des Vereines am besten mit einem Runden Tisch gelöst werden. Zur Erstellung der Liste der Kriegstoten haben sich die Mitglieder Hermann Reinhardt und Michael P. Dwornitzak zur Mitarbeit bereit erklärt. Beim Heimat- und Kunstverein hat sich mit Unterstützung des Fördervereins eine Arbeitsgruppe zur Erfassung von erhaltenswerten Grabmälern gebildet. Mitarbeiter sind willkommen. In der „Backnanger Kreiszeitung“ wird eine Beilage zur Friedhofkapelle vorbereitet. Die Mitglieder- und Spendenwerbeaktion wird fortgesetzt.

Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins

Von Ernst Hövelborn

Das Vereinsjahr 2008

Das wichtigste Ereignis im Jahr 2008 waren die Neuwahlen für den Vorstand und Ausschuss. Nachdem die langjährigen Funktionsträger, Schatzmeister Gert Eckhardt, der die Kasse seit dem Jahr 1981 betreute und Schriftführerin Margarete Walter, die schon ab dem Jahr 1971 die Schriftführung inne hatte, ihr Amt altershalber abgegeben haben und Dr. Wolfgang Uhlig als 2. Vorsitzender nicht mehr zur Verfügung stand, ergab sich eine Neuorientierung: Mit Michael Siefert als 2. Vorsitzenden, Antje Hagen als Schriftführerin und Susan Dorschner für die Mitarbeit in der Heimatabteilung konnten junge Kräfte gewonnen werden. Das Amt des Schatzmeisters übernahm Hermann Reinhardt, eine in Vereinsgeschäften erfahrene Persönlichkeit, um so die Kontinuität im Bereich der Vereinsfinanzen zu wahren. In bewährten Händen blieben mit Edda Ebert (seit 1989) die Leitung der Kunstabteilung und bei Heiner Kirschmer (seit 1991) die der Heimatabteilung. Rudi Limbach und Dr. Wolfgang Uhlig sind für die Grafiksammlung und Kunstankäufe verantwortlich. Unser Senior Rudolf Kühn betreut weiterhin das Bildarchiv und Ulrich Hahn ist für das Haus und Veranstaltungsorganisation zuständig. Die Kassenprüfung übernahmen Angela Blind und Jacqueline Königeter. Ernst Hövelborn wurde im seinem Amt als 1. Vorsitzender (seit 1979) bestätigt.

Techniksammlung

Eine einschneidende Veränderung gab es im Verhältnis zur der von der Stadt Backnang und dem Verein seit dem Jahr 1993 gemeinsam betriebenen Techniksammlung. Die Sammlung und deren Betreuung gingen aufgrund der Größe und ihres Umfangs im Oktober 2008 vollständig in die Hände der Stadt Backnang über. Die Stadt hat sich zum Ziel gesetzt, diese in einem

Technikmuseum unterzubringen und damit der Öffentlichkeit kontinuierlich zugänglich zu machen. Ein großes Verdienst um diese einmalige Sammlung hat sich der langjährige Leiter der Techniksammlung Heinz Wollenhaupt erworben. Ohne dessen Initiative und beharrlich verfolgte Sammlungstätigkeit gäbe es keine Techniksammlung mit einem hoch qualifizierten ehrenamtlichen Mitarbeiterstamm und damit die Möglichkeit eines Technikmuseums. Ein neu gegründeter Förderverein will tatkräftig bei der Schaffung des Backnanger Technikmuseums mitwirken. Im Rahmen der Heimat- und Industriegeschichte bleibt der Heimat- und Kunstverein weiterhin mit der Techniksammlung verbunden.

Der Verein gestaltete in Zusammenarbeit mit Peter Wolf und der Stadt Backnang und unter wesentlicher Mithilfe von Helmut Adolff die große Ausstellung „Spinnerei Adolff – Geschichte und Entwicklung“ in der Kaelble-Halle (13.07.-10.08.08). Insgesamt hat der Verein, und hier sind besonders Heinz Wollenhaupt und Peter Wolf zu nennen, seit 1993 eine große Zahl von Ausstellungen zur Backnanger Technik- und Gewerbe-geschichte mitgestaltet und organisiert – als Beispiele seien angeführt: „Arbeit im Wandel“ (28.03.-24.04.93); „Die Bauten des Blitzarchitekten Philipp Jakob Manz – Spinnerei Adolff“ (17.06.-08.07.01.); „100 Jahre Telefunken“ (25.05.-29.06.03); „Vom TR4 zum High-End-PC“ (28.11.-19.12.04); „Entlang der Murr – Gerbereien in Backnang“ (25.04.-16.05.04); „Mechanische Rechenmaschinen 1910-1970“ (29.05.-12.06.05); „Manfred von Ardenne 1907-2007“ (21.01.-04.03.07).

Als Fixpunkte der Vereinsarbeit haben sich – neben dem Tag der Offenen Tür – der „Kaelble-Old-Timer-Treff“ (seit 2005) und der „Backnanger Ledermarkt“ (seit 2006) herauskristallisiert. Beide Veranstaltungen werden jeweils im zweijährigen Turnus durchgeführt. Hinzu kommen noch Ausstellungen zu einzelnen Sammlungsschwerpunkten und Firmen, wie etwa „100 Jahre Kaelble“ (22.04.95) und „110 Jahre Kael-

ble“ (17./18.09.05) jeweils im Turmschulhaus. Eine Ausstellung über die Kaelble-Straßenwalzen fand im Rahmen des „2. Backnanger Kaelble-Old-Timer-Treffs“ am 15./16.09.07 statt.

Ein Großteil der Ausstellung gestaltete Peter Wolf, der einer der treuesten und kreativsten Mitarbeiter der Techniksammlung ist. Mit seiner gelungenen Publikation „Arbeit und Leben in Backnang“ (Erfurt: Sutton Verlag 2006) hat er den Mitarbeitern in den Backnanger Großbetrieben, wie Spinnerei Adolff, AEG-Telefunken, Kaelble und den Gerbereien ein kleines Denkmal gesetzt und zugleich ein Stück Erinnerung an die Arbeits- und Gewerbestadt Backnang, in der an jedem Tag Arbeits- und Werktag war, festgehalten und dokumentiert.

Kunstaussstellungen

Die Kunstabteilung unter der Leitung von Edda Ebert und in Zusammenarbeit mit Rudi Limbach und Dr. Wolfgang Uhlig veranstaltete sieben sehr gut besuchte Ausstellungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten in der Galerie im Helferhaus:

Bernhard Gans:

„Malerei“ (17.02.-16.03.08);

Wolfgang Jährling:

„Grafik & Malerei“ (30.03.-27.04.08);

Rüdiger Laqué & Sabine Ostermann:

„Aquarelle, Zeichnungen & Malerei“ (10.05.-08.06.08);

Druckwerkstätten Stuttgart (15.06.-13.07.08);

Peter Wolf: „Scannogramme“ (20.07.-17.08.08);

Gruppenausstellung zum Thema

„Haus“ (20.09.-19.10.08);

Ursula Findling:

„1/4 Jh. Grafik & Malerei“ (26.10.-16.11.08).

Heimatabteilung

Die Heimatabteilung unter der Leitung von Heiner Kirschmer setzte die Reihe der Altstadtstammtische fort. Große Resonanz fand der Vortrag von Ursula Hefter-Hövelborn beim 149.

Altstadtstammtisch am 11.03.08 über das „Leben und Wirken von Esther von Heyligenstaedt“, die bis heute vielen Backnanger Bürgerinnen und Bürger als bedeutende Persönlichkeit in Erinnerung ist. Am 15.04.08 konnte mit dem 150. Altstadtstammtisch in einer Folge seit 1979 ein Jubiläum gefeiert werden. Den Vortrag hielt Prof. Dr. Gerhard Fritz zum Thema „Die letzte Folter in Württemberg 1792 in Backnang – wie die Folter in Württemberg abgeschafft wurde“. Fritz hat als langjähriger Stadtarchivar und Begründer der Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins im Jahr 1984 die Arbeit der Heimatabteilung mit wichtigen Impulsen versehen und inhaltlich ausgerichtet. Es folgten noch drei weitere Altstadtstammtische im Jahr 2008:

151. AS Dr. Susanne Arnold:

„Die Hessonen in Backnang“ (06.05.08);

152. AS Klaus J. Loderer:

„Oberamtsbaumeister Hämmerle und die Backnanger Friedhofkapelle“ (23.09.08);

153. AS Vorstellung Backnanger Jahrbuch Bd. 16 und Backnanger Forschungen Bd. 8 mit einem Referat von Dr. Florian Hartmann: „Sie haben einen blauen Montag gemacht (...) und sind in den Wirthshäusern umhergegangen – die Alltagskriminalität in Backnang im 19. Jahrhundert“ (25.11.08).

Gut besucht und handlungsaktiv waren die Feldbegehungen und Fundbesprechungen der Arbeitskreise Archäologie und Geologie. Einen Höhepunkt stellte die gelungene Ausstellung „Steinzeit – Steine und Scherben schreiben Geschichte“ in der Volksbank Backnang (03.09.-28.09.07) dar, die von Uli Steiner, Gerd Solzbacher, Heiner Kirschmer, Rudi Limbach und Reinhold Feigl zusammengestellt wurde.

Öffentlichkeitsarbeit

Die Homepage des Vereins wurde von Antje Hagen neu gestaltet, sodass der Verein auch über das Internet unter „www.heimatundkunstverein.de“ immer zu erreichen ist und auf Programmänderungen flexibel reagieren kann.

Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs 2008

Von Bernhard Trefz

Personalsituation

Die personelle Situation im hauptamtlichen Bereich blieb gegenüber dem Vorjahr unverändert: Neben Archivleiter Dr. Bernhard Trefz ist weiterhin Waltraud Scholz als hauptamtliche Mitarbeiterin beschäftigt. Dieter Appel beendete Mitte Oktober 2008 seine zweite einjährige 1,5-Euro-Job-Maßnahme. Er vervollständigte die bereits von Katja Pavel angefangene Auswertung des „Murrthal-Boten“ zwischen 1871 und 1945, so dass die Datenbank in diesem Zeitraum erheblich angewachsen ist. Außerdem konnte in Zusammenarbeit mit der Reha-Werkstatt Backnang der Paulinenpflege Winnenden ein Praktikumsplatz im Stadtarchiv eingerichtet werden: Stefan Dietrich ist seit 1. November 2008 an drei Tagen (Montag bis Mittwoch) im Stadtarchiv tätig und wertet in Fortführung der Arbeit von Sigrun Schneider den „Murrthal-Boten“ in den 1840/50er Jahren aus, so dass nun auch die Anfangszeit der Backnanger Zeitung in zunehmendem Maße bearbeitet wird. Inzwischen besteht schon eine recht umfangreiche Datenbank, die gezielt bei Anfragen herangezogen wird. Neben diesen regelmäßigen Mitarbeitern bot das Stadtarchiv wieder mehreren Schülern die Möglichkeit, den Archivbetrieb über einen gewissen Zeitraum kennenzulernen.

Raumkapazität

Bis auf einige wenige Dokumente ist der Bestand „Nachrichtentechnik“ inzwischen in den Keller des Gebäudes Stiftshof 20 ausgelagert worden. Allerdings musste aus Platzgründen die Überlieferung der ehemaligen Backnanger Maschinenbaufirma Carl Kaelble wieder ins Stadtarchiv zurückgebracht werden, wo sie auch künftig verbleiben soll. Die durch die Verlagerung des Bestandes „Nachrichtentechnik“ frei gewordene Fläche in der Rollregalanlage wurde bereits dazu genutzt, um im Mai 2008 die historischen Aktenbestände des Teilortes Strümpfelbach zentral

im Stadtarchiv unterzubringen. Die weiteren noch in den Teilorten verbliebenen historischen Aktenbestände werden dann, sobald sie vorgeordnet sind, nach und nach folgen.

Bestandserhaltung

Die Säuberung und Neubindung der Originalzeitungsbände des „Murrthal-Boten“ durch die Backnanger Buchbinderei Knoll wurde weiter vorangetrieben: Inzwischen sind die Bände von 1840 bis ins frühe 20. Jahrhundert bearbeitet, die restlichen Bände bis in die 1950er Jahre sollen dann im kommenden Jahr folgen. Nach Abschluss der Arbeiten am „Murrthal-Boten“ soll dann mit der dringend notwendigen Restaurierung von Archivalien (zunächst Gerichts- und Gemeinderatsprotokolle) begonnen werden.

Technische Ausstattung

Der für das Frühjahr 2008 anvisierte Tausch der alten PC's im Stadtarchiv gegen neuere und leistungsfähigere Computer wurde leider noch nicht realisiert. Auch die Datenleitung zum Hauptserver unterliegt in ihrer Leistungsfähigkeit großen Schwankungen, so dass ein problemloses Arbeiten nicht immer gewährleistet ist. Inzwischen hat auch das betagte Notebook seinen Geist aufgegeben. Es soll möglichst schnell durch ein neues Gerät ersetzt werden.

Benutzerzahlen und Bearbeitung von Anfragen

Die Benutzerzahl bewegte sich auch in diesem Jahr im gewohnten Rahmen und lag bei knapp 400. Der positive Trend; dass verstärkt Schüler der Backnanger Schulen das Archiv aufsuchen, um Recherche für Arbeiten mit lokalen Themen zu betreiben, hat sich erfreulicherweise weiter fortgesetzt. Der Großteil der Benutzer

wollte die Backnanger Zeitung einsehen, während die eigentliche Quellenarbeit in den historischen Archivalien nur von einem relativ kleinen Benutzerkreis betrieben wurde. Neben der Betreuung der Benutzer beantworteten die Mitarbeiter des Stadtarchivs wieder eine große Anzahl von telefonischen und schriftlichen Anfragen, die zu meist schnell und zufriedenstellend beantwortet werden konnten.

Publikationen

Am 25. November 2008 konnte beim „Altstadtstammtisch“ des Heimat- und Kunstvereins Band 16 des Backnanger Jahrbuchs und Band 8

der Backnanger Forschungen der Öffentlichkeit übergeben werden. Trotz erneutem Wechsel der Druckerei durch den Verlag Stroh wurden beide Bände rechtzeitig zum Vorstellungstermin fertig. Band 16 des Backnanger Jahrbuchs bietet auf über 300 Seiten interessante Einblicke in die Geschichte der Stadt und der Umgebung, deren zeitliche Spannbreite vom frühen Mittelalter bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts reicht. Bei Band 8 der Backnanger Forschungen handelt es sich um eine Doktorarbeit von Florian Hartmann, einem ehemaligen Schüler des Max-Born-Gymnasiums, die sich mit der „Alltagskriminalität im Württemberg der Reaktion (1852-1864) in den Orten Backnang, Heutensbach, Calw, Ravensburg und Aalen“ beschäftigt.

Register

Erstellt von Bernhard Trefz

Das Register erschließt die S. 9 bis 300. Die Daten der Sparten „Jubiläen, Feste, Jahrestage“, „Förderverein Friedhofkapelle“, „Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins“ sowie „Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs“ (S. 301 bis 337) wurden nicht aufgenommen.

Backnang-Register

Behörden, Gremien, Institutionen, Kirchen; s. a. Gebäude

- Amtsgericht 59, 79, 118, 194, 288, 293
- Augustiner-Chorherrenstift 65f
- Bauhof 247f, 282
- Berufsakademie 271, 280f, 299f
- Bezirksschulamt 177
- Bezirksstiftungspflege 132
- Bezirksstiftungsrat 129, 132
- Bürgerausschuss 77, 82, 118, 120, 143
- Dekanat 128
- Ev. Kirchengemeinde 275
- Feuerwehr 84, 118, 274, 292, 300
- Finanzamt 55, 256, 278
- Galerie der Stadt Backnang 10, 275, 294, 297f
- Gaswerk 12, 17
- Gemeinderat 37f, 40f, 51, 55f, 77f, 82, 99, 118ff, 132, 143, 147, 154, 157, 164, 168ff, 174, 176-180, 203f, 242, 244, 246f, 254, 273, 275, 277, 280, 285, 292, 294-297
- Gewerbebank 72, 74, 77, 111
- Grafikkabinett 252
- Hauptamt 242, 244, 250
- Jugendmusikschule 95, 275, 288
- Kameralamt 75
- Kath. Kirchengemeinde 275
- Kirchengemeinderat 109
- Kreiskrankenhaus 52, 250, 271, 278, 283, 285, 287, 294
- Kreissparkasse 15, 250
- Kreistag 281, 287f

- Kultur- und Sportamt 10, 244, 246f, 253, 275, 294
- Landkreis Backnang 62f, 174, 200, 204f, 208, 212, 214, 222, 226, 228, 231f, 234-238
- Landratsamt 181, 203, 283
- Oberamt 39, 41f, 52, 59, 64, 110, 115-121, 132, 197
- Oberamtssparkasse 15
- Ortskrankenkasse der Gerber 99
- Ortsschulrat 51, 179
- Polizei 41, 275
- Post 53f, 63
- Reichsbank 15
- Stadtarchiv 38, 41, 114, 260f, 264, 279, 288
- Stadtbauamt 176, 178
- Stadtbücherei 288, 290
- Stadtpfarramt 131
- Stadtverwaltung 38, 79, 85ff, 98, 100, 103, 132, 143ff, 164, 167ff, 174, 176-179, 181, 195, 197f, 211, 242ff, 246f, 262, 289f, 293, 297
- Städtisches Blasorchester 55, 58, 256
- Stiftsverwaltung 66
- Stiftungspflege 132
- Stiftungsrat 132
- Techniksammlung 240-262, 279, 287, 293
- Traumzeit-Theater 10, 296
- Treffpunkt 44 285, 295
- Volksbank 271
- Volkshochschule 102, 275
- Württembergische Notenbank 15ff

Firmen; s. a. Gebäude

- Adler-Apotheke 12, 294
- Adolff, J. F., Spinnerei 13f, 72, 95f, 206, 209, 211, 213, 215, 242, 250, 252f, 255f, 261, 278f, 286f
- AEG Fernmeldetechnik 256f, 260
- AEG-Telefunken 152, 212, 219, 226f, 257
- ANT Nachrichtentechnik 241f, 244, 246, 257, 260
- AOK 52
- Bäuerle, Otto, Baugeschäft 51
- Bauer, Alfred, Fa. 250
- Bosch Telekom 257, 260
- Breuninger, Felix, Lederfabrik 12
- Breuninger, Louis, Lederfabrik 91-95
- Butsch, Gerberei 249
- Eckstein und Esenwein, Lederfabrik 92, 97

- Ericsson 257, 277
 - Feigenheimer, Josef, Schuhfabrik 102
 - Feigenheimer, Julius, Lederfabrik 91, 101-106
 - Feucht, Baustoffe 85, 87
 - FK Automotive 274f
 - Gläser-Logistik 250
 - Glenk, Fa. 249f
 - Globus, Schuhwarenfabrik 87
 - Haar, Weinhandlung 76
 - Häuser, Fritz, Lederfabrik 97f, 125
 - Häuser, Karl, Lederfabrik 249
 - Kaelble, Carl, Maschinenbaufirma 46, 87, 242, 247f, 250-253, 259ff
 - Kaess, Carl, Lederfabrik 244
 - Kaess, Friedrich, Lederfabrik 97
 - Kapphan, Hut- und Mützensgeschäft 63
 - Killinger, Jakob, Lederfabrik 91, 98-101
 - Kreutzmann, Buchhandlung 156
 - Kühnert, Gotthilf, Lederfabrik 91, 96ff
 - Kummerer u. Co., Baugeschäft 51
 - Lederwerke Backnang (Leba) 172
 - Marconi 257
 - Michel, Spedition 283
 - Nebinger, Louis, Lederfabrik 12, 14, 75, 105, 124ff
 - Obere Ziegelei 65-90
 - Oehler, Jakob, Lederfabrik 91, 111ff
 - Pommer, Carl, Lederfabrik 91, 106-109
 - Räuchle, Gebr., Lederfabrik 257
 - Remmele, Innendekorationen 12
 - Robitschek, Karl, Lederfabrik 249
 - Schneider, Wilhelm, Lederfabrik 91, 95, 108-111
 - SCP-Fahrzeugpflege GmbH 275
 - Siegel, Studio 259
 - Soehnle Professional 292
 - Sorg, Möbelhaus 246, 254f, 259f, 294
 - Spinner, Herrenbekleidung 12
 - Stadtwerke 276
 - Stroh. Druck und Medien GmbH 259
 - Telefunken 244, 252, 255ff, 260
 - Telent GmbH 277f, 297
 - Tesat Spacecom 257, 277, 297
 - Thom, Maler 275
 - Untere Ziegelei 68, 70, 86
 - Vodafone-92 Shop Burgel 12
 - Weida CNC GmbH 275
 - Windmüller, Fa. 250
 - Winter, F. A. 9, 11ff
 - Wohnland 293
-
- Gebäude, Brücken, künstliche Gewässer
 - Bahnhof 114f, 139, 149, 155, 159f
 - Güterbahnhof 72
 - Bandhaus 10, 53, 181
 - Brücken
 - Sulzbacher Brücke 12
 - Bürgerhaus 271, 274, 277, 280f, 293, 296f
 - Bürgerheim 286
 - Davidsburg 78
 - Elisenhof 144, 151
 - Freibad 285
 - Friedhofkapelle 114, 117, 122, 126, 128-138, 278
 - Gaststätten
 - Alte Vogtei 279
 - Bäckede 291
 - Bahnhofhotel 37, 43-46, 50, 56f, 153, 162f
 - Engel 42
 - Germania 41
 - Holzwarth 232
 - Limpurg 122ff
 - Linde 38, 42
 - Post 12, 149
 - Rößle 118
 - Schiff 91
 - Sonne 69f
 - Stern 97
 - Waldhorn 60
 - Weinstube Schmiede 291
 - Griesser-Haus 289f
 - Hallenbad 285
 - Helferhaus 114, 241, 244-247, 252, 279f, 297
 - Kaelble-Halle 242, 244, 246, 249-254
 - Karl-Euerle-Halle 296
 - Katharinenhof 290, 292
 - Kirchen
 - Auferstehungskirche Waldrems-Heiningen 266f
 - Markuskirche 286
 - Michaelskirche 55
 - Pauluskirche Maubach 266f
 - St. Johannes 136, 138
 - Stiftskirche 126, 133, 136, 138, 267
 - Totenkirchle 12
 - Kreisverwaltungsgebäude 271
 - Präparandenanstalt 52, 143-147, 150f, 154f
 - Rathaus 51ff, 76, 120, 159, 290, 292ff
 - Reisbachhalle 279
 - Schulen
 - Berufsschulzentrum 250, 277
 - Frauenarbeitsschule 167

— Gewerbliche Schule	51, 167, 177, 179f, 277, 288	- BUND	273f
— Gymnasium	10, 175, 211	- Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten	178
— Gymnasium in der Taus	295	- Bund deutscher Mädel	46, 60
— Handelsschule	160, 180, 182	- Caritas	172
— Kaufmännische Schule	177, 180ff, 286, 294	- CDU	271, 277, 290, 295
— Kleinkinderschule	10	- Christlicher Volksdienst	44
— Landwirtschaftsschule	160, 182	- cje	289
— Lateinschule	10f, 14, 25, 140	- DDP	47f
— Max-Born-Gymnasium	266, 277, 280, 282, 288	- Deutsche Partei, Konservative Partei	82
— Mörikeschule	140, 180ff, 277	- Deutsche Kriegsgräberfürsorge	280
— Nationalpolitische Erziehungsanstalt	140, 161f, 164ff, 182	- Deutscher Alpenverein	294
— Oberschule	164, 167	- Deutsches Zentrum für Satelliten- kommunikation	297
— Pestalozzischule	10, 119, 180, 285	- DGB	271
— Plaisirschule	181, 294, 300	- DLRG	278
— Realschule	10, 52f, 60, 164f, 167, 179f	- DNVP	43f, 47
— Schickhardt-Realschule	10, 140, 181f, 285, 288	- DVP	49
— Schillerschule	10, 180, 285	- Eiserne Front	43, 45f
— Seminarübungsschule	145, 147, 149, 151, 153, 182	- Ev. Hilfswerk	172
— Tausschule	168, 170, 177, 271, 291	- FC Viktoria	292
— Technisches Gymnasium	277, 279	- FDP	178
— Volksschule	10, 51, 60, 140, 154, 167f, 170, 172, 176-179, 181f, 211	- Förderverein Campus Backnang	283, 299
- Seminar	55, 60f, 139f, 144-172, 174-182	- Förderverein Friedhofkapelle Backnang	138, 278
- Seniorenpflegeheim „Aspacher Tor“	279	- Förderverein Technikmuseum	279
- Seniorenpflegeheim „Am Langenbach“	286	- Förderverein TSG Fußball	296
- Stadthalle	292	- Frauenforum	292
- Stadthaus	279	- Frauenunion	295
- Stadtturm/Gotischer Chor	55, 285	- Freie Wähler	294
- Turmschulhaus	9, 55, 181, 247f	- Friseur-Innung	278
- Vereinshaus	52	- Gettin Craz'd	282
- Villa Breuninger	95, 288f	- Heimat- und Kunstverein	241-247, 255f, 260, 279, 293, 297

Parteien, Organisationen, Vereine

- Aktion Jugendzentrum	110, 277, 286, 297	- Hitler-Jugend	46, 60
- Altenhilfe	273, 278, 293	- Hospiz	296
- Altertumsverein für das Murrtaal und Umgebung	117, 120	- Hundesportverein	291f
- Arbeiterwohlfahrt	172	- Kinder- und Jugendhilfe	292
- Backnanger Künstlergruppe	280	- KinderuniPlus	295
- Backnanger Tafel	292	- Kleintierzüchterverein	297
- Baugenossenschaft	286	- Konsumverein	40
- Bessarabiendeutscher Verein	292	- KPD	38, 41f, 61, 178
- Briefmarkensammlerverein	274	- Kriegerverein	58
- Bürgerinitiative Pro Krankenhaus Backnang	292	- LandFrauenverein Heiningen	279
		- Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung	293, 296
		- Liederkrantz	55, 271
		- Liederkrantz Steinbach	190f
		- Liedertafel	55, 289
		- Luftsportverein Backnang-Heiningen	291
		- Mieterbund	274

- Motorsportclub	294	- Adolff, Helmut	287
- Musikverein Sachsenweiler	273	- Adolff, Werner	95
- Nationalsozialistische Betriebszellen- Organisation	44, 60	- Altmann, Helmut	250
- Naturheilverein	279	- Anke, Kurt	289
- NS-Bauernschaft	60	- Antretter, Robert	281, 293, 296f
- NSDAP	37, 41, 45f, 49ff, 58f, 62f, 160f	- Armbruster, Gustav Friedrich	91
- NS-Frauenschaft	60	- Armbruster, Wilhelmine Katharine	91
- NS-Hago	60	- Bäuerle, Theodor	151
- NS-Lehrerbund	161	- Bäuerle, Werner	294
- NS-Orchester	46	- Beutelspacher, Werner	246, 248f, 252
- NS-Schülerbund	60	- Bilger, Stefan	288
- NS-Studentenbund	60	- Bittner, Lisa-Maria	273
- Pool-Billard-Club	296	- Bittner, Moritz	273
- Reservistenkameradschaft	285	- Blank, Holger	283
- Rondos	293	- Blatz, Hermann	294
- Rotes Kreuz	172	- Blind, Max	63
- SA	40, 42, 46f, 50f, 53, 56, 58-62, 161	- Blomdahl, Torbjörn	274
- Schachverein	273	- Blum, Robert	277
- Segelfliegergemeinschaft	246	- Bomm, Hellmut G.	197, 280
- Seniorentreff 60 Plus	278, 293	- Boss, Otto	60
- SOWAS	292	- Brehm, Emmerich	232
- SPD	38ff, 48, 61, 178, 273, 281, 283, 285	- Breuninger, Alfred	178
- Stadtmarketingverein	272f	- Breuninger, Anna Maria	132
- Strümpfelbach Aktiv	281	- Breuninger, Christa	293
- THW	253	- Breuninger, Christian Jakob	106
- Tierschutzverein	293	- Breuninger, Eduard	13, 18, 23, 33, 286, 290, 294f
- TSG Backnang	178, 279, 289	- Breuninger, Ernst Alfred	95
— Behindertensport	274, 279, 283	- Breuninger, Felix	75, 82
— Judo	271, 273f, 277, 283, 287, 291, 293	- Breuninger, Gertrud	94
— Fechten	296	- Breuninger, Gisela geb. Adolff	95
— Fußball	281, 283, 289, 292, 295f	- Breuninger, Gotthilf Louis	95
— Schwerathletik	277	- Breuninger, Jacob	132
— Tanzen	276f	- Breuninger, Johanna Karoline geb. Trefz	106
— Turnen	55f, 95, 118, 274, 286	- Breuninger, Julius Robert	95
— Turnverein-Singchor	55	- Breuninger, Karoline geb. Sinzig	91
- Unabhängige Bürgervereinigung	294	- Breuninger, Louis	91ff, 95, 101
- Verkehrs- und Heimatverein	169	- Breuninger, Ludwig	91
- Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge	183, 195, 271	- Breuninger, Martha geb. Schneider	95
- Württembergische Bürgerpartei	159	- Breuninger, Mathilde Julie	95
		- Breuninger, Paul Louis	95f
		- Breuninger, Pauline geb. Armbruster	91, 93, 95
		- Breuninger, Richard	93, 95
		- Breuninger, Theodor Friedrich	102
		- Breuninger, Walter	93, 95
		- Brönle, Ludwig	107, 109
		- Bubeck, Hermann	149, 151, 157, 162, 164
		- Buck, Friedrich	144, 154f
		- Buck, Gerhard	163
		- Bürkle, Gustav	191
		- Burgel, Gustav	246, 256f, 259

Personen

- Ackermann, David	191
- Ackermann, Jakob	191
- Ade, Pg.	63
- Adolff, Eugen jr.	95
- Adolff, Eugen sr.	13f, 126
- Adolff, Hans	95

- Burr, Gottfried	191	- Frey, Thomas	278
- Busse, Heinz	260	- Freyhardt, Werner	246
- Cantz, Christian	110, 116, 125f	- Friedrich, Fritz	60
- Ceskutti, Waldemar	285	- Friedrich, HJ-Führer	60
- Collin, Martin	101f	- Friedrich, Luise	60
- Conradt, Albert	12	- Fritz, Wilhelm	63
- Deißinger, Ulrich	267	- Gall, Martin	51
- Deufel, Wilhelm	119f, 132	- Gassenmaier, Elsbeth	248
- Dietrich, Martin	247	- Gebauer, Günter	232
- Dirr, Alfred	37f, 41-48, 50f, 53, 55f, 58f, 62f, 164	- Gehring, Christoph	273
- Dirr, Karl	38	- Geier, Werner	281
- Doderer, Günther	274	- Gerstle, Alexander	294
- Dorn, Emil	12ff, 126	- Gläser, Wilhelm	109, 120f
- Drauz, Dieter	246	- Glasbrenner, Albert	246
- Drescher, Wilhelm Friedrich	117, 128	- Glöckler, Peter	233
- Dürr, August	151	- Gock, Emil	132
- Dwornitzak, Michael P.	268f	- Göbel, Gustav Adolf	117, 127
- Eblen, Dieter	295	- Götz, Markus	293
- Eckert, Anton	233	- Goll, Joachim	271
- Eckstein, Georg Friedrich	70	- Graf, Karl-Heinz	283
- Eckstein, Hermann	70, 78, 126, 144	- Gruber, Gerhard	273
- Eckstein, Jakob	86	- Gruber, Wilhelm	191
- Eder, Ulli	276	- Gstalter, Josef	233
- Effenberger, Josef	232	- Haar, Berta geb. Ackermann	82
- Ehinger, Rosemarie	247	- Haar, Elisabeth	82
- Ehnes, Karl	63	- Haar, Emma geb. Lidle	82
- Eisele, Eugen Edwin	143f	- Haar, Friedrich	76, 82
- Eppinger, Gottlieb	98	- Haar, Julie	82
- Eppler, Hermann	150	- Haar, Luise	82
- Erb, Gottlob	79	- Haar, Oskar	82
- Erlekamm, Klaus	242, 244, 246, 249f	- Häberle, Katharine Pauline geb. Härer	196
- Erlenbusch, Emil	177	- Häberlein, Eberhard	103, 105
- Erlenbusch, Gottlieb	191	- Häberlin, Eugen	38
- Erlenbusch, Otto	191	- Häcker, Walter	151f, 156f
- Erlenbusch, Wilhelm	40, 57	- Hämmerle, Anna Karoline	116
- Esenwein, Otto	92	- Hämmerle, Anna Rosine	115ff
- Feigenheimer, Josef	102	- Hämmerle, Christian Gottfried	10, 12, 110, 114-122, 124-133
- Feigenheimer, Julius	101ff, 105f	- Hämmerle, Christian Rudolf	115
- Feucht, Christa geb. Häberle	196	- Hämmerle, Emilie geb. Aichele	116
- Feucht, Eugen	98, 100	- Hämmerle, Friederike Marie geb. Horn	115f
- Feuchter, Georg	100	- Hämmerle, Johannes	115ff
- Fischer, Franz	10f	- Hämmerle, Karl Robert	115f, 125
- Fischer, Karl	121	- Hämmerle, Karoline Elisabeth	115
- Fleig, Erich	247, 249	- Hämmerle, Maria	116, 121
- Fleuchaus, Isolde	288	- Härer, Bertha	190
- Föll, Johannes	191	- Härer, Johannes Adam	190
- Föll, Wilhelm	191	- Härer, Katharina geb. Aßmann	190
- Franke, Heinz	267	- Härer, Robert	190, 196
- Freimann, Hans	278	- Härer, Wilhelm	183, 190-198
- Freitag, Gottlieb	191	- Häuser, Friedrich	97

- Häuser, Fritz	94	- Klenk, Ludwig	94
- Häuser, Gottlieb	97	- Klenk, Thomas	260
- Häuser, Karl	246, 249, 252	- Klinger, Karl	55
- Hahn, Roland	296	- Kloos, Ulrich	267
- Hannig, Matthias	275	- Klotz, Kommunist	41
- Hatz, Erich	246	- Knapp, Wilhelm	85
- Hefter-Hövelborn, Ursula	273, 292	- Knapper, Gottlob	60
- Heinz, Helmut	196	- Knapper, Siegfried	60
- Heller, Christian	10f	- Köpf, Angelika geb. Härer	196
- Heller, Friederike geb. Koch	11	- Körner, Gerhard	271f
- Henninger, Manfred	270	- Köstlin, Friedrich	117, 126
- Henninger, Wilhelm	12	- Komma, Maria	293
- Hertzner, Anna Catharina	66	- Kreibich, Oskar	259
- Hertzner, Hans Ernst	66	- Kress, Karl	81
- Hettich, Christopher	273, 286	- Kreutzer, Josef	232
- Hinderer, August	94	- Krieg, Friederike	10
- Hinterkopf, Nadja	297	- Krimmer, Sebastian	274, 282, 286
- Hirzel, Rainer	281f	- Kriwanek, Wolle	286
- Höchel, Louis	132	- Krömer, Oskar	178
- Höfer, Adam	191	- Krüger, Willtrud	295
- Höfer, Markus	275	- Kübler, Adam	191
- Höfer, Pg.	63	- Kübler, Fritz	295
- Hövelborn, Ernst	264	- Kübler, Johann David	70
- Holch, Oberamtswerkmeister	118, 127	- Kühn, Rudolf	125, 255, 257
- Holderried, Michael	296	- Kühnert, Eugen	97f, 101
- Holzwarth, Gottlieb	91f	- Kühnert, Friederike geb. Baumann	97f
- Hopp, Georg	283, 296	- Kühnert, Gotthilf	98
- Idler, Roland	195-199, 278, 280	- Kühnert, Peter	92, 96ff
- Isenflamm, Adolf	97	- Kühnert, Sophie geb. Ungerer	97
- Isenflamm, Albert	15	- Kühnle, Friedrich	83
- Jaus, Louis	98, 100	- Kümmerle, Christian Friedrich	97
- Jerusalem, Dirk	273	- Kugler, Adam	191
- Jonetz, Friedrich	46, 58	- Kuhn, Johannes	158
- Kaelble, Carl	174, 248	- Kullmann, Anke	273ff
- Kaess, Carl	96, 106	- Kummerer, Gottlieb	109
- Kaess, Friedrich jr.	97, 99	- Kummerer, Theodor	125
- Kaess, Robert	158	- Kunkel, Manfred	289
- Kalchreuter, Christian	129, 131f, 137	- Kuntz, Jakob	191
- Kammerer, Hans Peter	286	- Kunzelmann, Reginald	114
- Karau, Arno	250	- Kurtz, Jakob	94
- Kaufmann, Ernst-Wilhelm	246	- Kutteroff, Sabine	272f
- Kaupp, Rainer	273	- Lamsfuß, Gerd	271f, 277
- Kempa, Dirk	279	- Lang, Siegfried	273
- Ketterer, Gerhard	290	- Leyrer, Florian	297
- Killinger, Gottfried	98	- Liebentritt, Josef	233
- Killinger, Hermann	98-101	- Loderer, Klaus J.	110
- Killinger, Jakob	98-101	- Lutz, Wilhelm	191
- Killinger, Maria geb. Haller	101	- Lyncker, Joachim von	246, 249
- Killinger, Marie Luise geb. Baumann	98f, 101	- Maier, Adam	191
- Kirschmer, Heiner	288	- Maier, Christian	92
- Keitel, Hedwig	17	- Maier, Gottlieb	191

- Matzke, Walter	232	- Rieckhoff, Hannes	241f, 247, 294
- Menz, Katharina	273	- Riedel, Friedrich David	140
- Metzger, Michael	92	- Riedel, Georg Friedrich	140
- Michelfelder, Ralf	276	- Riedel, Johann Friedrich	140
- Mögle, Willy	248, 250	- Rienhardt, Albert	38, 51, 55f, 157f, 164, 169
- Monn, Christina Dorothea	132	- Rienhardt, Walter	63
- Monn, Johann Gottlieb Carl	132	- Rimmele, Hans	38, 59, 62
- Morcher, Adolf	60	- Ringhof, Ludwig	246
- Müller, Albert	72, 74	- Ritter, Siegfried	278
- Müller, Paul	63, 252	- Rümelin, Gottlob	156
- Müller, Peter	274	- Sachs, Horst	293
- Müller-Gmelin, Falk	288	- Sahlfeld, Gesine	273
- Müntz, Gregor	117, 132	- Sannwald, Gottlob	191
- Mulfinger, Markus	279	- Sautter, Reinhold	159
- Nanz, Karl	150	- Schaaf, Hermann	178
- Nebinger, Louis	126	- Schaal, Gerhard	246, 249
- Nopper, Frank	195ff, 199, 256, 267, 271, 273ff, 282, 285f, 288, 291, 293, 295, 297	- Schaal, Irena	272f
- Nußbaum, Otto	84	- Schaal, Volker	246, 250
- Ochojski, Alois	246, 251f	- Schäufele, Ulrich	296
- Oehler, Friederike geb. Bartenbach	111	- Schaubele, Walter	261
- Oehler, Jakob	111ff	- Scheneck, Josef	233
- Oehler, Johannes	111	- Scherb, Hans	10f
- Oehler, Margaretha geb. Rüber	111	- Scherb, Johannes	10f
- Olbrich, Julia	277	- Scheuing, Jan	277
- Ortloff, Walter	274, 279, 283	- Schick, Martin	294
- Ottmar, Wilhelm	111	- Schieber, Jakob	191
- Pachowsky, Karl	168	- Schielke, Joachim E.	291
- Penzel, Margret	295	- Schielke, Ulrich	271f, 291
- Piesch, Hans	250	- Schilling, Carl	92
- Pfennigwerth, Mike	283	- Schink, Hans	55, 149, 163
- Pfisterer, Joachim	283	- Schlatter, Theo	274
- Pfitzenmaier, Andreas	97	- Schmidgall, Adam	191
- Pfitzenmaier, Anna geb. Kalterschnee	97	- Schmidgall, Werner	271
- Pfitzenmaier, Gerhard	259	- Schnabel, Reinhard	297
- Pfitzenmaier, Gottlieb	51	- Schneider, Caroline geb. Elser	109
- Plapp, Karl	281	- Schneider, Heinrich Gottlob	109
- Pommer, Carl jr.	107	- Schneider, Marie Caroline geb. Blank	109
- Pommer, Carl Gottfried	106f, 109f	- Schneider, Wilhelm	95, 109ff
- Pommer, Friederike Christiane geb. Stroh	106	- Schock, Wilhelm	191
- Pommer, Friedrich	106f	- Scholz, Waltraud	267
- Pommer, Hermann	107	- Schramm, Reinhold	249
- Pommer, Magdalene Friederike geb. Breuninger	106	- Schröder, Jörg	273
- Räuchle, Maximilian	257	- Schrötter-Braun, Sabine von	294
- Rangnick, Ralf	283	- Schüz, Paul	149, 151
- Rau, Pg.	59	- Schuk, Gottlieb	191
- Ruess, Adam	92	- Schumann, Volker	267
- Ruess, August	55, 59	- Schust, Richard	246
- Ruess, Gottlieb	101	- Schwalbe, Wolfgang	294
- Reuther, Marie Friederike	97	- Schwarz, Werner	267
		- Schwarze, Volker	290
		- Schwarzer, Michael	244

- Schweizer, Caroline geb. Kaess	96	- Wahl, Karl	191
- Schweizer, Fritz	55, 86, 162f	- Wahl, Wilhelm	191
- Schweizer, Louis	96	- Wallner, Alexandra	292
- Schwenkel, Johannes	159	- Wassermann, Manfred	246
- Seydelmann, Peter	292	- Weidenmann, Otto	149, 156, 163
- Sigel, Erwin	55	- Weidmann, Kurt	271f
- Sinn, Hermann	259	- Weimar, Adolf	120
- Skarpil, Franz	277	- Weiß, Rudolf	289
- Speidel, Caroline geb. Winter	132f	- Wender, Eugen	150
- Speidel, Friedrich	133	- Weyhenmaier, Johann Heinrich	68
- Spiegel, Mark	287	- Weyhenmayer, Anna Rosina geb. Heinzelmann	67f
- Spöri, Dieter	283	- Weyhenmayer, Philipp Heinrich	67
- Sprösser, Anna Margaretha geb. Kientzle	66	- Weyhenmayer, Theodor Wolfgang	67f
- Sprösser, Catharina Margaretha	66f	- Wied, Thekla Carola	294
- Sprösser, Christoph	66	- Wieland, Anna Amalie	76
- Sprösser, Johann Conrad	66f	- Wieland, Anna Rosina	67f
- Sprösser, Johann Wolfgang	66	- Wieland, Auguste Wilhelmine	71
- Steigerwald, Alexander	233	- Wieland, Bertha	82
- Steinbrenner, Andreas	120	- Wieland, Carl Christoph	68ff, 72
- Steiner, Ernst	55, 59	- Wieland, Carl Friedrich	71ff
- Steinhart, Rudolf	256f	- Wieland, Carl Gottlob	68-71
- Stephan, Richard	59	- Wieland, Catharine Friederike	70
- Stölzl, Maximilian	286	- Wieland, Christiane Friederike	75ff
- Stopp, Walter	258	- Wieland, Christina Regina geb. Breuninger	68, 70
- Stoppel, Walter	59, 63	- Wieland, David	68, 71-78, 82f, 86
- Strehle, Julius	149, 151	- Wieland, David jr.	77-83, 86
- Strieter, Friedrich	191	- Wieland, David Friedrich	82-85, 87f
- Stroh, Carl Friedrich	76	- Wieland, Ekhart	83
- Stroh, Friedrich	12	- Wieland, Elisabeth geb. Dorn	82f
- Stroh, Fritz	82	- Wieland, Emilie Bertha geb. Zerrer	78, 82
- Stroh, Gertrud	82	- Wieland, Eugen	82
- Stroh, Otto	82	- Wieland, Fanny Emilie	76, 82
- Stroh, Robert	76, 82	- Wieland, Jakob	69f
- Strohmeier, Ernst	297	- Wieland, Johann Michael	67f
- Suffel, Wilhelm	191	- Wieland, Johannes	70
- Tempel, Gotthilf	274	- Wieland, Karoline	70
- Traub, Gabriele	300	- Wieland, Katharine Emma	76, 82
- Traub, Wilhelm	168, 170, 174f	- Wieland, Luisa Magdalena	70
- Traub, Wolfgang	267, 274	- Wieland, Luise Friederike geb. Dreitzler	70
- Trefz, Bernhard	114, 270	- Wieland, Luise Regine	70, 79
- Trefz, Hermann	271f	- Wieland, Martha geb. Bleibler	78, 82
- Trefz, Wilhelm	191	- Wieland, Martha Bertha	76, 82
- Ufschlag, Karl	98, 100	- Wieland, Martha Lina	76f
- Ulfert, Ute	294	- Wieland, Otto	77-83, 85, 87
- Ulmer, Karl	191	- Wieland, Otto jr.	82
- Ulmer, Wilhelm	110	- Wieland, Renata geb. Mihlich	70f, 83
- Veil, Carl	12	- Wieland, Rosina Christina	70
- Vincon, Johann Peter	132	- Wieland, Rosine	71
- Vogel, Maria	60	- Wieland, Rosine Luise	75f
- Volkmer, Tankred	296		
- Volz, Christiane	33		

- Wieland, Sophie Pauline	76f	- Bleichwiese	12, 41ff, 64, 295f
- Wieland, Veronika Katharina geb. Grabert	75, 77	- Burgberg	293
- Wieland, Wilhelmine Mathilde	76f, 82	- Burgplatz	102
- Wildermuth, Werner	250	- Dilleniusstraße	59, 274
- Wille, Hermann	162	- Dresdner Ring	179
- Winter, Adolf jr.	13f, 17, 26, 29, 32-35	- Eberhardstraße	91, 101, 103, 105f
- Winter, Adolf sen.	9, 12-15, 17, 32f	- Eduard-Breuninger-Straße	96, 292
- Winter, Albert	102	- Erbsetter Straße	115f
- Winter, Anna	11, 13ff, 32f	- Etzwiesen	292
- Winter, Caroline geb. Belz	17, 33, 132	- Etzwiesenberg	102
- Winter, Charlotte geb. Reuther	9, 13, 32f	- Eugen-Adolff-Straße	95
- Winter, Eugen	9, 13, 32ff	- Fabrikstraße	91, 110f, 113
- Winter, Friedrich	13, 15ff, 32f	- Friedrichstraße	98, 124
- Winter, Friedrich August sen.	132	- Galgenberg	77
- Winter, Friedrich August	9-36	- Gartenstraße	11f, 75, 122, 124f, 291f
- Winter, Martha	13, 15, 32	- Gerberstraße	91, 94, 96-104, 143f, 152
- Winter, Paul	112	- Grabenstraße	274
- Wintermantel, Emil	12	- Größeweg	51
- Wirth, Friedrich	92	- Heilbronner Straße	179
- Wittmann, Wilhelm	149, 151, 153	- Heiningen Weg	66, 80, 83, 86-89, 181, 277
- Wohlfarth, Eugen	38	- Heppbrunnen	286
- Wolf, Peter	244f, 248, 287	- Hindenburgweg	51
- Wollenhaupt, Heinz	242, 244-248, 256	- In der Taus	119, 176
- Wollenhaupt, Thomas	289	- Karlstraße	91, 94, 124, 249
- Wondratschek, Beatrice	273	- Kirschengasse	190
- Wondratschek, Melanie	273	- Krähenbach	109
- Zehender, Rolf	249	- Lerchenäcker	275, 283f, 292
- Zeller, Heinrich	12f	- Ludwigstraße	51
- Ziegeler, Kraft	65	- Marktplatz	41, 43, 55, 57, 159, 247, 285
- Ziegler, Georg	181	- Marktstraße	9, 11f, 15, 294
- Ziegler, Karl	79	- Maubacher Höhe	66, 172, 174f, 178, 280
- Zink, Emma	55	- Maubacher Straße	38, 69, 71f, 74f, 80, 83, 85-90, 250
- Zink, Hermann	55	- Mühlstraße	91, 95, 106, 109ff, 242
- Zucker, Fritz	62f	- Murr	65, 97, 102, 106-109, 111, 124, 139, 154, 257, 286, 289, 292

Straßennamen, Plätze, Flurnamen, Friedhöfe, natürliche Gewässer

- Adenauerplatz	118, 291	- Obere Bahnhofstraße	76
- Albertstraße	278f	- Obere Vorstadt	102, 291
- Am Kalten Wasser	91, 96	- Obere Walke	271, 273
- Am Rathaus	76, 289	- Ölberg	280
- Am Schillerplatz	15	- Panoramastraße	146f
- Aspacher Straße	51, 121-124, 145ff, 165, 172, 273	- Plattenwald	173f, 233, 274
- Auf dem Hagenbach	51, 56, 76, 178	- Richard-Wagner-Straße	174
- Auf dem Pfahlmarkt	91	- Röntgenstraße	144
- Bahnhofstraße	10, 53, 115, 119, 180f	- Rötlesweg	147
- Biegel	244, 285	- Roseggerstraße	176
		- Schillerplatz	64
		- Schillerstraße	41, 60
		- Schöntaler Höhe	112f
		- Schöntaler Straße	51, 106, 121, 147, 242
		- Seehofweg	179

- Stadtfriedhof	12, 93, 117, 122, 129, 131, 133, 278	Adenauer, Konrad	200, 231
- Stiftshof	10, 53, 59, 65, 75, 117, 247, 256, 260f, 288	Affalterbach	106
- Stuttgarter Straße	38, 43, 76, 181, 246, 254ff, 258-261	Afrika	23, 25, 29
- Sulzbacher Straße	12, 51, 68, 129, 179, 292	Agtmael, Willem G. van	294f
- Sulzbacher Vorstadt	68	Aire	185, 187
- Talstraße	274	Aisne	187
- Theodor-Körner-Straße	112	Albstadt	
- Totengasse	12	- Ebingen	16, 18
- Uhlandstraße	43	Algeciras	25
- Untere Au	91, 102, 106, 111, 119, 122, 124, 285	Aliotti, Pierre	22, 24
- Untere Marktstraße	12	Allmersbach im Tal	52, 63, 249, 265, 273f, 300
- Waldheim	64	- Heutensbach	52, 265
- Waldstraße	62	Althütte	52, 59, 63, 118, 228, 265, 279
- Weissacher Straße	296	- Fautspach	202
- Weissacher Weg	67f	- Kallenberg	118
- Wiesenhang	179	- Schlichenweiler	202
- Wilhelmstraße	91-95, 98, 100-103, 105ff, 109f	- Sechselberg	52, 127
- Willy-Brandt-Platz	300	Amann, Uwe	299
- Zeller Weg	176	Amazonas	35
- Ziegelgasse	66ff	Amiens	183
- Zippertswiesen	285	Andalusien	28, 30
- Zwischenäckerle	86	Antwerpen	30, 33-36, 274

Teilorte

- Heiningen	52, 59, 66, 120, 266f, 279, 283f, 291	Apremont	185f
- Maubach	52, 66, 77, 120, 265ff	Arabien	29
- Sachsenweiler	62, 174, 176, 273	Ardenne, Manfred von	257, 259
- Schöntal	286	Ardennen	185
— Mittelschöntal	271	Argentinien	34
— Neuschöntal	264	Argonnen	185f, 188, 192-198
— Oberschöntal	271	Arizona	295
— Unterschöntal	52, 111, 271	Arndt, Ernst Moritz	58
- Staigacker	52, 125, 275, 286f	Arnold, Franz	195, 199
- Steinbach	10f, 52, 183, 190, 194-197, 279, 282, 289	Arolsen	169
- Stiftsgrundhof	52	Aspach	274
- Strümpfelbach	52, 60, 125, 281f, 286	- Allmersbach am Weinberg	51
- Waldrems	52, 266f, 283, 286, 289	- Großaspach	52, 59, 201ff, 205, 239
		- Hohrot	205, 219
		- Rietenau	52, 126, 233
		Aßmannshardt	136
		Auenwald	126, 228, 271
		- Ebersberg	52, 233
		- Hohnweiler	122, 126-130, 133
		- Lippoldsweiler	52, 127
		- Oberbrüden	52, 79, 118
		- Unterbrüden	52, 202-205, 211, 218, 221, 265
		Australien	167
		Avocourt	192ff

Allgemeines Register

A		B	
Aalen	16, 265	Babylon	65
Accra	36	Backfisch, Carl Philipp Hiob	76, 82
		Backfisch, Mathilde	82

Bácsalmás	282	Brandenburg	55
Bad Harzburg	43f	Brasilien	27, 30, 35, 69, 71, 83
Bad Kissingen	232	Braun, Arik	273
Bad Säckingen	247, 250	Braun, Oberlehrer	14
Bad Saulgau	126, 133	Braunsbach	60
Bad Wildungen	296	Bremen	27, 95
Baden	76, 82	Brenz, Johannes	286f
Baden-Württemberg	48, 117, 174, 176, 182, 195f, 203, 209, 232ff, 242, 273, 281, 283, 285, 291	Brest-Litowsk	183
Bäuerle, Gottlieb	17	Breuninger, Alfred	18f
Baier, Heiko	300	Breuninger, Cornelius	83
Balingen	41	Breuninger, Helga	295
Balz, Babette	248	Breuninger, Magdalena	295
Barcelona	27, 29	Briulles	186
Barthle, Norbert	195	Brinzinger, Georg Heinrich	70
Basel	124	Britisch-Westafrika	34
Bauer, Erich	265	Brüssel	34f
Bayern	71, 122, 159, 162, 190, 268	Buchholz, Ernst Wolfgang	208
- König Ludwig I.	263	Bücheler, Leonie	156
Beauclair	195	Bühler, Ottmar	266
Becelaere	14, 93, 95	Bühlerzell	68
Beck, Immanuel	270	- Schönbronn	68
Beer, Mathias	238	Bulgarien	271
Beger, Albert von	145	Burgstetten	274
Belgien	101, 184	- Burgstall	59, 233
Bergamo	268	- Erbstetten	233
Berglen		Byrd, Joey	197f
- Oppelsbohm	68		
Berlin	37, 44, 65, 118, 171f, 175, 193, 226, 241, 249f, 255f, 260, 262, 290	C	
- Tempelhof	151	Cadiz	23-30, 32, 35
Bertheau, Werner	269	Calau/Brandenburg	55
Besigheim	34, 95, 144, 274	Calw	16, 247ff, 265
Bessarabien	265, 292	Cefalù	263
Bethincourt	185	Champagne	183, 185
Beuthen	269	Charpentry	185
Biberach	16	Châtel-Chéhéry	185, 187f, 190, 195, 197f
Bienek, Horst	239	Cheppy	186f, 194
Bietigheim-Bissingen		Chicago	190
- Bietigheim	144	Chile	27, 34, 265
Binarville	185f	China	65
Bismarck, Otto von	9, 44	Christ, Hans	233
Blank, Pg.	60	Comer See	32
Böblingen	51	Cook, Thomas	24
Bohn, Eberhard	264	Cooper, Gary	190
Bolivien	33-36	Cordoba	30
Born, Max	280	Cornay	187f
Borsdorf, Achim	241	Cornelius, Peter von	263
Brackenheim	111	Corumba	35
		Crailsheim	144
		Cramer, Fritz de	22ff
		Crimmitschau	249f

D			
Dänemark		26f, 29	
Daiber, Alfred		135	
DDR		174, 226, 239	
Dehlinger, Alfred		54	
Demirkan, Renan		236	
Deutschland		9, 19f, 22f, 25-29, 33f, 36ff, 40-49, 54-59, 63f, 117, 139, 143, 155, 158, 164-167, 174, 183-189, 192, 195-198, 200, 207, 210, 220, 224ff, 229f, 233, 236ff, 240f, 250f, 255, 260, 263, 273, 277, 293-296	
- Kaiserin Auguste Viktoria		27	
- Kaiser Wilhelm I.		9	
- Kaiser Wilhelm II.		27, 29	
Dinkelsbühl		286	
Ditzingen		126, 297	
Dolmetsch, Heinrich		126, 136	
Donndorf, Adolf von		138	
Donzdorf		115	
Dortmund		68, 76, 78	
Dover		19	
Dreher, Wilhelm		62	
Dresden		259, 281	
E			
Early, Bernard		189	
Eberbach/Baden		76, 82	
Ebersbach a. d. Fils		95	
Ebinger, Margarete		265	
Ehleiter, Josef		233	
Ehli, Pg.		60	
Eisenach		126	
Eisfeld/Sachsen		96	
Eislingen/Fils		34	
Eisenmann, Willi		59	
Ellwangen		16	
Endreß, Leutnant		189f	
England		17-20, 23, 25ff, 29f, 33f, 36, 72, 167, 183f, 197	
Erlangen		281	
Esnes		192f	
Esslingen		16, 70, 80, 93, 124, 141f, 144, 149, 152, 164, 168	
Eton		194	
Europa		23f, 27, 29, 36, 226, 230, 252, 296	
F			
Fink, Philipp		82	
Fink, Philipp Ludwig		76, 83	
Flegler, Michael		297	
Fleischhauer, Karl von		149	
Flobert, Louis		39	
Florenz		264	
Förster, Oskar		33f	
Förster, Wilhelmine Sophie geb. Breuninger		33	
Forges		185	
Foschepoth, Josef		226	
Frankfurt/Main		18, 20, 22f, 30, 33, 95, 151, 260	
Frankreich		9, 19, 22ff, 29, 34, 39, 166, 183-186, 188, 193, 197f, 231, 268, 286	
Frasch, Hermann		135	
Freiburg		176	
Freudenstadt		16, 273, 275	
Frey, Dietrich		264	
Friedrichsdorf/Taunus		259f	
Fritz, Alfred		265	
Fritz, Gerhard		265f, 279f	
Fritz, Walter		273	
Fritz-Stiehl, Frieda		265	
Fuchs, Johannes		264, 294	
Fuchs, Wilhelm		15	
Fürth		283	
- Burgfarrnbach		122	
Fulda		300	
G			
Gaab, Ludwig		133	
Gaildorf		59, 122, 135, 157	
- Unterrot		208	
Gaishorn		274	
Gambia		34	
Gass, Josef		233	
Geislingen a. d. Steige		126, 135, 149	
Gelbing, Adolf		32f	
Gelbing, Wilhelm		32	
Gelnhausen		267f	
Genf		24	
Gennenwein, Genosse		43	
Genua		29, 32	
Gerabronn		16	
Gerlingen		297	
Gerstenmaier, Eugen		168	
Ghana		34, 285f	
Gibraltar		23, 25, 27, 32	
Giengen a. d. Brenz		17	
Giess, Alfred		207f, 212f, 216, 219	
Giess, Erna		205, 219	
Giess, Helmut		201, 203f, 206ff, 210f, 213, 216, 219f, 222, 235, 239	

Gladenbach, E. G.	124	Hindenburg, Paul von	37, 48, 54, 58f, 193
Glass, Christian	241f, 244, 252f	Hitler, Adolf	37-43, 46-51, 57ff, 62ff, 164
Göppingen	16, 168, 291	Höfliger, Harro	299f
- Faurndau	75	Höfliger, Markus	299
Goethe, Johann Wolfgang von	268	Hoffmann, Friedrich	75
Göttingen	232	Holstein, Eberhard	117
Gomez, Mario	279	Horb	101f
Graf, Eugen	158	- Mühringen	101f
Granada	27ff, 32	Horn, Christian Julius	115
Grillo, Eduardo	18, 32	Hübsch, Heinrich	263
Gronbach, Daniel	274	Hugenberg, Alfred	38, 43f
Gronbach, Oliver	274	Humserberg	187f, 190, 192ff
Großbritannien	24f, 226		
Gros, Jacques	124		
Groß-Gerau	82	I	
Grosser, Thomas	209, 220, 237	Idenden, Edith	20, 23
Großlarch	52, 68, 293	Ilfeld	
- Erlach	117	- Auenstein	111
- Grab	45f, 52	Indien	25, 36
- Neufürstehütte	52	Irving, Washington	29
Grün, Anselm	290	Italien	18, 25, 32, 79, 80, 126, 231, 263
Grund, Pg.	62		
Grupp, Bernd	270	J	
Guadalquivir	30	Jäger, Christoph	293
Guam	26	Jerez de la Frontera	26, 28
		John, Elton	286
H		Jugoslawien	171
Haar, Friedrich	68, 76, 78, 82f, 88		
Hämmerle, Elisabeth geb. Siegloch	114	K	
Hämmerle, Johannes	114	Kaisersbach	
Häussler, Rudi	271	- Ebnisee	13
Hamann, Karl	59	Kaiserslautern	95
Hamburg	20, 23, 26ff, 30, 33ff	Kanada	19, 167
Hannover	232	Kannowade, Lore	265
Hartmann, Florian	265f, 297	Karl der Große	29
Harz	260	Karlsruhe	115, 176, 263f
Haucourt	192	Kassel	169
Haug, Anne	281	Keefer, Gotthilf	15
Heckert, Uwe	267f	Keller, Erich	45f, 62
Heidelberg	38, 176, 195	Kesse, Grant Ohemeng	285f
Heidenheim	16, 144, 297	Kiener, Emil	41f
Heilbronn	15-18, 32, 135, 144,	Kieninger, Rüdiger	299
	149, 151, 153, 176	Kirchberg/Murr	59, 273f
- Böckingen	135	Kirchheim/Teck	16, 135
Heilbronner, Erwin	270	Kizele, Karl	46, 59
Heinrich, Klaus-Dieter	241	Kleinwalsertal	166
Heitzmann, Rainer	279	Klenk, Gotthilf	59
Henning, Verena	297	Klenk, Heinz	265
Herklotz, Tina	300	Kling, Hermann	44
Hertling, Mark	195ff, 199		

Morgenstern, Christian	225	- Affaltrach	136
Morlock, Georg von	136	Österreich	34, 40, 265, 273f
Moskau	41f	Oettinger, Günther	271, 273, 281
Mosonmagyaróvár	151	Offenbach	101
Mossmann, Pg.	62	Offenburg	250
Mühlacker	151	Oppenweiler	45f, 52, 59, 67, 120, 125f, 128, 274, 286, 289
Müller, August	157	- Reichenberg	52
Müller, Pg.	62	- Schiffrain	125
München	22, 71f, 82, 257	- Wilhelmsheim	125, 250
Münchmeier, Pg.	62	- Zell	286
Münsingen	143f	Ostalbkreis	264
Murillo, Bartholomé Esteban	27	Ostdeutschland	230
Murr, Wilhelm	54, 63	Ostende	19, 30, 35
Murrhardt	52, 59, 115, 117, 120, 126, 128, 265, 289	Osteuropa	240
- Fornsbach	52, 59	Ostfildern	
		- Ruit	126, 128

N

Nagold	142, 151
Napoleon	58
Napoleon III.	9
Nattheim	126
Neapel	32
Neckarsulm	149
Nell, Adolf	59
Neubrandt, Herr	205, 216f
Neuenstadt am Kocher	
- Bürg	149
Neuville	9
New York	70, 190
Niederbayern	62
Niederlande	22, 27
Niefer, Bauinspektor	129
Nigeria	34
Nordafrika	252
Norddeutschland	27
Nordeuropa	65
Nordrhein-Westfalen	220
Nordwürttemberg	175f, 234, 237
Norwegen	26, 29
Noyon	183
Nürnberg	122, 268
Nürtingen	142, 150, 266, 287
- Raidwangen	266

O

Oberstaufen	273
Oberstenfeld	67
Obersulm	

P

Pabst, Werner	265
Palästina	117, 167
Pall Mall	190
Papen, Franz von	38, 43, 48
Paraguay	35
Parana	35
Paris	18, 26, 126, 264
- Versailles	9
Parois	194
Payer, Georg	202f, 205f, 208, 212ff, 217, 222, 225, 231, 234
Payer, Theresia	205f, 208f, 212ff, 216ff, 220, 222, 234
Peking	277, 283, 290, 294
Peru	34
Pestalozzi, Johann Heinrich	140
Pfannmüller, Gottfried	18
Pfeil, Elisabeth	208, 214
Pfister, Pg.	44
Philippinen	26
Picardie	183
Picasso, Pablo	297
Plattner, Ernst	264
Plauen	96
Plock, Prof.	120
Pohlhammer, Ulrich	136
Poitiers	29
Poitou	268
Polen	166f, 171f
Pompeji	263f
Pope, Michael	195

Posen	289	San Francisco	27
Potsdam	37, 54ff, 59	Santa Cruz de la sierra	35f
Preußen	9, 44, 158, 189	Schad, Gottlob	59
- Prinz Heinrich	29	Schahl, Adolf	126, 136
Puerto de la cruz	35	Scheuerlen, Dr.	125
Puerto Rico	26	Schickhardt, Heinrich	288
		Schielinsky, Arthur	273
		Schießtal	187f
R		Schilling, Alexander	281
Raimund, Reinhold	59	Schlag, Christl	264
Rau, Fritz	59	Schlaile, Irene	9
Rau, Helmut	297	Schlesien	171f, 232, 269
Rauch, Christian Daniel	263	Schleswig-Holstein	
Ravensburg	16, 265	- Herzog Ernst	27
Reichenbach/Vogtland	250	Schlichenmaier, Roland	265
Reims	183	Schmalzl, Johannes	280
Reinhart, Johann Christian	263	Schmidt, Erna	201f, 208, 211, 216, 220, 222, 228f, 232, 235f
Reinhold, Gotthard	264	Schmidt, Pg.	62
Reinsch, Hans	20, 30, 33f	Schnabel, Karl	137f
Reitz, Albert	14f	Schneckenburger, Erhard	43, 45f
Reitz, Elisabeth	14f	Schnorr von Carolsfeld, Julius	83
Reitz, Pauline	14	Schönau, Cynthia	294
Remagen	136	Schöneck, Wilhelm	175
Rems	96	Schorndorf	82, 135, 278f
Rems-Murr-Kreis	264, 267ff, 274, 283f, 287, 290, 294	- Oberberken	133
Reustle, Sabine	269	Schramberg	255, 273, 286
Reutlingen	16, 144, 149, 170	Schroedter, Beate	263
Rhein	115	Schüle, Albert	62
Rio de la plata	35	Schuhmacher, August	95
Robertson, Sir Brian	226	Schultz, Saskia	297f
Röhm, Ernst	62	Schumacher, Paul	18
Rogge, Heinrich	229	Schunter, Barbara	264
Rom	65, 74, 135, 263f, 268	Schwäbisch Gmünd	16, 169, 176, 210
Rommel, Kerstin	292	Schwäbisch Hall	14, 16, 18, 59, 116, 125, 144, 268, 273
Roos, Rainer	285	- Comburg	135
Rosenheim	294	Schwäbischer Wald	264, 279
Rottenburg am Neckar	203f	Schwaigern	
Rottmann, Carl	263	- Massenbach	111
Rottweil	16, 162, 165	Schwaikheim	287f
Rudersberg	268	Schwammberger, Karl	122
Ruhpolding	263	Schwanthaler, Ludwig	263
Rumänien	167, 183	Schwarz, Heinrich	15, 17f
Rupp, Karl	59	Schweden	26, 29, 274
Russland	225	Schweitzer, Albert	280
		Schweiz	14, 24, 32f, 270
S		Schwetzingen	195
Sachsen	96, 159f, 267f	Sedan	9
- Lothar III.	267	Selbherr, Sigrid	265
Samos	124	Seldte, Franz	38

Seligenstadt	65	- Untertürkheim	70
Seppelt, Hajo	271	- Vaihingen	126, 133
Servon	185	Sudetenland	232, 277
Sevilla	27f, 30f	Südamerika	27, 30, 33f
Sibirien	239	Süddeutschland	18, 96, 135, 286
Siebenbürgen	228, 232f	Südeuropa	227
Sierra Leone	34	Südwestdeutschland	209, 228, 237, 291f
Sihler, Andreas	270	Sulzbach/Murr	33, 52, 59f, 68, 250, 289
Sihler, Karl	270	Surmann, Volker	290
Sinsheim			
- Hoffenheim	283		
Sizilien	263	T	
Skandinavien	26, 29	Talheim	136
Smyrna	22	Tanger	25, 32
Soissons	183	Teneriffa	27f
Sowjetunion	183, 225	Tennessee	188
Spaichingen	18	Thiele, Erdmann	256f
Spanien	19, 23-31	Thoma, Leutnant	188
- König Alphons XIII.	27	Thüringen	159f
Spergau	286	Tirschenreuth	133
Sperl, Ingo	265	Tours	29
Spiegelberg	52, 124	Trier	65
- Jux	52	Tschechei	167
Sprenger, Pg.	62	Tübingen	11, 16f, 140, 176, 266
Staengel, Otto	14	Türkei	22, 236
Stauffenberg, Berthold Schenk Graf von	195, 199	Tunis	32
Staufer	267	Tuttlingen	16
- Friedrich I. Barbarossa	267f		
Steer, Matthias	233	U	
Stendal	263	Ubstadt-Weiher	269
Steng, Wolfgang	195	Uhland, Ludwig	194
St. Gallenkirch	273	Ulm	16, 62, 171, 242, 251, 257
Stooß, Heinrich	168	Ungarn	151, 167, 203f, 208, 213,
Strass, Ute	270		215, 218, 225, 228, 233, 282
Straßer, Gregor	62	Unger, Daniel	286
Ströbel, August	18	Urbach	
Stuttgart	11, 13-19, 23f, 26, 29, 33, 39,	- Unterurbach	151
	43, 45, 50, 53, 60, 62f, 66, 70, 75f, 82, 86,	Uruguay	35
	93, 113ff, 117f, 120, 122, 125f, 128, 136ff,	USA	22, 26f, 29, 34ff, 38, 70, 140,
	143, 149, 151, 153f, 156f, 159f, 169, 176f,		166-169, 183, 186-190, 193-198,
	194, 203f, 208, 213ff, 232, 236, 241f, 257,		210, 219, 224f, 228f, 265f, 277
	264, 270, 277, 279, 281ff, 285f, 294, 297		
- Bad Cannstatt	16, 51, 59, 101,	V	
	114, 115, 144, 282	Vaihingen/Enz	144
- Berg	107, 126, 133	Van Ray, Pg.	62
- Feuerbach	116f	Varenes	185f
- Hedelfingen	69f, 149	Veit, Karl Heinz	264
- Möhringen	126	Verdun	185, 192f
- Rotenberg	135	Vierwaldstätter See	33
- Stammheim	171f		

Villingen-Schwenningen		Westerstetten	136
- Schwenningen	101	Wider, Friedrich	43f
Vogtland	96, 247, 250	Wien	34
Vollmer, Paul	189f	Wiesbaden	195
Vorderer Orient	116	Wildbad	16
		Wildberg	286
W		Winckelmann, Johann Joachim	263
Wagner, Richard	46	Winkelbach, Renate	268f
Waiblingen	135, 138, 144, 157, 264, 267-270, 275, 278f, 286, 294, 300	Winnenden	66, 85, 125, 144, 269, 270, 277f, 283, 287f
Waldmann, Pg.	62	- Hanweiler	270
Wannenwetsch, Walter	267	- Winnental	270
Warschau	277	Winter, Emil	25, 30
Wartburg	46	Wörner, Paul	59
Washington D. C.	197f	Württemberg	11, 28, 36f, 41f, 44, 47f, 51, 53f, 57, 59, 66, 96, 104, 114, 117f, 122, 125f, 140-144, 149, 151f, 154, 157f, 162, 164f, 175, 186f, 189, 192ff, 197, 256, 264ff, 268, 273f, 279, 287f, 297
Weber, Max	266	- Herzog Albrecht	185
Weikersheim		- Herzog Carl Eugen	268
- Honsbronn	149	- Herzog Ulrich	66
Weimar	38, 45, 266, 270	- König Friedrich	268
Weinbrenner, Friedrich	263	- König Wilhelm I.	268
Weingarten	126, 176	- König Wilhelm II.	28, 193
Weinstadt		- Kronprinz Karl	126
- Beutelsbach	96	Württemberg-Baden	48, 167
Weisenborn, Johannes	118		
Weissach	80	Y	
Weissach im Tal	9, 228, 265, 274	York, Alvin Cullum	188ff, 193
- Bruch	52	Young, Owen	44
- Cottenweiler	38, 52, 60	Ypern	183
- Oberweissach	52		
- Unterweissach	52, 59, 62, 70, 205, 213, 217, 253, 265, 274	Z	
Weißrussland	167	Zeller, Carl August	140
Welfen	267f	Zürich	32f, 124
- Heinrich der Löwe	267		
- Heinrich der Stolze	267		
Welzheim	60, 264, 268f, 286		
Wessel, Horst	47, 53, 58		
Westdeutschland	235, 238		

Autorenliste

Werner Bachert
Welzheimer Straße 31/1, 71522 Backnang

Winfried Balle
Südstraße 82, 71522 Backnang

Ruth Bareiss
Eugen-Bolz-Straße 15, 71522 Backnang

Adolf Buchfink
Talstraße 14, 71546 Aspach

Susanne Danese
Postfach 1460, 71504 Backnang

Michael P. Dwornitzak
Elly-Heuss-Knapp-Weg 26, 71522 Backnang

Heinz Franke
Kirchheimer Straße 3, 71522 Backnang

Prof. Dr. Gerhard Fritz
Oberer Hofberg 9, 71540 Murrhardt

Hans-Eckhard Giebel
Ginsterhalde 28, 71554 Weissach im Tal

Friedrich Haar
Mergelteichstraße 41/476, 44225 Dortmund

Inge Herzig
Neckarsulmer Straße 12, 71522 Backnang

Ernst Hövelborn
Friedrich-List-Straße 31, 71522 Backnang

Dr. Roland Idler
Herderstraße 7, 71522 Backnang

Christoph Jäger
Postfach 1460, 71504 Backnang

Dorothea Jochem
Ludwig-Richter-Straße 8, 71522 Backnang

Heiner Kirschmer
Sudetenstraße 5, 71522 Backnang

Dr. Rolf Königstein
Meisenweg 2, 71549 Auenwald

Rudolf Kühn
Dürerweg 6, 71522 Backnang

Jochen Kuhnle
Karl-Krische-Straße 4, 71522 Backnang

Marianne Langer
Falkenweg 2, 71573 Allmersbach im Tal

Klaus J. Loderer
Aspacher Straße 40, 71522 Backnang

Jürgen Manzke
Lerchenstraße 31, 71522 Backnang

Dr. Heinz-Theo Niephaus
Rechbergstraße 1, 71576 Burgstetten

Waltraud Scholz
Hermann-Krimmer-Weg 9, 71522 Backnang

Gerhard Sorg
Martin-Luther-King-Weg 13, 71522 Backnang

Karin Trautwein
Triburger Straße 30, 71522 Backnang

Dr. Bernhard Trefz
Stegmühle 6, 71546 Aspach

Ursula Urbanski
Am Schillerplatz 3, 71522 Backnang

Barbara Wangler
Lessingstraße 15, 71522 Backnang

Erwin Widmer
Uhlandstraße 15, 71522 Backnang

Heinz Wollenhaupt
Reutlinger Straße 16/1, 71522 Backnang

Bildnachweise

Winfried Balle, Backnang: S. 326, 328

Ruth Bareiss, Backnang: S. 9, 10, 11, 13, 14, 15, 17, 19, 21, 22, 24, 26, 31, 32, 35

Bessarabiendeutscher Verein Kreisverband Backnang: S. 301

Jens Fiedler, Backnang: S. 310

FC Viktoria Backnang: S. 303, 304

Helmut Giess, Aspach: S. 201, 205 (unten), 219

Friedrich Haar, Dortmund: S. 71, 73, 77, 78 (beide), 79, 81, 82, 84 (oben)

Horst Haar, Backnang: S. 86, 87

Dr. Roland Idler, Backnang: S. 137 (oben), 190, 191, 192 (beide), 193, 194, 195 (links), 197 (unten), 198

Jugendmusikschule Backnang: S. 321

Kirchenchor Schöntal / Markusgemeinde: S. 309

Rudolf Kühn, Backnang: S. 93, 94 (oben), 96, 99, 104 (unten), 105, 108 (beide), 110 (unten), 112 (unten)

Marianne Langer, Allmersbach im Tal: S. 330

Edgar Layher, Burgstetten: S. 199, 272 (oben), 276 (beide), 278, 280, 282, 288, 289, 290 (beide), 293, 294, 295, 296, 297, 299 (oben), 302, 317, 324

Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung, Kreisvereinigung Rems-Murr: S. 315

Johann Locher, Auenwald: S. 211, 216, 222

Klaus J. Loderer, Backnang: S. 115, 116, 119, 121, 128, 129, 130 (beide), 131, 134, 135, 136 (beide), 137 (unten), 138

Douglas Mastriano, Heidelberg: S. 184, 189, 195 (rechts)

Anastasia Math, Auenwald: S. 204, 205 (oben), 221

Max-Born-Gymnasium Backnang: S. 313, 314

Mieterbund Backnang: S. 307

Florian Muhl, Backnang: S. 284 (beide), 287

Kory O'Keefe, Heidelberg: S. 196

Theresia und Georg Payer, Weissach im Tal: S. 213, 217

Radio 88 Klinikfunk Rems-Murr: S. 318

Gerhard Sorg, Backnang: S. 323

Stadtarchiv Backnang: Titelbild, S. 12, 16, 38, 42 (beide), 45, 46, 47 (beide), 48, 49 (beide), 50 (beide), 51, 52, 53, 54 (beide), 55, 56, 61, 67 (beide), 69, 70, 76, 80, 84 (unten), 85, 92, 94 (unten), 95, 98, 100, 103, 104 (oben), 107, 110 (oben), 112 (oben), 118, 123, 125, 139, 141, 143, 144, 146, 148, 149, 150, 151, 153, 156, 157, 159, 160, 161, 163, 165, 167, 169, 171, 173, 175, 178, 180, 181, 182, 186, 188, 197 (oben), 202, 209, 227, 230, 231, 232, 233, 241 (rechts), 312

Bernd Strohmaier, Backnang: S. 291, 299 (unten)

Tierschutzverein Backnang: S. 306

Verein Kinder- und Jugendhilfe Backnang: S. 320

Andrea Wahl, Burgstetten: S. 272 (unten), 275, 281, 285, 298 (beide)

Erwin Widmer, Backnang: S. 325

Heinz Wollenhaupt, Backnang: S. 241 (links), 243, 245, 246, 247, 249, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 258, 259, 261

ISBN 3-927713-49-X



9 783927 713499